Organ der Militärwissen... Vereine

Militärwissensch... Verein

ORGAN

der

militär-wissenschaftlichen Vereine.

Herausgegeben

vom

Ausschusse des militär-wissenschaftlichen Vereines in Wien.

LX. Band.

Mit neun graphischen Beilagen.

1900.

WIEN.

Verlag des militär-wissenschaftlichen Vereines.

Druck von R. v. Waldheim in Wien

Inhalt.

Graphische Beilagen.

Ein Musterfeldzug aus dem Alterthume.

Die Unterwerfung des allgemeinen gallischen Aufstandes unter Vercingetorix durch Cäsar im Jahre 52 vor Christus.

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen und Casino-Vereine zu Kronstadt am 3. Februar 1899.

Von **Georg Conte Veith,**
k. und k. Lieutenant im k. und k. Divisions-Artillerie-Regiment Nr. 34.

(Hiezu die Tafeln 1 und 2.)

Es ist eine bemerkenswerte Erscheinung, dass das moderne kriegsgeschichtliche Studium fast ausschliesslich auf die kriegerischen Ereignisse der neuesten Zeit basirt. Die Feldzüge vergangener Jahrhunderte werden mehr oder weniger nur als historische Erinnerungen betrachtet, die Kriegsgeschichte des Alterthums schliesslich wird heutzutage derart vernachlässigt, dass selbst der Fachmann meist nur oberflächliche Kenntnisse erwirbt.

Damit steht aber in eigenthümlichem Widerspruche die nicht zu leugnende Thatsache, dass gerade die hervorragendsten Kriegshelden auch der neueren und neuesten Zeit ihre höchsten Vorbilder nicht in ihren unmittelbaren Vorgängern, sondern in den grossen Feldherren des Alterthums suchten und fanden. Diese eigenthümliche Erscheinung hat, genau betrachtet, ihren tiefliegenden Grund.

Die eigentlichen Grundsätze der Kriegskunst waren seit jeher dieselben und werden es immer bleiben. Alle Fortschritte und Errungenschaften, welche im Laufe der Jahrhunderte auftauchen, eine Zeitlang die Situation beherrschen und dann wieder verschwinden, um durch neue, bessere ersetzt zu werden, alle diese bilden nur mehr oder weniger unwesentliche Details, die nur dann ihrem Zwecke entsprechen, wenn sie sich den ewigen, unabänderlichen Normen und Grundsätzen voll und ganz unterordnen.

Wie aber auch die Kunst und Literatur des Alterthums jenen gewissen, nie ganz definirbaren Charakter trägt, den wir mit dem Worte „classisch" bezeichnen und dessen Hauptmerkmal darin liegt, dass die eigentlichen Grundnormen mit überwältigender und unbedingter Sicherheit zum Ausdruck gelangen, und, allein massgebend, mit allen Details und Nebenfactoren in vollkommenster

idealster Harmonie stehen, so treten auch in der antiken Kriegs geschichte die eigentlichen unabänderlichen Grundsätze der Kriegs kunst in vollster, markantester Klarheit zutage und lassen mit apo dictischer Sicherheit jene Unterscheidung zwischen wesentliche Grundsatz und unwesentlichem Detail zu, die bei modernen Feldzüge so schwer ist.

Hierin eben liegt der Vorzug der alten Kriegsgeschichte un die Erläuterung eines Feldzuges aus jener Zeit soll hiefür als Bei spiel dienen.

Die classische Kriegsgeschichte des Alterthums bildet ein fü sich vollkommen abgeschlossenes Ganzes, eine einheitliche Episod mit ihren Anfängen, ihrer successiven natürlichen Entwicklung, ihre Höhepunkte und ihrem Niedergange. Ihre Anfänge liegen in der Ge schichte der alt-orientalischen Kulturvölker, der Assyrier und Baby lonier, Ägypter, Meder und Perser. Eine weitere wesentliche Ent wickelung erfährt sie durch die Kriegskunst der Griechen, welch ihrerseits in der in ihrer Grundidee bis heute massgebend gebliebene „schiefen Schlachtordnung“ des Epaminondas gipfelt. A höchstes Entwicklungsstadium endlich tritt uns die Legiona Taktik der Römer entgegen, jene Kriegskunst, welche das s pflegende Volk zu dem befähigt hat, was es geworden: dem gros artigsten, gewaltigsten Staatengebilde der Weltgeschichte.

Mit dem Verfalle des Römerreiches tritt endlich der Niedergan des antiken Kriegswesens ein, um zu jener verhältnismässig tie stehenden und unentwickelten Übergangsform zu entarten, als welc uns die Kriegskunst des gesammten Mittelalters entgegentritt. Er mit der Erfindung des Schiesspulvers und seiner Dienstbarmachun für Kriegszwecke beginnt ein neuer Aufschwung, und dies sind d Anfänge der modernen Kriegskunst; ob diese auch bereits ihr Höhepunkt erreicht hat, das vermögen wir, die wir mitten in i leben, nicht mit Objectivität zu entscheiden.

Die römische Legionar-Taktik bildet also, wie wir gesehen, d Höhepunkt der antiken Kriegsgeschichte; doch auch sie selbst h in ihrer mehr als tausendjährigen Dauer ihre Entwickelung durc gemacht. Aus der Phalanx der alten Könige wurde die Manipe Taktik von Camillus geschaffen, aus dieser wieder Marius (beweglichere Cohorten-Taktik und aus dieser bildete endli Julius Cäsar jene Kriegsform, welche unbestritten als Höhepun der gesammten antiken Kriegsgeschichte gilt.

Cäsar hat insbesondere durch drei seiner Schöpfungen dauernd Einfluss auf die ganze folgende Kriegsgeschichte genommen. Erst rief er zuerst jene Normen für die Verwendung der Cavaller in's Leben, welche heute noch als massgebend gelten, indem er ganz

unserem modernen Sinne einen wohlgeschulten Aufklärungsdienst einführte, der wesentlich zu seinen Erfolgen beitrug. Zweitens ist er der Begründer der Reserve in unserem Sinne, indem er die bis zu seiner Zeit, wenn überhaupt vorhandene, so doch an eine bestimmte typische Aufstellung, sowie an ein ganz genau vorherbestimmtes, schablonenhaftes Eingreifen gebundene Reserve selbständig machte, sie nach Bedarf einem eigenen Commando unterstellte und je nach Massgabe der Umstände in den verschiedensten Zeitpunkten, in allen möglichen Formationen, zu den verschiedensten Zwecken, kurz, ganz in modernem Sinne verwendete.

Die dritte grosse Schöpfung Cäsar's ist die Begründung einer hochentwickelten Strategie, die zielbewusste Anlage der Feldzüge, Schaffung und Deckung starker Operationslinien und Stützpunkte, und gerade auf diesem Gebiete kann sich jeder moderne Heerführer an dem grossen Römer ein unübertreffliches Beispiel nehmen. So werden wir es auch verstehen, wenn gerade die bedeutendsten Feldherren der Neuzeit, wie Prinz Eugen und Napoleon I., in dem grössten Feldherrn des gewaltigsten Militärstaates aller Zeiten, ihr höchstes Vorbild erblickten.

Die Vorgeschichte.

Der eingehenden Schilderung des Feldzuges muss ich zum besseren Verständnis in aller Kürze die nöthige Vorgeschichte vorausschicken.

Nach Abschluss des ersten Triumvirats und seiner Amtsführung des Consulats hatte sich Cäsar für die nächsten fünf Jahre das Amt eines Proconsuls zuweisen lassen in den Provinzen Illyria (das heutige Dalmatien, Montenegro nebst einem Theile von Istrien und dem ganzen Hinterlande dieser Küstenstriche), Gallia cisalpina (das heutige Oberitalien) und Gallia transalpina, auch Narbonnensis oder schlechtweg „Provincia“ genannt (der damals bereits den Römern unterworfene Theil des eigentlichen Galliens, die heutige „Provence“). Er hatte damit seine besonderen Absichten.

Einerseits wollte er sich nicht allzuweit von Rom entfernen, um dieses nicht aus den Augen und der Hand zu verlieren, und auch selbst den Augen seiner Mitbürger nicht allzuweit entrückt zu sein, im Nothfalle aber auch eine militärische Basis gegen Italien selbst zu besitzen. Andererseits wollte er sich durch die Unterjochung Galliens, dessen wilde Völkerstämme seit dem Tage der Allia und der bekannten Belagerung des Capitols, schliesslich auch seit den erschütternden Einfällen der Cimbern und Teutonen, von den Römern wie die leibhaftigen Teufel gefürchtet wurden, einen angesehenen

und populären Namen, zugleich aber ein vorzügliches, an alle Gefahren und Strapazen gewöhntes, vor allem aber seiner Person unbedingt ergebenes Heer schaffen. Er erreichte seine Absicht in jeder Hinsicht vollkommen.

Cäsar hatte mit seinem hervorragenden Scharfblick längst erkannt, dass weniger die eigentlichen Gallier, als vielmehr die angrenzenden, den Römern bisher noch wenig bekannten Germanen der der Republik gefährlichste Volksstamm seien. Er fasste daher den Entschluss, zunächst diese, welche bereits in Gallien einzudringen begannen, in ihre Grenzen zurückzuweisen und ihnen das Überschreiten der Grenzen auf möglichst lange Zeit gründlich zu verleiden, dann aber durch die Unterwerfung und Romanisirung Galliens eine dauernde Schutzwehr gegen die Germanen zu errichten.

Thatsächlich ist es nur diesem Werke Cäsar's zu danken, wenn späterhin das bereits morsch gewordene römische Weltreich dem furchtbaren Ansturm der nordischen Volksstämme noch durch Jahrhunderte einen verzweifelten Widerstand zu leisten vermochte, und dadurch die hochentwickelte classische Kultur unter dem alles vernichtenden Orkan der Völkerwanderung nicht jäh zusammenbrach und spurlos unterging, sondern allmählich auf die neuen Beherrscher des Welttheiles sich übertrug, und durch die Idee des Christenthums verjüngt, die Grundlage der heutigen europäischen Kultur werden konnte.

In Durchführung seiner Absicht suchte Cäsar, nachdem er das Commando übernommen, zunächst alle germanischen oder sonst eingewanderten Volksstämme aus Gallien hinauszudrängen. Gleich das erste Jahr seines Commandos war in hervorragender Weise der Ausführung dieser Absicht gewidmet. Er schlug die aus der heutigen Schweiz nach Gallien eingebrochenen Helvetier bei Bibracte (Mont Beuvray bei Autun) und zwang sie zur Rückkehr in ihr Land, dann wendete er sich gegen die unter ihrem Könige Ariovist über den Rhein gedrungenen Germanen, welche er in einer blutigen Schlacht im heutigen Elsass vernichtete. Nun provocirte er durch das Beziehen von Winterquartieren mitten im freien Gallien eine tiefgehende Missstimmung unter den für ihre Freiheit besorgten gallischen Völkerschaften, welche schliesslich stellenweise zu offener Feindseligkeit führte und so dem römischen Feldherrn erwünschte Gelegenheit bot, einen Stamm nach dem anderen zu unterwerfen.

Am wüthendsten wehrten sich die Belger, damals der Collectivname für alle gallischen Völkerschaften von der Seine und Marne bis zum Unterlauf des Rheines. Doch Cäsar wusste ihr vereinigtes Volksheer durch geschickte Manöver ohne eine eigentliche Schlacht zu trennen und schlug sodann den wehrhaftesten ihrer

Stämme, die Nervier, sowie die mit diesen verbündeten Veromanduer in einer furchtbaren Schlacht an der Sabis (Sambre, unweit Maubenge). Damit war die Widerstandskraft der Belger gebrochen und leicht fiel jetzt ein gallischer Stamm nach dem anderen den Römern zur Beute.

Indessen wurde ein neuerlicher Einbruch germanischer Stämme an der Maas abgewiesen und durch einen zweimaligen Übergang über den Rhein auf eigens construirten Holzbrücken, welche die ungetheilte Bewunderung aller Zeitgenossen erregten, der Schrecken des römischen Namens nach dem bisher ganz unbekannten Germanien getragen und damit die Germanen vorläufig in die Defensive gedrängt; ähnliche Zwecke verfolgte eine zweimalige Überschiffung nach Britannien, wohin auch bis dahin keines Römers Fuss gedrungen war.

Endlich wurde ein nochmaliger Aufstand der Belger, an dessen Spitze der Eburonenhäuptling Ambiorix stand und wobei 15 römische Cohorten in einem Hinterhalt vernichtet wurden, blutig niedergeschlagen, der Stamm der Eburonen aus Rache für jene Niederlage vollkommen vernichtet, sein Land zur Wüste gemacht.

Jetzt schien Gallien definitiv unterworfen. Doch noch einmal flammte die zähe Lebenskraft des wilden, freien Naturvolkes auf zu einem fürchterlichen Brande, und jetzt trat auch ein Mann an die Spitze, der es verstand, die bisher stets getrennt kämpfenden und so leicht geschlagenen Stämme des ganzen Galliens zum gemeinsamen Kampfe für die gemeinsame Freiheit zu vereinen, ein Mann, der für Rom leicht hätte ein zweiter Hannibal werden können, wäre ihm nicht gleich von Anfang an ein Cäsar gegenübergestanden. Dieser Mann war Vercingetorix.

Die Vorbereitungen zum Aufstande.

Nach Niederwerfung des belgischen Aufstandes hatte Cäsar, der sich inzwischen sein Proconsulat auf weitere fünf Jahre hatte verlängern lassen, wie immer seine 10 Legionen im Innern von Gallien in Winterquartiere vertheilt und war für seine Person nach Oberitalien gegangen, um über den Winter die laufenden Geschäfte in dieser Provinz zu erledigen. Gleichzeitig waren in Rom grössere Unruhen ausgebrochen, welche in der Ermordung des Demagogen Clodius durch Milo ihren Höhepunkt erreichten. Die Kunde von diesen Vorgängen verbreitete sich, gewaltig übertrieben und ausgeschmückt, auch nach Gallien, und mit ihr das Gerücht, Cäsar werde in diesem Jahre durch die Vorgänge in Rom daselbst festgehalten und könne nicht zu seiner Armee kommen. Dies schien den Galliern eine willkommene

Gelegenheit, in Abwesenheit des gefürchteten Feldherrn die in drei weit auseinander gelegenen Gruppen in den Winterquartieren liegenden Legionen einzeln zu überfallen und zu vernichten und so der verhassten römischen Herrschaft definitiv ein Ende zu bereiten. In geheimen Zusammenkünften der Häuptlinge wurde dieser Plan gefasst und zugleich beschlossen, dass ein Stamm mit den Feindseligkeiten beginnen sollte, alle anderen dies als Zeichen zur allgemeinen Waffenerhebung zu übernehmen hätten. Zu dieser Aufgabe erboten sich freiwillig die Carnuten (in der Gegend des heutigen Orleans).

Die Dislocation der römischen Truppen in den Winterquartieren und zu Beginn des Krieges war folgende:

6 Legionen bei Agendicum (Sens) im Lande der Senonen.
2 „ im Lande der Treverer (bei Trier).
2 „ „ „ „ Lingonen (Plateau de Langres).

Ausserdem befanden sich in einzelnen bedeutenden Städten des Landes grössere, von detachirten Truppen-Abtheilungen geschützte Magazine, so vor allem in Agendicum (Sens), Genabum (Gien), Vesontio (Besançon) und Noviodunum Aeduorum (Nevers). Desgleichen waren in der Provinz kleinere, meist aus frisch ausgehobenen Truppen bestehende Detachements vertheilt. Schliesslich war in der Provinz, sowie in Gallia cisalpina eine Neuaushebung im Gange.

Der Beginn der Feindseligkeiten.

Es war noch Winter, als der Volksstamm der Carnuten, der getroffenen Verabredung zufolge, den Krieg begann. Sie überfielen und nahmen Genabum (Gien), plünderten mehrere Magazine, tödteten den römischen Intendanz-Chef C. Fufius Cita, sowie die ganze römische Besatzung und die dort ansässigen römischen Kaufleute. Auf die mittels eines vorbereiteten Signalapparates mit unglaublicher Schnelligkeit verbreitete Nachricht von diesem Ereignisse erhoben sich die meisten Stämme auf dem linken Ufer der Loire. Im Lande der Arverner (der heutigen Auvergne) trat nun der junge, aber hochbegabte und hochangesehene Vercingetorix an die Spitze seines Stammes.

Zwar wurde er von seinen Gegnern, die vom Aufstande nichts wissen wollten, aus seiner Hauptstadt Gergovia vertrieben, doch trat das Landvolk auf seine Seite; er nahm Gergovia im Sturm, liess sich zum König ausrufen und rief zugleich ganz Gallien zum Freiheitskampfe auf. Sein Auftreten hatte Erfolg. Fast das ganze mittlere westliche und südliche Gallien, sowie die Belger, soweit sie nach dem furchtbaren Kriege des Vorjahres noch kampffähig waren,

folgten seiner Fahne. Nur die östlichen Völkerschaften blieben einstweilen noch Rom treu. Durch rücksichtslose Energie brachte Vercingetorix in kürzester Zeit bei Gergovia ein imposantes Heer zusammen, dessen Hauptstärke allerdings vorläufig in der Cavallerie lag.

Der Plan des gallischen Feldherrn ging vor allem dahin, die römischen Legionen sobald als möglich, jedenfalls vor Cäsar's Rückkehr getrennt anzugreifen und zu vernichten. Er schickte zunächst, um sich den Rücken zu decken, seinen Unterfeldherrn Lucterius einen Theil seiner Truppen gegen die Westseite der Provinz; von der Nord- und Ostseite glaubte er sich durch die zur Zeit noch tief verschneite Kette der Cevennen hinreichend gesichert. Er selbst brach mit der Hauptkraft nach Norden auf und zwang zunächst die noch unschlüssigen Biturigen (in der Gegend des jetzigen Bourges) zum Anschlusse. Jetzt aber trat eine unerwartete Wendung ein.

Cäsar's Eingreifen, seine Demonstration über die Cevennen und die Vereinigung des Heeres.

Cäsar war auf die erste Nachricht von diesen Ereignissen sofort nach der Provinz aufgebrochen. Er stand jetzt vor der Alternative, entweder seine Legionen aufzugeben und mit neu ausgehobenen Truppen mit der Provinz als Operationsbasis den Krieg zu beginnen, oder aber mit Gefährdung seiner eigenen Person mitten durch das insurgirte Land zu seinen Legionen zu eilen, diese zu vereinigen und so vom Herzen des Feindeslandes aus den Krieg zu führen. Er entschloss sich für das letztere.

Hiebei war es ihm vor allem darum zu thun, den Angriff des Vercingetorix auf die Legionen so lange zu hintertreiben, bis er selbst bei ihnen eingetroffen wäre.

Er beschloss daher, den gallischen Feldherrn durch eine Demonstration zum Umkehren zu veranlassen.

Zunächst brachte er den Angriff des Lucterius gegen die Provinz durch geschickte Defensiv-Anlagen zum Stehen, vereinigte unterdessen ein aus neuausgehobenen Truppen bestehendes Corps im Gebiete der Helvier (am Ostabhang der Cevennen) und überschritt mit demselben trotz des hohen Schnees die Cevennen, auf diese Weise unerwartet im Gebiete der Arverner, am Herde des Aufstandes, erscheinend, welches er, um den Eindruck zu erhöhen, durch Cavallerie nach allen Richtungen durchstreifen liess.

Die Wirkung blieb nicht aus. Vercingetorix, der für seine Hauptstadt Gergovia fürchtete, wo grosse Magazine, sowie die Geisseln sämmtlicher ihm beigetretenen Stämme sich befanden, kehrte schleunigst um und eilte zur Deckung des Landes herbei. Doch dies

hatte Cäsar nur gewollt. Er übergab rasch das Commando an seinen Legaten Brutus und eilte, ohne jemanden von seiner Absicht zu unterrichten, nach Vienna (Vienne), setzte sich daselbst an die Spitze eines kleinen Cavallerie-Detachements und eilte mit demselben in forcirten Märschen in das Gebiet der Lingonen, wo zwei Legionen lagen. Von hier aus schickte er den übrigen Legionen die entsprechenden Befehle und vereinigte die ganze Armee bei Agendicum (jetzt Sens). Damit war die Hauptabsicht der Gallier durchkreuzt.

Cäsar's Offensive.

Als Vercingetorix hievon Nachricht erhalten hatte, kehrte er schleunigst abermals um und zog Cäsar entgegen.

Am Wege dahin belagerte er die Stadt Gergobina, die Hauptstadt der Bojer, eines kleinen, helvetischen Stammes, welchen Cäsar nach der Schlacht bei Bibracte, in Gallien an der Mündung des Allier in die Loire angesiedelt hatte, und der in der Folge stets treu zu den Römern hielt.

Cäsar entschloss sich indessen trotz der ungünstigen Jahreszeit (es war anfangs März und ein strenger Nachwinter) zur sofortigen Offensive. Er liess allen entbehrlichen Train unter der Bedeckung von zwei Legionen in Agendicum zurück und brach mit den übrigen 8 Legionen zum Entsatze von Gergobina auf.

Auf dem Wege dahin eroberte er die vom Feinde besetzten Städte Vellaunodunum (Triguères), Genabum (Gien) und Noviodunum Biturigum (Sancerre, wohl zu unterscheiden von Noviodunum Aeduorum, dem heutigen Nevers). Bei der letztgenannten Stadt traf er bereits auf die Vorhut des Vercingetorix, der die Belagerung von Gergobina aufgegeben hatte und Cäsar entgegengerückt war. In einem erbitterten Reitergefechte vor den Mauern der Stadt wurde die gallische Vorhut geschlagen, worauf Vercingetorix, einer Hauptschlacht ausweichend, sich zurückzog und sich begnügte, jeder Bewegung des römischen Heeres zu folgen und durch zahlreiche leichte Streifcommanden demselben die Verpflegung zu erschweren.

In dieser Absicht liess er auch überall, wohin die Römer kamen, das Land verwüsten, und forderte zugleich die zunächst bedrohten Stämme auf, ihre Städte, die der überlegenen römischen Belagerungskunst ohnehin keinen ernstlichen Widerstand leisten könnten, einzuäschern. In der That liessen die Biturigen, deren Gebiet Cäsar jetzt betrat, an einem und demselben Tage mehr als zwanzig Städte in Rauch aufgehen, nur ihre Hauptstadt Avaricum (Bourges), eine

der grössten, blühendsten und zugleich stärksten Städte von ganz Gallien, wollten sie nicht diesem Schicksale weihen. Nur widerstrebend gab Vercingetorix die Erlaubnis zur Vertheidigung der Stadt.

Die Belagerung von Avaricum.

Avaricum lag auf der äusseren Spitze einer schmalen Landzunge, die rings von zwei stark versumpften Flüssen (heute der Auron und Yèvre) eingeschlossen war. Nur an einer einzigen Stelle befand sich ein schmaler Zugang, aber auf's stärkte befestigt.

Cäsar traf bald vor Avaricum ein, doch zugleich mit ihm auch Vercingetorix, der, nachdem er 10.000 Mann in die Stadt geworfen, mit der Hauptmacht in der Nähe ein festes Lager bezog und durch fortgesetzte kleine Unternehmungen und beständige Überfälle die römischen Requisitions-Commanden empfindlich belästigte. Dazu kam noch andauernder Regen, der das an und für sich sumpfige Terrain vollends durchweichte und alle Bewegungen und Arbeiten erschwerte. Dennoch begann Cäsar, nachdem er auf der Landzunge, der Stadt gegenüber, ein Lager aufgeschlagen hatte, ungesäumt die Belagerung.

Die Belagerung von Avaricum ist ein Muster in ihrer Art. Die allgemeine Anlage derselben könnte man heute unter gleichen Umständen nicht idealer durchführen.

Die Römer errichteten regelrechte Parallelen in Form von gedeckten Gängen, ferner erhöhten, in den Flanken durch Thürme geschützte Batterien für ihre schweren Belagerungsgeschütze, die Catapulten und Ballisten. Endlich wurde unter dem Schutze der Parallelen eine schwere Angriffsbatterie in nächster Nähe des Stadtthores errichtet, jedoch waren die Gallier imstande, in einem nächtlichen Ausfalle dieselbe in Brand zu stecken. Nur mit Mühe wurde von den Römern der Ausfall zurückgeschlagen. Endlich gelang es Cäsar, durch plötzliche Überrumpelung während eines Unwetters die Stadt zu nehmen, ohne dass Vercingetorix zu ihrer Rettung etwas Ernstliches unternommen hätte.

Vercingetorix wusste den Fall von Avaricum zur Vermehrung seiner Autorität auszunützen, indem er darauf hinwies, dass die Vertheidigung der Stadt wider seinen Rath geschehen sei. Zugleich verstärkte er durch neue Zuzüge aus Aquitanien sein Heer, liess dasselbe nach römischem Muster bewaffnen und einüben und führte auch die römische Sitte ein, nach jedem Tagmarsche ein befestigtes Lager aufzuschlagen. Im Übrigen verfolgte er weiter seinen bisherigen Plan, unter Vermeidung jeder Hauptschlacht durch kleine Unternehmungen dem römischen Heere das Fortkommen zu erschweren.

Der Landtag von Decetia und die Trennung des Heeres.

Cäsar marschirte von Avaricum nach Decetia (Dècise), wo er auf einem Landtage der bisher treugebliebenen Aeduer, auf deren Freundschaft Cäsar besonders baute, die in ihrem Lande ausgebrochenen Streitigkeiten schlichtete und sie zur Stellung eines Hilfscontingentes, sowie zur Lieferung von Lebensmitteln verpflichtete. Zugleich erhielt er die Nachricht, dass die Stämme an der unteren Seine unter Führung der Parisier sich erhoben hätten und seine Operationsbasis bedrohten. Er schickte daher seinen verwendbarsten Legaten T. Labienus mit zwei Legionen nach Agendicum mit dem Befehl, die dort zurückgelassenen zwei Legionen an sich zu ziehen und mit den vereinigten vier Legionen offensiv gegen die Parisier und ihre Verbündeten vorzugehen. Er selbst mit den sechs übrigen Legionen wendete sich jetzt gegen das Land der Arverner, den Herd der Empörung.

Als Cäsar am Flusse Elaver (Allier) anlangte, fand er diesen durch Regengüsse angeschwollen und vollends unpassirbar, zugleich alle Brücken durch die Gallier abgebrochen. Vercingetorix hielt das linke Ufer besetzt, beobachtete durch eine lange Postenlinie die Bewegungen der Römer und hinderte jeden Versuch, eine Brücke zu schlagen.

Nachdem Cäsar mehrere Tage auf dem rechten Ufer stromaufwärts gezogen war, ohne den Übergang erzwingen zu können, da Vercingetorix mit seinen Truppen jeder Bewegung folgte, so griff er endlich zu einer Kriegslist. Er versteckte eines Morgens vor dem Abmarsche zwei Legionen in einem Walde, gegenüber den noch stehenden Grundpfeilern einer von Vercingetorix abgebrochenen Brücke (beim heutigen Varennes). Die übrigen vier Legionen liess er in sechs gleichen Gruppen abmarschiren, so dass die Feinde glauben mussten, alle 6 Legionen befänden sich auf dem Marsche.

Vercingetorix liess sich wirklich täuschen und folgte mit seiner ganzen Armee den abziehenden vier Legionen stromaufwärts. Indessen stellten die zurückgebliebenen zwei Legionen rasch die Brücke wieder her, errichteten und besetzten auf dem linken Ufer einen befestigten Brückenkopf und unter dessen Schutze gingen nun auch die übrigen im richtigen Moment zurückgerufenen vier Legionen ungehindert über den Fluss.

Cäsar marschirte nun geradewegs auf Gergovia und Vercingetorix musste sich beeilen, um noch vor Cäsar bei seiner Hauptstadt, dem Stützpunkte seiner Operationen, einzutreffen.

Die ersten Ereignisse bei Gergovia.

Die Stadt Gergovia lag auf einem hoch gelegenen Plateau, welches nach Norden und Osten steil und felsig abfiel, im Westen durch einen schmalen Sattel mit einer Bergkette in Verbindung stand, im Süden endlich terrassenförmig abgedacht war. Vercingetorix schlug am Südrande der Stadt ein Lager auf, das durch eine Mauer geschützt war. Cäsar befestigte zunächst im Südosten der Stadt auf einem flachen Hügel ein grösseres Lager, brachte sodann durch einen nächtlichen Überfall einen am Südabhang des Berges vorspringenden, felsig abfallenden Hügel in seinen Besitz und schlug auf demselben ein zweites kleineres Lager auf, das er mit zwei Legionen besetzte. während die übrigen vier im grossen Lager zurückblieben. Um eine gedeckte und ungestörte Communication zwischen den beiden Lagern zu ermöglichen, verband er sie mit einem doppelten Wall und Graben.

Cäsar hatte zwar jetzt den Feind, wo er ihn hatte haben wollen, aber er musste sich gestehen, dass er damit noch eigentlich so viel wie nichts erreicht hatte. An eine regelrechte Belagerung des festen Platzes, wie bei Avaricum, war infolge der natürlichen Lage desselben nicht zu denken; von Aushungern konnte mit Rücksicht auf die ungeheuren Vorräthe, die Vercingetorix in der Stadt niederlegen liess, ebenfalls keine Rede sein. Im Gegentheile, das römische Heer selbst litt wegen der unwirtlichen Jahreszeit, sowie des Umstandes, dass Vercingetorix allen Proviant des Landes theils in die Stadt geschafft, theils vernichtet hatte, den empfindlichsten Mangel, und Cäsar musste sich mit dem Gedanken vertraut machen, dass an ein längeres Ausharren vor Gergovia nicht zu denken sei. Hiezu kam noch ein ungünstiges Ereignis.

Unterdessen war nämlich das Hilfscorps der zunächst der Loire wohnenden Aeduer, welches nach den Abmachungen des Landtages von Decetia in der Stärke von 10.000 Mann mit einer grösseren Proviantcolonne im Anmarsche zu Cäsar war, auf Veranlassung des Litavicus abgefallen und hatte mit Vercingetorix Unterhandlungen angeknüpft. Auf die Nachricht hievon brach Cäsar, dem an der Treue der Aedner alles gelegen war, mit vier Legionen auf, traf unweit des Allier beim heutigen Dorfe Randan auf die Abtrünnigen und brachte sie zur Unterwerfung. Nach nur dreistündiger Rast trat er sodann den Rückmarsch an und traf mit Tagesanbruch vor Gergovia ein. Er hatte in 24 Stunden 72*km* zurückgelegt.

Die vor Gergovia zurückgebliebenen zwei Legionen unter dem Legaten Fabius hatten unterdessen einen Angriff des Vercingetorix gegen die beiden Lager mit äusserster Mühe abgewiesen.

Indessen war die Situation des römischen Heeres vor Gergovia immer schwieriger geworden und Cäsar musste ernstlich daran denken, unverrichteter Dinge abzuziehen. Doch konnte er sich dem Gedanken nicht verschliessen, dass ein solcher Abzug als grosser Erfolg der Gallier aufgefasst werden und nicht nur den Muth und die Zuversicht des gallischen Heeres und das Vertrauen in ihren Feldherrn stärken, sondern auch die noch treuen Völkerschaften ebenfalls zum Abfall verleiten würde. Er beschloss daher, bevor er abzog, noch einen letzten Versuch zu machen und sich durch einen Handstreich der Stadt zu bemächtigen.

Die Schlacht bei Gergovia.

Zu diesem Zwecke suchte Cäsar zunächst durch eine geschickte Demonstration beim Feinde die Besorgnis zu erregen, er könnte durch Besetzung eines westlich der Stadt gelegenen, mit dieser durch den früher erwähnten schmalen Sattel verbundenen Berges sich eine neue und günstige Angriffsposition gegen die Stadt schaffen und die Gallier allmählich ganz von der Umgebung abschneiden. Vercingetorix wurde thatsächlich getäuscht, marschirte mit der ganzen Armee auf jenen Hügel und liess denselben unter dem Schutze des in Schlachtordnung aufgestellten Heeres durch Feldbefestigungen mit der Stadt verbinden. Diesen Augenblick wollte Cäsar benützen.

Eine Legion, sowie die ganze Reiterei stand unter jenem Hügel der gallischen Armee gegenüber, um dieselbe festzuhalten. Eine weitere Legion blieb, in zwei gleiche Theile zu je fünf Cohorten getheilt, in den beiden Lagern zum Schutze derselben zurück. Die übrigen vier Legionen wurden unbemerkt im kleinen Lager vereinigt und sollten von hier aus den Handstreich durchführen; das Hilfscorps der Aeduer endlich sollte vom grossen Lager aus eine Diversion gegen die Ostseite der Stadt unternehmen.

Der durch eine Deckung gewährende Schlucht begünstigte Angriff der vier Legionen auf das schwach besetzte Lager bot wenig Schwierigkeit. Er erfolgte übrigens so überraschend, dass der Nitobrigenkönig Tautomatus, der infolge seines hohen Alters im Lager zurückgeblieben war und eben seine Siesta hielt, beinahe in die Hände der Römer gefallen wäre und, wie die Commentare sagen, nur mit knapper Noth und unvollständig bekleidet entkam.

Nach Einnahme des Lagers gingen die Römer sofort zum Sturm auf die Stadt über. Schon waren die Mauern an mehreren Punkten erstiegen, als plötzlich ein Umschwung eintrat.

Vercingetorix hatte die Meldung von dem Angriffe der Römer ıalten und war sofort mit allen Truppen zur Rettung seiner Haupt-

stadt herbeigeeilt. Zuerst traf die gallische Reiterei auf dem Schlachtfelde ein und warf sich mit Macht auf den linken Flügel der Römer, während das Fussvolk durch die Stadt hindurchdrang und sich von oben herab den Römern, die in der Stadt noch nicht festen Fuss gefasst hatten, entgegenstellte.

Cäsar übersah wohl die gefährliche Lage; er wollte die Schlacht abbrechen, die Truppen sammeln und sich mit der Besetzung des genommenen gallischen Lagers begnügen; doch waren die Truppen durch das unebene, von vielen Schluchten erfüllte Terrain, insbesondere aber durch die vielen eingenommenen Festungswerke derart durcheinander gerathen, dass das Signal nicht überallhin rechtzeitig gelangen konnte. Cäsar begnügte sich daher, die auf dem linken Flügel kämpfende X. Legion zu sammeln, sie aus dem Kampfe zu ziehen und auf einem Hange weiter rückwärts eine Aufnahmestellung beziehen zu lassen. Ferner zog er die fünf Cohorten der XIII. Legion, welche unter Commando des Legaten Sextius das kleine Lager besetzt hielten, näher heran, um mit diesen Reserven im äussersten Falle eingreifen zu können.

Indessen war die Schlacht vor der Stadt auf der ganzen Linie entbrannt. Noch hielten sich die Römer, trotz ihrer Ermüdung und dem höchst ungünstigen Terrain, als plötzlich das Hilfscorps der Aeduer in ihrer rechten Flanke erschien.

Die bereits erschütterten Cohorten hielten dasselbe für eine feindliche Colonne und der rechte Flügel begann zu weichen. Vercingetorix drängte mit aller Macht nach und bald befand sich die ganze römische Linie in vollem Rückzuge. Dieser hätte wohl in regellose Flucht ausgeartet, hätte sich nicht Cäsar mit der X. Legion dem Feinde entgegengeworfen und die Wucht des Angriffes gebrochen. Unter dem Schutze dieser Reserve, die ihrerseits wieder von den fünf Cohorten des Sextius aufgenommen wurde, zog sich das Gros des Heeres bis in die Tiefenlinie zwischen den beiden römischen Lagern zurück und sammelte sich daselbst.

Vercingetorix war klug genug, den errungenen Erfolg nicht auf's Spiel zu setzen. Er drängte nicht weiter nach, sondern führte seine siegreichen Truppen in das wiedereroberte Lager zurück.

Cäsar's Rückzug und die Wiedervereinigung des Heeres.

Cäsar befand sich in einer misslichen Lage. Zum erstenmal war er in offener Feldschlacht geschlagen worden und dies in einem Augenblicke, der verhängnisvoller nicht hätte sein können. Es war nun gewiss, dass Vercingetorix durch diesen Sieg in seiner Stellung auf's höchste befestigt wurde, und dass der Abfall der wenigen zu den

Römern haltenden Stämme nicht mehr lang auf sich warten lassen würde. Cäsar dagegen befand sich, nur mit einem Bruchtheile seiner Armee mitten im Feindesland, von an Zahl weit überlegenen, durch den letzten Sieg zum Äussersten begeisterten, von einem hochbegabten Feldherrn geführten Feinden umringt, die eigenen Truppen unter dem bösen Eindruck der jüngsten Niederlage schwer erschüttert — kurzum, eine verzweifelte Lage.

Doch gerade hier zeigte sich die Feldherrngrösse Cäsar's im hellsten Lichte.

An ein weiteres Verbleiben vor Gergovia war jetzt unter keinen Umständen mehr zu denken. Für den nothwendig gewordenen Rückzug standen ihm zwei Wege zu Gebote: Entweder konnte er mit seinen sechs Legionen sich über die nahe Grenze in die Provinz zurückziehen, dort sein Heer verstärken und im geeigneten Momente die Offensive wieder ergreifen, oder er trachtete zunächst sich mit den vier Legionen des Labienus zu vereinigen und im Norden oder Osten des Kriegsschauplatzes eine neue Operationsbasis zu schaffen.

Im ersteren Falle war sein Rückzug am besten gesichert, am leichtesten durchführbar und einer Störung desselben durch den Feind von Cäsar's Truppen am leichtesten zu verhindern. Dagegen hätte Cäsar in diesem Falle die vier Legionen des Labienus, von denen er seit Decetia keine Nachricht erhalten hatte, ihrem Schicksale überlassen müssen. Noch grössere Bedeutung hatte das moralische Element, indem ein Rückzug über die Cevennen mit einer Räumung des eroberten Gallien gleichbedeutend gewesen wäre und dem siegreichen Feinde den höchsten Erfolg, die thatsächliche Befreiung Galliens zugestanden hätte.

Im zweiten Falle — dem Rückzuge nach Norden — würde wohl das Feindesland nicht geräumt, die Vereinigung mit Labienus möglich gemacht werden, doch war diese Operation unter den gegenwärtigen Umständen mit den grössten Schwierigkeiten und Gefahren verbunden, denen wohl nur ein Heer, wie das Cäsar's und unter seiner Führung gewachsen war.

Cäsar entschloss sich daher zu Folgendem: Er wollte zunächst seinen Rückzug nach Norden nehmen, dabei soweit als möglich seine Magazine in Noviodunum Aeduorum (Nevers) und Agendicum retten und sich mit Labienus vereinigen. Dann wollte er mit der ganzen Armee auf die starke Festung Vesontio (Besançon) zurückgehen, um durch den Besitz dieses festen Platzes Herr der Doubs-Saône-Rhône-Linie zu werden, welche alle Alpenpässe und sonstigen Rückzugslinien deckte, eine vortheilhafte Defensive ermöglichte und zugleich eine sehr geeignete Basis für erneuerte Vorstösse gegen das Innere Galliens bot.

Cäsar blieb zunächst noch zwei Tage vor Gergovia stehen und bot fortgesetzt dem Gegner demonstrativ eine Schlacht an, obwohl er wohl annehmen musste, dass der schlaue Gallier dieselbe nicht annehmen würde. Es war ihm dabei eben nur darum zu thun, den Muth seiner Soldaten zu heben. Am dritten Tage endlich zog er ab, überschritt ungehindert den Allier (bei Vichy) und wandte sich gegen das Gebiet der Aeduer. Diese waren unterdessen in der That abgefallen, hatten Noviodunum gestürmt, die Magazine geplündert und die daselbst befindlichen Geisseln der noch treuen Stämme nach ihrer Hauptstadt Bibracte gebracht, um diese Völkerschaften dadurch ebenfalls zum Abfall von den Römern zu veranlassen.

Cäsar erzwang im Angesichte des Heeres der Aeduer den Übergang über den Liger (Loire) und rückte sodann in Eilmärschen gegen Agendicum. Noch vor dieser Stadt, bei dem heutigen Joigny, traf er auf Labienus, und hatte damit das ganze Heer vereinigt.

Der Feldzug des Labienus gegen die Parisier.

Labienus hatte, nachdem er mit zwei Legionen von Decetia abmarschirt war, in Agendicum die daselbst zurückgebliebenen zwei Legionen an sich gezogen und war sodann auf dem linken Ufer der Yonne und Seine gegen die Hauptstadt der Parisier, Lutetia (Paris[1]) marschirt.

Da ihm der feindliche Anführer Camulogenus an der sumpfigen Mündung der Esonne den Weg verlegte, ging er bei Melodunum (Melun) über die Seine und zog nun auf dem rechten Ufer stromabwärts, während Camulogenus auf dem linken folgte.

Vor Lutetia angelangt, erhielt Labienus die Nachricht von der Niederlage Cäsar's bei Gergovia und der weiteren Ausbreitung des Aufstandes, und hielt es nun für seine Pflicht, so schnell als möglich Anschluss an das Hauptheer zu suchen. Er ging mittels einer List abermals über die Seine, schlug den Camulogenus in der Schlacht bei Lutetia[2]) vollständig und zog nun in Eilmärschen auf dem linken Ufer der Seine und Yonne stromaufwärts, bis er sich bei Yoigny mit Cäsar vereinigte.

Nach der Vereinigung der ganzen Armee marschirte Cäsar, seinem ursprünglichen Entschlusse entsprechend, durch das Gebiet der Lingonen nach Vesontio.

---

[1]) Die gallische Festung Lutetia lag auf der Insel der Seine, wo sich heute der Dom „Nôtre dame“ befindet.

[2]) Es ist dies das erstemal, dass die Stadt Paris in der Geschichte eine Rolle spielt.

Die Organisation des Aufstandes durch Vercingetorix und die nächsten Ereignisse.

Vercingetorix war nach der Schlacht bei Gergovia dem abziehenden römischen Heere nicht gefolgt, sondern dachte zunächst daran, den nun allgemeinen Aufstand einheitlich zu organisiren. Zu diesem Zwecke marschirte er nach Bibracte, wohin er einen Landtag aller gallischen Stämme einberief. Er organisirte das aus Contingenten der beitretenden Völkerschaften gebildete Heer und sandte eine Anzahl von kleineren Heereskörpern gegen verschiedene Punkte der Provinz, sowie gegen die den Römern treu gebliebenen Allobroger (auf dem linken Ufer des Rhône). Nachdem er dem in Bibracte zurückbleibenden Landtage die Sorge für weitere Rüstungen übertragen, brach er endlich selbst mit der 80.000 Mann starken, aus den auserlesensten Kerntruppen bestehenden Hauptarmee auf, um Cäsar, dessen Plan er durchschaut haben mochte, den Weg nach Vesontio zu verlegen.

An den Ufern des kleinen Flüsschens Vinganne, eines Nebenflusses der Saône, trafen die Heere aufeinander. Etwa zunächst der jetzigen Ortschaft Prauthoy kam es zu einer grossartigen Reiterschlacht, in welcher nahe an 30.000 Reiter aufeinanderstiessen. Die überlegene gallische Reiterei brachte die römische Cavallerie bald in's Gedränge, so dass Cäsar sich veranlasst sah, dieselbe durch einzelne Cohorten Infanterie zu unterstützen. Schliesslich führte er durch einen kräftigen Flankenangriff, ausgeführt durch eine in seinem Solde stehende germanische Reitertruppe, die Entscheidung herbei. Die gallische Reiterei wich und wurde auf die eigene Infanterie zurückgeworfen, auf welche dieses Ereignis einen derart erschütternden Eindruck machte, dass Vercingetorix es nicht auf's äusserste ankommen zu lassen wagte, sondern die Schlacht abbrach und mit der ganzen Armee nach Alesia, der festen Hauptstadt der Mandubier, zurückging.

Cäsar entschloss sich, den errungenen Erfolg nach Möglichkeit auszunützen. Er gab sofort den Rückzug nach Vesontio auf und marschirte hart hinter Vercingetorix gegen Alesia, wo er am zweiten Tage nach der Schlacht eintraf.

Die Blockade von Alesia.

Hier kam es nun zu jener denkwürdigen Blockade, welche in der Grossartigkeit ihrer Anlage und in ihrem ganzen Verlaufe einzig in der gesammten Kriegsgeschichte dasteht, zugleich aber auch durch ihre welthistorischen Folgen einen bedeutsamen Abschnitt in

der Welt- und Kulturgeschichte bildet. Sie ist in jeder Hinsicht die grösste That des grossen Feldherrn.

Alesia, die Hauptstadt der Mandubier (das heutige Dorf Alise-St.-Reine auf dem Berge Auxois im Departement Côte d'Or), war, ähnlich wie Gergovia, auf dem flachen Plateau eines vollkommen isolirten von zwei Flüssen umspülten Berges gelegen. Die Abhänge waren ringsherum noch bedeutend steiler als bei Gergovia, die oberen Ränder stürzten in fast senkrechten Felswänden ab, so dass an eine regelrechte Belagerung und noch viel weniger an eine Erstürmung zu denken war, als bei der Hauptstadt der Arverner. Dagegen war der Umfang des Berges ein weit geringerer und regelmässigerer, ausserdem war dieser Berg auf drei Seiten in nicht allzu grosser Entfernung von einer Kette nahezu gleich hoher Hügel umgeben. Die Umstände begünstigten demnach die Einrichtung einer Blockade, und Cäsar entschloss sich sofort zu einer solchen.

Er umschloss den Berg, auf dem die Stadt lag, mit einer 16*km* langen, den Terrainverhältnissen angepassten Verschanzungslinie. Um jedoch sein Heer nicht auf der ganzen Linie zersplittern zu müssen, wodurch die Übersicht und einheitliche Leitung gelitten hätte, liess er in der Linie selbst 23 Redouten einrichten und schlug hinter denselben an geeigneten Stellen grössere Lager auf, u. z. vier Lager für die Infanterie auf den Höhen, und vier für die Cavallerie in der Ebene an den Wasserläufen. In diesen Lagern, deren jedes einen bestimmten Theil der Einschliessungslinie beherrschte, wurden die Truppen vereinigt gehalten und nach Bedarf an die gefährdeten Stellen entsendet, während die in den Redouten befindlichen Abtheilungen den Sicherungsdienst versahen.

Nachdem ein Versuch des Gegners die Verschanzungs-Arbeiten der Römer zu stören, missglückt war, zog er seine Truppen, die bisher vor der Stadt am Abhange des Berges gelagert, vollends in diese zurück und entsandte zur nächtlichen Zeit, bevor noch die römischen Linien fertig waren, seine gesammte Reiterei, die ihm jetzt ohnehin nichts mehr nützen konnte, mit dem Auftrage, das ganze Land zum Entsatze von Alesia aufzubieten.

Cäsar erfuhr jedoch rechtzeitig die Absicht des Feindes und traf seine Vorkehrungen. Sobald die innere Linie, welche die Blockade durchführte, fertiggestellt war, liess er eine zweite, äussere Linie, von insgesammt 21*km* Länge herrichten, welche ebenfalls nach Möglichkeit dem Terrain angepasst, die ganze Stellung einschliesslich der Lager umschloss. Die folgende Zeit wurde nun dazu verwendet, die hergestellten Linien in möglichst ausgiebiger Weise zu verstärken. Besonders an jenen Stellen, welche bei ihrer Terrainbeschaffenheit am ehesten den Ausfällen der Belagerten oder den Angriffen des

Entsatzheeres ausgesetzt schienen, wurden die umfassendsten Vo kehrungen getroffen; die Gräben in der Ebene wurden besonders ti und breit angelegt, theilweise doppelt gezogen, und, wo thunlic Wasser hineingeleitet. Die Wälle wurden durch Brustwehren, Pall saden und in regelmässigen Zwischenräumen aufgerichtete Thürm verstärkt. Insbesondere aber wurden an den am meisten gefährdete Stellen umfassende Annäherungshindernisse angelegt, welch ganz den heutzutage üblichen entsprachen. Es fanden sich, systematisc in Reihen angelegt, Wolfsgruben, Fussangeln und ein gerammtes Dorngestrüpp. Desgleichen wurden die Brustwehre der Dämme und die Escarpen der Gräben durch ähnliche Mitte ungangbar gemacht. Alle diese Arbeiten wurden, trotz der fort währenden Schwierigkeiten der Verpflegung, noch lange vor der An kunft des Entsatzheeres vollendet

Indessen hatte der Landtag von Bibracte die Zusammen ziehung und Organisirung des Entsatzheeres durchgeführt. Das selbe, aus allen Theilen Galliens aufgeboten, zählte über 250.000 Mann Infanterie und 8.000 Reiter, wozu noch die von Vercingetorix entsendete Cavallerie in der beiläufigen Stärke von 15.000 Pferden kam. Dieses Heer, eines der imposantesten, welches die antike Kriegsgeschichte kennt, marschirte unter dem Oberbefehle des Commius gegen Alesia und schlug auf einem Hügel westlich der Stadt ein Lager auf, während in der Stadt bereits die grösste Noth herrschte.

Die Entscheidungsschlacht vor Alesia.

Am folgenden Tage begann nun die Entscheidungsschlacht vor Alesia, welche, mit Unterbrechungen durch fünf Tage dauernd, das Schicksal Galliens entschied und damit die Herrschaft der römischen Kultur besiegelte. Etwa 70.000 Römer und Bundesgenossen kämpften hier, auf grossartige Befestigungswerke gestützt, gegen etwa 350.000 Gallier, welche im Bewusstsein, den letzten, entscheidenden Kampf für die Freiheit ihres Vaterlandes zu kämpfen, mit dem Muthe der Verzweiflung fochten.

Die Kämpfe eröffnete eine gewaltige Reiterschlacht in der westlich der Stadt gelegenen Ebene. Nach langwierigem, wechselvollem Kampfe, welchen beide Armeen, sowie die Belagerten von den Höhen herab mit grösster Spannung verfolgten, gelang es den Römern die feindliche Reiterei zurückzuwerfen. Abermals hatten die germanischen Reiter das Hauptverdienst am Siege.

Der folgende Tag verlief ohne besondere Ereignisse. In der nächsten Nacht jedoch versuchte das Entsatzheer die Verschanzungen in der Ebene zu überrumpeln, gleichzeitig warf sich Vercingetorix

mit aller Macht gegen die Einschliessungslinie. Die Schlacht währte die ganze Nacht hindurch bis in den Morgen hinein, ohne dass die Gallier, welche in der Dunkelheit durch die römischen Annäherungshindernisse furchtbare Verluste erlitten, einen Erfolg hätten erringen können. Als Cäsar bei Tagesanbruch zu einem Gegenstoss ansetzte, zogen sich die erschöpften feindlichen Colonnen in ihre Stellungen zurück.

Am darauffolgenden Tage sollte der letzte entscheidende Kampf ausgefochten werden. Die Gallier entsandten zu diesem Zwecke eine Colonne von 60.000 Mann auserlesener Truppen unter dem Commando des Arverners Vercassivellaunus, eines Verwandten des Vercingetorix, in der Nacht auf einem Umwege gegen die Nordwestfront der römischen Gegenverschanzung, wo ein durch die ungünstigen Terrainverhältnisse schwerer zu vertheidigendes Lager sich befand. Nachdem diese Colonne den Vormittag über in einer Terrainsenkung gerastet, begann sie um Mittag mit dem Angriff auf das erwähnte Lager. Gleichzeitig rückte das Gros des Entsatzheeres gegen die Verschanzungen in der Ebene vor, während Vercingetorix mit den Belagerten in derselben Richtung einen Ausfall unternahm.

Der Angriff des Entsatzheeres gegen die Verschanzungen in der Ebene scheint nicht recht zum Ausdruck gekommen zu sein; vielmehr scheinen die von dem unglücklichen nächtlichen Kampfe wohl noch schwer erschöpften und erschütterten gallischen Truppen hier mit einer blossen Demonstration sich begnügt zu haben; um so heftiger wüthete der Kampf auf den beiden anderen Theilen des Schlachtfeldes.

Der Angriff des Vercingetorix gegen die starken Verschanzungen in der Ebene, wo Cäsar persönlich die Vertheidigung leitete, kam bald ins Stocken; er brach daher hier den Kampf ab und warf sich auf die südlichen Linien, die wohl durch das ansteigende Terrain schwerer zu stürmen, aber eben deshalb auch leichter angelegt waren. Doch wurde auch hier der Angriff nach heftigem Kampfe abgeschlagen.

Schwieriger gestaltete sich die Situation im nordwestlichen Theile des Schlachtfeldes. Hier hatte Vercassivellaunus, durch das Terrain begünstigt, thatsächlich die äusseren Verschanzungen durchbrochen und das eben erwähnte Lager, das von zwei Legionen vertheidigt wurde, erstürmt. Cäsar schickte nun den Legaten Labienus mit allen entbehrlichen Truppen an den bedrohten Punkt.

Labienus vereinigte im ganzen 39 Cohorten auf der gefährdeten Stelle, räumte das Lager vollständig und zog sich gegen die Ebene zurück, um die Truppen zu ordnen.

Gleichzeitig traf Cäsar, der indessen den Ausfall des Vercingetorix abgewiesen, auf diesem Theile des Schlachtfeldes ein. Er vereinigte die verfügbare Cavallerie und schickte sie durch das im Norden gelegene Cavallerie-Lager in die linke Flanke und den Rücken der Gallier; die Truppen des Labienus liess er dagegen neuerdings zum Angriff vorgehen, während er vier Cohorten, die bisher im Westen und Süden der Verschanzungen gefochten, als Reserve heranzog.

Der combinirte Angriff gelang: die Gallier wurden aus den Verschanzungen hinausgedrängt, der Rücken- und Flankenangriff der römischen Cavallerie vollendete ihre Niederlage. In voller Unordnung zog sich das grosse stolze gallische Entsatzheer, vollkommen erschüttert und entmuthigt, zurück; eine nachdrückliche Verfolgung durch die römische Cavallerie zersprengte die geschlagene Armee vollständig und führte ihre gänzliche Auflösung herbei.

Als Vercingetorix auf diese Weise die letzte Hoffnung schwinden sah, berief er einen Kriegsrath und legte demselben selbst den Vorschlag zur Übergabe vor, der auch angenommen wurde. Vercingetorix ergab sich persönlich an Cäsar, sein Heer auf Gnade und Ungnade. Der gallische Feldherr wurde in Gewahrsam genommen und sechs Jahre später, als Cäsar, inzwischen zur Alleinherrschaft gelangt, seinen Triumph über Gallien feierte, nach römischer Sitte im Zuge mitgeführt und sodann hingerichtet.

Das Ende des Feldzuges.

Als Cäsar von Alesia aufbrach und in das Gebiet der Aeduer marschirte, unterwarfen sich diese, sowie nach und nach alle Volksstämme Galliens. Cäsar vertheilte seine zehn Legionen, zu denen nach Ablauf des Jahres noch eine elfte kam, im ganzen Lande in Winterquartiere. Er selbst brachte den Winter in Bibracte zu.

Hiemit war Gallien thatsächlich vollkommen unterworfen. Wohl gab es im folgenden Jahre noch einzelne kleinere Aufstände, doch waren dies nur die letzten, ohnmächtigen Zuckungen der verlorenen Selbständigkeit; sie blieben vereinzelt und wurden mühelos unterdrückt. Zugleich aber zog, durch Cäsar nach Kräften begünstigt, die römische Kultur in das eroberte Land und machte es zu einem integrirenden Bestandtheil des römischen Reiches. Und als Cäsar zwei Jahre später den Rubicon überschritt, liess er in seinem Rücken eine vollkommen sichere, keiner militärischen Aufsicht mehr bedürftige Provinz zurück.

Betrachtungen.

Zum Schlusse dürfte es am Platze sein, einige Betrachtungen vom Standpunkte der Kriegskunst an die Geschichte dieses Feldzuges zu knüpfen.

Wir sehen in diesem Feldzuge so recht die ganze Feldherrngrösse Cäsar's. In jeder seiner Entschliessungen begegnet uns das geborene Feldherrngenie, das mit instinctmässiger Sicherheit in jedem Falle den besten Entschluss zu fassen vermag, um diesen Entschluss sofort mit eiserner Energie auszuführen: kein Schwanken, keine halben Massregeln, aber auch kein verbissenes Festhalten an dem gefassten Vorsatze, wenn unvorhergesehene Umstände eine Änderung vortheilhaft erscheinen lassen.

So sehen wir Cäsar den anfangs entworfenen Plan zweimal ändern, das einemal auf Grund der Niederlage bei Gergovia, das zweitemal infolge des Sieges an der Vinganne. Und hier knüpft sich eine andere Betrachtung an, die sich beim Studium dieses Feldzuges aufdrängt: das Thema von der Ausnützung eines Sieges, sowie der Abschwächung der Folgen einer Niederlage. Für diese beiden Fälle sind die Verhaltungen Cäsar's nach den Schlachten bei Gergovia und an der Vinganne wahre Musterbeispiele.

Wir sehen, wie der römische Feldherr nach der erlittenen Niederlage zunächst darauf bedacht ist, den Muth seiner Truppen zu heben; wie er sodann den nothwendig gewordenen Rückzug auf eine solche Art bewerkstelligt, dass er weniger einem Rückzug, als vielmehr einer neuen Angriffsbewegung gleicht, und zugleich die Verstärkung und Vereinigung der ganzen Streitkraft möglich macht. Wir sehen, wie er nach einem wirklich genialen Plane mitten im Feindeslande eine neue Operationsbasis schafft, welche, allen Anforderungen der nöthig gewordenen Defensive genügend, zugleich die günstigsten Vorbedingungen zum seinerzeitigen Wiederergreifen der Offensive in sich schliesst. Wir sehen aber auch, wie er diesen ganzen Plan, ohne einen Augenblick zu zögern, fallen lässt, als der Sieg an der Vinganne ihm schon früher, als er erwartet, die Möglichkeit zur Offensive bietet. Gerade hierin eben zeigt sich die wahre Grösse eines Feldherrn, dass er sich nicht daran bindet, den ganzen Feldzug nach einem im Voraus bis in's Detail ausgearbeiteten Plane durchzuführen, um dann, wenn unvorhergesehene und unvermeidliche Ereignisse seinen Plan durchkreuzen, rathlos dazustehen — sondern dass er seinen Plan den jeweiligen Verhältnissen anpasst, dabei niemals vergessend, dass diese Verhältnisse jeden Augenblick sich ändern können und

jederzeit bereit, in diesem Falle auch seinen Plan entsprechend z ändern, ohne dabei — und hierin liegt die Hauptsache — d Initiative aus der Hand zu geben. Und eben dieses geschick Ausnützen jedes Vorfalles und Umstandes, ohne sic dabei von den Vorfällen und Verhältnissen bestimme zu lassen, kennzeichnet die höchste Stufe der Fel herrnkunst, jene Stufe, die Cäsar wie kein anderer erreicht ha und worin ihm unter allen seinen Nacheiferern Napoleon I. a nächsten gekommen ist.

Doch auch einige Momente rein taktischer Natur sind e die zu Betrachtungen Anlass bieten. Hier haben wir vor allem in d Schlacht bei Gergovia das hochinteressante, im ganzen Alterthum bis zu jener Zeit vereinzelt dastehende Beispiel einer selbs ständigen, von den Bewegungen der Haupttruppe unabhängige Reserve und die Verwendung derselben in einer Aufnahme stellung, um den Rückzug der geschlagenen Hauptkraft zu decke. Es ist dies das erste Beispiel dieser, ganz modernen Grundsätzen entsprechenden Verwendung der Reserve.

Andere interessante Details bieten die Belagerungen von Avaricum und Alesia. Insbesondere die letztere, gleich hervorragend durch die Grossartigkeit ihrer Anlage, als durch die ideale Vollendung und Ausführung, hat nicht nur das masslose Erstaunen der Zeitgenossen erregt, sondern bildet noch heute den Gegenstand ungetheilter Bewunderung aller Fachmänner.

Durch die im Auftrage Napoleon's III. bei Alesia angestellten Nachgrabungen wurden alle Werke wieder aufgefunden und selbst ein grosser Theil der ofterwähnten Annäherungshindernisse konnte blosgelegt werden. Diese Nachgrabungen bieten uns ein genaues Bild der damals üblichen Feldbefestigungsarbeiten, der Wall- und Graben-Profile etc., und bestätigte in allem genau die eigenen Angaben Cäsar's über die Details dieser grossartigen Blockade.

Doch neben Cäsar tritt noch eine zweite Heldengestalt uns entgegen. Es ist dies Vercingetorix, der heldenmüthige letzte Vertheidiger der gallischen Freiheit. Wenn er auch, an der Spitze eines zwar tapferen und kriegerischen, aber auf niedriger Kulturstufe stehenden Volkes, der überlegenen Kriegskunst des ersten, kriegerischesten Kulturvolkes damaliger Zeit unterlag, so kann dies seinen Ruhm nicht mindern. Es bleibt vielmehr stets bewunderungswert, wie es ihm gelungen, was vor ihm keiner vermocht: die bis dahin stets uneinigen, in beständiger gegenseitiger Fehde lebenden Stämme der Gallier zum gemeinsamen Kampfe für die gemeinsame Unabhängigkeit zu begeistern. So wird man auch umsomehr seine Feldherrngrösse anerkennen müssen, wenn man betrachtet, wie er es mit so inferioren

Mitteln zuwege gebracht, selbst einen Cäsar in eine derart missliche Lage zu bringen, dass eben auch nur ein Cäsar imstande war, die römische Sache aus der drohenden Gefahr glücklich zu erretten. Und so schliesse ich denn mit den Worten Napoleon's III., der dem gallischen Helden auf dem Gipfel des Berges Auxois ein Denkmal hat errichten lassen:

„Wir dürfen deshalb, so sehr wir das Andenken Vercingetorix' ehren, seine Niederlage nicht beklagen. Wir mögen die glühende und aufrichtige Liebe dieses gallischen Fürsten für die Freiheit seines Vaterlandes bewundern, aber vergessen wir nicht, dass wir unsere Civilisation dem Siege der römischen Heere verdanken . . . . .

„Auf diesem, von der römischen Kultur so vorbereiteten Boden konnte die christliche Idee leicht Wurzel fassen und die Welt wiedergebären.

„So war also der bei Alesia erfochtene Sieg eines jener erhabenen Ereignisse, welche die Geschicke der Völker entscheiden.“

Die russische Vorschrift für Winterübungen.

Vorwort (des Übersetzers).

Die Winterübungen werden in Russland seit ungefähr zehn Jahren betrieben. Vom damaligen Commandirenden in Warschau, jetzigen F. M. Gurko, bei den Truppen des Warschauer Militär-Bezirkes eingeführt, fanden die Winterübungen allmählich auch in den übrigen Militär-Bezirken Eingang und sind mit der Zeit zu einer ständigen Einrichtung geworden.

Die Centralleitung nahm bisher keinen Einfluss auf den Umfang und die Ausdehnung dieser Übungen, deren Regelung vollständig den Militär-Bezirkscommandanten überlassen wurde. Bei den divergirenden Ansichten der letzteren ergab sich eine grosse Ungleichmässigkeit in der Anlage und Durchführung der Übungen. In zwei Militär-Bezirken wurden Wintermanöver im grösseren Style, mit Nächtigung in Zelten, selbst bei ungünstigsten Witterungsverhältnissen, vorgenommen. In zwei anderen Militär-Bezirken wurden solche Übungen nur bei günstigem Wetter und mässiger Kälte durchgeführt. In den meisten übrigen Militär-Bezirken beschränkte man sich auf eintägige Marschübungen in kleineren Körpern ohne Nächtigung.

Auch in der militärischen Presse standen sich die Ansichten über die Winterübungen mitunter diametral gegenüber; einzelne Stimmen stellten den Nutzen solcher Übungen überhaupt in Abrede.

Unter solchen Verhältnissen machte sich das Bedürfnis nach einer einheitlichen Regelung dieser speciell in Russland wichtigen Ausbildungsfrage geltend.

Der Hauptstab sammelte alle hierauf bezüglichen Verfügungen und holte besondere Gutachten der Militär-Bezirkscommandanten ein. Das gesammelte Material wurde sodann einer besonderen Commission zur Ausarbeitung einer Instruction übertragen. Das Resultat dieser Arbeit ist die soeben erschienene „Vorschrift für die Winterbeschäftigungen im Freien", welche mit Prikaz Nr. 230 als „Entwurf" zur Erprobung im Winter 1899/1900 ausgegeben wurde.

Sie theilt sich in fünf Hauptstücke mit einem Anhange und 8 Tafeln mit Darstellung der verschiedenen Zelttypen. Das 1. Hauptstück, „Allgemeine Bestimmungen", setzt die Reihenfolge und

den Umfang der Übungen fest, wobei aber das Mass der Ausdehnung der Übungen den Militär-Bezirkscommandanten unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse überlassen wird. Hervorzuheben ist hiebei, dass Nächtigungen im Freien nicht normirt sind. Im 2. Hauptstücke „Vorbereitende Massnahmen“, sind Angaben über Verpflegung, Rathschläge für den Schutz vor Erfrierungen etc. angegeben. Das 3. Hauptstück, „Einrichtung der Freilager, Lagerdienst“ befasst sich mit der Art der Unterbringung und den Vor- und Nachtheilen der einzelnen Typen. Im 4. Hauptstücke, „Taktische Weisungen“, werden die Eigenthümlichkeiten der Operationen im Winter, die nöthigen Abweichungen im Sicherungsdienste, bei der Aufklärung und im Gefechte hervorgehoben. Das 5. Hauptstück, „Technische Arbeiten“, behandelt die Schneedeckungen für Infanterie und Artillerie. Der Anhang enthält eine detaillirte Beschreibung der einzelnen Zeltgattungen.

Im Hinblicke auf das Interesse, welches diese neue Vorschrift verdient, wurde dieselbe wörtlich übersetzt, mit Ausnahme des Anhanges, welcher nur auszugsweise wiedergegeben wurde.

I. Allgemeine Bestimmungen.

1. Die Truppen sollen für Operationen im Winter ohne Schädigung ihrer Gesundheit vorbereitet werden.

Das Mass der Entwickelung der Winterübungen hängt von den örtlichen Verhältnissen ab und wird von den Militär-Bezirkscommandanten bestimmt.

2. Diese Übungen, welche die Truppen für winterliche Operationen vorbereiten, ermöglichen zugleich durch Auffrischung der Kasernen die Verbesserung der sanitären Verhältnisse und, indem sie in die tägliche Kasernenbeschäftigung Abwechslung bringen, beeinflussen sie günstig den moralischen Zustand der Truppen.

3. Die Entwicklung der Winterübungen soll successive erfolgen: *a*) durch körperliche Übungen im Freien bei der täglichen Kasernenbeschäftigung, nach §§. 20 und 21 der „Instruction für die Beschäftigung, Winterübungen“; *b*) durch Marschübungen (progúlki = wörtlich: Spaziergänge) auf allmählich vergrösserte Distanzen; *c*) Märsche mit Detachements aus allen Waffen; wenn es der Bestand der Garnison erlaubt, werden diese Märsche mit einer einseitigen taktischen Aufgabe, einem Manöver mit Gegenseitigkeit oder feldmässigen Schiessen abgeschlossen.

4. Bei jedem Truppenkörper haben im Winter monatlich nicht weniger als zwei Marschübungen vorgenommen zu werden; im Verlaufe des Winters — nicht weniger als drei eintägige Märsche ohne Nächtigung im Freien; von diesen zwei mit Detachements aus allen drei Waffen, abzuschliessen mit einer einseitigen taktischen Übung oder einem Manöver mit Gegenseitigkeit; eine Übung schliesslich soll mit feldmässigem Schiessen enden.

Die grösste Länge eines Tagmarsches, einschliesslich der Übung, hätte nicht 20 Werst, die ganze Dauer der Beschäftigung 6 bis 8 Stunden zu übersteigen.

Die Rekruten würden blos zu den Marschübungen mitgenommen werden.

5. Alle Übungen im Freien sollen womöglich nur bei günstigen Bedingungen und nicht stärkerem Froste als — 10° R. vorgenommen werden. Die Absage oder Einstellung einer Übung infolge starken Frostes oder Schneesturmes wird dem Detachements-Commandanten anheimgestellt.

6. Die Zusammensetzung des Detachements ist je nach dem Bestande der Garnison anzuordnen; als Norm wäre anzunehmen: 1 Bataillon auf Kriegs- oder verstärktem Stande, mit 1 Batterie zu 8 Geschützen und 1 bis 2 Escadronen, ferner — wo vorhanden — 1 technische Compagnie.

Dem Detachement sind Trainfuhrwerke verschiedener Typen beizugeben und ist die Herrichtung von Geschützen und Fuhrwerken für Winterfahrten (Schlitten) mit zur Hand befindlichem Material zu üben.

7. Das Aufschlagen grosser Zelte mit Anordnung von Scheiterhaufen im Innern derselben, sowie die Vornahme von Pionnier-Arbeiten sind gelegentlich der Beschäftigung in den Garnisonsorten zu üben, wobei man sich nicht allein auf das Vorzeigen beschränken, sondern es dahin bringen soll, dass die Mannschaft sich mit der Ausführung dieser Übungen vollständig vertraut mache.

8. Bei den Winterübungen ist ein besonderes Augenmerk auf die Verpflegsmassnahmen zu richten, ferner darauf, dass sich alle Leute des Detachements folgende Vortheile anzueignen hätten: *a*) Anpassen, beziehungsweise Vortheile und Kunstgriffe betreff Kleidung und Beschuhung, welche den schädlichen Einfluss der Kälte und des Unwetters abschwächen, dem Erfrieren und Erkälten vorbeugen; *b*) die Eigenthümlichkeiten der Operationen im Winter (bei Frost und hohem Schnee).

II. Vorbereitende Massnahmen.

a) Die Verpflegung der Mannschaft.

9. Bei Anbetracht der vermehrten Thätigkeit und um den Einfluss der Kälte abzuschwächen, ist es unerlässlich, die Fleischportion um ein halbes Pfund zu erhöhen, und eine Theeration auszugeben.

Die Mahlzeiten können wie folgt vertheilt werden: morgens, vor dem Abmarsche, das Frühstück; auf der langen Rast — wenn eine solche gehalten wird — der Thee; nach der Rückkehr in die Quartiere, das Mittagessen.

b) Massnahmen gegen Erfrieren.

10. Das Hauptaugenmerk ist das Verhüten von Erfrierungen an den Füssen, da solche nicht so rasch wahrgenommen werden, hauptsächlich aber ernstere Folgen nach sich ziehen. Hiezu ist es nöthig, folgende Massnahmen zu ergreifen:

a) Füsse und Beschuhung müssen eingehend untersucht werden, wobei die Füsse unbedingt vollkommen rein sein müssen, denn schmutzige Füsse unterliegen mehr der Ausdünstung und sind daher empfindlicher gegen Kälte; die Beschuhung aber soll dauerhaft und hauptsächlich bequem sein. Ist die Beschuhung eng oder wird sie es durch übermässiges Einwickeln des Fusses in Lappen, so entbehrt der Fuss des natürlichen Blutzuflusses, was zur Folge hat, dass selbst schon ein leichter Frost Erfrierungen verursachen kann.

b) Die Füsse sollen vorher mit Seife gewaschen, sodann mit irgend einem Fettstoff bestrichen werden, wie: ungesalzenes Schweinfett, Gänsefett, Vaselin, Glycerin, Kerosin u. a. m.

c) Bei genügender Weite der Beschuhung sind zwei Paar leinene Fusslappen anzulegen, wobei das untere Paar eingefettet wird; noch besser ist es, ein Paar wollene Lappen oder Socken zu nehmen.

d) Es empfiehlt sich, in die Stiefel Stroh-, Filz- oder Tuchsohlen einzulegen.

e) Berittene werden zweckmässig die Steigbügel mit Stroh oder Tuchstreifen umwinden.

Zum Schutze der Hände und des Gesichtes vor Erfrieren empfiehlt sich auch die Bestreichung mit einem der vorerwähnten Fettstoffe; bei den Fusstruppen werden Fäustlinge, bei den berittenen Truppen wollene Handschuhe, überdies Ohrlappen angelegt. Es ist den Leuten einzuschärfen, selbst auf sich achtzugeben, und sobald sie nur im geringsten die beginnende Erfrierung eines Gliedes verspüren, dasselbe sofort zu reiben, bis es sich röthet, keineswegs aber das Glied beim Feuer zu erwärmen suchen.

c) Massnahmen gegen Verkühlen.

11. Zum Schutze der Mannschaft vor Verkühlen können folgende Massnahmen empfohlen werden: Anziehen warmer Unterkleider, wie baumwollene oder wollene Hemden, kurze Tuchblousen (kurtki) aus Mantelstoff, doppelte Wäsche, Westen oder Leibchen aus Kameelhaartuch etc. je nach dem, was zur Verfügung steht. Cavallerie und reitende Artillerie legen Halbpelze unter dem Mantel an.

Ausser den vorbezeichneten Unterkleidern hat jeder Mann eine Leibbinde zu tragen.

Die Leute verkühlen sich in der Regel nicht unter dem Einflusse starker, gleichmässig wirkender Kälte, sondern vielmehr unter der Einwirkung des raschen Überganges von der Wärme zur Kälte; besonders gefährlich ist der Übergang von andauernder stärkerer Bewegung zum völligen Stillstande. Deshalb soll man, bei der Annäherung an den Rastplatz oder Nächtigungsort, das Tempo verlangsamen und kurze Aufenthalte einschalten, damit die Leute am Nächtigungs- oder Rastorte schon abgekühlt eintreffen. Bei der Wahl der Rastplätze, selbst für kleine Rasten, ist ein besonderes Augenmerk darauf zu richten, dass dieselben nicht dem Winde ausgesetzt seien. Zur Vermeidung von Magenverkühlungen ist strenge darauf zu achten, dass die Leute im erhitzten Zustande kein Wasser trinken.

III. Einrichtung der Freilager, Lagerdienst.

12. In einem Winterfeldzuge werden die Truppen zum Ausruhen alle vorkommenden Wohngebäude belegen; in Anbetracht der grossen Truppenmassen, welche auf den künftigen Kriegsschauplätzen auftreten werden, kann man aber mit Bestimmtheit erklären, dass bei weitem nicht sämmtliche Truppen in Wohngebäuden untergebracht werden können. Besonders die Infanterie und Fuss-Artillerie werden selten in diese Lage kommen. Deshalb muss man, gerade für die gedachten Waffengattungen, das Freilager selbst im Winter als die normale Nächtigungsart ansehen. Infolgedessen sollen die Infanterie und Fuss-Artillerie gelegentlich der winterlichen Kasernenbeschäftigungen eingehend belehrt werden über die Einrichtung und das Beziehen von Freilagern, wobei die Leute sich mit dem Aufschlagen und Herrichten des Lagers, in welchem sie eine, wenn auch nur kurze Zeit zu verbringen haben, vertraut machen sollen.

13. Der wesentliche Unterschied zwischen dem Freilager im Winter und im Sommer besteht darin, dass die Lagerfeuer, an welchen sich die Leute erwärmen können, ein unentbehrliches Zu-

gehör bilden. Hier kann auch die Art des Aufschlagens der Zelte von der Vorschrift abweichen, um die Anordnung der Feuer im Innern der Zelte zu ermöglichen, was bei der vorschriftsmässigen Aufstellung undurchführbar ist.

Bei der Belehrung der Mannschaft über das Aufschlagen und die Einrichtung des Lagers muss ihnen insbesonders erklärt werden, dass es nöthig sei, unter die Strohmatten, welche die Mannschaft auf dem Marsche trägt, noch Stroh, oder in dessen Ermangelung Reisig etc. aufzustreuen, um die Liegerstätte von der gefrorenen Erde zu trennen.

14. Das Aufschlagen der Zelte kann auf folgende Art geschehen:

a) vorschriftsmässig — jedes Zelt für sechs Mann, wobei die Feuer an einem Flügel angeordnet werden;

b) die Zelte ebenfalls für je sechs Mann, jedoch halbcompagnieweise in einem Kreise angeordnet, in dessen Mitte das Feuer angezündet wird; die Öffnungen (Eingänge) der Zelte sind dem Feuer zugekehrt;

c) die Mantelzelte (šatry-palatki) für eine grössere Zahl von Leuten, von 24 Mann bis zu einer halben Compagnie; bei diesen ist das Feuer in der Mitte angeordnet, der Obertheil des Zeltes ist offen;

d) Die Zelt-Jurten[1]) (palatki-jurty) für ebensoviel Leute wie die vorigen, jedoch oben gedeckt; das Feuer befindet sich in der Mitte.

Der Hauptübelstand der ersterwähnten Art besteht darin, dass die Wärme der Scheiterhaufen nicht bis zu den Zelten dringt, was die Leute nöthigt, zwecks Erwärmung die Zelte zu verlassen. Bei der zweiten Art ist dieser Übelstand, wohl nur in ganz geringem Masse, durch die Nähe der Feuerstelle beseitigt. Ein gemeinsames Übel beider Arten aber ist die geringe Höhe der Zelte, welche das Verweilen darin nur liegend gestattet. Ihr Vortheil besteht in der Leichtigkeit des Aufschlagens, ferner in dem Umstande, dass die Leute bei der geringen Zahl der in einem Zelte gemeinsam Untergebrachten einander nicht behindern.

Die gemeinsamen Nachtheile der beiden letztangeführten Arten bestehen darin, dass: *a*) in einem Zelte eine grössere Zahl Leute untergebracht ist, daher sie einander im Schlafe stören; *b*) das Aufschlagen der Zelte verhältnismässig schwierig ist, und *c*) die Zelte feuergefährlich sind und deshalb besondere Wachsamkeit erfordern, was mitunter nach anstrengenden Märschen schwer zu erzielen ist. Überdies verräuchern die Zelt-Jurten stark und sind infolge der

[1]) Jurta ist das Filzzelt der nomadisirenden Kirghisen.

grossen Segelflächen, die sie dem Winde bieten, bei schwacher Verankerung und starkem Wind, leicht dem Einsturze ausgesetzt.

Der wesentliche Vortheil beider Arten, insbesondere aber der Zelt-Jurten besteht darin, dass sie viel wärmer sind und die Leute darin nicht nur sitzen, sondern auch stehen können.

In Anbetracht des Umstandes, dass Erfrierungen der Gliedmassen und sogar das vollständige Erstarren des Körpers am leichtesten während des Schlafes erfolgen, ist es unerlässlich, im Freilager eine besondere Art von Inspectionsdienst einzuführen, um die Leute nach einer gewissen Zeit zu wecken: je stärker der Frost, umso häufiger müssen die Schlafenden geweckt werden.

IV. Taktische Weisungen.

15. Die Eigenthümlichkeiten des Winters bestehen in Folgendem: Der Tag ist kurz. Bei hohem Schnee ist ein längerer Marsch nur auf Strassen ausführbar. Schluchten und Hohlwege sind mit Schnee angefüllt und schwer passirbar. Flüsse, Seen, Teiche und Sümpfe bilden bei festem Zufrieren kein Hindernis für die Bewegung, selbst der Artillerie; wenn sie jedoch mit einer dünnen Eisschichte bedeckt sind, welche nicht einen Menschen trägt, werden sie bei Mangel an Furten zu schwer zu beseitigenden Marschhindernissen, indem die Eisdecke den Übergang schwimmend oder mit Kähnen hindert, über das Eis selbst aber wegen dessen Schwäche nicht gesetzt werden kann. Können die vorbezeichneten Hindernisse durchfurtet werden, sind sie jedoch nicht zugefroren oder blos mit einer dünnen Eisdecke bedeckt, so sind sie auch dann für Truppen schwer zu passiren, da das Durchnässen der Leute im Winter in eiskaltem Wasser sich verhängnisvoll an dem Gesundheitszustande der Leute äussert. Wälder, Gestrüppe, überhaupt mit Laubholz bewachsene Stellen bieten wegen des Mangels an Laub keinen so guten Schutz vor dem Auge des Gegners, als im Sommer. Der einfärbige helle Ton der Landschaft lässt die Bewegung von Truppen und einzelne Leute auf grössere Entfernung als im Sommer wahrnehmen.

a) Märsche.

16. Die Märsche der Truppen im Winter unterscheiden sich von jenen im Sommer durch folgende Abweichungen: Die Tagmärsche sollen im Winter kürzer als im Sommer angesetzt werden, wodurch häufig die lange Rast entfallen kann; ferner wird bei hohem Schnee, wenn die Bewegung nur auf den Strassen möglich, die Erhaltung der Verbindung zwischen einzeln marschierenden Colonnen in hohem Grade

erschwert, weshalb auf die Genauigkeit der Berechnung des Marsches besonderes Gewicht zu legen ist; Heliographen und Skiläufer können bei der Erhaltung der Verbindung grosse Dienste leisten; es empfiehlt sich weiters, im Falle die Marschlinie mit frischem Schnee bedeckt wäre, eine Cavallerie-Abtheilung zum Niedertreten des Schnees vorauszusenden; die Tête-Abtheilungen sollen häufiger gewechselt werden, da sie eine schwerere Arbeit leisten; der Aufmarsch aus der Marsch-Colonne in die Gefechtsordnung ist bei hohem Schnee schwieriger und erfordert mehr Zeit als im Sommer, deshalb sollen alle Sicherungs-Truppen (Avantgarden, Arrièregarden, Seitenhuten etc.) auf grössere Entfernungen entsendet und stärker gehalten werden.

b) Ruhestellung.

17. In Anbetracht, dass die Verhältnisse der Ruhestellung auf den Gesundheitszustand der Truppen im Winter stärker einwirken als im Sommer, soll bei der Wahl des Freilagerplatzes ein besonderes Augenmerk auf die wirtschaftlichen Bedürfnisse gerichtet werden, als: Nähe des Wassers, Vorhandensein von Holz und Stroh in genügender Menge, ferner Schutz vor Wind etc.

c) Sicherung.

18. Bei hohem Schnee ist das Passiren des Terrains ausserhalb der Wege schwierig. Deshalb wird die Sicherung mittels Sicherungsposten auf den Communicationen besser entsprechen als im Sommer. Zur Verbindung zwischen den Sicherungsposten empfiehlt sich die Verwendung von Skiläufern. Den auf Vorposten befindlichen Abtheilungen kann zur Erleichterung ihres Dienstes das Anzünden von Lagerfeuern gestattet werden.

d) Gefecht.

19. In einem schneereichen Winter, wenn Gräben, Schluchten und Hohlwege mit lockerem Schnee angefüllt sind — was besonders dann vorkommt, wenn kein Thauwetter mit nachgefolgtem Frost eintreten und sich daher keine harte Kruste bilden konnte — stellt das Terrain eine Reihe von Defilé dar, demnach werden auch die militärischen Operationen den Charakter des Kampfes um Defiléen annehmen. Bei der Kürze des Tages muss man, wenn ernstere Resultate erzielt werden sollen, den Kampf möglichst frühzeitig beginnen.

20. **Beim Angriffe** beansprucht die Recognoscierung des Anmarschterrains eine besondere Aufmerksamkeit und die genaue Erhebung, wie weit die Annäherungswege, ebenso wie die zu passirenden Hohlwege, Gräben, Wälder, Gestrüppe etc. verschneit

sind, ferner ob die Sümpfe zugefroren, ob die vor der feindlichen Stellung gelegenen Flüsse, Seen und Teiche eine Eisdecke tragen und wie stark diese ist. Da eine unmittelbare Feststellung des letzteren Umstandes mitunter sehr schwierig sein wird, muss man die Nebenumstände in Erwägung ziehen, das vorangegangene Wetter und den Charakter der Niederschläge berücksichtigen, die Stärke der Eisdecke an nahen und der Recognoscirung zugänglichen Stellen prüfen u. s. w. Hiebei soll man sich vor Augen halten, dass Flüsse mit rascher Strömung erst bei stärkeren und länger andauernden Frösten zufrieren.

Infolge der Kürze des Tages, der Schwierigkeit der Bewegung ausserhalb der Communicationen und der relativen Leichtigkeit der Beobachtung gegnerischer Bewegungen auf weite Entfernung, wird sich selten die Gelegenheit zu Umgehungen bieten und die Zusammenstösse werden in der Mehrzahl der Fälle zu frontalen Angriffen führen. Dies wiederum bedingt eine gründliche Vorbereitung des Angriffes durch Artillerie-Feuer und die Dirigirung bedeutender Kräfte zum entscheidenden Stosse. Die Durchführung des Angriffes complicirt sich, sowohl wegen der schwierigen Bewegung in tiefem Schnee als durch den Umstand, dass die Cavallerie oft keinen thätigen Antheil an dem Gefechte nehmen kann. Unter dieser Voraussetzung wird selbst ein erfolgreiches Gefecht wegen der Schwierigkeit energischer Verfolgung selten entscheidend sein.

In Anbetracht der schwierigen Fortbewegung in tiefem Schnee und bei Wind sollen die Reserven näher herangezogen werden.

21. **Bei der Vertheidigung** muss man sich genau danach richten, inwieweit die vor und in der Stellung gelegenen Sümpfe, Seen und Teiche zugefroren sind; überdies ist ein besonderes Augenmerk auf den Grad der Verwehung der Schluchten und Hohlwege zu berücksichtigen.

Da die Bewegung von Truppen bei hohem Schnee nicht überall möglich ist, so ergibt sich schon daraus mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit die Richtung des Hauptangriffes; dies wiederum gestattet die Reserven schwächer zu halten, hingegen die Gefechtslinie vom Anfang an stärker zu dotiren.

Zur Erleichterung der Bewegung der Truppen in der Stellung müssen Wege in genügender Zahl hergestellt werden.

Um die Truppen vor Sicht und Schuss des Gegners zu schützen, sind Deckungen aus Schnee aufzuwerfen.

e) Recognoscirung.

22. Aus dem über die Gefechtsführung im Winter Gesagten erhellt die ganze Wichtigkeit der Feststellung, in welchem Grade

Flüsse, Seen, Teiche und Sümpfe zugefroren sind. Aus diesem Grunde müssen bei Wintermanövern Recognoscirungen solcher Objecte, sowie das Abschätzen des Masses der Verwehung von Schluchten und Hohlwegen praktisch geübt werden. Es ist unerlässlich feststellen zu können, inwieweit der gefallene Schnee die Bewegung behindert, wobei man sich aber vor Augen halten soll, dass ein unbedeutender Schneefall keineswegs ein Bewegungshindernis bildet und demnach auch keine besonderen taktischen Massnahmen bedingt. Hinsichtlich der Stärke der Eisdecke ist Folgendes zu berücksichtigen: bei $1^1/_2$ Zoll starkem Eis können einzelne Leute über aufgelegte Bretter passiren; bei 4 Zoll Stärke passirt die Infanterie in Front mit doppelter Gliederdistanz; bei 4 bis 5 Zoll können einzelne Reiter und Feldgeschütze, letztere an langen Seilen gezogen, übersetzen; eine Eisdecke von 6 bis 7 Zoll hält Cavallerie und leichte Feldgeschütze, eine solche von 7 bis 8 Zoll auch schwere Feldgeschütze mit Protzen und Bespannung aus; eine 12zöllige Decke trägt die grössten Lasten. Geschütze und Fuhrwerke passiren hintereinander mit grösseren Distanzen.

V. Technische Arbeiten.

23. Der Erfolg im Kriege hängt oft von der Kunst die Hindernisse zu überwinden ab, im Winter aber bildet das grösste Hindernis Wasserflächen mit schwacher Eisdecke, welche Mann, Pferd und Geschütz nicht erträgt. Die Truppen sollen sich daher praktisch auch üben in der Ausfindigmachung und Anwendung von Mitteln zur künstlichen Verstärkung des Eises, z. B. mit Aufgiessen von Wasser, Auflegen von Brettern, Reisig, Stroh etc. Es ist auch nothwendig, das Übersetzen von Geschützen und Fuhrwerken über dünnes Eis zu üben, indem man Geschütze und Protzen einzeln ohne Räder oder mit unterlegten Brettern, das Geschützrohr aber auf Schlitten oder Brettern überführt u. dgl. m.

Schneedeckungen der Infanterie und Artillerie.

24. **Allgemeine Bestimmungen.** Das Aufwerfen von Schneedeckungen soll ohne Aushebung gefrorener Erde erfolgen, da letztere ohne Krampen und Hauen schwer zu bearbeiten ist.

Um den Widerstand der Schnee-Brustwehren gegen das Eindringen der Geschosse zu erhöhen, muss der Schnee gestampft, soll aber nicht begossen werden.

Steile Böschungen macht man, wenn der Schnee weich ist, aus festeren Schichten, welche man wie Rasenziegel, jedoch grösser schneidet und auflegt.

Zur Beschleunigung der Arbeiten soll man sich womöglich hölzerner Schaufeln, zum Zusammenrechen oder Abkehren des Schnees, namentlich wenn er nicht hoch ist, hölzerner Bretter mit Spreizen und Zugleinen bedienen.

Die Stärke der Brustwehr aus gestampftem Schnee soll bei Deckungen gegen Gewehrgeschosse nicht weniger als $2^1/_2$ Aršin (= 1·78*m*), gegen Feldgeschütz-Projectile nicht weniger als 11 Aršin (= 7·82*m*) betragen.

Bei allen Arbeiten soll vermieden werden, dass der vor der Stellung liegende Schnee gestampft werde. Der für die aufzuwerfenden Deckungen nöthige Schnee soll dem Orte der Deckungen selbst oder rückwärts derselben entnommen werden; hiebei muss die oberste Schichte der Deckung unbedingt aus reinem Schnee hergestellt werden, damit sich die Schneebauten nicht vom Gelände abheben.

Bei starkem Froste sollen die Arbeiter, im Interesse der Schonung der Leute, häufiger abgelöst werden, als es in der „Vorschrift für die Schanzarbeiten" empfohlen ist.

Den Fortschritt der Arbeiten in Schnee kann man, wenn der Schnee nicht besonders locker und mindestens 1 Aršin (= 0·71*m*) tief ist, gleich halten mit jenem bei Arbeiten in mittlerem Erdreich; bei starkem Frost, wenn der Schnee sehr locker ist oder unbedingt mit eisernen Schaufeln bearbeitet werden muss, wird man die doppelte Zeit aufwenden.

25. **Infanterie-Deckungen.** Als Grundprofil für Infanterie-Deckungen ist jenes für stehende Schützen anzunehmen, u. zw. sowohl wegen der Vortheile beim Schiessen, als wegen Schonung der Gesundheit der Mannschaft; nur bei Mangel an Zeit darf man sich mit Deckungen für kniende oder liegende Schützen begnügen.

Ausnahmsweise, wenn es an Schnee mangelt, kann die Brustwehr aufgeworfen werden. Wenn jedoch die Schneeschichte es gestattet, ist es immer besser, sich in die Schichte einzuschneiden, indem man den Schnee aushebt und nach rückwärts wirft; hiebei benöthigt man auch weniger Zeit.

Reicht die Höhe (Tiefe) der Schneeschichte über Brusthöhe, so ist es nöthig, ein Banket herzurichten, u. zw. macht man es $1^1/_2$ bis 2mal höher, als es sein soll und bringt es dann durch Stampfen auf die gewünschte Höhe.

Bei genügender Schneetiefe wird auf je zwei Schritte Breite ein Arbeiter bestimmt; wenn der Schnee erst zusammengescharrt werden muss, kann dieselbe Eintheilung getroffen werden, es müssen aber auf je sechs Schaufler zwei Arbeiter ausschliesslich zum Zusammenscharren des Schnees bestimmt werden.

26. **Artillerie-Deckungen.** Beim Aufwerfen von Artillerie-Deckungen sollen die Geschütze auf natürlichem Boden (Horizont) stehen, was für das Schiessen selbst bei einer Schneeschichte von 1½ Aršin (= 1·06*m*) nicht nachtheilig ist; bei grösserer Höhe der Schichte müssen Geschützbänke (Plattformen) hergestellt werden, was übrigens nicht viel Zeit und Material erfordert.

Ist die Schneeschichte geringer, als die gewünschte Höhe der Deckung, so muss der Aufwurf aus zugescharrtem Schnee hergestellt werden.

Als normale Type eines Geschützstandes ist die runde anzusehen, weil sie den besten Ausschuss gewährt. (Zeichnung enthalten in der „Vorschrift für Schanzarbeiten".)

Bei der Vereinigung grösserer Artilleriemassen in einer Stellung empfiehlt es sich, behufs besserer Leitung, Schneebatterien durch Zusammenfassen von Geschützständen zu errichten.

Wenn die Geschütze zur Ausrüstung von Batterien bei tiefem Schnee nicht auf Kufen gestellt werden können, so müssen stellenweise Zufuhrwege für das Heranführen der Geschütze hergestellt werden.

Es ist nicht nöthig, Gräben für die Bedienung auszuheben; um diese vor Sicht zu decken, sondern besser, kleine Bonnets aufzusetzen.

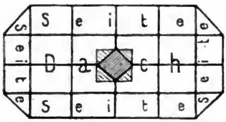
Der Platz für den Geschützstand wird am einfachsten in der Weise markirt, dass man fünf Mann in einem Gliede aufstellt, welche sich umhalsen und eine kreisförmige Schwenkung mit unbeweglichem (Mittel-) Pivot ausführen.

27. **Maskirung.** Bei hohem Schnee ist eine Maskirung von Schneedeckungen überflüssig, da sie sich vom Gelände nicht abheben und selbst auf kurze Entfernungen nur schwer erkennbar sind. Bei seichtem Schnee oder bedeutendem Aufzug der Deckungen, wobei das Umterrain, eventuell von Schnee entblösst, die Umrisse der Schneeaufwürfe hervortreten lässt, ist eine Maskirung nöthig, was in der Weise ausgeführt wird, dass man vorne falsche und auffälligere Deckungen aufwirft.

Als **Anhang** folgt die detaillirte Beschreibung der verschiedenen Zelttypen mit den nöthigen Zeichnungen. Nachstehend wird das Wesentlichste hievon im Auszuge wiedergegeben.

a) Grosses Zelt für 38 Mann. Hiezu sind 24 Zeltblätter und 8 Ständer erforderlich. 8 Zeltblätter bilden das Dach; sie werden als Rechteck so zusammengenäht (d. h. durch Leinen und Ösen verknüpft), dass in der Mitte durch Zurückschlagen der vier inneren Ecken der Mittelblätter eine viereckige Öffnung für den Rauchabzug bleibt. Die vier Enden des Daches werden an vier Ständern befestigt

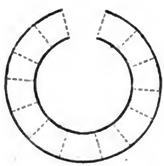
und mittels Leinen und Pflöcken verankert. Die übrigen vier Ständer werden unter die Ecken der Rauchöffnung gesteckt und durch Unterlegen von Steinen, Ziegeln u. dgl. gehoben, um eine Neigung der Dachfläche zu erzielen. Hat man längere Stangen, so kann aus den zurückgeschlagenen Ecken der Rauchöffnung eine Art Rauchfang hergestellt werden, indem man diese Blätter an den Stangen mantelartig befestigt.





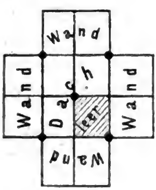
Die Rauchöffnung kann auch an der Windseite höhergestellt werden. An dieses Zeltdach werden nun 12 Zeltblätter als Zeltwände angenäht; die unteren Enden werden mit Pflöcken am Boden befestigt, sodann mit Schnee angeschüttet und gestampft. Hierauf kommen noch vier Zeltblätter an die Ecken, diagonal zusammengelegt, so dass sie eine Art Portière bilden. In der Mitte des Zeltes wird das Feuer angemacht; es muss beständig überwacht werden. Die Leute liegen in zwei Reihen, mit dem Kopfe an der Seitenwand, die Füsse gegenseitig gekreuzt, Tornister unter dem Kopfe, Gewehre dahinter.

b) Zelt für ein Commando von 24 Mann bis zu einer Halbcompagnie. Die Zeltblätter werden kreisförmig zusammengenäht und an Stangen derart aufgesteckt, dass sie ein rundes Flugdach bilden, dessen innere offene Seite gegen den in der Mitte des Kreises angebrachten Scheiterhaufen gekehrt ist. An der dem Winde entgegengesetzten Seite wird der Kreis durch eine Öffnung unterbrochen, die als Eingang dient.

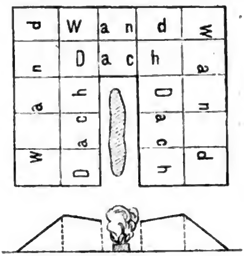




c) Eine Zelt-Jurte wird aus 11 Zeltblättern hergestellt. Drei Blätter bilden das Dach; sie werden so zusammengenäht, dass sie ein viertheiliges Rechteck bilden, von welchem ein Theil leer bleibt. An dieses Dach werden acht Blätter als Seitenwände angenäht. Hierauf wird das Zelt auf vier Stangen gesteckt; eine fünfte Stange wird im Mittelpunkte angebracht. Sodann werden die herabhängenden Zeltwände mit den Seitentheilen aneinander genäht, mit Ausnahme eines der an den leeren Dachtheil stossenden Blätter, welches nur an einer Ecke befestigt wird und als Eingang dient. Das Dach wird mit Leinen und Pflöcken verankert. In dem unbedeckten Theile des Zeltes wird Feuer angemacht.



d) Zugszelt mit Holzstoss. Dasselbe ist ähnlich dem unter *b*) angeführten Zelte, mit dem Unterschiede, dass das Zugszelt ein Flugdach in Hufeisen oder richtiger Π-Form darstellt, dessen offene Seite nach innen gekehrt ist; in der Mitte des freien Raumes wird ein Holzstoss vorbereitet, wie ihn die Holzhauer und Köhler zu richten pflegen. Zum Bau des Zeltes werden 22 Zeltblätter benöthigt, welche in fünf Reihen derart aneinander genäht werden, dass die ersten zwei Reihen voll zu fünf Blättern, die übrigen drei Reihen aber blos je vier Blätter enthalten und das Mittelblatt ausfällt. Die inneren Zeltblätter bilden das Dach, welches auf Stangen gesteckt wird, die äusseren die Zeltwände. In der Mitte des so entstandenen Hufeisens ergibt sich ein freier Raum für den Holzstoss.



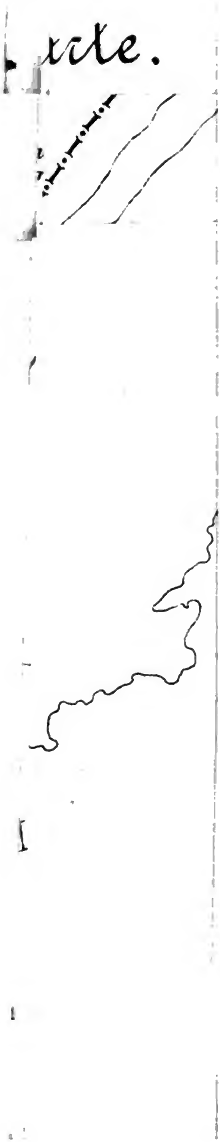
e) Zugszelt mit Schneewall. Auch dieses ist dem unter *b*) erwähnten Zelte ähnlich, mit dem Unterschiede, dass blos das Dach aus Zeltblättern gebildet wird, wogegen man die Aussenwand des Zeltes durch einen Schneewall von 2 Aršin (1·42*m*) Höhe und 1 Aršin (0·71*m*) Breite ersetzt. An der freien inneren Seite können Zeltblätter zum Schutze gegen Rauch angebracht werden. Der Bedarf an Zeltblättern beträgt für das Dach 15, für die innere Wand 8, für den Eingang 1, zusammen 24. Im Zelte haben 30 bis 40 Mann bequem Platz.



f) Zelt mit Lagerfeuer (palatka-kostjor). Dasselbe ist ebenfalls ein rundes Schirmdach, aus zwei Reihen Zeltblätter construirt, in dessen Mitte das Feuer angemacht wird. Die Leute liegen auf Matten, mit den Füssen gegen das Feuer.

g) Lagerfeuer-Zelt (kostjor-palatka). Dieses entsteht aus der Vereinigung von acht kreisförmig derart angeordneten kleinen Marschzelten zu drei Blättern, dass die inneren Ecken der nebenstehenden Zelte miteinander verbunden werden. An der inneren Seite werden die Zelte mit Zeltblättern verhängt, welche an den Zeltstangen je zweier Zelte angebracht werden. Im Innern, etwa 15*cm* vor der Innenwand wird ein Graben zum Sitzen ausgehoben; in der Mitte befindet sich das Lagerfeuer, eventuell mit einem kleinen Kochgraben. Ringsum das Zelt wird ein 2 Aršin (1·42*m*) hoher Wall aus Erde oder Schnee aufgeworfen. Zur Herstellung des Zeltes werden 32 bis 34 Zeltblätter benöthigt; das Zelt bietet Raum für 30 bis 40 Mann.

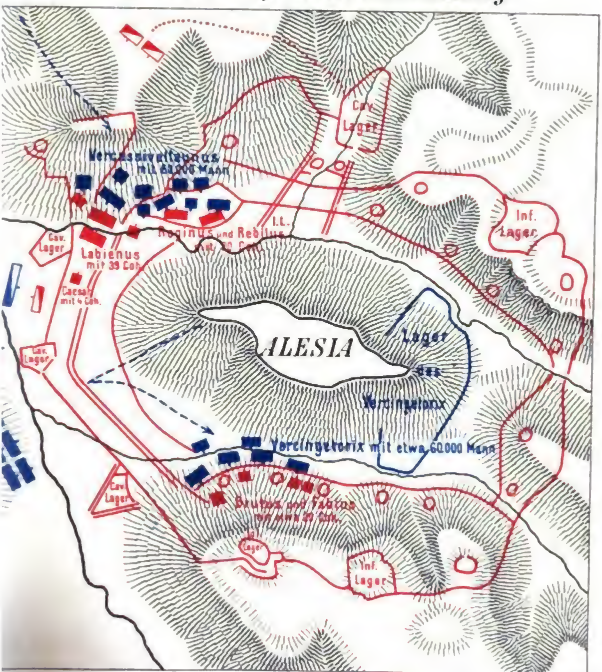
h) Zelt für 8 bis 10 Mann. Um ein freies Rechteck
Grösse eines Zeltblattes werden vier Zeltblätter als Seite
schräg an Stangen oder Ständern befestigt, zur Ausfüllung de
vier Zeltblätter dreieckförmig zusammengelegt und befesti
mittlere Raum ist ungedeckt und bleibt für das Lagerfeuer fr
Schutze des Lagerstrohes wird für das Feuer eine kleine Gru
gehoben. Um das Zelt wird ein Schnee- oder Erdwall aufge



Tafel 2.

:ade und Entscheidungsschlacht
bei Alesia.

ım letzten Schlachttage im Augenblicke der Entscheidung.



Lith. im k. u. k. techn. Militär-Comité, 1900.

Die Kämpfe in den österreichisch-steierischen Alpen während der Franzosenkriege.

(Hiezu die Tafeln 3, 4 und 5.)

Das Gebiet zwischen der Mündung der Enns in die Donau und Bruck a. d. Mur einerseits und diesem Punkte und Villach andererseits, von hohen Gebirgen bedeckt und verhältnismässig wenigen Strassen durchschnitten, ist im Falle des Vordringens eines Gegners aus Italien über den Isonzo gegen die österreichische Hauptstadt als letztes und bedeutendstes Operationsobject des Feindes von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit.

In dieses Gebiet münden vier von West nach Ost streichende Thäler, das der Enns, der Mur, der Gurk und der Drau, deren meist steile Wände nur durch Pässe mit einander in Verbindung stehen und durch die drei Strassenzüge gegen den wichtigsten strategischen Knotenpunkt, Bruck a. d. Mur führen; die Strasse von Pordenone über Görz, Laibach, Cilli, Marburg und Graz; die grosse italienische Strasse von Verona über Treviso, Pordenone, Tarvis, Villach, Klagenfurt und Judenburg, endlich die für eine, Tirol durchziehende Colonne durch das Salzach- und Ennsthal.

Dieses Gebiet war von dem Momente an, da die Überlegenheit der französischen Heere infolge der genialen Führung durch den grossen Korsen von Feldzug zu Feldzug klarer zu Tage trat, wiederholt der Schauplatz erbitterter Kämpfe. Auf dem Rückzuge aus den Ebenen Italiens, einmal auch auf jenem aus Deutschland, bot dieses Gebiet den Kaiserlichen Gelegenheit, dem Gegner das Vordringen gegen die Reichshauptstadt zu verwehren oder wenigstens möglichst zu erschweren und einen Theil seiner Kräfte zu binden. Es geschah nicht immer mit Glück, nicht immer mit jener Geschicklichkeit, die man von einem Leiter der Operationen im Gebirgskriege verlangen muss, sollen diese erfolgreich auf jene der Haupt-Armee wirken.

Aber auch Misserfolge sind lehrreich.

Das Jahr 1797.

Als Erzherzog Carl im Februar das Commando über die Armee in Italien erhielt, fand er diese in einem trostlosen Zustande. Der

letzte Feldzug hatte die alten Soldaten fast vollständig verbraucht und die Ersätze bestanden aus unausgebildeten Rekruten, welche in den durch Kriegsunglück entmuthigten und vielfach desorganisirten Resten der Truppenkörper gar keine Stütze fanden.

„Wenn nicht der jetzige kritische Augenblick," schrieb der Erzherzog noch am 24. März an den Kaiser, „und das Wohl des Staates jede, auch die grösste Anstrengung und Aufopferung forderten, so wollte ich Dir von der traurigen Lage reden, in der ich mich befinde, eine Armee zu commandiren, mit der man Ehre und Reputation verliert, ohne das mindeste Gute leisten zu können; mit welcher man überall davon laufen muss; bei welcher man wünschen muss, todtgeschossen oder verwundet zu werden, um die Schande nicht zu überleben, sich so retten zu müssen und bei einer Armee gedient zu haben, die den Namen von österreichischen Soldaten verunehrt. Allein ich setze alle diese Betrachtungen beiseite; ich opfere mich und ich will mich immer ganz dem Wohle des Staates opfern, ob ich aber in der Länge den Kummer, die Schande, die Sorgen und die ausserordentlichen Fatiken aushalten werde, dafür kann ich nicht bürgen." [1])

Die Regimenter selbst waren auf 200 bis 300 Mann zusammengeschmolzen und die Zahl der Officiere hatte sich in demselben Verhältnisse vermindert. Dazu kam noch, dass in Tirol zwischen den kaiserlichen Truppen und den Landesschützen Misstrauen, Eifersüchteleien und gegenseitige Beschuldigungen fast unüberbrückbare Gegensätze geschaffen hatten. Ausserordentlich peinlich machte sich der Mangel an Bekleidung und Verpflegung fühlbar, eine natürliche Folge der Erschöpfung des Staates, dann eine bedenkliche Verschlechterung der Bewaffnung, da die heimische Industrie nicht mehr im Stande war, dem übermässig starken Bedarf qualitätsmässig zu genügen.

„Die Truppen," schrieb der Generalstabs-Chef des Erzherzogs, Oberstlieutenant Mayer von Heldensfeld, „waren theils ohne Kleider, theils mit äusserst elenden. Von Gleichheit war keine Spur zu finden; Einer hatte einen Hut, ein anderer ein Casquet, der Nebenmann eine Mütze, ein anderer einen runden Hut. Einige hatten Mäntel von allen Farben, andere gar keine; jede Truppe war wenigstens zweimal schon gefangen."

Die Gewehre erreichten infolge schleuderischer Herstellung vielfach ein Gewicht von 7·84*kg* und darüber; Mitte April musste das General-Commando in Karlstadt beauftragt werden, für die aufgebotenen Grenzer 6.000 Stück Picken nach Art jener der Scharfschützen anfertigen zu lassen, da Feuergewehre gänzlich mangelten.

[1]) Angeli, „Erzherzog Carl als Feldherr und Organisator". I/2, 180.

Was die Bekleidung und wohl auch die Verpflegung betraf, stand es freilich in dem Heere der „Franken“ auch nicht viel besser. Auch die Soldaten der Republik trugen zumeist nur zerrissene Bauernkleider und schlechte Schuhe, ja viele schritten barfuss einher und erwarteten ihre vollständige Bekleidung erst in Steiermark. Aber der Geist dieser zerlumpten Schaaren, die auf dem Marsche an ihren kurzen Bajoneten zumeist Speck, Brot oder Geflügel aufgespiesst trugen, war ein vortrefflicher, ihre Siegeszuversicht durch die Erfolge des letzten Feldzuges gehoben und stets lustig die Marseillaise singend, schritten sie einher, ob sie nun in die Schlacht zogen oder in das feindliche Quartier.

Der Verlust des Passes von Pontafel am 19. und das unglückliche Gefecht bei Tarvis, 23. März, machten den anfänglichen Plan des Erzherzogs Carl, durch eine, auf die Communicationen des Gegners zu führende Offensive, diesen vom weiteren Vordringen über Görz hinaus abzuhalten, unmöglich und zwang ihn, jedem Gefechte vorläufig auszuweichen und die Trümmer des Heeres so bald als möglich zu sammeln. Dann wollte er diese mit dem grösseren Theile der Rhein-Armee bei Linz vereinigen und sich von hier aus gegen den ersten der herankommenden Gegner, sei es Bonaparte oder Moreau, wenden.

Von den ihm zur Verfügung stehenden Truppen erhielt die bei Krainburg stehende Division F. M. L. Fürst Reuss und die Division G. M. Graf Seckendorf, die bei Ober-Laibach stand, den Auftrag, ihre Aufstellungsplätze so lange zu behaupten, bis die schwere Artilleriereserve, welche den Loibl nicht passiren konnte und daher über Laibach nach Marburg dirigirt wurde, vollkommen in Sicherheit sein würde, dann aber ohne Aufenthalt nach Laibach zu rücken.

Die an der Wurzen stehende Brigade G. M. Ocskay hatte sich an F. M. L. Fürst Reuss anzuschliessen, ebenso die Reste der Division F. M. L. Bajalich. Die Division F. M. L. Graf Mercandin, die sich vom 23. März angefangen bei Villach sammelte, wurde beauftragt, die Bewegung der übrigen Armeetheile durch eine Stellung an der Gail, bei Federau, zu sichern, aber jedem ernsten Gefechte auszuweichen und wenn der Feind mit Nachdruck vorrücke, sich auf den Höhen hinter Villach und dann weiter auf Velden zurückzuziehen.

Diese Verfügungen wurden in der Zeit vom 25. bis zum 28. März ausgeführt, so dass am letztgenannten Tage die ganze Armee, mit Ausnahme der Division G. M. Seckendorf, zwischen Klagenfurt und St. Veit versammelt war. Sie bestand nunmehr aus der Division F. M. L. Mercandin (Brigaden G. M. Brady, Prinz Oranien und Schubirz, 8 Bataillone, 9 Escadronen, 3.748 Mann, 842 Reiter); Division F. M. L. Fürst Reuss (Brigaden G. M. Mittrowsky und

Lindenau, 9 Bataillone, 4.918 Mann); Division F. M. L. Kaim (Brigaden G. M. Lattermann und Ocskay, $5\frac{1}{3}$ Bataillone, 3.141 Mann), im ganzen: $22\frac{1}{3}$ Bataillone, 9 Escadronen, 11.807 Mann Infanterie und 842 Reiter.

G. M. Seckendorf, dessen Division aus den Brigaden Oberst Staadler und G. M. Prinz Hohenzollern, 6 Bataillone, 11 Compagnien und $8\frac{1}{2}$ Escadronen, 3.594 Mann, 1.047 Reiter, zusammengesetzt war, blieb bis 27. März in seiner Aufstellung, dann zog er, überzeugt, dass sich nun die Artilleriereserve bei Marburg in Sicherheit befinde, und da er erfahren, dass der Feind bis Präwald vorgerückt sei und dessen Vortruppen bereits bis Loitsch streiften, über die Save nach Cernuč. Seine Nachhut unter G. M. Prinz Hohenzollern besetzte Laibach.

Die Reste der seit 10. März theils gefangenen, theils zersprengten Bataillone und verschiedene Transporte von neuausgehobener, noch nicht bekleideter und bewaffneter Ergänzungsmannschaft, im ganzen 2.274 Mann, wurden unter dem G. M. Kerpen in eine Brigade vereinigt und nach Judenburg in Marsch gesetzt, wo sie bekleidet, bewaffnet und eingeübt werden sollten.

Das Armeegepäck wurde nach Friesach gesandt; die in Klagenfurt und in den auf der weiteren Rückzugslinie der Armee gelegenen Orten befindlichen Spitäler, Magazine u. s. w. wurden durch die Steiermark nach Österreich zurückbeordert.

In Tirol befehligte F. M. L. Freiherr von Kerpen das zur Vertheidigung der Grafschaft bestimmte Corps, das, aus etwa 15.000 Mann Linientruppen bestehend, die Linie vom Nocethale bis gegen Lavis besetzt hatte und durch eine Brigade im Fleims-Thale Verbindung mit der Division F. M. L. Graf Sporck hielt, welche am Kreuzberge stand.

Von der Piave aus sandte nun Bonaparte den General Joubert an die Etsch vor mit dem Auftrage, die Offensive gegen das Tiroler Corps so weit fortzusetzen, dass es abgehalten werde gegen die von Bonaparte geführte italienische Armee zu wirken, die über den Tagliamento und Isonzo und durch die Pässe der carnischen Alpen gegen die Drau zu rücken bestimmt war.

Die Operationen Joubert's glückten; nach dem blutigen Treffen bei Salurn (20. März), Tramin (22.), bei der Laditscher Brücke (24.), bei der Plattener Klause (25., 26.) und St. Georgen (27. März) wurde F. M. L. Kerpen über Brixen zurückgedrängt und dadurch auch die Stellung des F. M. L. Sporck unhaltbar.

Während dieser sich durch das Puster-Thal nach Salzburg zog, musste die Division Kerpen, auf 6.000 Mann geschmolzen, sich auf die Vertheidigung der Stellung bei Sterzing beschränken.

Infolge der Ereignisse in Tirol und da, wie Kundschaftsnachrichten besagten, der Gegner die Absicht zu haben schien, auf der kürzeren Linie Villach—Feldkirchen—St. Veit vorzugehen und dadurch der von der Drau bis gegen St. Veit ausgedehnten kaiserlichen Armee die Rückzugslinie nach Judenburg abzuschneiden, beschloss Erzherzog Carl am 28. März, seine Truppen mehr gegen den rechten Flügel zu versammeln.

In der Umgebung von St. Veit, wohin das Hauptquartier verlegt wurde, lagerten die Divisionen F. M. L. Fürst Reuss und Kaim, von welchen die Brigade G. M. Lindenau zur Beobachtung der Strasse nach Villach bis Lebmach vorgeschoben war; G. M. Ocskay nahm Stellung südlich St. Veit auf der Strasse nach Klagenfurt, in welcher Stadt die Division Mercandin zurückblieb und ihre Vortruppen über St. Martin bis Krumpendorf vorschob.

Schon am 29. März wurden diese vom Gegner angegriffen.

General Bonaparte hatte, die Erfolge Jouberts abwartend, nach dem Treffen bei Tarvis die Verfolgung vorläufig nicht energisch fortgesetzt. Erst am 28. März waren nebst dem Hauptquartier die Divisionen Massena und Guieux bei Villach eingetroffen; die Division Chabot stand noch einen Marsch rückwärts.

Bonaparte konnte nun an der Drau stehen bleiben und die Vorrückung der französischen Rhein-Armee abwarten, um das in dem ursprünglichen Feldzugsplan vorgesehene Zusammenwirken mit derselben durch einen Marsch nach Salzburg zur Ausführung zu bringen, dem sich Joubert über den Brenner und Innsbruck durch das Unter-Innthal anschliessen konnte — oder dem Erzherzog Carl gleich folgen.

Die Erwägung, dass sein Corps in Tirol doch nicht ohne Gefahr war, dass der Erzherzog Verstärkungen an sich ziehen und die Offensive ergreifen würde, die durch den Widerstand der Landbevölkerung Unterstützung finden konnte, bewog ihn, das letztere zu thun. Infolgedessen sandte er am 29. die Division Massena gegen Klagenfurt, während General Guieux von Villach aus die Strasse nach St. Veit zu beobachten und Detachements über Paternion in das Puster-Thal vorzuschieben hatte. Die Division Chabot nahm Stellung bei Arnoldstein an der Gail.

Gegen 2 Uhr nachmittags rückten die starken Colonnen der Division Massena links der Strasse durch den Wald, die Cavallerie rechts auf der Strasse selbst, gegen Krumpendorf vor. Es entspann sich bald ein bis zum Abend währendes Gefecht mit den Vortruppen F. M. L. Graf Mercandin's, in dessen Verlauf diese 200 Mann und 2 Geschütze verloren und gegen Klagenfurt zurückgedrängt wurden.

Im Sinne der erhaltenen Weisung räumte F. M. L. Graf Mercandin die Stadt und zog sich im Laufe der Nacht über St. Veit bis zu der eine halbe Stunde hinter Klagenfurt liegenden Steinbrücke zurück. Seine Nachhut blieb bei St. Michael.

Klagenfurt wurde von der Division Massena besetzt, General Guieux rückte am 30. bis St. Martin und wurde in Villach durch General Chabot ersetzt. Dieser schob von hier aus zwei Compagnien im Gail-Thale bis Mauthen vor, um die Verbindung mit Joubert herzustellen oder, falls dieser noch nicht in Lienz eingetroffen sein sollte, dessen Bewegungen, sowie die der Österreicher zu beobachten. Gleichzeitig erhielt General Bernadotte in Wippach den Befehl, das vom Gegner geräumte Laibach zu besetzen.

Die Gegend bei St. Veit bot keinerlei Vortheile für eine Defensivstellung. Der Feind konnte sowohl auf den von Klagenfurt und Villach nordwärts führenden Strassen, als auch auf mehreren Wegen des überall gangbaren Mittelgebirges in den Flanken der kaiserlichen Truppen vordringen und deren Rückzugslinien bedrohen. Der Erzherzog beschloss daher, die Armee am 30. April hinter die Gurk zu führen. Das Gros des Heeres kam nach Hochendorf und die benachbarten Dörfer in Cantonnirungen, die Brigaden G. M. Lindenau und Mittrowsky nach Mölbling und Althofen, G. M. Brady bezog mit 2 Bataillonen, 3 Compagnien und 1 Escadron Husaren die Vorposten bei St. Veit.

Der Feind blieb an diesem Tage ruhig; am 31. März gegen 10 Uhr vormittags rückte die Division Massena gegen St. Veit vor, General Guieux nahm Stellung nördlich Klagenfurt und schob seine Vortruppen auf der Strasse nach Marburg bis Völkermarkt, von wo sie bis St. Jacob streiften; ein Reiterdetachement wurde gegen Lienz entsendet.

Seinem Auftrage gemäss zog sich G. M. Brady beim Anrücken des Gegners gegen die Gurk zurück und nahm Stellung zwischen dem Flusse und St. Veit.

An demselben Tage übersandte General Bonaparte durch seinen damaligen Adjutanten Marmont dem Erzherzog Carl ein Schreiben, das, wie Marschall Marmont später schrieb, eine Aufforderung zum Frieden enthielt, „eine Homilie über das durch den Krieg verursachte Unglück; ein Mittel, dessen sich Bonaparte oft mit Erfolg bediente, er, der dieses Unglück so gering achtete!"

Trotz dieser anscheinend friedfertigen Gesinnungen liess er jedoch die unausgesetzte Vorrückung seiner Truppen nicht einstellen. Er that dies umsoweniger, als ihm auf dem Marsche die Meldung zukam, eine Patrulle sei bei Sachsenburg auf eine österreichische Colonne gestossen, die jedenfalls zu dem Tiroler Corps gehöre, das,

von General Joubert gedrängt, von Innsbruck abmarschirt sei, um sich mit der Hauptarmee zu vereinigen.

Bonaparte schlug demnach den Antrag des Erzherzogs auf einen vierstündigen Waffenstillstand ab, entschlossen, die Vereinigung der feindlichen Armeetheile durch einen Angriff auf Neumarkt zu hindern. Massena erhielt den Auftrag, an diesem Tage bis an die Gurk vorzugehen und dort eine solche Stellung zu nehmen, aus welcher er am 2. April mit seiner ganzen Division gegen Neumarkt vorrücken könne. General Guieux hatte ein Bataillon in Klagenfurt zurückzulassen und mit den übrigen Truppen in forcirten Märschen der Division Massena nachzurücken.

Die Meldung über den Anmarsch österreichischer Truppen aus Tirol war falsch; nur die Artillerie des F. M. L. Grafen Sporck, 36 Geschütze und 74 Munitionswagen mit einer kleinen Bedeckung unter Commando eines Hauptmanns, war von Lienz über Sachsenburg und Spital in das Mur-Thal gezogen und langte ohne Hindernisse am 2. April in Unzmarkt an.

Das Gefecht bei Neumarkt, 2. April.

Das Heer des Erzherzogs Carl stand am 1. April gefechtsbereit an der Gurk. Gegen Mittag rückte der Gegner in zwei Colonnen an den Fluss und lagerte sich den kaiserlichen Vorposten gegenüber. Gleichzeitig aber sah man auch Abtheilungen der Franzosen links gegen Strassburg und Gurk, rechts am Görtschitzbach gegen Eberstein rücken. Es war nicht zu zweifeln, dass der Feind am nächsten Morgen zum Angriff schreiten und seine Überlegenheit zur Umgehung beider Flügel der österreichischen Stellung verwenden werde.

Da die geringen Streitkräfte des Erzherzogs es nicht ermöglichten, dieses zu verhindern, entschloss er sich, am 2. vor Tagesanbruch nach Neumarkt zurückzugehen. F. M. L. Graf Mercandin hatte mit dem linken Flügel, 4 Bataillone, 3 Compagnien und 6 Escadronen über Guttaring und Hüttenberg nach Silberberg, Fürst Reuss mit dem Centrum, 16⅓ Bataillone, 4 Escadronen, G. M. Ocskay mit dem rechten Flügel, 3⅓ Bataillone, 1 Escadron und G. M. Brady mit der Nachhut, 2 Bataillone, 4 Escadronen, über Friesach zu rücken.

Zur angegebenen Zeit wurde der Marsch angetreten. Nördlich Friesach windet sich die Strasse in einem engen, von hohen Bergen eingeengten, drei Stunden langen Defilé über Einöd nach Neumarkt. Ein Bewohner von Unzmarkt hatte früher schon dem Kreisamte Judenburg gerathen, alle Gemeinden zu bewaffnen und durch sie die Pässe vertheidigen zu lassen, doch war man bei einer Berathung zu dem Entschlusse gekommen, dass jeder Widerstand vergeblich, ja

verderblich sei. Übrigens waren derartige, schon 1796 dem Hofe vorgelegte „Defensionsanerbieten“ mit Dank abgelehnt worden [1]).

Das Gros des Heeres verliess ungestört seine Stellung, G. M. Brady aber wurde, unmittelbar nachdem er aufgebrochen war, von der Division Massena angegriffen und bis Friesach gedrückt. Hier nahm ihn die Brigade Lindenau auf und beide behaupteten sich so lange, bis G. M. Prinz Oranien mit seinen beiden Grenadier-Brigaden die rückwärts Einöd gelegenen Anhöhen besetzt hatte, worauf die Brigaden Lindenau und Brady sich auch zurückzogen. Letzterer wurde bei Goldendorf nochmals mit erhöhter Heftigkeit angegriffen, so dass ein Theil seiner Truppen in Unordnung gerieth; gleichzeitig dirigirte Massena eine Halbbrigade auf die Begleitungshöhen.

Die Lage der in dem Defilé marschirenden Colonnen war dadurch eine äusserst gefährdete, aber es gelang den Regimentern Brechainville und Preiss, diese Höhen zu erreichen, bevor sie noch von den Franzosen besetzt waren, und die Brigade Prinz Oranien hielt bei Einöd den nachdrängenden Feind so lange auf, bis das Gros den schwierigsten Theil des Defilé passirt hatte.

Unter beständigen Kämpfen, die bis zum späten Abend dauerten, zogen sich dann diese Truppen bis Perchau zurück, wo auch F. M. L. Graf Mercandin eintraf, der über Guttaring den Weg genommen hatte.

Die Division Massena lagerte bei Neumarkt, General Guieux in kurzer Entfernung hinter ihm.

Die beiderseitigen Verluste dieses Tages lassen sich nicht mehr feststellen, von österreichischer Seite waren sie, nach dem Berichte des Erzherzogs, ziemlich bedeutend.

Die Gefechte bei Unzmarkt und Rothenthurm, 3. und 4. April.

Erzherzog Carl, der an dem Plane, sich nicht in einzelnen Rückzugsgefechten zu erschöpfen, festhielt, ordnete noch in der Nacht vom 2. auf den 3. April den Weitermarsch nach Unzmarkt an; F. M. L. Seckendorf erhielt den Befehl, in forcirten Märschen über Graz nach Bruck a. d. Mur zu rücken, das General-Commando in Graz wurde angewiesen, gleichzeitig mit Seckendorf die Stadt zu verlassen.

General Bonaparte, der am 3. sein Hauptquartier nach Friesach verlegte, beauftragte Massena und Guieux, womöglich bis an die Mur vorzurücken, um sich über die Absichten des Gegners Klarheit zu verschaffen. General Chabot hatte am 3. abends von

---

[1]) Mayer, „Steiermark im Franzosenzeitalter“.

Villach in Friesach einzutreffen; General Bernadotte wurde beauftragt, seine Division am 5. in Klagenfurt zu versammeln und sich dann über St. Veit der Armee anzuschliessen.

Als Erzherzog Carl am 3. die Annäherung der feindlichen Colonnen erfuhr, ordnete er um 4 Uhr nachmittags den Rückmarsch derart an, dass F. M. L. Fürst Reuss bei St. Georgen die Mur passirte und am linken Ufer nach Strettweg marschirte, während F. M. L. Graf Mercandin mit den Brigaden Mittrowsky und Ocskay bei St. Georgen, G. M. Brady mit der Nachhut bei Unzmarkt Stellung zu nehmen hatten. F. M. L. Kaim rückte mit der Grenadier-Division am rechten Murufer nach Judenburg, wohin auch das Hauptquartier kam.

In Judenburg, damals eine Stadt von 140 Häusern, hatten sich, wie an den früheren Tagen in Unzmarkt, eine grosse Anzahl Flüchtlinge angesammelt, die alle Gasthöfe und Privatwohnungen überfüllten, so dass der Stadtplatz mit Menschen und Fuhrwerk bedeckt war. Auch 36 aus Lyon stammende Nonnen, die sich in Mantua niedergelassen hatten und auch von dort geflüchtet waren, hatten sich in Unzmarkt eingefunden, wo sie bald den Franzosen ausgeliefert worden wären, um ein „Unglück von dem Markte abzuwenden“, indem man sich den Feinden gefällig erwies. Die edlere Gesinnung überwog jedoch und man beförderte diese Frauen über Admont und Linz nach Krumau.

Während das Gros des österreichischen Heeres an seine Bestimmungsorte rückte, wurde die Nachhut bei Unzmarkt von der Division Massena mit Heftigkeit angegriffen. Von der Brigade Ocskay unterstützt, widerstand G. M. Brady mit Entschlossenheit den wiederholten Vorstössen des Gegners, musste sich aber endlich gegen St. Georgen zurückziehen, als die Franzosen auch gegen die rückwärts gelegenen Höhen vorzudringen begannen. Massena besetzte Unzmarkt und schob seine Posten gegen St. Georgen vor, das von den Truppen Brady's besetzt blieb. F. M. L. Graf Mercandin nahm Stellung bei Edling und Wöll.

Nach den in der Nacht bei G. M. Brady eintreffenden Nachrichten war es zweifellos, dass der Feind sich verstärkt hatte und am Morgen einen neuen Angriff unternehmen werde. Erzherzog Carl, der um 7 Uhr abends in Judenburg eingetroffen war und im Hause des Bürgermeisters Marko Quartier genommen hatte, beschloss, einem Angriff durch einen Marsch nach Knittelfeld auszuweichen. Die Division F. M. L. Fürst Reuss wurde beauftragt, nach Pausendorf, und Sachendorf, die Grenadier-Division nach Lobming zu rücken. Die Division F. M. L. Graf Mercandin hatte sich bei Knittelfeld

zu formiren und dort die Nachhut aufzunehmen, die auf beiden Ufern der Mur zurückging.

Nachmittag bei Rothenthurm angelangt, wurde G. M. Brady mit der Nachhut durch die Reiterei Massena's auf der Strasse angegriffen; gleichzeitig drangen Infanterie-Colonnen durch die längs der beiden Ufer sich hinziehenden Waldungen vor und versuchten die österreichische Nachhut von Judenburg abzuschneiden. Die Husaren und Jäger Brady's hatten die Vorstadt von Judenburg bereits erreicht, als vier feindliche Escadronen sich auf sie warfen und mit ihnen zugleich in die Stadt drangen. Auf dem Platze sammelte jedoch Rittmeister Splényi 40 Husaren, Hauptmann Pflüger die nächsten Jägerabtheilungen und von Hauptmann Fitscher mit einer Compagnie Erbach-Infanterie unterstützt, trieben sie den Gegner aus dem Orte und behaupteten ihn. Auch ein am Waldrande bei Liechtenstein aufgestelltes Bataillon Kinsky, von der französischen Cavallerie wiederholt attaquirt, hielt so lange Stand, bis bei Einbruch der Nacht der Rückzug mit Sicherheit fortgesetzt werden konnte.

Inzwischen war der linke Flügel der Armee, die Brigaden Kerpen und Hohenzollern unter G. M. Seckendorf, am 28. März von Cernuč abmarschirt. In Franz eingetroffen, wurde ihm mitgetheilt, dass der Feind Klagenfurt besetzt habe und Erzherzog Carl in Judenburg eingerückt sei. G. M. Seckendorf, seit mehreren Tagen ohne directe Nachricht von der Armee, glaubte nun den Marsch durch Steiermark nicht mehr ausführen zu können und beschloss von Cilli auf Agram zurückzugehen, um bei der Vertheidigung Croatiens mitzuwirken. Bevor er jedoch diesen Entschluss ausführen konnte, traf der erwähnte Befehl des Erzherzogs ein, der ihn anwies, sich in Gewaltmärschen über Graz nach Bruck a. d. Mur zu wenden. Über Windisch-Feistritz und Marburg marschirend, traf General Seckendorf am 7. April in Graz ein.

Erzherzog Carl hatte unterdessen am 5. seinen Marsch fortgesetzt und unverfolgt vom Feinde St. Michael, am 6. Leoben erreicht, woselbst er im Gasthofe „zum schwarzen Adler“ Quartier nahm. Hier ordnete er an, dass die als Besatzung von Wien bestimmten Truppen, $12^1/_6$ Bataillone, 12 Escadronen unter G. M. Seckendorf den Marsch durch das Mur-Thal fortzusetzen hatten, während das Gros, $34^1/_6$ Bataillone, 12 Escadronen über Vordernberg in das Thal der Enns und dann weiter nach Linz rücken sollten.

Bevor noch diese Colonnen ihre Marschziele erreichten, traf von Wien die Nachricht über den Abschluss des Waffenstillstandes ein, der den Kämpfen dieses Feldzuges ein Ende machte.

Das Jahr 1805.

Nach der Capitulation von Ulm beabsichtigte Napoleon, die am Inn stehende russisch-österreichische Armee noch vor ihrer Vereinigung mit den nachrückenden Verstärkungen und mit der aus Italien zurückkehrenden Armee des Erzherzogs Carl zu schlagen und bis Wien vorzudringen, um dort den Frieden zu dictiren. Zu diesem Zwecke bestimmte er die fünf Infanterie-Corps Bernadotte, Marmont, Davoust, Soult und Lannes, das Cavallerie-Corps Murat und die Garde zum Vormarsch auf dem rechten Donauufer.

Von der alliirten Armee hielt zu dieser Zeit das Corps des F. M. L. Grafen Merveldt den Inn von seiner Mündung bis Rosenheim besetzt, während die Russen unter Kutusow concentrirt bei Braunau standen. Infolge der Katastrophe von Ulm war Kutusow entschlossen, seine Stellung am Inn ohne Kampf zu räumen und sich hinter die Enns zurückzuziehen. Aber auch diesen Entschluss änderte er bald und beschloss, trotz der wiederholten Ermahnungen des Kaisers, die Enns-Linie nicht zu vertheidigen, sondern den Rückzug nach Mähren unaufgehalten fortzusetzen.

Zwischen dem 28. und 30. October überschritten Lannes bei Braunau, Soult, Davoust und Murat nebst der Garde bei Mühldorf, Marmont und Bernadotte bei Wasserburg und Rosenheim den Inn. Während Bernadotte sich gegen Salzburg wandte und den G. M. Szenássy zum Rückzug gegen Radstadt zwang, rückte das Gros gegen die untere Enns vor und drängte die Nachhut der Verbündeten unter F. M. L. Graf Merveldt nach einem hitzigen Gefechte bei Lambach über die Traun.

Am 3. November übersetzten die Russen auf das linke Ennsufer, das Corps Merveldt ging über Kremsmünster nach Steyr. Da Kutusow nicht zu bewegen war, die Enns-Linie zu vertheidigen, beschloss F. M. L. Merveldt, sich von den Russen zu trennen und auf der Strasse von Altenmarkt und Leoben nach Steiermark zurückzugehen, hiedurch den Feind in der rechten Flanke zu bedrohen, ihn zur Theilung seiner Kräfte zu veranlassen und auf diese Art die Raschheit der Verfolgung zu hemmen. Vier Bataillone Infanterie und vier Cavallerie-Regimenter liess er bei Kutusow, den Rest der österreichischen Truppen, 19 Bataillone und 12 Escadronen, behielt er bei sich.

Während das russische Corps sich noch am 3. November bei Strengberg concentrirte, wurde Steyr durch $2^1/_2$ Bataillone Colloredo und 1 Bataillon Gyulai besetzt. Major Chevalier Souden mit 3 Compagnien Colloredo und 30 Kaiser-Husaren streifte längs der Enns. Das Gros Merveldt's lagerte bei Ternberg.

Das Streif-Corps Oberst Mesko, 3 Bataillone, 8 Escadronen, das bei dem Rückzuge über den Inn die linke Flankendeckung bildete, war über Vöcklabruck und Gmunden nach Kirchdorf gerückt, um den Pass von Windisch-Garsten zu decken.

Napoleon hatte indessen zur Sicherung seines weiteren Vormarsches angeordnet, dass das III. Corps, Marmont, die Enns aufwärts gegen Steiermark vorgehe und zur Sicherung gegen die aus Tirol und Italien zurückmarschirenden kaiserlichen Heere Graz besetze; das II. Corps, Davoust, hatte das Vorterrain über Lilienfeld und St. Pölten aufzuhellen, das Gros des Heeres auf dem rechten Donauufer zu folgen.

Das Gefecht bei Steyr, 4. November.

Am 4. November morgens meldete das Streif-Commando Souden das Anrücken der Franzosen. Verfolgt von ihren Vortruppen, rückte Major Souden die Enns aufwärts bis in die Nähe von Ternberg, wo er seine Abtheilung den Fluss auf Fahrzeugen übersetzen liess und zum Gros stiess.

Inzwischen hatte die französische Vorhut-Brigade Heudelet den Angriff auf Steyr begonnen. Der auf dem rechten Ufer liegende Theil des Ortes war von dem Bataillon Gyulai, das rechte Ufer nördlich desselben von Colloredo besetzt. Alle Versuche, diese Truppen durch ein verheerendes Feuer von den auf dem dominirenden linken Ennsufer aufgefahrenen Batterien, 40 Geschütze, zu vertreiben, scheiterten; volle neun Stunden hielten die 3½ Bataillone Stand. Erst als es einer französischen Abtheilung gelang, den Übergang über die Enns unterhalb des Ramingbaches zu bewerkstelligen und nach und nach vier Bataillone auf das rechte Ufer zu übersetzen, mussten die Braven zurück. Zwar waren zwei Versuche von dem rechten Flügel von Colloredo, unterstützt durch eine Compagnie Gyulai, die aus dem Orte zu Hilfe gesandt wurde, blutig zurückgewiesen, aber das Kartätschen- und Kleingewehrfeuer des Feindes aus seiner dominirenden Stellung gegen die Flanken der Österreicher begünstigte den Übergang. Trotzdem wurde erst bei einbrechender Nacht der Rückzug in voller Ordnung über Ternberg angetreten und bis Gross-Raming fortgesetzt. Die Verfolgung durch die Franzosen wurde wesentlich durch ein Naturereignis erschwert. Ein starker Block war unmittelbar nach dem Passiren der Österreicher von einer die Strasse begrenzenden Felswand abgestürzt und hatte die Strasse derart abgesperrt, dass sie selbst für Infanterie schwer gangbar blieb.

Das Gros Merveldt's, das bis zum Abend des 4. November bei Ternberg geblieben und dann hinter dem Neustiftgraben nach

Gross-Raming gerückt war, marschirte am 5. nachmittags nach Weyer. Die Vorposten, 2 Bataillone Gyulai und 2 Escadronen Kaiser-Husaren besetzten Arzberg, 1 Husaren-Escadron wurde nach St. Peter gesandt, um Verbindung mit den Russen zu suchen, Waidhofen und Hollenstein wurden durch eine Abtheilung Merveldt-Uhlanen besetzt.

F. M. L. Graf Merveldt hatte seine Absicht, nach Steiermark zu rücken, doch aufgegeben; er gedachte nun, in drei starken Märschen über St. Georgen am Raith, Neuhaus und Mariazell nach Annaberg zu rücken und sich bei St. Pölten mit den Russen zu vereinigen.

Zur Deckung seines Rückzuges bestimmte er 6 Bataillone und 6 Escadronen unter F. M. L. Roschofsky. Dieser stellte das 1. Bataillon Gyulai in Anger, das 2. in Weyer auf, wohin auch das nur 200 Mann zählende Regiment Kaiser-Husaren kam; 2 Bataillone Peterwardeiner wurden nach Gaflenz bestimmt, 2 Bataillone des 1. Walachen-Regimentes nach Neustift vorgeschoben.

Das Gefecht bei Weyer, 7. November.

Das Corps Davoust schlug nach Forcirung der Enns am 7. November den Weg nach Gaming ein, das Corps Marmont folgte den Österreichern über Ternberg.

Am Nachmittag des 7. erschienen schwache feindliche Cavallerie-Abtheilungen in der Nähe von Anger, zogen sich jedoch nach den ersten Schüssen der vor dem Orte stehenden Vorposten von Gyulai wieder zurück. Inzwischen hatte aber schon die gegen Neustift vorgedrungene Avantgarde des Corps Davoust das durch die bisherigen Verluste auf 300 Mann zusammengeschmolzene 1. Walachen-Regiment angegriffen und es theils zersprengt, theils gefangen. Nur dem Regiments-Commandanten, Oberstlieutenant Leibinger, war es gelungen, mit einiger Mannschaft zu entkommen und die Fahnen des Regimentes mitzunehmen. Dasselbe Schicksal erlitten die Peterwardeiner bei Gaflenz.

Trotzdem man das heftige Feuer bei diesen Kämpfen in Weyer hörte, scheint man ihm keine Bedeutung beigelegt zu haben. Denn nur so ist es zu erklären, dass es der um 11 Uhr nachts auf der Strasse gegen Anger ansprengenden Cavallerie Marmont's gelang, die dortigen Vorposten zu überfallen und „so rasch in eine Schlucht zu drängen, dass sie nicht einmal durch Alarmschüsse dem Bataillon in Anger die Nähe des Feindes anzeigen konnten".

Da nunmehr die Strasse frei war, eilte der Feind gegen das Dorf vor. Das 1. Bataillon, in der Gasse des Ortes aufgestellt, von dem Vorfall nicht unterrichtet, hielt in der Dunkelheit die feindliche Reiterei für die eigene und machte der ersten ansprengenden

Abtheilung in der engen Gasse noch Platz, so dass diese unaufgehalten gegen Weyer eilen konnte. Zwar wurde nachträglich der Irrthum erkannt und Hauptmann Pidoll suchte den Andrang der nachrückenden feindlichen Chasseurs abzuwehren, indem er sich mit dem Bataillon kämpfend gegen Weyer zurückzog. Aber auf dem Wege dahin wurde er von der vorausgeeilten Abtheilung im Rücken gefasst, während die verstärkt nachdrängende Cavallerie von der anderen Seite einhieb. Die Dunkelheit machte eine geregelte Leitung des Gefechtes unmöglich, das Bataillon durch den Angriff von zwei Seiten verwirrt, gerieth vollständig in Unordnung.

Der Regiments-Commandant, Oberst Marriassy, der nun in Weyer auch Nachricht von dem Überfall erhalten, beorderte das 2. Bataillon zur Unterstützung gegen Anger; er selbst ritt dahin voraus, wurde aber, als er auf die Strasse kam, gefangen genommen. Als dann das 2. Bataillon auf die Strasse gelangte, war diese vom Feinde bereits gesperrt und das 1. Bataillon theils niedergehauen, theils gefangen oder zersprengt. Schon beim Debouchiren aus dem Orte wurde das 2. Bataillon heftig angegriffen, während gleichzeitig eine feindliche Abtheilung von Gaflenz her in der Flanke erschien. Nach hartnäckigem Widerstande war auch das 2. Bataillon zersprengt, nur einzelnen Abtheilungen gelang es zu entkommen. F.M.L. Roschofsky dankte es nur der aufopfernden Tapferkeit der Kaiser-Husaren unter Major Vlasits, dass er der Gefangenschaft entging und dass die Geschütze und Fahnen gerettet wurden.

Der Rückzug Merveldt's nach Mariazell.

Unterdessen hatte das Gros des F. M. L. Merveldt, 13 Bataillone, 6 Escadronen Uhlanen, den Marsch fortgesetzt und war unter grossen Schwierigkeiten über Hollenstein, von wo keine Strasse mehr weiter führte, nach St. Georgen am Raith gelangt. Am 7. November morgens wurde weitermarschirt. Ein Grenadier-Bataillon wurde auf der nach Ybbsitz führenden, ein zweites auf der Strasse nach Gaming aufgestellt mit dem Befehl, so lange zu halten, bis das ganze Corps den hinter Lunz befindlichen, zur Zeit mit Glatteis ganz bedeckten Gebirgsrücken passirt haben werde, wonach sie mit der Nachhut unter G. M. Schustek den Rückzug decken sollten. Der Marsch ging unter unsäglichen Schwierigkeiten weiter; die Geschütze konnten nur mehr durch die Soldaten weitergezogen werden, so dass es Abend wurde, bis die Tête der Colonne das Thal erreichte. Nur mit wenigen Truppen gelangte F. M. L. Graf Merveldt noch in der Nacht in Neuhaus an, der grösste Theil seines Corps blieb vor Erschöpfung auf der Strasse liegen und sammelte sich erst am

8. November nach und nach in Neuhaus. Kaum hatte sich das Corps hier gesammelt, als auch schon die Meldung eintraf, dass eine französische, aus leichter Infanterie und Cavallerie zusammengesetzte Colonne aus Gaming anrücke. Mit einigen zusammengerafften Truppen warf sich Oberstlieutenant Volkmann, der Generalstabs-Chef des Corps Merveldt, den Franzosen entgegen, wurde jedoch zurückgeworfen und gerieth selbst in Gefangenschaft. Nun rückte F. M. L. Merveldt mit einigen Bataillonen heran und schlug den Gegner zurück. In dem Gefechte wurde ein leichtes französisches Bataillon zum Waffenstrecken gezwungen und Oberstlieutenant Volkmann aus der Gefangenschaft befreit. Diese Vortheile konnten jedoch nicht weiter ausgenützt werden, da das Gros der österreichischen Truppen erst in Ordnung gebracht werden musste und der Gegner Zeit gewann zurückzugehen; doch hatte man soviel erreicht, dass der Rückzug nach Mariazell ungestört fortgesetzt werden konnte. Ein Theil des Geschützes, das auch weiter rückwärts im Defilée stak, musste freilich zurückgelassen und das gefangen genommene Bataillon freigegeben werden.

Die stark zusammengeschmolzenen österreichischen Truppen waren in äusserst trauriger Verfassung; sie waren seit Weyer, ohne jede Verpflegung, unausgesetzt marschirt und auch der in Mariazell bereit gestellte Proviant konnte nicht vertheilt werden, da die Franzosen bald nachdrängten.

Das Gefecht bei Mariazell, 8. November.

F. M. L. Graf Merveldt liess die Höhe vor Mariazell und die vor dem Orte befindlichen einzelnen Häuser mit Infanterie besetzen, eine Division Uhlanen kam vor den Ort. Der Rest der Truppen bezog südlich Mariazell an der Strasse nach Bruck eine Stellung. Der Schatz des berühmten Wallfahrtsortes, eines schön gebauten Marktes von 110 Häusern, war schon früher auf Wagen über Graz und Gleisdorf nach Veszprém geschafft worden.

Noch hatten die Truppen Merveldt's die angegebenen Aufstellungen nicht bezogen, als die Vorhut der Division Davoust über Neuhaus und den Erlaf-See her, anrückte und mit Ungestüm angriff. Das in den Häusern vor Mariazell stehende Grenadier-Bataillon Riese unter Major Oscher vertheidigte sich auf das hartnäckigste, musste aber endlich weichen, da die Franzosen sich auf den beiderseitigen Höhen ausbreiteten und die Rückzugslinie der Österreicher in dem engen Thale bedrohten. Um diese zu sichern, wurde das dicht an dem jenseitigen Ufer der Salza auf einer schroffen Felswand gelegene Schloss St. Sigmund mit zwei Compagnien Joseph Colloredo besetzt, während einige andere Abtheilungen in die linke

Flanke des Gegners vordrangen und ihn zwangen, sich etwas zurückzuziehen.

Diesen, nicht gerade glücklich gewählten Augenblick ersah F. M. L. Graf Merveldt, um das Commando dem G. M. Mondet zu übergeben mit dem Auftrage, sich hier bis zum Einbruch der Nacht zu halten und dann zurückzugehen; er selbst mit einiger Infanterie und der ganzen Cavallerie marschirte nach Wegscheid.

Bei Sonnenuntergang begann der Angriff der Franzosen, die Verstärkungen an sich gezogen hatten, von neuem; sie bedrohten von Mariazell die rechte Flanke der Österreicher und erstiegen die Höhen links von dem besetzten Schlosse.

Dies veranlasste den G. M. Mondet seine Stellung früher als nöthig zu räumen. Aber der Abmarsch geschah auch nicht in der gehörigen Ordnung; die zur Deckung der rechten Flanke aufgestellten Abtheilungen verliessen, als sie den Abmarsch der Colonne gewahrten, ihre Posten. Dieser überhastete Rückzug artete in eine förmliche Panik aus, als die Truppen in das enge Defilée gelangten, dessen Wände von feindlichen Schützen besetzt waren und als endlich eine feindliche Reiter-Abtheilung auf der Strasse nachsprengte und auf die letzten Abtheilungen der Colonne einhieb. Theils niedergehauen, theils gefangen, langten kaum 200 Mann vor Wegscheid an. Der Verlust dieses Tages belief sich auf 2.500 Mann.

Abmarsch des Corps Merveldt aus Steiermark.

Von Wegscheid marschirte F. M. L. Graf Merveldt am 9. November 3 Uhr morgens über Seewiesen nach Aflenz. In Seewiesen blieb die Nachhut unter G. M. Devchich zurück, bestand noch am Nachmittag ein heftiges Gefecht mit der Vorhut des Marschalls Davoust, kam aber nach demselben in voller Ordnung in Bruck a. d. Mur an. Marschall Davoust setzte übrigens die Verfolgung nicht mehr fort, sondern rückte von Seewiesen über Lilienfeld zum Hauptheere.

In Bruck an der Mur erhielt F. M. L. Graf Merveldt erst die Nachricht, dass seine bei Weyer zurückgebliebenen Truppen zersprengt und General Roschofsky mit dem Reste derselben gegen Leoben gedrängt worden, wohin ihm das II. französische Corps gefolgt und bereits in Eisenerz eingetroffen sei.

Marschall Marmont war am 7. November dem Reste der Truppen Roschofsky's gefolgt und hatte sie noch bei Altenmarkt erreicht, so dass sie die dortige Brücke nicht mehr, wie beabsichtigt, abtragen konnten. Von Hieflau, woselbst Marmont am 8. rasten liess, rückten die Franzosen über Eisenerz nach Leoben, woselbst

ihre Vorhut in der Nacht zum 10., das Gros am 10. selbst eintraf. An diesem Tage gelangte Oberst Mesko, der von Kirchdorf zur Deckung des Pyhrn-Passes nach Windisch-Garsten gerückt war und nun Anschluss an das Corps Merveldt bei Graz suchte, nach Rottenmann. Durch das Eintreffen Marmont's in Leoben war die Ausführung dieses Vorsatzes unmöglich geworden, Oberst Mesko beschloss daher, nach Klagenfurt zu rücken und marschirte über St. Johann nach Judenburg. Hier gedachte er einige Tage zu rasten.

Marschall Marmont, der den Anmarsch der österreichischen Armee aus Italien über Judenburg besorgte, sandte, um genauere Nachrichten zu erhalten, eine starke Abtheilung muraufwärts gegen Judenburg. Hier stiess sie auf das Streif-Corps Mesko's, der sie zersprengte, und einen Oberst und 30 Mann gefangen nahm.

Zu schwach, um einen möglicherweise wiederholten Angriff durch überlegene feindliche Streitkräfte Stand zu halten, brach Oberst Mesko in der folgenden Nacht nach Abtragen der Murbrücke gegen Neumarkt auf und marschirte über Friesach und St. Veit nach Klagenfurt, wo er sich dem Armee-Corps des Erzherzogs Johann anschloss.

F. M. L. Graf Merveldt, der noch in der Nacht zum 10. bis Frohnleiten gerückt war, marschirte am folgenden Tage bis Graz. Hier fand er 6 Bataillone unter G. M. Khevenhüller, mit denen er am 11. nach Gleisdorf, am 12. nach Fürstenfeld rückte, wo sich auch die versprengten Abtheilungen nach und nach einfanden. Am 13. November, einem Rasttage, traf G. M. Devchich, mit der Nachhut über Weiz marschirend, ein, ebenso Oberst Graf Wallmoden mit 3 Escadronen Uhlanen, die bei Mariazell abgeschnitten worden und über Annaberg, Gloggnitz, Aspang und Hartberg gerückt waren und auf dem Marsche zahlreiche Versprengte aufgenommen hatten. Mit diesen Truppen rückte F. M. L. Graf Merveldt am 14. November nach Ungarn. Zwei Tage früher hatte Marschall Marmont Graz besetzt.

Es kann nicht behauptet werden, dass die Operationen des F. M. L. Grafen Merveldt glücklich erdacht, auch nicht, dass sie glücklich durchgeführt waren. Wohl hatte der Kaiser gewünscht, dass die Enns-Linie kräftig vertheidigt würde, aber mit dem Abzuge der Russen war dies für das Corps Merveldt allein ganz unmöglich geworden und F. M. L. Graf Merveldt hätte sich ihnen unbedingt anschliessen müssen.

Seine Idee, sich nach Steiermark zu ziehen, um den Marsch des Gegners in der Flanke zu beunruhigen und einen Theil seiner

Streitkräfte auf sich zu ziehen, war keine glückliche; denn erstens war eine wirksame Beunruhigung des Gegners angesichts seiner gewaltigen Stärke kaum denkbar, zweitens musste Napoleon, mit Rücksicht auf die aus Italien heranziehenden Österreicher auf jeden Fall ein starkes Corps nach Steiermark detachiren.

Aber auch die Durchführung dieser verfehlten Operation war nicht glücklich. Die bravouröse Haltung der Bataillone in Steyr, hatten dem Corps Gelegenheit geboten, viel weiter zurückzugehen als bis Ternberg und Weyer, und es wäre von grossem Vortheil gewesen, die gefährliche Strecke zwischen Hollenstein und Neuhaus hinter sich zu bekommen; dann hätte auch die zweifellos etwas sorglose Haltung der Truppen Roschofsky's nicht so verhängnissvolle Folgen gehabt.

Die Haltung der numerisch schwachen, durch den beschwerlichen Marsch erschöpften österreichischen Bataillone bei Mariazell war zweifellos eine geradezu glänzende — sie blieb nutzlos durch das vorzeitige Abbrechen des Gefechtes, durch den überhasteten Rückzug, durch den Mangel an Artillerie und Cavallerie, die F. M. L. Graf Merveldt bei seinem vorzeitigen Abmarsch nach Wegscheid mit sich genommen hatte. Und dass auch Cavallerie im Gebirgskriege vortrefflich zu verwenden ist, beweist die Attaque der französischen Reiter, die übrigens lebhaft an jene erinnert, die im Jahre 1866 nur acht Mann von Trani-Uhlanen auf einige hundert Garibaldianer unternahmen, unter welchen sie ein furchtbares Blutbad anrichteten. Es wird sich übrigens ein derartiges, äusserst wirksames Eingreifen von Cavallerie auch in einem Gefechte des Jahres 1809 zeigen.

Das Jahr 1809.

Die Veränderungen in der Kriegslage bei der österreichischen Hauptarmee an der Donau, Anfang Mai 1809, musste begreiflicherweise auch die Operationen der Armee des Erzherzogs Johann in Italien beeinflussen und ihn veranlassen, dieses Land zu räumen und sich gegen Inner-Österreich zurückzuziehen. Der Banus von Croatien, F. M. L. Graf Ignaz Gyulai, hatte nach Laibach vorauszugehen, um dort mit der Landwehr und der croatischen Insurrection nebst einigen Linientruppen Krain und Croatien zu vertheidigen, dann Triest zu decken, sich also gegen den von Dalmatien heraufrückenden Marmont und gegen Macdonald zu wenden, welche gegen den Isonzo zogen, während Vicekönig Eugen selbst den Weg nach Pontafel einschlug. F. M. L. Graf Albert Gyulai sollte Kärnten besetzen

und die Verbindung mit Tirol erhalten, das von F. M. L. Marquis Chasteler besetzt war, und dessen Behauptung dort als zweifellos angenommen wurde. F. M. L. Freiherr von Jellačić, der ebenfalls dem Erzherzog Johann zugewiesen wurde, hatte Salzburg und Obersteier zu decken.

Der Rückzug aus Italien geschah Schritt für Schritt und unter fortwährenden, oft erbitterten Kämpfen (an der Piave, St. Daniele).

Durch das energische Vordrängen Lefebvre's nach Tirol, wo F. M. L. Marquis Chasteler bis gegen Innsbruck gedrängt wurde, sah sich Erzherzog Johann genöthigt, auch diesen General und den in Süd-Tirol stehenden General Schmidt an sich zu ziehen und längs der Drau nach Marburg zurückzugehen, während F. M. L. Freiherr von Jellačić im Mur-Thale nach Graz zu rücken hatte. Waren einmal die Gesammtkräfte auf den drei Punkten: Graz, Marburg und Laibach vereinigt, so konnten sie von dort bei günstigem Verlaufe der Operationen nach Bedarf concentrisch vorrücken; andernfalls gedachte der Erzherzog sich nach Ungarn zu wenden, und dort die weiteren Entschlüsse des Kaisers zu erwarten. Zur Sicherung der Grenze gegen Italien hatte der Erzherzog die ihm zur Verfügung stehenden Truppen, Mitte Mai, folgendermassen vertheilt: das Gros, 10.000 Mann, bei Villach, F. M. L. Graf Ignaz Gyulai, 8.000 Mann, bei Laibach, F. M. L. Graf Albert Gyulai, 4.000 Mann, bei Tarvis. Der Erzherzog blieb bis 17. Mai bei Villach und rückte am folgenden Tage nach Klagenfurt, wo er ein ausführliches Schreiben des Kaisers mit Directiven für seine ferneren Operationen erhielt. Der Feind, hiess es in diesem Briefe, stehe bei Wien, sei durch forcirte Märsche und viele Gefechte sehr geschwächt und habe nur eine einzige Communicationslinie mit dem Deutschen Reiche und Frankreich am rechten Ufer der Donau, deren Unterbrechung für ihn von den verderblichsten Folgen sein müsste. Erzherzog Johann solle deshalb die Richtung seines Marsches mit den Hauptkräften nicht nach Inner-Österreich, sondern über Salzburg an den Inn, an die Donau, oder auch nach Bayern nehmen und alle nachrückenden Verstärkungen angreifen und zerstreuen.

Die Ausführung dieser Befehle war jedoch dem Erzherzog nicht mehr möglich. Die Franzosen hatten nach seinem Abmarsch aus Villach die Stadt am 18. besetzt und die Thalsperren von Malborghetto und Predil nach heroischem Widerstande überwältigt, so dass ihnen der Weg nach Inner-Österreich bereits offen war. Dem Erzherzoge musste vorläufig daran liegen, die Truppen Chasteler's und Jellačić' an sich zu ziehen und dann seinen Entschluss, nach Ungarn zu rücken, durchzuführen.

Der Marsch der Division Jellačić nach Graz.

F. M. L. Freiherr von Jellačić war Ende April mit seiner Division (Brigade G. M. Legisfeld, 2 Bataillone Warasdiner, und 3 Bataillone Salzburger und Judenburger Landwehr; Brigade Ettingshausen, 2 Bataillone de Vaux, 3 Bataillone Esterházy und eine 6pfündige Batterie, Brigade G. M. Provenchères, 3 Bataillone freiwilliger österreichischer Landwehr, 8 Escadronen O'Reilly-Chevauxlegers und eine 6pfündige Batterie) in Salzburg eingetroffen, und hatte die Stadt nach einem Nachhutgefechte verlassen. Der Mangel an Fourage und Lebensmitteln, sowie die geringe Aussicht in dieser Gebirgsgegend Gelegenheit zur Verwendung eines grösseren Cavalleriekörpers zu finden, veranlassten Jellačić auf die Vorstellungen des Commandanten von O'Reilly, Oberst Baron Rothkirch, nur drei Züge dieses Regimentes bei sich zu halten, die anderen sieben Escadronen zum Anschluss an das Corps Hiller über Radstatt zu befehligen.

Während Marschall Lefebvre und der bayrische General Wrede die Division Jellačić gegen die Gebirgspässe am rechten Salza-Ufer drängten, rückte die französische Division Deroy nach Kufstein, um diese bereits hart bedrängte Veste zu entsetzen. Als F. M. L. Marquis Chasteler am 15. Mai von Innsbruck aus dem Feinde entgegenrückte, wurde er von einer vierfachen Übermacht angegriffen und gezwungen, das Inn-Thal aufzugeben und sich bis auf den Brenner zurückzuziehen. F. M. L. Jellačić hatte zwar den G. M. Ettingshausen mit einigen Abtheilungen gegen Saalfelden vorgehen lassen, um Chasteler allenfalls die Hand zu bieten, doch konnte eine wirksame Operation im Rücken Deroy's nicht erfolgen, da Ettingshausen von F. M. L. Jellačić mit Beziehung auf einen ausdrücklichen Befehl des Erzherzogs Johann die Weisung erhalten hatte, „seine Vertheidigung nicht zu weit auszudehnen“.

Das Gefecht bei Wörgl und die Erstürmung des Strub-Passes durch Wrede schnitt jede weitere Verbindung zwischen Chasteler und Jellačić ab. Erzherzog Johann, der bereits am 16. Mai von dem Unfalle bei Wörgl unterrichtet und entschlossen war, sich in Steiermark durch Heranziehung aller vereinzelten Heeresabtheilungen eine neue actionsfähige Armee zu bilden, gab dem F. M. L. Jellačić den Befehl, seinen Rückzug auf der kürzesten Linie nach Graz fortzusetzen und dort die weiteren Befehle des Erzherzogs abzuwarten, der am 23. Mai in Pettau einzutreffen gedachte. Diesen letzteren Entschluss gab jedoch der Erzherzog bald auf und wandte sich vielmehr direct nach Graz, um Jellačić näher zu sein und die Vereinigung mit ihm früher bewerkstelligen zu können. Am 19. rückte

der Erzherzog von Klagenfurt nach Völkermarkt und von hier über Lavamünd, Mährenberg, Eibiswald und Preding nach Graz, woselbst er am 24. eintraf. Von Völkermarkt und Lavamünd trug er Jellačić nochmals möglichste Eile auf und wies ihn an, auch die fünf Landwehr-Bataillone und das Linien-Bataillon, die unter Oberstlieutenant Graf Plunquet an den Grenzen von Steiermark und Ober-Österreich standen und zur Verbindung mit F. M. L. Jellačić angewiesen worden waren, mitzubringen.

Das Gefecht bei St. Michael, 25. Mai.

Die Division F. M. L. Jellačić war unterdessen am 21. bis Schladming, am 22. bis Steinach, am 23. bis Rottenmann und am 24. bis Mautern, jedenfalls also nicht so rasch marschirt, als die Umstände und die wiederholten Befehle des Erzherzogs es gefordert. Von den Truppen des Oberstlieutenant Plunquet hatte er nur das Linien-Bataillon an sich gezogen, die Landwehr-Bataillone liess er zur Besetzung der Pässe bei Rottenmann.

Durch den Abmarsch der Hauptarmee aus Kärnten nach Graz war die Strasse über Friesach in das Mur-Thal und in demselben nach Bruck frei geworden. Diesen Weg schlug Vicekönig Eugen mit seinem Heere ein. Schon am 24. Mai stand er in Judenburg, die Division Serras, 11 Bataillone, 4 Escadronen, in Knittelfeld.

Bei Judenburg hatten einzelne Abtheilungen des Judenburger Landwehr-Bataillons, die sich auf den waldigen Höhen verborgen hatten, versucht den Vormarsch der Franzosen zu hemmen, doch war ein längerer Widerstand unmöglich gewesen.

F. M. L. Freiherr von Jellačić hatte bereits am Abend des 24. Mai in Mautern die Ankunft von 6.000 Franzosen in Knittelfeld erfahren und es wäre noch möglich gewesen, einem Zusammenstosse mit dem weit überlegenen Gegner auszuweichen und durch Abzweigung über Traboch und Trofaiach nach Leoben und Bruck zu gelangen. Einzelne Personen seines Stabes, welche die Gegend genau kannten, und auch Landbewohner machten ihn auf diese Wege aufmerksam. „General Bach“, so heisst es in den Memoiren des Erzherzogs Johann[1]), „welcher lange als Oberst des in Leoben gelegenen Regimentes Lattermann die Gegend genau kannte, vereint mit den Bewohnern, machte Jellačić auf den Umweg bekannt, welcher ihn, wenn er die Strasse über Michael folgte, nach Leoben führte, er schlug ihm diese Kohlstrasse über Edling bei Trofaiach vorüber nach Leoben vor, auf

[1]) von Zwiedinek, „Das Gefecht bei St. Michael“. (Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. XII.)

dieser konnte ohne Hindernisse das Gepäck, die Wagen fortgeschafft, während die Truppe über die Rinn nach St. Peter und Leoben noch einen kürzeren Weg einschlug, es konnte in jedem Falle eine Abtheilung auf der Strasse nach Michael rücken, deren Aufstellung nicht auf dem Felde war, sondern nach Abbrechung der Brücke und Verrammlung des Ortes hinter derselben war und sich durch die Michaeler Au nach dem Häuselberg und Leoben zurückzog, wo dann die Brücke abgebrochen werden konnte, umsomehr, als bis dahin die über St. Peter und der Vordernberger Strasse kommende Colonne längst angekommen sein konnte."

F. M. L. Jellačić scheint die Stärke des anrückenden Gegners unterschäzt zu haben, deshalb schenkte er den Rathschlägen kein Gehör. Jedenfalls war es dringend geboten, den Marsch, wenn irgend möglich, noch am 24. fortzusetzen, oder wenigstens am nächsten Morgen so zeitlich als thunlich aufzubrechen. Ein Zufall wollte, dass auch letzteres unterblieb. Ein „der Truppe besonders wohlwollender Herr" bequartierte, wie General Ettingshausen später schrieb, diese in die umliegenden Orte, „was Jellačić aus Schonung zuliess, weil die Truppen auf dem bisherigen Marsche immer gelagert waren". Aus diesen etwas auseinander liegenden Dislocationen erfolgte der Abmarsch später als befohlen und selbst die Avantgarde rückte statt um 3 Uhr früh erst um $^1/_2$5 Uhr ab.

Vicekönig Eugen, der in Judenburg erfahren hatte, dass F. M. L. Jellačić noch auf dem Marsche nach Leoben begriffen war, beauftragte sofort die Division Serras, sich so rasch als möglich des Knotenpunktes von St. Michael zu bemächtigen. Bei der Kreuzung der Strassen von Knittelfeld und Mautern stiessen die Vortruppen Serras' auf die der Österreicher, O'Reilly-Chevauxlegers und drei Compagnien Warasdiner. Es gelang diesen, die Franzosen zurückzuwerfen und einige Gefangene zu machen, worauf F. M. L. Jellačić die Brigade Ettingshausen, die zuerst eingetroffen war, auf einem am rechten Ufer der Liesing bis zur Mur sich erstreckenden Plateau Stellung nehmen liess.

Der erste Angriff der Division Serras wurde auch zurückgewiesen. Serras zog sich auf der Strasse von Knittelfeld zurück und erwartete da die Ankunft der nachrückenden französischen Truppen.

F. M. L. Jellačić beorderte nun, während die beiderseitigen Truppen ein ziemlich wirkungsloses Geschützfeuer unterhielten, auch die Brigade Legisfeld auf das Plateau, so dass er die Liesing, über welche nur eine einzige Brücke in das Dorf führte, im Rücken hatte. G. M. Ettingshausen machte auf das Gefährliche dieser Aufstellung im Falle einer Niederlage aufmerksam, aber

F. M. L. Jellačić betonte, er sehe sich bemüssigt, „seine ganze Stärke hier aufzustellen, um dem Feinde bis zur eingebrochenen Nacht imponiren zu können, wo er dann gleich den Rückzug antreten werde“. Auf die Einwendung, er möge, wenn er schon hier die Nacht abwarten wolle, wenigstens die hinter der Liesing liegenden Anhöhen besetzen, um unter ihrem Schutz den Rückzug über die Brücke sicherzustellen, erklärte Jellačić es für unthunlich, „etwas aus der Front herauszuziehen“; er werde aber die angedeuteten Höhen durch zwei Bataillone besetzen lassen, die er bereits vom rechten Flügel dahin beordert.

Bevor jedoch diese beiden Bataillone ihren Bestimmungsort erreicht hatten, begann der neuerliche Angriff des Vicekönigs.

Um 11 Uhr war er auf dem Kampfplatze erschienen und beorderte sofort sechs Bataillone zur Umgehung des rechten österreichischen Flügels, während General Serras gleichfalls mit sechs Bataillonen im Centrum gegen das Plateau vorging. Ein Infanterie-Regiment und zwei Cavallerie-Regimenter blieben als Reserve zurück, zwei Bataillone wurden über die Mur beordert, um gegen die linke Flanke der Österreicher zu wirken.

Der erste Angriff der überlegenen feindlichen Macht auf die dünne Linie der Österreicher gelang — hauptsächlich durch eine bravouröse Attaque der französischen Reiter. Was G. M. Ettingshausen befürchtet hatte, trat ein: die verhängnisvolle Aufstellung verhinderte einen geordneten Rückzug, der grösste Theil der Division des F. M. L. Jellačić, 6.500 Mann, wurde theils getödtet, theils verwundet oder gefangen. Mit dem Reste seiner Truppen erreichte er am 25. nachts Bruck a. d. Mur, am 26. Graz, wo noch Versprengte und Nachzügler eintrafen.

Eine Folge der Niederlage des F. M. L. Jellačić war auch die Waffenstreckung der fünf Landwehr-Bataillone bei Rottenmann; nur eine halbe Compagnie, welche auf Vorposten war, entzog sich der Capitulation und schlug sich unter dem Oberlieutenant Sauer und dem Lieutenant Bayer über das Gebirge bis nach Croatien durch.

Der Rückmarsch des F. M. L. Marquis Chasteler aus Tirol.

Durch die Niederlage des F. M. L. Freiherrn von Jellačić und dem energischen Vorrücken des Vicekönigs Eugen über Bruck a. d. Mur gegen Wien sah sich Erzherzog Johann genöthigt, ungesäumt den Rückzug nach Körmend anzutreten, um sich hier mit der ungarischen Insurrection zu vereinigen.

„Meine Absicht war,“ so schrieb er am 26. Mai aus Graz an den Palatin Erzherzog Joseph, „meinen ermatteten Soldaten einige

Erholung durch paar Rasttage zu gewähren und zugleich die Ankunft des F. M. L. Baron Jellačić zu erwarten, um mich mit demselben den 27. d. zu vereinigen und dann nach Umständen zu handeln. Meine Truppen sind wirklich bis zur Stunde nicht beunruhigt worden, allein soeben erhalte ich mittels Courier von F. M. L. Jellačić die unangenehme Nachricht, dass er gestern bei St. Michael angegriffen und durch die Übermacht des Feindes, welcher sein Centrum durchbrach, zu einem Rückzuge gezwungen wurde, der durch das rasche Vordringen der feindlichen Cavallerie, welcher er keine entgegenzustellen hatte, den Verlust von mehr als zwei Drittel seiner beigehabten Truppen nach sich brachte. Dieser unerwartete Fall versetzte mich in die unabänderliche Lage, mit meinem schwachen und sich kaum auf 7.000 Mann belaufenden Corps, sammt den Resten des F. M. L. Jellačić, welche nach seinem Berichte kaum 2.000 Mann betragen, meinen Rückzug über Fürstenfeld nach Körmend anzutreten um mich an die Insurrection anzuschliessen. Hätte das Corps des F. M. L. Jellačić die Vereinigung bewirkt, so würde ich im Stande gewesen sein, etwas zu unternehmen — nun muss ich trachten Zeit und die Vereinigung mit anderen Kräften zu gewinnen. Ich glaube, dass meine Vereinigung mit der Insurrection grössere Vortheile bringen wird, als wenn ich unnütz Zeit verliere und vielleicht zu sehr vom Feinde gedrückt, meine Truppen in ein neues Gefecht bringen müsste."

Während nun der Erzherzog Steiermark räumte, verliess auch der grössere Theil der österreichischen Truppen Tirol; F. M. L. Marquis Chasteler liess nur den General Buol mit etwa 3.000 Mann als Stütze des Landsturmes zurück; mit dem Gros seiner Truppen, den Brigaden G. M. Fenner und Marschall, $9^1/_6$ Bataillone, $3^1/_2$ Escadronen, dann der Brigade G. M. Schmidt, $4^1/_3$ Bataillone, $^1/_2$ Escadron, zog er durch das Puster-Thal, um von dort durch Inner-Österreich die Verbindung mit dem Banus F. M. L. Gyulai zu suchen.

Am 1. Juni vereinigte F. M. L. Marquis Chasteler seine Truppen bei Ober-Drauburg und rückte noch an demselben Tage bis Greifenburg vor; die Vorhut, 4 Compagnien und 1 Escadron unter Major Lahofsky erreichte Spital, die linke Seitenhut kam nach Lieserhofen, die rechte nach Stockenboi. Am 2. besetzte das Gros Spital während die Vorhut Paternion, die linke Seitenhut Dobriach erreichte, die linke Seitenhut im Weissenbacher-, General Schmidt von Hermagor im Gail-Thale vorrückte. Am folgenden Tage erreichte die Vorhut den Ort Puch, die linke Seitenhut Treffen, um über St. Ruprecht gegen Villach zu rücken. Oberst Volkmann wurde mit 2 Bataillonen seines Regiments J. Jellačić, 2 Escadronen Hohen-

zollern - Chevauxlegers und einem Dreipfünder über St. Ruprecht detachirt, um längs dem Ossiacher See gegen Feldkirchen vorzudringen und derart die linke Flanke der auf der Klagenfurter Strasse vorrückenden Hauptcolonne zu sichern, die an diesem Tage Paternion erreichte.

Am 4. erfolgte die Vorrückung gegen Villach.

Marschall Macdonald hatte diese Stadt bereits Ende Mai verlassen, um auf Befehl des Kaisers Napoleon vorläufig nach Graz zu rücken. In Klagenfurt war die Division Rusca zurückgeblieben, die dann gegen Villach vormarschirt war und am 4. St. Martin besetzt hielt. Als er die Nachricht über den Anmarsch der Kaiserlichen erhielt, räumte er jedoch seine Aufstellung und marschirte über Villach nach Velden, nur seine Nachhut blieb bei Villach zurück. Diese wurde nun von der Vorhut Chasteler's angegriffen und nach einem lebhaften Gefechte gezwungen, die Stadt zu räumen. Während ihr die österreichische Vorhut folgte, rückte das Gros nach Villach, woselbst um Mitternacht auch G. M. Schmidt eintraf.

Am folgenden Tag wurde der Marsch gegen Klagenfurt in zwei Colonnen fortgesetzt. Die erste Colonne unter F. M. L. Chasteler brach um 3 Uhr morgens auf und traf um 9 Uhr in Velden ein, woselbst gegen Mittag auch die Colonne Schmidt, die um 5 Uhr aufgebrochen war, anlangte. Am Nachmittag wurde noch bis an die Ostspitze des Wörther-Sees vorgerückt, wo auch Oberst Volkmann eintraf. Dieser hatte von Feldkirchen eine Abtheilung Infanterie und Cavallerie nach St. Veit gesandt, der es am nächsten Tage gelang, den von 350 Franzosen besetzten Ort zu überfallen, die Abtheilung zu zersprengen, 20 Gefangene zu machen und einige hundert österreichische Gefangene zu befreien, die in dem Gefechte bei St. Michael in Verlust gerathen waren.

Die Vorhut Chasteler's, die am 5. bis Krumpendorf vorgerückt war, warf einige dort stehende französische Vorposten zurück und verfolgte sie bis Klagenfurt.

Die anfängliche Absicht Chasteler's, in der Nacht eine Überrumpelung der Stadt zu versuchen, wurde aufgegeben, da die Nachricht eingetroffen war, dass Marmont zur Verstärkung des Generals Rusca heranrücke, weshalb Chasteler bestrebt sein musste, seine Vereinigung mit dem Banus so rasch als möglich zu bewerkstelligen. Er wollte demnach am 6. früh Klagenfurt auf beiden Seiten umgehen und nach Völkermarkt rücken. Noch in der Nacht zum 6. wurde die Vorhut bis an die Gurkbrücke bei Niederdorf vorgeschoben und die Vorstädte von Klagenfurt durch vier Compagnien Hohenlohe-Bartenstein besetzt.

Das Gefecht bei Klagenfurt, 6. Juni.

Am frühen Morgen des 6. Juni brachen die zur Einschliessung der Stadt bestimmten Truppen auf und rückten in zwei Colonnen bis an die zweite Canalbrücke auf der Strasse vor; von hier wandte sich die eine Colonne, 5 Compagnien von Erzherzog Franz Carl Nr. 52 und 7 Compagnien Banalisten, unter G. M. Schmidt, nach Süden und nahmen Aufstellung bei St. Ruprecht; die zweite Colonne, 3 Bataillone Johann Jellačić Nr. 53 und 1 Escadron Hohenzollern-Chevauxlegers, 50 Reiter stark, nebst 3 dreipfündigen Geschützen unter Oberst Volkmann hatte den Calvarienberg, sowie die Strecke zwischen dem Canal und dem rechten Glan-Ufer zu besetzen und Verbindung mit den Truppen des G. M. Schmidt zu halten.

Oberst Volkmann besetzte mit einem Bataillon und den Geschützen den Calvarienberg, ein Bataillon stellte er auf den letzten Höhen des Berges gegen die Ebene auf, das dritte Bataillon und die Escadron in die Ebene selbst, in die Nähe des Canales. Die Mühle an der Glan wurde durch eine Compagnie besetzt.

Gleichzeitig mit den beiden Colonnen hatte sich auch der Train der Division in Bewegung gesetzt; der Gegner versuchte zwar gegen diesen einen Ausfall, wurde jedoch durch die Geschütze Volkmann's bald zurückgetrieben. Ein zweiter Ausfall gegen St. Ruprecht hatte denselben Erfolg, worauf General Rusca einen dritten Ausfall mit bedeutend stärkeren Streitkräften unternahm.

Nach hartnäckigem Kampfe gelang es diesem die Truppen des G. M. Schmidt über St. Ruprecht zurückzudrängen und ihre Verbindung mit der bei St. Peter stehenden Abtheilung des Generals Marschall zu unterbrechen. G. M. Schmidt, welcher glaubte, dass das Gros der Division bereits weit genug entfernt war, um ohne weitere Belästigung Völkermarkt zu erreichen, machte auch keine ernstlichen Versuche mehr, die frühere Stellung wieder zu gewinnen, sondern zog mit den Banalisten über Waidmannsdorf auf der Strasse von Velden ab, während das Bataillon von Franz Carl noch um den Besitz von St. Ruprecht stritt. G. M. Marschall, der inzwischen von der Bedrängnis dieser Truppen gehört hatte, sandte ihnen zwar zwei Compagnien zur Unterstützung, doch gelang es nicht mehr, den verlorenen Ort wieder zu gewinnen.

Während des Kampfes bei St. Ruprecht hatte General Rusca auch den Calvarienberg angreifen lassen. Aber die Versuche von fünf Bataillonen, die sich unter dem Feuer der Geschütze Volkmann's auf der Strasse von St. Veit gesammelt hatten, die Stellung zu nehmen, scheiterten; da liess General Rusca gegen 2 Uhr nachmittags noch zwei Bataillone aus der Stadt rücken. Oberst Volk-

mann zog nun auch sein zweites, an den Südabhängen des Calvarienberges stehendes Bataillon auf die Höhe und liess eine, den am meisten gefährdeten linken Flügel deckende Anhöhe durch eine Compagnie besetzen. Ein vor der Front liegendes Wirtshaus, das von der früher bei der Mühle an der Glan gestandenen Compagnie besetzt worden war, konnte aber nicht länger gehalten werden, was umso nachtheiliger war, als der Feind durch den Besitz dieses Wirtshauses hinter der langen Gartenmauer desselben nicht nur die Stellung auf dem Calvarienberge wirksam beschiessen, sondern auch alle Vorkehrungen zum Sturme auf die Höhe maskiren konnte.

Unter dieser Begünstigung sandte General Rusca eine starke Colonne zum Angriff des linken Flügels Volkmann's und unternahm um 3 Uhr den Sturm auf die diesen Flügel deckende Höhe. Es gelang ihm auch, die dort postirte Compagnie zurückzudrängen, den wichtigen Punkt zu nehmen und das Gebirge in der linken Flanke zu erklettern.

Das weitere Vordringen des Feindes hätte nicht nur die Verbindung des Obersten Volkmann mit dem Hauptcorps, sondern auch seine linke Flanke und seinen Rücken gefährdet. Er sandte deshalb den Major Marx mit dem 1. Bataillon auf den höchsten Punkt des Calvarienberges mit dem Auftrage, die Umgehung zu hindern und sich erst im äussersten Nothfalle auf Moosburg zurückzuziehen.

Gerade in dieser gefahrvollen Lage Volkmann's räumte G. M. Schmidt voreilig seine Stellung bei St. Ruprecht, die zweifellos mit Beihilfe der Truppen Marschall's hätte gehalten werden können. Durch den Rückzug Schmidt's, der auch Marschall veranlasste, seine beiden Compagnien wieder nach St. Peter zurückzuziehen, war aber auch die rechte Flanke Volkmann's ohne jede Stütze. Der Feind, der diese Blösse sofort erkannte, liess gleich 200 Reiter auf dem linken Canalufer geschlossen vorrücken, worauf sich auch die Escadron Hohenlohe zurückziehen musste; Volkmann aber, der den Rückzug noch für zu verfrüht hielt, suchte sich weiter zu behaupten. Er deckte den rechten Flügel durch eine veränderte Aufstellung des in der Ebene gestandenen 3. Bataillons, unter Hauptmann Haas, welches sich nunmehr auf den letzten Abhängen zwischen dem Gebirge und dem Canal postirte, sowie durch die vortheilhafte Placirung zweier Kanonen, die unter der geschickten Leitung des Oberfeuerwerkers Möller trefflich wirkten. Zur Unterstützung des stark bedrängten linken Flügels wurden 100 Mann, die man von der zurückgehenden Abtheilung Schmidt's aufgehalten hatte, verwendet.

Um 4 Uhr nachmittags versuchte die französische Cavallerie eine Attaque auf das 3. Bataillon Franz Carl, wurde jedoch durch

einige wohlangebrachte Salven zurückgetrieben, worauf sie wieder in die Stadt zurückkehrten.

Auf dem linken Flügel war der Feind noch immer im Vortheil; es gelang ihm, die am äussersten Flügel stehenden Truppen zu werfen, doch sammelten sie sich bald wieder. Ein zweiter Angriff des Gegners aber scheiterte vollkommen; er musste zurückweichen und verlor dabei 2 Officiere und 94 Mann an Gefangenen.

Nunmehr versuchte General Rusca auch keine weiteren Angriffe mehr; unbelästigt konnte Oberst Volkmann, dem das Gefecht 16 Todte und 51 Verwundete, worunter ein Hauptmann, kostete, um Mitternacht nach Völkermarkt abmarschiren.

Am 7. Juni rückte F. M. L. Marquis Chasteler nach Bleiburg und von da über Windischgrätz, Weitenstein, Hochenegg nach Rohitsch, woselbst er am 11. eintraf und zu dem Corps des Banus stiess.

Die Operationen des F. M. L. Grafen Ignaz Gyulai.

F. M. L. Gyulai, der, wie bereits erwähnt, die Bestimmung hatte, mit der Landwehr und der croatischen Insurrection nebst einer Anzahl Linientruppen, Croatien zu decken, war von Laibach bis in die Gegend von Agram und Karlstadt zurückgegangen, in der Voraussetzung, dass Marschall Macdonald ihm folgen werde. Als er jedoch erfuhr, dass dieser nach Graz marschire und Marmont am 1. Juni von Fiume nach Laibach aufgebrochen sei, gleichzeitig aber auch die Mittheilung eintraf, F. M. L. Marquis Chasteler habe Tirol verlassen und suche über Klagenfurt die Vereinigung mit ihm, beschloss Gyulai durch eine Aufstellung auf der Strasse Cilli-Marburg sowohl die Absicht Chasteler's zu fördern, als auch Marmont entgegenzutreten, falls dieser sich von Laibach nach Graz wenden sollte. F. M. L. Graf Gyulai concentrirte deshalb seine Truppen am 5. bei Rann. Diese waren folgendermassen zusammengesetzt: Die Vorhut unter G. M. Freiherr von Splényi: $^1/_3$ Bataillon Triester Jäger, 1 Bataillon croatischer Insurrection, 6 Escadronen Frimont- und 3 Escadronen Insurrections-Husaren; das Gros bestand aus der Division Gavasini (Brigade Kalnassy, 1 Bataillon Franz Carl, je 2 Bataillone Simbschen und Ottočaner, $^2/_3$ Bataillon Sluiner, 6 Escadronen Savoyen-Dragoner; Brigade Munkacsy, 2 Reserve-Bataillone Banalgrenzer, 2 Bataillone croatische Insurrection, 1 Escadron Insurrections-Husaren) der Division Knesevich, 5 Bataillone, 7 Escadronen Insurrections-Truppen und der Reserve-Division F. M. L. Zach, 6 Reserve- und Landwehr-Bataillone.

Am 8. rückte der Banus nach Rohitsch, wo er das Eintreffen des F. M. L. Marquis Chasteler erwartete. Nachdem dieser angelangt war, suchte ihn der Banus zu bewegen, die weiteren Operationen gegen Graz vereint mit ihm auszuführen, was Chasteler jedoch mit dem Hinweis auf die früher erhaltenen Befehle, seine Vereinigung mit dem Erzherzog Johann so schnell als möglich zu bewirken, ablehnen musste. Während deshalb F. M. L. Marquis Chasteler nach Warasdin rückte und dann den Marsch an den Plattensee fortsetzte, marschirte der Banus über Feistritz nach Marburg, woselbst er am 15. Juni eintraf.

Inzwischen hatte Marschall Macdonald, der am 30. Mai in Graz eingerückt war, den Befehl erhalten, dem Erzherzog Johann mit aller Kraft nachzufolgen und in Graz nur so viele Truppen zurückzulassen, als zur Blockade der Citadelle unbedingt nothwendig waren. Mit Rücksicht auf die Anwesenheit des Banus in Steiermark hielt es Macdonald aber für rathsam, die ganze Division Broussier zur Sicherung der Landeshauptstadt zu verwenden.

Durch den Abzug Macdonald's war Banus Gyulai von dem bedeutendsten in seiner Nähe gestandenen feindlichen Corps befreit; nun hatte er noch mit Marmont, der mit 11.000 Mann in Laibach, mit Rusca, der 3.000 Mann in Klagenfurt hatte, dann mit Broussier und Schilt zu rechnen, von denen der erstere mit etwa 4.000 Mann Graz besetzt hielt, während der letztere mit 3.000 Mann bei Triest stand.

Das etwa 15.000 Mann starke Corps Gyulai's bestand zum grössten Theile aus höchst mangelhaft ausgebildeten Truppen, mit denen er ein Treffen im freien Felde allerdings nicht gut wagen durfte. Immerhin war er den auf einem ziemlich weiten Gebiete vertheilten Franzosen insoferne überlegen, als er sie einzeln angreifen konnte, zum mindesten bestrebt sein musste, ihre Vereinigung zu hindern. Zu dieser Zeit jedoch trug sich der Banus eigenthümlicherweise mit dem Gedanken, Dalmatien zu erobern. „Ich bin mit den Absichten, die den Herrn Feldmarschall-Lieutenant bewogen, sich mit dem Corps bei Marburg aufzustellen, vollkommen einverstanden," antwortete Erzherzog Carl auf einen, diese Idee darlegenden Bericht des Banus, „jedoch finde ich, dass die Eroberung von Dalmatien im gegenwärtigen Augenblicke zu keinem wesentlichen Endzweck führen, sondern den Nachtheil mit sich bringen würde, dass sich durch die grosse Ausdehnung das Gros Ihres Corps allzusehr schwächen würde. Der wichtigste Gegenstand auf jener Seite wäre wohl der Entsatz von Graz oder dem ohnehin schwachen Corps des Generals Marmont oder Macdonald eine Schlappe anzuhängen."

Bevor noch der Banus in den Besitz dieses Schreibens gelangt war, hatte er die anfängliche unfruchtbare Idee wieder aufgegeben und versucht, durch günstige Stellungen und zweckmässige Manöver die Bewegungen Marmont's zu lähmen, ihn womöglich in Laibach zurückzuhalten und im übrigen durch den kleinen Krieg zu wirken. Er hatte deshalb auch Streifcorps einestheils gegen Ehrenhausen und Wildon, anderntheils über Cilli hinaus entsendet, denen manches Unternehmen gelang.

Aber diese kleinen Erfolge der rastlosen österreichischen Streifcommanden hinderten Marmont nicht, seine Vereinigung mit General Broussier zu bewirken.

Marmont war am 3. Juni in Laibach angekommen und hatte hier den Befehl Napoleon's erhalten, die durch den Marsch des F. M. L. Chasteler unterbrochene Communication mit Italien wieder herzustellen und unter allen Umständen zu hindern, dass dessen Corps zum Stützpunkte einer Insurrection in Inner-Österreich werde.

Marmont musste demnach bestrebt sein, die Bewegung Chasteler's aufzuhalten. Aber die Nachrichten, die er über dessen Marschrichtung erhielt, waren höchst widersprechend. Am 4. Juni erfuhr er, Chasteler sei in Villach, weshalb er eine Division über Krainburg nach Klagenfurt sandte, aber schon zwei Tage später wurde ihm gemeldet, dass Chasteler sich nach Görz gewendet habe, infolge dessen er die Division wieder zurückbeorderte und eine andere nach Ober-Laibach sandte, um den Gegner auf dem voraussichtlichen Marsche gegen Triest und Fiume aufzuhalten. Am Abend des 6. erhielt er endlich die Nachricht, F. M. L. Chasteler habe Klagenfurt erreicht, aber schon am nächsten Tag kam er zur Gewissheit, dass es nicht mehr im Bereiche der Möglichkeit liege, den Weitermarsch Chasteler's zu dem Corps des Banus zu hindern. Er concentrirte daher seine Truppen bei Laibach, um sie einige Tage ruhen zu lassen, dann wandte er sich gegen Graz, um sich mit der Division Broussier zu vereinigen und dadurch mit der Armee des Vicekönigs in Fühlung zu kommen.

Zu diesem Zwecke rückte er, nachdem er eine Besatzung im Schlosse zurückgelassen hatte, gegen Weixelburg vor, scheinbar in der Absicht in Croatien einzudringen, wandte sich aber gegen Cilli und überfiel dort am 18. Juni einen Posten unter Oberstlieutenant Luszinsky, dann rückte er gegen Gonobitz vor. Zur selben Zeit unternahm General Broussier aus Graz eine Recognoscirung gegen General Splényi, der mit Frimont- und Banderial-Husaren bei Ehrenhausen stand, wurde aber zurückgewiesen, und verlor mehrere Officiere und 50 Mann an Gefangenen. Splényi, welcher erfahren

hatte, dass Broussier seine Nachhut, 400 Reiter, bei Wildon zurückgelassen habe, beschloss diese zu überfallen. Dies gelang jedoch nicht, da die Brücke über die Kainach abgebrochen und der Fluss von den abgesessenen Reitern besetzt war. Nachdem der Übergang im feindlichen Feuer wieder hergestellt worden war, wurden die französischen Reiter zurückgetrieben. Ein bei dieser Gelegenheit aufgefangener Brief Marmont's an Broussier liess keinen Zweifel mehr übrig, dass ersterer nicht nach Croatien, sondern nach Graz rücken wolle.

Sobald der Banus von dem Anrücken Marmont's erfahren hatte, beschloss er ihn anzugreifen; dieser aber wich dem Stoß aus, indem er über Weitenstein nach Hochenegg marschirte. Doch gelang es der Vorhut Gyulai's unter General Knesevich noch die feindliche Nachhut bei Gonobitz zu erreichen und zu zersprengen, 20. Juni. An demselben Tage überfiel Oberstlieutenant Luszinsky, der seine Truppen wieder gesammelt, die bei Cilli zurückgebliebene feindliche Abtheilung und machte an 300 Gefangene.

Nachdem Marmont sich überzeugt hatte, dass er über Marburg nicht nach Graz gelangen könne, ohne eine Schlacht gegen die, wie er glaubte, überlegenen Truppen Gyulai's zu riskiren, sandte er seine leichten Truppen und Pionniere über Windischgraz nach Völkermarkt, wo eine Brücke über die Drau führte, die damals zwar theilweise zerstört war, aber leicht wieder hergestellt werden konnte. Von Völkermarkt rückte Marmont nach Lavamünd, um durch das Lavant-Thal Graz zu erreichen, wohin sich auch General Broussier zurückgezogen hatte.

Die Schlacht bei Raab, 14. Juni, über deren Verlauf in diesen Tagen die Nachricht beim Banus eingetroffen war, konnte, wie diesem schien, von schlimmen Folgen begleitet sein, denn die an Croatien stossenden Comitate Ungarns wurden bereits empfindlich von französischen Streifzügen heimgesucht. Der südwestliche Theil des Landes aber und Croatien war dem F. M. L. Gyulai als Basis seiner Operationen vorgezeichnet worden, weshalb er es nicht wagen durfte, Marmont nachzuziehen. Nachrichten, die er aus Graz erhielt und welche besagten, dass die in der Citadelle blockirte österreichische Besatzung bereits Mangel an Proviant und Munition litt, veranlasste ihn dahin zu rücken, um diesem Mangel abzuhelfen.

Die Belagerung von Graz.

Nach dem Abzuge der Grazer Garnison bei Beginn des Feldzuges wurde der Wachdienst von der Bürger-Miliz versehen. Als

dann Erzherzog Johann, nach seinem Rückzuge aus Italien, in der Stadt eintraf, übertrug er das Commando dem Major Hacker des Genie-Corps, einem entschlossenen und umsichtigen Officier, dem 2 Artillerie-, 3 Genie-Officiere, 18 Mineure, dann 460 Mann Linien- und 650 Mann Landwehr-Truppen zur Verfügung gestellt wurden. Nachdem die zu lebenslänglichem Kerker verurtheilten und in der Citadelle eingeschlossenen Verbrecher nach Komorn abgeschickt worden waren, liess Major Hacker die Festungswerke ausbessern und den Platz verproviantiren. Die sechs Stadtthore wurden mit je 40 Mann besetzt; am 28. Mai liess Hacker die untere Murbrücke auf zwei Joch Länge abbrechen und nachdem am 29. die Nachhut des Erzherzogs Johann die obere Murbrücke passirt hatte, wurde auch diese, welche damals gedeckt und mit Kaufläden versehen war, theilweise abgetragen und der Rest mit Brettern verschlossen, so dass die Verbindung der Stadt mit der Murvorstadt ganz unterbrochen war.

Marschall Macdonald, welcher, wie erwähnt, den Befehl erhalten hatte nach Graz zu marschiren und am 24. Mai in Marburg eingerückt war, wo er sich mit dem aus Kärnten herbeigezogenen General Grouchy vereinigt hatte, liess in dieser Stadt eine kleine Besatzung zurück und wandte sich mit dem Gros über Ehrenhausen und Wildon nach Graz. Am 30. Mai traf die erste Colonne unter General Grouchy vor der Stadt ein und bald nachher wurde ein Parlamentär auf den Schlossberg zu Major Hacker geführt, der zur Capitulation aufgefordert wurde. Major Hacker erklärte, die Citadelle unter allen Umständen halten zu wollen, die Stadt selbst jedoch zu übergeben und die Brücken wieder herstellen zu lassen, unter der Bedingung, dass von Seite der Stadt gegen die Citadelle keine Feindseligkeiten vorgenommen, die öffentlichen Anstalten in ihrem Stande erhalten würden und das Privateigenthum unangetastet bleibe.

General Grouchy ging auf diese Bedingungen ein; eine Bürger-Deputation übergab dem am 31. Mai eingetroffenen Marschall Macdonald die Schlüssel der Stadt, die Franzosen bezogen gemeinsam mit dem Bürger-Corps die Wachen.

Nachdem Macdonald überaus harte Contributionen ausgeschrieben hatte, rückte er am 1. Juni mit dem Gros seines Corps nach Bruck a. d. Mur ab und liess die Division Broussier in Graz zurück.

Unmittelbar nach dem Abmarsche Macdonald's richtete General Broussier an Major Hacker die Aufforderung, die Citadelle zu übergeben. „Wenn Sie“, schloss sein Schreiben, „die Capitulation nicht annehmen, wird Ihr Widerstand nutzlos und Sie

werden für das Blut verantwortlich sein, welches vergossen werden wird. Sich selbst und Ihre Garnison werden Sie dem Lose aussetzen, welchem die Besatzung von Malborghetto erlag. Die Stadt Graz selbst würde darunter leiden."

Major Hacker wies diese Aufforderung mit dem Hinweis auf den mit Grouchy geschlossenen Vertrag ab, aber Broussier erklärte, sich durch diese Bedingungen nicht für gebunden zu erachten und begann sofort mit den Vorbereitungen zur Belagerung der Citadelle. Der Magistrat musste 200 Sturmleitern beistellen, ein Laufgraben wurde eröffnet und drei Batterien aufgeführt.

Am 13. Juni um 2 Uhr mittags begann das Feuer aus den Batterien; zugleich eröffneten Schützen, die auf den Dächern der Häuser postirt wurden, das Kleingewehrfeuer. Major Hacker liess das Feuer lebhaft erwidern und schon nach $1^1/_2$ Stunden gelang es ihm, eine der weniger gedeckten feindlichen Batterien zu zerstören. Um Mitternacht zum 14. Juni unternahmen die Franzosen den ersten Sturm auf den Schlossberg. Während die Batterien und ein Theil der Truppen im Laufgraben und aus den nahegelegenen Häusern ein heftiges Feuer unterhielten, rückte die Sturmcolonne unter lauten „En avant"-Rufen vor, um die Sturmleitern anzulegen. Aber Major Hacker erwiderte das Feuer und liess gleichzeitig grosse steinerne Kugeln und Rollgranaten gegen die Stürmenden schleudern, die unter grossen Verlusten das Unternehmen aufgeben mussten. Von der Besatzung wurden acht Mann verwundet, von denen drei noch in derselben Nacht starben.

Am 14. Juni wurde das Feuer von den Belagerern fortgesetzt; es zündete an zwei Stellen der Citadelle, doch konnte das Feuer gelöscht werden. In der Nacht zum 16. Juni wurde ein neuer Sturm unternommen. Die Franzosen rückten diesmal von allen Seiten gegen die Citadelle vor, wurden jedoch durch Kartätschfeuer wieder zurückgetrieben.

An den folgenden Tagen dauerte das Feuer gegen den Schlossberg fort und zündete an einigen Stellen.

Am 18. Juli hörte man auf dem Schlossberge Gewehrfeuer aus der Gegend von Wildon. Dort waren Streifcommanden des Banus auf die Vorposten Broussier's gestossen und hatten sie zurückgeworfen. General Broussier liess sofort seine Cavallerie dahin rücken, das Feuer gegen den Schlossberg jedoch fortsetzen; in der Nacht des 20. aber zog er alle seine Truppen bei Gösting zusammen, und rückte seiner bei Wildon stehenden Reiterei nach.

Zwei Stunden nach dem Abmarsche Broussier's rückte die Besatzung des Schlossberges in die Stadt ein und besetzte die Thore. Major Hacker liess Proviant in die Citadelle schaffen, die

feindlichen Batterien und die Laufgräben mit Hilfe der Bürger einebnen, die Sturmleitern vernichten und die Steigeisen in die Festung bringen. Auf die Nachricht, dass General Broussier wieder von Wildon heranrücke, zog Hacker seine Besatzung in die Citadelle zurück.

Am 23. Juni, 3 Uhr früh, rückte General Broussier in die Stadt ein und die Blockirung begann von neuem. Die Entschlossenheit und Tapferkeit, welche Major Hacker schon bis jetzt gezeigt hatte, fand übrigens auch die volle Anerkennung des Gegners. Dieser übersandte ihm einmal zwei Bouteillen Rosoglio, zwei Bouteillen Rum, dann Kaffee und Zucker als Beweis der besonderen Hochachtung, die er für ihn hegte. Und als General Broussier erfuhr dass Major Hacker einige französische Officiere, die er in der Stadt gefangen genommen hatte, ehrenvoll behandle, dankte er ihm dafür in einem Schreiben. Am Morgen des 24. sandte er ihm einen gefangenen österreichischen Officier, den er auch mit Geld unterstützt hatte. „Ich benütze diesen Umstand, Herr Major", schrieb er ihm, „um den Wechsel einzulösen, den Sie auf mich gezogen haben, indem Sie unseren Verwundeten, welche noch in Ihrem Spitale sind, und die ich Ihnen empfehle, Hilfe brachten und ihnen gegenüber grossmüthig von ihrer Stellung Gebrauch machten."

Noch an demselben Tage zog General Broussier abermals von Graz ab. Er wurde hiezu durch die Operationen des Banus veranlasst.

Das Gefecht bei Graz, 26. Juni.

Am 24. Juni stand die Vorhut des Banus, der, wie erwähnt, beschlossen hatte, gegen Graz vorzurücken, bei Kalsdorf, das Gros bei Wildon. Die Nachricht von dem Anrücken der Österreicher bewog General Broussier seine Truppen aus Graz zu ziehen und eine Stellung bei Gösting zu nehmen, gleichzeitig aber sandte er ein Infanterie-Regiment gegen Kalsdorf vor, um den Marsch der Österreicher aufzuhalten, dadurch Zeit zu gewinnen, den heranziehenden Marmont, dessen Vortruppen bereits Voitsberg erreicht hatten, abzuwarten und dann in Verbindung mit ihm den Gegner anzugreifen und zu werfen. Dieses Regiment plänkelte tagsüber mit der bis Premstetten vorgerückten Vorhut des Banus unter General Splényi, in der Nacht aber führte es einen Überfall aus, der vollständig gelang. Die zurückgedrängten Banderial-Husaren ritten ein weiter rückwärts stehendes croatisches Landwehr-Bataillon an, das, von panischem Schrecken ergriffen, in grösste Unordnung gerieth. Dieser Unordnung wurde jedoch bald gesteuert durch zwei Linien-Bataillone,

welche der Banus auf dem rechten Mur-Ufer zur Aufnahme der Fliehenden aufstellte.

Trotz dieses nicht gerade ermuthigenden Zwischenfalles gab der Banus sein Unternehmen nicht auf, sondern setzte am 25. den Vormarsch fort, indem er mit dem Gros auf das linke Mur-Ufer überging, die Vorhut aber auf dem rechten Ufer bei Kalsdorf stehen liess.

Mit zwei Escadronen Savoyen-Dragoner vorauseilend, traf F. M. L. Gyulai an diesem Tage gegen 6 Uhr nachmittags ohne Widerstand zu finden, in Graz ein.

General Broussier, der, getäuscht durch die bei Kalsdorf stehende österreichische Vorhut, das Gros Gyulai's noch immer bei Wildon vermuthete, hatte nur einzelne Posten bei den Häusern auf dem Ruckerl- und Rosenberge zurückgelassen und war wieder von Gösting auf dem rechten Mur-Ufer gegen Kalsdorf vorgerückt. Im Laufe des Tages erhielt er jedoch ein Schreiben Marmont's, in welchem dieser ihm befahl, Graz auf keinen Fall ohne genügende Besatzung zu lassen. Er sandte deshalb sofort zwei Bataillone mit zwei Geschützen unter Oberst Gambin nach Graz, während er selbst mit dem Reste seiner Truppen nördlich Kalsdorf blieb.

Den beiden Bataillonen unter Gambin gelang es auf der Strasse rascher Graz zu erreichen, als den Truppen Gyulai's. Sie besetzten St. Leonhard und den Ruckerlberg und hielten die Position die ganze Nacht hindurch, trotz der heftigen Angriffe der Brigade Munkácsy; ja, es gelang ihnen sogar im Verlaufe des Kampfes ein Bataillon Grenzer, 300 Mann, in einer Seitengasse einzuschliessen und gefangen zu nehmen.

Inzwischen hatte General Broussier, der auf die Nachricht von dem Kampfe bei Graz, noch in der Nacht wieder nach Gösting zurückgekehrt war, noch drei Bataillone unter Oberst Nagle über die Weinzödl-Brücke, die mit drei Compagnien besetzt wurde, zu Hilfe geschickt, denn seine beiden Bataillone unter Gambin drohten zu unterliegen, nachdem sie die ganze Nacht mit bewunderungswürdiger Tapferkeit und Geschicklichkeit die Angriffe Munkácsy's zurückgewiesen.

Am 26. Juni zog F. M. L. Gyulai auch die Brigade Kalnassy und eine Brigade der Division Knesevich an sich. Während Kalnassy von St. Peter aus gegen den Ruckerlberg vorzugehen hatte, wurde die Brigade Knesevich in den Rücken der Franzosen beordert. Ein Alumne des Priesterhauses, Mathias Anzel, hatte sich erboten, diese Brigade in den Rücken der französischen Batterie neben der St. Leonhardskirche zu führen, welche das Vorrücken der Österreicher am meisten verhinderte. Über Lustbüchel marschirte sie in das Stifting-Thal und durch dieses gegen St. Leon-

hard. Gleichzeitig unternahm G. M. Kalnassy von St. Peter her einen Angriff gegen den Ruckerlberg, auf welchem die Franzosen sich verschanzt hatten. Der erste Angriff, von zwei Compagnien St. Julien unternommen, scheiterte; beim zweiten jedoch, der von einem Bataillon Simbschen unterstützt wurde, gelang es die verschanzte Stellung zu nehmen und die Franzosen gegen St. Leonhard auf ihre dort befindlichen zwei Bataillone zu werfen, die nun auch den Rückzug über den Hilmteich und den Rosenberg gegen die Weinzödl-Brücke antraten.

Der österreichische Verlust belief sich an diesem Tage auf 26 Officiere und 975 Mann, die 300 Gefangenen waren auch während des Kampfes befreit worden. Die Franzosen verloren 260 Mann an Todten, 460 Gefangene und 3 Geschütze.

Die Bewohner von Graz gaben während dieses Kampfes Beweise der erhebendsten Vaterlandsliebe, so dass F. M. L. Graf Gyulai sich veranlasst sah, in seinem Berichte das Verhalten der Bevölkerung zur Kenntnis des Kaisers zu bringen. Schon beim Einzug der Vortruppen in Graz wurden diese mit Jubel empfangen und reichlich bewirtet; noch mehr thaten sich die Bewohner während des Gefechtes hervor, denn als sich dieses bis auf das Glacis der Stadt gezogen hatte, kamen Wagen und Equipagen zur Fortschaffung der Verwundeten, Menschen aller Classen und Stände drängten sich herbei, um diese zu erquicken und in ihre Häuser zu tragen. Sogar Frauen und Mädchen waren, während die Kugeln über das Glacis pfiffen, ununterbrochen besorgt, die Verwundeten zu laben. „Das Gefühl des Mitleids und der einzige Wunsch für unser Waffenglück spiegelte sich,“ wie ein Augenzeuge schreibt, „in jedem Gesichte ab, so dass keinem der Krieger, welche diese Scene erlebten, das Andenken an die wackeren Grazer erlöschen konnte.“

Die Operationen des Banus bis zum Abschluss des Waffenstillstandes.

Noch am Abend des 26. Juni kam dem Banus die Nachricht zu, dass der in Ungarn operirende Vicekönig Eugen seine Armee südwärts dirigirt habe, was ein feindliches Unternehmen gegen den Banus selbst, oder gegen das in dem Gebiete zwischen der steierischen Grenze und dem Platten-See sich bewegende Corps des F. M. L. Marquis Chasteler vermuthen liess. Da gleichzeitig auch von diesem die Aufforderung eintraf, gegenüber jener Eventualität eine Vereinigung beider Corps im Auge zu behalten, so beschloss der Banus, sich um so rascher wieder der ungarischen Grenze zu nähern, als er zugleich erfuhr, dass Marmont bei Voitsberg eingetroffen und seine Vereinigung mit Broussier für den nächsten

Tag sicher sei. An einen Widerstand gegen die beiden Generale, deren Vereinigung zu hindern nunmehr gar nicht mehr in dem Bereiche der Möglichkeit lag, nachdem er den Abzug des einen nicht zu hintertreiben gewusst, den anderen nicht anzugreifen gewagt, konnte F. M. L. Graf Gyulai nicht denken, denn die Kämpfe um Graz hatten ihn noch mehr in der Überzeugung bestärkt, dass der grösste Theil seiner Truppen zu ernsten Unternehmungen nicht zu verwenden war. „Ihre äusserste Unbehilflichkeit, die in dem durchschnittenen Terrain nur noch vermehrt wurde, machte, dass ihre Menge bei den Operationen mehr hinderlich war, als sie Nutzen gewähren konnte. Im Gegentheile hatte die durch sie erregte Verwirrung nur zu oft auch den besseren Theil der Truppe ergriffen. Alle Vortheile, die man mit der äussersten Anstrengung errungen hatte, waren durch die wenigen regulären Abtheilungen erkämpft worden, die sich beim Corps befanden.“

Doch auch diesen zweifellos richtig dargestellten Zustand der dem Banus zur Verfügung gestandenen Truppen voll berücksichtigt, muss zugegeben werden, dass weder das Gefecht vom 26. noch die bisherigen Operationen mit besonderer Geschicklichkeit durchgeführt worden waren. Das langsame und partienweise Vorschieben einzelner Truppentheile gegen die von den Franzosen besetzten Punkte, hatte die Wegnahme derselben verzögert, unverhältnismässig grosse Opfer gekostet und dem General Marmont volle 24 Stunden Zeit gewährt, dem Vereinigungspunkte mit Broussier zuzueilen. Ein rasches Heranziehen seiner Truppen, die ja dem General Broussier verborgen blieb, ein energisches Vorgehen gegen den Ruckerlberg und die starke Besetzung des wichtigen Übergangspunktes an der Weinzödl-Brücke hätte den Banus zwischen die beiden französischen Generale gebracht und ihre Vereinigung gehindert. Der Besitz von Graz aber würde einen starken Stützpunkt gegeben haben.

„Misstrauen in die Güte seiner Truppen,“ schrieb Erzherzog Johann „wovon die Hälfte neu war und eine Abtheilung, die Banderialisten, die bis Radkersburg zurücklief, kann dieses allein erklären; der Banus glaubte nichts wagen und überall nur sicher gehen zu müssen.“

Das waren auch die Gründe, die den Banus bewogen, Graz wieder zu räumen und eine solche Stellung zu wählen, aus welcher er sowohl die beabsichtigte Vereinigung mit F. M. L. Marquis Chasteler bewirken, als auch den Zweck seiner Aufstellung, die Deckung der südwestlichen Theile Ungarns erfüllen konnte.

Noch in der Nacht zum 27. Juni wurden die Truppen aus der Stadt gezogen und sodann nach Gnas gerückt, woselbst F. M. L. Graf Gyulai mit Tagesanbruch anlangte und Stellung nahm.

Am Nachmittag des 27. rückte zuerst die Division Broussier, dann die Marmont's in Graz ein.

Kaiser Napoleon war mit den Operationen Marmont's nicht zufrieden, besonders aber nicht mit seinem Vormarsch auf Umwegen gegen Graz. „Am 27. waren Sie also noch nicht in Graz", schrieb er ihm, „wo Sie am 23. in der Nacht oder am 24. früh, auf jeden Fall aber vor den Österreichern hätte sein sollen. Sie haben den grössten Fehler begangen, den ein General begehen kann." Dann sprach er noch einmal energisch den Wunsch aus, dass Marmont endlich den Banus schlagen solle.

Marmont hielt jedoch das Gros seiner Truppen bei Graz zurück und beschränkte sich auf grössere und kleinere Recognoscirungen in der Rückzugsrichtung der Österreicher. So erschien am 30. Juni eine über Kirchberg heranrückende Brigade bei Feldbach und warf die dahin vorgeschobene österreichische Husaren-Escadron zurück.

F. M. L. Graf Gyulai, hoffend durch rasche Angriffe auf einzelne Colonnen des Feindes den Gegner theilweise schlagen zu können, setzte noch in der Nacht zum 1. Juli den Oberst von Rebrovich mit 5 Grenz-Bataillonen und dem Dragoner-Regimente Savoyen nach Feldbach in Marsch, von wo jedoch der Feind bereits abgezogen war. Zwar wurde eine Division Savoyen-Dragoner zur Verfolgung nachgesandt, doch gelang es dieser nur einige Gefangene zu machen, während ein Officier und zehn Mann des Regimentes abgeschnitten wurden und in Kriegsgefangenschaft geriethen.

F. M. L. Graf Gyulai folgte inzwischen mit dem Gros von Gnas gegen Kirchberg. Durch den Rückzug des auf Feldbach vorgedrungenen Feindes und in Anbetracht der einlaufenden Meldungen, dass der Gegner nicht gegen Ungarn vorzudringen beabsichtige, sah sich der Banus veranlasst, wieder gegen Graz zu rücken und den dort stehenden Feind zu vertreiben.

Am 2. Juli trat das Corps den Marsch an; doch schon auf dem Wege kam dem Banus die Meldung zu, dass der Gegner die steierische Hauptstadt geräumt habe und offenbar bestimmt sei, zu der bei Wien versammelten Hauptarmee zu stossen. F. M. L. Graf Gyulai sandte sofort den Rittmeister Klein von Erzherzog Josef-Husaren mit einem Detachement Husaren und Infanterie, letztere auf Wagen, über Weiz und Birkfeld, um dem Feinde in die Flanke zu fallen und ihm soviel Abbruch als möglich zu thun. Mit der Vorhut marschirte Gyulai selbst gegen Graz vor.

Bei Tagesanbruch des 3. Juli rückte der Banus in die Stadt ein, stattete in einer Proclamation den Bewohnern für ihre bethätigte Vaterlandsliebe seinen Dank in den wärmsten Ausdrücken ab und stellte seine Truppen längs der Mur bis Bruck und Leoben staffelweise auf. In Graz selbst verblieb die Brigade Gavasini.

Am Abend des 3. traf von Rittmeister Klein die Meldung ein, dass er den Gegner bei Kindberg eingeholt, an 60 Mann zusammengehauen, 300 Mann nebst einigen Officieren gefangen genommen und grosse Beute gemacht habe. Ein anderes Detachement, das über Frohnleiten und die Gleinalpe gegen Leoben vorgerückt war, überfiel am 3. Juli diese Stadt, nahm die dortige französische Besatzung, Brigade-General Bouget, 2 Oberste, den Platz-Commandanten Delaisse, mehrere Officiere und 597 Mann gefangen, befreite 230 kaiserliche Soldaten aus der Gefangenschaft und führte die ganze Gesellschaft über denselben sehr beschwerlichen Weg nach Graz. Ebenso wurde ein von Klagenfurt nach Wien bestimmter Transport mit Proviant- und Munitionsvorräthen erbeutet.

Da die eingegangenen Nachrichten es nicht mehr zweifelhaft erscheinen liessen, dass der Gegner bei Wien die Führung eines entscheidenden Schlages gegen die am nördlichen Donauufer aufgestellte österreichische Hauptarmee vorbereite, beschloss der Banus sich Niederösterreich mehr zu nähern, um hier für die kommenden Ereignisse bereit zu stehen. Da traf am 4. Juli die Nachricht ein, dass der bisher in Klagenfurt gestandene General Rusca, verstärkt durch mehrere aus Italien herangezogene Truppen, über Judenburg gegen Bruck im Anzuge sei, offenbar um dem Corps Marmont gegen Wien zu folgen.

Der Banus liess daher am 5. Juli die Brigaden Gavasini und Rebrovich gegen Leoben vorrücken, um sich dem anmarschirenden General Rusca entgegenzuwerfen. Entgegen den Befehlen des Banus wurde jedoch Leoben selbst nur durch 1 Bataillon Sluiner, einer Husaren-Abtheilung und 1½ Escadronen Savoyen-Dragoner, unter Commando des eben zum General beförderten Obersten Fellner besetzt, während das Gros weiter rückwärts lagerte.

General Rusca, der thatsächlich den Befehl erhalten hatte, nach Wien zu rücken und am 4. Juli in Bruck a. d. Mur eintreffen sollte, war über Neumarkt vormarschirt und am 3. Juli in Judenburg eingetroffen. Am 4. marschirte er gegen Knittelfeld weiter, kehrte aber auf die Nachricht von dem Anmarsche der Österreicher wieder nach Judenburg zurück. Als er jedoch auf dem Wege erfuhr, dass Leoben selbst nur schwach besetzt sei, wandte er sich abermals dahin. Am Abend des 6. Juli gelang es ihm thatsächlich die österreichischen Vorposten bei Leoben zu überfallen und überraschend in den Ort einzudringen. Nach einem halbstündigen Gefechte in Leoben mit der nicht raillirten Besatzung, wurden die Infanterie und die Husaren geworfen und zersprengt. Das Bataillon Sluiner verlor in dem Kampfe 250 Mann an Todten und Verwundeten; G. M. Fellner selbst fand den Tod. Den Savoyen-Dragonern, umsichtig geführt, gelang es jedoch durch wiederholte Attaquen und

durch kluge Demonstrationen dem Vordringen des Gegners Schranken zu ziehen, so dass er es nicht wagte, sich in der ursprünglich beabsichtigten Richtung nach Bruck durchzuschlagen, sondern nach Judenburg zurückging. Als er hier die Nachricht erhielt, dass die Österreicher im Anzuge seien, ging er in Eilmärschen über Zeiring, Rottenmann und Aussee nach Ischl.

Auf die Meldung von dem Überfall bei Leoben hatte F. M. L. Graf Gyulai seine Truppen sofort gegen Peggau in Marsch gesetzt; dem vorausgesandten Rittmeister Klein gelang es noch die Nachhut Rusca's zu erreichen und 120 Gefangene zu machen. Da indessen die weiter einlaufenden Nachrichten Rusca's Abzug bestätigten, griff der Banus wieder auf seinen früheren Plan zurück und echellonirte sein Corps zwischen Bruck a. d. Mur und Graz. Am 9. trafen die Brigaden Gavasini und Splényi in und bei Bruck ein; nach Frohnleiten kam die Brigade Rebrovich, nach Peggau die Brigade Kalnassy.

In dieser Aufstellung traf am 10. Juli die Kunde von der Schlacht bei Wagram ein, am 15. erschien ein feindlicher Parlamentär bei den österreichischen Vorposten mit der Nachricht von dem abgeschlossenen Waffenstillstande. Der Banus zog nun seine Truppen zunächst bei Graz zusammen und führte sie dann in die Gegend von Warasdin, wo sie am 31. Juli eintrafen.

In Graz war nach dem Abzuge Gyulai's nun die wackere Besatzung der Citadelle zurückgeblieben. Als am 21. Juli General Macdonald an der Spitze seines Corps in die Stadt einzog, befahl er die sofortige Übernahme der Citadelle, die nach den Bestimmungen des Waffenstillstandes bereits am 16. Juli übergeben werden sollte. Major Hacker weigerte sich der Aufforderung, ohne ausdrücklichen Befehl seiner Vorgesetzten zu gehorchen; erst nachdem Macdonald einen Courier an Erzherzog Johann gesandt und dieser den General Zach zur Übergabe der Citadelle abgeordnet hatte, marschirte Major Hacker, dem später das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens verliehen wurde, mit seiner Besatzung mit militärischen Ehren ab.

Die neue Garnison bestand aus Württembergern. „Wenn man sich damals“, sagt ein steierischer Historiker, „in Graz der Hoffnung hingab, von Seite der Württemberger eine bessere Behandlung zu erfahren, als von der der Franzosen, so sah man sich bald bitter getäuscht. Diese Deutschen verübten solche Greuelthaten, dass man die Scharen Marmont's gerne an ihrer Stätte gesehen hätte und man war sehr erfreut, den grössten Theil derselben am 30. Juli abziehen zu sehen“.

Der Abzug der Franzosen begann zwar schon im October, doch erst gegen die Mitte des Jänner 1810 war das Land gänzlich von den Fremdlingen befreit.

Die Belagerungen von Ragusa 1806 und 1813/14.

Von **Gustav Ritter von Hubka,**
k. und k. Oberlieutenant.

(Hiezu die Tafel 6.)

Einleitung.

Wenn bei grossen, welterschütternden Kriegsereignissen Heere und Völker einander feindlich gegenüberstehen, dann folgt der Historiker meist nur dem Zuge der grossen Armeekörper auf den Haupt-Kriegstheatern, er beobachtet und beschreibt deren Operationen vom Beginne des Aufmarsches bis zu den entscheidenden Schlachten, jedoch er gedenkt entweder gar nicht, oder nur kurz und flüchtig der kleineren Ereignisse auf entlegenen Nebenschauplätzen, obgleich ja gerade diese oft eine Fülle militärisch wie geschichtlich interessanter Begebenheiten aufzuweisen vermögen.

Auch jener Zeitraum, innerhalb dessen der grosse Franzosenkaiser, auf dem Gipfel seiner Macht stehend, die Geschicke Europas lenkte, dieser kurze Zeitraum von der Krönung im Dome de Nôtre Dame bis zur Abdankung zu Fontainebleau — kaum ein Decennium — er schliesst eine Reihe fast ununterbrochener Kriegsjahre in sich, deren grosse Ereignisse im Herzen Deutschlands und Österreichs gar wohl bekannt sind, nicht so sehr aber jene kleineren, doch keineswegs bedeutungslosen Begebenheiten, deren Schauplatz Österreichs heutiges Küstengebiet gewesen ist.

Schon aus dem Grunde verdienen diese Ereignisse der Vergessenheit entrissen zu werden, da sie in innigem Zusammenhange mit der Erwerbung einer österreichischen Provinz stehen und dadurch eben die Bedingungen schufen, unter welchen sich allmählich die Seemacht unseres Kaiserstaates zu entwickeln vermochte.

Es würde zu weit führen, sollten hier alle kriegerischen Ereignisse aufgezählt und eingehend erörtert werden, deren Schauplatz Dalmatien im ersten Jahrzehnte dieses Jahrhundertes gewesen, ihrer sei nur in übersichtlicher Kürze gedacht, das Hauptaugenmerk hingegen auf die beiden Belagerungen gelenkt, welche die Stadt Ragusa zu erleiden hatte, ehe sie der österreichischen Monarchie einverleibt wurde.

Dalmatien hatte bis zum Jahre 1797 der Republik Venedig als Provinz angehört, deren Verwaltung in den Händen des „Proveditore generale“ lag, einem Statthalter, der vom Senate zu Venedig mit nahezu unumschränkter Gewalt ausgestattet war.

Das genannte Jahr brachte den Sturz der venetianischen Adelsrepublik; Bonaparte's Machtspruch vertheilte ihr Gebiet, und so ward im Friedenscongresse zu Campo Formio Dalmatien an Kaiser Franz II. abgetreten.

Unter dem Länderbegriffe Dalmatien verstand man zu jener Zeit lediglich das Gebiet westlich der dinarischen Alpenkette von Nona bis an die Narenta, einschliesslich der dem Festlande vorliegenden Inseln. Für das Gebiet der Bocche di Cattaro war die Bezeichnung „Venetianisch-Albanien“ allgemein gebräuchlich; auch dieses hatte der Herrschaft Venedigs unterstanden und kam im Jahre 1797 an Österreich.

Zwischen diesen, ehemals venetianischen Gebietstheilen, erstreckte sich von der Narenta bis zur Sutorina ein schmaler Küstensaum, die freie Handelsrepublik Ragusa, welche jedoch keineswegs unmittelbar an ihren eifersüchtigen Nachbar grenzte, sondern sich gegen diesen am besten dadurch geschützt glaubte, dass im Norden bei Neum und im Süden in der Sutorina, je ein schmaler, bis ans Meer reichender Landstrich unter türkische Oberhoheit gestellt wurde. Noch heute gehören die erwähnten, nur wenige Kilometer breiten Landstriche nicht zu Dalmatien, sondern zur Hercegovina.

Acht Jahre nur blieb Österreich im Besitze der neuerworbenen Provinz; der unglückliche Feldzug von 1805 hatte neue Gebietsabtretungen zur Folge gehabt, darunter auch jene Dalmatiens, welches Napoleon im Frieden zu Pressburg vom neugebildeten Königreiche Italien abhängig machte.

Ob nun Napoleon damals schon den Plan in sich trug, seine Herrschaft über den ganzen Continent auszubreiten, ob die ihm zugeschriebene Idee, „vom Bosporus aus Europa in der Flanke zu fassen“, auch thatsächlich dem kühnen Fluge seiner Gedanken entspricht, — es mag dahingestellt bleiben, sicher jedoch ist es, dass Napoleon die Wichtigkeit des dalmatinischen Küstengebietes für seine Macht im Mittelmeere wohl erkannt hatte und aus diesem Grunde auf den Besitz dieses Landes so viel Gewicht legte.

Seinen Feinden, den Russen und Engländern, blieb die Bedeutung Dalmatiens auch nicht verborgen, vielleicht durchblickten sie sogar Napoleons Pläne auf der Balkanhalbinsel, mithin Grund genug für sie, um der Besetzung des Landes durch französische Truppen hartnäckigsten Widerstand entgegenzusetzen. Dies waren die Ursachen, durch welche Dalmatien bereits im Jahre 1806 zum

Zankapfel zwischen Frankreich und Russland wurde, somit auch zum Schauplatze erbitterter Kämpfe zwischen den Besatzungstruppen beider Mächte.

Der Einmarsch der Franzosen in Dalmatien.

Mit der militärischen Besetzung des Landes hatte Eugen Beauharnais, Vicekönig von Italien, den General Molitor beauftragt, welchem General Lauriston als kaiserlicher Commissär beigegeben wurde.

Im Jänner 1806 sammelte General Molitor im Friaulischen seine Truppen, es waren dies: das 5., 23., 79. und das 81. Linien-Regiment, einige Escadronen vom 24. Regimente der Chasseurs à cheval, ferner je zwei Artillerie- und Sappeur-Compagnien. Im ganzen verfügte Molitor bei seiner Ankunft in Triest über wenig mehr als 6.000 Mann. Die erste Schwierigkeit, die sich den Franzosen entgegenstellte, bestand in der Unmöglichkeit, den Truppentransport zur See zu bewirken, nachdem eine englische Escadre im Quarnero kreuzte, es blieb folglich keine andere Wahl, als den langen beschwerlichen Landweg über Fiume, Otočac, Gospić einzuschlagen, um von dort über den Velebit nach Dalmatien zu gelangen. Trotz zahlreicher Beschwerden auf dem Marsche über das schneebedeckte Hochland von Croatien, traf General Molitor doch schon am 16. Februar in Knin ein, zehn Tage nach seinem Aufbruche von Triest.

In Knin theilte sich die Colonne in mehrere Detachements, um das ganze Land bis an die Narenta zu besetzen, indes sich General Molitor nach Zara begab, um dort aus den Händen des bisherigen österreichischen Statthalters, des F. M. L. Brady, die Landesregierung zu übernehmen. Bis zum 8. März war die Occupation von ganz Nord-Dalmatien durch die französischen Truppen vollzogen; allerorts geschah die Übergabe in Ruhe und Ordnung, wenn auch die Bevölkerung der neuen Herrschaft nur misstrauisch entgegensah.

Es erübrigte also nur noch die Besetzung von Venetianisch-Albanien, allein der Seeweg dahin war noch immer verwehrt, da nebst der englischen Escadre nun auch eine russische die Adria durchkreuzte. Somit musste abermals der Landweg gewählt werden, dieser aber führte südlich der Narenta, bei Neum, über türkisches Gebiet, sodann durch das ganze Territorium der Republik Ragusa und schliesslich in der Sutorina nochmals über den türkischen Landstrich. Die Erlaubnis für den Durchmarsch französischer Truppen verlangte Molitor auf dem Wege diplomatischer Verhandlungen, doch diese wurden vom Senate zu Ragusa mit Absicht in die Länge gezogen, so dass Molitor anfangs März noch immer keine positive Antwort erhalten hatte.

Mittlerweile ereignete sich aber ein Zwischenfall, der eine sehr bedeutsame Wendung der militärischen und politischen Lage zur Folge hatte, und eine friedliche Besetzung der Bocche di Cattaro nunmehr ausgeschlossen erscheinen liess.

Die Occupation der Bocche di Cattaro durch die Russen.

Unter den Bewohnern der Bocche di Cattaro hatte die Nachricht von dem bevorstehenden Einmarsche französischer Truppen, eine lebhafte Empörung hervorgerufen, welche durch Peter I., Vladika von Montenegro, eifrigst genährt wurde, natürlich in der egoistischen Absicht, sich selbst zum Herrn der Bocche aufzuwerfen.

In offener Volksversammlung zu Risano fordert der Vladika zum Aufstand gegen Napoleon, den Feind des orthodoxen Glaubens, auf, indem er dem kampflustigen Volke die Unterstützung durch russische Truppen in Aussicht stellt.

Nicht geringe Ermuthigung fand der aufrührerische Geist auch in der Haltung des österreichischen Regierungscommissärs, des Hofrathes Marquis Ghislieri. Dieser hatte wohl den directen Auftrag, Stadt und Gebiet von Cattaro, gemäss den Bestimmungen des Pressburger Friedens, den Franzosen zu übergeben, doch sein glühender Hass gegen Napoleon verleitete ihn selbst so weit, dass er seinen Instructionen offen entgegen handelte.

Die Versprechungen des Vladika hatten nicht getäuscht. Schon am Tage nach der Volksversammlung zu Risano erscheint die erste russische Flottendivision vor Porto Rose, 16 leichte Fregatten unter Commando des Admirals Siniavin, wenige Tage später wirft auch die zweite Schiffsdivision vor Castelnuovo Anker.

Zwei Bataillone russischer Marinesoldaten besetzen sogleich die Werke von Castelnuovo, eine Grenadier-Compagnie wird nach Budua entsendet, indes die bewaffneten Landleute und montenegrinische Scharen bei Castelnuovo sich sammeln.

Nichts konnte dem Hofrath Marquis Ghislieri erwünschter sein, als diese Invasion der Russen und die künstlich genährte Erregung der Bevölkerung, letztere diente ihm als willkommener Vorwand, um am 6. März 1806 Cattaro und die Bocche dem russischen Admiral auszuliefern.

Die österreichische Garnison wurde alsbald nach Triest transportirt, zuvor aber unterzeichneten die Officiere des Regimentes Graf Thurn (aufgelöstes Infanterie-Regiment Nr. 43) ein Protokoll, in welchem sie den kaiserlichen Commissär der Feigheit und des Landesverrathes bezichtigten.

Marquis Ghislieri hatte der österreichischen Regierung thatsächlich einen sehr schlechten Dienst erwiesen, denn Napoleon erklärte die Auslieferung von Cattaro an die Russen als Verletzung des Pressburger Friedensschlusses und verweigerte auf das hin die Räumung des Innviertels so lange, bis Cattaro in Händen französischer Truppen sei. Ja sogar zur Ausrüstung einer Escadre ward Österreich noch gezwungen, um die Russen aus der widerrechtlich besetzten Bocche wieder zu vertreiben.

Durch die geschilderten Ereignisse sah sich General Molitor ausser Stande, die Occupation fortzusetzen; unbedingt musste er zunächst Verstärkungen heranziehen, die aber erst nach zwei Monaten eintreffen konnten; mittlerweile beschäftigte sich die russische Flotte damit, die Befestigungen auf Lissa, Lesina und Curzola zu bombardiren.

Ein gleiches Schicksal wurde auch der Stadt Ragusa angedroht, für den Fall, als der Senat der Republik den Franzosen irgendwelche Unterstützung gewähren, oder ihnen gar den Durchmarsch gestatten sollte.

Natürlich genügte diese Drohung, um den Senat derart einzuschüchtern, dass er die bereits ertheilte Erlaubnis zum Durchzug französischer Truppen eiligst wieder zurückzog. Molitor nahm hierauf gar keine Rücksicht, sondern ertheilte nach dem Eintreffen der Verstärkungen den Befehl zum Vormarsch gegen Castelnuovo an den General Lauriston, welcher am 23. Mai mit dem Regimente Nr. 5, zwei Bataillonen des 23. Linien-Regimentes und zwei Artillerie-Compagnien von Makarska aufbrach.

Die Besetzung Ragusas durch General Lauriston.

Unbekümmert um alle Proteste, überschritt Lauriston die türkische Grenze ebenso, wie die der Republik Ragusa; er marschirte unaufgehalten über Neum, Slano bis Trsteno, erst hier verwehrte ihm das Feuer russischer Kriegsschiffe den Weitermarsch. Um nach Ragusa zu gelangen, musste Lauriston seine Colonne landeinwärts in's Gebirge gegen Kliševo abbiegen lassen, sie von da über Ljubac, Osojnik zur Omblaquelle führen, und trotz dieses sehr bedeutenden Umweges, stand er am Abende des 27. Mai vor den Thoren Ragusas.

Die französischen Truppen waren an diesem Tage 20 Stunden ohne Unterbrechung auf dem Marsche über ungangbares, wasserloses Karstterrain, eine Leistung, wie sie nur die eiserne Willenskraft napoleonischer Generale hervorzubringen imstande war.

In Ragusa herrschte ungeheure Bestürzung, als sich die Kunde vom Anmarsche der Franzosen verbreitet hatte; man war sich dessen

wohl bewusst, dass nun die Freiheit der glorreichen Republik arg gefährdet sei, man empfand im Senate bereits das Vorgefühl fremder Willkür, auch hatte man das Schicksal Venedigs noch in frischer Erinnerung — sollte denn Ragusa dasselbe bevorstehen? Die Archive von Ragusa enthalten keinerlei Schriftstücke, aus welchen die Senatsbeschlüsse dieser Schreckenstage zu entnehmen wären, nur der Localchronist bewahrt uns eine Schilderung der Angst und Bestürzung, die sich aller Kreise bemächtigt hatte. Er erwähnt einen Antrag des Senators Grafen Giovanni Caboga, der dahin lautete: man solle mit aller beweglichen Habe die Flucht ergreifen, solle sich unter das Protectorat des Sultans stellen und von diesem eine Insel im ägäischen Meere zur Ansiedlung erbitten.

Die Senatoren Bassegli und de Natali waren zwar dem General Lauriston bis Ljubac entgegengeschickt worden, um ihn zu bewegen, die Stadt mit Truppen nicht zu betreten, allein dies Begehren ward kurz abgewiesen.

Am Tage nach dem Eintreffen seiner Colonne vor Ragusa, am 28. Mai 1806, erschien General Lauriston persönlich im Regierungspalast und erklärte dort vor dem Senate der Republik, dass er im Namen seiner Souveräne, des Kaisers Napoleon und des Vicekönigs von Italien, von den Festungswerken der Republik Besitz ergreife. Im übrigen verspricht der General die Aufrechterhaltung der Verfassung und der Landesgesetze, ebenso den Fortbestand aller bisherigen Einrichtungen.

Während dieser Verhandlungen im Senatorenpalaste marschiren die französischen Truppen unter Befehl des Oberst Teste mit klingendem Spiele durch das Pile-Thor in die Stadt und besetzen sogleich die Ringmauern, sowie das Fort San Lorenzo.

Die erste Verfügung Lauriston's bestand in der Ausweisung des russischen Consuls Fonton; dieser folgte die Ernennung des französischen Consuls Bruère des Riveaux zum kaiserlichen Commissär beim Senate der Republik, gleichzeitig mit der Verlautbarung einer Proclamation an die Bewohner von Ragusa.

Nun aber war mit der Besetzung von Ragusa die Expedition des General Lauriston keineswegs abgeschlossen, denn diese galt ja der Vertreibung der Russen aus der Bocche di Cattaro, eine Aufgabe, zu deren Durchführung Lauriston die Zahl seiner Truppen für weitaus unzulänglich erachtete.

Die Angaben über deren Stärke sind sehr verschieden.

Marmont beziffert im IX. Bande seiner Memoiren die Stärke der Truppen Lauriston's mit 4.000 bis 5.000 Mann, doch erscheint diese Angabe schon deshalb unwahrscheinlich, weil General Molitor in seinem Berichte an den Vicekönig die Stärke sämmt-

licher Truppen in Dalmatien mit 8.000 Mann angibt, von denen mehr als ein Drittel auf den Inseln Lissa, Lesina und Curzola vertheilt war. Überdies ist Marmont, als Gegner seiner militärischen Vorgänger in Dalmatien bekannt, eifrig bestrebt, deren Mittelmässigkeit und Unfähigkeit darzuthun, um das eigene Verdienst desto höher anzuschlagen.

Im Gegensatze zu Marmont schätzt der einheimische Geschichtsschreiber Katalinić die Stärke der Franzosen auf nur 1.000 Mann, indess Abbé Timoni, österreichischer Consul in Ragusa, von 1.600 Mann berichtet. Selbst die Meldungen der Generale Molitor und Lauriston stimmen hierin nicht überein, indem ersterer die Stärke der Besatzung in Ragusa mit 1.700, letzterer mit 1.900 Mann angibt; immerhin dürften diese Zahlen die verlässlichsten sein.

Bis zur Ankunft der angeforderten Verstärkungen, beschliesst General Lauriston sich in Ragusa zu halten und einer eventuellen Offensive der Russen und Montenegriner aus der Richtung von Castelnuovo, im Breno-Thale entgegenzutreten. Zur Durchführung dieses Entschlusses wurden durch den Oberst Teste vier Vertheidigungsstellungen recognoscirt u. z.: die erste auf dem Abhangsrücken südlich Obod, einige Kilometer näher an Ragusa, die zweite auf den Höhen von Smokovienac, die dritte oberhalb Molini di Breno und schliesslich die vierte auf dem Plateau von Brgat gornji entlang der heutigen Strasse nach Trebinje.

Alle aufgezählten Positionen erleichtern die Vertheidigung mit schwachen Kräften, sowohl durch die verhältnismässig geringe Ausdehnung, als auch durch ihre natürliche Stärke; sie gewähren einen, für die Feuerwaffen jener Zeit weitaus genügenden Ausschuss, ermöglichen auch die gedeckte Aufstellung und Vorwärtsbewegung von Reserven, während eine verdeckte Annäherung grösserer Abtheilungen von Feindesseite wesentlich schwieriger erscheint.

Hingegen wäre als schwerwiegender Nachtheil, insbesondere bei den drei ersten Stellungen, der Mangel eines günstigen Flügelabschlusses hervorzuheben. Thatsächlich besteht ein solcher am linken Flügel nicht, denn selbst die steilen Hänge des hercegovinischen Grenzkammes bieten den leichtfüssigen Bergbewohnern keine Schwierigkeiten, umsomehr, als die Kampfesweise der Montenegriner geschlossene Formationen gar nicht kennt.

Die Nähe der türkischen Grenze mochte vielleicht einigermassen das Gefühl der Sicherheit erwecken, doch musste sich dasselbe gar bald als trügerisch erweisen. Bei den Stellungen nächst Smokovienac und Molini di Breno bietet die Meeresküste einen scheinbaren Flügelabschluss rechts, aber wohl nur einen scheinbaren, da ja dieser Flügel der Feuerwirkung feindlicher Kriegsschiffe direct ausgesetzt ist.

Eine Avantgarde von zwei Bataillonen wurde nach Ragusavecchia vorgeschoben, der Rest der Truppen in Ragusa zurückbehalten, woselbst General Lauriston umfassende Vorkehrungen traf, um die Stadt in Vertheidigungszustand zu setzen.

Ragusa konnte zu Beginn unseres Jahrhundertes als Festung ersten Ranges gelten; eine mächtige, von zahlreichen Thürmen flankirte Ringmauer umschloss die Stadt, zu welcher der Zugang nur durch die beiden Thore, Porta Pile und Porta Ploče, möglich war. Jener durch das Pile-Thor wurde überdies noch vom Felsenfort San Lorenzo beherrscht, ein Werk, das seit Jahrhunderten für vollkommen unbezwingbar gehalten wurde. Im allgemeinen entspricht die heutige Gestalt der Umfassungsmauern auch jener von 1806, ausgenommen das Ravelin, welches erst unter Marmont ausgebaut wurde.

Für die Bestückung der Mauern waren wohl Geschütze in hinreichender Zahl vorhanden, dagegen waren die Pulvervorräthe so gering, dass sie für eine längere Belagerung unmöglich genügen konnten. Ein glücklicher Zufall kam den Franzosen zuhilfe, indem gerade zur kritischen Zeit ein türkisches Schiff in Gravosa einlief, mit einer für das Paschalik Trebinje bestimmten Pulverladung, welche General Lauriston sofort mit Beschlag belegte. Dem Pascha gegenüber entschuldigte er diese Handlungsweise in einem höflichen Schreiben und mit der Versicherung, dass das Pulver bei nächster Gelegenheit zurückerstattet werden solle.

Vom General Molitor verlangte Lauriston in den letzten Tagen des Monats Mai immer dringender die Absendung von Verstärkungen, von Geld und Lebensmitteln, doch erhielt er nur erstere, bezüglich der letzteren aber die Weisung, sich Geld und Lebensmittel beim Senate von Ragusa zu verschaffen.

Am 30. und 31. Mai wurden von Spalato nach Ragusa entsendet: General Launay mit dem 3. Bataillon des 23. Linien-Regiments, General Ledée mit 3 Artillerie-Compagnien und General Delgorgue, welcher mit der Organisirung einer einheimischen Nationalgarde beauftragt war. Gleichzeitig traf von Triest die Nachricht ein, dass dort eine österreichische Escadre, mit 3.000 Mann unter F. M. L. Graf Bellegarde an Bord, ausgerüstet werde, um die widerrechtlich besetzte Bocche di Cattaro den Russen, nöthigenfalls auch mit Gewalt, zu nehmen.

Das Vorrücken der Russen und Montenegriner gegen Ragusa; das Gefecht bei Brgat.

Die russische Politik hatte indes die Wichtigkeit eines Stützpunktes in der Adria für die eigene Flotte schon längst erkannt und

beabsichtigte daher, sich für den voraussichtlichen Verlust von Cattaro und dessen Gebiet, durch Besetzung von Ragusa schadlos zu halten. Ein Vorwand hiezu war ja bald gefunden, denn der mächtige Czar grollte der kleinen Republik schon seit Jahren, insbesondere seit 1801, als Ragusaer Schiffe gelegentlich der Blockade von Malta die Proviantzufuhr für die Franzosen besorgt hatten. Der Einmarsch Lauriston's in Ragusa bot nun dem russischen Admiral die willkommene Gelegenheit zur Eröffnung der Feindseligkeiten, er ordnet die Vorrückung von Castelnuovo durch das Canali-Thal an, u. z. entsendet er zunächst nur die bewaffneten Bewohner der Bocche und die Montenegriner, welche sengend, mordend, plündernd ins Gebiet der Republik einbrechen.

Am 4. Juni stiessen die Freischaren auf die Stellung der französischen Avantgarde bei Obod. Die Franzosen, nur 200 Mann stark, leisteten tapferen, hartnäckigen Widerstand, mussten aber schliesslich doch weichen, als in Ragusavecchia 500 Mann russischer Grenadiere vom Regimente Witebsk ausgeschifft wurden, mithin Flanke und Rücken arg bedroht waren.

Oberst Teste ging nun bis in die Stellung von Molini di Breno zurück und behauptete sich in dieser vom 5. bis 7. Juni gegen eine vierfache Übermacht, doch zwang ihn das wirksame Feuer russischer Kriegsschiffe abermals zum Rückzuge in die letzte der vorbereiteten Positionen.

Die Stellung am Plateau von Brgat gornji ist weitaus die vortheilhafteste, indem hier eine frontale Annäherung des Angreifers nahezu ausgeschlossen erscheint, zudem ist eine Feuerwirkung seitens der Flotte nicht zu befürchten, ebensowenig eine Landung an der schroff abfallenden Felsküste. General Delgorgue übernahm hier das Commando der Vertheidigungstruppen, während der Rest in Lacroma, Gravosa und Ragusa vertheilt blieb.

Delgorgue liess alsbald die erwähnte Stellung durch feldmässige Schanzen verstärken und hielt diese, trotz wiederholter Angriffe und nächtlich versuchter Überfälle, durch 10 Tage bis zum 17. Juni. An diesem Tage eröffneten die Russen und Montenegriner ihre Angriffe mit erneuter Heftigkeit; die Flotte bombardirte Lacroma, kleine montenegrinische Abtheilungen beunruhigten unablässig die französischen Vorposten, denen sie namhafte Verluste zufügten.

Die Truppen Delgorgue's waren durch den aufreibenden Vorpostendienst bereits aufs äusserste erschöpft, auch ihr kriegerischer Muth war schon sehr herabgesunken, denn die barbarische Kampfesweise der Montenegriner, die Todte verstümmelten und Verwundete grausam massacrirten, brachte einen demoralisirenden Eindruck hervor.

Um nun den Einbruch allgemeiner Muthlosigkeit hintanzuhalten, ordnet Delgorgue am 17. Juni einen Offensivstoss an, und ertheilt um 3 Uhr 30 Minuten nachmittags den Befehl zum Vorrücken. Sofort wichen die Montenegriner über Čelopeči gegen Petrača zurück, hier aber wurden sie von russischen Linientruppen aufgenommen und warfen sich nun, zur Gegenoffensive übergehend, wuthheulend den Franzosen entgegen.

Im selben Augenblicke brach auch noch eine starke Abtheilung aus dem Seitenthale von Brgat dolnji hervor, dessen rechtzeitige Recognoscirung Delgorgue offenbar versäumt hatte, und diese Abtheilung schnitt nunmehr den Franzosen den Rückzug ab, indem sie gleichzeitig die nur von schwachen Reserven besetzten Verschanzungen stürmte. Von drei Seiten durch einen an Zahl weitaus überlegenen Gegner eingeschlossen, erübrigte den Truppen Delgorgue's nur der fluchtartige Rückzug gegen die Stadt, der General selbst fiel tödtlich getroffen in die Hände des Feindes; die fliehenden Soldaten sahen zurückblickend, wie die nachdrängenden Montenegriner ihren tapferen Führer massacrirten.

Erst die Mauern von Ragusa setzten der wilden Flucht ein Ziel. Inzwischen hatten russische Truppen bereits das Plateau des Monte Sergio besetzt, sie vertrieben dann die schwache französische Besatzung von Gravosa, die sich ohne Gegenwehr eiligst zurückzog, die Montenegriner aber ergossen sich plündernd in die Vorstädte und in's Ombla-Thal, Angst und Schrecken um sich verbreitend. Vom Canali- und vom Breno-Thale, aus der Ombla, von Gravosa, Lapad und von Pile, von überall flüchteten die geängstigten Bewohner nach Ragusa, die geringe Habe mit sich tragend, welche sie vor der Beutegier der montenegrinischen Horden zu retten vermochten.

In umsichtiger Weise ordnet General Lauriston die Unterbringung der Flüchtlinge in den Klöstern der Dominicaner und Franciscaner an, er trifft Vorsorgen, um mit den vorhandenen Verpflegsvorräthen, trotz verdreifachter Einwohnerzahl, während der bevorstehenden Belagerung das Auslangen zu finden, ferner befiehlt er die Adaptirung des Jesuiten-Collegiums als Militärspital.

Die Belagerung von Ragusa von 1806.

(Siehe die Skizze der Umgebung von Ragusa.)

Schon in der Nacht zum 18. Juni erneuerte Admiral Siniavin den Angriff auf die Insel Lacroma, doch wird der versuchte Handstreich von der kleinen aber tapferen Besatzung glänzend abgewiesen, obwohl die Befestigungen der Insel nur aus flüchtigen Schanzen

und Batterien bestanden. Am 18. Juni begannen die russischen Landtruppen auf der Höhe des Monte Sergio, an jener Stelle, wo später das Fort Imperial entstand, den Bau einer grossen Batterie, welche mit sieben schweren Geschützen armirt wurde, nachdem man diese mit ungeheuerer Mühe von den Schiffen heraufgeschleppt hatte. Tags darauf, am 19., begann das Bombardement von der Batterie aus, welche im Vereine mit der Flotte ihre Geschosse gegen die wehrlose Stadt schleuderte.

Noch heute kann man an der Jesuiten- und San Biagio-Kirche, sowie an den Häusern der Südseite des Stradone die Spuren russischer Projectile entdecken, aber im allgemeinen scheinen die Russen doch recht schlechte Artilleristen gewesen zu sein, denn nach Angabe der Chronisten hatten 3374 Granaten und Rundbomben, die während der 16tägigen Belagerung auf Ragusa geschleudert wurden, einen Verlust von nur 23 Todten zur Folge. Weit grösseren Schrecken als die russischen Geschosse verbreiteten die zahllosen Feuersäulen, die täglich in der Umgebung emporloderten, die prachtvollen Villen der vornehmen Ragusaer, ihre herrlichen Gärten, Olivenpflanzungen und Weingärten, alles fiel der sinnlosen Wuth der Montenegriner zum Opfer; aus diesen Tagen stammen die vielen Ruinen prunkvoller Bauten, welche noch heute in der Umgebung Ragusa's anzutreffen sind.

Für den 22. Juni gewährte Admiral Siniavin die Einstellung der Feindseligkeiten und lieferte den Franzosen den Leichnam des im Gefechte bei Brgat gefallenen Generals Delgorgue aus, welcher in der Domkirche zu Ragusa mit militärischen Ehren beigesetzt ward.

Die Waffenruhe benützend, begab sich der österreichische Consul Abbé Timoni, an Bord des Admiralschiffes, mit ihm ging auch der französische Botschafts-Secretär de Lagrange, welcher noch am Tage vor der Einschliessung Ragusa's eingetroffen war und nun dem russischen Admiral die officielle Nachricht brachte, dass Kaiser Alexander die Räumung der Bocche di Cattaro bereits angeordnet habe. Siniavin erklärte, keinerlei diesbezügliche Instructionen empfangen zu haben, hingegen liess er den Commandanten von Ragusa durch Abbé Timoni und Lagrange zur Capitulation auffordern, ein Ansinnen, welches Lauriston keiner Antwort würdigte.

Auch der Senat von Ragusa versuchte, den General Lauriston zur Übergabe der Stadt zu bewegen, unter dem Hinweis, dass friedliche Bürger, welche dem Kampfe der grossen Nationen gänzlich ferne stünden, am meisten unter der Härte der Belagerung zu leiden haben, doch Lauriston blieb gegen alle Bitten und Vorstellungen taub; „Wer sich fürchtet,“ erklärte er, „in die Casematten!“

Mit täglich sich steigernder Ungeduld blickten die Belagerten gegen Norden; von dort her erwartete man das Herannahen der österreichischen Escadre und hoffte, dass deren Erscheinen allein genügen werde, um der Belagerung ein Ende zu bereiten. Leider erfüllte sich diese Hoffnung nicht. Wohl erschien am 26. Juni eine österreichische Brigg im Golfe von Breno, ihr Commandant trat auch mit Admiral Siniavin in Verhandlungen, aber für das Schicksal der belagerten Stadt blieben sie resultatlos.

Siniavin erliess eine zweite Aufforderung zur Übergabe an General Lauriston, dieser jedoch antwortete mit einem nächtlichen Ausfall gegen die Batterie am Monte Sergio, welcher dank der Wachsamkeit der russischen Posten, erfolglos blieb. Die Beschiessung dauerte unbarmherzig weiter, freilich mit stets abnehmender Heftigkeit, weil die Munitionszufuhr auf die Höhe des Monte Sergio mit grossen Schwierigkeiten verbunden war, doch ebenso gebrach es auch den Belagerten sehr an Munition, noch mehr aber machte sich der Mangel an Lebensmitteln fühlbar, so dass eine Hungersnoth dräuend bevorstand.

Der Entsatz Ragusa's durch General Molitor.

In den ersten Julitagen waren Noth und Verzweiflung bereits aufs höchste gestiegen, die letzte Hoffnung auf Entsatz durch die österreichische Escadre war geschwunden, denn diese ankerte schon seit einer Woche unthätig vor Lesina.

Endlich — in den Abendstunden des 6. Juli — bemerkten die Belagerten eine aussergewöhnliche Bewegung auf Feindesseite; man sah, wie sich die russischen Truppen eilig nach Gravosa zurückzogen und die Geschütze mit sich nahmen, um sie auf die Kriegsschiffe zu bringen, ja man sah sogar ein französisches Piquet auf der Strasse von Dubac anmarschiren, dessen Commandant am Ploče-Thor frug, ob die Stadt wohl noch von Franzosen besetzt sei.

Lauriston und seine Truppen waren so wenig auf einen Entsatz durch französische Kräfte gefasst gewesen, am allerwenigsten aber von der Südostseite her, dass man das unerwartete Erscheinen eines französischen Officiers für eine Kriegslist der Russen hielt und ihn erst nach längerer Ausforschung in die Stadt liess. Hier verbreitete sich gar bald die freudige Botschaft, dass es dem General Molitor gelungen sei, durch einen kühnen Gewaltmarsch das Plateau des Monte Sergio zu erreichen und die russisch-montenegrinischen Abtheilungen zum Abzug zu zwingen.

Der Gang der Ereignisse war folgender: General Molitor hatte beim Eintreffen der Meldung von der Einschliessung von Ragusa,

sogleich die gefährliche Situation der französischen Besatzung erkannt und beschloss, den Entsatz derselben mit allen verfügbaren Kräften durchzuführen. Dieser rasche, energische Entschluss Molitor's steht in offenbarem Gegensatze zu seiner eigenen Beurtheilung der militärischen Lage, ehe die Belagerung von Ragusa noch zur Thatsache geworden war. Damals mass er den Berichten Lauriston's nur geringen Wert bei, er hielt diese für übertrieben vorsichtig und ängstlich, seine Lage lange nicht für so bedroht, als sie geschildert wurde. Nun aber beurtheilte Molitor selbst die Dinge weit ernster, weit bedrohlicher als ehedem.

Zweifellos ist dieser Wechsel der Anschauung auf die richtige militärische Erkenntnis zurückzuführen, welche den Entsatz Lauriston's als unaufschiebbar erachtete, allein auch ein anderer, minder selbstloser Grund mag dabei im Spiele gewesen sein.

Molitor's Oberbefehl in Dalmatien musste demnächst aufhören, denn der definitive Gouverneur, General Marmont, war bereits ernannt worden und sollte binnen einer Woche eintreffen; deshalb strebte General Molitor durch eine energische Action eine militärische Entscheidung an, deren Ruhm er nicht seinem Nachfolger zu überlassen, vielmehr selbst zu ernten beabsichtigte. So sind Ehrgeiz und eigennützige Ruhmbegierde nicht selten die eigentlichen Triebfedern militärischer Unternehmungen.

Der Vicekönig von Italien hatte zur Verstärkung der Truppen in Dalmatien auch noch das 60. Linien-Regiment entsendet; dieses beliess nun Molitor als Besatzung in Spalato zurück, ferner kleinere Detachements in Zara, Sebenico, Traú und auf den Inseln; mit dem Rest seiner Truppen brach er am 1. Juli von Spalato auf, um nach Ragusa zu eilen. Die Colonne zählte kaum 2.000 Mann; sie bestand aus zwei Bataillonen vom 79. Regiment, einigen auserlesenen Compagnien des 81. Linien-Regiments und dem aus Griechen, Syriern, Albanesen und Aegyptern zusammengewürfelten Corps der Chasseurs d'Orient.

Ausserdem folgten der Colonne noch ungefähr 500 Mann dalmatinischer Nationalgarden unter dem Befehle des einheimischen Obersten Nonković; doch diese aufgezwungene Institution hatte sich im Lande noch viel zu wenig eingelebt, ihr fehlte jedweder militärische Geist und jegliche Disciplin — schon nach den ersten Schüssen haben sich die Nationalgarden, mit Ausnahme einiger Officiere, feige zur Flucht gewendet.

General Delzons befehligte die Haupttruppe, Oberst Minal vom 79. Regimente die Vorhut, welche bereits am 4. Juli bei Stagno auf eine Abtheilung Montenegriner stiess und dieselbe nach kurzem Kampfe zersprengte. Von Slano an nahm Molitor den Weg über

Gromača, Osojnik, gegen Ivanica, unbekümmert darum, dass die Neutralität der Türkei hiedurch verletzt wurde; Kriegsraison entschuldigt jeden Vertragsbruch.

Durch diesen Umweg gelang es den Truppen Molitor's, einerseits das Hindernis der Ombla zu umgehen, andererseits sich in den Besitz der Höhen nordöstlich Brgat gornji zu setzen, wodurch die Stellung der Russen am Monte Sergio in Rücken und Flanke empfindlich bedroht wurde.

Zur Täuschung des an Zahl weit überlegenen Gegners gebrauchte Molitor zwei Kriegslisten, welche zwar nicht mehr ganz neu waren, aber trotzdem den beabsichtigten Zweck erreichten. Fürs erste sandte er an General Lauriston die fingirte Meldung, dass er zum Entsatze Ragusa's mit 10.000 Mann im Anmarsche sei, und richtete es so ein, dass der Überbringer von den Vorposten der Russen abgefangen wurde, denen nun die falsche Nachricht in die Hände fiel.

Ferner fand sich am Wege von Kalagjurgjević nach Ivanica im stark zerklüfteten Terrain eine Stelle, an welcher die französischen Truppen gleichsam aus einer Coulisse hervorbrachen, kurze Zeit sichtbar blieben, um dann auf der entgegengesetzten Seite wieder hinter einer Coulisse zu verschwinden. An dieser Stelle liess Molitor seine Abtheilungen einigemale im Kreise herummarschiren, so dass die beobachtenden russischen Officiere mehrere Regimenter zu zählen glaubten.

Der Commandant der russischen Truppen am Plateau des Monte Sergio, General Wjazemski, erachtete angesichts der scheinbaren Übermacht des Gegners, seine Position für höchst gefährdet und gab am Nachmittage des 6. Juli den Befehl zur Desarmierung der Batterie, deren Geschütze nach Gravosa gebracht wurden.

Inzwischen hatten die bei der Vorhut eingetheilten Chasseurs d'Orient, von Ivanica kommend, bereits Brgat gornji erreicht, hier jagten sie die feindlichen Vorposten mit geringer Mühe in die Flucht, von der die übrigen Truppen nur allzu rasch mitgerissen wurden und in wilder Hast nach Gravosa eilten. Als die Haupttruppe Molitor's in Gefechtsformation anrückte, war das ganze Plateau von den Russen längst geräumt, nur kleine Abtheilungen Montenegriner hielten sich noch im Gehölz verborgen, ein wohlgezieltes Plänklerfeuer gegen die Franzosen unterhaltend.

Einzelne dieser Abtheilungen wurden umzingelt und gefangen genommen; hiebei zeigten die Chasseurs d'Orient, dass sie den Bewohnern der schwarzen Berge an brutaler Grausamkeit nicht nachstünden.

In Ragusa schien man von den Vorgängen am Plateau nichts wahrgenommen zu haben, allein zum mindesten hätte man das Ge-

wehrfeuer vernehmen müssen, hätte auf das hin Patrullen entsenden können, welche den Sachverhalt aufgeklärt hätten, keineswegs aber kann die apathische Unthätigkeit der belagerten Truppen gebilligt werden. Der hastige Rückzug der Russen nach Gravosa war von der Stadt aus thatsächlich bemerkt worden, er bot für General Lauriston zweifellos die günstigste Gelegenheit zu einem erfolgreichen Ausfall, denn bei der großen Verwirrung unter den Truppen des Gegners, hätten die Franzosen gewiss zahlreiche Gefangene machen, vielleicht auch einen grossen Theil des feindlichen Geschützmaterials erbeuten können.

Lauriston that jedoch nichts; er hielt sich und seine Truppen hinter den Mauern und Thoren eingeschlossen, sei es aus Mangel an Energie, sei es aus übergrosser Vorsicht — und so gab er selbst die Veranlassung zu den schweren Anschuldigungen der Unfähigkeit und Feigheit, die General Marmont später gegen ihn erhob.

Unter lautem Jubel der Truppen und der Bevölkerung, hielt General Molitor seinen Einzug in Ragusa und blieb nun der gefeierte Held von ganz Europa, welches seinem kühnen Unternehmen ungetheilten Beifall zollte; es gab nur Einen, der ihm den verdienten Lorbeerzweig missgönnte: den neuernannten Général en chef, Marmont.

Von Kaiser Napoleon ward Molitor durch Verleihung des Grosskreuzes der Ehrenlegion ausgezeichnet und kurze Zeit später zum Gouverneur in Pommern ernannt, während General Lauriston in Ragusa verblieb, um dort die provisorische Verwaltung zu organisiren.

Der Senat von Ragusa hatte gehofft. dass dem Entsatze der Stadt auch der Abmarsch der französischen Truppen folgen werde; diese Hoffnung schien sich aber nicht zu verwirklichen und darum war man um die Freiheit der Republik nicht wenig in Sorge, als Lauriston erklärte, Ragusa bis auf weiteres besetzt zu halten. Man schickte Gesandtschaften nach Wien und Paris, nach Petersburg und nach Constantinopel, um über die unrechtmässige Besetzung Klage zu führen, doch blieben sowohl alle offenen als auch geheimen Verhandlungen und Intriguen einstweilen erfolglos.

General Marmont zum Militärcommandanten in Dalmatien ernannt.

Wie bereits erwähnt, war an Stelle Molitor's General Marmont zum Gouverneur in Dalmatien ernannt worden, jedoch bei ausschliesslicher Übertragung der militärischen Agenden, indes die Civilverwaltung des Landes in die Hände des ehemals venetianischen Senators Vincenzo conte Dandolo gelegt wurde.

Dandolo galt bei Kaiser Napoleon als der beste Kenner der Landesverhältnisse in Dalmatien, er stand in dem verdienten Rufe strenger Rechtschaffenheit und Unparteilichkeit, er verstand es mit seltenem Geschick, die Interessen seines Herrschers zu wahren, dabei aber auch das Wohl des Landes wirksam zu fördern. Gross war aber auch sein Ehrgeiz, sein Streben nach uneingeschränkter Macht im Lande, er betrachtete sich als den obersten Statthalter des Vicekönigs, dem auch die Militärgewalt unbedingt unterstellt sei.

General Marmont war anderer Anschauung; er hielt sich wieder für den directen Stellvertreter des grossen Soldatenkaisers, er erachtete seine Stellung gegenüber jener des Civilgouverneurs für mindestens gleichberechtigt, keinesfalls aber für untergeordnet.

Aus diesem Zwiespalt ergab sich gar bald eine Reihe schroffer Gegensätze zwischen den beiden obersten Functionären, auch fehlte es nicht an Gelegenheiten, sie zutage treten zu lassen, allein gerade daraus entspann sich ein ehrgeiziger Wettstreit, der dem Lande weit eher zum Vortheile als zum Schaden gereichte.

Einigermassen enttäuscht, vernahm Marmont bei seiner Ankunft in Zara die Nachricht vom Entsatze Ragusa's durch Molitor, allein sein militärischer Scharfblick sagte ihm, dass auch für ihn noch genug Lorbeer zu pflücken sein werde. Demgemäss ging er zunächst mit grossem Eifer daran, eine gründliche Reorganisation der im Lande vertheilten Streitkräfte durchzuführen.

Die meisten Regimenter waren bereits sehr geschwächt in Dalmatien eingetroffen, denn der Feldzug von 1805 hatte ihre Reihen arg gelichtet, die Abgänge waren nicht ersetzt worden, im Gegentheil — sie vergrösserten sich von Tag zu Tag durch einen sehr beträchtlichen Krankenstand, der im Monate Juli bis auf 500 Mann gestiegen war. Mangelhafte Unterkunft und Verpflegung mögen hiezu nicht wenig beigetragen haben, ausserdem forderten Hitzschläge und Sumpffieber zahlreiche Opfer.

Im August 1806 ordnete General Marmont die Auftheilung der dritten Bataillone an, um dadurch die Stände der beiden anderen zu ergänzen, ferner vereinigte er die Voltigeur-Compagnien aller Regimenter zu einem Elite-Bataillon, dessen Stärke nahezu 900 Mann betrug.

An neuen Truppen hatte Marmont das 11. Linien-, das 8. und 18. leichte Regiment mit sich gebracht, ferner je ein Bataillon Carabinieri, Cacciatori di Brescia und der italienischen Garde des Vicekönigs Eugen, im ganzen ungefähr 6900 Mann.

Nachstehend die ordre de bataille der französischen Truppen in Dalmatien mit Anfang September 1806:

Général en chef: General Marmont.
Generalstabs-Chef: General Vignolle.
Artillerie-Chef: General Aubrée.
Genie-Chef: General Poitevin de Maureillan.

Truppenkörper	Formirten Bataillone	Formirten Escadronen	Formirten Compagnien	Gefechtsstand	Dislocation
Linien-Regiment Nr. 5	2	—	—	1.200	Ragusa und Umgebung
" " " 11	2	—	—	1.800	Ragusa und Umgebung
" " " 23	2	—	—	1.200	Ragusa und Umgebung
" " " 60	2	—	—	1.200	1 Bataillon Spalato, 1 Bataillon Stagno
" " " 79	2	—	—	1.500	1 " Ragusa, 1 " Traû, Castelli
" " " 81	2	—	—	1.400	1 " Makarska, 1 " Lissa, Lesina, Curzola
Leichtes Regiment Nr. 8	3	—	—	1.800	2 Bataillone Zara, 1 " Sebenico, Dernis, Knin
" " " 18	2	—	—	1.500	Ragusavecchia
Chasseurs d'orient	1	—	—	500	Ragusavecchia
Voltigeurs d'élite	1	—	—	900	Ragusa und Umgebung
Carabinieri	1	—	—	700	Ragusa und Umgebung
Cacciatori di Brescia .	1	—	—	300	Ragusa und Umgebung
Guardia del rè........	1	—	—	800	Ragusa und Umgebung
Chasseurs à cheval Nr. 24	—	3	—	400	1 Esc. Zara, 1 Esc. Spalato, 1 Esc. Sinj,
Artillerie	—	—	6	400	5 Comp. Ragusa, 1 Comp. Curzola
Sapeur-Abtheilung	—	—	4	200	Ragusavecchia und Molonta
Totale.........	22	3	10	15.800	

Die politische Lage hatte sich seit Juli gar nicht verändert. Wohl traf im August ein Courier ein, welcher Marmont die Nachricht brachte, dass am 20. Juli zu Paris zwischen den betheiligten Cabinetten die Räumung der Bocche di Cattaro seitens der Russen vereinbart worden sei, aber Admiral Siniavin suchte nach Ausflüchten, um Zeit zu gewinnen.

„Von Bellegarde“ — so erklärte Siniavin — „werde ich aufgefordert, die Bocche an die österreichischen Truppen auszuliefern, der Pariser Vertrag hingegen verlangt die Übergabe an die Franzosen; darin liegt ein Widerspruch, dessen Aufklärung seitens meiner Regierung, ich erst abwarten muss.“

Nichtsdestoweniger aber räumten die Russen das Canali-Thal und gingen bis Castelnuovo zurück, ein Umstand, den Marmont sogleich ausnützte, um bei Molonta und auf der Halbinsel von Punta

d'Ostro feldmässige Batterien erbauen zu lassen, welche die Einfahrt in die Bocche beherrschen sollten. Marmont schöpfte nämlich Verdacht, dass der russische Admiral nur Zeit zu gewinnen suche, um dann der von Malta heransegelnden englischen Flotte die Bocche auszuliefern, ähnlich wie Marquis Ghislieri sie im März den Russen übergeben hatte.

Unterdessen traf am 9. September vom französischen Geschäftsträger in Wien die Botschaft ein, dass Czar Alexander die Ratification des Pariser Vertrages verweigere; sonach wurden die kaum unterbrochenen Feindseligkeiten neuerdings aufgenommen, obzwar Marmont die directe Weisung des Vicekönigs erhalten hatte, einstweilen keine Actionen zu unternehmen, sondern abzuwarten, bis die Räumung der Bocche auf diplomatischem Wege erzielt wäre.

Das Gefecht bei Castelnuovo.

General Marmont zog auf eigene Verantwortung eine kriegerische Lösung der diplomatischen vor; er befand sich persönlich schon seit mehreren Wochen in Ragusa und betrieb dort die Rüstungen und Vertheidigungs-Vorsorgen mit grossem Eifer.

Die Meldung, dass russische Truppentransporte von Corfu unterwegs seien, bewog ihn, die Offensive selbst zu ergreifen; in Ragusa wurde eine kleine Besatzung, alle Marode und der gesammte Train zurückgelassen, mit allen übrigen Truppen brach Marmont am Abend des 29. September von Ragusavecchia auf und erreichte bei Tagesanbruch Gruda im Canali-Thale.

Die Russen und Montenegriner hatten gleichfalls den Vormarsch in die Sutorina angetreten und bereits den Sattel von Na Gumana erreicht, ihre Vorposten standen mithin kaum 4*km* von den französischen entfernt.

Das Commando der russischen Landtruppen führte General Bariatinski, u. z. unterstanden ihm:

Regiment Witebsk	3	Bataillone.
vom Regiment Koslow . . .	1	
„ „ Kolivan . . .	1	
13. Jäger-Regiment	3	
14. „ „	2	
Artillerie	1	

Die Gesammtstärke der russischen Truppen betrug etwa 7.000 Mann, jene der Irregulären 8.000 bis 9.000 Bewaffnete.

Von Marmont, der vom Canali-Thal und der Sutorina verlässliche, von eigenen Officieren aufgenommene Karten besass, überdies auch persönlich recognoscirte, wurde für einen rein frontalen

Angriff auf die starke feindliche Stellung bei Na Gumana sehr geringer Erfolg in Aussicht genommen, denn das enge Thal bietet ja kaum für zwei Bataillone Entwicklungsraum. Er entschloss sich vielmehr zur Umfassung, eventuell sogar zur Umgehung des gegnerischen rechten Flügels und marschirte demgemäss mit der Hauptkraft von Gruda über die nördlichen Thalhänge in der allgemeinen Richtung auf Mojdež-Mokrinĕ ab. Im Thale selbst, beliess er als Frontgruppe nur die beiden Bataillone vom Regiment 79 und das italienische Gardebataillon, welchem später auch das 23. Regiment folgte.

Am Nachmittage des 30. September hatte Marmont mit seiner Hauptcolonne bereits die Höhen nordwestlich Prjevor erreicht, er bedrohte dadurch den rechten Flügel der Russen, welche ihre Stellung nunmehr für unhaltbar hielten und sich bis auf den Rücken von Trebesin — Susčepan, nördlich Igalo, zurückzogen.

Die Frontgruppe unter General Lauriston folgte dem Gegner im Sutorina-Thale gegen Deretić, die Hauptkraft aber setzte am Morgen des 1. October die Umgehungsbewegung in der Richtung auf Kameno fort, hiebei die Absicht verfolgend, dem Gegner den Rückzug nach Castelnuovo zu verlegen und ihn womöglich auf die Halbinsel gegen Kobila abzudrängen.

Dieser Plan gelang nur theilweise, indem der äusserste linke Flügel (zwei Bataillone des 11. Regiments und das Voltigeur-Bataillon), in der Richtung auf Kameno mühsam vordringend, weit zurückblieb, indess die Tête der Hauptcolonne (18. leichtes Regiment, 5. Linien-Regiment, Chasseurs d'orient und Jäger von Brescia) bei Trebesin schon in's Gefecht getreten waren, ebenso auch die Gruppe General Lauriston bei Susčepan.

General Lauriston liess zuerst das 79. Regiment zum Angriff vorgehen; mittlerweile hatte sich auch das 23. unter General Delzons zum Gefechte entwickelt und den Abhangsrücken bei Susčepan besetzt, während das 18. leichte Regiment links davon gegen Trebesin vorrückte. Über Befehl Marmont's wurde das 79. Regiment aus der Gefechtslinie zurückgezogen und mit dem italienischen Garde-Bataillon als Reserve hinter den linken Flügel des 23. Regimentes beordert, gleichzeitig auch das 5. Regiment in der Richtung auf Trebesin eingesetzt.

Entgegen der Voraussicht Marmont's fiel die Entscheidung auf dem äussersten rechten Flügel, wo es dem ungestümen Angriff des Regimentes 23 gelang, den Gegner zu werfen, ehe noch die Einwirkung des eigenen linken Flügels fühlbar geworden war. Mit grossen Verlusten zogen sich die Russen und Montenegriner nach Castelnuovo zurück, über 200 Mann wurden zu Gefangenen gemacht, während auf Seite der Franzosen der Gefechtsverlust angeblich nur

25 Todte und 130 Verwundete betrug. Unter den Gefallenen befand sich auch der Ordonnanz-Officier Marmont's, Capitän Gayet.

Die geringen Verlustziffern der Franzosen klingen fast unglaubwürdig, doch Marmont selbst erklärt sie in seinen Memoiren „durch die Wucht des Angriffes und die Schnelligkeit der Bewegungen".

Als Repressalie für die Theilnahme der Bocchesen an den Plünderungen im Canali-Thale liess Marmont den ganzen, ausserhalb der Mauern liegenden Theil von Castelnuovo niederbrennen. Zwar versuchte die Besatzung die Brandlegung durch einen Ausfall zu hindern, doch blieb dieser, trotz Unterstützung durch das Feuer der Kriegsschiffe, wirkungslos.

General Marmont hatte den Zweck seiner Unternehmung vollständig erreicht; er hatte die Russen und ihre Bundesgenossen empfindlich geschlagen und sie wenigstens so weit eingeschüchtert, dass sie es nicht mehr wagten, plündernd und mordend ins Gebiet der Republik Ragusa einzufallen.

An eine Belagerung oder auch nur an eine Einschliessung von Castelnuovo konnte Marmont überhaupt gar nicht denken, denn hiezu mangelte es ihm vor allem an der nöthigen Artillerie und insolange die russische Flotte den Contact mit der Besatzung aufrecht hielt, so lange sie die Umgebung der Stadt durch ihre Kanonen beherrschte, so lange wäre ja eine Belagerung geradezu aussichtslos gewesen. Bereits am 3. October führte Marmont seine Truppen nach Ragusa zurück, vertheilte sie dann in die Winterquartiere und benützte den Stillstand der Operationen zur Anlage zahlreicher Befestigungen, um Ragusa von der Land- und Seeseite gegen einen voraussichtlichen Angriff zu schützen.

Die Anlage von Strassen und Befestigungen durch Marmont.

Im Winter 1806 bis 1807 wurde auf der Höhe des Monte Sergio, dort, wo vor wenigen Monaten die russische Batterie ihre Feuerschlünde gegen die Stadt gerichtet hatte, der Bau eines grossen Forts begonnen, welches nach seiner Vollendung im Jahre 1811 den Namen Fort Napoléon erhielt, später „Imperial" bezeichnet wurde. Auf der nördlichen Kuppe der Insel Lacroma entstand das Thurmfort „Royal", ferner liess Marmont die Vertheidigungsstellung von Brgat gornji durch eine permanente Schanze befestigen, welcher er den Namen des unweit davon gefallenen Generals Delgorgue beilegte.

Reste dieser Schanze, eine Cisterne und eine Pulverkammer, sind noch heutigen Tages erkennbar.

Auch auf den Inseln Daxa, Calamotta, Mezzo und Giuppana, dann an der Küste bei Stagno, Trsteno und Malfi wurden zahlreiche

Batterien hergestellt, um dadurch die Rhede von Gravosa, sowie das ausgedehnte Flottenlager im Canale di Calamotta zu sichern, dessen strategisch eminente Bedeutung sowohl Kaiser Napoleon, als auch Marmont richtig erkannt hatten.

Die häufig nothwendigen Truppenverschiebungen im Lande liessen den beinahe gänzlichen Mangel an guten Strassen empfindlich fühlbar werden; Marmont wandte daher auch diesem strategischen Momente sein Augenmerk zu, er begann bereits im Frühjahre 1807 den Bau jener Strassenzüge, welche seinen Namen in Dalmatien unvergänglich gemacht haben; er schuf die Verbindungen von Spalato nach Sebenico und nach Knin, dann jene von Sinj bis Ragusa, welche heute noch die officielle Bezeichnung „Strada Marmont“ beibehalten hat.

Die Ereignisse des Jahres 1807 bis zum Frieden von Tilsit.

Die russische Mittelmeer-Flotte hatte in Corfu überwintert, doch kehrte sie im April 1807, verstärkt durch einen Theil des Ostsee-Geschwaders, wieder in die dalmatinischen Gewässer zurück und eröffnete die Operationen mit einem erfolglosen Bombardement auf Lesina, dessen französische Besatzung unter General Guillet sich heldenmüthig vertheidigte.

Schon in jener Zeit scheint das geflügelte Wort vom rollenden Rubel Geltung gehabt zu haben, indem es den Bemühungen russischer Agenten thatsächlich gelang, die Bevölkerung des Küstengebietes von Spalato, Almissa, Makarska zum Aufstande gegen die Herrschaft der Franzosen aufzureizen. Freilich war der Erfolg gering, denn die Aufständischen wurden von General Teste bei Stobreć blutig gezüchtigt, auch die Beschiessung von Makarska seitens der Russen im Juni 1807 verlief resultatlos und damit hatten die kriegerischen Ereignisse dieses Jahres ihren Abschluss gefunden.

Im Juli desselben Jahres erhielt Admiral Siniavin die officielle Verständigung über den Abschluss des Friedens von Tilsit, in welchem Kaiser Alexander seine Zustimmung zur Abtretung der Bocche di Cattaro an Napoleon gegeben hatte. Demgemäss zog sich die russische Flotte alsbald aus der Adria zurück, die Landtruppen wurden nach Triest eingeschifft, um durch die österreichischen Provinzen in ihre Heimat zurückzukehren.

Am 12. August vollzog sich die Besitznahme von Cattaro durch General Lauriston an der Spitze von 3.000 Mann und nun erst waren die Franzosen unbestrittene Herren in Dalmatien.

Das Gebiet der Republik Ragusa war allerdings nur interimistisch occupirt worden, dessen Räumung war dem geängstigten Senate sogar

wiederholt versprochen worden, aber innerlich dachte Napoleon nicht im entferntesten daran, einen so hervorragenden Stützpunkt jemals wieder aufzugeben. In diesem Sinne ertheilte er auch seine Instructionen an die Generale Marmont und Lauriston.

Der Senat von Ragusa war sich seiner Ohnmacht gegenüber dem grossen Franzosenkaiser gar wohl bewusst, darum suchte man die Befreiung auf dem beliebten Wege der heimlichen Intrigue an den europäischen Höfen zu erlangen, doch abermals blieben diese Bestrebungen erfolglos, sie beschleunigten nur das Schicksal der Republik.

Der Untergang der Republik Ragusa.

In der Verfügung Napoleon's, dass die Ragusaer Schiffe fortan nicht mehr unter der Flagge der Republik segeln dürfen, sondern ausschliesslich jene des Königreiches Italien zu führen haben, in dieser Gewaltmassregel konnte man bereits ein deutliches Vorzeichen des nahen Unterganges der republikanischen Staatsform erblicken. Es hatte nicht getrogen, denn in den Weihnachtstagen von 1807 sahen die Bewohner von Ragusa zum letztenmale das ehrwürdige Banner von San Biagio an der Standarte der Rolandsäule, welches schon am folgenden Dreikönigstage durch die italienische Tricolore ersetzt wurde.

Nun bemächtigte sich ob dieser Vergewaltigung eine offene Gährung aller einheimischen Gemüther, allein General Clauzel, Lauriston's Nachfolger, verstand es, sie energisch zu dämpfen, er untersagte rundweg die Versammlungen der Senatoren und verhinderte mit Waffengewalt die Abreise von Specialgesandten an Kaiser Napoleon und an die Pforte.

Der 31. Jänner 1808 bildet einen Markstein in der Geschichte Ragusa's, er ist der Todestag der Republik.

General Marmont war selbst nach Ragusa gekommen, doch er verschmähte es, persönlich im Senate zu erscheinen, sondern beauftragte den Oberst Delort mit der Auflösung der letzten Senatorenversammlung. Begleitet von mehreren Officieren, vom Consul Bruère des Riveaux und vom Dolmetsch Vernazza begab sich Oberst Delort in den Regierungspalast und verlas daselbst in feierlicher Sitzung das Decret des Militär-Gouverneurs, kraft dessen die Republik Ragusa zu bestehen aufgehört hat, ihr Gebiet aber fortan Kaiser Napoleon dem Grossen unterthänig sei.

Wortlos verliessen die gewesenen Senatoren die Sitzung — ein kleines, aber geschichtlich hervorragendes Staatswesen hatte seine Selbständigkeit eingebüsst, eine ruhmreiche Epoche unter fremder Gewaltherrschaft abgeschlossen.

General Marmont, welchem als besonderes Zeichen kaiserlicher Huld und Gnade, der Titel eines Herzogs von Ragusa ver-

liehen worden war, ernannte aus eigener Machtvollkommenheit den ehemals österreichischen Hofrath Giandomenico di Garagnin zum Civilgouverneur für Ragusa und Cattaro, sodann kehrte er im Triumphzuge nach Zara zurück. Alle Städte des Landes wetteiferten mit Ehrenbezeugungen für den Herzog von Ragusa, die Bürger von Traù erbaten und erhielten sogar die Erlaubnis, ihm ein Denkmal zu errichten; seine Popularität und sein Ansehen im Lande überstieg weitaus jenes des eifersüchtigen Civilgouverneurs, ja selbst die Autorität des Vicekönigs.

Die Ereignisse von 1809 und die Schaffung der illyrischen Provinzen.

Als im Jahre 1809 aufs neue der Krieg zwischen Österreich und Frankreich entbrannte, erhielt General Marmont den Befehl, nur die nothwendigsten Minimalbesatzungen im Lande zu belassen, seine übrigen Truppen jedoch mit der Südarmee des Vicekönigs Eugen zu vereinigen. Der Mangel an Transportschiffen zwang Marmont, den Landweg über Croatien einzuschlagen, ein gewagtes Unternehmen, an dessen Durchführung ihn die österreichische Brigade Stojssevich hartnäckig, wenn auch erfolglos, zu hindern versuchte.

In sieben blutigen Gefechten bahnt sich der Herzog von Ragusa den Weg über den Velebit und durch die Lika; am Tage der Schlacht von Aspern schlägt er im Gefechte bei Gospić die überlegenen Truppen des Generals Stojssevich und bewirkt dann über Otočac-Fiume-Adelsberg in Laibach den Anschluss an die Armee des Vicekönigs. Ruhmreich betheiligt sich sein Corps noch an den Schlachten von Wagram und Znaim und als Lohn für den bewunderungswerten Marsch von Dalmatien an die Donau erhält Marmont von Kaiser Napoleon den Marschallstab.

Von den Kriegsereignissen des Jahres 1809 war auch Dalmatien nicht verschont geblieben. Unmittelbar nach dem Abmarsche Marmont's, hatte sich im Lande eine mächtige Bewegung gegen die französische Herrschaft erhoben, eine Bewegung, welche durch das Erscheinen einer englischen Escadre und durch den Einmarsch österreichischer Truppen aus Croatien, nicht wenig gehoben wurde. Widerstandslos besetzten österreichische Detachements die, ihrer Besatzung entblössten Städte bis an die Cetina, in Zara allein leistete General Poitevin de Maureillan energischen Widerstand. Eben schickte sich General Knesevich an, Zara zu belagern, als der Abschluss des Schönbrunner Friedens den Feindseligkeiten ein plötzliches Ende bereitete.

Der Friedensschluss von Schönbrunn schuf die sieben illyrischen Provinzen, zu denen nun auch Dalmatien zählte; Marschall Marmont

wurde zum Gouverneur derselben ernannt, eine schwierige, undankbare Stellung, welche er bis zu seiner Abberufung nach Portugal im Jahre 1811 mit grösster Fürsorge für die anvertrauten Länder erfüllte.

General Bertrand wurde zu seinem Nachfolger bestimmt, doch schon nach kurzer Amtsthätigkeit enthoben und 1813 durch den Marschall Junot, Herzog von Abrantes, ersetzt. Dieser starb wenige Monate nach seiner Ankunft in Triest und sein Nachfolger, der Marschall Fouché, Herzog von Otranto, war der letzte Gouverneur der illyrischen Provinzen.

Die Seeschlacht bei Lissa im Jahre 1811.

Zur Wahrung des Zusammenhanges der Darstellung und mit Rücksicht auf das geschichtliche Interesse sei hier einer fast gänzlich in Vergessenheit gerathenen Episode Erwähnung gethan: der ersten Seeschlacht bei Lissa im Jahre 1811.

Auch der Schönbrunner Friede konnte für Dalmatien keine dauernde Beruhigung bringen, denn die englische Mittelmeer-Flotte kreuzte unablässig zwischen Corfu und Triest, sie allein beherrschte die Adria, wenn auch deren ganzes Küstengebiet Napoleon unterthan war, sie hemmte den gesammten Handel und Seeverkehr, ihre schnellen Segler erschienen unverhofft vor den Küstenstädten, denen sie unter Androhung des Bombardements hohe Geldcontributionen abpressten.

Napoleon musste einsehen, dass der Besitz von Dalmatien, so lange die Engländer das Meer und die Küste beherrschten, für ihn nur ein illusorischer sei, in diesem Sinne schrieb er an den Vicekönig, indem er ihm nahelegte, mit den vorhandenen Kriegsfahrzeugen der italienisch-illyrischen Escadre einen Angriff auf die englische Flotte zu wagen. Offenbar hatte Napoleon den thatsächlichen Zustand dieser Escadre nicht gekannt, ihren Wert mithin zu sehr überschätzt, denn sie bestand zum grössten Theile aus alten, ehemals venetianischen und russischen Schiffen, die weder in Bezug auf Zahl, noch auf Ausrüstung und Seetüchtigkeit, sich mit der grossbritannischen Flottendivision messen konnten.

Dessenungeachtet erhielt die italienisch-illyrische Escadre, 4 Fregatten, 2 Corvetten und 3 Briggs, unter Commando des Capitäns Dubourdieu, am 12. März 1811 den Befehl, von Ancona gegen Lissa auszulaufen.

Die englische Flottendivision unter Commodore Hoste, kreuzte schlachtbereit im Canale von Lissa und erwartete den Angriff.

Tags darauf, am 13. März, entbrannte südwestlich der Isole Spalmadori der Kampf zwischen den beiden Flotten — die erste Seeschlacht bei Lissa, welche mit der gänzlichen Niederlage der Franco-Italiener endete.

Nahezu an derselben Stelle errang 55 Jahre später, die österreichische Flotte unter Tegetthoff, den glänzenden Seesieg über die Panzerkolosse Persano's.

Durch die Niederlage bei Lissa hatte sich die Situation der französischen Truppen in Dalmatien erheblich verschlimmert, da die Engländer nun leichtes Spiel hatten, sich alsbald in den Besitz aller Inseln setzten, unter denen sie Lissa zum Operationscentrum erwählten und als solches stark befestigten.

Die Nachrichten über den Untergang der grossen Armee auf den Eisfeldern Russlands, trugen auch nicht wenig dazu bei, das Ansehen der französischen Waffen herabzumindern und als im Jahre 1813 ganz Europa die Waffen nochmals ergriff, um sich vom Joche des corsischen Eroberers zu befreien, da hoffte auch Dalmatien, die drückende Gewaltherrschaft abschütteln zu können.

Der Einmarsch österreichischer Truppen in Dalmatien.

Österreichs Kriegserklärung an Napoleon war kaum ausgesprochen worden, als bereits G. M. Baron Tomassich, Militär-Commandant in Agram, mit 3.000 Mann in Dalmatien einmarschirte und binnen drei Monaten das ganze Land nördlich der Narenta militärisch besetzt hatte. Mit Jubel begrüssten die Bewohner die kaiserlichen Truppen, indes die geschwächten Besatzungen der Franzosen, gegen Zusicherung freien Abzuges, willenlos die Waffen streckten. Nur in Zara, Clissa und in Torre di Norin, leisteten die Garnisonen tapferen Widerstand, wenngleich er schliesslich durch Übermacht und Hunger doch gebrochen wurde.

In Zara befanden sich unter dem Commando des Generals Roize kaum 400 Mann französischer und italienischer Truppen als Besatzung. Wohl zählten zu dieser auch noch 1.200 Mann Likaner und einheimischer Nationalgarden, aber diese leisteten nur mit äusserstem Widerstreben napoleonische Kriegsdienste, ihre Neigung zur Meuterei brachte mithin für die Vertheidigung weit grössere Gefahr als die Truppen des Belagerers.

Anfangs November 1813 erschien G. M. Baron Tomassich vor Zara und forderte die Übergabe der Festung, welche General Roize rundweg verweigerte; auf das hin begannen die Österreicher den Bau von Angriffsbatterien, deren Feuer den gigantischen Festungswerken wohl wenig Schaden zugefügt haben dürfte. Weit wirksamer erwies sich die Beschiessung der Stadt durch die englischen Kriegsschiffe, doch selbst diese hätte die Capitulation noch lange nicht erzwungen, wenn nicht eine allgemeine Meuterei der Kroaten und Nationalgarden die Vertheidigung der Festung ganz unmöglich gemacht hätte.

Am 6. December hielten G. M. Baron Tomassich und der Commodore Sir Cadogan an der Spitze ihrer Truppen den feierlichen Einzug durch die Porta terraferma; wenige Tage später brachte ein kaiserlicher Courier für G. M. Tomassich das Commandeurkreuz des Maria-Theresien-Ordens.

Die Erhebung Ragusas gegen die französische Herrschaft.

(Hiezu die Skizze der Umgebung Ragusas 1814.)

In Ragusa hatte die Nachricht von der allgemeinen Erhebung gegen die Herrschaft Napoleon's neue Hoffnungen auf die Wiedererlangung der verlorenen Freiheit erweckt, der Einmarsch der Österreicher in Dalmatien bestärkte diese Hoffnungen und englische Versprechungen liessen sie alsbald zur That reifen. Eine Proclamation des englischen Capitäns Lowen vom 10. October 1813 rief die Bewohner Ragusas zum Kampfe gegen den gemeinsamen Feind auf; der Ruf zu den Waffen fand begeisterten Wiederhall und Graf Biagio-Bernardo Caboga organisirte im Vereine mit dem Marquis Franz de Bona den Aufstand im Breno- und Canali-Thale.

Am 28. October landete Schiffslieutenant Mac Donald mit einem Detachement Marinesoldaten in Ragusavecchia und hisste daselbst die königlich grossbritannische Flagge, gleichzeitig wurde Graf Caboga vom Commodore Hoste zum „Ober-Commandanten der Insurrections-Truppen und Gouverneur am Festlande der Republik Ragusa“ ernannt.

Dieser stolze Titel schmeichelte dem Ehrgeize des Grafen Caboga, der nun in Ragusavecchia sein Hauptquartier aufschlug und beanspruchte, dass neben der englischen Flagge auch jene von San Biagio gehisst werden dürfe.

Der Commodore, der Mitte November mit seiner Flottendivision vor Ragusavecchia erschien, gestattete nach einigem Zögern die Hissung der Ragusaer Flagge und liess sie sogar mit 21 Kanonenschüssen salutiren. Hiemit schien die alte Republik aufs neue erstanden zu sein; alles brannte vor Begierde, die verhassten Franzosen zu vertreiben, diese aber hielten einstweilen die Stadt Ragusa noch fest in Händen, eine starke Festung, welche im Laufe der letzten Jahre zu einem schier unbezwingbaren Bollwerk ausgestaltet worden war.

Commandant von Ragusa war Divisionsgeneral Graf Montrichard. Die Besatzung war allerdings sehr verringert worden, sie bestand 1813 nur mehr aus einem Bataillon italienischer Infanterie, einem Sluiner Grenzbataillon und 400 Nationalgardisten, im ganzen etwa 2.100 Mann, doch dafür war man überreichlich mit Munition und Proviant versehen, die Mauern waren mit 165 Geschützen

armirt, man konnte also einem Angriffe diesmal mit grosser Beruhigung entgegensehen.

Das mächtige Fort Impérial machte einen Angriff von der Landseite fast unmöglich; es konnte als Schlüsselpunkt der Festung betrachtet werden und dies hatte auch Graf Caboga erkannt, als er am 25. November seinen ersten Angriff gegen dieses Fort richtete. Seine Absicht, es durch einen Handstreich zu nehmen, misslang gänzlich, denn die Besatzung war wachsam genug und vertrieb mit wenigen Kanonenschüssen die angreifenden Insurgenten, welche sich mit blutigen Köpfen gegen die Feldschanze Delgorgue zurückzogen.

Letztere war, der exponirten Lage wegen, schon früher von den Truppen verlassen worden.

General Montrichard gedachte durch Internirung mehrerer Mitglieder vornehmer Adelsfamilien als Geiseln, den Muth der Insurgentenführer abzuschwächen und liess in dieser Absicht die in Lapad und Gravosa wohnenden Patrizier mit Gewalt in die Stadt bringen, womit er eine Abtheilung der Nationalgarde unter Commando des Obersten Michael conte de Giorgi betraute, welch' letzterer der französischen Sache ergeben war. Am Rückmarsche in die Stadt wurde diese Abtheilung von einer Schar Aufständischer, welche die Geiseln befreien wollten, nächst der Porta Pile überfallen, doch zogen sie unverrichteter Dinge wieder ab, nachdem sie durch das Feuer der Festungsgeschütze namhafte Verluste erlitten hatten.

Noch ein zweitesmal versuchten die Aufständischen einen Angriff auf Porta Pile, doch mit demselben Misserfolg und Graf Caboga sah nun die Unmöglichkeit ein, die Festungswerke von Ragusa mit seinen Abtheilungen zu stürmen. Er begnügte sich einstweilen damit, der Stadt die Wasserleitung abzuschneiden und verlegte sodann sein Hauptquartier nach Gravosa.

In der Nacht vom 8. zum 9. December versuchte General Montrichard einen Überfall auf das Lager der Insurgenten, um dadurch auch die unterbrochene Verbindung mit dem Fort Impérial wieder zu gewinnen. Gegen 2 Uhr morgens wurde die Vorrückung gegen Gravosa in zwei Colonnen angetreten; die eine, bestehend aus dem italienischen Bataillon und einer Abtheilung der Nationalgarde, drang unter dem Befehle des Majors Paccioni über Bella vista gegen die Villa Sorgo vor, wo man das Hauptquartier des Grafen Caboga vermuthete. Die zweite Colonne, Major Gargurić mit dem Sluiner Grenzbataillon, sollte entlang des Aquedotto vorrücken und womöglich die Rückseite des Insurgentenlagers angreifen.

Major Paccioni war bereits erfolgreich in Gravosa eingedrungen, musste aber bald wieder zurückweichen, weil die zweite Colonne nicht rechtzeitig einzugreifen vermochte; die Kroaten hatten

sich nämlich schon in den ersten Häusern über die Weinfässer gestürzt, total betrunken und suchten beim Gegenangriffe der Aufständischen, ihr Heil im eiligen Rückzuge nach Ragusa. Ihnen ist der Misserfolg des Unternehmens zuzuschreiben.

Die Aufständischen feierten den abgewiesenen Überfall der Franzosen als grossen Sieg, gleichwohl hatte ihr Muth schon bedenklich viel vom Feuer der Begeisterung eingebüsst, denn in ihrem Lager herrschten gar traurige Verhältnisse. Kein einziger Arzt, kein Verbandzeug, keine Arzneien, dafür aber Mangel an Lebensmitteln, an brauchbaren Waffen und an Munition, vollständiger Mangel an Mannszucht und obendrein eine intriguirende Rivalität zwischen dem Grafen Caboga und dem Marquis Franz de Bona — lauter Umstände, die jeden Erfolg naturgemäss in Frage stellen mussten, umsomehr als die versprochene Unterstützung der Engländer sich eigentlich auf nur 50 Marinesoldaten beschränkte.

Die Ankunft österreichischer Truppen vor Ragusa.

Bei der Ohnmacht der aufständischen Abtheilungen konnte von einer Belagerung der Stadt füglich nicht die Rede sein, es war nur eine unthätige Cernirung, welcher sich ein energischer Festungscommandant leicht hätte entledigen können. Montrichard aber wagte es nicht, einen neuerlichen Ausfall zu unternehmen, hauptsächlich weil er fürchtete, bei der Rückkehr in die Stadt, die Festungsthore verschlossen zu finden. Selbst innerhalb der Mauern von Ragusa hatte die franzosenfeindliche Stimmung schon viele Anhänger gefunden, sie wuchs noch mehr, als durch Kundschafter die Nachricht in die Stadt gedrungen war, dass österreichische Truppen gegen Gravosa im Anmarsche seien.

Baron Tomassich — mittlerweile zum Feldmarschall-lieutenant ernannt — hatte den Generalmajor Milutinovich entsendet, um von Ragusa und dem Gebiete der Bocche di Cattaro Besitz zu ergreifen und dieser traf am 3. Jänner 1814 mit 11 Compagnien Likaner Grenztruppen, doch ohne ein einziges Geschütz, in Gravosa ein.

Seine Aufgabe war eine äusserst schwierige, denn seine geringen Streitkräfte waren für jede grössere Unternehmung zu schwach; er hatte den stricten Befehl, nur in Gemeinschaft mit dem englischen Commodore zu handeln, dabei aber die Aufständischen von jeder Action fernzuhalten, und doch war er von diesen, mit Rücksicht auf die Verpflegung seiner Truppen, in gewissem Grade abhängig.

Schon am 3. Jänner traf die Meldung ein, dass die Besatzungen von Castelnuovo und Cattaro, durch das Feuer der englischen Schiffe

gezwungen, die Capitulation angeboten haben. Diese Nachricht bewog General Milutinovich zum Weitermarsch in die Bocche, daher beliess er vor Ragusa nur drei Compagnien und marschirte mit dem Rest, Fort Impérial nördlich umgehend, nach Castelnuovo ab. Die Absicht, von der Bocche di Cattaro Besitz zu ergreifen, wurde durch die zweideutige Haltung des Commodore Hoste vereitelt, indem dieser unter allerlei Vorwänden den Montenegrinern die Besetzung der Festungswerke von Cattaro gestattete — dasselbe Spiel, wie es Hofrath Ghislieri im Jahre 1806 gethan.

Trotz seiner geistlichen Würde pochte Vladika Peter I. auf seine Eigenschaft als russischer General, er verweigerte die Übergabe der besetzten Plätze an General Milutinovich, indem er vorgab, die Weisungen des Petersburger Hofes abwarten zu müssen.

Milutinovich, der die Unmöglichkeit einsah, mit 700 Mann einen Kampf gegen 5.000 Montenegriner aufzunehmen, kehrte am 13. Jänner unverrichteter Dinge wieder nach Gravosa zurück; die erfolglose Expedition in die Bocche hatte ihm nicht den kleinsten Vortheil gebracht, wohl aber einen scharfen Verweis des commandirenden Generals Baron Tomassich, der die Unvorsichtigkeit rügte, die Cernirung von Ragusa in einem so vorgeschrittenen Stadium, dem Führer der Aufständischen anvertraut zu haben.

Durch die eigenthümliche Haltung des englischen Commodore waren die Beziehungen zwischen diesem und dem österreichischen General in ein sehr gespanntes Verhältnis getreten, ähnlich standen auch die Beziehungen zum Grafen Caboga, so dass die Einnahme von Ragusa an der Uneinigkeit der Verbündeten zu scheitern drohte.

Milutinovich brauchte vor allem schwere Geschütze, Munition und Kanoniere, musste sich daher zu einem Besuche an Bord des Flaggenschiffes „Bacchante“ entschliessen, um vom hochmüthigen Commodore Belagerungsmateriale zu erbitten.

Hoste erwiderte zunächst mit der höhnischen Bemerkung: „Wenn man gekommen ist, eine Festung zu belagern, dann bringt man auch das nöthige Werkzeug mit“, dann aber bewilligte er, nach langer Unterhandlung, dennoch die Ausschiffung von zwei sechspfündigen Kanonen und zwei Mörsern sammt der erforderlichen Munition.

Die Belagerung Ragusa's von 1814.

Unter der Leitung des Genie-Oberlieutenants Wolter erfolgte am 20. Jänner der Bau der Belagerungsbatterien, u. z. eine für die beiden Sechspfünder oberhalb der Wasserleitung, um den Weg zum Fort Impérial zu bestreichen, eine zweite für die Mörser bei Tre chiese in der Nähe des Friedhofes. Auch die Engländer hoben auf

Gradac, gegenüber dem Fort San Lorenzo, eine Batterie aus, die sie mit zwei schweren Mörsern armirten.

Da General Montrichard die Aufforderung zur Übergabe der Festung zurückgewiesen hatte, wurde am 21. Jänner das Bombardement eröffnet und in den folgenden Tagen eifrig fortgesetzt, ohne aber empfindlichen Schaden anzurichten. Gleichzeitig versuchten die österreichischen Truppen wiederholt nächtliche Überfälle auf Fort Impérial, denn nur von der Wegnahme dieses Werkes konnte man den Fall der Stadt erhoffen und von dieser Erkenntnis geleitet, rafften sich endlich auch die Engländer aus ihrer Unthätigkeit auf, indem sie auf der Höhe nächst Bosanka eine grosse Batterie erbauten.

Mit Hilfe der Insurgenten wurde die Batterie ausgehoben, sodann mit 6 18-pfündigen Kanonen und 4 Mörsern bestückt, aus welchen nun Fort Impérial unablässig beschossen wurde. Die Besatzung des Forts erlitt dadurch freilich sehr grosse Verluste, auch hatte sie bereits Noth an Lebensmitteln, da die angesammelten Vorräthe in den feuchten Depots allzurasch verdarben und ein Verkehr mit der Stadt unmöglich war; trotz dieser misslichen Umstände dachte der Commandant nicht im entferntesten daran, die Vertheidigung einzustellen, um so schmählicher erscheint also dieser Entschluss für den Festungscommandanten von Ragusa.

Montrichard hätte sich in der mit Geschützen, Munition und Verpflegung reichlich versorgten Stadt gewiss noch durch mehrere Monate behaupten können, er hätte, dem Beispiele Lauriston's folgend, den Ruhm der französischen Adler auch unter schwierigen Verhältnissen hochhalten sollen, indess handelte er entgegen allen Traditionen napoleonischer Heerführer, er schändete feig die Waffenehre, indem er gegen den einhelligen Beschluss des Vertheidigungsrathes, eine ehrlose Capitulation anbot. Als Vorwand für diese Handlung diente der Hinweis auf die hohe Erregung der Bewohner, welcher er unmöglich länger standhalten könne, aber eben diese Erregung war nur durch General Montrichard mittels falscher Gerüchte entfacht und genährt worden, wobei er selbst vor ehrloser Verleumdung nicht zurückscheute, um dadurch jene unschädlich zu machen, die sich als brave Soldaten einer schimpflichen Capitulation widersetzten. An der Spitze dieser wenigen stand Major Paccioni, ein Mann von tadelloser militärischer Gesinnung, der von einer Übergabe der Stadt nichts wissen wollte, schon den Gedanken an eine solche, als Feigheit und Verrath brandmarkte und darin lag der Grund, warum ihn Montrichard unschädlich zu machen bestrebt war.

Er kannte die grosse Beliebtheit, deren sich Paccioni bei seinen Truppen erfreute, daher griff er zu dem verächtlichen Mittel

der Intrigue, indem er in Ragusa das Gerücht verbreiten liess, Major Paccioni beabsichtige, sich des Forts Impérial zu bemächtigen, um dessen Geschütze gegen die Stadt zu richten.

Es gab genug Leichtgläubige, die dies für möglich hielten; bald hatte sich eine lärmende Volksmenge vor dem Quartier des Festungs-Commandanten gesammelt und verlangte von diesem, er solle die Stadt dem österreichischen General übergeben, um friedliche Bürger nicht länger den Kriegsgefahren auszusetzen.

Montrichard hätte die Schreier gar leicht auseinanderjagen können, doch that er es nicht, da ihm diese Demonstration sehr erwünscht war, er beruhigte die Menge mit der Versicherung, dass er den Willen des Volkes achte und die Capitulations-Verhandlungen einleiten werde.

Auf diese klägliche Weise glaubte er seine militärische Ehre zu retten, die er durch seine Zaghaftigkeit im Vertheidigungsrathe arg compromittirt hatte, aber es gelang ihm dadurch doch nicht, den Vorwurf der Unfähigkeit und Feigheit abzuwälzen, der ihn bei seiner Rückkehr nach Frankreich vor das Kriegsgericht brachte.

Seit dem 25. Jänner wurden zwischen Capitän Leterrier, Oberlieutenant Wolter und dem englischen Capitän Angelo die Übergabsverhandlungen gepflogen, sie erzielten schliesslich die Einwilligung Montrichard's zur Capitulation der Festung gegen Zusicherung des freien Abzuges für die franco-italienischen Truppen. Am 28. Jänner sollte der Einmarsch der Verbündeten in die Stadt erfolgen, hiebei galt es aber, die Scharen der Insurgenten fern zu halten, einerseits, um die Stadt vor der Plünderung zu bewahren, andererseits, weil Milutinovich nicht ohne Grund befürchtete, dass die Führer der Aufständischen in Ragusa die Flagge der Republik zu hissen beabsichtigen.

Nachdem Commodore Hoste 200 Marinesoldaten hatte landen lassen, wurden zuerst die Forts Impérial und San Lorenzo von österreichisch-englischen Detachements besetzt, gleichzeitig nahmen zwei Compagnien vor dem Ploče-Thor Aufstellung, um im Vereine mit zwei englischen Kanonenbooten, den voraussichtlichen Ansturm der Aufständischen zurückzuweisen. Dann erst hielten General Milutinovich und der Commodore ihren Einzug durch das Pile-Thor.

Am Stradone hatte die ganze Garnison einschliesslich der Nationalgarden Aufstellung genommen; General Graf Montrichard empfing an der Spitze aller Officiere die Verbündeten, um diesen seinen Degen zu überreichen — im selben Augenblick trat Major Paccioni an ihn heran, ihm die Worte entgegenschleudernd: „Capon! ôtez aussi les épaulettes, vous n'êtes pas digne de les porter!“

Noch an demselben Tage wurden alle Wachen und Posten du die österreichischen Truppen bezogen und tags darauf, am 29. Jänner18 flatterte zum erstenmale der kaiserliche Doppeladler von der Standa der Rolandsäule, welche im Laufe der letzten sechs Jahre die Fla von San Biagio, jene des Königreiches Italien und die französis Tricolore getragen hatte.

Nach kurzer Zeit wurden die franco-italienischen Truppen n Ancona eingeschifft, die Nationalgarden in ihre Heimat entlassen, Sluiner Kroaten in kaiserliche Dienste übernommen, auch die E länder verliessen bald Ragusa, da Commodore Hoste seine Detac ments zurückzog, um sich in Triest mit der Mittelmeer-Flotte Admiral Freemantle zu vereinigen.

Die aufständischen Landleute, die sich in der Hoffnung auf Be getäuscht sahen, kehrten, des Kriegslebens müde, alsbald friedlich ihre Wohnsitze zurück, nur wenige ihrer Führer, darunter auch Marq Franz de Bona, verweigerten hartnäckig ihre Unterwerfung.

Schluss.

G. M. Milutinovich schritt nun zunächst daran, eine pro sorische Verwaltung einzusetzen und stellte an deren Spitze den Gra Biagio Bernardo Caboga, dessen loyale Gesinnung durch Verleih des Commandeurkreuzes des Leopold-Ordens belohnt wurde. Das V und der Bürgerstand waren mit der milden österreichischen Herrsch gar wohl zufrieden, nicht aber die Mehrzahl der ehrgeizigen Nol welche die Erlangung der alten Vorrechte abermals vereitelt sal

In einer geheimen Versammlung von 47 aristokratischen hängern der Republik beschloss man, durch Specialgesandte v Kaiser Franz und vom Sultan die Garantien für die Wiederherstell der freien Republik zu verlangen, es wurde Marquis Michael Bona nach Wien, Boscović nach Constantinopel entsendet, jed blieben die Bemühungen beider völlig erfolglos. Ebenso erfolg waren auch einzelne Erhebungsversuche in Ragusa, die Gen Milutinovich gleich im Keime zu ersticken wusste.

Als am 18. Juli das Decret der Hof- und Staatskanzlei verla bart ward, kraft welchem Stadt und Gebiet von Ragusa den kai lichen Erbländern einverleibt wurde, da fügten sich die Ragusaer stummer Ergebenheit dem kaiserlichen Willen — auch die let Hoffnungen auf Wiederherstellung des alten Glanzes waren vernich

Am 4. October verkündeten dröhnende Kanonenschüsse Forts das Namensfest des neuen Landesherrn, Seiner Majestät Ka Franz I.; an diesem Tage leistete die ganze Bevölkerung von Rag der St. Blasiuskirche feierlich den Eid der Treue, um fortan terthanen des Hauses Habsburg zu bleiben.

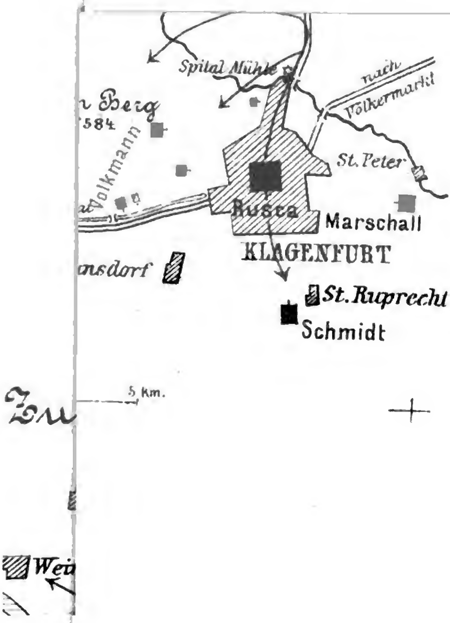
un

Tafel 4.



ariazell
(862)





Spital Mühle
nach Völkermarkt
Berg
584
Volkmann
St. Peter
Rusca
Marschall
KLAGENFURT
nsdorf
St. Ruprecht
Schmidt
5 km.
Wei

Die Operationen im Südosten Frankreichs bis zum Waffenstillstande.

Von C. v. H.

(Hiezu die Tafeln 7, 8 und 9.)

General von Werder hatte nach der am 27. September 1870 erfolgten Einnahme von Strassburg, aus dem grossen Hauptquartier den Befehl erhalten, mit seinem Armeecorps gegen Troyes und Chatillon-sur-Seine abzurücken. Sein Corps bestand aus der badischen Division, 3 Infanterie- und 1 Cavallerie-Brigade mit 9 Batterien, dann der preussischen combinirten Brigade, zwei Reserve-Cavallerie-Regimentern und drei Reserve-Batterien (23 Bataillonen, 20 Escadronen, 72 Geschützen).

Am 12. October erreichte dasselbe Epinal, nachdem seine Avantgarde G. M. Degenfeld bei Etival einen Theil der französischen Vogesen-Armee zurückgeworfen hatte. Diese letztere hatte sich gegen Besançon und Belfort zurückgezogen. (Tafel 7.)

Als General von Werder am 18. October den Weitermarsch nach Westen antreten wollte, erhielt er den Befehl, das südwärts stehende feindliche Corps anzugreifen und diesen Offensivstoss nöthigenfalls bis nach Besançon auszudehnen, worauf er über Dijon und die Loire nach Bourges abmarschiren solle.

Am 22. October erreichte G. M. von Werder den Ognon und bemächtigte sich trotz des Widerstandes des Gegners der Übergänge über diesen Fluss; als er nun die feindlichen Kräfte südlich derselben in starker Stellung fand, gab er den Angriff auf und trat am 24. den Rückmarsch nach Gray an.

Sich nun gegen Dijon wendend, war er am 28. bis auf einen Marsch vor Dijon gekommen, als abändernde Weisungen aus Versailles eintrafen.

„Dem General von Werder wurde nun auch die 1. und 4. Reserve-Division unterstellt; er sollte mit derselben Schlettstadt, Neu-Breisach und Belfort belagern, mit dem XIV. Corps Elsass und die linke Flanke der 2. Armee decken und vor seiner Front die der eigenen Stärke angemessenen feindlichen Kräfte fesseln."

„Er sollte demnach, so lange der Feind starke Kräfte bei Besançon versammelt hält, mit seinen Kräften hauptsächlich bei Vesoul stehen, Dijon stark besetzen und sich gegen Langres, Besançon und Belfort sichern."

Demnach wollte General von Werder nach Vesoul und Gray zurückgehen, als er aber Nachricht erhielt, dass Dijon vom Gegner geräumt sei, liess er am 30. October den General von Bayer gegen diese Stadt vorgehen, welche nach heftigem Kampfe am 31. vom Feinde geräumt, und hienach besetzt wurde.

Mit dem Reste seiner Truppen ging General von Werder nach Vesoul zurück, wo er am 2. November eintraf.

Garibaldi sammelte indess sein Corps bei Dôle, wurde aber nach Autun verlegt und die bisher bei Besançon verbliebene Vogesen-Armee unter Commando des Generals Crouzat nach Chagny gezogen, welche Bewegungen bis 8. November vollzogen waren.

Inzwischen war in den ersten Tagen des October die 4. Reserve-Division G. M. v. Schmeling (15 Bataillone, 8 Escadronen, 36 Geschütze) im Elsass eingetroffen und unternahm die Belagerung der dortigen Festungen; am 24. October capitulirte Schlettstadt, am 6. November Fort Mortier, am 10. Neu-Breisach.

Die 1. Reserve-Division G. M. von Treskow (15 Bataillone, 3 Escadronen, 18 Geschütze) wurde Ende October aus Strassburg gegen Colmar concentrirt, begann am 1. November den Vormarsch und schloss am 3. November Belfort ein.

Nach dem Falle Neu-Breisachs wurde der Belagerungspark nach Belfort dirigirt, dahin auch 3 Bataillone, 4 Escadronen und 2 Batterien an die 1. Reserve-Division abgegeben und mit dem Reste rückte die 4. Reserve-Divison dem XIV. Corps nach und erreichte Vesoul am 19. November.

General von Werder hatte inzwischen am 10. November einen Offensivstoss gegen Dôle unternommen, wo eine grössere Ansammlung französischer Streitkräfte gemeldet worden war, indem er über Pesmes, General Bayer aber von Dijon aus gegen den erstgenannten Ort vorging; man traf aber keinen Gegner, da dieser, wie bekannt, nach Westen abgezogen war; General von Werder concentrirte sein ganzes Corps bei Dijon und liess die 4. Reserve-Division nach Gray folgen, wo sie am 23. November eintraf.

Die Armee des Generals Crouzat war von Chagny um die Mitte November abberufen und mit Eisenbahn nach Gien befördert worden; nur ein kleiner Theil jenes Corps war zurückgeblieben und bildete den Stamm für die spätere Division, über welche am 23. November General Cremer das Commando übernahm.

Als demnach das XIV. Corps um die Mitte November sich in und um Dijon concentrirte, hatte es nur schwache und unfertige Neuformationen des Gegners vor sich.

Garibaldi stand mit etwa 6.000 Mann bei Autun, etwa ebensoviel bei Chagny, in Besançon und Langres waren etwa 15.000 bis 16.000 Mann, hierunter aber nur sehr wenig Linientruppen.

General von Werder war sonach zu dieser Zeit sämmtlichen Truppen des Gegners sogar numerisch gewachsen; der Gegner war in vier Gruppen zertheilt, welche mit einander ohne jede Verbindung und ohne gemeinsames Obercommando waren, auch blieb ein grosser Theil derselben als Besatzung der genannten Festungen gebunden, während General von Werder, von dem Belagerungscorps von Belfort abgesehen, welches hier auch nicht in Anschlag gebracht wurde, über seine Truppen frei verfügte.

Auch war die Bestürzung in Südfrankreich eine grosse. Die Bevölkerung von Lyon schrie über Verrath und bereitete sich für eine Belagerung vor; auch die massgebenden militärischen Kreise Frankreichs erwarteten und besorgten eine Fortsetzung der Offensive Werder's gegen Lyon oder gegen Nevers, und die auf dem Wege dahin gesammelten Truppen Garibaldi's und Cremer's hatten die Aufgabe, dieser entgegenzutreten, doch wären sie bei dem Missverhältnisse der Kräfte kaum imstande gewesen, derselben Hindernisse zu bereiten.

Es ist bekannt, dass eine solche Ausdehnung der Operationen nicht in den Intentionen des grossen Hauptquartiers lag, und es ist auch leicht einzusehen wesshalb; das Belagerungscorps von Belfort wäre sich selbst überlassen und so wie die Verbindungen der Deutschen, den Beunruhigungen von Langres und Besançon ausgesetzt geblieben; auch hätte bei der Ausdehnung der Etapenlinie, die Verbindung Werder's mit dem Hinterlande kaum aufrecht erhalten werden können.

Die Aufgabe Werder's, wie sie in den letzten Befehlen aus Versailles definirt worden war, blieb im Wesen eine defensive, doch hinderte dies das grosse Hauptquartier nicht, dem General von Werder den Vormarsch nach Chalons-sur-Saône und die dauernde Occupirung von Dôle zu empfehlen.

Eine Vorrückung gegen Chalons, obwohl ihr zur Zeit keine ernsten Schwierigkeiten entgegenstanden, hätte wahrscheinlich nur einen demonstrativen Zweck verfolgt, Beunruhigung und Desorganisation weiter in das feindliche Land zu tragen; eine dauernde Behauptung dieser Gegend hätte die Hauptkräfte Werder's so sehr seinen übrigen Aufgaben entzogen, dass sie kaum beabsichtigt gewesen sein wird. Ein Vertreiben der Truppen, welchem aber bald

wieder ein Rückzug folgt, hätte wahrscheinlich das Gegentheil des demonstrativen Zieles zur Folge gehabt, und so wären auch die Vortheile eines solchen Vorstosses zweifelhaft geblieben.

Dagegen hätte die dauernde Occupirung der Gegend von Dôle und die Zerstörung der Eisenbahnen, welche über Arc-et-Senans Besançon mit dem Süden Frankreichs verbinden, die Situation des Werder'schen Corps und jene am ganzen Operationsschauplatze, wesentlich verbessert und wäre vollkommen im Sinne der defensiven Aufgabe des Corps Werder gelegen gewesen.

Allerdings liegt Arc-et-Senans 60 bis 70*km* südöstlich von Dijon, während die Verbindungen der deutschen 2. Armee, welche General von Werder sichern sollte (die Eisenbahn Chaumont-Nuits sur Armençon) 70 bis 80*km* in nordwestlicher Richtung entfernt sind. Der solchergestalt zu beherrschende Raum hätte sich über 140 bis 150*km* erstreckt.

So schwierig die Lösung erscheinen mag, so war sie, solange General von Werder nur untergeordnete Kräfte des Gegners vor sich hatte, doch nicht ausgeschlossen; die zahlreiche Cavallerie und Artillerie hätte die Bildung mobiler Colonnen erleichtert, welche gestützt auf einzelne stärker besetzte Hauptpunkte, das Land durchstreifen und in Gehorsam erhalten konnten.

Damit wäre auch der weitere Zweck erreicht worden, sich über die Vorgänge im Lande und beim Feinde zu informiren.

Doch hätte ein solcher Vorgang eine weitgehende Zersplitterung der Kräfte und mannigfache Opfer und Anstrengungen der Truppen zur Folge gehabt, der nur ohne ausgesprochene Gefahr gewagt werden konnte, wenn man beständig verlässlich über die Kräfte-Verhältnisse des Gegners orientirt war.

Die Sicherung der eigenen Verbindungen suchte General von Werder durch starke Besetzung der Hauptorte seiner Etapenlinie zu erreichen; während dieselbe bei Epinal durch das General-Gouvernement von Rheims besetzt wurde, verwendete General von Werder die ganze 4. Reserve-Division als Besatzung von Vesoul und Gray.

Die so erreichte Erhaltung der Verbindung ist doch nur ein relativ geringes Resultat für die Stärke der hiezu aufgebotenen Truppen.

Es frägt sich, ob dasselbe, durch active Verwendung dieser ansehnlichen Kräfte nicht zweckmässiger zu erzielen war.

Die Ausgangspunkte der Beunruhigungen des Landes und der Verbindungen waren die Festungen Langres und Besançon; während die erstere hauptsächlich gegen Norden und Osten gegen die Verbindungen der 2. Armee thätig wurde, wirkte Besançon namentlich,

geschützt durch die Wasserlinien des Ognon und des Doubs, gegen das Belagerungscorps von Belfort.

Eine radicale Abhilfe war nur möglich, wenn es gelang, diese Festungen einzuschliessen oder, wenn dies nicht anging, deren Unternehmungen durch ein in ihrer Nähe etablirtes Beobachtungscorps zu vereiteln.

Man darf vielleicht annehmen, dass hiezu nicht mehr Truppen erforderlich gewesen wären, als zur Besetzung der Etapenlinie und vom Belagerungscorps von Belfort zur Sicherung gegen den Doubs, in Verwendung standen.

Nun mag sich General von Werder wohl die Überzeugung aufgedrängt haben, dass seine Kräfte nicht ausreichten, diese mannigfachen Aufgaben, welche ihm nicht allein durch die Befehle der obersten Heeresleitung übertragen waren, sondern die sich auch aus seiner operativen Situation mit Nothwendigkeit ergaben, gerecht zu werden. Auch mag die durch die vorhergegangenen Mühseligkeiten hervorgerufene Ermüdung der Truppen, es ihm wünschenswert gemacht haben, die Pause in den Operationen zu ihrer Erholung zu verwerten, sowie andererseits die im offenen Lande durch das Franctireurwesen hervorgerufene Unsicherheit, es räthlich erscheinen liess, die Truppen in grossen Verbänden in den Hauptorten beisammen zu halten.

Dem Einrücken des XIV. Corps in Dijon folgte eine längere Unterbrechung aller Unternehmungen, während welcher das genannte Corps in Dijon, die 4. Reserve-Division in Gray und Vesoul verblieb.

Mit der Concentrirung des XIV. Corps in Dijon war das nächste Operationsziel erreicht, die Offensive vorläufig zum Abschluss gekommen. Die Occupirung dieser bedeutenden volkreichen Stadt bot neben dem moralischen Effect mancherlei Ressourcen; als wichtiger Knotenpunkt vieler Hauptverbindungen, war sie auch militärisch von ausgesprochener Bedeutung, die Sammelpunkte der französischen Neuformationen wurden dadurch weit ins Innere des Landes verlegt und von dem zu schützenden eigenen Hinterlande ferne gehalten.

Um aber die hiemit errungenen Vortheile sichern und ausnützen zu können, wäre es gerathen gewesen, die Zeit, welche der Gegner benöthigte, um dem Corps neue Kräfte entgegenzustellen, zur Ordnung der Verhältnisse im Rücken zu verwenden; das Hinterland in breiterer Zone zu occupiren und zu sichern.

In dieser Beziehung geschah aber nichts Erhebliches. Sei es dass General von Werder über die Verhältnisse beim Gegner nicht genügend unterrichtet war, so dass er der Meinung war, seine Kräfte bei Dijon beisammen halten zu müssen, um einem Angriffe begegnen zu können, oder waren die Truppen der Ruhe in so hohem Grade bedürftig, — die nächsten Wochen verstrichen in unthätigem Abwarten.

Es scheint, dass selbst die Fühlung mit den zunächst befindlichen Gruppen des Gegners nicht aufgesucht und erhalten, und dass der Verkehr mit den an der Verbindungslinie der 2. Armee gruppirten deutschen Kräften nicht unterhalten wurde.

Unter solchen Umständen fasste der Gegner allmählich Muth; seine Thätigkeit und Unternehmungslust nahm in demselben Masse zu, als sie auf deutscher Seite nicht zu Tage trat, und bald hatte er die Initiative an sich gebracht.

Garibaldi, der sich seinerseits gar nicht bedroht sah, entsendete eine Brigade nach Norden, um die II. Armee, welche eben im Marsche gegen die Loire war, in der Flanke oder ihre Verbindungen zu bedrohen, und es gelang, die deutsche Besatzung von Chatillon-sur-Seine am 19. November zu überfallen und zu vertreiben.

Da auch Freischaren oder Streif-Commanden des Gegners, südlich, westlich und nördlich von Dijon auftauchten und wiederholt angriffsweise vorgingen, sah sich General von Werder in die ausgesprochene Defensive versetzt und seine Anstrengungen beschränkten sich darauf, Dijon zu behaupten. Er zog seine Truppen näher in Dijon zusammen, und als er am 23. November von Versailles aus, die Nachricht vom Ueberfall der Besatzung von Chatillon-sur-Seine erhielt und zugleich im Norden sich Freischaaren zeigten, detachirte er die 3. badische Brigade dahin, so dass in Dijon nur mehr drei Brigaden verblieben. Von der 4. Reserve-Division standen 4 Bataillone, 2 Escadronen und 1 Batterie in Vesoul, 8 Bataillone, 4 Escadronen, 3 Batterien in Gray.

Als am 26. November Colonnen in der Stärke mehrerer Bataillone, Streifungen gegen Westen und Nordwesten unternahmen, trafen sie in der Entfernung von 8 bis 10*km* von Dijon auf die Hauptmacht Garibaldi's und mussten bis unmittelbar an Dijon zurückgehen, wo ein nächtlicher Angriff Garibaldi's abgewiesen wurde.

Für den 27. November wollte General von Werder den grössten Theil des XIV. Corps zur Abwehr des drohenden Angriffes zusammenziehen, doch zeigte es sich, dass der Gegner in der Nacht den Rückzug angetreten hatte. Die deutschen Colonnen trafen nur mehr 8 bis 10*km* von Dijon die feindliche Nachhut und stellten dort ihre Vorrückung ein; die Gefechte waren, nach den Verlusten zu urtheilen, nicht sehr hartnäckig; die Deutschen hatten am 26. November 6 Officiere, 48 Mann, am 27. November 20 Mann todt und verwundet.

Am Abende des 27. erhielt der commandirende General die natürlich falsche Nachricht, dass Chatillon noch immer vom Gegner eingeschlossen sei, obwohl die feindliche Brigade, welche Chatillon angegriffen hatte, bereits am 24. westlich Dijon eingetroffen war. Es

wurde deshalb die preussische Brigade am 28. nach Chatillon abgesendet und so die Besatzung von Dijon erheblich geschwächt.

Diese Massnahmen, wie das die Deutschen überraschende Erscheinen Garibaldi's vor Dijon lassen erkennen, dass das XIV. Corps mit Nachrichten über den Gegner schlecht bedient war; ohne ausreichenden Eclairirungsdienst konnte es sich von der Richtigkeit der ihm zukommenden Nachrichten nicht durch die eigenen Organe überzeugen und sah sich zu ungerechtfertigten und gefährlichen Massnahmen veranlasst.

Am 29. November, also zwei Tage nachdem Garibaldi den Rückzug angetreten, wurde die 3. badische Brigade nebst Theilen der 1. Brigade und der 4. Reserve-Division, nach Autun vorgesendet (im ganzen 9 Bataillone, 5 Escadronen, 4 Batterien). Es war dies etwa die Hälfte der zur Zeit in Dijon verfügbaren Kräfte; sie scheinen aber nicht bedingungslos dem Commandanten zur Verfügung gestanden zu sein, denn der Corps-Commandant hatte sie in zwei Colonnen getheilt, welchen er directe Aufgaben zuwies, und auch später directe Befehle zusendete. Nach Bemessung der Kraft und nach Art der Einleitung dieser Unternehmung, war ein entscheidender Erfolg sonach schon vom Beginne an nicht in Aussicht genommen, man hatte wohl mehr den demonstrativen Zweck im Auge, wofür auch die Durchführung Zeugnis gibt.

Am 1. December langt die 3. Brigade vor Autun an, das vertheidigt wird; obwohl das Gefecht noch keine grösseren Dimensionen angenommen hat, (Gesammtverlust der Deutschen etwa 20 Mann), so wird der Angriff doch für diesen Tag aufgegeben; am Spätabende trifft der Befehl zum Rückmarsche auf Dijon ein und noch denselben Abend zieht die Brigade nach Norden ab; das Seiten-Detachement, etwa ein Drittel der Kraft, welches zur Sicherung der Marschlinie einen Marsch weit zurückgelassen worden war, war schon vom Corps-Commando direct zurückberufen worden. Es ist nicht bekannt, was die Veranlassung zu diesen in ihren Folgen bedenklichen Anordnungen war. Dijon drohte momentan keine Gefahr, es war überdies von mehr als $1^1/_2$ Brigaden besetzt.

Garibaldi benützte diese Umstände und brachte der rückgehenden Brigade bei Chateauneuf eine empfindliche Schlappe bei, welche sie mehr als 160 Mann kostete.

Am 6. December kehrte die preussische Brigade von ihrer nutzlosen Expedition nach Chatillon zurück und nun blieb das XIV. Corps in Dijon vereinigt, während die 4. Reserve-Division wieder Gray und Vesoul besetzte.

Zur Beobachtung von Langres, welche dem Corps am 8. December telegraphisch aufgetragen worden war, wurden Theile der 4. Reserve-Division vorgeschoben.

Am 13. December traf beim Corps-Commando ein Befehl Moltke's vom 8. December ein, welcher die Aufgabe des Generals von Werder dahin präcisirte:

„Er habe die Belagerung von Belfort nach Möglichkeit zu fördern und gemeinschaftlich mit dem VII. Corps (welches nach dem 10. December aus der Gegend von Metz in Chatillon-sur-Seine eingetroffen war) die rückwärtigen Verbindungen der II. und III. Armee zu sichern, sowie insbesondere den von der Festung Langres ausgehenden Beunruhigungen der Etapenstrassen, ein Ende zu machen. Ferner wurde die Bedeutung einer dauernden Besetzung des Landstriches zwischen Dole und Arc-et-Senans hervorgehoben, von wo die Besançon und Belfort mit dem südlichen Frankreich verbindenden Bahnlinien leicht zerstört werden könnten. Zur Durchführung dieser Aufgaben empfahl das bezügliche Schreiben einen lebhaften Bewegungskrieg und kräftige, mit ausreichenden Mitteln unternommene Vorstösse gegen etwa angesammelte Truppen des Gegners.“

Das Eintreffen des VII. Corps (mit der 13. Division) in Chatillon-sur-Seine mit der Aufgabe, die Verbindungen der II. und III. Armee zu sichern, hätte die Veranlassung geben können, die Aufträge des so vielseitig in Anspruch genommenen XIV. Corps etwas einzuschränken; es konnte beispielsweise von der Deckung der eben bezeichneten Verbindungen enthoben werden, da hiefür das VII. Corps sicherlich genügte; es wäre auch nach der beiderseitigen Lage naturgemäss dem VII. Corps zugekommen, den von Langres ausgehenden Beunruhigungen ein Ende zu machen, und nicht dem XIV. Corps: wenn aber diese beiden Corps gemeinsam die Deckung besorgen sollten, so blieb die Frage über das Mass und die räumliche Theilung der beiderseitigen Verpflichtungen noch zu regeln. So wie der Befehl des grossen Hauptquartiers lautete, brachte er dem XIV. Corps keine Erleichterung, aber auch keinen sehr deutlichen Einblick in die Intentionen der obersten Leitung, denn dass das XIV. Corps nicht alle Wünsche, die dort ausgesprochen waren, zu gleicher Zeit und mit gleicher Energie in Angriff nehmen konnte, lag wohl auf der Hand. So viel scheint indess aus dem Befehle hervorzugehen, dass man nicht beabsichtigte, das VII. Corps dort ernsthaft zu engagiren, vielmehr, dasselbe zu anderweitiger Verfügung bereit zu halten.

General von Werder traf auch keine weitere Änderung in Vertheilung seiner Truppen, als dass er am 14. December die preussische Brigade zur Beobachtung oder Einschliessung von Langres entsendete.

Diese oder eine ähnliche Massnahme hätte sich schon vor einem Monate empfohlen; sie wäre damals noch leichter ausführbar gewesen, denn die deutschen Truppen waren in ihrem Bestande un-

verändert geblieben; doch hatten die Franzosen seither Gelegenheit, die im freien Felde stehenden Truppen wie die Festungsbesatzungen zu vermehren, zu organisiren und in ihren Verbänden zu festigen; auch hatte das Franctireurwesen sich ungehemmt entwickeln können.

Dieselbe Truppenmenge hätte deshalb vor einem Monate noch leichter entbehrt werden können als jetzt, hätte in Durchführung ihrer Aufgabe weniger Schwierigkeiten begegnet und vielleicht schon Erfolge erzielt.

Indem diese Brigade Langres lahmlegte, diente sie zugleich der Sicherung der Verbindungen. Trotzdem blieb die Besetzung derselben in früherer Stärke aufrecht erhalten; General von Werder hatte deshalb von nun an nur etwa die Hälfte seiner Truppen zu seiner unmittelbaren Verfügung, konnte aber im Bedarfsfalle ansehnliche Theile der Reserve-Division an sich ziehen, ohne seine Verbindungen zu gefährden.

Dass die Einschliessungstruppen von Langres nicht den Besatzungen der Etapenlinie entnommen wurden, geschah wahrscheinlich aus Rücksichten personeller Natur und zur Schonung der Landwehrtruppen.

Vor Dijon war seit einiger Zeit vollständige Ruhe eingetreten, so dass General von Werder die Anschauung gewann, die ihm gegenüberstehenden Gegner seien nach West abmarschirt, was derselbe auch wiederholt an das grosse Hauptquartier meldete, am 12. und am 14. December. Die Nachricht war nicht zutreffend, die Gegner standen wie früher in Autun und Chagny, mit ihrer Vermehrung und Organisation beschäftigt; es folgt hieraus, dass General von Werder die Fühlung mit dem Gegner vollständig verloren hatte und auch keinen Versuch machte, dieselbe zu gewinnen, ehe er die bezeichneten Nachrichten nach Versailles beförderte; es scheint überhaupt, dass eine Fühlung mit dem Gegner nur dann bestand, wenn dieser sich den deutschen Vorposten näherte, sonst aber deutscherseits nicht erhalten wurde. Die unvermeidliche Folge war, dass beim Corps-Commando in Dijon stets Unsicherheit herrschte und dass falsche Gerüchte leicht Glauben fanden und weiter verbreitet wurden.

Auf solcher Berichterstattung fussend, ergingen dann auch von oberster Stelle Befehle, welche den thatsächlichen Verhältnissen nicht Rechnung trugen. So hatte das grosse Hauptquartier, welches den südöstlichen Kriegsschauplatz zur Zeit von französischen Truppen entblösst annahm, das VII. Corps weiter nach Westen gegen Auxerre in Marsch gesetzt und das XIV. Corps beauftragt, an seiner statt die Gegend von Semur zu besetzen, um die Eisenbahn und Verbindungen zu schützen. Telegramm vom 15. December. In diesem Befehle heisst es zum Schlusse: „Im übrigen sollte das XIV. Corps

nach wie vor seine Hauptkräfte bei Dijon zum angriffsweisen Vorgehen bereit halten."

Als diese Weisungen in Dijon einlangten, hatten sich dort die Anschauungen über den Gegner bereits stark geändert; derselbe hatte sich in der letzten Zeit südlich von Dijon wieder rührig gezeigt; die Hauptkraft der Division Cremer war von Chagny wieder gegen Nord vorgerückt, stand in Nuits, also kaum einen Marsch von Dijon entfernt.

Unter solchen Umständen glaubte General von Werder, ehe er neuerliche stärkere Detachirungen nach Norden vornahm, früher mit den noch versammelten Kräften einen entscheidenden Schlag gegen den so nahe gekommenen Gegner führen zu sollen.

Noch am 16. December verfügte der Corps-Commandant, dass die badische Division zum Angriff gegen den bei Nuits stehenden Gegner vorzugehen habe.

Gefecht bei Nuits am 18. December.

Obwohl bisher nicht bemerkt werden konnte, dass bei den Unternehmungen der beiden feindlichen gegenüberstehenden Gruppen (Garibaldi und Cremer) ein Einklang angestrebt wurde, so mussten die Deutschen doch, wenn sie gegen eine derselben vorgingen, Massregeln zur Beobachtung oder Sicherung gegen die andere treffen. Am 26. November war Garibaldi allein vorgegangen, jetzt näherte sich Cremer von Süden, ohne dass von Seiten Garibadi's eine Action gemeldet wurde; da sich die Hauptkraft des deutschen Corps auf wenigstens zwei Tage von Dijon entfernte, so musste zur Sicherung dieser Stadt Vorsorge getroffen werden, entweder, indem Beobachtungstruppen soweit gegen Garibaldi vorgeschoben wurden, dass man von dessen Unternehmungen rechtzeitig Kenntnis erhielt, oder, was mehr Truppen beanspruchte, durch Besetzung und eventuelle Vertheidigung der Stadt. Hier scheint sich General von Werder für das letztere entschieden zu haben, denn von den verfügbaren drei badischen Infanterie-Brigaden blieb eine in Dijon zurück, noch verstärkt durch Theile der 4. Reserve-Division. Für den Angriff unter dem Befehle des badischen Divisions-Commandanten General Glümmer, wurden bestimmt 12 Bataillone, $7^1/_4$ Escadronen, 6 Batterien.

Die Stärke des Gegners war nicht bekannt, man schätzte denselben im Corps-Commando gegen 30.000 Mann, aber mit viel Übertreibung; thatsächlich zählte die Division Cremer zur Zeit 14 Bataillone und 3 Batterien, darunter nur 2 Marschregimenter, das andere Mobilgarden, Freiwillige etc., war also an Zahl der Infanterie dem Angreifer gewachsen, an Cavallerie und Artillerie weit schwächer.

Es scheint, dass man mit der Durchführung des Angriffes auf deutscher Seite grosse Eile hatte, sonst wäre man in der Lage gewesen, Dijon durch Theile der 4. Reserve-Division besetzen zu lassen, und auch die 3. Brigade ganz oder theilweise mitzunehmen. Wenn man auch nicht Ursache hatte, einen Misserfolg zu besorgen, so versprach doch der Erfolg desto leichter und desto umfassender zu werden, je mehr Kräfte man hiefür einsetzen konnte.

Die Strasse und Eisenbahn nach Nuits führt in der Ebene, welche sich gegen Osten hin ausbreitet, während sie westlich von den hohen steilen Abfällen des Berglandes begleitet ist.

Die Hauptkräfte, 9 Bataillone, $6^1/_2$ Escadronen und 5 Batterien, wurden in der Niederung in Marsch gesetzt, hievon nur 1 Bataillon und $^1/_2$ Escadron auf der Strasse, das andere östlich derselben.

1 Bataillon und $^1/_2$ Escadron ging auf den Höhen westlich der Strasse vor, 2 Bataillone, $^1/_4$ Escadron und 1 Batterie weiter westlich gleichfalls auf den Höhen.

Diese Vertheilung der Truppen lässt vermuthen, dass es auf eine doppelte Umfassung der feindlichen Stellung, deren Front bei Nuits gegen Norden beiderseits der Hauptstrasse angenommen werden konnte, abgesehen war. Die Terrain-Verhältnisse liessen weiters voraussetzen, dass der feindliche linke Flügel die beherrschenden Höhen von Chaux westlich Nuits, stark besetzt halten würde.

Kam es bei Nuits zum Gefechte, so war die Hauptcolonne nicht eben in sehr günstigem Verhältnisse, denn sie hatte aus der Tiefe gegen die stark markirten Höhen vorzugehen.

Die Thatsache, dass 2 Colonnen der Badenser mit 1 Batterie auf den Höhen vorgingen, erlaubt den Schluss, dass auch stärkere Colonnen dort fortgekommen wären.

Trifft diese Annahme zu, dann hätte es vortheilhafter geschienen, diese westlichen Colonnen stärker zu halten, denn die Fortschritte auf den Höhen machten jeden Widerstand bei Nuits und Umgebung aussichtslos und bedrohten auch in empfindlicher Weise den Rückzug des Gegners. Die Höhe von Chaux, kaum 1*km* von Nuits entfernt, überhöht die Stadt und Umgebung um etwa 150*m*.

Die Vorhut der Hauptcolonne, 3 Bataillone, fand nach Vertreibung der Vortruppen den Eisenbahneinschnitt, der etwa 600*m* östlich von Nuits von Nord nach Süd führt, vom Gegner stark besetzt und kräftig vertheidigt, während die französischen Batterien von der Höhe von Chaux aus wirkten.

Die feindliche Stellung war also jetzt nach Ost gerichtet und musste von der rechten Colonne in der Flanke gefasst werden.

Die gesammte deutsche Artillerie trat in Thätigkeit und gegen 2 Uhr traf die Hauptcolonne ein. Der Commandant entschoss sich

trotz der äusserst ungünstigen Terrain-Verhältnisse, zum frontalen Vorgehen, unterstützte die Vorhut durch $3\frac{1}{2}$ Bataillone und befahl den allgemeinen Angriff.

Um 4 Uhr wurde der Eisenbahneinschnitt genommen, doch Nuits hielt sich noch und wurde erst um 5 Uhr geräumt, während die französischen Batterien auf der Höhe von Chaux noch länger in Thätigkeit blieben.

Die rechte Colonne der Badenser war durch den Gegner festgehalten worden, bis der Eisenbahneinschnitt in deutschen Händen war; die westliche Colonne hatte umkehren müssen.

Das Gefecht war eines der blutigsten in diesem Kriege. Die beiden zunächst betheiligten Regimenter verloren:

Das Leib-Grenadier-Regiment (Vorhut) 18 Officiere, 325 Mann;

das 2. Grenadier-Regiment (Tête des Gros) 19 Officiere, 346 Mann, also 12 bis 14% ihres Standes.

Die Gesammtverluste beliefen sich auf 55 Officiere, 885 Mann, ferner 1 Officier, 50 Mann der Artillerie.

Wie sehr man der Energie der Führer und der Tapferkeit der Truppen Anerkennung zollen muss, so kann man die Bemerkung doch nicht unterdrücken, dass es nicht unbedingt nöthig war, den Eisenbahneinschnitt frontal zu stürmen, da man ihn weiter nördlich überschreiten und dadurch seine Vertheidiger in Flanke und Rücken nehmen konnte. Doch mögen immerhin Verhältnisse obgewaltet haben, die dies nicht ausführbar erscheinen liessen; auch hatten die bisherigen Erfahrungen nicht erwarten lassen, dass man beim Gegner einem so energischen Widerstand begegnen würde.

Die Badenser nächtigten in Nuits; die Franzosen gingen bis Beaune und Chagny zurück, sammelten sich aber bald darauf wieder in Beaune.

Die ersteren gingen schon Tags darauf, am 19., wieder nach Dijon zurück; es war dies bei der Situation des XIV. Corps sehr natürlich, aber es mindert den Effect solcher Offensivstösse sehr erheblich, wenn das gewonnene Terrain nicht behauptet und der geschlagene Feind nicht ausgiebig verfolgt werden kann; es bleibt dann zweifelhaft, ob die erlittenen Verluste durch den momentanen moralischen Erfolg auch aufgewogen werden.

Kurze Zeit darauf, schon am 21. December, wurden in Dijon starke Truppentransporte auf der Eisenbahn von Lyon nach Norden berichtet; auf eine Anfrage Werder's erhielt er am 22. December die telegraphische Weisung aus Versailles, für den Fall einer mit überlegenen Streitkräften geführten Offensive des Feindes, unter Vereinigung mit dem vor Langres befindlichen Detachement Goltz, in der Richtung gegen Chaumont zurückzugehen,

womit eine Cooperation der Truppen des Generals von Zastrow in Aussicht genommen wurde[1]).

Chaumont ist gerade nördlich von Dijon; mit dem Rückzuge dahin hatte das XIV. Corps seine bisherige Etapenlinie Vesoul-Epinal und jede Verbindung mit dem Belagerungs-Corps von Belfort vollständig aufgegeben.

Seine bisherigen Hauptaufgaben wären plötzlich entfallen und die Sicherung der Verbindungen der 2. Armee wäre in erster Linie getreten.

Die Räumung von Dijon.

In den nächsten Tagen mehrten sich die Nachrichten über die Ansammlung bedeutender französischer Heeresmassen südlich von Dijon und bei Besançon, namentlich durch den deutschen Vertreter in Bern; die vom XIV. Corps veranlassten Streifungen, welche sich seitens der badischen Division bis Chatillon-sur-Seine, seitens der 4. Reserve-Division bis Pesmes und gegen Süden, seitens des Belagerungs-Corps von Belfort gegen Südost, allerdings nicht auf grössere Entfernungen erstreckten, ergaben kein positiveres Resultat.

Gegen 25. und 26. December verlautete mit grosser Bestimmtheit, dass starke französische Truppen zwischen Belfort und Besançon eingetroffen wären, und dass an 60.000 Mann bei letzterem Orte erwartet würden. Nach langem Schwanken glaubte man auch nun im grossen Hauptquartiere, dass die Armee Bourbaki's nach Chalons-sur-Seine dirigirt worden sei.

(Am 21. December war mit dem Eisenbahntransporte begonnen worden, der allerdings vielfach in's Stocken kam.)

Dasselbe befahl nun dem VII. Corps, wieder nach Chatillon-sur-Saône zurückzukehren, um im Vereine mit dem XIV. Corps den Franzosen entgegenzutreten.

General von Werder glaubte in seiner exponirten Lage die Bestätigung der Nachrichten über den Gegner nicht abwarten zu können und beschloss für den 26. December die Räumung von Dijon.

Er vollführte seinen Rückzug nicht gegen Chaumont oder gegen das VII. Corps, sondern vereinigte seine Truppen und die Brigade Goltz von Langres her bei Vesoul auf seiner bisherigen Etapenlinie; er näherte sich hiedurch dem Belagerungs-Corps von Belfort, gab aber die Vereinigung und die Verbindung mit dem VII. Corps vollständig auf.

Aus dem Befehle vom 22., der oben angeführt wurde, und aus der einige Tage später ergangenen Weisung an das VII. Corps,

[1]) Wengen: „Die Kämpfe vor Belfort". Seite 62.

ist die Absicht des grossen Hauptquartieres zu erkennen, diese beiden Corps im Norden des Plateau von Langres zu vereinigen und von dort aus der französischen Armee entgegenzutreten.

Diese Absicht konnte verwirklicht werden, wenn die feindliche Armee ihre Operationen gegen Norden direct gegen die deutschen Verbindungen, etwa in die Gegend von Troyes, richtete.

Anders stand die Sache, wenn die feindliche Armee Belfort entsetzen wollte. Dahin war ihr dann der Weg freigelassen und der Ausgang konnte nicht zweifelhaft sein, wenn das Belagerungs-Corps allein gelassen wurde.

Einer solchen Operation gegenüber standen dann die deutschen Corps allerdings in der Flanke, aber auf weite Entfernungen und in durchaus nicht günstigen Verhältnissen.

Die französische Entsatz-Armee konnte den Weg nach Belfort am linken Doubs-Ufer nehmen. Von Dôle nach Chatillon-sur-Seine sind es an 120, von Besançon nach Chaumont an 130*km*.

Dazwischen ist nicht nur das Plateau von Langres, vertheidigt durch die gleichnamige Festung, sondern auch die Flussläufe der Saône, des Ognon und des Doubs zu passiren.

Es musste nicht allzuschwer erscheinen, die Corps Zastrow's und Werder's durch einen Theil der Armee so lange aufzuhalten, bis der Entsatz von Belfort vollzogen war, dann die Armee wieder zu vereinigen.

Über die wahren Absichten der Bourbaki'schen Armee lagen keine positiven Anhaltspunkte vor.

Hätte sich diese Armee das Ziel gesetzt, Paris directe Hilfe zu bringen, so hätte sie nicht erst die Zeit mit der Verschiebung an die Saône verlieren brauchen, sie hätte dann über Montargis den rascheren und kürzeren Weg gehabt.

Dazu lagen zahlreiche Nachrichten vor, welche von der Ansammlung starker französischer Truppenmassen bei Besançon sprachen. Wollte Bourbaki von der Saône gegen Norden operiren, so wäre dieser Theil der Armee sehr excentrisch placirt gewesen. Behufs einer Umfassung des Werder'schen Corps war es nicht nöthig, so weit auszugreifen.

Bestätigte sich die Concentrirung bei Besançon, so konnte es nur Belfort gelten.

Dazu kam die von Moltke so oft und bestimmt ausgesprochene Ansicht, dass die französische Armee infolge ihrer unvollständigen und unfertigen Organisation, nur längs einer Eisenbahn operiren könne, von welcher ihre Existenz abhängig sei.

Eine solche, für die Franzosen benützbar, war nur jene über Besançon gegen Belfort.

Gegen den Zug der Franzosen längs des Doubs nach Belfort, kam aber die eminente Gefährlichkeit desselben zur Geltung, denn im Falle des Misslingens war der Rückzug nur unter den schwierigsten Verhältnissen ausführbar.

Es war nicht leicht, mit einiger Sicherheit vorauszusehen, welche Wahl auf französischer Seite schliesslich getroffen würde und das Schwanken in der deutschen Heeresleitung ist sehr erklärlich. Da General von Werder beständig in telegraphischer Verbindung mit Versailles war, so ist sein Rückzug auf Vesoul gewiss nicht ohne Zustimmung des grossen Hauptquartiers erfolgt und dieses scheint sonach in letzter Stunde den Zug gegen Belfort doch für wahrscheinlicher gehalten zu haben.

Damit aber war ein Zusammenwirken mit dem VII. Corps vorläufig aufgegeben; doch waren die Verbindungen der 2. Armee, wenn sich der Hauptstoss der französischen Armee gegen dieselben richten würde, nicht vollständig entblösst. General von Werder konnte dann gegen die rechte Flanke derselben wirken und das VII. Corps konnte, ehe es zum Kampfe kam, noch durch anderweitige Kräfte verstärkt werden.

Die Räumung von Dijon erfolgte zu einer Zeit, wo die Ansammlung der französischen Armee lediglich durch Gerüchte angekündigt, aber durch keine beobachtete Thatsache festgestellt war, und in übereilter Weise, denn man sah sich genöthigt, 450 Kranke in Dijon zurückzulassen.

So lange die feindlichen Massen noch an der unteren Saône standen, war die Lage des XIV. Corps in Dijon keineswegs gefährdet, sie wurde es erst dann, wenn überlegene Theile derselben ostwärts gegen Besançon verschoben wurden; hierüber sich annähernd Sicherheit zu verschaffen, lag in der Macht des deutschen Corps.

Durch stärkere Colonnen, welche von Gray gegen Dôle und Besançon vorgetrieben wurden, war doch in Erfahrung zu bringen, ob der Flankenmarsch im Zuge und wie weit eine Concentrirung bei Besançon schon vorgeschritten war.

Durch den Rückzug von Dijon, ohne daselbst eine Arrieregarde zurückzulassen, entfernte man sich noch weiter von der Gegend, wo noch directe Wahrnehmungen über den Feind gemacht werden konnten, und blieb für die Zukunft noch mehr als bisher auf unzuverlässige Gerüchte beschränkt.

Thatsächlich hatte der Massentransport der Armee Bourbaki's am 23. December begonnen und führte die Truppen zunächst nach Châlons-sur-Saône und nach Chagny. Als General von Werder Dijon räumte, war er noch nicht im Rückzuge bedroht; erst als die Franzosen den Rückzug dieses Generals erfuhren, setzten sie ihre

Truppen wieder auf die Bahn und beförderten sie nach Dôle und Auxonne, das XXIV. Corps von Lyon direct nach Besançon.

Bis zum 29. und 30. December war das XIV. Corps und die 4. Reserve-Division in Vesoul vereinigt; vom Gegner war noch immer nichts Sicheres in Erfahrung gebracht worden; die Gegend nördlich des Doubs war vom Feinde frei, die Brücken über diesen Fluss zersört.

Die Unkenntnis über den Gegner war eine vollständige und theilte sich auch dem grossen Hauptquartier in Versailles mit, da auch von Seite der an der Loire stehenden Armee keine Fühlung mit den um Bourges gestandenen französischen Kräften erhalten worden war.

Auf höchst zweifelhafte Daten hin theilte das grosse Hauptquartier am 30. December dem General von Werder mit, dass General Bourbaki mit seiner Armee wahrscheinlich noch bei Bourges und Nevers stehe, und dass das VII. Corps infolgedessen bei Nuits-sur-Armençon zum Halten angewiesen worden sei, da man dessen Eingreifen nun wieder in westlicher Richtung ermöglichen wolle.

Am 1. Jänner erging von derselben Stelle sogar die Aufforderung an General von Werder, Dijon wieder zu besetzen und auch Langres wieder beobachten zu lassen.

General von Werder war nicht besser informirt, sonst hätte er nicht ermangelt, das grosse Hauptquartier aus seinem Irrthum zu befreien, doch hielt er es für gerathen, eine weitere Klärung der Verhältnisse abzuwarten, ehe er den jüngsten Befehlen aus Versailles Folge gab.

Die bisherigen Operationen des Generals von Werder.

Bei oberflächlicher Betrachtung erscheinen die Operationen des Generals von Werder als eine Reihe von, wenn auch nicht bedeutenden, so doch befriedigenden Erfolgen. Aber auch diese werden fragwürdig, wenn man näher nachsieht, inwieweit er den vielfachen Anforderungen, welche im Laufe der Operationen aus dem grossen Hauptquartiere an ihn gestellt wurden, nachgekommen ist.

Die Belagerung von Belfort hat er nur sehr unzureichend gedeckt, das Belagerungs-Corps fühlte sich beständig von Besançon und vom oberen Doubs her bedroht, musste sich durch seine eigenen Kräfte nach jener Richtung sichern und verwendete zu diesem Zwecke zeitweise die Hälfte seiner Truppen; diese Schwächung des Belagerungs-Corps und die hieraus erwachsende Unsicherheit, war eingestandenermassen die Hauptsache, dass die Belagerung so langsame Fortschritte machte.

Ebensowenig gelang es ihm, die Verbindungen der 2. Armee und die Eisenbahn Chaumont—Nuits-sur-Armençon zu decken; dieselbe blieb fortwährend den Beunruhigungen von Seite der Besatzung von Langres ausgesetzt, ja den Truppen Garibaldi's gelang es, von Autun bis Chatillon-sur-Seine vorzudringen und die deutsche Besatzung von dort zu vertreiben. Zur Sicherung dieser Verbindungen mussten, abgesehen von den Etapen- und Gouvernements-Truppen, Theile der Operations-Armee, zuerst vom X. Corps, dann die 13. Division verwendet werden.

Es gelang dem XIV. Corps nicht, die Verbindungen von Besançon mit dem Süden Frankreichs zu unterbrechen, noch die Eisenbahnlinien zu zerstören, welche diese Verbindungen vermittelte.

Es war nicht imstande, die ihm gegenüberstehenden Kräfte des Gegners festzuhalten; es konnte nicht verhindern, dass dieselben Mitte November an die Loire abgingen, um sich an den dortigen Kämpfen zu betheiligen; ebensowenig, dass sich nach deren Abzuge neue Corps, jene von Garibaldi in Autun und jene Cremer's in Chagny ansammelten.

Es hatte Dijon besetzt, aber es war weit davon entfernt, diese Besitznahme als eine dauernde und gesicherte ansehen zu können; selbst das durchzogene Land war keineswegs von den Deutschen occupirt; ihre Machtsphäre erstreckte sich nicht über die nächste Umgebung des langen Strassenzuges von Epinal über Vesoul nach Dijon, durch welche es mit dem Hinterlande in Verbindung stand, alle ihre Bemühungen beschränkten sich meist in rein defensiver Absicht, diese Strasse in ihrer Macht zu behalten.

Dies hatte weiter zur Folge, dass das Corps in Dijon selbst nicht die Kraft und Fähigkeit zu einer energischen Offensive finden konnte; es konnte weder nach Châlons-sur-Saône vordringen, noch die Gegend von Dôle und Arc-et-Senans occupiren.

Und die Offensivstösse, die es gegen Garibaldi und gegen Cremer unternahm, wurden theils schwächlich ausgeführt und konnten auch kein dauerndes Resultat erzielen, selbst wenn sie den Erfolg für sich hatten wie bei Nuits.

Das Endresultat dieser Operation war schliesslich, dass das XIV. Corps den einzigen erreichten Vortheil, die Besitznahme von Dijon, alsbald aufgeben musste, als sich nur die Gerüchte verbreiteten, dass der Gegner mit stärkeren Kräften Unternehmungen gegen seinen Rücken vorbereite.

Das XIV. Corps hatte die ihm zugedachten Aufgaben vernachlässigt, um einem vorübergehenden Gewinn nachzugehen.

Es war dies aber keineswegs der freie Entschluss des commandirenden Generals. Die Verantwortung hiefür kann ihn nicht treffen.

Die an das XIV. Corps gestellten vielfachen und oft wechselnden Anforderungen gingen weit über seine Kräfte hinaus und ignorirten in souveräner Weise die Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes.

Das grosse Hauptquartier wollte alle die mehrfach angeführten Ziele mit der relativ geringen Truppenmacht des Generals von Werder zu gleicher Zeit erreichen, und das war eben nicht leicht möglich.

Hätte es unter denselben eine Auswahl getroffen, und das wichtigste und dringendste zuerst, dann das nächste zu erreichen versucht, so hätte das Resultat vielleicht ein besseres und bleibendes werden können; statt des rücksichtslosen Vortreibens der Offensive. wäre ein schrittweises Vorgehen möglicherweise besser am Platze gewesen.

Die Belagerung von Belfort konnte so lange nicht als gesichert angesehen werden, als der Gegner in ungestörtem Besitze von Besançon und des Gebietes des oberen Doubs war.

Betrachtete das grosse Hauptquartier die Eroberung von Belfort als das wichtigste der auf diesem Kriegsschauplatze zu erreichenden Ziele, so wäre die nächste Aufgabe des XIV. Corps gewesen, Besançon unschädlich zu machen.

Diese Festung soll sich noch anfangs December in einem sehr vernachlässigten Zustande befunden haben.

Sowohl die Beschaffenheit ihrer Fortificationen, von denen speciell das wichtige Fort Montfaucon nichts weniger als vertheidigungsfertig war, wie auch ihre Armirung wiesen die größten Mängel auf. Die Vorräthe an Geschütz und Gewehren wurden von der französischen Kriegsleitung je nach Bedarf weggezogen. Die Besatzung des Platzes bestand Mitte November, was Linientruppen anbelangt, aus kaum 3.000 Mann, welchen sich eine Abtheilung Marine-Infanterie mit einigen Bataillonen Mobilgarden und mobilisirten Nationalgarden anschlossen (Juteau, „Rapport sur la Campagne de l'Est"). Die zu dieser Zeit vorhandenen Verpflegsvorräthe reichten nur für 8 Tage aus, und das ganze verfügbare Schlachtvieh bestand in 250 Ochsen. Der dortige Commandant, General Premonoille, war von der Haltlosigkeit des Platzes so überzeugt, dass er bereits mit dem Municipalrathe die Eventualität besprach, im Falle der Belagerung auf einen doch erfolglosen Widerstand zu verzichten.

Wenn diese Schilderung auch nicht im vollen Umfange zugetroffen wäre, so scheint sich aus ihr doch vermuthen zu lassen, dass das XIV. Corps vor Besançon keinen sehr energischen und lange währenden Widerstand gefunden hätte.

War Besançon gefallen oder unschädlich gemacht, so konnte das XIV. Corps zur Beobachtung oder Einschliessung von Langres vorschreiten und war in solcher Weise der Besitz des Hinterlandes, die

Belagerung von Belfort und die eigenen wie die Verbindungen der 2. Armee gesichert, dann konnte zur Offensive gegen Dijon geschritten werden, wenn hiezu noch genügende Kräfte verfügbar waren.

Es ist dabei wohl zu beachten, dass bei solchem systematischen Vorgehen sowohl das Detachement Debschitz bei Belfort, wie die 4. Reserve-Division bei Vesoul, zum grössten Theile entbehrlich und daher zur Offensive direct oder mittelbar als Besetzung oder Beobachtungstruppen von Festungen etc. verfügbar gewesen wären.

Ohne sich weiter in Combinationen von Möglichkeiten einzulassen, möge doch noch der Hinweis hier Raum finden, dass unter solchen Verhältnissen die Grundlage für die Unternehmung der Armee Bourbaki's gefehlt hätte, denn diese bestand mit grosser Wahrscheinlichkeit doch hauptsächlich in der exponirten Lage des XIV. Corps in Dijon, sowie im Besitze von Besançon und der ungestörten Verbindung dahin.

Die Operationen des XIV. Corps gegen die Armee Bourbaki's.

Während General von Werder auf Vesoul zurückging vollendete die französische Armee ihren Aufmarsch; sie bestand aus dem XVIII., XX. und XXIV. Corps unter den unmittelbaren Befehlen des Armee-Commandanten, während die ihm gleichfalls unterstellte Division Cremer Dijon besetzt hatte, und General Garibaldi seine linke Flanke, beziehungsweise seine Verbindungen decken sollte; auch das ursprünglich in Bourges zurückgebliebene XV. Corps wurde noch zur Armee dirigirt und mittels Eisenbahn direct gegen Clerval zwischen Besançon und Belfort beordert. Diese Streitkräfte sollen zusammen 140.000 Mann mit 400 Geschützen betragen haben.

Am 1. Jänner 1871 waren sie zwischen Ognon und Doubs, zwischen Auxonne und Besançon vereinigt, die 50*km* lange Front gegen Norden gerichtet; das Ziel der Operationen, sei es nun das Corps Werder's in Vesoul, oder Belfort lag gegen den rechten Flügel zu; von Besançon nach Vesoul sind es 45 bis 50, nach Belfort 70 bis 80*km*; von Vesoul nach Belfort führen zwei 60*km* lange Strassen, welche den Ognon bei Villersexel und Lure überschreiten; der erstere dieser Übergänge ist von Besançon in 40*km* zu erreichen.

Das Gelände am linken Ufer des Doubs ist für grosse Heeresmassen schwer praktikabel; es war deshalb anzunehmen, und ergab sich auch aus den Versammlungsorten der französischen Armee, dass die Operationen zwischen Doubs und Saône sich abspielen würden.

Doch war der Aufmarsch der französischen Armee den Deutschen verborgen geblieben, und auch als erstere am 2. Jänner ihre Vor-

rückung antrat, herrschten sowohl in Vesoul wie in Versailles noch Zweifel, ob die Armee Bourbaki's nicht noch in Bourges stehe.

Die Massnahmen des Generals von Werder stützten sich deshalb nicht auf nähere Kenntnis über das Verhältnis des Gegners, sondern auf die allgemeine Lage am Operations-Schauplatze. Mit dem XIV. Corps und der 4. Reserve-Division bei Vesoul stehend, deckte er seine Verbindungen, sperrte die Vorrückungslinie des Gegners gegen Nancy direct, und stand auch der Vorrückungszone über Gray gegen Chaumont nahe genug, um deren Benützung durch den Gegner zu verhindern, er konnte sich auch mit dem Belagerungscorps von Belfort vereinigen, beziehungsweise sich einer dahin gerichteten Offensive des Gegners vorlegen, so lange letztere nicht über Villersexel hinaus vorgekommen war.

Als seine Hauptaufgabe konnte er die Deckung der Belagerung von Belfort ansehen, deshalb durfte er die Verbindung mit Belfort nicht aufgeben.

Es wäre deshalb nicht vortheilhaft gewesen, sich in einen Kampf mit der französischen Überzahl einzulassen, ehe die Vereinigung mit dem Belagerungscorps thatsächlich vollzogen war; wäre der Ausgang desselben für die Deutschen nicht günstig gewesen, so war es dann auch in Frage gestellt, ob es die Vereinigung mit den Truppen vor Belfort werde durchführen können. Und wenn auch ein grosser Theil der letzteren stets vor Belfort gefesselt blieb und für den Kampf im freien Felde nicht verwendbar wurde, so war der Kraftzuwachs welchen General von Werder erhielt, wenn er den Kampf erst vor Belfort annahm, doch ein recht ansehnlicher, da er sich dort in einer vorbereiteten Stellung schlagen konnte, deren Widerstandsfähigkeit durch reichliche Verwendung von schweren Belagerungsgeschützen, wesentlich gesteigert wurde.

Diese Erwägungen sprechen dafür, dass der Aufenthalt Werder's bei Vesoul überhaupt nur ein vorübergehender sein konnte, und er sich auf Belfort basiren musste, sobald die Operationen ernstlich beginnen würden.

Er musste seine Verbindungen mit Epinal aufgeben, und dem Gegner den Weg nach Norden frei geben, denn er konnte sie nicht vertheidigen ohne wichtigere Interessen preiszugeben.

Nun konnten die Franzosen auch versuchen, am linken Ufer des Doubs gegen Belfort vorzugehen, wo sich ihnen General von Werder nicht mehr vorlegen konnte; aber da dort, wie schon erwähnt, die Terraingestaltung und die Wegsamkeit die Bewegung grösserer Heeresgruppen sehr erschwerten, so konnte General von Werder hoffen, vor dem Feinde bei Belfort einzulangen, wenn er von der Absicht des Feindes rechtzeitig Kenntnis erhielt.

Die Zeit vom 30. December bis 4. Jänner verbrachte General von Werder unter wechselnden Entschlüssen, indem er je nach den einlangenden Nachrichten, seine Truppen bald zwischen Vesoul und Arcey (westlich Belfort) auseinanderzog, bald wieder bei Vesoul vereinigte. Das einzige, was seinen Entschlüssen eine festere Grundlage geben konnte, scheint ihm nicht gelungen zu sein, nämlich die Fühlung mit dem anrückenden Feinde aufzunehmen. So fasste er schon den Entschluss, offensiv in südöstlicher Richtung vorzustossen, um endlich über die Sachlage etwas Klarheit zu gewinnen, als neuerliche Nachrichten, ihn auch dies Vorhaben wieder aufgeben liessen.

Erst als am 5. Jänner die französische Ostarmee, wie die Armee Bourbaki's nunmehr officiell benannt wurde, die deutschen Vorposten 10 bis 12*km* südlich Vesoul angriff, wobei die Deutschen an 500 Gefangene machten, zerriss der Schleier, welcher für den General Werder und das grosse Hauptquartier bisher die Absichten und Bewegungen der Armee Bourbaki's verborgen hatte.

Das letztere hatte noch in den ersten Tagen des Jänner das VII. Corps wieder nach Westen dirigirt und am 4. Jänner den General von Werder zu einer Offensive mit allen Kräften aufgefordert.

Erst über den telegraphischen Bericht über das Gefecht am 5. Jänner wurden Massnahmen zur Abwehr der drohenden Gefahr getroffen.

Das II. und VII. Corps (am 6. Jänner in Montargis und Auxerre) erhielten telegraphisch den Befehl, sich in der Gegend von Nuits-sur-Armençon, Chatillon-sur-Seine zu versammeln. Alle Truppen auf dem südöstlichen Kriegsschauplatze sollten die Südarmee unter Befehl des Generals der Cavallerie von Manteuffel bilden.

Da das entferntere II. Corps von Montargis bis Vesoul einen Weg von 260 bis 300*km* zurückzulegen hatte, das VII. von Auxerre 200 bis 220*km*, so war für die nächste Zeit ihre Einwirkung auf dem Operationsschauplatze nicht zu erwarten.

General von Werder stand der französischen Ostarmee zunächst mit dem XIV. Corps und der 4. Reserve-Division allein gegenüber, die 1. Reserve-Division verstärkt durch einige Bataillone der 4. und das Detachement des General Debschitz, standen vor Belfort.

General von Werder verfügte wohl über eine Macht von etwa 60 Bataillonen mit entsprechender Cavallerie und Artillerie, doch war ungefähr die Hälfte Landwehr und Reserve-Formationen. Auch war ein grosser Theil davon vor Belfort gebunden. Der Angriff auf diese Festung war bereits weit vorgeschritten. Zahlreiche Belagerungs-Geschütze, an 70 standen bereits in Batterien und in

vollster Thätigkeit, es war nach langwierigem Kampfe endlich gelungen, die Oberhand über das Feuer des Vertheidigers zu erringen.

An ein Aufgeben der Belagerung von Belfort zu denken, war ausgeschlossen; man hätte alle mühsam errungenen Vortheile fallen lassen müssen, und hätte dann erst die Besatzung dieser Festung, die sich auf 17.000 Mann belaufen haben soll, im Rücken gehabt.

So lange General von Werder bei Vesoul stand, war daher die deutsche Streitmacht in zwei nahezu gleich starke, aber weit getrennte Gruppen geschieden.

Mit der bei Vesoul stehenden Gruppe allein dem überlegenen Gegner entgegenzutreten, war vollkommen aussichtslos.

Die strategische Situation war bei Vesoul allerdings nicht in gleichem Masse gefährlich wie bei Dijon, denn das Truppencorps hatte bei Vesoul seine Verbindungen gegen Epinal gesichert, und es hatte hier auch die Vereinigung mit der 4. Reserve-Division durchgeführt, aber seine Verbindung mit dem Belagerungscorps vor Belfort blieb noch immer gefährdet.

Es war sonach im vorhinein anzunehmen, dass Vesoul nur eine Etape auf dem weiteren Rückzuge bilden würde; die relativ günstigsten Chancen zur Aufnahme eines Kampfes mit der Armee Bourbaki's waren nur durch unmittelbare Vereinigung mit dem Belagerungscorps von Belfort zu erreichen.

Wenn demnach General von Werder am 6. Jänner eine Stellung hinter dem Durgeonbache bei Vesoul bezog, so konnte dies nur ein Versuch sein, ob sich der Gegner verleiten lassen würde, ihn daselbst anzugreifen.

Aber auch dieser Versuch war ein grosses Wagnis, denn wurde General von Werder durch den Gegner daselbst zum Rückzuge genöthigt, so blieb es in hohem Grade fraglich, ja es war unwahrscheinlich, dass er dann noch die Vereinigung mit dem Corps vor Belfort werde durchführen können. Er konnte dies überhaupt nur wagen im Hinblick auf die voraussichtliche geringe Manövrirfähigkeit und die beschränkten Marschleistungen der ihm gegenüberstehenden Armee.

Und hierin war seine Voraussetzung richtig; die Colonnen des Gegners bewegten sich mit grosser Schwerfälligkeit und äusserster Langsamkeit.

Aber ihn in der Stellung hinter dem Durgeonbache anzugreifen, dazu vermochte er sie nicht zu bewegen.

Als nun die Armee Bourbaki's, mit ihrem rechten Flügel vorgreifend, die Verbindungen Werder's mit Belfort bedrohte, sah

er sich ohne Kampf zum Aufgeben seiner Stellung und zum weiteren Rückzuge auf Belfort veranlasst.

Aus dieser Situation erwuchs

das Gefecht von Villersexel am 9. Jänner 1871.

(Tafel 7.)

General von Werder hatte für diesen Tag angeordnet:

Die 4. Reserve-Division hat nach Aillevans zu marschiren, ihre Avantgarde gegen Villersexel vorgehen zu lassen, die Badische Division über Vy-les-Lure nach Athesans abzurücken. General von der Goltz sollte sich bei Narroi-le-Bourg bereit halten. Die Trains wurden über Lure gesendet. Vesoul und Port-sur-Saône blieben besetzt.

Das Corps vollführte sonach einen Flankenmarsch in zwei Colonnen, um den Ognon bei Aillevans und Athesans zu überschreiten, die Avantgarde der 4. Reserve-Division, eventuell auch General von der Goltz, sollten diese Bewegung in Flanke und Rücken sichern.

Die Hauptmasse des Gegners stand am linken Ufer des Ognon, sein linker Flügel, das XVIII. Corps, bei Montbazon am nördlichen Ufer desselben.

Wenn sonach der Avantgarde der 4. Reserve-Divison die Aufgabe zufiel, den Hauptübergang über den Ognon bei Villersexel zu sichern, beziehungsweise das Vorgehen des Gegners daselbst zu hindern, so konnte dies nur unter der Voraussetzung gelingen, wenn das französische XVIII. Corps im Vorgehen längs des nördlichen Ognon-Ufers aufgehalten wurde; für welchen Zweck die Gruppe des Generals von der Goltz in Norroi-le-Bourg bereit stand.

Die Anordnungen des commandirenden Generals scheinen sonach der strategischen Lage und auch den Verhältnissen beim Gegner vollkommen zu entsprechen. Dass ein relativ grosser Theil (9 Bataillone, 7 Escadronen, 5 Batterien) zu Sicherungszwecken bestimmt war, erklärt sich durch die Nähe und Stärke des Gegners, dessen Vorrückung durch mehrere Stunden aufgehalten werden musste, damit das Gros des Corps seine Marschziele unangefochten erreiche.

Der Commandant der französischen Armee hatte für den 9. Jänner befohlen, das XXIV. und XX. Corps haben nach Villechevreux und Villargent an die Strasse Villersexel—Montbelliard heranzurücken, das XVIII. gegen Villersexel und Esprels vorzugehen. Hierin spricht sich deutlich die Absicht aus, mit der Hauptmasse der Armee am südlichen Ufer des Ognon die tournirende Bewegung fortzusetzen, um die Verbindungen des Generals von Werder mit

Belfort zu gewinnen. während das XVIII. Corps diese Bewegung am nördlichen Ufer zu begleiten, zu schützen, und eventuelle Vorstösse der Deutschen in der Flanke zu fassen hatte.

So richtig der leitende Gedanke dieser Verfügungen ist, so enge Grenzen setzte sich die Ausführung.

Obwohl die Hauptverbindung Werder's mit Belfort im Bereiche eines mässigen Marsches lag, begnügte sich Bourbaki mit der Gewinnung der Strasse Villersexel—Montbelliard, wodurch er sich allerdings zwischen die Hauptmacht Werder's und die von Belfort vorgeschobenen Gruppen einschob, der Hauptmasse des XIV. Corps aber den Weg nach Belfort freiliess.

General Bourbaki muthete seinen Corps keine grössere Marschleistung als 6 bis 8*km* zu: diese geringen Anforderungen gelten auch für die vorhergehenden Tage. Seit dem 5. Jänner, wo die Franzosen südlich Vesoul mit den Deutschen in Contact traten, bis zum 9. Jänner beträgt die Verschiebung der Armee gegen Osten nicht mehr als 30 bis 40*km*.

Die Beschaffenheit und mangelhafte Ausrüstung der Armee, Witterung und Jahreszeit bereiteten jeder Ortsveränderung zweifellos bedeutende Schwierigkeit, die grösste lag jedenfalls in der Anhäufung der grossen Massen auf engstem Raume, wodurch es an genügenden Marschlinien fehlte, um die Massen zu entwirren.

Die Minderwerthigkeit der Truppen mochte es dem Führer nothwendig erscheinen lassen, sie stets nur in grosser Überzahl dem Feinde entgegenzustellen, hiefür aber büssten sie jede Beweglichkeit und Manövrirfähigkeit ein.

Stellt man die beiderseitigen Dispositionen für den 9. Jänner einander gegenüber, so ergibt sich, dass es nur zwischen dem XVIII. französischen Corps und den deutschen Sicherungstruppen zu einem Zusammenstosse kommen musste, indess die Hauptheile beider Gegner ihren Marsch ungestört durchführen konnten, sich aber nach Vollendung desselben auf die Entfernung weniger Kilometer am linken Ognon-Ufer gegenüber gestanden hätten. (Tafel 7.)

Die Avantgarde der 4. Reserve-Division 3 Bataillone, 4 Escadronen, 2 Batterien fand Villersexel von 2 Mobilgarden-Bataillonen und 2 Compagnien besetzt, griff die Stadt an, und setzte sich bis 1 Uhr in Besitz derselben.

Mittlerweile war der Anmarsch der 1. Division des XVIII. französischen Corps am nördlichen Ognon-Ufer constatirt worden, welche die in Villersexel kämpfenden deutschen Truppen in Flanke und Rücken bedrohte.

General von Werder zog deshalb die Brigade Goltz, 6 Bataillone, 4 Escadronen, 3 Batterien, näher heran und beauftragte sie

mit der Sicherung gegen Marat und Moimay, Orte, welche 3 bis 4*km* westlich Villersexel in der Richtung des Anmarsches der Franzosen lagen.

Marat dem Gegner zu entreissen, gelang nicht, Moimay dagegen wurde durch 3½ Bataillone und 3 Batterien besetzt; diese Truppen schienen dem General von Goltz genügend, den Gegner aufzuhalten, und um 1 Uhr nachmittags sendete er seine noch übrigen 2½ Bataillone nach Villersexel, um dort die Truppen der 4. Reserve-Division abzulösen, und für den Weitermarsch nach Belfort verfügbar zu machen.

Bis hieher ging alles vortrefflich für die Deutschen. Sie hatten Villersexel besetzt und das XVIII. Corps aufgehalten, Mittag war vorüber, sie konnten wie auch General von der Goltz annahm, ihren Marsch ruhig fortsetzen, und die Brigade Goltz als Nachhut folgen lassen.

Die Kriegsbrücke östlich Aillevans war fertig gestellt, 1½ Bataillone und 1 Escadron zu ihrem Schutze auf das linke Ognon-Ufer vorgeschoben, die badische Division musste sich ihrem Marschziele genähert haben.

Die Aufgabe des Tages schien erfüllt, da ging der commandirende General, wie es scheint ziemlich unvermittelt, zu einem anderen Entschlusse über.

Um 2 Uhr nachmittags befahl er dem Gros der 4. Reserve-Division, nach Villersexel zu rücken, und beorderte auch die badische Division nach Arpenans (1*km* nordwestlich Aillevans) zurück.

General von Werder gab also den Marsch, der ihn in Verbindung mit General Treskow bringen und Belfort directe decken sollte, auf und vereinigte alle seine Kräfte gegen Villersexel, zu welchem Zwecke?

Das Generalstabswerk sagt hierüber „das Vorgehen über den Ognon hätte nicht auf die Flanke marschirender Colonnen, sondern auf die Front eines überlegenen Feindes getroffen. Viel dringlicher war es, zu hindern, dass dieser seinerseits den Fluss überschreite und so die Vereinigung mit General von Treskow I unmöglich mache.

Diese Motivirung ist mit der Sachlage wenig im Einklange und schwer verständlich.

Man findet keine andere plausible Vermuthung, als dass der bis 2 Uhr so günstige Verlauf des Gefechtes den General von Werder hoffen liess, er werde durch Einsetzen seiner ganzen Kraft den bereits errungenen Erfolg vervollständigen und dem Gegner einen empfindlichen Schlag versetzen können.

Doch sind mit dieser Annahme andererseits die Verfügungen des Generals von Werder an Ort und Stelle nicht ganz in Einklang zu

bringen; er rief die über Villersexel vorgedrungenen deutschen Abtheilungen nach der Stadt zurück, die Batterien vom linken auf das rechte Ognon-Ufer.

Die disponiblen Truppen, die früher besprochenen $2^1/_2$ Bataillone, und Theile der 4. Reserve-Division wurden dem General von der Goltz zugewiesen, und — da dieser auf selbe verzichtete — als Reserve nördlich Villersexel aufgestellt.

Diese Massnahmen würden darauf hindeuten, dass General von Werder sich auf eine Vertheidigung des Ognon beschränken, oder aber, das Eintreffen der herandirigirten Colonnen abwarten wollte, um vielleicht gegen das XVIII. französische Corps die Offensive zu ergreifen.

Darüber wurde es 5 Uhr abends, um welche Zeit die Spitze der badischen Division am äussersten rechten Flügel eintraf und Marat besetzte.

Um diese Zeit aber unternahmen die Franzosen mit starken Colonnen einen Angriff auf Villersexel und vertrieben die Deutschen.

General von Werder befahl die Wiedereroberung und setzte zu diesem Zwecke das Gros der 4. Reserve-Division (5 Bataillone, 3 Escadronen, 3 Batterien) ein, von welchen aber nur $3^1/_2$ Bataillone zur Stelle waren; obwohl der Kampf im Innern der Stadt bis gegen 10 Uhr nachts währte, vermochten die Deutschen nicht zu reussiren und räumten um 1 Uhr nachts die Stadt.

Die Truppen des rechten Flügels nächtigten bei Molmay-Marat, die 4. Reserve-Division marschirte noch in der Nacht bei Aillevans über den Ognon.

General von der Goltz, welcher mit 3 Bataillonen der 1. Division des XVIII. französischen Corps gegenüber gestanden war, hatte 5 Officiere, 96 Mann verloren; die 4. Reserve-Division, welche den Kampf um Villersexel führte, 21 Officiere, 451 Mann, hievon 1 Officier, 130 Mann gefangen. Die empfindlichsten Verluste weist das Infanterie-Regiment Nr. 25 nach mit 9 Officieren, 217 Mann; die Gesammtverluste betrugen 26 Officiere, 553 Mann.

Von den Franzosen war gegenüber der 4. Reserve-Division das XX. Corps engagirt, während das XXV. zum grössten Theil nicht am Kampfe betheiligt war, und seinen Marsch ungehindert fortsetzen konnte.

Das Treffen von Villersexel hatte für die Deutschen einen unglücklichen Ausgang gehabt, und hatte dieselben in eine nachtheilige Lage gebracht, denn das XIV. Corps stand noch bei Villersexel, während die Fransosen schon näher an Belfort standen. Doch nützten die Franzosen diesen Umstand nicht weiter aus und General Werder versammelte noch am Morgen des 10. Jänner das XIV. Corps bei Aillevans und Longeville, und marschirte in nordöstlicher Richtung ab.

Das Treffen am 9. Jänner hatte deshalb für die Deutschen keine weiteren nachtheiligen Folgen, als die nicht unbedeutenden Verluste und die Hebung des moralischen Elementes bei den Franzosen, welche dasselbe mit einigem Recht als Sieg feierten.

Der deutsche General hatte, statt dasselbe nur so weit zu führen, als es die Sicherung seines Marsches erforderte, demselben ohne ersichtlichen Beweggrund eine erhöhte Bedeutung gegeben, indem er seine gesammten Kräfte daselbst concentrirte und mehr als die Hälfte auch wirklich einsetzte.

Am 11. erreichte General von Werder ohne Zwischenfall die Lisaine.

Schon am 10. Jänner erhielt General von Werder den Erlass des grossen Hauptquartiers vom 7. Jänner, durch welchen er Kenntnis erhielt von der Bildung der Südarmee; doch habe er bis zur thatsächlichen Übernahme des Commandos durch General von Manteuffel die Operationen der ihm bisher unterstellten Truppen selbständig zu leiten. Als nächste Aufgabe wurde ihm gestellt: die Belagerung von Belfort ist unter allen Umständen zu decken.

Dies war auch schon früher der Hauptzweck seiner Operationen gewesen. Es neuerlich und deutlich zu betonen, war nothwendig geworden, weil die Verhältnisse am Operations-Schauplatze sich durch das Auftreten der Bourbaki'schen Armee wesentlich geändert hatten.

Die Armee Bourbaki's bestand aus dem

XV.	Corps, etwa	35.000	Mann,	3	Infanterie-,	1 Cavallerie-Division
XVIII.	„ „	30.000	„	3	„	1 „ „
XX.	„ „	25.000	„	3	„	— „ „
XXIV.	„ „	25.000	„	3	„	— „ „
Division Cremer,	etwa	15.000	„			
Armee-Reserve		10.000	„			
		140.000	Mann.			

General von Werder verfügte dagegen, da die 1. Reserve-Division vor Belfort gebunden war, über $3^1/_2$ Infanterie-Divisionen, $^1/_2$ Cavallerie-Division, der Zahl nach höchstens den dritten Theil der Truppenstärke des Gegners.

Um den Kampf gegen solche numerische Überlegenheit überhaupt aufnehmen zu können, musste er möglichst die Vortheile der Befestigung des Terrainszu Hilfe nehmen.

Auch dann blieb das Missverhältnis der Kräfte zu Ungunsten der Deutschen ein solches, dass der Erfolg des Kampfes höchst zweifelhaft blieb; wenn auch der innere Halt, die Ausbildung und die Organisation der französischen Massen eine sehr mangelhafte war.

So begründet deshalb auch die Vorstellungen des Generals von Werder an das grosse Hauptquartier scheinen, indem er darauf hinwies, dass eine Aufnahme des Kampfes die Existenz seines Corps auf das Spiel setzte, um so bemerkenswerter ist der stricte telegraphische Befehl Moltke's vom 15. Jänner, 3 Uhr nachmittags: „Angriff ist in der Belfort deckenden festen Stellung abzuwarten und Schlacht anzunehmen".

General von Werder hatte die Belfort deckende feste Stellung in dem Abschnitte der Lisaine und Allaine gefunden, welche sich bei Montbelliard vereinigen; jener der Lisaine macht Front gegen West ist bis Frahier 20*km* lang und liegt etwa 10*km* westlich Belfort. Die Allaine ist von Montbelliard bis an die Schweizer Grenze 18*km* lang, biegt von Montbelliard im rechten Winkel zurück, macht Front gegen Süden 10 bis 14*km* südlich Belfort.

Die Anmarschrichtung der französischen Armee, sowie auch das Gelände, welches südlich des Doubs gebirgig und in dieser Jahreszeit schwer für grössere Colonnen praktikabel ist, machen den Abschnitt der Lisaine zur Hauptwiderstandsfront, während jenem der Allaine nur die Bedeutung einer rückgebogenen Flankendeckung zukommt.

Manche Nachtheile erwuchsen dem Vertheidiger aus der Lage von Belfort, so nahe hinter seiner Front; seine directen Verbindungen mit dem Hinterlande, die Strassen nach Mühlhausen und Colmar waren durch die feindliche Festung gesperrt; er konnte seine Trains nur auf Umwegen zurück disponiren und blieb von denselben getrennt.

Die grösste Gefahr aber musste dem Truppencorps drohen, wenn dasselbe zum Rückzuge gezwungen wurde; gute Strassen standen ihm dann überhaupt nicht zu Gebote; ein grosser Theil des im Rücken liegenden Terrains wurde durch die Geschütze von Belfort beherrscht; auch musste man in solchem Falle darauf gefasst sein, dass die einschliessende 1. Reserve-Division in die rückgängige Bewegung mitgerissen würde und dass die Festungsbesatzung eine solche Gelegenheit zu einem kräftigen Ausfalle benützen würde.

Die Lage des Truppen-Corps wäre dann eine sehr ungünstige gewesen und thatsächlich seine Existenz auf dem Spiele gestanden.

Vom Belagerungs-Corps von Belfort war zur Zeit des Gefechtes von Villersexel das Detachement in Arcey bedeutend verstärkt worden, um die directe Anmarsch-Linie des Gegners zu sichern; schon am Tage nach diesem Gefechte, am 10. Jänner, waren zwei französische Divisionen, je eine vom XXIV. und XV. Corps demselben gegenüber angelangt; dieselben versuchten keinen ernsten Angriff, obwohl der-

selbe nicht aussichtslos gewesen wäre und das Belagerungscorps in grosse Verlegenheit gebracht hätte, denn dasselbe hätte, ohne seine Positionen vor der Festung bedenklich zu schwächen, dem Angreifer nicht viel Truppen entgegenstellen können, und die Truppen des Generals von Werder langten erst am 11. am nördlichen Theile der Lisaine-Linie bei Frahier an.

Die beiden französischen Divisionen scheinen den Zweck gehabt zu haben, die Hauptmasse der französischen Armee gegen Belfort zu sichern, und da ihnen wahrscheinlich ein genauer Einblick in die Situation fehlte, andererseits die Armee selbst nach dem Gefechte von Villersexel unthätig stehen blieb, so blieb die günstige Lage, die allerdings nur durch sehr rasches und energisches Vorgehen ausgenützt werden konnte, unverwertet.

Die badische Division cantonnirte an diesem Tage, am 11., bei Frahier und Umgebung, die Brigade Goltz erreichte nachmittags Lure, die 4. Reserve-Division Hericourt.

Den folgenden Tag vertheilten sich die Truppen Werder's entlang der Lisaine, indem die 4. Reserve-Divison sich bis Montbelliard ausdehnte.

Vortruppen blieben gegen den Feind vorgeschoben. General Willisen in Lure, jene der Brigade Goltz in Conthenans, der 4. Reserve-Division in Arcey. Es war dringend nothwendig, mit dem Gegner enge Fühlung zu erhalten, um aus dessen Anmarsch-Gruppirung die muthmassliche Angriffsrichtung zu erkennen und darnach die eigenen Kräfte bereitstellen zu können.

Sprach der Zug der Eisenbahn, an welche sich die französische Armee gebunden sah, mehr für die südliche Angriffsrichtung, so waren andererseits im Norden die taktischen Verhältnisse dem Angriffe vortheilhafter.

Die ursprüngliche Gruppirung der Kräfte des Vertheidigers war hier umso wichtiger, als die einzelnen Abschnitte der Lisaine-Linie miteinander in ziemlich loser Verbindung standen, das Verschieben der Truppen hinter derselben nicht begünstigt und die Ausdehnung derselben für die relativ schwachen Kräfte der Deutschen sehr bedeutend war.

Schon am 12. Jänner nachmittags gibt General von Werder seine Absicht bekannt, im Falle der feindliche Angriff sich gegen die Front Montbelliard—Hericourt oder gegen Delle richtet, zwei badische Brigaden mit der Corps-Artillerie als Reserve nach Bovillars oder Chatenois zu ziehen.

Die deutschen Vortruppen hatten den Auftrag, den Feind zur Entwicklung zu zwingen und das Terrain nur gegenüber grosser Übermacht Schritt für Schritt aufzugeben. Im vorliegenden Falle

war für die Deutschen Zeitgewinn von höchster Bedeutung, daher diese Weisung für die Vortruppen vollauf berechtigt: auch musste aus solchen Zusammenstössen eine nähere Orientirung über die Gruppirung des Feindes resultiren.

Am 13. Jänner wurden die Vortruppen der 4. Reserve-Division in Arcey und St. Marie, jene der Brigade Goltz in Chavanne, zusammen 7 Bataillone mit einigen Batterien von 4 französischen Divisionen, welche dem XV., XX. und XXIV. Corps angehörten, angegriffen.

Die Deutschen vertheidigten die in einer Ausdehnung von 8*km* zerstreut liegenden Ortschaften, welche zum Widerstande eingerichtet und stellenweise durch Jägergräben verstärkt waren. Die Franzosen vermieden einen directen Angriff und zwangen die Deutschen durch Umfassungen, ihre Vertheidigungsobjecte aufzugeben; doch trat die Unsicherheit und Schwerfälligkeit der französischen Massen schon hier deutlich zu Tage; ihre Bewegungen erfolgten so zögernd, dass es Stunden brauchte, ehe die Umfassungen wirkten, und auch dann noch gelang es den Deutschen, einen nahe gelegenen rückwärtigen Abschnitt zu gewinnen und von neuem Halt zu machen, so dass der ganze Tag verging, bis sie an der Lisaine anlangten.

Auch das Detachement Debschitz wurde an diesem Tage angegriffen; dasselbe scheint keine Vortruppen vorausgeschickt zu haben, wovon es wahrscheinlich durch den vor ihrer Stellung fliessenden Doubs abgehalten wurde; es nützte aber auch diesen Fluss nicht als Fronthindernis aus; seine Vorposten standen bei Dales und Croix, also zwischen den natürlichen Vertheidigungslinien, welche vor ihnen durch den Doubs, hinter ihnen durch den Abschnitt der Allaine gebildet waren; es hielt den Abschnitt von Exincourt an der Allaine bis Croix an der Schweizergrenze 12*km* weit besetzt und bildete sonach eine Verlängerung der Lisainestellung.

Da der Vertheidiger gezwungen war, mit Truppen zu sparen, so wäre es vortheilhafter gewesen, sich auf die Vertheidigung des Allaine-Abschnittes zu beschränken, denn diese konnte aus einer Centralstellung bei Chatenois gleichzeitig mit jener der unteren Lisaine geführt werden, d. h. die dort bereit gehaltenen Reserven konnten nach Bedarf beiden Zwecken dienen.

Ein Angriff auf die zurückgebogene Flanke der Allaine mit stärkeren Kräften war nicht sehr wahrscheinlich; in dem nur 8—12*km* breiten Gelände zwischen Allaine und Schweizergrenze führte kein besserer Weg; wurde die Ansammlung stärkerer Kräfte schon hiedurch sehr erschwert, namentlich für Artillerie, so mussten die dort auftretenden Kräfte mit dem Rücken gegen die Grenze kämpfen und

ein Vorstoss des Vertheidigers von Exincourt her, konnte ihnen die Verbindung und den Rückzug nehmen.

Zu dem Zwecke jedoch, über das Vorgehen des Gegners daselbst rechtzeitig Kenntnis zu erlangen, war es ganz zweckmässig, den Raum Exincourt—Croix zu bewachen, aber lediglich durch Vortruppen, und hiezu hätte auch ein Theil des Detachements Debschitz genügt, während der Rest für die Vertheidigung der Hauptfront disponibel geworden wäre.

Der Angriff der Franzosen erfolgte am Nachmittage nur mit untergeordneten Kräften gegen Vaudoncourt durch etwa 600 Mann, welchen allerdings angeblich noch 2 Bataillone folgten, gegen Croix durch 2 Compagnien.

Der Kampf beschränkte sich auf ein Feuergefecht, in welches auch beiderseits Artillerie eingriff, ohne dass es zu einem ernsteren Zusammenstoss gekommen wäre. Mit Einbruch der Dämmerung gingen die Franzosen zurück.

Die Ereignisse des 13. liessen kaum einen Zweifel darüber, dass die Hauptmasse der Franzosen gegenüber dem südlichen Abschnitte der Lisaine-Linie, und dass am rechten Ufer des Doubs nur untergeordnete Kräfte standen. Damit stimmten auch die Beobachtungen des Generals Willisen, dessen Patrullen nicht auf stärkere Theile des Feindes stiessen.

General von Werder zog sonach am Nachmittage die 3. badische Infanterie-Brigade mit einem Infanterie-Regimente der ersten und sechs Batterien nach Echenons und Mandrevilliere, die 1. badische Infanterie-Brigade mit einer Batterie nach Chatenois.

In Frahier verblieb sonach nur ein Infanterie-Regiment mit einer Batterie.

Am 14. Jänner constatirte General Willisen den Vormarsch einer feindlichen Colonne (Division Cremer) von Vesoul auf Lure und ging nach Ronchamps zurück.

Die Vertheilung der deutschen Truppen vor dem Angriffe zeigt die Tafel 8, Skizze 3.

Sie sind an jenen Punkten massirt, wo die Haupt-Angriffswege die Lisaine überschreiten, bei Montbelliard 6 Bataillone, bei Héricourt und Changey 14 Bataillone; starke Reserven sind ausgeschieden, welche auch zunächst dieser Punkte stehen; hinter Hericourt 8 Bataillone mit 5 Batterien, hinter Montbelliard 6 Bataillone mit 2 Batterien; diese eingerechnet, sind in der Gegend von Hericourt 22, in jener von Montbelliard 12 Bataillone mit zahlreichen Batterien verfügbar.

Auf der 12 bis 14*km* langen Strecke von Montbelliard bis Chagny sind sonach 36 Bataillone mit etwa 13 Batterien und nebst-

dem noch 3 mit Belagerungsgeschützen dotirte Batterien bereitgestellt; mit den Vortheilen, welche das Terrain der Vertheidigung bietet, und welche auch durch technische Anlagen vermehrt wurden, scheint diese Frontstrecke genügend besetzt, um auch einem Angriffe überlegener Kräfte widerstehen zu können.

Die Lisaine, an sich kein erhebliches Hindernis, war auch noch zugefroren, so dass sie nur dort als Fronthindernis gelten konnte, wo sie gestaut war; da aber die günstigen Vertheidigungsstellungen meist am linken Ufer dieses Flusses lagen, so ist es zweifelhaft, ob es zweckmässig war, die Vertheidigungsstellungen sowohl bei Héricourt, wie bei Montbelliard auf das rechte Ufer desselben vorzuschieben.

Ohne genaue Kenntnis der Terraingestaltung ist es übrigens nicht gerathen, hierüber urtheilen zu wollen.

Da aber der Lauf der Ereignisse zeigt, dass diese vorgeschobenen Stellungen sehr bald aufgegeben werden mussten, so scheinen sie nicht so ausgesprochene Vortheile geboten zu haben, um ihre Besetzung zu rechtfertigen.

Auffallend schwach besetzt ist der rechte Flügel; gegen diesen führt die nördliche Strasse von Vesoul nach Belfort; wenn auch der Gegner zur Zeit des Gefechtes von Villersexel südlich von Vesoul massirt war, so unterlag doch die Verschiebung französischer Colonnen auf die nördliche Strasse nach dem Rückzuge Werder's keinerlei Schwierigkeiten.

Der Umstand, dass an dieser Strasse der Vertheidiger keinen natürlichen Widerstandsabschnitt von einiger Bedeutung findet, dass die Linie der Lisaine daselbst umgangen und über Giromogny direct gegen die Cernirungstruppen von Belfort vorgegangen werden kann, hätte sogar hiezu eingeladen. Überdies hatte General Willisen das Eintreffen einer starken französischen Colonne auf der nördlichen Strasse Lure constatirt.

Trotzdem überliess General von Werder die Vertheidigung dieser nördlichen Strasse dem General Willisen, der allerdings über drei Cavallerie-Regimenter, aber nur über vier Compagnien Infanterie gebot; auf der von Ronchamps gegen Belfort abzweigenden Strasse stand dann allerdings noch General von Degenfeld mit drei Bataillonen und einer Batterie, aber auch diese Kräfte konnten kaum für ausreichend gehalten werden, einem ernsten Angriffe zu widerstehen.

Es scheint sonach, dass man darauf zählte, infolge der vorgeschobenen Position des Generals Willisen so frühzeitig von einem Anmarsche französischer Colonnen verständigt zu werden, dass man die Reserven noch auf den bedrohten Punkt bringen könne.

Obwohl dieselben 10*km* von Frahier entfernt waren, und ohne guter Strasse gewiss drei Stunden Marsches dahin hatten, so mag diese Annahme bezüglich der südlichen Strasse von Frahier noch als berechtigt angesehen werden. Aber höchst unwahrscheinlich bleibt es, dass dieselben einer Umfassung des Gegners über Giromagny noch hätten begegnen können.

Gegen diese hätten nur Theile der 1. Reserve-Division eingreifen können, so weit sie bei der Cernirung entbehrlich waren, vorausgesetzt, dass dieselben schon früher an der Nordfront versammelt worden wären, was aber nicht der Fall war.

Der rechte Flügel der deutschen Aufstellung erscheint sonach nicht genügend gesichert.

Wo eigentlich der linke Flügel der deutschen Aufstellung zu suchen sei, ist nicht ganz klar; es scheinen hierüber nicht ganz bestimmte Anschauungen vorgeherrscht zu haben; es waren Anstalten getroffen, die Linie der Allaine zu vertheidigen. Dieselbe erstreckt sich 12*km* gegen Nordost, um dann 6*km* weit gegen Süden an die schweizerische Grenze abzubiegen. An dieser ausgedehnten Front waren sieben Batterien der Belagerungs-Artillerie etablirt, um die Übergänge über den Fluss, welcher in seinem ostwestlichen Laufe auch noch durch den Rhône-Rhein-Canal begleitet ist, unter Feuer zu nehmen.

Der Truppen-Vertheilung nach zu schliessen, war nicht dieser, sondern der Abschnitt Exincourt-Croix 10 bis 12*km* zur Vertheidigung ausersehen; obwohl nicht so ausgedehnt, wie der vorbezeichnete, entbehrte er einer ausgesprochenen Widerstandslinie und eines Hindernisses vor der Front, sowie der Mitwirkung der schweren Artillerie; die dort auftretenden Truppen kämpften auch ziemlich isolirt, denn die Reserven aus der Hauptstellung konnten nur durch einen 8*km* langen Marsch längs der Angriffsfront der nächstgelegenen Theile dieselben erreichen.

Die Truppen des Detachements Debschitz, welchen die Vertheidigung auf diesem Flügel übertragen waren, standen auch nicht nächst der vorwärtigen Front concentrirt, sondern waren stark in die Tiefe gegliedert, bis zu der 8 bis 10*km* dahinter liegenden Linie der Allaine, deren Übergänge sie besetzt hielten.

Diese Dispositionen begründen die Annahme, es sei nicht beabsichtigt gewesen, in der Linie Dasle-Croix einen entscheidenden Kampf aufzunehmen, vielmehr einem überlegenen Angriffe gegenüber sich auf die Allaine zurückzuziehen und diese zu vertheidigen.

Unter solcher Voraussetzung war aber die angewendete Truppenmacht zu stark, weil derselbe Zweck durch Vortruppen erreicht werden konnte. Es ist schon dargelegt worden, dass nach den Terrain-

verhältnissen ein Angriff grosser Massen hier nicht erwartet werden konnte; es dürfte sonach genügt haben, den Abschnitt Dacle-Croix nur durch Vortruppen zu beobachten und sich im übrigen auf die Vertheidigung der Allaine-Strecke zu beschränken; diese hätte nur einer eigenen Gruppe zur eventuellen Besetzung der oberen Laufstrecke bedurft, da der untere Theil im Bereiche der Reserven der Hauptstellung lag.

General von Werder hat übrigens die Besetzung und Truppenvertheilung auf diesem Flügel schon so vorgefunden und sie lediglich beibehalten.

Es hätte ohne erkennbaren Nachtheil ein Theil des Detachements Debschitz die Reserven im südlichen Theil der Hauptstellung verstärken können.

General von Werder hatte mehr als den dritten Theil der ihm unterstehenden Kräfte als Reserven ausgeschieden — 14 Bataillone und 7 Batterien — in richtiger Würdigung des Umstandes, dass über die Angriffsrichtung des Gegners wohl vielfache Anhaltspunkte, doch noch keine Gewissheit vorlag.

Auch die Vertheilung der Reserven in zwei Gruppen erscheint vollkommen zweckmässig, der Ausdehnung der Front halber und weil deren mögliche Verwendung gegen die Flügel in Aussicht genommen werden musste.

Nach der Richtung der Communicationen und nach jener der Vertheidigungsfronten, wäre der eigentliche Aufstellungsort für die Reserven Belfort gewesen. Da aber General von Werder die Cernirungstruppen nahe hinter seiner Front hatte, so fehlte ihm Bewegungsraum daselbst und er musste seine Reserven nahe hinter der ersten Linie placiren. Die Folge war, dass sie die eventuell bedrohten Flügel nur durch Flankenmärsche von ziemlicher Ausdehnung erreichen konnten. Dagegen konnten sie jene Theile der Front, die nach der damaligen Sachlage für die wahrscheinlichsten Angriffspunkte gehalten wurden, rasch und energisch unterstützen.

Im ganzen macht die Truppenvertheilung den Eindruck, dass der commandirende General schon ganz bestimmte Ansichten über den Verlauf des bevorstehenden Kampfes gewonnen hat, auf Grund der Terraingestaltung und der gegenwärtigen Gruppirung des Gegners, und dass er auf diese seine Dispositionen basirt, trotz mancher Einwendungen, die sich namentlich wegen Blosstellung des rechten Flügels gegen dieselben erheben lassen.

Der Rückzug soll nicht weiter ausgeführt werden als bis an die Savoureuse; nach der Truppenvertheilung kann die Hauptmasse des Corps nur südlich Belfort zurückgehen, während nördlich von

Belfort nur das Detachement Willisen und vielleicht Theile des Detachements Degenfeld ihren Weg nehmen könnten.

In einem solchen Falle müsste auch die 1. Reserve-Division das auf dem rechten Ufer der Savoureuse occupirte Gebiet mit den daselbst etablirten Belagerungsarbeiten räumen und dem Gegner den freien Zutritt nach Belfort überlassen.

Belfort würde dann für den Gegner die Bedeutung eines Offensiv-Brückenkopfes auf dem linken Ufer der Savoureuse gewinnen und es ist leicht einzusehen, dass der erstere nicht nöthig hätte, die Savoureuse in der Front anzugreifen, sondern durch Belfort und nördlich davon, den Vertheidiger in Flanke und Rücken nehmen könnte.

Wenn man nur die beiden sich hier gegenüberstehenden Armeen in's Auge fasst, wäre man geneigt, den Rückzug „nur bis an die Savoureuse“ als eine leere Phrase anzusehen.

Bedenkt man aber, dass eine andere deutsche Armee gegen den Rücken der Armee Bourbaki's vorgeht, dass dieser letztere sich gezwungen sehen wird, mit seinen Hauptkräften gegen diese umzukehren, und dass das Eintreten dieses entscheidenden Momentes, welches die Truppen Werder's aus ihrer gefahrdrohenden Lage befreit, nur eine Frage von Tagen, ja im weiteren Vorschreiten der Zeit, selbst von Stunden ist, dann wird man zugeben, dass auch die Idee des Standhaltens an der Savoureuse ernst gemeint gewesen sein wird.

Die französische Armee nach dem 9. Jänner 1871.

Nach dem Gefechte von Villersexel blieb die französische Armee unthätig stehen; — dass man auf französischer Seite erkannt haben wird, dass der Erfolg der Unternehmung, die durch das genannte Gefecht glücklich eingeleitet war, von unverzüglichem raschem Handeln abhing, kann wohl vorausgesetzt werden; es müssen also die inneren Frictionen der auf engem Raume angehäuften Armee so grosse gewesen sein, dass sie die Führung nicht zu überwinden vermochte; zunächst machte diese Unthätigkeit den Erfolg von Villersexel illusorisch und weiter gab sie den Deutschen die Möglichkeit, die Lisaine-Linie zu besetzen und zu befestigen; sie war das erste bedenkliche Anzeichen von der geringen Leistungsfähigkeit dieser Armee, und gab den kühnen Entschlüssen der Deutschen viel Berechtigung. Wenn dieselbe ohne nennenswerten Widerstand vom 5. bis 12. Jänner, also in 7 Tagen, nicht weiter kommen konnte als 30*km*, so war es nicht allzu sanguinisch, anzunehmen, dass sich Werder so lange behaupten werde, bis sich die Armee Manteuffel's fühlbar machen könne; bei starken andauernden Marsch-

leistungen konnten deren Spitzen gegen 18. oder 20. Jänner die Gegend von Vesoul erreichen.

Am 13. Jänner nahm die französische Armee ihre Vorwärtsbewegung auf; Theile des XV. Corps auf St. Marie, das XXIV. Corps auf Arcey und Gouvillars, das XX. nach Saulnot, das XVIII. folgte dem linken Flügel, die Armee-Reserve der Mitte.

Die Armee hatte hiebei eine Frontausdehnung von 8 bis 9*km* und ging zum grössten Theile über's Terrain, oder auf Feldwegen vor; in diesem Raume führt eine einzige Strasse, jene von Arcey auf Héricourt in der Richtung auf Belfort.

Die französischen Kräfte waren so concentrirt, als ob sie unmittelbar eine Schlacht anzunehmen hätten; bei dem schwierigen waldbedeckten mit Schnee und Eis bedeckten Terrain, musste die Vorwärtsbewegung mit der grössten Schwierigkeit und nur äusserst mühselig vor sich gehen.

Um 10 Uhr vormittags begann der Angriff der Franzosen, erst um 12 Uhr 30 Minuten wurde Arcey von den Deutschen geräumt, die hinter dem Rupt-Bache neuerdings Aufstellung nahmen. Um 3 Uhr erschienen die Franzosen vor dieser Front, nur suchten sie zu umfassen, worauf die Deutschen zurückgingen und um 4 Uhr 30 Minuten zunächst der Lisaine Aufstellung nahmen; die Franzosen folgten nur mit Patrullen. Die Hinterlegung von 5*km* Marsch von Arcey bis Aíbre hatte die Franzosen 5 Stunden gekostet.

Die deutschen Vortruppen verloren in diesen Gefechten acht Officiere, 238 Mann. Ihre Aufgabe, den Vormarsch des Gegners zu verzögern, hatten sie gelöst, wenn auch andererseits nicht behauptet werden kann, dass hieraus ein Zeitgewinn erwuchs, denn der französische General hatte sich für diesen Tag kein weiteres Ziel gesetzt, als vor die Hauptstellung der Deutschen zu gelangen, und die Ursachen, welche ihn den Angriff auf dieselbe hinausschieben liessen, waren das Zurückbleiben seines linken Flügels, der mit den Deutschen noch gar nicht im Contact war.

Am 14. Jänner blieb die Hauptkraft der Franzosen am Ruptbache stehen, das XV., XXIV. und XX. Corps in einer Front von 10*km*, der linke Flügel aber war zurückgeblieben, das XVIII. Corps 12 bis 14*km* westlich Chagny, die Division Cremer rückte mit den Spitzen erst in Lure ein, 24*km* von der Lisaine entfernt.

Da General B o u r b a k i mit dem linken Flügel vorgreifen wollte, verschob er den Angriff auf den 15. und befahl für diesen Tag:

Das XV. Corps geht gegen Montbelliard vor, bemächtigt sich der Positionen am r e c h t e n Lisaine-Ufer und setzt seine Artillerie gegen Montbelliard in Thätigkeit.

Das XXIV. Corps bemächtigt sich der Wälder am rechten Lisaine-Ufer zwischen dem Bois-de-Bourgeois bis zum Bois-de-Chanois südlich Héricourt (3 bis 4*km*), sowie der verschiedenen Übergangspunkte über die Lisaine in dieser Strecke, und nimmt mit seiner Artillerie das linke Ufergelände dieses Flusses unter Feuer.

Das XX. Corps besetzt Pavay; es hat die Aufgabe, Héricourt zu besetzen, aber erst wenn die umfassende Bewegung des XVIII. Corps und der Division Cremer zur Geltung kommt.

Das XVIII. Corps besetzt Couthenans, Lure und Chagny.

Die Division Cremer hat um 6 Uhr früh an der Lisaine einzutreffen, passirt die Lisaine 2*km* oberhalb Chagny und dirigirt sich auf Mandrevillars und Echenans, sie unterordnet ihre Bewegungen jenen des XVIII. Corps.

Das XV. Corps soll sich Montbelliards bemächtigen, aber ohne Übereilung, es soll von der umfassenden Bewegung des linken Flügels zu profitiren suchen.

Das XXIV. Corps wird seine Bewegung nicht übereilen und wird die Lisaine mit dem Gros erst überschreiten, wenn es den Befehl dazu erhält.

Das XX. Corps wird Héricourt erst angreifen, wenn sein linker Flügel und die Division Cremer Terrain gewonnen haben.

Das XVIII. Corps wird nicht früher in's Gefecht treten, als bis es den Kanonendonner des XV. hört u. s. w.

Im wesentlichen scheint hervorzugehen, dass General Bourbaki den Gegner an der Lisaine beschäftigen, zu ernstlicher Action aber erst dann übergehen will, bis der äusserste linke Flügel am linken Lisaine-Ufer Terrain gewonnen hat.

Da aber die Division Cremer noch so weit zurück war, dass ihr Erscheinen an der Lisaine, da ihr gute Marschlinien fehlten, an diesem Tage zweifelhaft blieb, so würde auch dispositionsgemäss jede ernstere Action für diesen Tag ausfallen.

Diese Angriffsdisposition ist bemerkenswert durch die dichte Massirung der Truppen, durch das Absehen von guten Bewegungslinien; der grösste Theil der Armee muss sich durch das schwierige, viel bewaldete und oft in steilen Hängen abfallende Terrain durcharbeiten, ferners durch die grosse Vorsicht, welche eigentlich die Thätigkeit des Corps hemmt und von Ereignissen abhängig macht, welche ausserhalb ihres Wirkungskreises liegen, endlich dass die Action gerade von dem Vorschreiten jenes Heereskörpers abhängig gemacht ist, dessen Eingreifen am schwierigsten und am wenigsten sichergestellt ist.

Im ganzen hat man den Eindruck, dass das Armee-Commando für diesen Tag nicht unter allen Umständen, sondern nur eventuell,

wenn alles gut ginge, einen ernsten Angriff auf die Lisaine-Linie im Sinne hatte, dass es selbst einsah, dass es noch nicht entsprechend für denselben gruppirt war, dass es aber dem Drange der Verhältnisse folgend, nicht länger zuwarten könne.

In der Art der Disponirung zeigt sich der französische Commandant als erfahrener General aus der Schule des Berufsheeres; er gruppirt seine 140.000 Mann in einer Breite von 18*km* (sonach 8.000 Mann auf den Kilometer) im Gegensatze zu den Generalen der Landesvertheidigung, welche sie über weite Strecken vertheilten; dafür zeigt sich auch in seinen Verfügungen ein geringes Vertrauen in die Leistungsfähigkeit seiner Truppen. Obwohl einem vielfach schwächeren Gegner gegenüberstehend, glaubt er nur dann das Nothwendigste für einen guten Ausgang gethan zu haben, wenn er alle seine Kräfte in einer compacten Masse zusammenhält; natürlich hemmt dies die Raschheit und Energie seiner Bewegungen. Eine gut organisirte, vollständig ausgerüstete, durch alle Grade mit geschulten Führern und mit einem tüchtigen Generalstabe versehene Armee lässt sich zur Noth auf engen Raum bewegen.

Bei einer Armee von der Beschaffenheit jener Bourbaki's musste dies mit den enormsten Reibungen verbunden sein.

Wurde sonach dieser Eigenart der Armee nach einer Richtung Rechnung getragen, so mussten dafür die schwersten Nachtheile in den Kauf genommen werden, welche sich hier durch Terrainbeschaffenheit und Jahreszeit noch steigerten.

Die Schlacht an der Lisaine am 15., 16. und 17. Jänner.

15. Jänner.

Am südlichen Flügel griff das französische XV. Corps mit 2 Divisionen im 1., einer Division im 2. Treffen an; die beiden Landwehrbataillone Lötzen und Marienburg waren als Vortruppen vorgeschoben, behaupteten sich bis Nachmittag und erhielten um 2 Uhr den Befehl zum Rückzug; auch wurde Montbélliard geräumt (bis auf das Schloss).

Der Rückzug wird nicht ganz freiwillig und auch nicht sehr geordnet vor sich gegangen sein, denn die betheiligten 3 Bataillone hatten bei einem Gesammtverluste von 5 Officieren und 402 Mann, 218 Gefangene in den Händen des Gegners gelassen.

Hierauf begnügten sich die Franzosen mit einem Geschützkampfe.

Gegen Bethancourt versuchten zwei Bataillone der Franzosen einen Angriff, welcher von der 7. Compagnie des Bataillons Goldap abgewiesen wurde; die Franzosen sollen hiebei 15 Officiere und

441 Mann eingebüsst haben, das ganze Bataillon Goldap verlor an diesem Tage 3 Gefangene und 7 Verwundete.

Diese Unternehmung hatte sonach dem Angreifer fünfzig- bis hundertmal so viel Verluste zugefügt, als dem Vertheidiger; wahrscheinlich war das Missverhältnis noch grösser.

Das französische XXIV. Corps hatte einen schwierigen Abmarsch und entwickelte sich erst gegen 2 Uhr nachmittags an den Waldrändern.

Dann gingen vier Bataillone zum Angriffe von Bussurel vor, wurden aber vom Landwehrbataillon Danzig abgewiesen, welches hiebei 1 Todten, 4 Verwundete und 2 Gefangene verlor.

Vor dem deutschen Centrum bei Héricourt hatten sich die Franzosen, dispositionsgemäss das Eingreifen ihres linken Flügels abwartend, mit Geschützfeuer begnügt, in welchem die französischen gegen die weit überlegenen deutschen Batterien, einen schweren Stand hatten, so dass sie zeitweise selbst das Feuer einstellen mussten.

Nur auf Chagny war ein Infanterieangriff versucht worden; dieses Dorf war von einem badischen Bataillon besetzt, welches geworfen wurde; mit Hilfe eines weiteren anlangenden Bataillons wurden die Franzosen wieder aus dem Dorfe vertrieben, wohin noch zwei Bataillone und einige Batterien als Unterstützung bereit gestellt wurden; die Verluste an dieser Stelle sind numerisch nicht leicht festzustellen; wenn auch nicht bedeutend, waren sie doch erheblicher als die früher angeführten.

Gegen Chenebier entwickelten sich Infanterie-Abtheilungen und Artillerie des äussersten linken Flügels der Franzosen, der Division Cremer, ohne zu einem Angriffe zu schreiten; es wurde im Gegentheil der Abmarsch der feindlichen Colonnen in südwestlicher Richtung constatirt.

Das Detachement des Oberst Willisen wurde nicht beunruhigt, bei jenem des Generals Debschütz kam ein Bataillon zur Action, in welcher es einen Gefangenen und fünf Verwundete verlor.

Da der französische linke Flügel, XVIII. Corps und Division Cremer, theils wegen der Schwierigkeiten des Terrains, theils wegen der grossen Marschleistungen, ihre Aufgabe, den rechten deutschen Flügel zu umfassen, nicht erfüllen konnte, so war es in den Intentionen des französischen Ober-Generals, dass sich die übrigen Theile der Armee mehr demonstrativ verhielten; es wäre deshalb an diesem Tage überhaupt zu keinem ernsten Zusammenstosse gekommen, wenn nicht die deutschen Vorpostenbataillone am linken Flügel vor der Vertheidigungsfront den Kampf aufgenommen hätten.

Zweckmässig war es kaum, diese Abtheilungen isolirt der ungeheueren Überlegenheit des Angreifers entgegen zu stellen.

Während die Deutschen die Angriffsversuche auf die Stellung mit leichter Mühe abwiesen, brachte ihnen dies Gefecht der Vorposten einen Verlust, der doppelt so gross war, als jener, den die Behauptung der Stellung verursacht hatte.

Der Gesammtverlust der Deutschen an diesem Tage betrug 650 Mann, von welchen 402 die erwähnten Vorpostenbataillone treffen; der Kampf um die Stellung selbst hatte die Deutschen sonach 248 Mann gekostet, von welchen 56 auf die Artillerie entfallen; es ist dies etwa 4 Mann auf jedes der vorhandenen Infanterie-Bataillone.

Für die Hauptmasse der deutschen Infanterie war dieser Schlachttag kaum mehr als ein leichtes Vorpostengeplänkel; und die Ergebnisse dieses ersten Zusammentreffens zeigten ihr ihre qualitative Überlegenheit so eclatant, dass sie den weiteren Ereignissen mit Zuversicht entgegensehen konnte.

Die Reserven waren zwar reichlich verausgabt worden, aber mit Ausnahme eines Bataillons bei Chagny und einigen Batterien, waren sie nirgends in Action getreten.

Der 16. Jänner.

Der Aufmarsch der französischen Armee war am vorhergehenden Tage vollendet worden, man hätte sonach den ernstlichen entscheidenden Angriff erwarten können; es kam aber, abgesehen von einer über das ganze Schlachtfeld sich ausbreitenden Kanonade nur zu vereinzelten, unzusammenhängenden und meist nicht mit genügender Energie ausgeführten Vorstössen.

Am Vormittage zwischen 9 Uhr 30 Minuten und 11 Uhr 30 Minuten, erfolgten mehrfache Angriffe gegen das Centrum der deutschen Aufstellung bei Héricourt durch 9 bis 5 französische Bataillone, welche unschwer abgewiesen wurden; es kamen dabei 3 Compagnien Linien-Infanterie und $2^1/_4$ Landwehr-Bataillone in Action, welche 2 Officiere und 34 Mann verloren.

Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr griffen die Franzosen zweimal mit je einem Regimente die deutsche Aufstellung bei Bethoncourt an, ohne Erfolg; der Abschnitt war durch 1 Landwehr- und 1 badisches Bataillon besetzt, welche aus der Reserve bei Charmont durch 1 badisches Bataillon und 2 Batterien verstärkt wurden; die Verstärkung der Infanterie kam gar nicht in's Gefecht, die beiden Bataillone der ersten Linie hatten 2 Officiere und etwa 18 Mann eingebüsst.

Bei Bussurel entwickelten die Franzosen ansehnliche Kräfte, ohne zu einem ernstlichen Angriff überzugehen.

Die 3 Bataillone, welche diesen Abschnitt besetzt hielten, wurden durch 2 Bataillone und 1 Batterie aus der Hauptreserve bei Brevilliers verstärkt; ihre Verluste betrugen etwa 14 Mann.

Einen ernsteren Angriff mit ansehnlicheren Kräften unternahmen die Franzosen nur gegen den deutschen rechten Flügel bei Chenebier, der durch 2 badische Bataillone vertheidigt wurde, um 2 Uhr 30 Minuten nachmittags; er hatte vollen Erfolg, die Deutschen gingen bis Moulin-Rougeot halbwegs bis Belfort zurück.

Auffallenderweise wurde dieser exponirte Theil der deutschen Stellung, der auch durch die Terrain-Verhältnisse nicht begünstigt war, aus der Reserve nicht verstärkt, obwohl die Ansammlung starker französischer Kräfte auf diesem Theile des Schlachtfeldes nicht verborgen geblieben war; hier waren natürlich auch die Verluste der Deutschen weit ansehnlicher; sie sind speciell für diesen Tag nicht angegeben, aber von dem Gesammtverluste des betheiligten Regimentes, der für alle 3 Gefechtstage 12 Officiere, 250 Mann betrug, dürfte der grösste Theil auf diesen Tag entfallen.

Der weitaus grösste Theil der deutschen Truppen kam an diesem Tage nicht in's Gefecht; es sind nur Theile von 14 Bataillonen genannt, welche sich an der Abwehr betheiligten.

Einen grösseren Antheil nahm die deutsche Artillerie, welche wenigstens zeitweise auf dem ganzen Gefechtsfelde zur Thätigkeit kam; ihre Verluste sind auch relativ bedeutend mit 5 Officieren und 52 Mann. Vor dem linken Flügel, dem Detachement des Generals Debschitz, kam es nur zu wenig bedeutenden Plänkeleien, welche den Deutschen 13 Mann ausser Gefecht setzten.

Der 16. Jänner war sohin für die Deutschen sehr günstig verlaufen; der Echec, den der deutsche rechte Flügel erlitten, blieb für den Augenblick ohne bedenkliche Folgen, denn die Franzosen hatten ihren Erfolg nicht ausgenützt, und die Lisaine nicht überschritten; dagegen gab die leichte Mühe, mit welcher die französischen Angriffe im Centrum und am linken Flügel abgewiesen worden waren, den Deutschen die Möglichkeit, ohne jede Gefahr beträchtlichere Kräfte gegen den rechten Flügel zu concentriren.

Noch am Abende waren 2 Bataillone $\frac{I.\ II.}{4}$, 1 Escadron und 1 Batterie bei General von Degenfeld eingetroffen; um 8 Uhr abends erging von General von Werder an General Keller der Befehl, mit den unterstehenden Truppen F/4 F/5 sofort gegen den Feind aufzubrechen und Frahier, sowie Chenebier wiederzunehmen; die übrigen Truppen sollten ihre Stellung behaupten.

Vier Bataillone der Hauptreserve waren auf den äussersten rechten Flügel gezogen worden, statt derselben gab General von Debschitz 2 Bataillone an General Glümmer, dieser ebenso viel an die neue Reserve ab. Auch von den Cernirungstruppen wurden noch 2 Bataillone herangezogen.

General Keller verfügte zu der ihm aufgetragenen Offensive über 8 Bataillone, 2 Escadronen und 4 Batterien, und forderte auch General Goltz auf, von Chagny aus 1 oder 2 Bataillone gegen Chenebier zu entsenden. Frahier fand er schon vom 4. badischen Regimente besetzt, er entsendete eine Colonne, 3 Bataillone, gegen das Nordende von Chenebier, drei andere Bataillone sollten im Lisaine-Thale gegen Courchamp (eine Häusergruppe südlich Chenebier 1.600*m* vom Nordende dieses Dorfes) vorgehen, die restirenden 2 Bataillone bei Moulin—Rougeot als Reserve verbleiben, von 6 Uhr früh an bei Frahier Stellung nehmen.

Moulin—Rougeot ist so weit vom voraussichtlichen Gefechtsfelde entfernt, dass auf ein rechtzeitiges Eingreifen der dort zurückgelassenen Truppen kaum gerechnet werden kann. Desgleichen sind die Ziele für die beiden gleich starken Angriffscolonnen so weit auseinander, dass ein Zusammenwirken ausgeschlossen erscheint; überdies wurde ihnen anbefohlen, sich nach aussen zu entwickeln.

Der Ausgangspunkt der deutschen Colonnen, Frahier, lag ausserhalb des linken Flügels der Franzosen, wodurch ein umfassender Angriff auf denselben angebahnt gewesen wäre; General Keller lässt aber die südliche Angriffscolonne 4.000 bis 5.000 Schritte entlang der feindlichen Front abwärts rücken, um erst dann zum Angriffe vorzugehen (er will also Chenebier von beiden Flügeln umfassend angreifen); wenn auch die nächtliche Dunkelheit und die Lisaine der Flankenbewegung Schutz gewährten, so führten diese Verfügungen doch zu einer Vertheilung der an sich nicht sehr starken Angriffstruppen in vereinzelten Gruppen über weite Räume, welche ein kraftvolles Auftreten kaum gestatteten.

Der deutsche General scheint mehr auf den moralischen Eindruck gerechnet zu haben, den das unerwartete nächtliche angriffsweise Vorgehen deutscher Truppen an mehreren Stellen, auf den Feind äussern sollte.

Noch in der Dunkelheit erreichten die deutschen Colonnen den Feind, aber die Überraschung wirkte nicht in erhoffter Weise; die rechte Colonne erreichte gar nicht Chenebier, die linke Colonne drang wohl in den südlichen Theil des Ortes ein, musste ihn aber nach 8 Uhr früh wieder räumen und ging nach Frahier zurück. Um 10 Uhr früh entwickelten sich bei Moulin—Coulin die von General von

der Goltz gesendeten 1½ Bataillone zum Angriff, gingen aber auch nach Frahier zurück.

Um 9 Uhr griff ein Bataillon der Reserve bei der nördlichen Colonne ein, aber gleichfalls ohne Erfolg.

Das isolirte, auch in der Zeit nicht zusammenfallende Auftreten der Colonnen gab auch wenig Gewähr für einen durchgreifenden Erfolg; die Deutschen begnügten sich, Frahier festzuhalten, wo nachmittags noch 2 Bataillone der Hauptreserve eintrafen, das übrigens auch nicht angegriffen wurde.

Mit den Truppen des Generals Goltz waren jetzt 11 deutsche Bataillone bei Frahier vereinigt.

Von den an diesem Gefechte betheiligten Truppen verloren

das 4. badische Infanterie-Regiment	12	Officiere,	251	Mann,
„ F/5. 6. „ „ „	5	„	67	„
„ F/67 „ „ „	5	„	104	„
	22	Officiere,	422	Mann;

ausserdem waren noch 2 Bataillone des 3. badischen Regimentes in's Gefecht gekommen, deren Verluste nicht tagweise nachgewiesen sind, und das Landwehr-Bataillon Eupen ohne Verluste. Im Ganzen dürfte dieses Offensivunternehmen den Deutschen an 500 Mann gekostet haben, darunter an 70 Gefangene, daher mehr als der ganze zweite Schlachttag.

Auf den übrigen Theilen des Schlachtfeldes kam es zu keiner bedeutenderen Action; an mehreren Orten suchten die Franzosen einen Infanterie-Angriff durch Artilleriefeuer vorzubereiten, doch behielt die deutsche Artillerie überall die Oberhand.

Die zum Angriff versammelte Infanterie versuchte nur vereinzelt vorzugehen, wurde überall leicht abgewiesen, so dass selbst Bataillone aus der Vertheidigungslinie gezogen und der Hauptreserve überwiesen werden konnten.

Schon am Nachmittage waren französische Colonnen im Abmarsche gegen Westen beobachtet worden; thatsächlich hatte der französische Feldherr schon tagsvorher auf eine Fortsetzung des Angriffes verzichtet, sei es, dass der herabgekommene Zustand seiner Truppen einen Erfolg nicht mehr hoffen liess, oder weil die Armee Manteuffel's seine Verbindungen bedenklich bedrohte.

Die Franzosen verloren in den Kämpfen an der Lisaine gegen 8.000 Mann, die Deutschen 60 Officiere, 1.586 Mann, etwa 3·5% ihres Standes — auf 3 Schlachttage vertheilt — sonach täglich etwa 1·2%.

Auch bei den Franzosen betragen die Verluste nur gegen 5%; sie wären an sich nicht so beträchtlich gewesen, um ein Aufgeben des Kampfes zu bedingen, aber mehr als die Verluste hatten Kälte

und Hunger gethan, die Leistungsfähigkeit der französischen Truppen zu erschöpfen. Das entscheidendste Moment scheint aber die Hoffnungslosigkeit der französischen Führer gewesen zu sein, welche an keinen Erfolg mehr glaubten, obwohl gerade am letzten Tage die französische Division, welche Chenebier vertheidigte, noch schöne Beweise für ihre Leistungsfähigkeit gegeben hatte.

Am 18. verblieben die Deutschen hinter der Lisaine, am 19. wurden die Vorhuten etwa eine Meile weit vorgeschoben; sie sollten Fühlung mit dem Feinde erhalten, von einer Verfolgung wurde abgesehen wegen der grossen numerischen Überlegenheit des Feindes.

Die Unternehmung, zu welcher die Franzosen eine grosse Zahl von Truppen unter der Führung eines erprobten Generals vereinigt, und an welche sie ihre letzten Hoffnungen gesetzt hatten, war gescheitert.

Sie war gescheitert, nachdem ihre strategische Anlage vollkommen gelungen war; diese grosse französische Armee war für die Deutschen völlig überraschend auf dem Operationsfelde erschienen, sie hatte dieselben getrennt angetroffen und ihre Vereinigung bedroht; auch die oberste deutsche Heeresleitung konnte erst zwei Tage, nachdem die französische Armee vor General von Werder erschienen, Gegenmassregeln treffen; die französische Armee hatte einen Zeitvorsprung von 2 bis 3 Wochen gewonnen.

Aber als es zum Handeln kam, folgte eine Enttäuschung der anderen; das grosse Heer entpuppte sich als eine ungelenke unbeholfene, nicht zu bewegende Masse, die nur mühselig Schritt für Schritt Terrain gewinnt, die wenig Freiheit der Bewegung hat und die gebotenen Chancen nicht ausnützen kann, denn wie an einer Kette bleibt sie an die Eisenbahnlinie gebunden, die ihr Nahrung und Munition zuführt.

Nicht viel anders zeigt sich das Bild, als die Armee an den Feind gelangt; stets bleibt die Hauptmasse schwerfällig an den Boden gefesselt, nicht im Stande, sich zu entwirren und zu entfalten und zum Waffengebrauche überzugehen, stets sind es nur verhältnismässig geringe Theile der Armee, ja selbst der Corps, einige Bataillone, einzelne oder wenige Batterien, welche in den Kampf gebracht werden können.

Was nützt es, wenn solche Versuche mit manchmal anerkennenswerter Ausdauer und Opferwilligkeit, mehrmals erneut werden und drei-, vier-, fünfmal hintereinander folgen; immer ist es nur ein winziger Bruchtheil der Armee, der vom Vertheidiger mit so geringer Mühe, ja man könnte sagen, spielend abgewiesen wird.

In einer sehr grossen Zahl von Fällen besteht die Action des Angriffes nur darin, dass ein Theil der Truppen seine Deckungen

verlässt, in den Feuerbereich des Vertheidigers tritt, daselbst mehr oder weniger empfindliche Verluste erleidet, um alsbald die schützenden Waldränder wieder aufzusuchen.

Einzelne Episoden, so das Auftreten der Division Cremer und Theile des XVIII. Corps, erheben sich sowohl nach Marschleistungen, wie in ihrer Gefechtsthätigkeit, über das geschilderte Mass, aber auch sie zeigen sich unfähig, die errungenen Erfolge auszunützen.

Was benahm den Bewegungen der Armee den Schwung, ihrer Gefechtsthätigkeit den Nachdruck und die Kraft?

Die Ungunst der Terrainbeschaffenheit, der Jahreszeit und Witterung kann nicht übersehen werden, sie konnten von der kleinen kriegsgeübten deutschen Schaar leichter überwunden werden, als von der zahlreichen französischen Armee, deren Ansprüche an Communicationen, an Unterkünfte und Ressourcen jeder Art, vielfach grösser waren.

Am Gefechtsfelde an der Lisaine verdoppelten sich diese Schwierigkeiten zu Ungunsten der Franzosen; schwer gangbare bewaldete Höhenzüge theilten dasselbe in Angriffszonen, welche von einander getrennt und mehr oder weniger isolirt nur die Entwicklung einer beschränkten Kraft gestatteten und dadurch dem Angreifer erschwerten, an jeder Stelle seine Übermacht zur Geltung zu bringen, oder eine rasche Verschiebung entlang der Front durchzuführen.

Ein Manövriren entlang der Lisaine war nahezu ausgeschlossen und es erübrigte nichts, als gegen den Vertheidiger, welcher die Vortheile des Terrains für sich hatte, frontal anzulaufen.

Eine Artillerie-Vorbereitung erwies sich als undurchführbar, denn die französische Artillerie vermochte nur sehr ausnahmsweise dem Feuer der deutschen Artillerie einige Zeit Stand zu halten.

Ob die Terrainfiguration den Franzosen nicht gestattete, ihre an Zahl überlegene Artillerie zu placiren, oder ob sie durch innere Frictionen daran gehindert waren, ist nicht klarzustellen.

Thatsache ist es, dass sie ihre Aufgabe, den Vertheidiger zu erschüttern, nicht auszuführen vermochte.

Eine andere Armee hätte es unter solchen Umständen vermieden, den Kampf in der Front zu führen, und hätte den Erfolg in der Umfassung des rechten Flügels des Vertheidigers gesucht; die Armee Bourbaki's fühlte sich zu abhängig von der am entgegengesetzten Flügel ziehenden Eisenbahn, um die Hauptkraft nach Norden zu verschieben.

Vielleicht wären diese Schwierigkeiten wie auch manche andere zu besiegen gewesen, wenn die Führung durch alle Instanzen eine bessere, verlässlichere und geschicktere gewesen wäre. Aber wo sollten

solche Führer für eine Armee von Hunderttausenden hergenommen werden, nachdem die letzten Reserven in dieser Beziehung schon lange vorher aufgebraucht waren.

So hängt hier die Frage der Führung nur zu enge mit jener der Organisation der Armee zusammen, welche die letzte und eigentliche Ursache zu sein scheint des so kläglichen Ausganges einer gross angelegten und glücklich begonnenen Unternehmung.

Zusammengesetzt aus jungen Aufgeboten ohne Trains, — ohne geschulte Stäbe und Administration, konnte die Armee auch bei aller Hingebung und Opferwilligkeit des Einzelnen, auch den niedrig gestellten Anforderungen, sowohl bei den Operationen wie im Gefechte, nicht oder nur unzureichend entsprechen.

So müsste, wer den Ursachen des Misslingens auf den Grund gehen wollte, mehr eine organisatorische als taktische und strategische Studie liefern.

Mit solchen improvisirten Schöpfungen kann man einen Volkskrieg nähren, zur Noth auch eine Vertheidigung unter günstigen Umständen führen, aber zu Offensivoperationen im grossen Stile sind sie am wenigsten befähigt. Und im Bereiche der taktischen Verwendung wird man ihnen jede Aufgabe eher zumuthen können, als den frontalen Angriff gegen einen in guter Stellung befindlichen Gegner, denn bekanntlich ist dies ein Problem, welches auch geschulten, im Waffengebrauch sicheren und von tüchtigen Officieren geführten Truppen als das Schwierigste erscheint.

Trotz alledem war die Überlegenheit der französischen Armee eine solche, dass ihr die Bewältigung ihres Gegners vielleicht doch gelungen wäre, wenn ihr die Zeit hiezu nicht ganz scharf zugemessen gewesen wäre; sie musste mit ihm fertig werden, ehe die Armee Manteuffel ihr zu nahe kam, und das konnte sie nicht — wenigstens nicht nach Ansicht ihres Commandanten. Sie trat den Rückzug an, nicht geschlagen und durch die Resultate des Kampfes dazu genöthigt, sondern aus eigenem freien Entschlusse, aber an der Lösung ihrer Aufgabe verzweifelnd.

Die moralischen Consequenzen dieses Entschlusses auf die eigenen Truppe und den Gegner waren annähernd dieselben, als ob sie geschlagen worden wäre und mussten dem freiwilligen Rückzuge sehr bald den Charakter eines erzwungenen aufprägen.

Der Commandant des deutschen Corps, welcher besorgt hatte, durch den Widerstand die Existenz seiner Truppen auf's Spiel zu setzen, muss durch die geringen Anstrengungen, welcher es bedurfte, dem Gegner Stand zu halten, selbst sehr überrascht gewesen sein, und er hütete sich sorgfältig, den errungenen Erfolg durch zu heftiges Nachdrängen auf's Spiel zu setzen; er verliess seine Stellung nicht,

so lange er noch Theile der französischen Armee vor sich hatte, selbst als er von ihrem Rückzuge die vollständigste Sicherheit gewonnen hatte. Es ist deshalb auch von einer Verfolgung seinerseits nicht die Rede.

Die Operationen der Südarmee.

Am 5. Jänner war die Armee Bourbaki's zwischen Besançon und Vesoul durch die Vortruppen des Generals von Werder constatirt worden. Am 7. Jänner wurde die Bildung der deutschen Südarmee unter Commando des G. d. I. von Manteuffel verfügt; ausser den Truppen des Generals von Werder bestand sie zunächst aus dem II. und VII. Corps: das II. Corps wurde der Südfront der Cernirungs-Armee von Paris entnommen, das VII. Corps, welches nach der Capitulation von Metz zur Besetzung dieser Festung und zur Belagerung französischer Nordfestungen verwendet wurde, war jetzt disponibel geworden und seit einiger Zeit mittels Eisenbahn nach Chatillon-sur-Seine und Gegend transportirt worden.

Am 6. Jänner stand das II. Corps bei Montargis, das VII. Corps bei Auxerre, die Spitzen der XIV. Division trafen in Chatillon ein; das entferntere II. Corps hatte etwa 270*km* zur gegenwärtigen Aufstellung Bourbaki's; bei dieser Jahreszeit waren 14 bis 18 Tage für die Zurücklegung dieser Strecke zu rechnen; — also erst in der dritten Woche konnten diese Corps eingreifen. Wie sich die Verhältnisse bis dahin gestaltet hatten, war nicht vorauszusehen. Jedenfalls hatte General Bourbaki genügend Zeit, sich mit allen Kräften auf General von Werder zu werfen, und von dem Ausgange dieses Kampfes hing es ab, welche Aufgabe die Südarmee zu lösen haben werde.

Als General von Manteuffel am 10. Jänner in Versailles eintraf, konnte die seiner Armee zufallende Aufgabe auch nicht näher präcisirt werden. Das Generalstabswerk fasst dieselbe dahin zusammen: „Von grosser Wirkung musste es sein, wenn sie zu einer Zeit, da das XIV. Corps noch vorwärts Belfort Stand hielt, auf die rückwärtigen Verbindungslinien des Gegners zu gelangen vermochte."

Dieser allerdings wünschenswerte, aber nicht sehr wahrscheinliche Fall hatte zur Voraussetzung, dass sich General von Werder mehr als 2 Wochen auf seine Kräfte allein beschränkt, vorwärts Belfort behaupten werde.

Was anderenfalls zu geschehen hatte, war allerdings zur Zeit nicht näher zu erörtern, da es sich jeder Combination entzog.

Das grosse Hauptquartier, durch das Erscheinen der Armee Bourbaki's bei Besançon vollkommen überrascht, musste jetzt die Ereignisse sich entwickeln lassen, ohne eingreifen zu können.

Vorläufig konnte es sich um gar nichts anderes handeln, als die beiden Corps so rasch als möglich auf den Operationsschauplatz an die obere Saône zu versetzen.

Vom grossen Hauptquartier war indessen das VII. Corps in die Gegend von Chatillon, das II. nach Nuits dirigirt worden, wo sie am 12. Jänner anlangten (Tafel 7), an welchem Tage auch General von Manteuffel die Leitung der Operationen an Ort und Stelle übernahm.

Die ihm unmittelbar zur Verfügung stehenden Truppen, II. und VII. Corps, welch letzterem die Brigade Dannenberg zugetheilt war, zählten 56 Bataillone, 20 Escadronen und 28 Batterien.

Die Armee hatte ausser den im Verbande der Divisionen stehenden Cavallerie-Regimentern, keinerlei Cavallerie. Gerade hier, wo die Armee weite Räume zu durchziehen, einen entfernten Gegner aufzuklären und mit dem weitab operirenden XIV. Corps die Verbindung aufzusuchen, dabei die Sicherung in den Flanken durchzuführen hatte, wäre Veranlassung gewesen, die selbständigen Cavalleriekörper in Verwendung zu bringen; doch waren alle im Süden von Paris verfügbaren Cavallerie-Divisionen dem Prinzen Friedrich Karl zu seinem Zuge nach Le Mans überwiesen worden.

Aller Wahrscheinlichkeit nach war bis zum Zusammentreffen mit der Armee Bourbaki's, kein ernsterer Conflict mit dem Gegner zu gewärtigen. Die Festung Langres war durch 10.000 bis 15.000 Mann besetzt, in der Gegend von Dijon stand die Armee Garibaldi's, welche vom grossen Hauptquartier auf 12.000 Mann geschätzt wurde, den gegen 70*km* breiten, gebirgigen Raum zwischen Langres und Dijon hatte die Südarmee zu durchschreiten, um an die Saône zu gelangen. Von Nuits und Chatillon-sur-Seine an den genannten Fluss waren 80 bis 90*km* theilweise auf minderen Wegen zurückzulegen.

Dass die anmarschirenden Corps möglichst frühe dem Gegner sich fühlbar machten, war zu erreichen, wenn sie die Richtung einschlugen, welche hinter der Armee Bourbaki's auf seine Verbindungen mit Besançon traf.

Den directen Anschluss an das Corps Werder's anzustreben, war nicht leicht möglich, denn es war unsicher, ob dieses noch in der Gegend von Belfort anzutreffen sein wird und, wenn Manteufel hiebei der Armee Bourbaki's ausweichen wollte, hätte er einen weiten, zeitraubenden Umweg nach Norden machen müssen. Die Bereitstellung seiner Corps bei Nuits und Chatillon-sur-Seine schloss ein solches Unternehmen nahezu aus.

So hatte eigentlich der General bezüglich der an die Saône einzuschlagenden Richtung nicht viel Spielraum.

Mit seinem am 13. Jänner ausgegebenen Befehle ordnete er für die Überschreitung des Gebirges an: Die drei Colonnen, von welchen das VII. Corps zwei zu bilden hat, debouchiren in der Linie Selongey-Longeau (Tafel 7), dahin haben die Colonnen des VII. Corps drei, das II. Corps vier Märsche.

Die Sicherung gegen Langres besorgt das VII. Corps; für die Sicherung gegen die Truppen Garibaldi's, welche noch in Autun angenommen werden, dann gegen Dijon, bleibt die 8. Infanterie-Brigade mit zwei Batterien und zwei Escadronen unter G. M. Kettler in Monbard, welche nun dem Armee-Commando direct untersteht; sie hat auch die weitere Aufgabe, im Vereine mit dem nach Nuits-sur-A. dirigirten 1. Reserve-Husaren-Regimente, die Eisenbahnlinie Chatillon-sur-Seine, Nuits-sur-A., die Magazine in Chatillon-sur-Seine und die Verbindungen der Armee dahin zu decken; der eventuelle Rückzug der Brigade geht längs der Eisenbahn nach Blesmes auf die dort stehenden Gouvernements-Truppen.

Die angegebene Linie wurde am 17. Jänner erreicht, während die Brigade Kettler bei Monbard stand.

Die Bewegung vollzog sich unter ungünstigen Witterungsverhältnissen, sonst aber ohne Hindernis; die feindliche Brigade Riciotti vom Corps Garibaldi's, welche vorgeschoben war, stand am 13., als die Bewegung angetreten wurde, in Avôt-le-Grand, ging aber dann auf Dijon zurück.

Am 18. Jänner war das II. Corps bei Is-sur-Tille verblieben, das VII. hatte den Vormarsch fortgesetzt. Avantgarden beider Corps gelangten bis in die Nähe der Saône und constatirten, dass die Übergänge erhalten waren.

An diesem Morgen erfuhr General von Manteuffel den Ausgang der dreitägigen Gefechte an der Lisaine und den wahrscheinlichen Rückzug Bourbaki's. Dies änderte die Sachlage von Grund aus; es handelte sich nicht mehr, dem General von Werder Hilfe zu bringen; es handelte sich auch nicht mehr, die Armee Bourbaki's zu schlagen, denn sie hatte sich schon gegenüber dem Werder'schen Corps als geschlagen erklärt, und es war vorauszusehen, dass der moralische Druck dieser Niederlage und die Mühseligkeiten des winterlichen Rückzuges ihre Auflösung beschleunigen würden.

Es handelte sich im Grunde nur mehr um eine Verfolgung der feindlichen Armee.

Ihr Rückzug führte sie nothwendig zunächst nach Besançon.

Am 19. Jänner morgens standen die Colonnen Manteuffel's ebenso weit von dieser Festung entfernt, wie die Corps Bourbaki's.

Wenn man die Zahl und mangelhafte Organisation, dann Ausrüstung der französischen Armee, sowie die beiderseits zur Verfügung stehenden Communicationen berücksichtigt, so schien es zweifellos, dass die Deutschen Besançon früher erreichen und Bourbaki von dieser Festung abdrängen konnten.

Die deutschen Vorhuten konnten am 21., das Gros der Corps am 22. vor Besançon concentrirt sein; die französische Armee musste dann auf die Hilfsquellen, welche sie von Besançon erwarten mochte, verzichten, sie musste die Eisenbahn aufgeben, an welche sie mit ihrer Verpflegung angewiesen war, und sich auf einer, höchstens zwei Strassen längs der Schweizergrenze durchwinden, wenn es den Deutschen nicht gelang, ihnen auch diese zu sperren.

Es scheint, dass ein solches Vorgehen zur Auflösung der französischen Armee, ja zur Gefangennahme grosser Theile derselben führen müsste, namentlich dann, wenn sie von General von Werder direct verfolgt würde.

Es war vorauszusetzen, dass ein grosser Theil der französischen Armee nördlich des Doubs zurückgehen würde, denn zwischen Doubs und Ognon führen die zwei besten und directesten Marschlinien und die Eisenbahn nach Besançon. Es führen auch am linken Ufer des Doubs zwei bis drei Marschlinien nach Besançon-Pontarlier, aber diese sind weit schlechter und weiter, führen durch ressourcenarmes und gebirgiges Gebiet; um sie aber überhaupt benützen zu können, musste die französische Armee erst auf das südliche Doubs-Ufer übergehen und das war für eine so zahlreiche und unmittelbar mit dem Gegner in Contact stehende Armee eine sehr schwierige Aufgabe.

Gelang es den Deutschen, sich zwischen Besançon und Baume-les-Dames festzusetzen, bevor die französischen Colonnen dort anlangten, oder selbst diese im Marsche dort anzugreifen, so war die französische Armee in einer äusserst kritischen Lage.

Nur wenn die französische Armee durch die Raschheit ihrer Bewegungen die Deutschen überholte, so dass es ihr gelang, Besançon mit dem Gros der Armee zu erreichen, ehe die deutschen Colonnen den Ognon überschritten, dann allerdings hätten die Deutschen einen Fehlstoss gethan und hätten das Nachsehen; diese Eventualität schien aber nach der Schwerfälligkeit, welche man bisher an der Bourbaki'schen Armee wahrgenommen, nahezu ausgeschlossen.

Die Operationsrichtung auf die Verbindungen östlich Besançon führte auch rascher zur Vereinigung mit dem Werder'schen Corps, sie wäre die Fortsetzung der bisherigen Operationsrichtung gewesen, und erscheint im allgemeinen als die natürliche Folge der bisherigen Operationen — auch im Hinblicke auf die Verbindungen, die Basirung des II. und VII. Corps.

Diese führten bisher von der Bahnlinie Châtillon-sur-Seine Nuits-sur-A., speciell vom ersteren Orte zwischen Langres und Dijon hindurch zu den Corps; auch die noch fehlenden Abtheilungen des VII. Corps waren auf diesem Wege nachgezogen worden; sie waren aber durch die zahlreiche Besatzung von Langres bedroht; zu einer Cernirung oder dauernden Beobachtung dieser Festung hatte sich das Armee-Commando nicht entschlossen, offenbar, um eine Schwächung der operirenden Truppen zu vermeiden.

Es waren wohl Etapen und Gouvernements-Truppen zum Schutze der mehrerwähnten Bahnlinie gegen die Bedrohung von Langres aus designirt; wären dieselben näher an die Festung herangerückt, so hätten sie voraussichtlich auch zur Sicherung der Nachschublinie des VII. Corps beitragen können; dies scheint aber nicht geschehen zu sein und, nachdem es der Besatzung von Langres gelungen war, am 17. Jänner einen Fuhrwerkspark der Deutschen aufzuheben, entschied sich das Armee-Commando, die Verbindungen mit Chatillon-sur-Seine aufzugeben und nach weiterem Vorrücken seine Verbindungen über Vesoul nach Epinal zu verlegen.

Wenn die Südarmee östlich Besançon vorging, hätte sie sofort über Vesoul ihre neuen Verbindungen gewonnen, hätte keinerlei Detachirungen zu deren Schutze nöthig gehabt, Dijon und Auxonne wären gänzlich aus dem Bereiche dieser Operationen gefallen, und stärkere Truppen-Aufstellungen gegenüber dieser Punkte wären entbehrlich geworden.

Es scheint also, das II. und VII. Corps hätten die feindliche Armee am raschesten, mit ganzer Kraft und der geringsten eigenen Gefährdung getroffen, wenn sie die Richtung auf deren Verbindungen östlich Besançon eingeschlagen hätte.

Der Armee-Commandant entschloss sich, der Armee Bourbaki's den Rückweg nach dem Süden des Landes nach Lyon westlich Besançon zu verlegen, beziehungsweise sich ihm dort vorzulegen.

Zunächst kam in Frage, ob Bourbaki überhaupt den Rückzug über Besançon fortsetzen wolle; er konnte auch, wenn die Vorräthe Besançon's so weit reichten, unter dem Schutze der Festungswerke stehen bleiben, und dort den Angriff der Deutschen abwarten.

Bot Besançon die Möglichkeit nicht, mit der Armee dort stehen zu bleiben, so konnten sich die französischen Corps dort wenigstens einige Ruhe gönnen.

Für die Fortsetzung des Rückzuges fand die französische Armee westlich Besançon günstigere Verhältnisse; sie hatte die Wahl, denselben nach Dijon zu nehmen, wo sie auf die Mitwirkung der dort versammelten Kräfte, welche um diese Zeit gegen 40.000 Mann be-

tragen haben sollen, zählen konnte, oder auf dem südlichen Doubs-Ufer gegen Süden marschiren, wozu ihr, von den Gebirgswegen abgesehen, drei gute Parallelstrassen zur Verfügung standen.

Wollten die deutschen Corps für beide Eventualitäten gefasst sein, so mussten sie den Raum von Pesmes über Dôle bis Champognole 75*km* beherrschen, was aus einer Aufstellung zwischen Dôle—Salins allerdings möglich erscheint; sie hatten dahin von ihrer Aufstellung am 19. morgens etwa 100*km* 5 bis 6 Märsche zu hinterlegen.

Die französische Ostarmee hatte dahin 100 bis 120*km* Marsch.

Dass die Armee Manteuffel's ihr in der Erreichung dieser Centralstellung zuvorkommen könnte, war sonach als ziemlich sicher anzusehen. Sie verzichtete aber dabei auf ein directes Zusammenwirken mit den Truppen Werder's, und wie sie, um sich gegen Dijon zu sichern, einen ansehnlichen Theil ihrer Kräfte verwenden musste, so hätte auch General von Werder, wenn er in Verfolgung des Gegners über Besançon hinausgerückt wäre, sich durch Rücklassung einer entsprechenden Kraft gegen Besançon sichern müssen.

Wäre es sonach im Südwesten von Besançon zu einem Entscheidungskampfe gekommen, so hätten die Deutschen hiebei nicht ihre ganze Kraft in die Wagschale legen können.

Dass die Verbindung sowohl der Corps Manteuffel's wie jene Werder's mit dem Hinterlande höchst precär geworden, soll nicht weiter betont werden, denn dies hätte sich erst empfindlich fühlbar gemacht, wenn die Deutschen im Kampfe unterlegen wären, und diesen Fall konnten sie mit viel Berechtigung ausser Combination lassen.

Dass der Entschluss des Generals von Manteuffel sonach der kühnere war, ist unbestreitbar, dass er aber grössere Erfolge versprach als die andere oben besprochene Alternative, war im vorhinein kaum zu behaupten.

Indem sich General von Manteuffel gegen Dôle—Salins wandte, wich er einem unmittelbaren Zusammenstosse mit dem Gegner aus; indem er ihm die Rückzugswege nach dem Süden und Westen verlegte, zwang er ihn entweder in Besançon zu bleiben, oder sich den Rückweg mit Gewalt zu öffnen, wenn er hiezu die Energie nicht fand, so war es möglich, den Zweck der Operation, die Lahmlegung der Armee Bourbaki's, ohne ernsten Kampf zu erreichen.

Dass übrigens die Entschlüsse des Armee-Commandanten nicht von Anfang an feststanden, sondern sich naturgemäss erst im Laufe der Begebenheiten, sich diesen anpassend, entwickelten, zeigt auch die telegraphische Correspondenz des Armee-Commando's mit dem XIV. Corps in den Tagen vom 12. bis 20. Jänner.

General von Manteuffel, von General von Werder um Bekanntgabe seiner Intentionen gebeten, eröffnet ihm am 14. Jänner, an dem Tage, an welchem seine Colonnen den Vormarsch über Côte d'or antreten: „Ich marschire mit der Armee in der Richtung auf Vesoul ab, um sobald als möglich mit Euer Excellenz in Verbindung zu treten.“

Am 17. und 18. Jänner erklärt General von Manteuffel, die Richtung des weiteren Vormarsches hänge von der Sachlage bei General Werder ab.

Am 18. Jänner abend erhält General von Manteuffel die Nachricht, dass die Armee Bourbaki's sich zurückziehe, um Mitternacht desselben Tages telegraphirt er: „Ich stehe am 20. mit meinen Hauptkräften bei Gray und vorwärts, um gegen die Flanke des zurückgehenden Gegners vorzugehen, eventuell mich ihm vorzulegen.

Am 19. Jänner wünscht General von Manteuffel zu erfahren, auf welcher Seite des Doubs nach Auffassung des Generals von Werder die feindlichen Hauptkräfte zurückgehen.

Und noch am 20. Jänner, als die Colonnen bereits nach Süden abgebogen sind und einen Marsch in dieser Richtung zurückgelegt haben, lässt der Armee-Commandant an Werder telegraphiren: „Morgen 21., Fortsetzung des Marsches beabsichtigt, Richtung wird sich nach den inzwischen eingehenden Nachrichten bestimmen.“

So lange Werder an der Lisaine festgehalten war, folgte er den Directiven und auch directen Befehlen aus dem grossen Hauptquartier, welches bemüht war, die Verständigung zwischen den beiden getrennten Gruppen der Südarmee zu fördern.

Als er aber durch den Rückzug der französischen Armee seine Bewegungsfreiheit wieder gewann, oblag es dem Armee-Commando, hn mit Directiven zu versehen, um den Einklang zwischen den eiderseitigen Bewegungen herzustellen.

Manteuffel telegraphirt auch noch am 18. Jänner abends: Ich ersuche Euer Excellenz, mit allen disponiblen Kräften die Offenive zu ergreifen“ und am 19. Jänner früh: „Euer Excellenz wollen en abziehenden Feind möglichst festzuhalten suchen, um die öthige Zeit für meine Flankenbewegung zu gewinnen.

Wie man sieht, bewegten sich diese Directiven in sehr allgeieinen Ausdrücken und dem General Werder blieb so ziemlich lles anheimgestellt, und dies war umso schwieriger, als wie die über citirten Telegramme ersehen lassen, er auch über die nächsten bsichten Manteuffel's nur sehr unzureichend informirt war.

Am 19. Jänner wurde der Marsch noch in östlicher Richtung fortgesetzt; das VII. Corps, die Brigade Dannenberg und vom II. Corps die 3. Division erreichten die Saône, bemächtigten sich der Übergänge und richteten neue her; die 4. Division blieb in Til Châtel zur Beobachtung gegen Dijon, die Brigade Kettler aber ausser Verbindung mit der Division, noch 40*km* nordwestlich Dijon.

Die Armee war jetzt 40 bis 50*km* von Besançon und ebensoweit vom Doubs entfernt.

An diesem Tage erklärt das Armee-Commando seine Absicht, je nach Umständen gegen die Flanke des feindlichen Rückzuges vorzugehen, oder sich ihm directe vorzulegen.

Am 20. Jänner erreicht die Armee, nun in südlicher Richtung vorgehend, die Situation nach Skizze 2, Avantgarden waren vorgeschoben vom II. Corps gegen Pesmes, vom VII. Corps gegen Besançon, die Übergänge über den Ognon besetzend.

Auch die gegen Dijon zurückgebliebene 4. Division wird gegen Gray herangezogen. Gegen Langres und Dijon wird den Corps lediglich die Beobachtung aufgetragen.

Die Armee erreicht an diesem Tage ein Verhältnis, wo sie sich nach allen Richtungen selbst im Rücken zu sichern hat; ebenso muss sie nicht nur die Flussübergänge vor sich, sondern auch jene über die Saône festhalten.

Die Avantgarde des II. Corps, 5. Brigade, 2 Escadronen, 2 Batterien, vertrieb bei Pesmes etwa 200 Mobilgarden und besetzte den Übergang über den Ognon.

Für den 21. ordnete das Armee-Commando an, dass die Gros der Corps sich am Ognon concentriren, deren Avantgarden den Doubs bei Dôle und Dampierre erreichen und sich der dortigen Übergänge bemächtigen sollten, die Brigade Kettler hatte auf Dijon vorzugehen; das II. Corps sollte die Verbindung mit diesem erhalten und Auxonne beobachten, das VII. Corps nach rückwärts gegen Langres und Rioz sichern.

Den Mangel an grösseren Cavalleriekörpern wusste das Armee-Commando sehr glücklich durch weites Verschieben der Avantgarden weniger fühlbar zu machen. Beim Durchschreiten dieser Zone, welche durch die parallelen Flussläufe der Saône, des Ognon und des Doubs durchschnitten sind, trachtete das Armee-Commando, während die Gros sich an einem Flusslaufe sammelten, durch die Avantgarden schon den nächsten zu erreichen, und sich der Übergänge über denselben zu versichern, beziehungsweise solche herzustellen.

Dieser Vorgang ersetzte ebenso eine weitgehende Aufklärung, als er die Bewegungsfreiheit der Armee sicherstellte.

Die Armee war dabei, wenn auch so weit ausgedehnt, als es die Leichtigkeit der Bewegung, Unterkunft und Verpflegung erforderte, doch stets in der Verfassung, sich an einem Tage concentriren zu können; die zur Beobachtung der französischen Festungen nothwendigen Detachirungen wurden so schwach als möglich bemessen, ja vielleicht selbst unter das Mass des Gebotenen herabgegangen.

Die geringe Unternehmungslust der in Frage kommenden französischen Festungsbesatzungen, ermuthigte und berechtigte zu einem solchen Vorgange, ohne welchen übrigens der von der Armee unternommene Vorstoss kaum durchführbar gewesen wäre. Hierin lag das eigentliche Wagnis der Unternehmung.

Am 21. trafen die Avantgarden die Übergänge von feindlichen Mobilgarden besetzt; schwache Detachements derselben, 800 bis 1.000 Mann hielten Dôle, sowie die Ognon-Übergänge bei Marnay, Pin und Etuz; ihr Widerstand war unerheblich, doch zerstörten sie, wenn auch nur unvollkommen, die Brücken über den Ognon, deren Wiederherstellung den Deutschen Zeitaufenthalt verursachte; infolge dessen erreichte nur die Vorhut des II. Corps den Doubs, während jene der 13. Division halbwegs zwischen Ognon und Doubs, jene der 14. Division sogar am rechten Ufer des erstgenannten Flusses stehen blieb. Da der Hauptübergang über den Doubs, die Brücke bei Dôle, wohlerhalten den Deutschen in die Hände fiel, so war das Ziel des Tages im wesentlichen erreicht, während das VII. Corps nordwestlich Besançon stand, hatte die Spitze des II. Corps nach Süden vorgegriffen.

Angriff der Brigade Kettler auf Dijon den 21. Jänner.

Diese Brigade hatte bekanntlich am 13. Jänner den Auftrag erhalten, die Bahnlinie Chatillon-Nuits-sur-A. gegen Angriffe von Süden zu schützen und in zweiter Linie auch solche von Autun oder Dijon ausgehende Unternehmungen, gegen die Flanke und Verbindungen der Südarmee abzuwehren; sein eventueller Rückzug war ihm in nördlicher Richtung vorgezeichnet; er war also aus dem Verbande der Südarmee völlig gelöst worden und war auch vollkommen aus der Verbindung mit derselben getreten.

Die vollständige Unthätigkeit Garibaldi's und der Besatzung von Dijon schienen darzuthun, dass eine so starke Truppen-Abtheilung zum Schutze der bezeichneten Gegend gar nicht nöthig sei, und legten den Wunsch nahe, diese Brigade für die Operationen der Südarmee unmittelbar zu verwerten. General Kettler hatte deshalb schon am 18. Jänner den Befehl erhalten, gegen Sombernon-

St. Seine im Nordwesten von Dijon vorzugehen, und am 20. kam ihm in St. Seine der Befehl zu, am 21. Dijon in Besitz zu nehmen.

Im Hinblick auf die Situation der Südarmee wäre es vortheilhafter gewesen, wenn diese Brigade von Osten oder Südosten gegen Dijon vorgegangen wäre, weil sie dort die Flanke der Südarmee unmittelbar gedeckt und mit ihr im Bedarfsfalle auch hätte in Verbindung treten können. Dies hätte aber den Weg von Dijon gegen Chatillon und gegen Nuits freigemacht.

Sei es, dass man sich dazu doch nicht entschliessen konnte, oder dass man den Angriff auf Dijon für so dringlich hielt, dass man ihn nicht länger hinausschieben wollte, General von Manteuffel befahl den Angriff von Nordwest aus.

Eben so unsicher motivirt wie die Richtung, aus welcher der Angriff auf Dijon erfolgte, war die Frage, ob er überhaupt nothwendig und zweckmässig sei.

Die Brigade konnte ganz gut eine beobachtende Stellung im Osten von Dijon beziehen, etwa bei Til Chatel oder Mirebeau-sur-Bèze, von wo sie grösseren Unternehmungen aus Dijon, sei es gegen Norden, sei es gegen Südost, entgegentreten, und dadurch die Armee von Dijon paralysiren konnte.

Ein Angriff war nur dann zu empfehlen, wenn man über die Verhältnisse des Angriffs-Objectes annähernd orientirt war, und eine solche Kraft daransetzen konnte, dass der Erfolg nicht unwahrscheinlich war.

Dass zahlreiche Truppen in Dijon standen, das wusste man; ihre mangelhafte Organisation war jedenfalls einer der Gründe, welche sie abhielten, ausserhalb der Stadt im freien Felde den Deutschen entgegenzutreten; dass sie in der Vertheidigung von befestigten Objecten mehr galten, war vorauszusetzen.

Die Erfahrungen von der Lisaine konnten allerdings die Deutschen berechtigen, von der Überzahl des Gegners abzusehen.

Trotzdem wird man den gemessenen Befehl an General Kettler, sich in den Besitz von Dijon zu setzen, als ein Wagestück bezeichnen können. Ein Zwang hiezu lag nicht vor; nach dem, was die Besatzung von Dijon bisher geleistet, war es nicht unerlässlich, sie aus Dijon zu vertreiben.

Die Südarmee hatte die Saône zwischen sich und dem dortigen Gegner, und eine weit geringere Zahl von Truppen, als zur Einnahme von Dijon nöthig gewesen, hätte genügt, die Sicherung gegen diese Stadt zu besorgen.

Wollte aber das Armee-Commando sich in den Besitz von Dijon setzen, was zweifellos ein grosser militärischer Vortheil gewesen wäre, und die weiteren Operationen der Südarmee sehr er-

leichtert hätte, so wäre es ein Gebot der Klugheit gewesen, den rechten Flügel, das II. Corps, über Dijon zu dirigiren, sobald man gewusst hätte, dass das directe Eingreifen der Südarmee an der Lisaine nicht mehr nothwendig war.

Dies war am 19. der Fall. Ein Blick auf Tafel 8, Skizze 3 zeigt, dass es sehr gut möglich gewesen wäre, das ganze II. Corps mit der Brigade Dannenberg, also fünf Brigaden, am 21. zum Angriffe von Dijon zu verwerten und nach der Wegnahme der Stadt noch immer mit dem Gros des II. Corps am 23. Jänner in Dôle einzutreffen.

Es geschah aber eher das Gegentheil, denn die vierte Division, welche am 20. Jänner in Mirebeau-sur-Bèze stand, sich also naturgemäss am 21. mit der Brigade Kettler zum Angriffe vereinen konnte, marschirte an diesem Tage in gerade entgegengesetzter Richtung nach Aubigni.

General Kettler traf am 20. Jänner in St. Seine ein und erhielt hier den Befehl, am 21. zur Besitznahme von Dijon zu schreiten. In dieser Form wäre der Befehl ganz apodictisch und nicht zu umgehen gewesen. Zur Recognoscirung und Erkundung der Verhältnisse hatte sonach General Kettler nicht viel Zeit; er ordnete einfach für den 21. den Angriff an; er verfügte über $5^1/_4$ Bataillone, 2 Escadronen und 2 Batterien und ging mit denselben in 3 Colonnen directe auf das Ziel.

Auf der Strasse St. Seine-Dijon $2^1/_4$ Bataillone, 2 Batterien, $^1/_4$ Escadron; westlich auf einem Parallelwege 2 Bataillone, $^3/_4$ Escadronen; östlich von Is-sur-Tille 1 Bataillon, 1 Escadron.

Um halb 2 Uhr langte die Hauptcolonne vor der feindlichen befestigten Stellung im Norden von Dijon (bei Talant) an; nach mehrstündigem Feuer der beiden Batterien machte die Hauptcolonne, unterstützt durch 2 Compagnien der linken, im ganzen 11 Compagnien, einen Anlauf (um halb 6 Uhr), der blutig abgewiesen wurde; die östliche Colonne fand die Ortschaften auf ihrem Wege vom Feinde besetzt und konnte sich mit der Brigade nicht vereinigen.

Die Brigade verlor 19 Officiere, 322 Mann, von welchen 10 Officiere, 12 Mann auf die Artillerie entfallen.

Am 22. bezog die Brigade Cantonnirungen, am 23. rückte sie östlich ab, um in den reicheren Ortschaften der Ebene bessere Verpflegung zu finden. Mittags bei Valmy ferme angelangt, erfuhr der Brigadier durch Landleute und Gefangene, dass tagszuvor bedeutende Kräfte von Dijon nach Auxonne abmarschirt seien und dass diese Bewegung noch fortdauere.

G. M. Kettler beschloss, durch einen abermaligen Vorstoss die Sachlage aufzuklären.

Dieser Entschluss wäre nur zu billigen, wenn der Abmarsch gegen Auxonne in glaubhafter Weise constatirt gewesen wäre, denn dann galt es, den Gegner von einer Unternehmung gegen die rechte Flanke der Südarmee abzuhalten; die Brigade stand nunmehr den 3. Tag vor Dijon, sie verfügte über 2 Escadronen Cavallerie; sie wäre demnach in der Lage gewesen, festzustellen, ob auf der Strasse Dijon—Auxonne grössere Truppenbewegungen stattfanden; auch die Lage bei Dijon wäre durch Recognoscirungen zu constatiren gewesen, nicht aber durch einen Vorstoss, denn die auf diese Weise erlangte Kenntnis kam zu theuer zu stehen.

Gefecht bei Pouilly am 23. Jänner.

Um $1\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags beorderte der Brigadier ein Bataillon des 21. Infanterie-Regimentes zum Angriff auf die Pouilly vorliegenden Höhen; ein weiteres Bataillon desselben Regimentes und beide Batterien wurden eingesetzt, um das Dorf Pouilly zu nehmen; die Infanterie nahm das Dorf und brach aus demselben vor, kam aber 500 Schritte vor der feindlichen Hauptstellung, deren Hauptobject ein Fabriksgebäude bildete, zum Stehen. G. M. Kettler sah sich nun veranlasst, noch 2 Bataillone einzusetzen, doch vergeblich; nach den grössten Anstrengungen mussten die deutschen Bataillone weichen und schien auch von französischer Seite ein Vorstoss stattgehabt zu haben, denn eines der deutschen Bataillone musste sich bereits durchschlagen, um zu den seinigen zu gelangen.

Dieser unerwartet kräftige Widerstand bewies dem G. M. Kettler, dass Dijon noch stark besetzt sei. Aber er hatte den grössten Theil seiner Truppen in einen hartnäckigen und nachtheiligen Kampf verwickelt für ein Resultat, welches er auf andere Weise erreichen konnte.

Die Brigade hatte 16 Officiere, 362 Mann verloren, hievon die Artillerie 2 Officiere, 14 Mann.

Die Brigade blieb nach Abbruch des Kampfes in der nächsten Nähe des Gefechtsfeldes, auch in den nächsten Tagen unbehelligt vom Gegner; die beiden Angriffsversuche auf Dijon hatten die Brigade 35 Officiere, 684 Mann gekostet, mehr als 16% des Standes; das Regiment Nr. 61 verlor nahezu ein Viertel; diese Gefechte gehören zu den opfervollsten Kämpfen, welche die Deutschen in diesem Kriege zu bestehen hatten.

Es ist nicht sehr plausibel, die Unthätigkeit, in welcher Garibaldi verharrte, als Resultat dieser Angriffe darzustellen; er war auch vor diesen Angriffen unthätig gewesen und wenn er es noch blieb, nachdem

er der deutschen Brigade eine so empfindliche Niederlage beigebracht hatte, so müssen die Motive hiefür anderswo gesucht werden.

Es ist interessant, dass keiner der 3 Schlachttage an der Lisaine den Deutschen annähernd so viel Verluste zugefügt hat, wie die Kämpfe vor Dijon einer einzigen Brigade. Die Qualität der französischen Truppen in Dijon wird keine bessere gewesen sein, wie jene der Corps Bourbaki's, wenn auch weniger hergenommen durch Strapazen; von deutscher Seite waren vor Dijon preussische Kerntruppen engagirt.

Die Erklärung ist nur darin zu suchen, dass die Franzosen an der Lisaine die Angreifer, bei Dijon die Vertheidiger waren und man wird nicht leicht ein deutlicher sprechendes Zeugnis finden, für den ungemessenen Kraftzuwachs, welchen die taktische Defensive durch die moderne Infanteriebewaffnung gewonnen hat; wie andererseits auch gegenüber sehr minderwertigen Truppen ein frontaler Angriff noch immer ein Problem bleibt, welches der sorgfältigsten Vorbereitung und wohlüberlegter Anlage bedarf, überhaupt ein Kampfmittel, von welchem nur im äussersten Falle Gebrauch gemacht werden darf, ganz besonders in solchen Fällen, wo die numerisch kleine Zahl des Angreifers eine Umfassung von vorneherein ausschliesst.

Indessen hatte das II. und VII. Corps am 22. mit den Haupttheilen gerastet.

Es ist möglich, dass der Armee-Commandant den Marsch nicht fortsetzen wollte, ehe er über die Entwickelung der Dinge vor Dijon nicht beruhigt war und dass er damit zugleich dem Ruhebedürfnis seiner Colonnen eine Concession machte.

Die Avantgarde der 13. Division, 5 Bataillone, 2 Batterien, 3 Escadronen, ging nach Dampierre am Doubs und besetzte die in der Nähe zahlreich vorhandenen intact gebliebenen Brücken, jene der 14. Division, 3 Bataillone, 1 Escadron, 1 Batterie, ward über den Ognon gegen Besançon vorgeschoben.

Am 23. Jänner stand das VII. Corps in St. Vit und Quingey auf beiden Ufern des Doubs, gegen Besançon Front machend; das II. Corps in Dôle am Doubs, seine Vorhut, die 5. Brigade, 6 Bataillone, 2 Escadronen, 2 Batterien, am rechten Doubs-Ufer bei Mont-sous-Vaudrey; die Brigade Knesebeck (früher Dannenberg) blieb an der Strasse nach Pesmes zur Beobachtung von Auxonne und zur Sicherung der Verbindungen. Mirebeau-sur-Bèze, Gray und Pin blieben durch je ein Bataillon besetzt. Mit Zurechnung der Brigade Kettler waren $2^1/_2$ Brigaden zu Sicherungszwecken verwendet; zu beiden Seiten des Doubs standen $6^1/_2$ Brigaden.

Am 22. waren die vorpoussirten Patrullen an mehreren Orten auf Theile der Armee Bourbaki's getroffen, deren Eintreffen bei Besançon hiedurch constatirt wurde.

Ereignisse beim XIV. Armee-Corps seit Beendigung der Kämpfe an der Lisaine.

Nachdem am 18. Jänner der Rückmarsch der Armee Bourbaki's constatirt worden war, schien die Aufgabe des Werder'schen Corps klar vorgezeichnet; sie konnte keine andere sein, als der weichenden Armee knapp an den Fersen zu folgen, ihr keine Ruhe zu gönnen und ihre Desorganisation im Rückzuge zu vollenden.

Die Hauptmasse der französischen Armee stand am rechten Ufer des Doubs; ihr nächstes Ziel war voraussichtlich Besançon. Terrain- und Communications-Verhältnisse sind aber derart, dass die Bewegung grosser Heeresmassen nur am rechten Ufer des Doubs, zwischen diesem und dem Ognon, möglich ist; auch hätte sich ein Uferwechsel östlich von Besançon schwer durchführen lassen, weil dieser einen grösseren Aufenthalt in der Bewegung hervorgerufen und ein solcher ebensowohl im Hinblicke auf die Werder'schen Truppen, höchst bedenklich erscheinen musste, als er auch dem General Manteuffel Gelegenheit gegeben hätte einzugreifen. Die Armee Bourbaki's hatte kaum eine andere Wahl, als mit der Hauptmasse auf dem rechten Ufer des Doubs auf Besançon zurückzugehen.

Daraus ergab sich, was General von Werder zu thun hätte, um diesen Rückzug zu erschweren, überhaupt um aus der Situation den möglichsten Nutzen zu ziehen.

Er hatte den kürzesten Weg entlang des Doubs gegen Besançon einzuschlagen. Indem er sich nach einander der Übergänge bei Isles-sur-Doubs, Clerval, Baume-les-Dames bemächtigte, hinderte er die Verbindung zwischen den beiden Ufern des Flusses und kam den weiter nördlich ausholenden Colonnen des Gegners in ihrem Rückzuge zuvor.

Gleich dringlich war die Sorge, mit den zurückgehenden Colonnen des Gegners die engste Fühlung zu erhalten.

General von Werder scheint aber alles Weitere von der Einwirkung der Armee Manteuffel's erwartet zu haben.

Am 19. Jänner werden die Vorhuten um einige Kilometer vorgeschoben, während die Gros noch an der Lisaine verbleiben.

Oberst von Willisen war allerdings mit 10 Compagnien, 12 Escadronen und 3 Batterien nach Lure vorgegangen, also in einer Richtung, wo grössere Abtheilungen des Gegners nicht waren

und wo man auch nicht erwarten konnte, auf den Feind zu stossen; diese Strasse führte nach Vesoul, wo man damals das Eintreffen der Corps Manteuffel's gewärtigte.

Um die Verbindung mit Vesoul herzustellen, dazu hätte ein schwaches Detachement genügt; die Hauptmasse der Cavallerie dorthin zu führen, war nicht gut, denn dort konnte sie für ihre eigentliche Aufgabe, die Verfolgung des Feindes und die Orientirung über seine Massnahmen, nicht ausgenützt werden.

Die deutschen Truppen machten zahlreiche Gefangene, ohne auf Widerstand zu stossen, wie die Verlustlisten zeigen; Oberst von Willisen hatte keine, die Vorhut des Oberst von der Goltz einen Verwundeten.

Am linken Flügel sollte Oberst von Zimmermann am rechten Ufer des Doubs aufklären; er ging mit 3 Bataillonen gegen St. Marie, wo sich die zwei Batterien in's Feuer setzten, und wo nach dem Generalstabswerke ein Gefecht sich entwickelte, in welchem die Franzosen geworfen wurden und 500 Gefangene in den Händen der Deutschen liessen.

Welcher Art dieses Gefecht war, ist daraus zu entnehmen, dass nach den Verlustausweisen die betheiligten Landwehrtruppen an diesem Tage überhaupt nur einen Verwundeten hatten.

Auch Oberst von Willisen hatte 300 unverwundete Gefangene gemacht, ähnlich auch die anderen Colonnen, ohne selbst Verluste zu erleiden.

Es ist nothwendig, bei diesen Verhältnissen zu verweilen, weil sie zeigen, dass auch der deutsche General über die Zustände beim Gegner orientirt sein musste.

Sie konnten ihm sagen, dass seine Colonnen am 19. nur auf Marodeure getroffen waren; deren grosse Zahl aber, wie die weggeworfenen Waffen, das vorgefundene Kriegsgeräth, zeigten einen hohen Grad von Auflösung bei der französischen Armee.

Mussten schon diese Wahrnehmungen dazu einladen, die Verfolgung kräftig aufzunehmen, so erhielt General von Werder am 19. aus dem grossen Hauptquartier in Versailles die Weisung, zum kräftigen Angriff gegen die sich zurückziehende feindliche Armee vorzugehen. Auch General von Manteuffel telegraphirte, mit allen disponiblen Kräften die Offensive zu ergreifen; ein zweites Telegramm Manteuffel's verlangte, General von Werder solle den abziehenden Feind möglichst festhalten, um die nöthige Zeit für die Flankenbewegung der Südarmee zu gewinnen; zugleich wünschte Manteuffel zu erfahren, auf welchem Ufer des Doubs die feindlichen Hauptkräfte zurückgehen.

Da man einen zurückgehenden Feind nicht anders festzuhalten vermag, als wenn man ihn angreift und zum Schlagen zwingt, so liegt in den verschieden lautenden Weisungen Manteuffel's kein Widerspruch; alles vereinigte sich sonach, General von Werder zum Angehen an den Feind anzuspornen, ihm im übrigen die Richtung des Angriffes anheimstellend.

Da man aber dem Gegner schon mehr als einen Tag Vorsprung gelassen hatte, so musste man gut ausgreifen, um ihn noch einzuholen.

Dies war aber nicht die Absicht des Generals von Werder; er liess seine Truppen nur in jenen Richtungen vorrücken, wo ein Zusammentreffen mit dem Gegner nahezu ausgeschlossen erschien. Am linken Flügel, wo sie hätten auf den Feind treffen können, hielt er sie zurück; wie um diese Zeit auch auf anderen Operations-Schauplätzen, traten rein militärische Erwägungen zurück gegen die psychologischen Momente. General von Werder hatte keine Ursache, einem Zusammentreffen mit dem Gegner auszuweichen; was über den Zustand der französischen Truppen bekannt geworden, stellte den Ausgang eines jeden Kampfes nahezu ausser Zweifel.

Aber es scheint, dass dieser General mit den bisher erzielten grossen Erfolgen befriedigt war; er verzichtete auf weitere Siege auf dem Kampffelde in der sicheren Erwartung, dass sich das Schicksal der französischen Armee auch ohne solche erfüllen würde, und scheint vor Allem angestrebt zu haben, seinen Truppen neuerliche Anstrengungen und neue Opfer zu ersparen, die er unter den obwaltenden Verhältnissen wohl für vermeidbar hielt.

Am 20. rückte die badische Division bis Villersexel Lure vor, die Colonnen des linken Flügels kamen nur wenig vorwärts, so dass die Vortruppen nur 14 bis 18*km* von der Lisaine standen.

Vom Feinde ward eine Colonne südlich Villersexel gesehen. L'Isle-sur-Doubs blieb von ihm besetzt.

Der Tag kostete das Werder'sche Corps zwei Verwundete.

In der Nacht zum 21. ging die Aufforderung Manteuffel's ein, den Feind festzuhalten, eine Weisung, welche nach Ansicht des Generalstabswerkes, zu ernsten Zusammenstössen mit dem Gegner führen konnte.

Der Commandant des XIV. Corps wusste dem vorzubeugen, indem er am 21. Jänner die Masse seiner Kräfte zwischen Villersexel und Courchaton zusammenzog und ihnen dort am 22. Jänner einen Rasttag gab.

Es entfällt sonach auf vier Tage der sogenannten Verfolgung, eine Marschleistung von zusammen 24 bis 28*km*.

Die Cavallerie Willisen's kam nach Norroi-le-Boury.

Deutsche Verluste an den letzten zwei Tagen: ein Verwundeter.

Die aufklärenden Patrullen fanden das Gelände bis zum Doubs vom Feinde frei. Clerval und Baume-les-Dames noch besetzt; die Hauptmasse der Franzosen konnte schon bei Besançon sein.

Am 23. Jänner wurde die Bewegung etwas entschiedener aufgenommen, die Colonnen des linken Flügels, Oberst Zimmermann, 4. Reserve-Division, Oberst Goltz, wurden gegen die Doubs-Übergänge L'Isle-sur-Doubs, Clerval und Baume-les-Dames dirigirt, die badische Division längs des Ognon auf Montbozon.

Jetzt, nachdem die französische Armee ihren Rückzug bereits vollzogen, hatten die östlichen Doubs-Übergänge nicht mehr die Bedeutung, die ihnen bei Beginn des Rückzuges zukam. Da der Kern der französischen Armee bei Besançon stand, ging auch die entscheidende Richtung der Verfolgung dahin, u. z. nur mit einem Theile auf dem rechten Doubs-Ufer, mit der Hauptkraft am linken, um dort auf die Verbindungen Besançons nach dem Süden und der Schweiz zu gelangen; der geeignetste Punkt für den Uferwechsel war Baume-les-Dames; gelang es hier, den Übergang mit genügenden Kräften zu bewirken, so war, was noch von den Franzosen weiter oberhalb am Doubs stand, in seinem Rückzuge ernstlichst bedroht und musste eiligst trachten, davon zu kommen.

Nachdem die französischen Corps den Schutz der Festungswerke von Besançon gewonnen, war es mit der directen Verfolgung vorbei; nun handelte es sich, entweder den directen Anschluss an die Corps Manteuffel's zu gewinnen, um mit diesen vereint einem Durchbruchsversuche der französischen Armee entgegentreten zu können, oder aber Besançon südlich zu umgehen, die französische Armee von der Schweiz abzuschneiden und auf dieser Seite den Anschluss an den rechten Flügel Manteuffel's herzustellen; also entweder auf dem rechten oder linken Flügel des Doubs energisch vorzurücken.

Das erste war das Leichtere und Gefahrlosere, gab aber die Vortheile aus der Hand, welche den Deutschen aus der doppelten Umfassung der Franzosen erwachsen konnten.

Der Armee-Commandant gab hierüber seine Ansicht nicht kund, er sprach nur die Erwartung aus, dass General von Werder dem Gegner an der Klinge bleiben und demselben folgen werde, wohin er auch mit seinen Hauptkräften zurückgehe.

Scheint sohin zur Zeit die Auffassung über die Sachlage in den deutschen Hauptquartieren noch nicht so weit geklärt gewesen zu sein, um hierüber einen definitiven Entschluss zu fassen, so war es für alle Fälle geboten und auch im Geiste der Weisung des Armee-Commandos, mit den Hauptkräften hart an Besançon heran-

zugehen, sich aber zugleich in den Besitz eines Übergangspunktes über den Doubs zu setzen, um eventuell der französischen Armee auf das linke Ufer des Flusses folgen zu können.

Es war deshalb gewiss der Sachlage entsprechend, wenn General von Werder den General von der Goltz beauftragte, sich in den Besitz von Baume-les-Dames zu setzen; die übrigen Massnahmen aber zeigten Unsicherheit und Unschlüssigkeit. Nachdem die Truppen am 21. zusammengezogen worden waren, wurden sie am 23. wieder fächerartig ausgebreitet von Montbozon bis L'Isle-sur-Doubs.

Die Unternehmungen, welche gegen die französischen Kräfte eingeleitet wurden, die noch am oberen Doubs standen, waren offenbar ganz unnöthig, wenn man mit genügender Kraft auf Baume-les-Dames vorging.

Der Angriff auf diesen Ort wurde nur schwächlich und mit wenigen Kräften unternommen; 2 Bataillone und 2 Batterien wurden mit demselben beauftragt; es gelang ihnen zwar, die Franzosen, welche nördlich des Ortes eine Stellung bezogen hatten, mit einem Verluste von 2 Officieren und 11 Mann zurückzuwerfen, doch gelangten sie nicht in den Besitz der Stadt. Die zwei Cavallerie-Regimenter des Obersten Willisen beorderte das Armee-Commando nach Pesmes; sie hatten dahin einen weiten Weg und es war zweifelhaft, ob sie noch zurecht kommen würden, aber da sie dort, wo sie bisher verwendet wurden, ziemlich überflüssig waren, war es gut, sie zur Hauptgruppe zu ziehen.

Der Rückzug der Armee Bourbaki's.

Nachdem am 18. Jänner die Trains zurückdisponirt worden waren, traten die französischen Corps am 19. den Rückzug auf Besançon an; sie marschirten am rechten Ufer des Doubs; zur Sicherung des linken Ufer-Geländes ward das XXIV. Corps am 19. dahin entsendet, um die Defiléen der Montagne-du-Lomont zu besetzen

Die übrigen Corps erreichten ohne Zwischenfall Besançon am 22. und 23. Jänner.

Obwohl, wie bekannt, diese Bewegung von den Deutschen in keiner Weise gestört oder beunruhigt wurde, muss die Auflösung in der Armee sich sehr gesteigert haben.

Die Befehle, welche Bourbaki zur Zerstörung und Sicherung der Brücken über die Saône, den Ognon und den Doubs gegeben, wurden nicht beachtet; die 1. Divison des XV. Corps, welche Quingey besetzen sollte, ergriff beim Herannahen der deutschen Avantgarde die Flucht, die 3. Divison desselben Corps räumte Baume-les-Dames, ehe die Ablösung des XXIV. Corps eingetroffen war; Theile des

XXIV. Corps, welches am 23. nach Besançon abberufen worden war, schlugen die Richtung nach Pontarlier ein. Die Nachricht, dass die Deutschen den Doubs bereits unterhalb Besançon überschritten hatten, steigerte die schon hoch gediehene Demoralisation.

Mit dem 23. Jänner waren die Operationen in ein entscheidendes Stadium getreten; die französische Armee war um Besançon concentrirt; von den Deutschen stand das II. und VII. Corps auf beiden Seiten des unteren Doubs, das Corps Werder's zwischen dem oberen Doubs und dem Ognon.

Bei Besançon konnten die Franzosen nicht bleiben; weder war der Platz geeignet, ein zahlreiches Heer aufzunehmen, noch reichte seine Proviantirung für dessen Ernährung aus (Deutsches Generalstabswerk).

Von Besançon konnten sie versuchen, nach Dijon durchzubrechen, oder zwischen Doubs und Schweizergrenze den Weg nach dem südlichen Frankreich einschlagen, oder endlich directe in die Schweiz übertreten; in allen Fällen aber mussten sie gefasst sein, auf ihrem Wege deutschen Truppen zu begegnen, wenn es nicht gelang, sie über die Operationsrichtung zu täuschen, denn die Richtung nach Dijon war direct gesperrt, den Strassen nach dem Süden standen die Deutschen näher als die Franzosen; nur die Strasse nach Pontarlier war an diesem Tage noch nicht directe gefährdet; da aber die französischen Corps sich, um vorwärts zu kommen, stark in die Breite oder in die Tiefe ausdehnen mussten, so war auch hier auf ein Durchschlüpfen nicht mehr zu rechnen.

Wenn die Franzosen hätten eine Schlacht wagen können oder wollen, dann allerdings wäre ihre Lage nicht so verzweifelt gewesen, denn die deutschen Kräfte waren weit auseinander gezogen, und wenn die Franzosen Besançon und den Doubs als Schutz gegen Werder benützten, so hatten sie es in südwestlicher Richtung nur mit $1^3/_4$ Corps zu thun; aber der Zustand ihrer Truppen gestattete ihnen nicht, an einen Kampf zu denken.

Ein Ausweg aus dieser Situation schien nur möglich, wenn es gelang, die Deutschen zu täuschen und hinzuhalten, und auf solche Weise einen Vorsprung zu gewinnen.

Am 24. und 25. Jänner traten beim II. und VII. Corps keine wesentlichen Änderungen ein; das erstere concentrirte sich südlich des Doubs bei Mouchard. Am 25. durchgeführte Recognoscirungen ergaben den Gegner südlich des Doubs und bei Salins. Nach Aussagen Gefangener standen noch 3 französische Corps nördlich des Doubs, dagegen wurde vom Ognon her gemeldet, dass der Gegner dort ganz verschwunden und auch die Wachfeuer nicht mehr wahrzunehmen seien.

Da es General von W e r d e r am 23. nicht geglückt war, sich in den Besitz von Baume-les-Dames zu setzen, versammelte er am 24. vormittags einen grossen Theil seiner Truppen, um diesen Ort anzugreifen; er war indess schon um 4 Uhr morgens von den letzten französischen Truppen geräumt und die Brücke gesprengt worden.

Anstatt jetzt von Baume-les-Dames aus auf beiden Ufern des Doubs gegen Besançon vorzugehen, um, wenn auch Kämpfe vermieden werden sollten, doch auf beiden Ufern des Flusses mit dem Gegner die Fühlung wieder aufzunehmen und sich auf solche Weise über seine Situation und Absichten Kenntnis zu verschaffen, wartete General von W e r d e r weitere Weisungen des Armee-Commandos ab. Am 23., also tagsvorher schon, waren ihm telegraphisch nähere schriftliche Weisungen in Aussicht gestellt worden, welche vom 22. datirt, am Mittage des 24. eintrafen.

Nun ist es gewiss erstaunlich, dass ein hochstehender kriegserfahrener General in einem Zeitpunkte, wo Handeln das erste Erfordernis zu sein scheint, einen Tag in Unthätigkeit vorübergehen lässt, um Weisungen abzuwarten; dass er, obwohl in telegraphischer Verbindung mit seinem Armee-Commando stehend, seinen Entschluss von schriftlichen Mittheilungen abhängig machen will, die vor 48 Stunden, also zu einer Zeit verfasst wurden, wo das Armee-Commando unmöglich so gut über die gegenwärtige Situation informirt sein konnte, wie er selbst.

Mangel an Selbständigkeit oder an Urtheilskraft wird nicht die Ursache sein, aber wie schon wiederholt gegenüber Befehlen der obersten Heeresleitung, scheint er auch diesesmal hinzuhalten, um etwas nicht thun zu müssen, was er nicht gerne that.

Und durch ein eigenthümliches Zusammentreffen lieferte ihm der einlangende Befehl auch den gewünschten Vorwand.

Das Generalstabswerk enthält den Wortlaut dieses Befehles nicht; es sagt über seinen Inhalt:

„Dem General von W e r d e r wurde nunmehr empfohlen, durch eine kräftige Offensive den Abmarsch des Feindes zu verzögern (d. i. den vermutheten Abmarsch von Besançon gegen Lons-le-Saulnier) und jedenfalls ein Vorbrechen des bei Montbozon vermutheten Corps auf Gray zu verhindern, damit das II. und VII. Corps ungetheilt die Strassen nach Süden verlegen könnten.“

Dieser Befehl ist allerdings an sich widerspruchsvoll, denn das j e d e n f a l l s zu verhindernde Vorgehen gegen Gray kann dahin aufgefasst werden, dass sich General von W e r d e r zwischen Montbozon und Gray einschieben, oder doch wenigstens die bei Montbozon stehenden Truppen angreifen solle, um sie von anderen Unternehmungen abzuhalten.

Beides hebt den ersten thatsächlich massgebenden Befehl auf, wonach der Gegner bei Besançon durch eine kräftige Offensive aufzuhalten sei, denn durch eine anderswohin, z. B. auf Montbozon gerichtete Offensive wird der Zweck nicht erreicht, er gibt im Gegentheile dem Gegner die Strassen nach Süden frei.

Ist der Befehl an sich nicht einwandfrei, so wurden aber diese Bedenken gegenstandslos zu der Zeit, als er in die Hände Werder's gelangte, denn tagsvorher war eine badische Brigade in Montbozon eingerückt, ohne auf den Feind zu treffen; es konnte daher am 24. von einer Bedrohung Gray's von Montbozon her nicht mehr die Rede sein.

Dies hinderte aber General von Werder nicht, sich an diesen Theil des Befehles zu halten; er gab die Unternehmung auf Baume-les-Dames auf, griff aber auch den Gegner nicht an, sondern marschirte nach Nordwesten ab, auch das Terrain zwischen Ognon und Doubs verlassend. Nur die 4. Reserve-Division blieb bei Baume-les-Dames, das Detachement Zimmermann bei L'Isle-sur-Doubs.

General von Werder erreichte am 25. mit dem XIV. Corps die Gegend nördlich des Ognon bei Voray und Etuz und trat in Verbindung mit dem Detachement des VII. Corps in Pin. (Tafel 8, Skizze 1.)

Bei L'Isle-sur-Doubs und Baume-les-Dames wurden Kriegsbrücken hergestellt und die Landwehr ging auf das linke Ufer hinüber.

General von Manteuffel war begreiflicherweise über die Operationen des XIV. Corps einigermassen überrascht; es blieb ihm nichts mehr übrig, als mit den vollendeten Thatsachen zu rechnen und sie zu verwerten, so weit es noch möglich war; er glaubte dies dadurch zu erreichen, dass er das XIV. Corps an sich zog. Wenn nun auch von einer grösseren Action von Osten her gegen den Feind nicht mehr die Rede sein konnte, so gewann er wenigstens auf seiner Seite etwas an Kraft; er forderte noch am Nachmittage des 25. den General von Werder auf, seinen Weitermarsch **am 26.** über Marnay zum Anschlusse an das VII. Corps zu richten. General von Werder zeigte wenig Neigung, diesem Wunsche zu entsprechen; er dehnte wohl die Cantonnements der badischen Division bis Marnay aus, blieb im übrigen in der am 25. erreichten Situation.

26. Jänner.

Da das XIV. Corps nun so nahe gekommen war, dass es in ein am rechten Ufer des Doubs entstehendes Gefecht unmittelbar eingreifen konnte und auch die Verbindungen der Armee nicht mehr gefährdet erschienen, so wäre es, da auch die französischen Kräfte

südlich des Doubs sich merkbar vermehrten, daher eine Unternehmung auf der anderen Seite des Flusses immer unwahrscheinlicher wurde, zu erwägen gewesen, ob nicht auch deutscherseits der umfassende rechte Flügel (zur Zeit drei Brigaden) verstärkt werden konnte; es konnte zu diesem Zwecke die Brigade Knesebeck oder eine Brigade der 14. Division herangezogen werden. Der Armee-Commandant verzichtete vorläufig noch darauf und liess die umfassende Bewegung nur durch das II. Corps fortsetzen, welches er anwies, nach Salins vorzurücken und gegen Pontarlier aufzuklären.

Das Corps rückte mit der 3. Division auf Salins, mit der 4. auf Arbois vor. Die Vorhutbrigade der 3. Division besetzte Salins, welches durch Mobilgarden und durch zwei Forts vertheidigt war, erst nach einem ziemlich lebhaften Gefechte, welches ihr 3 Officiere und 109 Mann kampfunfähig machte. Drei Viertel dieser Verluste trafen das Tête-Regiment, welches in dem engen vom feindlichen Feuer beherrschten Thaldefilé frontal anging und erst die beiderseitigen Höhen erstieg, als sich das Vorgehen im Thale zu schwierig erwies; die Vorhut, 2 Bataillone, blieb in der Stadt, weil die Commandanten der Forts zugestanden hatten, die Stadt nicht zu beschiessen. Als aber das Gros der Division anrückte und in den Feuerbereich der Forts gelangte, stellte es den Vormarsch ein und ging nach Mouchard zurück; der Befehl des Armee-Commandos war sonach nur sehr unvollkommen ausgeführt worden.

Die 4. Division gelangte nach Arbois und schob eine Vorhut nach Pont d'Hery vor.

Vom VII. Corps hatte die 13. Division gegen Besançon recognoscirt und den Gegner südwestlich Besançon und hinter der Loue in fester Haltung gefunden; die Recognoscirungen des XIV. Corps ergaben, dass die Ortschaften nördlich der Festung noch von Truppen überfüllt waren.

Die 4. Reserve-Division rückte von Baume-les-Dames einige Kilometer nach Süden vor; ihre Patrullen fanden den Feind in der Richtung auf Besançon und bei Etalons, also in der Richtung auf Pontarlier.

Der Befehl an Oberst Zimmermann, von L'Isle-sur-Doubs auf Baume-les-Dames zu rücken, kam so spät an, dass er an diesem Tage nicht ausgeführt wurde.

Mit Ausnahme des mässigen Vorgreifens des II. Corps hatte im Laufe des 26. sonach keine wesentliche Veränderung in der Situation der deutschen Corps stattgefunden.

Der Gegner war noch auf beiden Ufern des Doubs constatirt worden; das Erscheinen stärkerer Truppen an der Loue und gegen-

über der 4. Reserve-Division schien darauf hinzudeuten, dass er sich die Wege nach Süd freihalten wollte.

Der Commandant der französischen Armee hatte am 24. Jänner einen Kriegsrath versammelt, bei welchem constatirt wurde, dass die Armee nur mehr etwa 50.000 kampffähige Leute zähle und dass auch diese zum grössten Theile für einen Kampf nicht mehr verlässlich seien.

Wenn sohin die französische Armee auch der Zahl nach die deutsche Armee kaum mehr erreichte, so wäre bei der Vertheilung der deutschen Kräfte rund um Besançon, genügend Aussicht gewesen, bei rascher und energischer Durchführung auf dem gewählten Kampffelde, wo es auch gewesen wäre, eine bedeutende numerische Überlegenheit zu erlangen; aber die Mehrzahl der französischen Generale hielt ihre Truppen für einen ernsteren Kampf nicht mehr fähig, und deshalb wurde der Rückzug auf Pontarlier, also in der einzigen Richtung, welche zur Zeit noch nicht direct gesperrt war, beschlossen.

Von Besançon nach Pontarlier sind es etwa 50*km*, das Gelände dahin genügend wegsam; da aber die deutschen Flügelcorps von Baume-les-Dames und von Mouchard auch nicht viel weiter nach Pontarlier hatten, die französische Armee im Rückzuge nach Breite und Tiefe einen grösseren Raum einnehmen musste, so war es klar, dass die Bewegung mit grösster Beschleunigung ausgeführt werden musste, wenn auch nur ein Theil der Armee Pontarlier vor dem Feinde erreichen sollte.

Trotzdem wurde nur zögernd an die Ausführung geschritten.

Zunächst wurden im Laufe des 25. und 26. Theile der Armee den Flügeln der deutschen Armee entgegengestellt, um deren Vorrücken zu hemmen. Gegen die 13. Division und das II. Corps wurde das XV. Corps, die Armeereserve, die Division Cremer und eine Division des 20. Corps in der Linie von Villeneuve d'Amont gegenüber Salins bis zum Doubs (30*km*) entwickelt, während die Cavallerie des XV. Corps das südlich anschliessende Terrain bis Nozeroy bewachte.

Das XXIV. Corps war beauftragt worden, die Deutschen östlich Besançon bis über den Doubs zurückzuwerfen, doch hatten dessen Divisionen, sobald sie des Gegners ansichtig wurden, einzelne auch ohne so weit zu kommen, den Rückzug angetreten.

Am 26. waren sonach drei französische Corps im Süden des Doubs über weite Räume zerstreut, das XX. erwartete noch nördlich von Besançon den Befehl zum Rückzuge, das XVIII. war auf das linke Doubs-Ufer übergegangen, wozu es den ganzen Tag benöthigt hatte.

Wären diese Verhältnisse bei den Deutschen in vollem Umfange bekannt gewesen, so konnte über die Art des weiteren Vorgehens kein Zweifel herrschen; es wäre ihnen leicht gewesen, den Franzosen bei Pontarlier zuvorzukommen, ihnen auch den Übertritt in die Schweiz zu wehren und die Reste der Armee zur Capitulation zu zwingen.

Eine ausreichende Aufklärung war die Grundbedingung für ein rasches und energisches Vorgehen.

Das Bedürfnis hiezu wurde auch allseits empfunden, aber die Form derselben war keine zweckmässige; schwache Colonnen aller Waffen wurden auf den Hauptwegen auf sehr kurze Distanzen gegen den Feind entsendet, die natürlicherweise nach kurzem Gefechte mit einer Anzahl Gefangener wieder umkehrten; sie constatirten die Verhältnisse nur auf einem Punkte, nicht im weiten Raume.

Hiezu hätte es einer zahlreichen und thätigen Cavallerie bedurft, welche den Colonnen auf weitere Strecken vorauseilte; nun waren die Colonnen allerdings nicht stark mit Cavallerie dotirt, von den vier Escadronen, über welche jede Division verfügte, mögen sie nicht viel zu weiteren Expeditionen erübrigt haben; auch lag nach der taktischen Unterstellung, die Aufklärung sonach in den Händen der Divisions-Commandanten, während jene der Corps und der Armee, welche eigentlich den Aufklärungsdienst allein im Zusammenhange mit den Operationen organisiren konnten, über gar keine Cavallerie verfügten.

So hatte der Armee-Commandant für den 26. ganz richtig befohlen, das II. Corps habe nach Pontarlier aufzuklären.

Bei der Vorhut der 3. Division waren zwei Escadronen eingetheilt. Nach der Einnahme von Salins scheint aber die Cavallerie in Cantonirungen zurückgegangen zu sein, denn die neugebildete Avantgarde, welche Salins besetzte und Postirungen auf den Strassen nach Pontarlier nnd Champagnole aufstellte, bestand nur aus zwei Infanterie-Bataillonen.

Von der 4. Division wurde eine Vorhut nach Pont d'Hery vorgesendet, sie bestand aus 2 Bataillonen, 1 Escadron und 1 Batterie und bezog dort Cantonirungen.

Soweit die Angaben reichen, wäre sonach in der vordersten Linie des II. Corps überhaupt nur eine Escadron verfügbar gewesen.

Der Armee-Commandant hatte, um die Dotirung mit Cavallerie zu verbessern, wie bekannt, die zwei Cavallerie-Regimenter des Oberst Willisen vom XIV. Corps zu sich beordert und dieselben waren am 24. Jänner bei Pesmes angelangt, konnten sonach am 26. Jänner an der Tête des II. Corps verfügbar sein.

Merkwürdigerweise aber beliess sie der Armee-Commandant nun bei Pesmes im Rücken der Armee, wo sie nach gar keiner Richtung mit dem Gegner in Contact waren, gab dem Oberst Willisen auch das Commando über die Brigade Knesebeck, welche dort cantonirte, so dass die Cavallerie für die Fortsetzung der Operationen gar nicht mehr zählte.

Die Jahreszeit und der tiefe Schnee hemmten zweifellos die Thätigkeit der Cavallerie, aber sie machten sie nicht überflüssig und nicht unmöglich, das beweist die Verwendung der Cavallerie des französischen XV. Corps, welche an Qualität die deutsche gewiss nicht erreichte.

Die Avantgarden des II. Corps in Salins und Pont d'Hery waren nur mehr 40*km* von Pontarliers entfernt, standen diesem Orte erheblich näher als die französischen Corps bei Besançon.

Das Zurückhalten der deutschen Corps in der Nähe des Doubs war nur so lange begreiflich und gerechtfertigt, als noch die Möglichkeit vorlag, dass die Franzosen rechts des Doubs gegen Auxonne oder Gray durchzubrechen versuchen könnten.

Nachdem im Laufe des 26. Jänner vier französische Corps auf das linke Ufer übergegangen waren und nur mehr zwei Divisionen des XX. Corps nördlich Besançon verblieben, so war von dem Zeitpunkte an, wo diese Verhältnisse im Armee-Commando annähernd erkannt wurden, das weitere Verhalten ziemlich bestimmt vorgezeichnet; es handelte sich, so viel Truppen als möglich in dem Raume Quingey—Salins—Pontarlier verfügbar zu machen, mit dem rechten Flügel so rasch als möglich nach Pontarlier vorzugreifen — und dann die Concentrirung zum taktischen Schlage, je nach Umständen gegen den rechten oder linken Flügel, anzuordnen.

Es lag klar auf der Hand, dass hiedurch auch alle Verbindungen der französischen Armee mit dem Süden Frankreichs durchschnitten wurden.

Wenn man die Brigade Kettler vor Dijon und noch eine oder zwei Brigaden für alle Fälle auf dem linken Ufer des Doubs zurückliess, so konnten die im Süden des Doubs operirenden Heereskörper noch um die 14. Division und das XIV. Corps, im ganzen durch 3 bis 4 Infanterie- und 1 Cavallerie-Brigade, also auf mehr als das Doppelte, verstärkt worden.

Die 4. Reserve-Division, an sich zu schwach, um einen grösseren Kampf durchzuführen, konnte doch durch die Richtung, in der sie angesetzt werden konnte, eine entscheidende Hilfe gewähren — direct auf Pontarlier vorgehend und dort die Vereinigung mit dem Gros

der Armee anstrebend, musste sie die Bewegungen des Gegners sehr erschweren und ansehnliche Theile seiner Kräfte binden.

Diesen Moment wählte der Armee-Commandant zu einem neuerlichen Angriffe auf Dijon; er bestimmte hiezu den General Hann von Weyern mit den Brigaden Kettler, Willisen, Degenfeld und der Abtheilung des Majors Schön, drei Infanterie- und eine Cavallerie-Brigade.

Hatte sich die Besatzung von Dijon bisher durch die Brigade Kettler in Schach halten lassen, so wäre dies weiterhin umso eher der Fall gewesen, als jetzt die Flussläufe der Saône und des Doubs eine Unternehmung von Dijon gegen die Südarmee noch erschwerten.

So wurde die Südarmee in zwei Gruppen getheilt, deren Operationsziele in direct entgegengesetzter Richtung lagen. Gegen die Armee Bourbaki's blieben nur noch 10 Infanterie-Brigaden — von der 4. Reserve-Division abgesehen — disponibel. Es bildet den einzigen, allerdings kaum erschöpfenden Erklärungsgrund für diese in diesem Zeitpunkte befremdende Massnahme, dass sich der Armee-Commandant für stark genug hielt, beide Ziele zu gleicher Zeit verfolgen zu können. Nun handelte es sich ja nur um wenige Tage, bis die Entscheidung gegen die Armee Bourbaki's fallen musste und, über je mehr Truppen die Deutschen verfügten, desto rücksichtsloser, desto schneidiger und desto energischer konnten die Operationen angelegt werden und desto schneller mussten sie zum Ziele führen, worauf sie sich mit erdrückender Übermacht gegen Dijon wenden konnten.

Dass beide Unternehmungen gleichzeitig in's Werk gesetzt wurden, musste naturgemäss beide in der Intensität ihrer Durchführung schwächen und kann für die Deutschen nicht als Vortheil gedeutet werden.

Man sieht hierin die Ungeduld, welche das Armee-Commando verzehrte, an Garibaldi für die beiden Schläge, welche er General von Kettler zugefügt, so bald als möglich Rache zu nehmen.

Dass die Cavallerie-Brigade zum Vorgehen gegen eine befestigte Stadt, statt bei den Operationen im freien Felde, Verwendung fand, ist nicht anders zu begründen, als dass man das gebirgige Terrain im Süden für sie zu schwierig fand.

Der 27. Jänner brachte keine wesentliche Veränderung in der Situation der Deutschen; das Armee-Commando, welches den Rückmarsch der französischen Armee auf Pontarlier, wenn nicht für gewiss, so doch für sehr wahrscheinlich hielt, traf keine Massnahmen, welche ihm hierüber Aufklärung bringen, oder den supponirten Abmarsch verzögern oder verhindern sollten; es begnügte sich, die Ablösung der XIV. Division durch die badische Division vorzunehmen

und die erstere auf das linke Ufer des Doubs übergehen zu lassen, so dass daselbst das IV. und VII. Corps für das weitere Vorgehen verfügbar wurden. Das II. Corps sollte sich in seinen Cantonirungen bereit halten.

Der Commandant dieses letzteren hat noch am Abend vorher durch eine über Salins hinaus recognoscirende Dragoner-Escadron erfahren, dass starke französische Colonnen bei Villeneuve—d'Amont standen; dies brachte ihn auf den Glauben, dass der Gegner die Absicht habe, die von Pontarlier nach dem Süden Frankreichs führenden Wege zu gewinnen.

Obwohl der Armee-Commandant angedeutet hatte, dass für das II. Corps die Vorrückung auf Ornans oder Pontarlier, also in östlicher Richtung, in Aussicht genommen sei, beschloss er, ohne Verzug, die im Gebirge liegenden Strassenknoten vor dem Feinde zu erreichen, er ging aber über die innegehabte Front nicht hinaus, indem er das Corps in Pont d'Hery und Arbois versammelte.

Da die grosse Strasse von Pontarlier nach Lons-le-Saulnier nur 15*km* bei Pont d'Hery vorbeiführt, wo Abtheilungen des II. Corps seit 26. Jänner standen, so wäre es nicht gerade schwer gewesen, sich Anhaltspunkte zu verschaffen, ob auf dieser Strasse grosse Truppenzüge stattfanden; eine am 27. dahin entsendete Dragoner-Escadron fand die Strasse vom Feinde frei, meldete aber, dass früher starke Colonnen dort marschirt seien (vom Festungs-Commandanten von Besançon zurückgesendete Mobilgarden-Bataillone).

Die 4. Reserve-Division war stehen geblieben, doch erhielten sich in jener Gegend lebhafte Gerüchte, dass die Franzosen erneuert gegen Belfort vorgehen wollten. Obwohl dies an und für sich nicht wahrscheinlich war und die deutschen Truppen, welche südlich des oberen Doubs standen, sich auch unschwer über das Vorhandensein stärkerer französischer Kräfte in jener Gegend Gewissheit verschaffen konnten, so stellte es General von Werder, nachdem, wie es scheint, das Armee-Commando auf jene Bewegungen keinen directen Einfluss nahm, der 4. Reserve-Division anheim, sich eventuell Montbeliard wieder zu nähern, d. h. zurückzugehen. Oberst Zimmermann von L'Isle-sur-Doubs und General Debschitz waren in südlicher Richtung vorgegangen, ohne etwas vom Feinde wahrzunehmen.

Für den 28. Jänner scheinen vom Armee-Commando keine bestimmten Befehle ergangen zu sein; der Commandant des II. Corps hielt an seiner Idee fest, den im Rückzuge auf Lons-le-Saulnier gedachten Gegner in die Flanke zu fallen, und rückte mit seinem Corps in die Linie Champagnole Pont-de-Navoy vor, in gerade südlicher Richtung; er hatte nun die von Pontarlier nach Lons-le-

Saulnier führende Hauptstrasse erreicht, war aber nicht auf den Feind getroffen. Um in Erfahrung zu bringen, dass der Gegner nicht hier marschire, wäre es nicht nothwendig gewesen, mit dem ganzen Corps dahin zu rücken, sich vom VII. Corps und vom eigentlichen Operationsziele Pontarlier zu entfernen. Es war ein Stoss in's Leere, den das Corps ausgeführt hatte, der aber dem Gegner die Zeit verschaffte, seinen Marsch nach Pontarlier ungestört auszuführen. Über Auftrag des Armee-Commandos ging eine Escadron aufklärend gegen Lons-le-Saulnier vor, kam bis auf eine Meile vor die Stadt und fand die dortigen Ortschaften vom Feinde besetzt.

Vom VII. Corps marschirte die 14. Division in östlicher Richtung nach Deservilliers und brachte in Erfahrung, dass der Gegner am Morgen dieses Tages aus jener Gegend gegen Pontarlier abmarschirt war; die divergirenden Marschrichtungen hatten das VII. und II. Corps auf 30 bis 35*km* auseinandergebracht.

Nicht besser machte es die 4. Reserve-Division, welche in östlicher Richtung, also vom Feinde weg marschirte, und sich in Sancy-le-Grand mit Oberst Zimmermann vereinigte.

General Debschitz besetzte Hippolitte am oberen Doubs; auch in jener Gegend wurde der Abmarsch der französischen Colonnen auf Pontarlier constatirt.

So wurde die Zange, die sich in den letzten Tagen allerdings sehr langsam, aber doch um die französische Armee zu schliessen begann, am 28. wieder weit geöffnet, um ihr einen bequemen Durchgang zu gewähren.

Wenn der französische Armee-Commandant die Bewegungen der deutschen Colonnen an diesem Tage inspirirt hätte, er hätte kaum etwas Günstigeres für sich finden können.

Als das deutsche Armee-Commando am Morgen von der Bewegung des II. Corps Kenntnis erhielt — es scheint sie also nicht angeordnet zu haben — verfügte es die Ablösung der 13. Division, welche bisher in Quingey stehen geblieben war, durch das XIV. Armee-Corps, und ordnete an, dass das VII. Corps in südlicher Richtung sich dem II. Corps nähern solle.

Da die Ablösung erst am Nachmittag vor sich ging, so unterblieb — zum Vortheile der Deutschen — die Annäherung an das II. Corps, welche auch das VII. Corps in eine falsche, vom Feinde abgekehrte Direction gebracht hätte.

Die Vortruppen der 14. Division, welche noch Levier und Silley besetzten, brachten dort in Erfahrung, dass das 15., 18. und 20. französische Corps nach Pontarlier abmarschirt waren.

Die Situation der Franzosen schien nunmehr im deutschen Armee-Commando erkannt worden zu sein und dasselbe übernahm nun-

mehr wieder unmittelbar die Leitung, indem es anordnete, dass alle Corps auf Pontarlier vorzugehen hatten.

Die badische Division sollte vor Besançon bleiben, wo tags-vorher noch das XV. französische Corps oder Theile desselben constatirt worden waren; Brigade Goltz hatte als Armee-Reserve nach Arc-et-Senans zu rücken, die 4. Reserve-Division sollte gleichfalls gegen Pontarlier vorgehen, es waren sonach 2 Corps und die 4. Reserve-Division gegen Pontarlier dirigirt, 2 Brigaden blieben vor Besançon, 3 Infanterie- und die Cavallerie-Brigade gegen Dijon disponirt.

Durch diese Anordnung wurde den Colonnen ein gemeinsames Ziel gegeben; ihre Concentrirung daselbst war aber für den 29. kaum zu erwarten.

Die 14. Division war etwa 25*km*, die 13. Division circa 40 bis 50*km*, das II. Corps 40 bis 50*km*, die 4. Reserve-Division 50 bis 60*km* von Pontarlier entfernt; es konnte voraussichtlich an diesem Tage nur die 14. Division dort eintreffen, die Brigade Goltz blieb auch nach Durchführung des ihr übertragenen Marsches noch an 60*km* von Pontarlier entfernt.

Das II. Corps war schon so weit nach Süden vorgerückt, dass es in nordöstlicher Richtung marschiren musste.

Um auch die letzte den Franzosen noch gebliebene Strasse, jene über St. Laurent, abzusperren, hatte das II. Corps ein Detachement nach Les Planches zu entsenden.

Der 29. Jänner.

Les Planches wurde durch Oberst von Wedell mit 4 Bataillonen, 1/2 Escadron und 1 Batterie ohne Widerstand besetzt. Das II. Corps rückte nach Censeau und Nozeroi (30*km* von Pontarlier).

Die Vorhut der 14. Division traf etwa 10*km* vor Pontarlier auf den Feind, 1 Bataillon überraschte die Franzosen in Sombacourt und machte 50 Officiere, 2.700 Mann zu Gefangenen, nahm 17 Geschütze etc.; es war eine französische Division, welche sich dem Bataillone ergab, ohne ernsten Widerstand zu versuchen, denn das Bataillon hatte nur 2 Todte und 5 Verwundete.

Die anderen zwei Bataillone der Vorhut trafen bei einbrechender Dunkelheit in Chaffois auf Widerstand; nach 1 1/2 Stunden stellten die Franzosen das Feuer ein und beriefen sich auf den abgeschlossenen Waffenstillstand.

Die 14. Division gelangte nach Chaffois, die 13. blieb einen schwachen Marsch zurück.

Brigade Goltz gelangte nach Arbois, die 4. Reserve-Division blieb trotz des ergangenen Befehles stehen.

Die ansehnliche Truppenmacht, welche an der Lisaine unter den Befehlen des Generals von Werder gestanden, war nun derartig vertheilt worden, dass dieser letztere nur mehr die zwei badischen Brigaden commandirte, welche Besançon beobachteten.

Am 29. Jänner, also vier Tage, nachdem die französische Armee den Rückzug von Besançon angetreten hatte, war die Spitze der deutschen Colonnen auf den Feind getroffen, aber in einer Verfassung, welche unter anderen Umständen hätte bedenklich erscheinen müssen; nur die 14. Division war zur Stelle, alle anderen Colonnen zu weit entfernt, um unterstützend eingreifen zu können.

In der Verfassung, in der sich die französischen Truppen befanden, genügte allerdings auch die Vorhut dieser Division, um den gesammten, zur Stelle befindlichen Gegner gefangen zu nehmen.

Die französische Armee war am 29. zum grössten Theile um Pontarlier versammelt, General Cremer war mit der Cavallerie schon in St. Laurent, also über den von den Deutschen gefährdeten Raum hinausgelangt, das XXIV. Corps war im Marsche dahin über Meuthe gekommen.

Wenn die gesammten deutschen Kräfte auf Pontarlier dirigirt wurden, so trafen sie dort auf die Queue der französischen Armee und dieser blieb der Abmarsch in südlicher Richtung in die Schweiz, sowie in südwestlicher auf St. Laurent frei.

Dorthin führte eine Strasse, entlang der Schweizergrenze, 50*km* lang, der letzte Ausweg nach dem Süden Frankreichs; das Detachement des Oberst von Wedell stand derselben in les Planches-les-Montagne ganz nahe, doch blieb es fraglich, ob diese vier Bataillone stark genug wären, den Abmarsch zu verhindern; von den Standpunkten der Deutschen am 29. war diese Strasse nur durch wenige schwierige und leicht zu vertheidigende Defiléen zugänglich, speciell für das II. Corps durch jenes von Vaux, durch welches die Strasse von Censeau über les Granges—St. Marie nach Hopitaux-Neufs (27*km*) in den Rücken der französischen Armee führt. (Tafel 8, Skizze 2.)

Die Besetzung von les Granges—St. Marie und Hopitaux-Neufs, mit genügend starken Kräften, nahm den Franzosen jede Möglichkeit, ohne ernsten Kampf zu entkommen; es blieb ihr dann nur die Strasse von La Cluse nach les Verrières um das neutrale Gebiet der Schweiz zu erreichen, welche aber für die Bewegung so starker Heerestheile kaum genügte und auch nicht von allen erreicht werden konnte.

Das Vorgehen in der angedeuteten Richtung machte auch jeden frontalen Angriff auf die sehr starke Stellung von Pontarlier entbehrlich; es genügte daselbst festzuhalten und das Gros der Kräfte,

II. Corps, 13. Division und Brigade Goltz, dem Gegner in Flanke und Rücken zu senden; selbstverständlich konnte hiebei auch das Detachement Wedell aus les Planches herangezogen werden.

Dem deutschen Armee-Commando fehlte entweder die ausreichende Orientirung über die Verhältnisse, — die Vorgänge vom Abende des 29. bei der 14. Division wurden ihm erst am nächsten Morgen bekannt — oder es nahm Anstand, starke Kräfte in das gebirgige defiléenreiche Terrain, südöstlich Pontarlier, zu entsenden oder endlich, es begnügte sich mit dem Resultate, die Hauptmasse der französischen Armee zum Übertritt in neutrales Gebiet genöthigt zu haben — es verfügte am 29. abends, dass am 30. das II. und VII. Corps den Vormarsch auf Pontarlier fortzusetzen hatten, die Brigade Goltz nach Villeneuve d'Amont folgen solle, die 4. Reserve-Division, die ihr noch gegenüberstehenden Truppen nach Pontarlier zutreiben solle.

Am 30. war sonach das Zusammentreffen der verschiedenen Theile der Südarmee in der Gegend von Pontarlier und der entscheidende Kampf mit dem Gegner zu gewärtigen; diese Situation hätte gefordert, dass der Armee-Commandant sich an die Tête der Colonne begebe, um dort rechtzeitig über die Situation informirt zu werden, und die weiteren Verfügungen treffen könne.

30. Jänner.

Obwohl der Armee-Commandant den Befehl an das VII. Corps erneuert ergehen liess, auf Pontarlier vorzugehen, den Abmarsch des Gegners zu verhindern, so verblieb das Corps in seinen Cantonirungen vom vorigen Tage.

Auch General von Fransecki liess nur die Avantgarde vorgehen und diese erreichte erst mit einbrechender Nacht das 9*km* entfernte Frasne. Ein Theil der Vorhut ging wieder nach Censeau zurück, auch die Brigade Goltz erreichte nur mit den Spitzen Thesy.

Die 4. Reserve-Division erhielt im Gegensatze zu den Intentionen des Armee-Commandos durch General von Werder den Befehl, auf Ornans zu rücken; zu welchem Zwecke ist nicht angegeben und nicht leicht zu errathen; jedenfalls entzog sie sich hiedurch der Mitwirkung bei den bei Pontarlier sich vorbereitenden Ereignissen.

Die Division kam bis Vercel und Pierre Fontaine, General von Debschitz bis Maiche.

Der 30. Jänner war sonach im allgemeinen wieder ein für die Operationen verloren gegangener Tag und noch dazu in offenem Widerspruche gegen die vom Armee-Commando erlassenen Weisungen.

Die Deutschen hatten eben auch den Abschluss des Waffenstillstandes erfahren, der die Beendigung des Krieges einleiten musste;

Die französische Armee war in Auflösung und im Rückzuge begriffen; mochte sie denselben ruhig fortsetzen; nachdem der Krieg offenbar doch zu Ende war, blieb es ziemlich gleichgiltig, ob die Reste dieser Armee entkamen, sich in die Schweiz retteten oder gefangen wurden.

Auch General von Manteuffel, welcher sich nach Villeneuve d'Amont begab, erklärte sich, um weiteres Blutvergiessen zu vermeiden, zu Unterhandlungen bereit, wenn den thatsächlichen Verhältnissen entsprechende Vorschläge gemacht wurden.

Während er für den 30. den Vormarsch auf Pontarlier angeordnet hatte, zu dem Zwecke, den Abmarsch des Gegners zu verhindern, begnügte er sich für den 31. ein Aufschliessen aller Heerestheile nach vorwärts anzubefehlen. Das II. Corps sollte zugleich dem Feinde die letzten Auswege im hohen Jura verlegen, mit dem Gros sich an der Strasse von Frasne aufstellen.

Der Armee-Commandant gab also dem Gegner noch einen Tag Zeit, seinen Abzug zu bewerkstelligen, selbst die Verlegung der Strassen durch den hohen Jura war nicht sehr ernsthaft gemeint, denn indem sich Alles gegen Pontarlier zusammenzog, blieben die Strassen am Gebirge dem Gegner offen, denn die dahin entsendeten Detachements hätten den Marsch starker Colonnen dort kaum verhindern können.

Der 31. Jänner.

Der französische Armee-Commandant hatte seine Truppen in der starken Stellung von Pontarlier versammelt; da seine Generale erklärten, für ihre Truppen nicht mehr einstehen zu können, so wurde in einem Kriegsrathe nachmittags beschlossen, in schweizerisches Gebiet überzutreten; dieser Übertritt sollte am 1. Februar auf den vorhandenen drei Strassen erfolgen.

Bei den Deutschen dehnte sich die 14. Division nach links aus und besetzte auch die Strasse Pontarlier-Besançon. Hinter ihr rückte die 4. Reserve-Division nach Nods, General von Debschitz gegen Marteau bis le Russey. Die 13. Division nach Sept fontaine, General von Goltz nach Villeneuve d'Amont.

Das II. Corps liess seine Avantgarde über Frasne bis Bulle vorgehen, entsendete ein Detachement von 2 Bataillonen, $^1/_4$ Escadron und 1 Batterie in's Gebirge, welches bis le Granges St. Marie vordrang. Die Deutschen machten gegen 5.000 Gefangene, begegneten aber nirgends ernsterem Widerstande.

Für den 1. Februar ordnete General von Manteuffel den Angriff gegen Pontarlier an. (Tafel 8, Skizze 2.)

(Die 4. Reserve-Division war noch 24, General von Debschitz 50*km* von Pontarlier entfernt.)

Pontarlier liegt am südöstlichen Rande des 4*km* breiten, ganz ebenen Beckens, das anliegende Gebirgsland überhöht dasselbe um 100 bis 150*m*, fällt mit steilen Hängen gegen die Beckensohle ab und bildet eine sehr starke Stellung, Front gegen Nordwest; der Doubs durchbricht dasselbe in einem schluchtartigen Querthale, durch welches die einzige Fahrstrasse in's Gebirge, dann in mehreren Abzweigungen auf schweizerisches Gebiet führt.

Die Anmarschstrassen der deutschen Colonnen, von Südwest, West und Norden kommend, vereinigen sich in Pontarlier, jene des II. Corps führt entlang des Gebirgsabfalles.

Wenn der Defilé-Ausgang von Pontarlier vertheidigt wurde, so wäre es sehr unklug gewesen, denselben aus der Ebene frontal anzugreifen; es wäre auch ganz unnöthig gewesen, denn das II. Corps hatte nur von seinem Ausgangspunkte, ausserhalb der Vertheidigungszone, die Höhen rechts von seiner Marschlinie zu ersteigen, um dem Vertheidiger in die Flanke zu kommen.

Der Defilé-Eingang von Pontarlier bildete auch nicht die Haupt-Vertheidigung der Franzosen; mit seiner Eroberung war nur wenig erreicht. Etwa 4*km* südlicher bildet eine isolirte schroffe Kuppe im Anschluss an den Felsrücken der Rochers du Larmont eine Thalsperre, welche durch permanente, mit schwerem Geschütz armirte Werke, das Chateau de Joux und das Fort Neuv, vertheidigt werden; die Rochers du Larmont erstrecken sich bis an die Schweizergrenze, während der linke Flügel durch das tiefe Thal des Doubs und durch den Lac de Saint Point gegen Umfassung geschützt wird. In der Front war diese Stellung sehr schwer anzugreifen, am wenigsten durch Truppen, welche im Thale des Doubs von Pontarlier vorrücken.

Dagegen wird sie über Les Granges St. Marie, am Südwestende des genannten Sees gelegen und seit 31. Jänner durch Oberst-Lieutenant Liebe mit 2 Bataillonen des II. Corps besetzt, vollständig umgangen und kann man von dort direct nach Hopiteau Neufs, als auch an dem See entlang, in den Rücken der Stellung von Chateau de Joux gelangen.

Es kann nicht übersehen werden, dass die über Les Granges St. Marie vorgehende Colonne aus jedem Zusammenhang mit den anderen Kräften tritt und auf sich allein angewiesen bleibt. Bei dem Zustande der französischen Armee konnte aber hierin eine Gefahr nicht erblickt werden, wenn sie entsprechend stark gehalten war und nach der Vertheilung der deutschen Truppen konnte ohne jeden Nachtheil das ganze II. Corps (jetzt allerdings nur mehr eine starke Division) in diese Richtung disponirt werden.

General von Manteuffel erwartete bei Pontarlier eine Schlacht und hatte für dieselbe am 31. Jänner nachmittags 4 Uhr die Dispositionen erlassen.

Was das Generalstabswerk aus derselben anführt, lässt allerdings den wesentlichen Inhalt im Dunkeln.

Das VII. Corps sollte zwischen den Strassen, die von Gorgon und Levier auf Pontarlier führen, das II. Corps zu beiden Seiten der Strasse Frasne Pontarlier, aufschliessen und um 12 Uhr zum Angriffe schreiten und sich selbständige Reserven bilden. Brigade Goltz sollte östlich Levier als Reserve bereit stehen. Die 4. Reserve-Division sollte auf Pontarlier marschiren, käme sonach hinter den linken Flügel des VII. Corps.

Diese Anordnungen konnten sich nur auf die Bereitstellung der Truppen beziehen, und selbst für diese sind sie kaum genügend, denn denkt man sich aus derselben die Truppen vormarschirend, so würde das VII. Corps über das offene Tarrain frontal gegen die Stellung von Pontarlier, das II. Corps entlang der feindlichen Stellung gegen diesen Ort rücken und dort würden sie unter rechtem Winkel zusammentreffen.

Welche Verfügungen aber im weiteren Verlaufe getroffen wurden, ist nicht angeführt; sie sind auch aus dem Verlaufe der Ereignisse nicht zu entnehmen.

Die 4. Reserve-Division, welche vor dem VII. Corps auf dem Gefechtsfelde eintraf und dieses Corps selbst, traten gar nicht in Action und wir haben es nur mit dem II. Corps zu thun.

Es ist auch gar nicht zu verwundern, dass von dem Momente an, als sich zeigte, dass der Feind die Höhen von Pontarlier nicht vertheidigte, die ganzen Einleitungen hinfällig wurden; denn da alle Kräfte, mehr als zwei Corps, auf den einzigen Punkt Pontarlier dirigirt waren, von Pontarlier aber nur eine einzige Strasse weiter führt, so konnte die Masse der Armee ihre Bewegung nicht fortsetzen und nur ein kleiner Theil konnte in das Gebirge eindringen.

Die Aufhäufungen aller Massen vor Pontarlier hatte aber den weiteren Nachtheil, dass andere ins Gebirge führende Strassen, speciell solche, welche die feindliche Stellung bei Chateau le Joux umfassten oder umgingen, jetzt nicht mehr benützt werden konnten.

Ganz aufgeklärt ist die Sachlage indes auch durch diese Erwägungen noch nicht.

Da der Angriff erst um 12 Uhr mittags erfolgen sollte, so war Zeit genug vorhanden, sich über die Verhältnisse des Gegners bei Pontarlier zu informiren, und wenn am Morgen constatirt worden wäre, dass der Feind die Höhen bei Pontarlier nicht vertheidige, so war

noch Zeit genug vorhanden, den geänderten Verhältnissen besser angepasste Verfügungen zu treffen.

Entweder wurde der Nachrichtendienst so vernachlässigt, dass man auch von dem nichts wahrnahm, was sich innerhalb des Geschütz-ertrages zutrug, oder das Armee-Commando war so weit entfernt, dass über die gegenseitige Verständigung die vorhandene Zeit ungenützt verstrich.

Da alle diese Momente in der Darstellung übergangen sind, so muss man sich damit begnügen, den Contrast zu constatiren, der zwischen dem besteht, was von deutscher Seite für den 1. Februar beabsichtigt wurde, und dem, was wirklich geschah.

Gefecht bei Pontarlier—La Cluse (1. Februar 1871).

Das II. Corps brach in der üblichen Marschform um 11 Uhr von St. Colombe auf, 5 Bataillone, 2 Batterien, $3^1/_4$ Escadronen als Avantgarde — sie traf ohne Widerstand in Pontarlier ein. Der Corps-Commandant befahl, dem Abzuge der Franzosen sofort zu folgen.

Als das Vorhut-Bataillon bei Cluse anlangte, wurde es von heftigem Feuer empfangen, von französischen Truppen angegriffen und in das Defilé zurückgeworfen; die Avantgarde entwickelte sich nach links, um den Feind in seiner rechten Flanke auf dem Larmontfelsen zu überflügeln, nur $^1/_2$ Bataillon, später das 2. Grenadier-Regiment, hielten rückwärts an der Strasse in Reserve.

Gegen die starke französische Stellung vermochten die Deutschen nicht durchzudringen, zu der beabsichtigten Überflügelung kam es nicht; die Deutschen mussten sich begnügen, im Centrum gegen die Anstrengungen des Feindes Stand zu halten; es scheinen sonach die Rollen gewechselt, die Deutschen die Vertheidiger, die Franzosen die Angreifer gewesen zu sein; wie die Verlustlisten zeigen, ist es überhaupt nur im Centrum, wo die beiden Bataillone des 9. Grenadier-Regimentes standen, heisser hergegangen; diese Bataillone verloren 13 Officiere, 324 Mann, während das gegen die Larmontfelsen vorgegangene Infanterie-Regiment Nr. 49 nur 4 Officiere, 35 Mann einbüsste.

Die Franzosen vertheidigten die Stellung durch das XVIII. Corps und die Armee-Reserve; sie behaupteten sich bis zum Abbruch des Gefechtes und gingen in der Nacht über die Schweizer Grenze.

Als General Fransecky, der dem Gefechte von La Cluse beiwohnte, erkannte, dass hier schwer vorzukommen sei, beauftragte er das Gros des Corps von Les Granges Narboz nach Oye und Les Granges St. Marie vorzugehen. Jetzt war es für diese sonst richtige Massregel viel zu spät geworden, denn selbst, wenn sie zur Aus-

führung gekommen wäre, hätte sie auf den Gang des Gefechtes keinen Einfluss mehr nehmen können; der Commandant des Gros begnügte sich aber, nur zwei Compagnien auf Oye vorzusenden und rückte mit dem Reste nach Pontarlier, wo er durch den Corps-Commandanten festgehalten wurde. Das 2. Grenadier-Regiment wurde, wie schon erwähnt, der Avantgarde als Reserve nachgezogen.

Die zwei Compagnien erreichten Oye nicht, sie trafen auf überlegene Kräfte des Gegners, wurden mit einem Verluste von 3 Officieren und 32 Mann zurückgeworfen und in der Nähe von Pontarlier durch ein Regiment des VII. Corps aufgenommen.

Das Armee-Commando hatte in seinem tagsvorher erlassenen Dispositionen dem II. Corps-Commando übertragen, eine zweckentsprechende Mitwirkung des in Les Granges St. Marie stehenden Detachements des Oberstlieutenants Liebe zu veranlassen; welche Weisungen demselben zukamen ist nicht bekannt; obwohl er auf allen Strassen die deutlichen Spuren einer grossen Auflösung beim Gegner wahrnahm und mehrere hundert Gefangene machte, blieb er bei St. Marie stehen; man kann übrigens zugeben, dass er sich bei seiner Isolirtheit mitten in dem vom Feinde noch besetzten Gebirge zu schwach fühlen konnte.

Bei dem Zusammentreffen aller dieser Umstände, konnte der Verlauf der Ereignisse am 1. Februar nicht leicht günstig für die Deutschen ausfallen; als letzten Grund wird man doch die vom Armee-Commando am 31. getroffenen unzureichenden Massnahmen betrachten können.

Man kann mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, dass es dem Armee-Commando gar nicht sehr darum zu thun war, dem Gegner am 1. Februar eine Schlacht zu liefern; neben anderem spricht auch dafür, dass der Beginn des Angriffes erst auf 12 Uhr mittags angesetzt war, obwohl die Corps schon seit zwei Tagen in in der Nähe des voraussichtlichen Schlachtfeldes standen.

Es würde diese Annahme auch in den thatsächlichen Verhältnissen eine voll ausreichende Begründung finden, denn wenn der Gegner die ihm gelassene Zeit zum Rückzuge über die nahe Grenze benützte und dort entwaffnet wurde, so wurde der Zweck der Operationen im vollsten Masse und ohne neues Blutvergiessen erreicht.

Was aber durch die Verhältnisse nicht ganz verständlich wird, das sind die argen Verirrungen oder Vernachlässigungen der Technik der Truppenführung, die sich in den erwähnten Vorbereitungen für den 1. Februar verrathen.

Sie hatten zur Folge, dass nur ein kleiner Theil der vorhandenen Kräfte an den Feind gelangte, dieser aber in den denkbar un-

günstigsten Verhältnissen, während die Hauptmasse der Armee unthätig blieb.

An demselben Tage, dem 1. Februar, drangen die Truppen des Generals Hann von Weyern in Dijon ein, welches die letzten französischen Truppen in der vorausgehenden Nacht geräumt hatten.

Die Feindseligkeiten hatten somit auch in den vom Waffenstillstande ausgeschlossenen Departements ein Ende gefunden.

Überblick der Operationen.

Am 5. Jänner hatte General von Werder die Anwesenheit der Armee Bourbaki's zwischen Vesoul und Besançon constatirt; am 7. Jänner war in Versailles die Bildung der Südarmee unter General von Manteuffel angeordnet worden; deren Versammlung des II. und VII. Corps bei Nuits-sur-Armançon und Chatillon-sur-Seine verfügte das grosse Hauptquartier; das II. Corps hatte hiebei in sechs Tagen etwa 130*km* zu hinterlegen.

Am 12. Jänner übernahm General von Manteuffel unmittelbar die Leitung der Bewegungen; am 19. Jänner wurde die Saône erreicht (II. Corps 140, VII. Corps 100*km* in sieben Tagen).

Tags vorher hatte die Armee Bourbaki's den Angriff gegen Werder aufgegeben und den Rückzug auf Besançon beschlossen.

General von Manteuffel schwenkte rechts ab, um Bourbaki seine Verbindungen von Besançon nach dem Süden Frankreichs, zu verlegen und erreichte am 23. den Doubs und die Loue unterhalb Besançon (beiläufig 60*km* in vier Tagen), das Werder'sche Corps hinterlegte in derselben Zeit etwa 40*km*.

Am selben Tage, den 23., war auch die Bourbaki'sche Armee um Besançon e ngetroffen.

Bis zu diesem Zeitpunkte waren die Operationen, klar und bestimmt geleitet, flott vor sich gegangen (das II. Corps marschirt 330*km* in 17 Tagen); das II. und VII. Corps hatte eine Situation erreicht, aus welcher es die Rückzugsstrassen der französischen Armee nach Süd und Südwesten früher erreichen konnte, als diese selbst, während es die Wege nach Westen direct sperrte; nur das XIV. Corps hatte den an dasselbe zu stellenden Anforderungen nicht genügt, es war dem Feinde nur in weiter Entfernung gefolgt und statt dessen Rückzugswege zu bedrohen, hatte es sich nordwärts gezogen.

Trotzdem hatten die klugen und energisch durchgeführten Operationen Manteuffel's eine Situation geschaffen, aus welcher ein Entkommen der französischen Armee nicht mehr möglich schien. General von Manteuffel hatte die Detachirungen zur Sicherung der

Verbindungen, auf das äusserste beschränkt und durfte mit 50.000 bis 60.000 Mann den Franzosen gegenübergestanden sein, deren Armee durch Verluste, Strapazen und Demoralisation auf ungefähr die gleiche Ziffer zusammengeschmolzen war.

Die französischen Generale begriffen die Situation; an einem glücklichen Ausgange des Kampfes verzweifelnd, beschlossen sie am 24. den Rückzug nach Pontarlier.

Von nun an aber ist auf deutscher Seite die Sicherheit und Energie, welche bisher die Operationen beseelte, nicht mehr zu erkennen.

Am 23. Jänner standen die deutschen Vorhuten 40 bis 60*km* vor Pontarlier; es vergehen 8 bis 9 Tage, ehe diese letzte Zuflucht der Franzosen erreicht wird; da die Franzosen von Besançon dahin auch nur 50*km* haben, so ist es kein Wunder, dass sie es vor den Deutschen passirt haben.

Dass schon von dieser Zeit an bei den deutschen Generalen die bestimmte Absicht vorgeherrscht habe, die Franzosen mit heiler Haut entkommen zu lassen, ist nicht gut anzunehmen; sie hatten alle Ursache, ihre Kräfte zu schonen und neuen Verlusten aus dem Wege zu gehen, aber dass sie allem Anscheine nach glänzende und dabei billige Erfolge mit Vorbedacht sich entgehen liessen, ist nicht wahrscheinlich, auch aus dem Verlaufe nicht nachzuweisen.

Man muss die Ursachen anderswo suchen und man findet manchen interessanten Anhaltspunkt, wenn man die Instruction eingehender betrachtet, welche General Freiherr von Manteuffel aus dem Hauptquartiere La Barre am 24. Jänner an die Corps-Commandanten erlassen hat, und welche das Generalstabswerk vollinhaltlich reproducirt.

Sie ist zu weitläufig um hier nochmals angeführt zu werden; sie schildert im Eingange die eigene Situation und jene des Gegners und fährt fort: „es wären folgende Haupteventualitäten ins Auge zu fassen“ und führt nun sechs verschiedene Fälle an, für welche sie das Verhalten der deutschen Corps regelt und sagt zum Schlusse:

„Unter den bestehenden Verhältnissen, wo eine unmittelbare Anlehnung der drei Corps an einander nicht wohl zu erzielen, vielleicht auch nicht einmal zweckmässig ist, habe ich es nicht unterlassen wollen, im Vorstehenden meine Auffassung zu Euer Excellenz Kenntnis zu bringen, um darnach jederzeit in diesem Sinne die Bewegungen schon vor Einholung meines Befehles einleiten zu können falls die Umstände einen schnellen Entschluss fordern sollten.“

Die Tendenz des Armee-Commandanten, seine Unterführer über die eigene Auffassung und die Absichten zu informiren, ist zweifellos richtig, und ebenso richtig sind die für die sechs Fälle angegebenen Verhaltungen und die Ermächtigung zu selbständigem Handeln.

Wenn aber diese Instruction dem obersten Commando die Last der Führung erleichtern soll, wenn dieses auf die Instruction bauend, glaubt, das Weitere den Unter-Commandanten überlassen zu können, dann ist die Tragweite derselben in gefährlicher Weise überschätzt.

Zunächst knüpft sich an dieselbe ein schweres Bedenken; sie ist ein Verzicht auf die eigene Initiative, sie macht das eigene Verhalten von dem Entschlusse und den Massnahmen des Gegners abhängig.

In den hier speciell obwaltenden Verhältnissen war zwar eine gewisse Abhängigkeit von dem Verhalten des Gegners unleugbar gegeben, aber doch nur bis zu einem gewissen Grade.

Die sechs angeführten Fälle haben nicht alle den gleichen Grad von Wahrscheinlichkeit, das gleiche Mass an Gefährlichkeit für die Deutschen und ihre Gegner gehabt.

Einer von ihnen war derjenige, der den Franzosen die meiste Aussicht des Gelingens, beziehungsweise des Entkommens bot; diesen zu vereiteln war die nächste Aufgabe des deutschen Armee-Commandos; und dann wahrte es sich doch im gewissen Sinne die Initiative, denn es zwang den Gegner, eine ihm ungünstigere Wahl zu treffen.

In die hier möglichen Combinationen einzugehen, würde zu weit führen, ist auch nachträglich ohne Wert.

Es ist eben ein nothwendiges Attribut eines Generals, eines Feldherrn, die Verhältnisse beim Gegner klar zu erkennen und den Entschluss vorherzusehen, zu welchen sie ihn drängen werden.

Solche Eventual-Instructionen verkennen auch insoweit die Sachlage, als ja der Schwerpunkt der Lösung nicht darin liegt, was zu geschehen hat, wenn der Gegner Dieses oder Jenes macht — das ist in der Regel sehr leicht zu sagen — die Schwierigkeit liegt darin zu erkennen, ob der Gegner Dieses oder Jenes macht.

Es wäre in dieser Beziehung viel rationeller gewesen, wenn der Armee-Commandant den Corpsführern jene Massnahmen vorgeschrieben hätte, durch welche man die Unternehmungen des Gegners ehebaldigst erfahren konnte: Besetzung gewisser Strassenknoten, Eclairirung bestimmter Strassen u. s. w.

Es ist ferner zu beachten, dass im Allgemeinen der Unterführer, der nur einen räumlich beschränkten Wahrnehmungsrayon hat, über die Absichten des Gegners nicht so leicht in's Reine kommen wird, als der Oberbefehlshaber, bei welchen die Wahrnehmungen aller Fronten übersehen und combinirt werden können.

Es wird deshalb in den meisten Fällen Sache des letzteren sein, den Unterführer zu verständigen, welcher Fall eingetreten oder als wahrscheinlich anzusehen ist.

Aus der Darstellung der Operationen hat sich ergeben, dass das Armee-Commando bezüglich der Aufklärung mit einigen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. In dem vorliegenden Falle, wo sich die Beobachtung des Gegners nicht in einer Richtung concentrirte, sondern dessen Action auf zwei oder drei Fronten im Auge zu behalten war, wäre es nothwendig gewesen, auch den Aufklärungsdienst von der höchsten Stelle zu leiten, weil nur dort eine Übersicht der gewonnenen Anhaltspunkte und der sonach noch nothwendigen Ergänzungen möglich war.

Wie es den Anschein gewinnt, hatte das Armee-Commando in den dem Erlasse der Instruction folgenden Tagen diese Agenden den Corps- oder Colonnen-Commandanten überlassen, welche aus ihren beschränkten Beobachtungen einseitige Schlussfolgerungen aufbauten und, dem Appell des Armee-Commandos folgend, auch darauf gestützt, selbständig vorgingen. So geschah es, dass der Commandant des II. Corps in der Absicht, dem Gegner den Rückzug auf Lons-le-Saulnier zu verlegen, nach Süden abrückte, während die 4. Reserve-Division sogar gegen Osten zurückmarschirte.

Vier Tage nach der Absendung des besprochenen Actenstückes, am 28. Jänner, sieht man die Theile der Armee in divergirenden Richtungen auseinandergezogen und dem Armee-Commando drängt sich die Nothwendigkeit auf, wieder unmittelbar die Leitung zu übernehmen.

Es hat eben auch die Selbständigkeit der Unterführer nur in bestimmten Situationen ihren unbestreitbaren und nicht hoch genug zu würdigenden Wert, wie man glauben möchte, besonders dann, wenn sich die oberste Leitung über das, was zu geschehen hat, vollkommen im Reinen ist und diese Erkenntnis auch auf die Unterführer übertragen hat.

Für die in der obersten Führung eventuell herrschende Unsicherheit und Unschlüssigkeit, wird die Selbständigkeit der Unter-Commandanten nur selten einen Ersatz bieten können.

Das zögernde Verhalten in den letzten Tagen findet durch die Waffenstillstandsgerüchte und Verhandlungen, sowie durch die Absicht, weiteres Blutvergiessen zu vermeiden, ausreichende Erklärung.

Nur vor Dijon und bei La Cluse kam es zu bedeutenderen Gefechten; die anderen waren ohne Bedeutung. Von den Gesammtverlusten, 90 Officiere, 1.807 Mann, entfallen 40 Officiere, 761 Mann auf die Brigade Kettler, 21 Officiere, 402 Mann auf das Gefecht von La Cluse, in welchem auch nur Theile des II. Corps engagirt waren Der Rest, 29 Officiere, 644 Mann, vertheilt sich auf die übrigen kleinen Zusammenstösse; die Gesammtsumme wird 3% des Standes nicht erreichen und vertheilt sich auf 25 Operationstage.

Die Belagerung von Belfort.

Belfort sperrt die Strassenzüge und Eisenbahnen, welche zwischen den Vogesen und dem Juragebirge aus dem obersten Elsass in das südöstliche Frankreich, aus dem Gebiete des oberen Rheins in jenes der Saône führen; diese geographische Lage verleiht ihm für bestimmte Kriegslagen eine hervorragende Bedeutung. Deswegen war es auch vor Beginn der Operationen in dem Kriege 1870 als Sammelplatz für das VII. französische Corps bestimmt; als die Situation auf dem Kriegsschauplatze durch die Offensive der deutschen Armeen sehr bald eine bestimmte Form gewann, wurde auch das VII. Corps zur Armee Mac Mahon's nach dem nördlichen Elsass gezogen und die Rolle Belfort's war vorläufig zu Ende.

Und so blieb es auch, als nach der Eroberung Strassburgs das combinirte Corps Werder's seine Invasion in das südliche Frankreich begann. Es überschritt die Vogesen in der Höhe von Strassburg. Im Oberlaufe der Meurthe lenkte das deutsche Corps südwestlich gegen Besançon ab, gelangte bis hart vor diese Festung, setzte aber dann den Vormarsch auf Dijon fort, wo es in den ersten Tagen des Novembers eintraf und bis Ende December verweilte.

Diese ganze Zeit hindurch machte sich Belfort nicht in erwähnenswertem Masse fühlbar. Die Verbindungen des Werder'schen Corps führten von Vesoul über Epinal an die Eisenbahn nach Blesmes. Sie waren allerdings gegen Langres, gegen Besançon und schliesslich auch gegen Belfort (60*km* von Vesoul) zu sichern; doch erwuchsen hieraus den Deutschen keine erheblichen Schwierigkeiten; die aus dem Gebiete von Rheims vorgeschobenen Gouvernementstruppen genügten diesem Zwecke.

Vom grossen Hauptquartier wurde zwar wiederholt die Aufmerksamkeit Werder's auf Belfort gelenkt, derselbe angewiesen, dasselbe zu beobachten und dem von dort genährten Franctireurwesen ein Ende zu machen; doch liegen in dieser Beziehung keine bedeutenderen Facten vor und selbst als Stützpunkt der Franctireurs, scheint Belfort keine besondere Bedeutung erlangt zu haben.

Nun wäre es allerdings in mehrfacher Beziehung ein Vortheil für die Deutschen gewesen, wenn sie von Anfang November an, um welche Zeit das obere Elsass in ihren Besitz gelangte, die Verbindungen Werder's direct nach Mühlhausen hätten etabliren können.

Dies zu thun, waren sie durch Belfort gehindert. Damit aber erschöpft sich der Einfluss, den diese Festung bis Ende December auf den Verlauf der Operationen genommen.

Nach dem Falle von Strassburg gingen die Deutschen daran, das Elsass zu occupiren; nacheinander wurde Schlettstadt, Neu-Breisach

belagert und eingenommen, und als hienach Truppen und Belagerungsmateriale frei wurde, kam auch Belfort an die Reihe, in erster Linie wohl deshalb, weil es zu Elsass gehörte und die Deutschen dessen Gebiet zur Zeit des Friedensschlusses thatsächlich in ihrer Macht haben wollten; dass mit dem Falle Belfort's sich für das Werder'sche Corps neue Verbindungen eröffneten, und dass dann auch mit der Zeit die Eisenbahn Mühlhausen—Belfort—Vesoul für den Nachschubsdienst verfügbar werden konnte, mag wohl mit in Betracht gezogen worden, aber kaum ausschlaggebend gewesen sein.

Erst als die Belagerer vor Belfort einem ungewohnten, energischen, thatkräftigen und hartnäckigen Widerstand begegneten, begann Belfort die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

In dem Masse, als die Deutschen sich in diesem Unternehmen engagirten, als sie ansehnliche Truppenmassen und zahlreiches Belagerungsmaterial daselbst ansammelten, wuchs für sie die Sorge, dasselbe einem entsprechenden Abschlusse zuzuführen.

Als die Bourbaki'sche Armee im Felde erschien, hatte sie sich die Aufgabe gestellt, das Corps Werder's aus dem Felde zu schlagen, auf die Verbindungen der Deutschen loszugehen und dadurch Paris zu entlasten.

Als aber Werder gegen Belfort zurückwich, um dessen Belagerung zu decken, ward diese Festung plötzlich der Preis des Kampfes geworden, der sich vor ihren Werken abspielte und sohin zu einer Bedeutung gelangt, welche ihr sonst kaum zuerkannt worden wäre.

Die Festung Belfort hatte eine bastionirte Umfassung und ein als Citadelle dienendes starkes Schloss; auf etwa 1*km* sind am rechten Ufer der Savoureuse, sowie auf den Höhen des linken Ufers Forts vorgelagert, von welchen einige erst im Baue begriffen waren; sie war mit 341 Geschützen armirt und zählte eine Besatzung von 17.000 Köpfen, darunter von Linientruppen allerdings nur 2 Bataillone und 1 Depotbataillon, sowie $2^1/_2$ Batterien, der Rest war Mobil- und Nationalgarden, darunter 5 Mobilgarde-Batterien. Commandant war Oberst Denfert.

Die 1. Reserve-Division, 15 Bataillone, 4 Escadronen, 3 Batterien war, mit der Einschliessung der Festung betraut, am 3. November 1870 vor Belfort eingetroffen; sie begnügte sich anfangs mit der Besetzung der von Belfort ausgehenden Hauptverbindungen. Die Truppen belegten und befestigten die dort gelegenen Ortschaften, stellten Vorposten aus und erhielten durch Patrullen Verbindung. Ihre Vertheilung am 21. November ist in Skizze 3 auf Tafel 8 dargestellt; sie hielten sich auf 4 bis 6*km* von der Festung und waren in einem Umkreise von 35*km* vertheilt, etwa 1 Mann auf drei Schritte der Front.

Es war keine thatsächliche Einschliessung. Der Verkehr der Festung mit der Aussenwelt war nicht unterbrochen; nur auf den Hauptverbindungen konnte er nicht statthaben; auch blieb noch ein ziemlich ausgedehntes Gebiet des Umterrains im Machtbereiche des Vertheidigers.

Unter den thatsächlichen Verhältnissen war dem Vertheidiger diese Art der Einschliessung willkommen, da er indessen an der Organisation seiner Kräfte und an den Befestigungen arbeiten konnte; er begnügte sich übrigens nicht mit der Besetzung der Festungswerke, sondern besetzte und befestigte die Ortschaften im Umkreise von 2 bis 3*km*, so dass auch seine Vertheidigungsfront sich über 18 bis 20*km* erstreckte.

Zunächst erreichte er damit den Vortheil, den Einschliessenden ferne zu halten und seine Arbeiten zu sichern; er hielt damit auch die Positionen in seinem Besitz, wo Angriffs-Artillerie placirt werden konnte und machte dadurch eine Beschiessung ohne vorhergegangene Kämpfe unmöglich.

Das grosse Hauptquartier in Versailles hatte die förmliche Belagerung von Belfort angeordnet, zu welcher um Mitte November die ersten Vorbereitungen erfolgten; die Recognoscirungen ergaben, dass ein Vorgehen gegen die Forts des Hautes und des Basses Perches am meisten Aussicht auf Erfolg gewährte; hiezu reichten indess die zunächst verfügbaren Angriffsmittel noch nicht aus. General von Treskow I entschied sich deshalb für eine vorbereitende Beschiessung.

Massgebend dürfte dabei die Hoffnung gewesen sein, dass, wie bei den meisten französischen Festungen, auch hier die Beschiessung durch schweres Geschütz genügen würde, die Übergabe der Festung herbeizuführen.

Zwischen 23. und 28. November bemächtigten sich die Deutschen der Höhen und Orte Essert, Bavilliers und Valdoie. Gesammtverlust in diesen Tagen 8 Officiere, 83 Mann; die Vertheidigung war keine hartnäckige und auch die Versuche der Festungsbesatzung zur Wiedereroberung nur schwächlich.

Das Belagerungs-Corps war mittlerweile durch Theile der 4. Reserve-Division auf 20 Bataillone und 4 Batterien angewachsen, 50 Belagerungs-Geschütze und 12 Festungs-Artillerie-Compagnien waren auf der Westseite bei Chalonvillars bereitgestellt.

Am 2. December wurde mit dem Batteriebau begonnen und am 3. December das Feuer aus 7 Batterien mit 24 Geschützen und 4 Mörsern eröffnet; zunächst mit wenig Erfolg und mit erheblichen Verlusten (bis 9. December die Festungs-Artillerie 48 Mann).

Am 13. December bemächtigten sich die Deutschen im Süden der Festung des Ortes Adelnans und des Bergwaldes Le Bosmont.

(Verluste 2 Officiere, 48 Mann.) Ein Angriff auf Bavilliers wird abgewiesen. (Verluste 30 Mann.)

Nun konnte auch mit dem Batteriebau im Süden der Festung begonnen werden.

Am 7. waren in Thätigkeit: bei Essert drei Batterien mit 10 Geschützen; bei Bavilliers 5 Batterien mit 18 Geschützen; am Bois de la Brosse und auf dem Bosmont, also im Süden, 6 Batterien mit 24 Geschützen; bei Adelnans und Chévremont 2 Batterien mit 6 Geschützen, zusammen 58 Geschütze.

Erst vom 9. Jänner an, also 37 Tage nach Beginn der Beschiessung, zeigte sich eine unzweifelhafte Überlegenheit der Angriffs-Artillerie.

Am 8. Jänner wurde Danjoutin erobert. (Verluste 90 Mann.)

An Verstärkungen waren dem Belagerungs-Corps in der zweiten Hälfte December weitere 10 Bataillone, 2 Escadronen und 2 Batterien zugekommen, die technischen Truppen zählten 18 Compagnien.

Die vorhandenen Streitkräfte würden nach Ansicht des Generalstabswerkes für eine energische Fortführung der Angriffsarbeiten hingereicht haben und man wäre berechtigt gewesen, auf einen baldigen Erfolg zu rechnen.

Doch war die Aufmerksamkeit des Commandanten des Belagerungs-Corps um diese Zeit mehr den Vorgängen ausserhalb des Cernirungsrayons zugewendet. Verschiedene Nachrichten liessen ihn einen Entsatzversuch von Süden her besorgen und er stellte zur Vereitlung eines solchen mehr als die Hälfte seiner Truppen, 15 Bataillone, $4^1/_4$ Escadronen, $4^1/_3$ Batterien im Süden bereit.

In Montbelliard	1 Bataillon,	1 Escadron,	4 Geschütze
In Brognard	2 Bataillone,	$^1/_2$ „	4 „
In Beaucourt	8 „	2 Escadronen,	12 „
In Arcey	4 „	$^1/_2$ Escadron,	6 „

Diese ahnsehnlichen Streitkräfte waren in einer gegen Süden gerichteten Front von 20*km* vertheilt, wo sie die Ereignisse abwarteten.

Von 11. bis 18. Jänner spielten sich in unmittelbarer Nähe von Belfort die Ereignisse an der Lisaine ab, ohne irgend welche Einwirkung auf die Belagerung der Festung zu nehmen. Auch die Besatzung verhielt sich meist passiv.

Nach dem Rückzuge der Armee Bourbaki's, waren Entsatzversuche von Belfort nicht mehr zu besorgen, doch wurde die 4. Reserve-Division zum grössten Theile, theilweise auch Truppen des General Debschitz, den Verfolgungs-Operationen zugezogen.

Wenn hienach das Belagerungs-Corps nicht mehr auf der früheren Höhe erhalten wurde, so konnte es sich dafür ungetheilt den Belagerungsarbeiten widmen.

Am 21. Jänner zählte es 27 Bataillone, 6 Escadronen und 6 Feldbatterien, 24 Festungs-Artillerie- und 6 Festungspionnier-Compagnien mit einem Stande von mehr als 23.000 Mann.

Die Franzosen hatten noch die Ortschaft Perouse und die nächstliegenden Waldstücke 3*km* östlich von Belfort, im Besitze; ehe zum belagerungsmässigen Angriffe der Werke Perches geschritten werden konnte, mussten die Franzosen von dort, wo sie das Angriffsterrain flankirten, vertrieben werden; der Angriff sollte als nächtlicher Überfall ausgeführt werden, und wurde für den 20. Jänner angeordnet.

Durch das vorbereitende Geschützfeuer aufmerksam gemacht, hatte der Festungs-Commandant diese Objecte mit 2 Linien- und 2 Mobilgarde-Bataillonen besetzt; die Angriffsobjecte hatten gegen Osten eine Frontentwicklung von 2½*km*, es konnte demnach von einer zusammenhängenden Vertheidigungsfront und einer, eine hartnäckige Vertheidigung versprechenden Besetzung, kaum die Rede sein; die Nacht verhinderte ein frühzeitiges Erkennen der Angriffs-Colonnen und eine Unterstützung durch die Festungs-Artillerie.

Zum Angriffe waren 2 Linien- und 2 Landwehr-Bataillone bestimmt; trotz ihrer geringen Stärke gingen sie in zwei selbständigen Colonnen und beiderseits umfassend vor, so dass sie sich über wenigstens 2*km* ausdehnten; auch war je ein Bataillon in zweiter Linie zurückgehalten, und auch die Compagnien des ersten Treffens gingen auf verschiedenen Linien vor.

Obwohl derart ein kräftiges Auftreten an einem bestimmten Theile der Front und auch ein Zusammenwirken äusserst erschwert war, gelangten die Objecte doch gegen 5 Uhr früh in den Besitz der Deutschen.

Die Vertheidigung war keine besonders hartnäckige. Die Deutschen verloren 8 Officiere und 178 Mann.

Es bleibt beachtenswert, dass die Bewegungen der deutschen Colonnen trotz der Nacht und der, wie es scheint, recht complicirten Anlage doch im Allgemeinen geklappt haben.

In der Nacht zum 22. Jänner wurde die eine Parallele ausgehoben in einer Länge von 1.750*m*, wozu 5 Bataillone und 2 Pionnier-Compagnien als Arbeiter verwendet wurden. Doch gelang die Vollendung erst gegen den 26.

General von Treskow beschloss einen Sturmangriff auf die Forts des Perches.

Gegen jedes Fort war ein Infanterie-Bataillon und eine Pionnier-Compagnie als Sturmcolonne bestimmt. Vier andere Bataillone hielten im Laufgraben als Bereitschaft.

Von der ersten Parallele waren 500 bis 700*m* im offenen Terrain im Feuer des Vertheidigers zurückzulegen. Warum die Deutschen diesmal nicht die Nacht zu Hilfe nahmen, ist unbekannt; sie begannen den Angriff am hellen Morgen.

Von dem gegen Les Basses Perches bestimmten Bataillone gingen eine Compagnie frontal, je eine in den Flanken vor, während die vierte in der Front folgte. Die beiden in den Flanken vorgehenden Compagnien gelangten bis in die Laufgräben, während die beiden anderen nahe vor dem Werke liegen blieben; der Commandant sendete zurück um Verstärkung; da aber die feindliche Artillerie den Hang südlich der angegriffenen Werke unter Feuer nahm, so wurde dem Ansuchen nicht entsprochen. Die französischen Reserven unternahmen einen Gegenangriff, warfen das Bataillon und nahmen einen grossen Theil gefangen.

Sehr merkwürdig sind die Verlustlisten.

Das Bataillon hatte nur 1 Officier und 5 Mann todt, 19 Mann verwundet, also 25 Mann; da erfahrungsgemäss angenommen werden kann, dass hievon der grösste Theil auf das Zurückgehen im feindlichen Feuer entfällt, so kann das Bataillon im Vorgehen zum Sturme nur ganz unerheblich gelitten haben. Dagegen verlor das Bataillon an Gefangenen 3 Officiere, 229 Mann.

Das gegen Les Hautes Perches vorgehende Bataillon kam nicht so weit, es wurde schon früher aufgehalten und trat den Rückzug an; 2 Officiere, 8 Mann todt, 61 Mann verwundet.

Der Sturmversuch war missglückt; wenn man aber die für die gegebenen Verhältnisse doch nur sehr geringe Wirkung des Feuers des Vertheidigers sieht, so kann man es nicht als feststehend betrachten, dass ein gewaltsamer Angriff unter allen Umständen aussichtslos gewesen wäre.

Dieser verunglückte Versuch, sowie die durch den Abmarsch der 4. Reserve-Division und der Hälfte der Truppen des Generals von Debschitz gegen Pontarlier sich ergebende Herabminderung des Belagerungs-Corps auf 20 Bataillone, 4 Escadronen und 4 Batterien, veranlassten den General Treskow, sich auf den Ingenieur-Angriff zu beschränken.

Es wurden in den nächsten Tagen die Annäherungs-Arbeiten mit Laufgräben und der Batteriebau fortgesetzt: die neuen Batterien wurden meist südwestlich der Festung angelegt, so dass mit den schon bestehenden eine umfassende Feuerfront erzielt wurde.

Am 1. Februar wurde die zweite Parallele vollendet, doch steigerten sich die Schwierigkeiten sowohl bei diesen Arbeiten wie beim Batteriebau erheblich, theils durch den felsigen Boden, theils durch Witterungseinflüsse, indem namentlich das am 3. Februar ein-

getretene Thauwetter auch die schon fertiggestellten Arbeiten vielfach beschädigte und die Zufahrtswege grundlos machte.

Auch das Feuer aus den Festungswerken wurde desto empfindlicher, je mehr man sich den Forts näherte. Die Forts Bellevue und Fort de la Justice bestrichen das Angriffsterrain, enfilirten die Approchen, so dass Traversen angelegt oder neue Laufgrabenstücke ausgehoben werden mussten.

Auch der Gegner in den angegriffenen Forts war nicht niederzuhalten und erschwerte die Annäherung und fügte den Arbeitenden viele Verluste zu.

Zu dem anstrengenden Dienste in den Laufgräben wurden 9 Bataillone verwendet, doch ging es nur langsam vorwärts; erst am 2. und 3. Februar eröffneten die Batterien in der 2. Parallele und bei Perouse ihr Feuer.

Am 3. Februar hatte Oberst Denfert mit der Räumung der Perches-Fort begonnen und selbe bis zum 6. beendet.

Erst am 8. wurde dies von den Deutschen constatirt und die Forts besetzt; am 9. eröffneten die Batterien in dem gewonnenen Abschnitte das Feuer gegen das Schloss, gegen die Forts de la Justice und de la Miotte.

In der Linie dieser Werke wurden 10 Batterien errichtet.

Vom 10. Februar an waren 55 Geschütze in Thätigkeit, welche täglich 1.300 bis 1.400 Geschosse gegen die Festung sandten. Früher waren es täglich 1.500 Geschosse gewesen, so dass die Intensität des Feuers mit der Annäherung abgenommen hatte.

Zwischen 8. und 11. Februar kehrten die Truppen von Pontarlier zurück, so dass der Belagerer wieder 29 Bataillone zählte.

Doch war der Stand namentlich der arbeitenden Bataillone durch Krankheit sehr herabgemindert.

Am 13. waren 97 Geschütze bereit gestanden zur Fortsetzung des Feuers, doch wurde vorerst in Verhandlungen mit dem Festungs-Commandanten eingetreten, der am 16. in die Übergabe willigte, nachdem ihm die französische Regierung hiezu den Auftrag gegeben.

Die Besatzung hatte einen Verlust von 32 Officieren, 4.713 Mann gehabt (Krankheiten und Desertionen mitgerechnet), die Belagerer verloren 8 Officiere, 2.049 Mann.

Belfort scheint seiner Anlage nach eine besonders starke Festung gewesen zu sein; das Generalstabswerk rühmt ihr nach, dass sie die Eigenthümlichkeit hatte, das Feuer aus beinahe sämmtlichen Werken gegen jeden Punkt des Vorfeldes concentriren zu können.

Das Verdienst aber, diese Vortheile ausgenützt und voll zur Geltung gebracht zu haben, gebührt jedenfalls dem Commandanten.

Ebenso verstand er es, die lebenden Mittel der Vertheidigung zu einem leistungsfähigen Werkzeuge heranzubilden, was nicht gering anzuschlagen ist, denn die Besatzung, zum überwiegenden Theile aus Mobil- und Nationalgarden bestehend, war weder gut ausgebildet, noch durchgehends gut bewaffnet; auch ihr Geist liess zu wünschen übrig, denn im Beginn der Belagerung musste ein Bataillon wegen Meuterei aufgelöst werden.

An technischen Truppen verfügte der Commandant nur über ½ Genie-Compagnie der Linie und eine Genie-Compagnie aus Mobilgarden, er muss sich also seinen Bedarf an technischen Truppen erst während der Belagerung aus seinen Besatzungstruppen herangebildet haben.

Die Vertheidigung verlegte das Hauptgewicht in möglichst vollständige Verwertung der technischen Hilfsmittel, die Festungsanlagen wurden vervollständigt, die Fort les Hautes und les Basses Perches neu angelegt und die Besatzung war bemüht, sie trotz des andauernden Feuerkampfes in leistungsfähigem Zustande zu erhalten.

Auf grössere offensive Rückschläge, auf eine Vertheidigung im offensiven Sinne, hatte der Commandant verzichtet. Auch die Vertheidigung des Vorterrains war keine hartnäckige. Dasselbe wurde besetzt gehalten und technisch verstärkt, aber nur so lange, als der Angreifer das zuliess.

Sobald der letztere ernste Anstalten traf, sich desselben zu bemächtigen, wurden die Objecte nach leichtem Widerstande geräumt; die Versuche dieselben wiederzugewinnen, wurden vereinzelt und mit schwachen Kräften unternommen.

Dafür entwickelte der Commandant und die Besatzung in Vertheidigung der eigentlichen Festungswerke und in Führung des Feuerkampfes, ausserordentliches Geschick, die zäheste Ausdauer und Entschlossenheit.

Die französische Regierung schloss am 15. Februar den Waffenstillstand und lieferte die Festung den Deutschen aus; sie war noch nicht bezwungen und die Werke noch sturmfrei (Geldern), obwohl sie durch dreieinhalb Monate eingeschlossen und seit zweieinhalb Monaten beschossen worden war.

Die Belagerer hatten ausser dem Widerstande, welchen die Festung und ihr Commandant ihnen bereiteten, noch die Hindernisse zu besiegen, welche der felsige Boden und die winterliche Jahreszeit zufügten. Auch ist hervorzuheben, dass die Belagerungs-Truppen, mit Ausnahme der technischen Truppen, zum überwiegenden Theile aus Landwehren bestanden.

Dass man trotzdem mehr von ihnen erwartete, scheint aus mancher Andeutung des Generalstabswerkes hervorzugehen.

Gewiss ist es, dass stets ansehnliche Zeiträume die einzelnen Acte der Belagerung trennten.

Beinahe einen Monat begnügte sich die Reserve-Division mit der Abschliessung und Beobachtung der Festung.

Diese Zeit schon hätte benützt werden können, um den Gegner aus dem Umgebungsterrain der Festung zu vertreiben und die Positionen in Besitz zu nehmen, welche man für die Einleitung der Beschiessung und der Belagerung nöthig hatte.

Diese Periode der Unthätigkeit konnte nur dem Belagerten zum Vortheile gereichen, der an den Befestigungen ungestört arbeiten, seine Stellungen im Vorterrain verstärken und seine Kräfte organisiren konnte.

Das Generalstabswerk gibt an, dass die Besatzung bei Beginn des Krieges nur 6.000 Mann betragen und erst allmählig, unter anderen auch durch Einberufung sesshafter Nationalgarden und der Mobilgarden aus der Umgebung, die spätere Stärke erreicht habe.

Es ist deshalb mit Grund anzunehmen, dass die Vertreibung des Gegners aus dem Vorterrain, gleich beim Eintreffen der Reserve-Division nicht schwieriger gewesen wäre, als 4 bis 8 Wochen später.

Man muss auch annehmen, dass die Recognoscirung der Festungswerke und das Angriffsterrain kaum mit voller Gründlichkeit vorgenommen werden konnten, so lange das letztere vom Gegner besetzt war.

Und doch wurden die massgebenden Entschlüsse schon zu jener Zeit gefasst; es ist daher nicht zum Verwundern, wenn die Ausführung manche unangenehme Überraschung brachte.

Als man endlich daran ging, das Vorterrain zu occupiren, geschah dies nur partienweise und in längeren Intervallen; Ende November im Westen, anfangs Jänner im Süden und erst am 21. Jänner in Südost und Osten der Festung.

Sonach konnten auch die Angriffsarbeiten nur langsam sich ausbreiten.

Am 3. December traten 7 Batterien bei Essert in Thätigkeit, bis zum 7. Jänner eröffneten noch 6 weitere Batterien ihr Feuer gleichfalls von der Westseite von Bavilliers her, am 7. und 8. Jänner 6 Batterien auf der Südseite, am 21. Jänner weitere 5 Batterien auf der Südseite. Weitere 16 Batterien erst zwischen 1. und 11. Februar in den Parallelen und im Südosten der Festung.

Für die Wahl der Angriffsfront war wohl entscheidend, dass die Perches-Forts nur im provisorischen Stile ausgeführt waren und man von ihnen einen wesentlich geringeren Widerstand erwarten durfte; ferner dass man durch ihre Eroberung in den Besitz einer sehr

vortheilhaften Position gelangte, welche den Angriff auf die eigentliche Festung sehr erleichterte.

Doch wurde der Beginn der eigentlichen Angriffsarbeiten noch hinausgeschoben und vorläufig eine Beschiessung aus schweren Geschützen beschlossen.

Am 3. December, als die Beschiessung begann, waren in den Parks 44 Belagerungskanonen und 6 Mörser vorhanden, 12 Festungs-Artillerie-Compagnien waren eingetroffen.

Diese Mittel hätten wahrscheinlich auch ausgereicht, für den Beginn des belagerungsmässigen Angriffes (denn sie vermehrten sich von Tag zu Tag); Thatsache ist, dass während der ganzen Belagerung niemals mehr als 50 bis 60 Geschütze gleichzeitig in Thätigkeit waren.

Die Beschiessung wurde mit 24 Geschützen begonnen; sie galt hauptsächlich der Stadt, den westlich vorliegenden Forts und erst später und nur zum Theile dem Perches-Fort; sie hatte zunächst nur ein negatives Resultat; man muss annehmen, dass hiebei der Vertheidiger im Vortheile blieb, denn das Generalstabswerk führt ausdrücklich an, dass erst am 7. Jänner, als die Zahl der feuernden Geschütze allmählig auf 58 gestiegen war und Batterien auch in der Südfront dazu gekommen waren, das Feuer des Angreifers die Überlegenheit erhielt.

Es dürfte deshalb die wirksame Vorbereitung für den gewaltsamen Angriff erst zu dieser Zeit begonnen haben; die Zahl der vorhandenen Belagerungsgeschütze war inzwischen auf 108, jene der technischen Truppen auf 18 Compagnien gestiegen.

Im weiteren Verlaufe wurden auf der Südseite noch einige neue Batterien angelegt, wofür einige auf der Westfront aufgelassen wurden, die Hauptkraft der Beschiessung also mehr direct gegen die gewählte Angriffsfront übertragen; erst nach 49tägiger Beschiessung wurde mit der Anlage der ersten Parallele begonnen.

Trotz der so langen Dauer hatte die Beschiessung keinerlei positives Resultat ergeben.

Infolgedessen hatten nun auch die Annäherungsarbeiten unter dem flankirenden Feuer des Forts von beiden Seiten zu leiden. Der Vertheidiger brachte ein umfassendes Feuer gegen das Angriffsterrain zu Stande, was dem Angreifenden erst in den allerletzten Tagen vor Übergabe der Festung gelang, da er sich viel zu spät in den Besitz des südöstlichen Vorterrains gesetzt hatte.

Zum Schlusse waren in den Parks 205 Geschütze vorhanden, von welchen 2 durch feindliches, 35 durch das eigene Feuer unbrauchbar geworden waren.

Die Rückendeckung.

Als Begründung des langsamen Fortschreitens der Belagerung wird angegeben, dass oft ein ansehnlicher Theil der Belagerungstruppen durch die Rückensicherung in Anspruch genommen war. Dies ist richtig und es ist bemerkenswert, in welch' hohem Grade der Commandant gegen jede Nachricht vom Erscheinen feindlicher Truppen empfindlich war und sofort Gegenmassnahmen durch starke Detachirungen traf, meist in ausgesprochen defensiver Absicht.

Thatsächlich aber erscheint die Situation des Belagerungscorps mit Ausnahme der Zeit, wo die Armee Bourbaki's am Kampfplatze erschien (also vom 5. bis 18. Jänner), wenig gefährdet.

Als Belfort eingeschlossen wurde, hatte General von Werder den Gegner bis über Dijon hinaus vertrieben und nur ein Theil der Vogesen-Armee war bei Besançon zurückgeblieben, Mitte November war auch dieser an die Loire gezogen worden, so dass nur die Besatzung von Besançon zurückblieb.

Von dieser war nichts Ernstliches zu besorgen.

Einige Unsicherheit brachte den Deutschen der Umstand, dass die Franzosen die Eisenbahnverbindung mit Besançon frei hatten, sonach auch unerwartet Verstärkungen dahin senden konnten und dass die unmittelbare Beobachtungssphäre der Deutschen sich nicht weit über die von ihnen besetzte Strasse Vesoul—Dijon hinaus erstreckte, so dass sich die Vorgänge jenseits des Doubs ihrer Wahrnehmung entzogen.

Aber auch bei Berücksichtigung dieser Umstände war anzunehmen, dass die Vorbereitungen zu einer ernsthaften Unternehmung, zu einem Entsatzversuche von Belfort, den Deutschen nicht verborgen bleiben konnten. Zu einem solchen Zwecke hätten Truppenmassen angesammelt werden müssen, welche stark genug waren, nicht nur das Belagerungscorps, sondern auch das Corps Werder's, welches dabei nicht unthätig bleiben konnte, zu bekämpfen, und dies erforderte Zeit und mannigfache Vorkehrungen, die schwer geheim zu halten waren.

Auch konnte die Abwehr eines Entsatzversuches überhaupt nicht als die Aufgabe der Rückensicherungstruppen angesehen werden.

Zu solchem Zwecke hätten sämmtliche auf dem Operationsschauplatze befindlichen Truppen aufgeboten werden müssen und wären die bezüglichen Massnahmen in den Wirkungsbereich des commandirenden Generals von Werder gefallen.

Die Massnahmen des Commandanten der Belagerungstruppen konnten sich nur das Ziel setzen, dieselben vor Beunruhigungen und

die Belagerung vor Störungen zu schützen, welche hauptsächlich von der Besatzung von Besançon ausgehen konnten.

Sämmtliche von dort nach Belfort ziehenden Strassen passiren die Lisaine-Allaine in der Strecke Hericourt—Sochaux, einem Abschnitte, dessen Widerstandsfähigkeit sich später so glänzend bewährt hat; die Behauptung dieser Linie hätte der Belagerung ausreichenden Schutz geboten, hätte mit wenig Truppen durchgeführt werden können und liegt so nahe vom Cantonirungsbereiche der Einschliessungstruppen, dass diese erforderlichenfalls an der Vertheidigung mitwirken konnten, ohne deshalb dauernd der Belagerung entzogen zu sein.

Um aber von den Ereignissen nicht überrascht zu werden und hiedurch die Sicherheit zu steigern, war es gerathen, den Beobachtungsrayon gegen Besançon auszudehnen.

Hielt man den durch die Cavallerie auszuübenden Aufklärungsdienst, des Franctireurwesens wegen für nicht ausführbar, so konnten gemischte Commanden, je einige Compagnien Infanterie und ein bis zwei Escadronen, die Strassenknoten und Übergänge bei Arcy, Isle-sur-Doubs und Pont de Rode (oder Blamont), dauernd besetzen und durch zusammengesetzte Patrullen das Zwischen- und Vorterrain durchstreifen.

Vier bis fünf Bataillone mit ebensoviel Escadronen hätten wahrscheinlich genügt, sowohl die Linie Hericourt—Sochaux zu besetzen wie die vorgeschobenen Posten zu bestreiten.

Die Vorkehrungen gegen einen Entsatzversuch mussten im Wesentlichen darin gipfeln, von einer beträchtlichen Truppenansammlung am linken Ufer des Doubs rechtzeitig Kenntnis zu erhalten und zu diesem Zwecke mussten sämmtliche von Belfort bis Dijon echellonirten deutschen Truppen durch entsprechende Aufklärungsmassnahmen mitwirken.

Ein höheres Truppenaufgebot als das bezeichnete, wäre auch zu diesem Zwecke von Seite des Cernirungs-Corps kaum nothwendig gewesen.

Wenn aber zeitweise vom Cernirungs-Corps zu Sicherungszwecken Truppen in der Stärke einer Infanterie-Truppendivision aufgeboten wurden, so wären dieselben viel nützlicher verwertet worden, wenn man sie, statt in isolirten Gruppen auf einer weiten Front unthätig stehen zu lassen, zu offensivem Vorgehen verwendet hätte: eine solche Truppenmacht hätte genügt, das ganze Land südlich des Doubs vom Feinde zu säubern und bis gegen Besançon vorzugehen, wobei die Besatzung von Vesoul mitwirken konnte.

Dies wäre das durchgreifendste Mittel gewesen, jeder Besorgnis für die Belagerung ein Ende zu machen und sich zugleich über die Ver-

hältnisse beim Gegner gründlich zu informiren; man konnte aber nur dazu greifen, wenn man die hiezu nöthigen Truppen längere Zeit bei Belfort entbehren konnte.

Nach dem Eintreffen der 4. Reserve-Division, hätte man über die nöthige Zahl von Truppen verfügt, und hätte deren Marsch bei Belfort vorüber nach Vesoul und Gray, hiezu eine ganz passende Gelegenheit geboten, doch hätte eine solche Massregel nur vom commandirenden General ausgehen können.

Die Ereignisse vor Paris nach der Schlacht von Villiers.

(Tafel 9, Skizze 1.)

Nach Zurückweisung des Ausfalles, an welchen die französischen Generale ihre äusserste Kraft gesetzt hatten, herrschte vor Paris relative Ruhe. In der Gruppirung der Cernirungstruppen waren nur geringfügige Änderungen eingetreten; die beiden Flügel der 3. Armee hatten auf das rechte Seine-Ufer übergegriffen und sie erstreckte sich jetzt bei einem Stande von 103.000 Mann und 444 Geschützen, über etwa 40*km* (auf das Kilometer 2.590 Mann und 11·1 Geschütze), während die Maas-Armee mit 81.200 Mann und 323 Geschützen, einen Frontraum von etwa 45*km* zu sichern hatte (auf das Kilometer 1.800 Mann und 7·2 Geschütze). An der technischen Verstärkung der Cernirungsfront war ununterbrochen fortgearbeitet worden.

Durch die Niederlage der französischen Loire-Armee und die Wiederbesetzung von Orléans durch die Deutschen am 6. December, war jede Aussicht auf einen Entsatz von aussen für die Pariser Armee vorläufig geschwunden.

Wenn General T r o c h u abermals einen Massenausfall beschloss, um die Deutschen aus Le Bourget und aus ihren Stellungen am Moréebache zu verdrängen, so folgte er vielleicht weniger seiner militärischen Überzeugung, als dem Drängen der öffentlichen Meinung, welche sich mit der Unthätigkeit nicht befreunden wollte.

Das Zurückdrängen der Deutschen an irgend einer Stelle der Cernirungsfront wäre an sich, selbst wenn die gewonnene Position dauernd behauptet werden konnte, nur ein geringer militärischer Erfolg gewesen.

Am Moréebache sind die deutschen Stellungen weiter von den Forts entfernt (5 bis 7*km*) als sonst, es ist deshalb auch die Motivirung, dass das hier offene Gelände die Wirkung der zahlreichen Festungs- und Feld-Artillerie besonders begünstigt habe, nicht sehr schwerwiegend, doch bot es Raum zur Versammlung der Ausfallstruppen.

Zwischen Bondy und La Courneuve wurden Erdwerke für etwa 60 Feld- und Festungs-Geschütze angelegt, welche die Entwickelung begünstigten.

Le Bourget sollte durch ein Armee-Corps angegriffen werden; nach der Wegnahme dieses Ortes General Ducrot mit der 2. Armee, jetzt aus 2 Armee-Corps und einer Reserve bestehend, sich gegen le Blanc-Mesnil und Aulnay-les-Bondy wenden. Vorstösse auf Stains, Pierrefille, Epinai-les-St. Denis sollten die Aufmerksamkeit der Deutschen ablenken, General Vinai mit der 3. Armee entlang des rechten Marne-Ufers vorgehen.

Die Anlage der Verschanzungen vor der Nordostfront waren von deutscher Seite beobachtet worden; am Nachmittage des 20. December wurde dort die Ansammlung bedeutender Truppenmassen constatirt; das Commando der Maas-Armee traf umgehend Anordnungen, um einem Vorstosse des Feindes in der am rechten Ufer des Moréebaches sich hinziehenden Vertheidigungslinie mit aller Kraft entgegenzutreten.

Am 21. standen demgemäss die Truppen der 2. Garde-Infanterie-Division an den einzelnen, über jenen Wasserlauf führenden Punkten, gefechtsbereit. Hinter dem rechten Flügel bei Gonesse waren 6 Bataillone, 1 Escadron und 2 Batterien der 1. Garde-Division, sowie 5 Batterien der Corps-Artillerie versammelt, während die 7. Division sich bereit hielt, auch den Rest der 1. Garde-Division abzulösen und hiedurch verfügbar zu machen. Hinter dem linken Flügel der bedrohten Strecke befanden sich bei Sevrans 6 Bataillone, 6 Batterien des XII. Corps. Behufs etwaiger Unterstützung der Württemberger, traf ausserdem die 4. Infanterie-Division nebst der Corps-Artillerie des II. Corps bei Malnoue ein.

Zur Vertheidigung der 6 bis 7*km* langen Strecke des Moréebaches von Dugny bis Aulnay-les-Bondy, war sonach das Gardecorps und ein Theil des XII. Corps bereitgestellt.

Nachdem die Vertheidigung am Moréebache geführt werden sollte, so dürften wohl die Vorposten, welche etwa 2*km* gegen Paris vorgeschoben waren, die Weisung erhalten haben, sich im Falle eines Angriffes auf die Hauptstellung zurückzuziehen; doch heisst es andererseits: „Die vorgeschobene Stellung bei Le Bourget war durch 5 Compagnien besetzt.“

Dieses Dorf lag so weit vor der Front der Hauptstellung, dass seine Vertheidigung von dort her höchstens durch Geschützfeuer unterstützt werden konnte, aber auch erst dann, wenn sich die Angriffscolonnen schon genähert hatten, also erst in den letzten Momenten vor der Entscheidung.

Da von dem Dorfe her das Vorgehen gegen den Moréebach flankirt wurde, so war seine Vertheidigung schon zweckmässig, aber dann hätte es mit entsprechender Kraft geschehen müssen. Bei der Ausdehnung der Ortslisière von 2*km*, waren 5 Compagnien ganz unzureichend, schon um die Besetzung, geschweige denn einen erfolgreichen Kampf gegen einen überlegenen Gegner durchzuführen; es wären hiezu jedenfalls einige Bataillone Infanterie und namentlich eine zahlreiche Artillerie nothwendig gewesen.

Gefecht bei Le Bourget am 21. December.

Um 7 Uhr 45 Minuten eröffneten die Franzosen auf der ganzen Linie ein heftiges Geschützfeuer, eine halbe Stunde später griffen 5 Bataillone, 1 Batterie von Westen, 7 Bataillone von Süden her das Dorf an; der südliche Theil wurde vertheidigt, in den nördlichen drangen die Franzosen ohne Widerstand ein und umfassten die Vertheidiger auch von Norden her; später wurden noch weitere 5 Bataillone der Franzosen gegen die Südfront entsendet.

Erst um 9 Uhr traf eine Compagnie Verstärkung ein, und um 10 Uhr von Pont Yblon her 7 Compagnien, später noch 2 Compagnien, sie warfen die Franzosen aus dem Dorfe, und besetzten mittags, jetzt 15 Compagnien stark, das Dorf.

Die Artillerie der 2. Garde-Division war seit dem Morgen zwischen Le Blanc-Mesnil und Aulnay-les-Bondy in Stellung, konnte daher an dem Kampfe um Le Bourget nicht mitwirken.

Erst um 10 Uhr eröffnete sie das Feuer gegen eine stärkere Artilleriemasse, welche der Gegner bei Drancy entwickelt hatte, und wurde 1½ Stunden später durch 6 Batterien der 1. Garde-Division und der Corps-Artillerie unterstützt; da die Entfernung zu gross war, gingen sie bis an den Weg Le Bourget—Le Blanc-Mesnil vor und beschossen, im Vereine mit noch hinzugekommenen 2 Batterien (also im ganzen 11), die zurückgehenden Colonnen Ducrot's, welcher um 12 Uhr den Befehl erhalten hatte, den Angriff einzustellen.

Während der Stunden, als der Kampf im Inneren Le Bourgets sich abspielte, wäre dessen Besatzung kaum im Stande gewesen, einen hemmenden Einfluss auf das Vorgehen Ducrot's zu nehmen; trotzdem unterliess dessen Armee den beabsichtigten Angriff; man scheint nach einem Vorwand hiezu gesucht zu haben.

Dass Le Bourget von den Deutschen so schwach besetzt wurde, wenn sie den Ort behaupten wollten und dass, nachdem der überwältigende Angriff sich deutlich ausgesprochen, die Besatzung erst nach Verlauf von Stunden verstärkt wurde, war ganz darnach angethan, den Franzosen auf dieser Stelle zu einem Erfolge zu verhelfen.

Dass 5 Compagnien ohne Artillerie, dem Angriffe von 17 Bataillonen widerstehen würden, war nicht mit einiger Sicherheit vorauszusehen; natürlich kostete sie ihre Ausdauer und ihr zäher Widerstand ziemlich empfindliche Opfer, 12 Officiere, 338 Mann, darunter 87 Gefangene.

In der nächsten Zeit versuchten die Franzosen mit Laufgräben gegen Le Bourget vorzugehen.

Beschiessung des Mont Avron.

Da die Franzosen die vorgeschobene Stellung auf dem Mont Avron stark besetzt hielten, gab der König am 4. December der Maas-Armee den Befehl, die Franzosen durch Feuer aus schwerem Geschütz von jener Höhe zu vertreiben, zu welchem Zwecke ihr 40 15*cm* und 28 12*cm* Geschütze überwiesen wurden.

Am 21. December wurde der Batteriebau begonnen, am 26. beendet; er umfasste den Mont Avron von Gagny bis Noisy-le-Grand; am 27. wurde das Feuer eröffnet; die Franzosen hatten am Mont Avron 70 Geschütze und eine Infanterie-Division, aber ohne Deckungen und Unterstände; sie erwiderten am 27. das Feuer lebhaft, am 28. schwächer; an diesem Tage wurde der Mont Avron geräumt; deutsche Patrullen constatirten dies am 29., doch erst am 30. rückten Abtheilungen der Maas-Armee dahin vor, ohne den Mont Avron zu besetzen.

Die Mitwirkung der Forts bei dem Artilleriekampfe konnte nur eine geringe sein, denn das nächste Fort Rosny war 4.300*m* von Batterie 1, auf der Hochfläche von Rancy, 6.300*m* von Batterie 11 südlich Noisy-le-Grand entfernt; von den anderen Batterien zu den Forts Nogent, Rosny und Noisy 4.500 bis 4.750*m*.

Die Franzosen hatten die Batterieanlagen der Deutschen am 24. December bemerkt, aber trotzdem keinerlei Gegenmassnahmen getroffen, wozu es jetzt auch wohl schon zu spät war.

Die erzwungene Räumung des Mont Avron war ein grosser und relativ leichter Erfolg der deutschen Belagerungs-Artillerie; er zeigte auch in dieser Beziehung die ausgesprochene Überlegenheit des Angreifers. Er war mit sehr geringen Opfern erkauft worden. (11 Todte, 22 Verwundete.)

Nach Räumung des Mont Avron wurde der artilleristische Angriff auf die Ostfront von Paris ausgedehnt und wurden namentlich jene Batterien und Etablissements unter Feuer genommen, welche die Franzosen im Vorterrain der Forts errichtet hatten.

In der Südfront von Paris, war das II. Corps, welches nach dem Süden Frankreichs abgerückt war, durch das I. bayerische Corps ersetzt worden, welches seit Anfang December in Erholungsquartieren bei Etampes gestanden war.

Angriff auf die Südfront.

Die Vorbereitungen für den artilleristischen Angriff auf die Südfront von Paris, zu dessen Ausführung bereits Ende September allgemeine Anordnungen getroffen worden waren, wurden seither ununterbrochen fortgesetzt.

Mit Ablauf October standen 235 schwere Geschütze in dem Belagerungspark zu Villacoublai bereit; auch hatte schon zu jener Zeit der Bau der Belagerungsbatterien auf den Höhen von Meudon, Clamart und Moulin de la Tour begonnen; doch traf die Ansammlung der Munition auf grosse Schwierigkeiten; gegen Anfang December wurden 2.000 Fuhrwerke zu diesem Zwecke in Thätigkeit gebracht, so dass es gelang, vor Ende des Monates diese Arbeit zu bewältigen; die Gesammtzahl der Belagerungs-Geschütze war auf 275 angewachsen.

Nunmehr wurden dieselben in die Batterien gebracht; G. L. von Kameke wurde die obere Leitung des gesammten Ingenieur-Angriffes, dem G. M. Prinzen Hohenlohe jene des artilleristischen übertragen.

Der artilleristische Hauptangriff war gegen die Forts d'Issy, Vauves und Montrouge gerichtet; gegen dieselben waren 17 Batterien zwischen Meudon und Fontenay-aux-Roses fertiggestellt; um deren Flankirung von den französischen Werken bei Les Hautes Bruyeres und Ville Juifs zu verhindern, war dem VI. Corps ein Nebenangriff in dieser Richtung übertragen worden und zu diesem Zwecke zwei Batterien mit schwerem Geschütze armirt; ausserdem hatte das II. bayerische und das VI. Corps, in deren Bereiche die Angriffsbatterien lagen, durch Feldgeschütze mitzuwirken.

Um die Armirung der Batterien zu sichern, wurden die Vorposten vorgeschoben, ihre neue Stellung verschanzt, eine Brigade der Garde-Landwehr-Division wurde als Reserve der Deckungstruppen hinter das II. bayerische Corps gezogen.

Am 5. Jänner wurde das Feuer eröffnet, und nach dem Generalstabswerke, noch an diesem Tage der nächste Zweck, das Niederkämpfen der Forts erreicht.

Die Deutschen hatten 98 Geschütze in's Feuer gebracht, das Fort d'Issy hatte 90, de Vauves 84, de Montrouge 52 Geschütze, unter denselben viele 16*cm*, also stärkeren Kalibers als die Deutschen, welche nur 12 und 15*cm* Belagerungskanonen verwendeten; ausserdem hatte die Stadtumwallung in der Angriffsfront mehr als 300, der Mont Valerien, welcher allerdings der Entfernung halber kaum in Betracht kam, 106 Geschütze.

Auch wenn man die Stadtumwallung, obgleich sie sich lebhaft an dem Geschützkampf betheiligte, der Entfernung halber (3.600 bis 3.000*m*) nicht in Betracht zieht, bleibt die weitaus grössere Zahl von Geschützen noch immer der Vertheidigung, denn gegen Issy waren nur 28, gegen Vauves gleichfalls 28, 10 gegen die Zwischenbatterien und gegen Montrouge 18 deutsche Geschütze gerichtet.

Natürlicherweise konnten nicht alle Geschütze der Forts gegen die Belagerungsbatterien thätig werden; so scheint es nach einem Citate aus de la Roncière-le-Noury, dass zum Beispiel im Fort de Vauves nur 16 Geschütze im Feuer waren, was, wenn es in den anderen Forts auch ähnlich war, allerdings den Deutschen eine entschiedene numerische Überlegenheit in der Zahl der Angriffsgeschütze sichern würde.

Die Mehrzahl der deutschen Batterien war in einer Front von 6*km* gegenüber den französischen Forts placirt, die 5*km* auseinander lagen; von einer eigentlichen Umfassung kann nicht die Rede sein, obgleich namentlich gegen Issy ein kreuzendes Feuer erzielt wurde. Die Schussdistanzen auf die Forts variirten zwischen 1.700 bis 2.700*m*.

Der Nebenangriff erfüllte vollständig seine Aufgabe.

In den folgenden Tagen verstummte Issy und Vauves immer mehr, der Kampf wurde durch Montrouge, durch eine Mörserbatterie östlich Issy und besonders durch die Stadtumwallung geführt.

Die Franzosen räumten auch das Vorterrain von Fort Issy und Vauves, so dass die Deutschen sich dort festsetzen und befestigen konnten (10. Jänner). Dort traten am 11. zwei neue Batterien in Action, welche Issy auf 1.650*m*, der Stadtumwallung auf 4.000*m* sich genähert hatten, in den folgenden Tagen vier weitere, welche von Issy 1.150*m*, von Vauve 1.450 und von Montrouge 2.100*m* entfernt waren; dafür waren vier ältere Batterien aufgelassen worden.

Während der ganzen Zeit der Beschiessung, war auch die Stadt Paris bombardirt worden auf Entfernungen bis zu 7.000 bis 8.000*m*.

Die Franzosen machten einige schwächliche Versuche, die deutschen Infanterie-Stellungen zu zerstören, am 10. überraschten sie einen Zug Infanterie, den sie grösstentheils gefangen nahmen, in der Nacht vom 13. auf den 14. unternahmen sie einen Ausfall, den das 14. und 15. bayrische Infanterie-Regiment leicht zurückwiesen; die genannten Regimenter hatten am 14. und 15. Jänner zusammen 15 Verwundete.

Man sieht, dass sich diese Actionen von einem Vorpostengeplänkel nicht stark unterschieden.

Ebenso erfolgreich gestaltete sich das Ergebnis für die Deutschen in der Ostfront.

Dort blieben nach der Räumung des Mont Avron, auf einer Front von mehr als 12*km* noch 58 Geschütze zurück; diese hatten daselbst über die weit zahlreichere Artillerie des Gegners völlig die Oberhand gewonnen. (In den östlichen Forts und den Zwischenbatterien fanden die Deutschen später 151 gezogene Geschütze vor, darunter 7 vom Kaliber 19*cm* und 42 zu 16*cm*.) Die Franzosen räumten die Halbinsel St. Maur und zogen die Vorposten bis dicht an die Werke zurück.

Die 2. Pariser Armee, welche der Maas-Armee gegenüber verblieben war, verhielt sich unthätig; nur am 13. Jänner folgte ein nächtlicher Angriff auf Le Bourget, dessen Besatzung von 10 Uhr bis 2 Uhr nachts alle Angriffe abwies.

Um eine Charakteristik des nun um Paris entbrannten Kampfes zu geben, werden die Verluste hier tageweise zusammengestellt, getrennt nach Waffengattungen.

		Officiere	Mann		Officiere	Mann
5. Jänner:	Infanterie:	2	29	Festungs-Artillerie u. Pionniere:	2	44
6. „	„	1	12	„ „ „	3	35
7. „	„	1	12	„ „ „	2	22
8. „	„	—	32	„ „ „	1	29
9. „	„	—	20	„ „ „	1	8
10. „	„	1	37	„ „ „	—	20
11. „	„	1	25	„ „ „	2	11
12. „	„	—	10	„ „ „	—	12
13. „	„	—	27	„ „ „	2	8
14. „	„	1	21	„ „ „	—	2
15. „	„	—	29	„ „ „	4	26
16. „	„	1	15	„ „ „	1	11
17. „	„	—	13	„ „ „	1	21
18. „	„	—	7	„ „ „	1	30

Diese Zusammenstellung umfasst alle Fronten, und sind auch die vorgekommenen Ausfallsgefechte inbegriffen. Die Feld-Artillerie hatte keine, die Cavallerie sehr geringe Verluste.

Im Artilleriekampfe im Festungskriege ringen Kräfte miteinander, deren Leistung viel sicherer abzumessen ist, als im Kampfe im offenen Felde; zunächst wird der Kampf aus stabilen Stellungen geführt, das Bewegungselement, welches im Felde eine so entscheidende Wirkung übt, fällt hier weg, auch alle moralischen Factoren kommen hier weit weniger zur Geltung, die Zahl der betheiligten Kämpfer ist eine weit geringere und insoweit sie ausreicht, die vorhandenen Geschütze zu bedienen, kommt deren Zahl überhaupt nicht in Betracht; die soldatischen Eigenschaften, welche die Tüchtigkeit

eines Truppenkörpers ausmachen, Disciplin, militärische Erziehung, Kriegserfahrung und auch das Bewusstsein der Überlegenheit über den Gegner, treten mehr in den Hintergrund.

Man kann ganz gut begreifen, dass improvisirte Kräfte, sobald sie den nöthigen Grad von Schulung erreicht haben, in der Bedienung von Geschützen nicht nothwendig gegen berufsmässige Soldaten zurückstehen müssen; die Bedienung arbeitet in mehr oder minder sicheren Deckungen und wenn auch die Gefahr keine geringe ist und auch Muth und Energie fordert, so tritt sie doch nicht in solchen Formen auf, wie im Feldkriege; es gibt kein Umkehren und keinen Rückzug, auch keine Panik, die blitzartig ganze Truppenkörper erfasst; es ist weniger ein Kampf der Menschen, als ein solcher der Maschinen, deshalb tritt die Geschicklichkeit der technischen Leitung mehr in den Vordergrund, insoferne sie die Maschine unter Verhältnissen zur Thätigkeit bringt, welche ihre Leistungsfähigkeit voll zu entfalten gestattet.

Wenn demnach, trotz der Überlegenheit an Zahl und Kaliber der Geschütze, das Ergebnis des Artilleriekampfes sich zu Gunsten der Deutschen entschied, musste man neben der Ungunst des Terrains, mindere Gewandtheit in der Leitung des Feuerkampfes bei den Franzosen annehmen.

Beigetragen mag haben, dass auf französischer Seite, zu der Zeit, als die Beschiessung begann, der Glaube an einen erfolgreichen Widerstand bereits geschwunden war, dass man den Termin, zu dem die Stadt wegen Hunger capituliren musste, knapp vor sich sah, und deshalb die Vertheidigung nicht mehr mit der vollen Energie führte; für diese Annahme sprechen besonders die Vorgänge am rechten Ufer der Seine, wo die unter Feuer genommenen Räume ohne den Versuch eines ernstlichen Widerstandes alsbald verlassen wurden.

Die Schlacht am Mont Valerien am 19. Jänner.

(Skizze 2, Tafel 9.)

Obwohl die Mehrzahl der französischen Generale einen nochmaligen Durchbruchsversuch für aussichtslos erklärte, wurde über Andrängen der öffentlichen Meinung und der Regierungsmitglieder ein Massenausfall in der Richtung auf Versailles beschlossen.

In dem gegenwärtigen Stadium, wo Paris hart vor der Capitulation stand und eine Hilfe von aussen nicht zu gewärtigen war konnte ein Ausfall nur mehr den Zweck verfolgen, die Belagerungsarbeiten des Angreifers zu stören und dadurch die Fortschritte der Beschiessung zu hindern.

Gerade dem aber wurde mit der Motivirung ausgewichen, dass die Versammlung entsprechender Kräfte unter dem Feuer der Belagerungsgeschütze nicht durchführbar, und hier auch der zu bekämpfende Widerstand am grössten wäre.

Die gewählte Angriffsrichtung bot allerdings den Vortheil der gesicherten Ansammlung unter dem Schutze des Mont Valerien, dann dessen Mitwirkung, wie auch jene der Stadtumfassung; fand aber für die taktische Durchführung nicht günstige Verhältnisse, denn die deutschen Linien waren für die Vertheidigung durch das Terrain und monatelange Arbeit vortheilhaft gestaltet worden; der anzugreifende Abschnitt war ziemlich stark besetzt, für die Vertheidigung der etwa 6*km* langen Front war das ganze V. Corps disponibel, welches leicht durch die Garde-Landwehr-Division unterstützt werden konnte.

Die Franzosen combinirten aus der Armee Ducrot's und jener Vinoy's, drei Corps zu je 30.000 Mann, zur Hälfte aus Nationalgarden bestehend; der linke Flügel, General Vinoy, wurde auf Montretout, die Mitte, General Bellemare, gegen die Höhen von Garches, der rechte Flügel, General Ducrot auf die Fohlenkoppel dirigirt; die Oberleitung behielt General Trochu.

Die Halbinsel Gennevilliers, in deren Mitte sich der Mont Valerien erhebt, ist zwischen St. Cloud und Malmaison durch Höhenzüge abgeschlossen, deren höchste Theile sich um 50 bis 60*m* über die nördlich vorliegende Niederung erheben; die höheren Theile, das Plateau de Celle-St. Cloude, die Fohlenkoppel, liegen weiter zurück und nur bei la Bergerie springen sie gegen Norden vor, die sanften Hänge überhöhend. Die Höhe des Plateau ist meist eben und offen, die Hänge besonders gegen Norden hin, mit Ortschaften und ausgedehnten ummauerten Parkanlagen bedeckt.

Die Hauptstellung der Deutschen war im Allgemeinen der Rückenlinie von Etoile de Chasse zur Porte verte, dann über die Fohlenkoppel gegen le Butard folgend, durch zahlreiche Batteriestellungen und Schanzen markirt; sie hatte vielfach sehr coupirtes Vorterrain, auch eine ziemliche Ausdehnung und bildete eine unzusammenhängende Linie, in der einzelne sehr vertheidigungsfähige Objecte dem Widerstande als Stützpunkte dienten.

Ein offenes Vorfeld, somit günstigere Waffenwirkung, versprach die am Fusse des Nordhanges sich hinziehende, aber vielfach gebrochene Linie von Parkmauern, Ortschaften u. s. w. Im Bereiche des Fort Valerien gelegen, hätte man nicht die Sicherheit, sie bei einem überraschenden Angriffe noch rechtzeitig durch die weiter rückwärts cantonirenden Truppen besetzen zu können.

Die Linie der deutschen Feldwachen zog von Sevres über die Porte yaune zur Fohlenkoppel, dann im rechten Winkel nördlich abbiegend, gegen Malmaison.

St. Cloud, Garches, die Bergerie und der Park von Buzanval lagen sonach ausserhalb und vor der Feldwachenlinie.

Eine Reihe von Beobachtungsposten folgte ungefähr dem äusseren Rande der genannten Objecte.

Im Bereiche der 9. Division gehörten sie dem 5. Jäger-Bataillon an, welches die Aufgabe hatte, in die Linie der Beobachtungsposten einzurücken, um durch ein hinhaltend zu führendes Feuergefecht den Gegner zur Entwickelung zu zwingen und den rückwärtigen Truppen die für das Besetzen der Vertheidigungsstellungen erforderliche Zeit zu verschaffen.

Das Jäger-Bataillon selbst aber lag in Ville d'Avray, Marnes, Vaucresson, während das ganze Infanterie-Regiment Nr. 58 vor demselben im Parke von St. Cloud, auf Vorposten stand.

Den linken Flügel der Vorposten der 9. Division hatte das Regiment Nr. 59; mit dem Jäger-Bataillon waren 8 Bataillone und 2 Batterien in der Vorpostenlinie. 3 Bataillone und 6 Batterien standen als Hauptreserve auf der Hochfläche von Jardi.

Die Vorposten der 10. Division waren 2*km* weiter vorgeschoben, die Reserven bei la Celle St. Cloud, 3*km* hinter Malmaison.

Die Hauptreserve, 19. Infanterie-Brigade, ein Dragoner-Regiment, 4 Batterien, bei Beauregard.

Die Vorpostenlinie war demnach mehrfach in starken Winkeln gebrochen, jene der 9. Division waren ganz in der Nähe der Hauptstellung, jene der 10. Division 3 bis 4*km* vor dieselbe hinausgeschoben.

Es macht den Eindruck, als ob bei Feststellung dieser Aufstellung oder vielmehr Truppenvertheilung, jede der beiden Divisionen selbständig vorgegangen und dass hierüber ein gegenseitiges Einvernehmen nicht erzielt worden wäre.

Der Angriff.

Das Eintreffen und die Formirung der französischen Angriffscolonnen verzögerte sich und kam nicht dispositionsgemäss zu Stande. Als um 7 Uhr das Zeichen zum Angriff gegeben wurde, war nur die Tête-Division der linken Colonne angriffsbereit, alles andere noch im Anmarsche.

Der dichte Nebel verbarg die französischen Bewegungen; der Angriff erfolgte demnach nach viertel 9 Uhr morgens, für die Deutschen vollkommen überraschend. Der rechte Flügel ward alsbald alarmirt;

gegen 9 Uhr gewann das V. Corps-Commando die Überzeugung, dass es sich um eine ernsthafte Unternehmung des Feindes handle.

Der Kronprinz beorderte 6 Bataillone der Garde-Landwehr-Division und eine Brigade des II. bayerischen Corps (5 Bataillone, 2 Batterien und 2 Escadronen) als allgemeine Reserve nach Versailles.

Welche Befehle an die in erster Linie stehenden Truppen ergingen, ist aus dem Verlaufe des Gefechtes nicht zu ersehen. Die Beobachtungsposten wurden überrannt, das 5. Jäger-Bataillon kam natürlich zu spät, um sie noch unterstützen zu können; die Jäger, die beiden vorne stehenden Bataillone Nr. 58 nahmen das Gefecht in der Linie Schloss St. Cloud Porte jaune auf, das Regiment Nr. 59 dagegen besetzte die rückwärts gelegenen Schanzen zwischen Fohlenkoppel und Garches, so dass am linken Flügel der 9. Division nur $2^1/_2$ Compagnien den Ortsausgang von Garches und den nahegelegenen Friedhof besetzten, eine Jäger-Compagnie gelangte noch rechtzeitig in die Bergerie.

Gegen halb 10 Uhr erfolgte der Angriff der mittleren französischen Colonne, die vereinzelten und nicht unterstützten deutschen Compagnien wiesen den Angriff ab.

Der rechte Flügel der Division konnte sogar Terrain gewinnen und setzte sich in St. Cloud fest. Die deutschen Batterien traten erst nach dem abgewiesenen Angriffe in Thätigkeit, bis gegen 1 Uhr waren 6 aufgetreten.

Da sich der Angriff des rechten Flügels der Franzosen verzögerte, so konnte die 10. Division rechtzeitig alarmirt werden und ihre Gefechtsstellung beziehen.

Die Division beabsichtigte den Kampf in der vordersten Linie aufzunehmen, obgleich zur Festhaltung dieser an 2*km* breiten Front vorerst nur 2 Bataillone bestimmt sind. Dagegen ist die Gliederung in die Tiefe eine sehr bedeutende.

Die Franzosen bereiten den Angriff durch Geschützfeuer vor und gehen um halb 11 Uhr mit je einer Division gegen Malmaison und Longboyau vor; der Angriff gegen Malmaison kommt gar nicht zur Geltung, jener gegen Longboyau scheitert, nachdem das dort postirte Bataillon noch durch 8 bis 10 Compagnien der Abschnitts-Reserven verstärkt wurde.

Um 2 Uhr erfolgt ein nochmaliger Angriffsversuch, der an dem Schnellfeuer der gut gedeckten 13 Compagnien zu Grunde geht. Die Franzosen wenden sich zum Rückzuge, die deutschen Reserven werden wieder zurückgenommen.

Mit mehr Hartnäckigkeit wurde das Gefecht bei der 9. Division geführt; die Franzosen hatten sich vor der Front der deutschen

Truppen festgesetzt, so dass diese am Nachmittage selbst zur Offensive übergingen.

Sehr bedrohlich scheint eine zeitlang die Situation im Centrum gewesen zu sein, wo allerdings die vorderste Linie der Deutschen nur sehr schwach besetzt war.

Um einem eventuellen Durchbruche des Centrums vorzubeugen, hatte General von Sandrart um 2 Uhr nachmittags 2 Bataillone der Haupt-Reserve nach der Fohlenkoppel herangezogen.

Die Franzosen hielten dort die südliche Mauer des Parkes von Buzanval besetzt; 2 Compagnien der Special-Reserven gingen zum Angriffe gegen selbe vor, wurden aber unter erheblichen Verlusten zurückgewiesen; der Eindruck dieser misslungenen Unternehmung war ein solcher, dass der Kronprinz die Garde-Landwehr-Brigade aus Versailles nach Vaucresson vorrücken liess.

Noch bei einbrechender Dunkelheit hielten die Franzosen die Höhe nördlich Garches; erst wiederholten Angriffen, zu welchen allmählich $4^1/_2$ Bataillone zusammengezogen wurden, gelang es gegen 5 Uhr den Gegner von der Höhe zu vertreiben.

Am rechten Flügel misslang ein Angriff auf die Montretoutschanze.

Der Corps-Commandant ordnete die Wiedereroberung dieser Schanze an. Um 8 Uhr abends wurde der Angriff durch 6 frische Bataillone in 3 Colonnen ausgeführt; sie fanden die Schanze bereits geräumt, den Widerstand in St. Cloud aber ungeschwächt und nicht zu bewältigen.

General Trochu hatte schon um halb 6 Uhr nachmittags dem Centrum und linken Flügel den Befehl zum Rückzuge ertheilt. Den nördlichen Theil von St. Cloud vertheidigten aber die Franzosen bis zum folgenden Nachmittage.

Das Ausfallsgefecht vom 9. Jänner charakterisirt sich als ein frontales Anrennen gegen die befestigten Stellungen der Deutschen.

Es scheint nicht, dass die deutschen Truppen nach einem festgesetzten einheitlichen Plane handelten; sie stellten sich dem Angriffe in jenem möglichst weit vorne gelegenen Abschnitte entgegen, den sie noch erreichen konnten; die Abwehr des Angriffes gelang ihnen überall leicht, auch mit überraschend geringen Kräften; die Mitwirkung der Artillerie war eine schwache; die Batterien placirten sich meist in weit rückwärts gelegenen vorbereiteten Deckungen und kamen weder im Gefechte, noch bei der Verfolgung recht zur Geltung.

Der Umstand, dass die Vorposten, später auch die Gefechtsfronten der 9. und 10. Division, keine zusammenhängende Linie bildeten, ermöglichte es den Franzosen, sich zwischen ihnen auf

den dominirenden Höhen nördlich Garches und am Südrande des Parkes von Buzanval festzusetzen.

So leicht den Deutschen die Abwehr des Angriffes wurde, wozu überall die Truppen der ersten Linie hinreichten, so kostete es sie beträchtliche Anstrengungen und manche Opfer, als sie ihrerseits zur Offensive übergingen; sie mussten ihre gesammten Reserven einsetzen und reussirten erst nach mehrfachen Rückschlägen; auch jetzt findet die Artillerie nur sehr eingeschränkte Verwendung.

Das hervorragendste Moment des Gefechtes ist die Isolirtheit, in welcher die Gefechte der beiden Divisionen verlaufen. Der Kampf bei der 10. Division war schon gegen 3 Uhr beendet, zu einer Zeit, als er bei der 9. Division erst eine ernstere Wendung nahm.

Die siegreichen Truppen der 10. Division stehen dem Gegner, der sich nördlich Garches und im südlichen Theile des Parkes von Buzanval behauptet, in Flanke und Rücken und ihr Eingreifen müsste den Kampf vor der 9. Division sehr leicht und rasch zum Abschluss bringen. Statt dessen aber nehmen sie die Reserven wieder zurück und lassen die 10. Division ihren Gegenangriff allein und frontal durchführen.

Die Verluste der Deutschen in dem besprochenen Gefechte betrugen 40 Officiere und 570 Mann, welche sich ziemlich gleichmässig auf die betheiligten sechs Infanterie-Regimenter und das Jäger-Bataillon vertheilen.

Die Franzosen verloren 189 Officiere, 3.881 Mann, also mehr als sechsmal so viel als ihre Gegner. Die schweren Verluste sind nur theilweise dadurch erklärt, dass die Franzosen angriffen, während die Deutschen in vorbereiteten Deckungen standen; das übergrosse Missverhältnis ist gewiss auch die Folge der minderen Ausbildung der französischen Truppen, welche sich ebenso in Ungeschick bei der Terrainbenützung wie in ungenügendem Gebrauche der Feuerwaffe äussert.

Artilleristischer Angriff auf die Nordfront.

Im October schon war der gewaltsame Angriff auch im Norden in Aussicht genommen, später war man davon abgekommen.

Die Fortsgruppe von St. Denis war weniger widerstandsfähig, der Angreifer mehr im Vortheile, als gegen die im Süden von Paris angegriffenen Forts; es war daher voraussichtlich leichter und rascher möglich, sich in den Besitz dieser Fortsgruppe zu setzen; die Fortführung des Angriffes von St. Denis in der Tiefe gegen die hochgelegene Stadtumwallung, in einem Terrain, welches vom Fort Aubervilliers flankirt wurde, wäre aber weit schwieriger gewesen, ja er

hätte wahrscheinlich erst nach der Eroberung des Forts Aubervilliers unternommen werden können.

Im Hinblicke auf die endgiltige Bezwingung der Stadt bot deshalb der Angriff auf St. Denis wenig Chancen, entschieden weniger als jener im Süden, wo auch schon der artilleristische Angriff seit vierzehn Tagen in vollem Gange war.

Die Ausdehnung des Angriffes auf die Nordfront war sonach keine Nothwendigkeit; er konnte unternommen werden, weil die Deutschen über genügend zahlreiches Belagerungs-Materiale und dazu gehörige Truppen verfügten, und insoweit er dazu beitrug, die Widerstandsmittel des Vertheidigers zu zerstören und zu schwächen, wird er auch, allerdings in sehr eingeschränktem Sinne, als eine Unterstützung des Angriffes auf der Südfront, angesehen werden können.

Die Fortsgruppe um St. Denis umgibt die Stadt in unmittelbarer Nähe in einer Ausdehnung von $3^1/_2 km$; sie ist der Stadtumwallung von Paris $5 km$ nach Norden vorgelegen und bildet eine ziemlich isolirte Gruppe. Gegen Südwest ist das nächste Fort Mont Valerien $13 km$ entfernt; gegen Südost liegt Fort Aubervilliers soweit zurückgenommen, dass es in das 5 bis $6 km$ entfernte Angriffsterrain kaum wirken kann.

Der Angreifer kann sich daher ungestört in einer umfassenden Front mit jeder erforderlichen Anzahl von Batterien auf den dominirenden Höhen etabliren. Noch dazu hatten diese Forts jetzt nach viermonatlicher Einschliessung, keine bombensicheren Unterkünfte und waren nicht genügend sturmfrei.

Mit dem Batteriebau war schon früher begonnen worden, so dass am 21. Jänner das Feuer aus 14 Batterien mit 81 Geschützen eröffnet wurde.

Die eigentlichen 12 Angriffsbatterien mit 69 Geschützen vertheilten sich auf eine Front von 6 bis $7 km$ von Dugny bis an die Seine; sie konnten meist in der wirksamsten Entfernung 2 bis $3 km$ von den Forts erbaut werden.

11 Geschütze waren gegen La Briche, 28 gegen Double Couronne, 13 gegen Fort de l'Est gerichtet.

Die Franzosen hatten 143 schwere gezogene Geschütze entgegenzustellen.

Nachdem das Vorterrain von den Franzosen alsbald nach Beginn des Feuers geräumt worden war, war die Artillerie des Vertheidigers am zweiten Tage, den 23., im Wesentlichen überwältigt. La Briche schwieg vollständig, die beiden anderen Forts gaben nur zeitweise Salven ab. Die Batterien wurden nun näher am Gegner etablirt und am 27. eröffneten drei Batterien das Feuer auf 1.200 bis $1.800 m$ von den feindlichen Hauptwerken.

Nach sechstägiger Beschiessung waren die Forts in einem solchen Zustande, dass nichts verhindert hätte, mit dem förmlichen Belagerungs-Angriffe vorzugehen; ja sie hätten selbst einem gewaltsamen Unternehmen kaum widerstehen können. (Generalstabswerk.)

Dieser Erfolg hatte die Angreifer 1 Officier und 25 Mann gekostet.

Dass die Forts sechs Monate nach Beginn des Krieges, vier Monate nach vollzogener Einschliessung, nicht in einem vertheidigungsfähigem Zustande waren, obwohl die Arbeiten gar nicht gehindert wurden, erleichterte die Aufgabe der Deutschen und macht es auch begreiflich, dass der Vertheidiger seine Überlegenheit an Geschützen nicht zur Geltung zu bringen vermochte.

Das Feuer der Belagerungs-Batterien in der Ostfront war in der bisherigen Weise fortgesetzt worden; vom 20. Jänner an nur mehr mit 44 Geschützen, ebenso in der Südfront. Täglich wurden 300 bis 400 Granaten in die Stadt geworfen; die Forts Vauves und Issy hatten am meisten gelitten, die meisten Zwischenbatterien waren fast gänzlich zerstört. Einem förmlichen Angriffe hätten die Forts nur mehr geringen Widerstand entgegensetzen können; die Stadt-Enceinte blieb zwar noch thätig, im Ganzen näherte sich jedoch die artilleristische Vertheidigung der Erschöpfung. (Nach deutschen officiellen Quellen. General Vinoi schildert die Verhältnisse in den vertheidigten Südfronten wesentlich besser. Thatsächlich wurden diese Forts auch von den Communards gegen die Armee Mac Mahon's vertheidigt.)

Trotzdem waren noch keine Einleitungen für den Beginn des förmlichen Angriffes getroffen.

Die Verluste der Belagerungs-Armee betrugen mit Ausschluss jener der Schlacht am Mont Valerien:

			Officiere	Mann		Officier		Officiere	Mann
am 19.	Jänner:	Infanterie:	1	32	Feld-Art.:	—	Festungs-Art.:	4	15
„ 20.	„	„	1	24	„	—	„	—	5
„ 21.	„	„	—	19	„	—	„	1	12
„ 22.	„	„	1	9	„	—	„	6	31
„ 23.	„	„	—	12	„	—	„	2	35
„ 24.	„	„	—	7	„	1	„	1	5
„ 25.	„	„	—	3	„	—	„	—	16
„ 26.	„	„	—	5	„	—	„	—	6
„ 27.	„	„	—	—	„	—	„	—	1
„ 28.	„	„	—	—	„	—	„	—	1

In dem belagerten Paris hatten inzwischen genaue Erhebungen ergeben, dass die Lebensmittel der Bevölkerung nur bis zum

24. Jänner reichten, und dass von da an auf die Vorräthe der Forts und der Truppen gegriffen werden musste. Da auf einen Entsatz von aussen nicht zu rechnen war, die französischen Führer übereinstimmend einen Ausfall als vollkommen aussichtslos erklärten, so erübrigte nichts als die Capitulation. Am 23. Jänner erschien Jules Favre im deutschen Hauptquartier; am 26. wurden die Feindseligkeiten vor Paris eingestellt, am 28. begann der Waffenstillstand.

Die Forts von Paris wurden den Deutschen übergeben, die Stadtumwallung desarmirt.

Überblick.

Der Angriff auf Paris bleibt ein militärisches Unternehmen von seltener Grossartigkeit.

Es galt bisher für unerhört, eine Festung von dem Umfange von Paris einschliessen zu wollen; die Cernirungstruppen hatten eine Front von 85 bis 90*km* festzuhalten und konnten hiezu doch nur über 150.000 bis 200.000 Mann mit 770 Geschützen verfügen. Da hiebei für jeden Schritt der Front nicht ganz zwei Mann entfielen, war der Zweifel berechtigt, ob man jeden Theil so stark besetzen könne, um ihn gegen einen ernsten Angriff behaupten zu können. Die Ausdehnung machte es nicht möglich, innerhalb eines Tages mehr als die halbe Cernirungs-Armee zu versammeln.

Als die deutschen Armeen vor Paris erschienen, fehlten dem Platze die Vertheidiger, es waren nicht viel mehr als 60.000 Mann unter Waffen; doch wuchs die Zahl der Vertheidiger sehr rasch an, so dass sie später jene der Einschliessenden übertraf, doch zum grössten Theile aus minderwertigen und unverlässlichen Elementen bestand. Trotzdem gelang es, die Cernirung aufrecht zu erhalten, da mittlerweile die Stellungen des Einschliessenden technisch verstärkt worden waren, und es gelang eigentlich mit geringer Anstrengung und ohne dass jemals auch nur ein Moment der Gefährdung eingetreten wäre.

Es waren niemals grössere Verschiebungen in der Cernirungsfront nothwendig geworden, meist war jedes Corps für sich allein im Stande, den ihm zugewiesenen Abschnitt festzuhalten; die Angreifer gelangten meist gar nicht an die Hauptstellung sondern wurden schon in der Linie der Vorposten abgewiesen; selbst in dem grossen Ausfalle gegen Villiers genügte es, die vorhandenen allgemeinen Reserven und jene des Nachbarcorps einzusetzen, ohne grössere Verschiebungen vorzunehmen.

Die Deutschen wussten eben die ausnahmsweise günstigen Verhältnisse geschickt zu benützen, die einerseits durch die Befestigungsanlage von Paris, andererseits durch die Terrainverhältnisse geboten waren.

Die Höhenzüge und Flusslinien in der Umgebung von Paris bilden an dem grössten Theile der Cernirungsfront sehr vortheilhafte Vertheidigungsstellungen für den Einschliessenden, deren Bedeutung häufig noch dadurch erhöht wird, dass sie die Befestigungen im wirksamsten Geschützbereich dominiren und dass sie das Vorterrain bis an die Stadtumfassung oder bis an eine Hindernislinie derart beherrschen, dass eine Ansammlung grosser Heeresmassen, wie sie zu einem entscheidenden Angriffe gegen die Einschliessungsfront nothwendig wären, und damit die Offensive des Vertheidigers, ausserordentlich erschweren.

Die Befestigungsanlagen von Paris, vom Jahre 1840 stammend, waren eben veraltet und entsprachen nicht der vorgeschrittenen Waffentechnik; sie gewährten infolge der angeführten Nachtheile, dem Vertheidiger nur eine auf wenigen Richtungen eingeschränkte Freiheit der Offensive; directe begünstigt war dieselbe an keiner Stelle.

Dass permanente Befestigungen im Bedarfsfalle den Anforderungen nicht voll entsprechen, wird, wenn sie bereits seit einiger Zeit bestehen, eben kein seltener Fall sein.

Es ist dann die Aufgabe des Vertheidigers, die Ergänzungen in provisorischem oder feldmässigem Stile, soweit es Zeit und Mittel gestatten, durchzuführen.

Diesesmal aber verliefen die kriegerischen Ereignisse in solcher Schnelle, dass die Zeit zur Vertheidigungs-Instandsetzung äusserst kurz zugemessen war. Einen Monat nach der Schlacht von Gravelotte, 16 Tage nach jener von Sedan, erschienen die deutschen Heere vor Paris. In der Zwischenzeit gab es eine Revolution, in welcher auch die kaiserlichen Führer der Armee durch Anhänger der Republik ersetzt wurden, welch' letztere nicht rücksichtslos ihrer militärischen Überzeugung folgten, sondern auch der Meinung der Bevölkerung Rechnung tragen wollten.

Trotzdem soll nicht gesagt sein, dass die Unterlassungen hiedurch erklärt werden, aber an die Thatsache kann man sich halten, dass die deutschen Heere den Vertheidiger vollkommen überraschten und die Festung im unfertigen Zustande vorfanden.

Auch dies wäre noch kein Grund gewesen, den Deutschen die entscheidenden Höhenstellungen im Süden von Paris und nördlich von St. Denis ohne Widerstand auszuliefern; doch auch hier ergriffen die Vertheidiger nicht das richtige Mittel; statt diese Höhen zu besetzen, zu befestigen und hartnäckig zu vertheidigen, machten sie mit dem verfügbaren Corps einen Offensivstoss gegen die Deutschen, den diese leicht abwiesen, der dem Vertheidiger aber auch keinen dauernden Vortheil gebracht hätte, wenn er besser gelungen wäre.

Durch das Zusammentreffen aller dieser Umstände, welche allerdings die Folge der eigenen Energie und Schnelligkeit waren, gelangten die Deutschen unmittelbar bei ihrem Eintreffen und ohne Kampf in den Besitz der entscheidenden Abschnitte, welche die Actionsfähigkeit des Vertheidigers hemmten, ihnen nicht nur für die Einschliessung die besten Chancen gaben, sondern zu gleicher Zeit die besten Positionen für den gewaltsamen Angriff in die Hände lieferten.

Die deutschen Führer bewiesen hier, wie die heikelsten und dornigsten Probleme durch rücksichtsloses kräftiges und schneidiges Anfassen gelöst werden können.

Die Einschliessung von Paris für sich war ein bewunderungswürdiges Unternehmen, aber noch kein Erfolg; sie nahm den Franzosen nicht den Glauben an die Unüberwindlichkeit ihrer Metropole, und hielt zwei deutsche Armeen festgebannt; wären diese oder ein grosser Theil derselben frei geworden, so konnte dem Widerstande in den Provinzen bald ein Ende bereitet und der Krieg zum Abschlusse gebracht werden.

So lange sich Paris hielt, war der Friede nicht zu hoffen, die Einnahme von Paris war die Vorbedingung für das Eintreten in Friedensverhandlungen geworden.

Obwohl die Einschliessung endlich auch zur Capitulation führen musste, so war doch der Zeitpunkt derselben in's Unsichere hinausgeschoben; wenn man auch damals nicht annahm, dass die Lebensmittel für mehr als vier Monate reichen würden, so schien auch ein kürzerer Termin noch viel zu lange während; und deshalb wurde auch einige Tage nach vollzogener Einschliessung der Beschluss zur Belagerung der Stadt gefasst.

Die weit ausgreifenden Vorbereitungen und Sorgen, welche ein solches Unternehmen erheischte, hätten sich nur dann gelohnt, wenn dadurch der Termin zur Einnahme der Stadt erheblich abgekürzt wurde.

Es lag sonach im hervorragenden Interesse der Deutschen, mit der Belagerung so bald vorzugehen, als dies die Umstände überhaupt gestatteten.

Hätten die Deutschen dieselbe sofort in Scene setzen können, so wäre dies für sie der günstigste Fall gewesen, denn die Werke waren noch nicht zum Widerstande gerüstet, und die Armee des Vertheidigers noch im Entstehen begriffen, daher zu ernstem Widerstande nicht befähigt.

Die Ansammlung der Belagerungs-Geschütze ging rasch von statten; schon Ende October, also 5 bis 6 Wochen nach dem Eintreffen der Feldarmee, war eine genügende Anzahl derselben zu Villacoublay angehäuft, doch dauerte es noch zwei weitere Monate, bis Ende December, ehe die erforderliche Munition zur Stelle war.

Die Herbeischaffung des Belagerungsmateriales hatte so viel Zeit gekostet, — mehr als drei Monate, — dass der eigentliche Zweck einer Belagerung, nämlich die Beschleunigung der Übergabe des verschanzten Lagers, bereits verfehlt war.

Um die Jahreswende begann der Widerstand, der Krieg in den Provinzen, merkbar zu erlahmen und sich dem Ende zuzuneigen, und von Paris dürfte mit mehr oder weniger Sicherheit bekannt gewesen sein, dass die Lebensmittel nur mehr für eine kurze Zeit ausreichten [1]).

Die Belagerung war demnach unnöthig geworden.

Die Aufrechthaltung der Einschliessung sicherte dasselbe Resultat zu dem gleichen Zeitpunkte., mit weit geringeren Anstrengungen und mit weniger Opfer.

Aus späteren Publicationen ist bekannt geworden, dass im deutschen grossen Hauptquartier sehr entschiedene Meinungsdifferenzen über die Zweckmässigkeit eines gewaltsamen Angriffes auf Paris herrschten und es scheint, dass bei ernstem Willen die Mittel zu demselben auch früher hätten bereitgestellt werden können.

Es ist kaum zu zweifeln, dass die Deutschen auch die Belagerung von Paris zu einem für sie glücklichen Abschlusse gebracht hätten; doch ist es eben so wahrscheinlich, dass eine solche ernstere Schwierigkeiten zu besiegen gehabt hätte.

Zu einer Zeit unternommen, als die Belagerten noch von der Hoffnung auf eine Hilfe von aussen beseelt waren, als ihre Armeen noch nicht physisch und moralisch gebrochen, aus dem Felde geschlagen waren, wäre möglicherweise jeder Fortschritt des technischen Angriffes von ernsten Kämpfen der beiderseitigen Armeen begleitet gewesen.

Und war es schliesslich gelungen, die Forts einzunehmen und in die Stadtumwallung Bresche zu legen, so war damit die Übergabe der Stadt noch nicht garantirt, denn wenn auf beiden Seiten Hunderttausende von Kämpfern bereit stehen, so kann eine Bresche, durch welche ein Bataillon zum Sturme vorgehen kann, noch nicht

---

[1]) Am 22. December hatte der Gouverneur von Paris den Generalstabs-Hauptmann Boisdeffre mittels Luftballon zu General Chancy entsendet, um ihn über die Verhältnisse in Paris zu informiren; er berichtete über die vorhandenen Lebensmittel: „Wenn alle Quellen ausgenützt werden, kann sich Paris noch bis Ende Jänner halten; vom 20. Jänner ab müssen aber entschieden Unterhandlungen eingeleitet werden, da die folgenden Tage kaum genügen, um die Verproviantirung der Bevölkerung einzuleiten.“ General Chancy meldete dies am 20. December an Gambetta.

als eine Entscheidung des Kampfes angesehen werden, so lange der Vertheidiger mitsammt der Bevölkerung, zum äussersten Widerstande entschlossen ist.

Solche Umstände vorausgesetzt, blieb es auch eine offene Frage, binnen welcher Zeit die Belagerung zum Ziele führen würde und ob die dadurch erreichte, vielleicht nur geringe Beschleunigung der Übergabe, die Schwierigkeiten des eingeschlagenen Weges lohnte.

Es gab sonach Gründe genug für die Deutschen, die Belagerung nicht zu versuchen.

Die fortschreitende Zeit machte sie überhaupt unnöthig. Nun versuchten die Deutschen eine Beschiessung. In einem früheren Momente zur Anwendung gebracht, hätte sie als ein Versuch angesehen werden können, die Bevölkerung zu intimidiren und hiedurch eine Capitulation zu erzwingen; in den letzten Wochen oder Tagen vor der drohenden Hungerkatastrophe, konnte sie kaum einen anderen Zweck verfolgen, als die Bevölkerung für ihren andauernden Widerstand und die stets bewiesene fanatisch feindselige Gesinnung zu bestrafen.

Die Frage der Angriffsfronten hatte manche Phase durchgemacht. Schon in den ersten Tagen des October war der belagerungsmässige Angriff auf die Südfront von Paris und gegen die Werke von St. Denis beschlossen.

Trotzdem galt der erste artilleristische Angriff dem Mont Avron; am 4. December angeordnet, kam er nach mehr als drei Wochen, am 27. December, zur Ausführung.

Gegen die Südfront von Paris wurde das Feuer am 5. Jänner, gegen die Nordfront am 21. Jänner begonnen.

Es hätte gewiss den Effect und auch den moralischen Eindruck erhöht, wenn der Angriff auf alle drei Fronten gleichzeitig erfolgt wäre; das Materiale hiezu hatten die Deutschen seit Ende December in vollkommen ausreichendem Ausmasse zur Verfügung.

Gegen den Mont Avron waren 68, gegen die Südfront 98, gegen die Nordfront 81 Geschütze disponibel, zusammen 247 Geschütze, daher von den Ende December vorhandenen 275 Geschützen mehr als 10% als Reserve verblieben.

Man kann deshalb nur annehmen, dass der Beschluss zum Angriffe aller drei Fronten, erst im Laufe der Zeit sich herausgebildet hat.

Es gewinnt den Anschein, dass man das Ergebnis des Bombardements auf den Mont Avron abwartete, ehe man jenes auf die Südfront in Scene setzte, und dass zum Angriffe gegen die Nord-

front erst übergegangen wurde, als jener auf die Südfront gewissermassen versumpfte.

Dieser war nach Angabe der deutschen officiellen Quellen soweit gediehen, dass der belagerungsmässige Angriff keinen besonderen Schwierigkeiten begegnet hätte; statt aber auf diesen überzugehen, zogen die Deutschen vor, das Bombardement an einer anderen Stelle zu eröffnen.

Die Forts von Paris hatten 1.389, die Umfassung 805 schwere Geschütze, hiezu waren noch einige Hundert in Reserve; der Angreifer hatte sonach nur den neunten bis zehnten Theil an Belagerungs-Artillerie nöthig, um an mehreren Stellen das Übergewicht zu erlangen.

Nun wäre es aber, um die Festung Paris zu bezwingen, offenbar unnöthig gewesen, den artilleristischen Angriff auf mehreren Fronten durchzuführen, da die Entscheidung auf einer derselben herbeigeführt werden könnte.

Das Missverhältnis im Aufwande an artilleristischen Mitteln, verschiebt sich dann noch viel mehr zu Ungunsten des Vertheidigers.

Dieses Beispiel zeigt, dass die Armirung einer grossen Centralfestung eine ungeheure Masse von Geschützen nebst allem Zubehör erfordert, von welchen mehr als 9 Zehntel gar nicht in die Lage kommen, an der Entscheidung mitzuwirken, sondern nur als Trophäen in die Hände des Überwinders gelangen.

Der artilleristische Zweikampf hatte überall sich sehr rasch zu Gunsten der Deutschen gewendet.

Am Mont Avron ist das Resultat nicht so überraschend. Die Franzosen hatten dort nur provisorische Anlagen mit ungenügender Deckung angelegt; die permanenten Forts konnten wegen der Entfernung nicht energisch eingreifen; die Deutschen hatten die Überzahl an Geschützen in einer vortheilhaften den Mont Avron umfassenden Position etablirt.

In der Nordfront hatten die Deutschen die Vortheile einer dominirenden und umfassenden Artillerieplacirung; die französische Befestigungsgruppe um St. Denis glich einer altartigen Stadtbefestigung — Mangel an Raum in der Front und in der Tiefe gestatteten es nicht, diese Anlagen den modernen Anforderungen gemäss zu ergänzen und so der Artillerie des Vertheidigers günstigere Chancen des Widerstandes zu schaffen.

Auf der Südfront waren die französischen Forts sowohl nach ihrer Lage, wie nach Bauart und Einrichtung, für den Artilleriekampf im ausgesprochenen Nachtheile; sie entsprachen nicht den

Fortschritten, welche sowohl die Artillerie wie auch die Forticationswissenschaft gemacht hatten.

Sie hatten die im Bereiche des wirksamsten Feuerbereiches gelegenen dominirenden Höhen in den Händen des Angreifers gelassen, die Forts selbst waren mehr für den Nahkampf eingerichtet, sie hatten ungedecktes Mauerwerk, kurze Feuerfronten, die Geschütze feuerten durch Scharten mit geringer Bewegungsfreiheit; sie hatten daher eine im Vorhinein feststehende Schussrichtung und konnten nur eine relativ geringe Zahl von Geschützen gegen die Angriffsbatterien in Thätigkeit bringen; sie hatten keine gedeckten Schiessstände und wenig kasemattirte Unterkünfte für die zahlreiche Besatzung. Mit ihrem hohen Aufzuge und den noch über die Kammlinie weit hinausragenden Kasernen bildeten sie ein gutes und sicheres Ziel, die engen Hofräume vermehrten die Wirkung der einfallenden Geschosse; viele ihrer Feuerfronten waren zu enfiliren.

Es waren denn auch die in den Zwischenräumen der Forts und selbst vor denselben etablirten Batterien, welche den Feuerkampf führten und den Widerstand fortsetzten, als die Forts schon erlahmten.

Es bestätigte sich auch hier, welch' geringen Widerstand die älteren Fortificationen einer Beschiessung durch modernes Belagerungsgeschütz entgegenzustellen vermochten.

Dass in der französischen Kapitale noch eine zahlreiche Armee eingeschlossen ist, kommt bei dem Kampfe der beiderseitigen Artillerien gar nicht zur Geltung.

Die Pariser Armee, besonders aber deren Führer, haben eben bei den früheren Durchbruchversuchen zu böse Erfahrungen gemacht, und ihr Unvermögen, gegen die Einschliessung aufzukommen, einsehen gelernt.

Sie war in gewissem Sinne aus dem Felde geschlagen worden, ehe die Beschiessung anfing, und dies war eine beinahe natürliche Voraussetzung.

Übrigens waren die deutschen Angriffspositionen so gut gewählt und durch Lage und Terraingestaltung derart begünstigt, dass sie einen frontalen Angriff durch grössere Massen nahezu ganz ausschlossen, wie in der Südfront und bei St. Denis, da hier Ansammlung, beziehungsweise Entwickelung der Angriffscolonnen, im Feuer der zahlreichen Positionsbatterien hätte vor sich gehen müssen, und an anderen Stellen hätte auch ein vorübergehend errungener Vortheil, den Verlauf der Einschliessung und Beschiessung wenig beeinflusst.

So überlegen sich einerseits die Deutschen in Führung des Artilleriekampfes erwiesen und so matt in vielen Richtungen die

Vertheidigung geführt wurde, einen Einfluss auf das Endresultat hat weder das eine noch das andere geübt. Mehr konnte Paris auch unter anderen Umständen nicht leisten, als sich bis zum Ausgehen der Lebensmittel zu behaupten. Die Stadt wurde durch den Hunger bezwungen; also durch die Einschliessung und nicht durch den artilleristischen Angriff. In der Aufrechthaltung der Cernirung gipfelt die Leistung der deutschen Armeen vor Paris.

Die Besprechung der grossen Operationen dieses denkwürdigen Krieges findet hiemit ihren Abschluss; sie bilden eine fast ununterbrochene Kette von Triumphen der deutschen Führer und ihrer Truppen.

Solchen Thatsachen gegenüber, welche die Bewunderung der Mit- und Nachwelt hervorgerufen haben und hervorrufen werden, kann eine noch so wohlgemeinte Kritik nur eine sehr untergeordnete Rolle spielen. Gründet sie sich doch lediglich auf einige unzureichende, mehr oder weniger zufällig rapportirte Daten, während der wahre Sachverhalt und die wirklichen Triebfedern der Entschlüsse und Handlungen, ihr immer unbekannt bleiben werden; durch sie kann der Ruhm der vollführten Thaten nicht verdunkelt, das Verdienst der Männer, welche sie vollbrachten, nicht verringert werden.

Wäre dem nicht so, wer könnte sich mit unzureichenden Kräften an eine solche Arbeit wagen?

Die Verhältnisse im Rücken des deutschen Heeres[1]).

Nach der am 19. September vollzogenen Einschliessung von Paris war bis Ende October ein Stillstand in den grossen Operationen der deutschen Heere eingetreten; die 3. und die Maasarmee standen vor Paris, die 1. und 2. vor Metz; als nach dem Falle der letztgenannten Festung, die 1. und 2. Armee den Vormarsch antraten, machte sich das Bedürfnis geltend, ihre sich nun verlängernden Verbindungen mit dem Hinterlande zu regeln.

Am 9. November wurden die Verfügungen vom grossen Hauptquartier erlassen, sie betreffen zunächst die Benützung der vorhandenen Eisenbahnlinien.

[1]) Die analogen Verhältnisse während der ersten Periode des Feldzuges wurden in einem früheren Abschnitte erörtert.

Der 1. Armee wurde die von Saarbrücken über Metz—Frouard—Epernay nach Rheims führende Eisenbahn überlassen.

Die Maasarmee hatte denselben Schienenweg und als dessen Fortsetzung die Strecke Rheims—Soissons—Paris zu benützen.

Der 3. Armee verblieb die Eisenbahn Weissenburg—Vendenheim—Frouard—Epernay—Châlons—Tierry—Paris.

Der 2. Armee wurde die Eisenbahnlinie Weissenburg—Frouard—Blesmes—Chaumont en Bassigny überwiesen.

In der Strecke Frouard—Blesmes fielen alle diese Linien zusammen, es waren demnach sämmtliche Armeen an die Leistungsfähigkeit einer einzigen Bahnlinie gewiesen; es musste infolgedessen ebenso das Nachschubwesen wie auch die Bahnbenützung in dieser Strecke von einer Behörde centralisirt verwaltet werden und die mehr selbständige Thätigkeit der Armee-Commanden, beziehungsweise ihrer General-Etappen-Inspectionen, begann erst dort, wo eine Bahnstrecke ausschliesslich einer Armee überlassen war.

Der Benützung der zugewiesenen Bahnen hatte überhaupt erst ihre Inbetriebsetzung vorauszugehen.

Die 1. Armee war bei ihrem Vormarsche von Metz in die Linie Compiegne—St. Quentin, nur auf Etappenstrassen angewiesen und richtete zwei solche über Rheims und Rhetel ein; erst als sie über Soissons hinausgelangte, konnte sie ihre Verbindungen an diese Bahnstation anknüpfen.

Sie gewann die Bahnlinien von Soissons über Chantilly—Amiens nach Rouen, welche Mitte December, und jene von Rheims über Laon nach Amiens, welche am 3. Jänner 1871 betriebsfähig wurde.

Die Maasarmee war am günstigsten daran; die in ihre Stellungen vor Paris führende Bahn von Soissons war vom 20. November an benützbar.

Die 3. Armee konnte anfangs die Hauptlinie nur bis Epernay benützen, von wo eine Etapenstrasse in ihre Stellungen südlich Paris führte; erst am 23. November wurde die Eisenbahn bis Lagny benützbar.

Die 2. Armee hatte die Bahnlinie von Blesmes nach Chaumont bis 7. December, die Fortsetzung bis Troyes bis Mitte December herrichten lassen, von dort bis Pithiviers eine Etapenstrasse etablirt; da diese zu lange und gefährdet war, gestattete das grosse Hauptquartier schon Ende November, dass diese Armee gleichfalls die Haupteisenbahnlinie bis Lagny im Vereine mit der 3. Armee benütze; ihre Verbindung führte sonach von Lagny über Corbeilles gegen Süden nach Orléans und sie benützte auch die von Juvisy südlich Paris bis Orléans führende Eisenbahn, welche mit Pferden und zwei Locomotiven betrieben wurde. Erst am 13. Jänner, als

nachdem sie ihre Operationen beendet hatte, wurde die Eisenbahn von Chaumont über Nuits-sur-Armençon—Moret—Montargis—Juvisy—Orléans, dem Verkehre übergeben. Die Eisenbahn Versailles—Le Mans, welche vom übrigen Bahnnetze isolirt war, gelangte am 29. Jänner, also erst während des Waffenstillstandes zur Eröffnung.

Das Corps Werder's und die Südarmee war im wesentlichen auf Etapenstrassen angewiesen, welche in Epinal an das Eisenbahnnetz anknüpften, nachdem die Strecke Blainville--Epinal, am 14. December dem Verkehre übergeben worden war.

Als Werder an der Lisaine kämpfte, nahm er seine Verbindungen in's Elsass nach Mühlhausen, wo die 4. Reserve-Division beständig basirt blieb.

Mit der Einnahme von Mezières stand im Anfange Jänner die Gewinnung eines zweiten durchgehenden Schienenweges, jenes von Metz über Mezières nach Rheims in Aussicht.

Das grosse Hauptquartier verfügte sonach am 14. Jänner

Der 1. und der Maasarmee wird ausschliesslich die nördliche Linie Saarbrücken—Metz—Diedenhofen—Mezières—Rheims—La fére—Amiens—Rouen zugewiesen.

Die mittlere von Strassburg und Weissenburg über Vendenheim—Nancy nach Lagny führende Linie sollte der 3. Armee und bis Blesmes gleichzeitig der 2. und der Südarmee dienen.

Von Blesmes ab hatten die letzteren ihre Verbindungen auf die Linie Blesmes—Nuits—Juvisy—Orléans zu leiten.

Doch dauerte es noch längere Zeit, bis zum 21. Jänner, ehe die nördliche Linie betriebsfähig wurde und die neue Eintheilung in's Leben treten konnte.

Aber schon den folgenden Tag, am 22., wurde der Betrieb der mittleren Linie durch Zerstörung unterbrochen und drei Tage später jener auf der südlichen Linie, so dass nur der Verkehr auf der nördlichen Linie aufrecht erhalten blieb; erst am 4., beziehungsweise am 9. Februar, also während des Waffenstillstandes, wurden die Schäden wieder behoben; am 29. Jänner wurde die Bahnlinie Versailles—Le Mans, am 11. Februar jene von Nuits-sur-Armençon nach Dijon, dem Verkehre übergeben.

Die Bestrebungen des grossen Hauptquartiers, die einzelnen Armeen, oder eigentlich Gruppen von Armeen, durch Zuweisung eigener Bahnlinien bezüglich ihres Nachschubes selbständig zu machen, begegneten, wie man sieht, den grössten Hindernissen, und immer wieder musste die Centralleitung diese Geschäfte für alle Theile des Heeres übernehmen.

Die angestrebte Vertheilung der Nachschubslinien trat erst nach längerer Dauer des Waffenstilltandes in's Leben.

Anfang August hatten die deutschen Heere die Grenzen Frankreichs überschritten, in der zweiten Hälfte des September trafen sie vor Paris ein und erst zwei Monate später, beinahe vier Monate nach Beginn des Krieges, konnte eine Eisenbahnlinie bis in die Nähe der deutschen Stellungen vor Paris benützbar gemacht werden, und durch die ganze Dauer der Operationen, bis Ende Jänner, war es im wesentlichen diese einzige Bahnlinie, welche den gesammten Verkehr zwischen dem eigenen Lande und der operirenden Armee bewältigen musste. Und dieses in einem Lande, welches schon damals ein sehr ausgebildetes Eisenbahnnetz besass.

Die Deutschen mussten eben erst die Festungen in ihre Gewalt bekommen, welche die Bahnlinien sperrten und dann die Hindernisse beseitigen, welche die Franzosen durch Zerstörung der Inbetriebsetzung bereiteten.

Die fünf Feldeisenbahn-Abtheilungen, welche organisationsgemäss in den Verband der deutschen Armeen gehörten, konnten die vielfachen, ihnen zufallenden Aufgaben, obwohl ihnen im Laufe der Operationen noch 10 bis 11 Pionnier-Compagnien zeitweise zugetheilt wurden, doch nicht in solcher Raschheit bewältigen, dass die Armee noch während des Krieges von ihren Leistungen den gehofften Nutzen in vollem Umfange ziehen konnte.

Die Verwendung der Feldeisenbahn-Abtheilungen konnte auch nicht den Armee-Commanden überlassen bleiben, sondern wurde in der Hauptsache durch die Centralleitung geregelt.

Betriebspersonale und Materiale musste aus dem eigenen Lande herangezogen werden. Im Laufe des ganzen Krieges wurden nur 50 brauchbare Locomotiven erbeutet; für Bahnstrecken, welche mit dem heimatlichen Bahnnetze nicht in directer Schienenverbindung standen, musste deshalb manchmal zu dem Pferdebetriebe gegriffen werden.

Nebst 3.600 Eisenbahnbeamten hatte das eigene Land 200 Locomotiven und 30.000 Achsen, für den Verkehr auf den Eisenbahnen in Frankreich beistellen müssen.

Sicherung der rückwärtigen Verbindungen.

Nach der Capitulation von Metz, als die 1. und 2. Armee zum Vormarsche sich anschickten, Ende October, wurde eine neue Eintheilung der Etapentruppen vorgenommen, zugleich die Grenzen der damals bestandenen General-Gouvernements von Elsass-Lothringen und Rheims neu festgesetzt, so dass das letztere sich am linken Seine-Ufer noch über Paris hinaus erstreckte. Gleichzeitig wurde

den Gouvernements die Deckung der durch ihre Gebiete laufenden Etapenlinien zur Pflicht gemacht.

Um diese Zeit waren die Etapen- und Gouvernementstruppen wie folgt zugewiesen:

Etapentruppen:

der I. Armee .	1 Bataillon,	1 Escadron,	—	Batterien,
„ II. „ .	4 Bataillone,	2 Escadronen,	—	„
„ III. „ .	16 „	9 „	2	„
„ Maasarmee .	4 „	2 „	—	„
Summe .	25 Bataillone,	14 Escadronen,	2	Batterien.

Dem General-Gouvernement:

von Elsass . .	23 Bataillone,	9 Escadronen,	$2^1/_2$	Batterien,
„ Lothringen	20 „	6 „	2	„
in Rheims . .	17 „	4 „	3	„
Summe:	60 Bataillone,	19 Escadronen,	$7^1/_2$	Batterien,
Gesammtsumme:	85 Bataillone,	33 Escadronen,	$9^1/_2$	Batterien,

wobei noch anzuführen ist, dass die zu Etapendiensten verwendeten Bataillone aus 6 Compagnien bestanden.

Wenn die General-Gouvernements für die Sicherheit der Etapenlinien mit ihren eigenen Mitteln zu sorgen hatten, so wären naturgemäss die Etapentruppen nur zur Sicherung jener Theile der Etapenlinien zu verwenden gewesen, welche ausserhalb der General-Gouvernements gelegen waren.

Die 3. und die Maasarmee hätten dann gar keiner oder nur sehr weniger Etapentruppen bedurft, desto mehr aber die 1. und 2. Armee, welche ihre Operationen weit nach Westen bis Le Havre und über Le Mans hinaus führen sollten, was damals freilich nicht vorauszusehen war.

Wie man sieht, waren der Zuweisung der Etapentruppen andere Anschauungen zu Grunde gelegen. Weitaus die meisten Etapentruppen zählte die 3. Armee, vermuthlich deshalb, weil sie schon früher zur Sicherung der wichtigen einzigen Bahnlinie verwendet waren, und in diesem Verhältnisse verblieben.

Die Widmung der Etapen- und Gouvernementstruppen wurde demnach nicht auseinandergehalten, wie es schon mit Rücksicht auf ihre Unterstellung anzustreben gewesen, denn über die Etapentruppen verfügten die General-Etapen-Inspectionen, während sie dieses Verfügungsrecht wenigstens bedingungsweise, den General-Gouvernements zugestehen mussten, wenn diese Bataillone im Bereiche eines solchen verwendet waren.

Es ist andererseits begreiflich, dass Etapentruppen, welche einen wichtigeren Punkt in einem General-Gouvernement sicherten, nicht ohneweiters weggenommen werden konnten, ehe für ihren Ersatz vorgesorgt war.

Die Folge war, dass ein Theil der Etapentruppen wie die Gouvernementstruppen verwendet wurden; an und für sich wäre dies kein Übelstand gewesen, da sie ja die gleiche Widmung hatten und ihr auch entsprachen. Es hatte aber die nachtheilige Folge, dass jene Armeen, welche weit über die Grenzen der Gouvernements zu operiren hatten, nicht über genug Etapentruppen verfügten, um ihre Verbindungen selbständig sichern zu können.

Ja einzelne selbständig auftretende Armeegruppen, wie jene Werder's und später die Südarmee Manteuffel's, verfügten über keine eigenen Etapentruppen, so dass hier umgekehrt wieder die General-Gouvernements mit ihren Truppen für die Sicherung von Etapenlinien vorsorgen mussten, welche ausserhalb ihres Bereiches lagen.

Wie natürlich, mussten in einzelnen Fällen auch Theile der operirenden Truppen zur Sicherung der Verbindungslinien aufgeboten werden.

Gegen Nord hin war das ganze Gebiet bis an die Grenze in deutscher Verwaltung, es konnte demnach den Verbindungen nur Gefahr drohen, durch die Franctireurs, deren Organisation und Thätigkeit hier natürlicherweise auch mit weit grösseren Schwierigkeiten zu kämpfen hatte als dort, wo sie Schutz und Unterstützung bei den Behörden und der Bevölkerung fanden.

Dagegen war der Südrand des occupirten Gebietes, damit auch die Vorrückungs-, später Etapenlinie der 2. Armee, sowohl den Besatzungen von Langres und Dijon, wie auch Unternehmungen von Franctireurs ausgesetzt, daher dort ein dringenderer Bedarf an Sicherungstruppen bestand, als an irgend einer Stelle des Hinterlandes.

Und da derselbe grösstentheils unberücksichtigt blieb, so darf man schliessen, dass auch die an sich so hohe Zahl von Etapen- und Gouvernementstruppen noch immer nicht genügte, den vielfachen Anforderungen des ausgedehnten Kriegsschauplatzes zu entsprechen.

Sicherung der Verbindungen der 2. Armee.

Als die 2. Armee ihren Marsch gegen Orléans durchführte, hatte sie die Brigade des Generals von Krantz mit 6 Bataillonen, 2 Escadronen und 2 Batterien, zum Schutze der Verbindungen gegen Langres, in Chaumont zurückgelassen; von den Etapentruppen war nur das Landwehr-Bataillon Unna bis Chatillon-sur-Seine und das

Bataillon Soest nördlich und östlich Chaumont mit je einer Escadron herangekommen.

Garibaldi war am 11. November in Autun angekommen und hatte seine 4. Brigade, Riciotti Garibaldi nach Montbard vorgeschoben, wo letzterer am 17. November eintraf; am 18. marschirte er mit 600 Mann nach Coulmiers-le-Sec (15*km* von Chatillon-sur-Seine) und am 19. überfiel er mit 400 Mann die dortige Garnison, 3 Compagnien des Bataillons Unna und 1 Escadron. Die Deutschen räumten den Ort und liessen 5 Officiere und 164 Mann als Gefangene in den Händen der Garibaldianer. Die letzteren gingen zwar noch denselben Tag nach Culmiers-le-Sec zurück, trotzdem setzte die deutsche Besatzung den Rückzug nach Chateau Vilain fort und kehrte erst am 23. November mit der Brigade Krantz nach Chatillon-sur-Seine zurück.

Dieser Unfall der Deutschen ist nicht dem Mangel an Truppen zuzuschreiben, sondern anderweitigen Ursachen. Dass die Überraschung so vollkommen gelang, obwohl die Gegner nur 15*km* entfernt genächtigt hatten, dass sie nicht zurückzukehren wagten, obwohl der Gegner lange verschwunden war, ist wohl in erster Linie dem ungenügenden Nachrichtendienste zuzurechnen, obwohl es an Cavallerie nicht fehlte.

General von Krantz setzte seinen Marsch zur 2. Armee fort und liess vor Langres 2 Bataillone, 1 Escadron und 1 Batterie unter Oberst Ehrenberg zurück.

Am 25. November überfielen 170 Franctireure des Doubs, die aus 100 Reconvalescenten bestehende Besatzung von Auxon.

Am 29. verlegten mehrere hundert Franctireure einer Compagnie des Bataillons Soest den Weg nach Chatillon.

Diese Ereignisse waren an sich nicht sehr beunruhigend; die Etapenstrasse der 2. Armee war weiter nördlich von Joinville über Troyes gegen Sens etablirt und wurde nicht directe angegriffen; da es sich aber auch darum handelte, die Eisenbahn von Chaumont über Chatillon nach Nuits-sur-Armençon ehebaldigst in Betrieb zu setzen, musste auch der südlich gelegene Raum gesichert werden.

Da die Etapenstrasse im Bereiche des General-Gouvernements von Rheims, die Eisenbahn Blesmes—Chaumont, in jenem von Lothringen lag, so wandte sich die General-Etapen-Inspection an diese um Unterstützung, welche auch nach einiger Zeit geleistet wurde.

An Stelle des Detachements Ehrenberg, welches der Armee folgte, trat Ende November jenes des Oberst von Dannenberg. 3 Bataillone, 1 Escadron, 1 Batterie.

Mittlerweile hatte das grosse Hauptquartier das VII. Corps von Metz nach jener Gegend entsendet, um die Etapenlinie der 2. Armee zu sichern und die Verbindung zwischen dieser und dem in Dijon

stehenden XIV. Corps zu unterhalten. Zwischen 5. und 9. December besetzte dasselbe Châtillon-sur-Seine und Chaumont.

Die Städte hatten schon eine ganz ansehnliche Besatzung von Etapentruppen, welche keiner Unterstützung bedurften.

Die Etapenlinie der Armee wurde so nicht besser gedeckt, als sie es schon früher war und die Verbindung zwischen der 3. Armee, welche jetzt bei Orléans stand und dem XIV. Corps, wurde so nicht unterhalten.

Beides war in verlässlicherer Weise nur zu erzielen, wenn man das Gebiet zwischen den Verbindungen beider Heerestheile occupirte und die Thätigkeit der dort gelegenen Festung Langres lahmlegte. Obwohl das VII. Corps jetzt nur eine Division bei sich hatte, würde diese Truppenmenge bei entsprechender Mitwirkung des XIV. Corps, voraussichtlich genügt haben. Es war nicht unbedingt nöthig, die Festung Langres zu belagern; einige Bataillone, die sich in ihrer Nachbarschaft festgesetzt hätten, würden jede Thätigkeit der Festungsbesatzung nach Aussen verhindert haben; der Rest des Corps hätte genügt, das Land von Franctireurs zu säubern und bis in die Linie Dijon—Nuits-sur-Armençon vorzugehen und sich daselbst zu behaupten.

Es fehlte hier, wie dies unter ähnlichen Verhältnissen sehr oft vorkommen wird, an einer einheitlichen Leitung; jeder der hier in Betracht kommenden selbständigen Commandanten, jener des VII. und XIV. Corps, der General-Etapen-Inspector, wie die General-Gouverneure von Rheims und Lothringen, hatten ihre eigenen Absichten, die sich natürlich nicht immer deckten und das entfernte grosse Hauptquartier, bei dem sich schliesslich alle Fäden vereinigten, konnte ein an Ort und Stelle befindliches, oberstes Commando nicht ersetzen.

So mochte jeder vom anderen erwarten, dass er den unangenehmsten Theil, z. B. die Beobachtung von Langres übernehme, und so blieb manche Aufgabe ungelöst, obwohl es an Truppen hiezu nicht fehlte.

Auch bewiesen die nächsten Tage, dass mit dem Eintreffen des VII. Corps nicht viel gewonnen war. Die Besetzung von Langres überfiel am 6. December ein nach Nogent-le-Roi entsendetes Requisitions-Commando vom Detachement Dannenberg; ein am 7. December nach Nogent-le-Roi entsendetes Commando, 2 Compagnien, $^1/_4$ Escadron, 2 Geschütze, kehrte unverrichteter Sache zurück.

Am 8. December wurde die Besatzung Chateau-Vilain angegriffen, am 9. wurde der Angriff erneut. Beim Ausrücken eines Bataillons des VII. Corps aus dem nur 15*km* entfernten Chaumont marschirte der Gegner ab.

Am 12. December entsendete Oberst von Dannenberg abermals eine Expedition nach Nogent-le-Roi.

Alle diese Affairen waren von sehr geringer Bedeutung, zeigen aber, wie die Kühnheit und Unternehmungslust des Gegners bei dem unwirksamen Verhalten der deutschen Truppen, gewachsen war.

Als das VII. Corps am 17. December nach Auxerre abrückte, übernahm das General-Gouvernement die Bewachung der Bahnlinie Blesme—Châtillon mit $6^1/_2$ Bataillonen, 1 Escadron und 1 Batterie, während 3 Etapen-Bataillone die Bewachung bis Tonnerre übernahmen.

Ende December war General Goltz zur Bewachung von Langres vorgegangen mit 6 Bataillonen vom XIV. Corps.

Anfang Jänner kam noch das II. Corps nach Montargis; der dann begonnene Vormarsch Manteuffel's entfernte die Gefahr von den Verbindungslinien der 2. Armee, welche zwischen Loing und Seine nur durch Etapentruppen bewacht blieb; sie besetzten die Etapenorte und wichtigsten Bahnhöfe dauernd, Strassen und Eisenbahnen wurden durch lebhaften Patrullengang gesichert.

Als am 25. Jänner wieder Bahnzerstörungen vorgenommen wurden, dirigirte das grosse Hauptquartier eine Brigade des VI. Corps in jene Gegend, welche das Land nördlich Auxerre von Franctireurs zu säubern hatte. Der eingetretene Waffenstillstand hinderte weitere Unternehmungen.

Als General von Werder nach Vesoul zurückging, wurde auch General von der Goltz von Langres abberufen; die Festung blieb nun wieder sich selbst überlassen und diente den Franctireurs als Stützpunkt, gegen welchen um die Mitte Jänner auch von Neufchateau vorgegangen wurde, doch konnte derselbe bis zum Abschlusse des Waffenstillstandes nicht bewältigt werden.

Die Verbindungen des XIV. Corps.

Die Sicherung der Etapenlinie, Eisenbahn von Blainville bis Epinal, sodann Strasse über Vesoul, musste durch die Gouvernementstruppen von Lothringen, dann durch Truppen des XIV. Corps besorgt werden.

Im November reichten die Gouvernementstruppen bis St. Loup-les-Luxeuil, Anfangs December, als das XIV. Corps bei Dijon stand, bis Vesoul. Oberst Schmieden in Epinal war mit den Geschäften der Etapen-Inspection betraut; er verfügte um diese Zeit über 23 Compagnien, 1 Escadron und 1 Batterie, von Mitte Jänner über 27 Compagnien, $2^1/_2$ Escadronen, 2 Batterien.

Am 6. Jänner, als die Unternehmung Bourbaki's gegen Belfort bekannt wurde, erging aus dem grossen Hauptquartier ein Erlass an die General-Gouvernements von Lothringen und Elsass, durch welchen ihnen empfohlen wurde, für den Fall, als der Gegner versuchen würde dort einzudringen, ihre Truppen gegen Süden zu concentriren, Toul zu besetzen und zu armiren, die Eisenbahnen, welche der Gegner für den Nachschub benützen könnte zu zerstören, im Übrigen den Marsch des Gegners zu beobachten.

Es scheint nicht, dass dieser Erlass wesentliche Veränderungen in der Vertheilung der Gouvernementstruppen zur Folge hatte.

Oberst Schmieden erhielt einige Compagnien Verstärkungen. Im Elsass waren am 8. Jänner: in Ober-Elsass $5^1/_4$ Bataillone, 2 Escadronen, 1 Batterie, in Strassburg standen 6 Bataillone, an den im nördlichen Theile des Elsass gelegenen Eisenbahnen waren $8^1/_2$ Bataillone, $3^3/_4$ Escadronen, vertheilt. Der Rest der $23^1/_4$ Bataillone, $8^1/_4$ Escadronen, 2 Batterien, betragenden Ersatztruppen stand in Schlettstadt, Neu-Breisach, an den Vogesen-Pässen u. s. w.; die besetzten Bahnlinien hatten eine Ausdehnung von 180 bis 200*km*.

Als General von Werder an die Lisaine zurückging, gab er seine Verbindungen über Epinal auf, und basirte sich auf das obere Elsass; als am 16. December Franctireurs gegen die besetzt gebliebene Etapenlinie zwischen Xertigny und St. Loup vorgingen, zogen sich die Besatzungen zurück, besetzten aber die Etapenorte wieder am 21. December nach dem Rückzuge Bourbaki's, am 23. bis Vesoul.

Sicherung hinter der Mitte des deutschen Heeres.

In diesen weniger gefährlichen Räumen handelte es sich zunächst um Sicherung des Betriebes auf der Eisenbahn-Nachschubslinie und um die Beobachtung der noch von den Franzosen behaupteten Festungen.

Diese Deckung besorgten die Gouvernementstruppen bis in die nächste Nähe von Paris, so dass die zahlreichen Etapentruppen der 3. und der Maasarmee, 20 Bataillone, 11 Escadronen und 2 Batterien, nur die kurzen Etapenstrassen zu bewachen hatten, welche vom Endpunkte der Bahn zu den deutschen Corps führten und welche bei der unmittelbaren Nähe der Armeen, kaum als gefährdet angesehen werden konnten.

Die Festung Pfalzburg capitulirte wegen Mangel an Lebensmitteln am 14. December.

Die Feste Bitsch hatte für die Deutschen nur untergeordneten Wert; doch versuchten sie dieselbe zu bekämpfen; am 6. September waren vor derselben 4 Bataillone, 2 Batterien und 24 Festungs-

geschütze versammelt; die vom 11. bis 17. September versuchte Beschiessung blieb ohne Resultat, so dass auf einen Angriff verzichtet wurde und die Feste weiterhin nur beobachtet blieb.

Es ist einer der sehr vereinzelt auftretenden Fälle, dass eine französische Festung der Beschiessung durch Festungs-Artillerie widerstand.

Sicherung im Norden Frankreichs.

Auch hier lagen die Verbindungen der 1. Armee im Bereiche der General-Gouvernements.

Die Sicherung besorgten die Gouvernementstruppen, über deren Grenzen hinaus gegen Westen grösstentheils Feldtruppen, denn mit Etapentruppen war die 1. Armee sehr spärlich versehen (ein Bataillon, eine Escadron).

Als jedoch Mitte Jänner die Eisenbahnlinie über Mezières ihrer Eröffnung entgegenging, mussten die Festungen Givet und Longwy, von denen sie bedroht werden konnte, unschädlich gemacht werden.

Als das VII. Corps von Metz abrückte, verfügte der neuernannte Gouverneur von Metz am 29. November über 15 Bataillone, 4 Escadronen und 3 Batterien.

Er liess Metz durch $8^1/_2$ Bataillone, 2 Escadronen, 2 Batterien, 9 Festungs-Artillerie- und 1 Festungs-Pionnier-Compagnie, Diedenhofen durch 2 Bataillone, 1 Festungs-Artillerie- und 1 Festungs-Pionnier-Compagnie besetzen, die Eisenbahn durch $1^1/_2$ Bataillone. Gegen Longwy schob er 3 Bataillone, 2 Escadronen und 1 Batterie vor. Ende December und Anfang Jänner wurde er durch noch 2 Bataillone verstärkt. Über so ansehnliche Truppenmengenv erfügten die Deutschen auch in augenscheinlich so wenig bedrohten Gebieten vor der Zeit, als Bourbaki seinen Angriff gegen die deutschen Verbindungen unternahm; es standen damals im General-Gouvernement Elsass allein $40^1/_4$ Bataillone, $12^1/_4$ Escadronen, 5 Batterien an Gouvernementstruppen.

Am 30. December verfügte das grosse Hauptquartier die Belagerung von Longwy: zu diesem Zwecke wurden bis 17. Jänner $10^1/_4$ Bataillone, 2 Escadronen, 2 Batterien, 7 Festungs-Artillerie-, $4^1/_2$ Festungs-Pionnier-Compagnien und 86 Belagerungs-Geschütze zusammengezogen.

Am 24. Jänner capitulirte die Festung.

Der Besitz von Longwy hatte die Verhältnisse am Kriegsschauplatze wenig verändert. Beachtenswert ist der grosse Aufwand an Mitteln für ein nebensächliches Ziel zu einer Zeit, wo General von Werder von einer ungeheuren Überzahl bedroht war, wo die

Verbindungen im Süden durch die Offensive Bourbaki's gefährdet erschienen, und wo es dort an Truppen fehlte, Langres einzuschliessen.

Die Deutschen hatten zur Sicherung der im Rücken der operirenden Armeen gelegenen Gebiete eine unverhältnismässig grosse Macht in Anspruch genommen und so stark sie war, wurde sie stets als ungenügend befunden und bis zum Abschlusse des Waffenstillstandes wurden unausgesetzt neue Truppen aus dem eigenen Lande als Verstärkung nachgezogen.

Ende Jänner befanden sich als Etappen- und Gouvernementstruppen $124\frac{1}{2}$ Bataillone, 42 Escadronen, 13 Batterien, 39 Festungs-Artillerie- und 15 Festungs-Pionnier-Compagnien in Frankreich, welche etwa die Stärke von 6 Armee-Corps (exclusive Artillerie) repräsentiren.

Dass dieses nicht auf Kosten der operirenden Armeen geschah, ist das Verdienst einer lange vorbereiteten, wohl durchdachten Armee-Organisation; es waren fast durchaus Landwehr- und Ersatztruppen, sowie Reserve-Formationen an Artillerie und Cavallerie, welche zu Operationen im freien Felde minder berufen und ausgerüstet, dem erwähnten Zwecke aber doch vollständig entsprachen.

Man kann behaupten, dass die Deutschen ohne diese Reserven, den Offensivkrieg nicht in der Weise hätten führen können, sowie aber andererseits manches dafür spricht, dass sie im Nothfalle auch mit weniger Reserven das Auslangen gefunden hätten; denn an manchen Stellen glaubt man nahezu einen Überfluss an Reservetruppen zu erkennen.

Die Erhaltung der Ordnung und Sicherheit im Rücken der Armee, sowie die Sicherung der Verbindungen gegen feindliche Unternehmungen, wird in jedem Offensivkriege eine entsprechende Besetzung des Hinterlandes unentbehrlich machen.

Was aber den Vorkehrungen der Deutschen in dieser Beziehung ein ausnahmsweises Gepräge gibt, ist das Franctireurwesen.

Was die Kriegsgeschichte über die Thätigkeit der Franctireurs erzählt, ist nicht viel, einige wenige Überfälle und Bahnzerstörungen, stets in kleinen Verhältnissen gehalten, aber ihre Bedeutung liegt auch nicht in ihren wirklichen Leistungen, sondern in der Unsicherheit, in den Besorgnissen, welche sie in dem ganzen weiten Kriegsschauplatz wachriefen.

Diese Besorgnis vor Möglichkeiten, welche häufig durch falsche Nachrichten und übertriebene Gerüchte genährt wurde, beschränkte das selbständige Auftreten von schwachen Abtheilungen und Patrullen, war sonach ein schweres Hemmnis eines gründlich betriebenen Aufklärungs- und Nachrichtendienstes, welcher aber das einzige Mittel

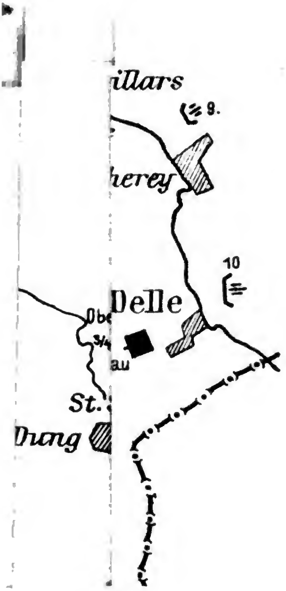
gewesen wäre, die Gefahr in ihrem wirklichen Umfange zu erkennen und ihr dementsprechend zu begegnen oder zuvorzukommen.

Die moralische Wirkung des Franctireurwesens war demnach zweifellos eine sehr bedeutende und ihr ist es im Wesentlichen zuzuschreiben, wenn solche Massen von Truppen zur Aufrechterhaltung der Sicherheit für erforderlich gehalten wurden und diese meist wie festgebannt in den zu sichernden Orten oder an den Bahnen und Etapenstrassen verblieben.

Die Verluste der im Rücken des deutschen Heeres verwendeten Truppen während des Krieges, belaufen sich auf 4 Officiere, 81 Mann todt, 7 Officiere, 157 Mann verwundet und 15 Officiere, 753 Mann gefangen; im ganzen 26 Officiere, 991 Mann.

In diesen Ziffern sind aber auch die Verluste einbegriffen, welche durch Unternehmungen der Truppen Garibaldi's, der Armee Faidherbes und der Festungs-Besatzung von Langres verursacht wurden und welche für die Überfälle von Chatillon und Ham allein 11 Officiere, 388 Mann ausmachen.

Auf die Thätigkeit der Franctireurs wird sonach nicht viel über die Hälfte der angeführten Hauptsumme entfallen.



illars
9.
herey
10
Delle
au
St.
Dung

Die Feldgeschützfrage in ihrer gegenwärtigen Entwickelung.

Vortrag, gehalten am 23. März 1900 im militär-wissenschaftlichen und Casino-Verein zu Wien,

von **Nikolaus Ritter von Wuich,**
General-Major und Commandant der k. und k. technischen Militär-Fachcurse.

Einleitung.

Heute ergreife ich auf speciellen Wunsch Seiner Excellenz des Herrn Chefs des k. und k. Generalstabes das Wort — nicht um darzuthun, was bei uns erstrebt und erreicht wurde, weil sich dies gegenwärtig naturgemäß noch der öffentlichen Behandlung entzieht, abgesehen davon, dass hiezu ein Höherer als ich berufen ist, sondern um eine allgemeine Orientierung über jene auf die Feldgeschützfrage bezüglichen Momente zu geben, welche sich aus der Nebelmasse von Anschauungen und Bestrebungen zu Kernpunkten mit Existenzberechtigung verdichteten.

Wenngleich — bis auf Deutschland — von den Bestrebungen in anderen Staaten und den durchgeführten oder in Durchführung begriffenen Neuconstructionen wenig Verlässliches bekannt ist, so diffundierte durch den Schleier des Geheimnisses, mit dem sich selbstverständlich die Kriegsverwaltungen umgeben, doch bereits so viel in der Litteratur, dass es bei sorgfältiger Prüfung der Angaben heute schon ganz gut möglich ist, die Ziele klar zu erkennen und sich ein deutliches Bild des Feldgeschützes — richtiger „der Feldgeschütze" — der nächsten Zukunft zu formieren.

Und dieses Bild will ich heute zu entrollen versuchen, hiebei an dem bisher bei den Vorträgen an dieser Stelle befolgten Grundsatze festhaltend, den verehrten Zuhörern das vorliegende Material und die daran geknüpften — oft recht optimistischen und einseitigen — Anschauungen und Urtheile, gesichtet und von allen das Wesen der Sache verdunkelnden Details befreit, in gemeinverständlicher Sprache vorzuführen und zu versuchen, durch eine thunlichst objective Würdigung der nach Einführung ringenden Projecte und Vorschläge, ein klares Durchblicken und Abwägen derselben zu ermöglichen, in

der Erkenntnis, dass in gleicher Weise wie der Projectant auch der Nicht-Fachmann nur allzusehr geneigt ist, sich von besonders ausgebildeten Qualitäten einer Sache derart blenden zu lassen, dass er den Blick für andere, vielleicht ebenso wichtige Qualitäten bis zu dem Grade verliert, dass er deren Bedeutung unterschätzt.

Auch in Waffenfragen gilt das Wort des größten deutschen Dichterfürsten:

„Willst Du Dich am Ganzen erquicken,
So musst Du im Kleinsten das Ganze erblicken."

Nun, von der Poesie zur Prosa — einem einfachen Rechen-Exempel, das den häufig vorkommenden Fehler in der Beurtheilung des Gesammtwertes einer Sache deutlich veranschaulichen soll.

Von jeder Sache — also auch einer Waffe — fordert man verschiedene Qualitäten und es liegt der Gedanke nahe, den Gesammtwert der Sache durch das Product dieser Qualitäten auszudrücken.

Ein mathematischer Automat wäre sofort geneigt, an obigen Satz die Folgerung zu knüpfen, dass der Wert der Sache derselbe bleibt, wenn nur das Product der durch Zahlen ausgedrückt gedachten Qualitäten — unbekümmert um die relative Größe der Zahlen — das gleiche ist.

Das Fehlerhafte, ja das Ungeheuerliche dieses Schlusses liegt sehr nahe; denn einem denkenden Kopfe wird sich sofort die Bemerkung aufdrängen, dass die verschiedenen Qualitäten ein verschiedenes Gewicht haben, dass sie zuweilen im Abhängigkeitsverhältnisse stehen und, was das Wichtigste ist, dass der Zahlenwert mancher Qualitäten nicht unter ein gewisses Maß sinken darf, soll nicht das Ganze empfindlich entwertet werden.

Obiger Satz über den Gesammtwert einer Sache bedarf daher einer wichtigen Ergänzung und müsste etwa lauten: „Der Gesammtwert einer Sache ist durch das Product der Qualitäten bestimmt und wächst mit demselben, vorausgesetzt, dass die Qualitätswerte nicht unter ein bestimmtes, durch die Erfahrung gefordertes Maß sinken."

Die Feststellung der Qualitäten, damit der Gesammtwert einer Sache ein Größtes wird, ist — um in der Sprache des Mathematikers zu sprechen — ein zuweilen recht verwickeltes Maximum-Problem mit Nebenbedingungen.

Als Beispiel für obige allgemeine Betrachtungen will ich den allseits bekannten, an dieser Stelle von mir schon citierten Satz über den nützlichen Effect einer Waffe schon aus dem Grunde anführen, weil ich im Verlaufe der späteren Ausführungen auf denselben hinweisen werde.

Bekanntlich ist der nützliche Effect einer Waffe durch das Product folgender drei Factoren bestimmt:

a) Die Einzelschuss-Wirkung (Arbeitsleistung des einzelnen Geschosses);

b) die Schusspräcision;

c) die Feuerschnelligkeit.

Während *a*) und *b*) gewissermaßen die technischen Qualitäten darstellen, ist *c*) vorwiegend eine taktische Qualität.

Selbstverständlich ist die erforderliche Beweglichkeit, namentlich bei einem specifischen Feldgeschütze, eine stillschweigende Bedingung, denn das Erscheinen der Waffe zur rechten Zeit und am richtigen Orte muss zur Auswertung ihrer Wirkungsqualitäten zuvörderst gewährleistet sein.

Zur Klärung der Anschauungen möchte ich bemerken, dass hauptsächlich zwei Gattungen von Einzelnschuss-Wirkungen in Betracht kommen: die Durchschlagswirkung und die Streuwirkung.

Diese beiden Wirkungsarten, die ich später noch näher beleuchten werde, müssen strenge auseinander gehalten werden und will ich hier nur bemerken, dass die Entwickelung der Elemente einer Waffe, wie z. B. des Calibers, ganz anders geartet sein wird, ob die Waffe auf Basis der Durchschlagswirkung oder auf Basis der Streuwirkung aufzubauen ist.

An diese Bemerkung will ich noch die fernere knüpfen, dass Schusspräcision und Feuerschnelligkeit durchaus keine unabhängigen Qualitäten sind; denn es ist uns allen sattsam bekannt, wie sehr durch die Hast des Feuerns die Schusspräcision leiden kann, und dass — weil man doch nur schießt um zu treffen — nur jene Feuerschnelligkeit vernünftigerweise zugelassen werden soll, die halbwegs einen Treff-Erfolg garantiert.

Ebenso, wie ich in meinen ferneren Darlegungen werde bemüssigt sein, auf den wichtigen, das Urtheil klärenden Satz von dem „nützlichen Effect einer Waffe" zu reflectieren, werde ich es nicht vermeiden können, auf einzelne, an dieser Stelle gehaltene Vorträge hinzuweisen, die in innigem Zusammenhange mit meinem heutigen Vortrage stehen, wie die Vorträge über „Schnellfeuerkanonen (1887)", über „Brisanzgeschosse und damit zusammenhängende Fragen (1891)" und über das „Zukunfts-Feldgeschütz (1893)".

Hiebei werde ich kaum der Verlockung widerstehen können, einen Vergleich heute vorliegender, durch die Erfahrung sanctionierter Thatsachen mit meinen damaligen Urtheilen durchzuführen und ge-

wissermaßen eine Probe auf meine Prophetengabe zu machen, was ich aber bitte, nicht als Ausfluss persönlicher Eitelkeit deuten zu wollen.

Dass diese auch gar nicht berechtigt wäre, ergibt sich unmittelbar aus dem „Principe des geistigen Beharrungsvermögens", wonach es einen suggestiven Einfluss der Masse auf den Einzelnen und umgekehrt, einen suggestiven Einfluss des Einzelnen auf die Masse gibt.

Hiedurch erscheint das persönliche Urtheil oft unter einem ganz anderen Lichte; es ist gewissermaßen durch das Milieu — um einen langsam ausser Cours kommenden modernen Ausdruck zu gebrauchen — in dem man lebt, beeinflusst; Urtheile, auf die mancher stolz zu sein glaubt, sind oft nur der Reflex latenter Anschauungen und berechtigen durchaus nicht, die Pose eines Propheten anzunehmen.

So basierte Urtheile sind zumeist gesund und treffen das Richtige: Anschauungen und Empfindungen Gleichgesinnter und Gleichgestimmter sind ein gesunder Nährboden, auf dem das Urtheil als ein lebenskräftiger Baum gedeiht.

Umgekehrt zeitigt der suggestive Einfluss des Einzelnen auf eine urtheilslose Masse und im höheren Grade der hypnotisierende Einfluss des Einzelnen auf eine selbst urtheilsfähige Masse, ungesunde Früchte: Ich meine hiemit die Massenwirkung des Schlagwortes, deren Bedeutung auch in Waffenfragen nicht unterschätzt werden darf und die zuweilen dadurch verhängnisvoll wurde, dass sie einer verfehlten Sache dadurch zum Erfolge verhalf, dass sie die Gedanken sonst selbständiger Geister in ihren Bann fesselte.

Von den vielen Beispielen mit jetzt oft recht komischem Beigeschmack, möchte ich zur Erläuterung des Princips des geistigen Beharrungsvermögens nur einzelne anführen, beziehungsweise andeuten.

Es ist noch nicht lange her, dass es als artilleristisches Axiom galt, Shrapnels können nur geschossen werden, und dies wegen Beobachtungsschwierigkeiten nur auf verhältnismäßig kleine Distanzen.

Nun fiel es der in technischen Fragen äußerst initiativen Firma Krupp ein, Shrapnels sogar aus Mörsern zu werfen: Die im Banne des Schlagwortes „Shrapnelschießen" gestandenen Fachmänner schauten sich verdutzt an, lachten und mussten sich endlich sagen: „Ja, warum soll man denn nicht Shrapnels werfen können?"

Der durch das Schlagwort gebundene Geist bekam freie Bahn, was zur Folge hatte, dass der Shrapnelschuss — allgemein gedacht — in früher nicht geahnter Weise entwickelt wurde. Durch die naturgemäß lang brennenden Zünder für den Wurf ist der Gedanke nahegelegt worden, die Portée des Shrapnelschusses wesentlich zu

erweitern; ja, man ist nahe daran — wie Oberst E. Linhart der österreichisch-ungarischen Artillerie, ein wahrer Großmeister des Zünderwesens, mir versicherte — den Shrapnelertrag jenem des ganzen Geschosses gleich zu machen, was allerdings mit mechanischen Zündern leichter zu erreichen ist als mit Brennzündern, die aber — ungeachtet der mit ersteren in der letzten Zeit erzielten überraschenden Erfolge — noch lange das Feld behaupten werden; endlich ist mit einem Schlage auch das Vorurtheil verschwunden, dass der Wirkungsbereich des Shrapnels infolge Schwierigkeit der Beobachtung, ein enggegrenzter sei, indem man die Hilfsmittel und Methoden der Beobachtung wesentlich verbesserte und auch Mittel anwendet, um die Beobachtungsfähigkeit des Shrapnels zu erhöhen.

Und gar im Hintergrunde des Bewusstseins lag die Idee, Shrapnels gegen feste Ziele zu schießen, was jetzt — jedoch nur ganz ausnahmsweise — als zulässig erklärt wird; hiebei vergaß man ganz, dass die Ringgranate eigentlich ein Shrapnel ist.

Es ist ferner allgemein bekannt, wie sehr die Waffentechniker und ihre Berather im Banne des Schlagwortes Einheitsgeschütz und Einheitsgeschoss waren, und dass alle auf das Princip der Arbeitstheilung basirenden Argumente „dagegen“ nichts fruchteten, bis endlich die alles reifende Zeit diese phantastischen Gebilde — diese „Mädchen für Alles“ — hoffentlich ein- für allemal aus dem Gedankengange des Waffentechnikers gebannt hat.

Die Erinnerung, wie anfangs der Siebziger-Jahre Arcolay — der Meister in der Sophistik — die militärische Welt mit dem das Schlachtfeld beherrschenden Geschütze genarrt hat, muss heute jeden denkenden Militär erröthen machen.

Diese allgemeinen Reflexionen glaubte ich voranschicken zu müssen, damit erkannt werde, dass zu den — bei den hochgesteigerten Forderungen an die neueinzuführenden Waffen — naturgemäßen Schwierigkeiten rein technischer Natur, sich noch die Schlagworte als wesentliches Hemmnis gegen die rasche Lösung der Feldgeschützfrage hinzugesellten.

Wie aber jedes Ding zwei Seiten hat, so könnte man sich vielleicht mit dem Troste abfinden, dass man hiedurch Zeit gewann, die Sache noch reifer zu durchdenken, so dass sich endlich aus dem verwirrenden Chaos von Meinungen und Projecten ein reifer, lebensfähiger Niederschlag ergab, der hie und da Ben Akiba zu leisem Schmunzeln berechtigen könnte.

Ich will nun in das Meritorische eingehen und um ein tiefes Verständnis und einen klaren Blick in die heutige Feldgeschützfrage, wie sie sich nach mühsamem Durchringen durch allerlei Hemmnisse

darstellt, zu gewähren, die Entwickelung desselben in drei Phasen gliedern und diese zuvörderst besprechen.

Kurz charakterisiert sind diese drei Phasen folgende:

1. Phase. Entwickelung der Schnellfeuerkanone im Sinne des Geschützes zur Bekämpfung von Torpedobooten; solche Schnellfeuerkanonen waren zur Ausrüstung der „reitenden Batterien“ gedacht.

2. Phase. Die Periode des Kampfes der Meinungen, welche die Signatur „General-Major Wille“ trägt und die charakterisiert ist durch Beachtung der Bedeutung der Einzelnschuss-Wirkung, durch das maßlose Streben nach Erhöhung der Bahnrasanz und damit verbunden der Portée, und als naturgemäßes Gegengewicht dazu durch das Auftauchen der Frage eines specifischen, d. i. beweglichen Feld-Steilbahngeschützes (leichte Feldhaubitze).

Es ist bekannt — und habe ich dies in meinem 1893 gehaltenen Vortrage dargelegt — mit wieviel Leidenschaftlichkeit der Kampf geführt wurde, weil als Waffen Argumente und Formeln und nicht Thatsachen benützt wurden; dies hatte aber die günstige Folge, dass die Friction der Geister zur Klärung vieler Verhältnisse beitrug, unternehmungslustige und capitalskräftige Fabriken zu Versuchen anregte und den berufenen und noch mehr unberufenen Erfindern neue Nahrung zur Entfaltung ihrer gewohnten Thätigkeit zuführte.

In der That bedurfte es eines hochentwickelten, distributiven Sinnes und einer sehr geläuterten Sachkenntnis, um aus der unendlichen Fülle von Projecten das Lebensfähige herauszufinden.

3. Phase. Die gegenwärtige, welche ich die der Abklärung nennen möchte, und die mit dem Momente eintrat, als die verschiedenen Staaten an die Frage der Einführung neuer Feldgeschütze herantraten, was das Zusammenwirken des technischen gebildeten Officiers und des Constructeurs zur Folge hatte, da nur durch solche Compagnie-Arbeit eine kriegstüchtige Waffe geschaffen werden kann.

Nach Besprechung dieser drei Entwickelungsphasen werde ich dann in aller Kürze, u. zw. nur orientierend die Elemente der Geschütze in dem Sinne besprechen, dass ich darauf hinweise, was sich in dem langjährigen Abklärungsprocesse, und in welcher Form, als lebensfähig oder durch die Erfahrung schon als sanctioniert erwies, so dass sich die verehrten Zuhörer leicht ein Bild des Geschützes, beziehungsweise der Geschütze der nahen Zukunft machen können.

Hoffentlich wird schon im nächsten Jahre ein Berufenerer als ich mit positiven Thatsachen kommen, die ich eben heute nur ahnen lassen kann und darf.

1. Phase der Entwickelung der Feldgeschütz-Frage.

Die ersten, für den Feldgebrauch und speciell für die Ausrüstung der reitenden Batterien gedachten Schnellfeuerkanonen haben einen ganz merkwürdigen Ausgangspunkt, nämlich die Gewehr-Mitrailleuse, wie ich dies in einem, im Jahre 1887 an dieser Stelle gehaltenen Vortrage eingehend auseinander setzte.

Die Mitrailleuse wurde naturgemäß als geeignete Waffe zur Bekämpfung der Torpedoboote erkannt, die große Bewegungsgeschwindigkeit mit der Fähigkeit einer raschen Änderung der Bewegungsrichtung verbinden, weil die Mitrailleuse allein die einzig wirksame Art der Bekämpfung der Torpedoboote ermöglicht, nämlich in äußerst kurzer Zeit einen bestimmten Raum mit Geschossen wirksam, d. i. mit einer, eine hohe Treffwahrscheinlichkeit garantierenden Dichte zu belegen.

In dem — dem Kampfe zwischen Panzer und Panzerkanone analogen — Wettstreite zwischen Torpedoboot und dem adäquaten Geschütze, entstand successive aus der Mitrailleuse die Schnellfeuerkanone, welche ganz das Gepräge einer Handfeuerwaffe hatte und bezüglich Kaliber, Geschossconstruction, Anfangsgeschwindigkeit etc. ganz nach den für Handfeuerwaffen geltenden Principien construiert wurde, wogegen, wenn es sich nur um die Bekämpfung der Torpedoboote handelt, nichts einzuwenden ist, da die Anforderungen an eine derlei Waffe sich mit jenen an die Handfeuerwaffen decken, d. h. es muss zum Zwecke der Unabhängigkeit von der Distanz, die Rasanz der Geschossbahnen eine bedeutende und die Durchschlagskraft der Geschosse der Widerstandskraft der Torpedoboote angemessen sein, was große Anfangsgeschwindigkeit und große specifische Belastung des Querschnittes des Geschosses bedingt.

Da zudem eine hohe Feuerschnelligkeit eine unabweisliche Bedingung für die wirksame Bekämpfung der Torpedoboote ist und diese in dem erforderlichen Maße nur durch Anwendung von Geschossen geringen Gewichtes erhältlich war, so folgt daraus unmittelbar die Forderung eines kleinen Kalibers, und in der That war der größte Kaliber der zur Bekämpfung von Torpedobooten bestimmten Geschütze 5·7*cm*, und erreichte die Feuerschnelligkeit das Maß von selbst 35 Schuss in der Minute.

Wieso diese auffallend hohe Feuergeschwindigkeit — gewissermaßen die Seele des in Frage stehenden Geschützes — erhöht wurde, bedarf einer besonderen Analyse.

Wenn auch die Elimination von Griffen und die Vereinfachung derselben zur Förderung der Feuergeschwindigkeit beiträgt, so hat doch den wesentlichsten Antheil daran die Verringerung oder,

noch besser, die Aufhebung des Rücklaufes, da eine bloße Verringerung des Rücklaufes — die zumeist mit einem Verwerfen des Systems verbunden ist — den Artilleristen instinctmäßig zum Corrigieren der Richtung mahnt, was den Zeitgewinn ganz wesentlich einschränkt.

Die Constructeure gingen demnach naturgemäß auf die Aufhebung des Rücklaufes los und erleichterten sich ihre Aufgabe durch Anwendung recht schwerer Lafetten, so dass das Gesammtgewicht des so aufgebauten Systems jenes der bestehenden Feldkanonen selbst überschritt.

Die geforderte Einzelschuss-Wirkung war, der doch im ganzen geringen Widerstandsfähigkeit der Ziele halber, eine geringe und wurde demnach bei dem Streben nach Erhöhung des nützlichen Effectes am Ziele — siehe Einleitung — das Hauptgewicht auf die Erhöhung der Feuerschnelligkeit gelegt.

Prüfen wir nun die in Frage stehenden Geschütze bezüglich ihrer Eignung als Feldgeschütze und speciell als Geschütze der reitenden Batterien, so muss der Gedanke als ganz richtig befunden werden, dass die zu bekämpfende Cavallerie ein dem Torpedoboote analoges Ziel ist und dass demnach für ein zur Bewaffnung der reitenden Artillerie bestimmtes Geschütz eine hohe Feuerschnelligkeit sehr erwünscht ist, weil die der reitenden Batterie zur Lösung ihrer Aufgabe gegebene Zeit oft eine sehr beschränkte ist.

Allein diese — wenn auch wichtige — Eigenschaft darf nicht auf Kosten anderer, auch sehr wichtiger Eigenschaften erkauft werden.

In erster Linie verlangt das die Cavallerie begleitende Geschütz eine außerordentlich große Beweglichkeit, was die Forderung nach Verringerung des Gesammtgewichtes des Systems zur Folge haben muss, und in der That steht man heute auf der Forderung von 1.500*kg* als obere Gewichtsgrenze, ja man strebt in der jüngsten Zeit selbst beim fahrenden Geschütz ein Heruntergehen unter die Gewichtsgrenze 1.800*kg* an und es sei diesbezüglich schon hier auf die noch zur Erwähnung kommende Krupp'sche 7·5*cm* Feldkanone 99 hingewiesen, deren Gesammtgewicht 1.588*kg* beträgt.

Ein zweites wesentliches Bedenken betrifft das Geschossgewicht.

Bei Construction der zur Bekämpfung der Torpedoboote bestimmten Geschütze waren die Durchschlagswirkung[1]) des

[1]) Ein von den Projectanten beliebtes Schlagwort war das „Gewicht Eisen, welches pro Minute hinausgeschleudert wird“.

Dieses Gewicht steckt in dem Ausdrucke für den in der Einleitung besprochenen „nützlichen Effect am Ziele“, indem die Durchschlagswirkung pro-

Geschosses und die Bahnrasanz die bestimmenden Factoren; bei der Wirkung des Geschosses gegen Truppen handelt es sich aber nicht um die Durchschlagswirkung des ganzen Geschosses, sondern um eine Streuwirkung, die naturgemäß eine umso größere wird, je größer die Zahl der wirksamen Sprengstücke ist.

Soll das Geschoss als für den Feldgebrauch geeignet befunden werden, so darf die Streuwirkung, d. i. die Zahl der wirksamen Sprengstücke, nicht unter eine gewisse Grenze fallen, welche das Minimum des Geschossgewichtes und in weiterer Verfolgung dieser interessanten Frage — was mich aber zu weit von dem heute vorgesteckten Ziele führen würde — das Minimum des Kalibers für ein Feldgeschütz bestimmt.

Und selbst, wenn das Feldgeschütz auf die reine Durchschlagswirkung basiert würde, könnte man sich mit den kleinen Kalibern und kleinen Geschossgewichten der erstproponierten Schnellfeuerkanonen nicht befreunden.

Soll endlich der Sprengpunkt gut beobachtungsfähig sein, was — da das Beobachten die Seele der Feuerthätigkeit ist — unbedingt gefordert werden muss, so muss man von dem Geschosse ein entsprechendes Volumen und in Consequenz dessen ein entsprechendes Gewicht etc. fordern.

Gegen die erstproponierten Schnellfeuergeschütze im Hinblicke auf ihre Verwendung als Feldgeschütze, bestanden demnach drei wichtige Bedenken: *a*) die geringe Einzelschuss-Wirkung; *b*) die geringe Beobachtungsfähigkeit des Schusses[1]; *c*) das zu große Gewicht des Systems, — was die Firma Krupp mit dem ihr eigenen Scharfblick sofort erkannte und schon im Jahre 1887 größer kalibrige Feldkanonen, u. zw. von 6, 7, 7·5, 8 und 8·5*cm* Kaliber entwarf.

Aus den vorgeführten flüchtigen Betrachtungen wird auch klar erkannt werden, dass die Lösung der Kaliberfrage bei Feldkanonen infolge der geforderten besonderen Wirkungsart der Geschosse eine wesentlich andere ist, als bei Handfeuerwaffen, beziehungsweise bei Geschützen mit reiner Durchschlagswirkung und

---

portional der specifischen Querschnittsbelastung des Geschosses (Geschossgewicht dividiert durch den Querschnitt) und dem Quadrate der Geschwindigkeit des Geschosses ist.

Allein das „Wie?“ ist beim Herausschleudern des Eisens auch eine sehr wichtige Frage.

[1]) Die Beobachtungsfähigkeit kann allerdings durch raucherzeugende Mittel gehoben werden; allein diese entziehen dem Geschosse einen nützlicher zu verwertenden Raum.

dass demnach der Geschossgeschwindigkeit nicht jene Bedeutung beizumessen ist, wie bei den Handfeuerwaffen, was der um die Entwickelung der Feldgeschütz-Frage hochverdiente G. M. R. Wille, der der zweiten Phase das Gepräge gab, merkwürdigerweise übersah und infolge seiner begründeten Autorität, selbst viele Fachmänner in den Strom seiner heute noch mit Löwenmuth vertheidigten Anschauungen riss.

Nach meiner etwas milderen Auffassung sind das Gesammtgewicht des Systems und das Geschossgewicht die Pole, innerhalb deren der Aufbau eines Feldgeschützes sich bewegen muss: Während das erstere unbedingt nicht überschritten werden darf. soll das letztere ohne zwingende Veranlassung nicht unterschritten werden.

Es ist Aufgabe des Constructeurs und des Ballistikers, die Elemente der Waffe so zu regeln, d. i. aneinander zu passen, oder noch mit anderen Worten ein solches Gleichgewicht herzustellen, dass bei Festhaltung der obigen zwei Cardinalforderungen, der nützliche Effect am Ziele, d. i. das Product zwischen Arbeitsleistung des einzelnen Geschosses, der Feuergeschwindigkeit und der Präcisionsleistung ein Maximum ist.

Geht man auf dieser, wie ich glaube, gesunden Basis bei Entwurf einer Feldkanone vor, so wird sich leicht das Ungereimte bestimmter Forderungen bezüglich der Anfangsgeschwindigkeit des Geschosses und der Feuergeschwindigkeit ergeben.

Als Charakteristik der ersten Schnellfeuerkanonen — auch der von Krupp — seien noch die Metall-Einheitspatrone und die Selbstspannung der Abfeuerungsvorrichtung hervorgehoben.

Es ist interessant, alle charakteristischen Merkmale der allerersten für Feldzwecke gedachten Schnellfeuerkanonen in einem Gesammtbilde festzuhalten, um dann deutlich zu ersehen, wie sehr das schließliche Modell, das auf dem Wege einer durch den Versuch und durch das Eingreifen des technisch gebildeten Militärs bewirkten Abklärung erhalten wurde, von den Ausgangsmodellen abweicht, — ein Process, der sich, dem Charakter unserer hastenden und raschlebigen Zeit entsprechend, in überraschend kurzer Zeit abspielt, während das Entwickelungstempo ein viel gemächlicheres war.

Ich übergebe nun zur Besprechung der zweiten Phase der Entwickelung der Feldgeschützfrage.

2. Phase der Entwickelung der Feldgeschützfrage.

Der zweiten mehr litterarischen Phase gab ich die Signatur „General-Major Wille", u. zw. mit gutem Grunde; denn so sehr

Wille in seinem Streben, etwas ganz Außerordentliches zu leisten, in manchen Stücken die Grenzen des — wenigstens gegenwärtig — Erreichbaren bedeutend überschritten haben mag, so gebürt ihm doch unbestritten das Verdienst, durch das 1891 erschienene Werk „Das Feldgeschütz der Zukunft" die Bahn zu einer rationellen Lösung der Frage des Schnellfeuer-Feldgeschützes gewiesen zu haben, was schon aus dem einzigen Hinweis erhellen mag, dass er die Bedeutung der Einzelschuss-Wirkung wieder in den Vordergrund rückte.

Allein es schienen in Wille zwei Seelen um die Herrschaft zu kämpfen: Während die verlangte große Einzelschuss-Wirkung die Seele des Artilleristen verrieth, wies anderseits die verlangte enorme Anfangsgeschwindigkeit auf das Walten der Infanterieseele hin; denn Wille umfasste in seinen emsigen Studien das gesammte Waffengebiet, also auch das Infanteriegewehr in seinem modernsten Gewande, und da mag ihn die Begeisterung für die früher nicht geahnten ballistischen Fortschritte des Gewehres, in den Bann der großen Anfangsgeschwindigkeiten getrieben haben, die er dem allermodernsten Feldgeschütze zueignen wollte.

Um das klar zu machen, was Wunsch und was — wenigstens gegenwärtig — abgeklärte Reellität ist, möchte ich mir erlauben, einige Daten bezüglich des Wille'schen Projectes, der deutschen Feldkanone '96 [1]) und der Krupp'schen Schnellfeuer-Feldkanone 99 vorzuführen und bemerke hiezu, dass über letzteres Geschütz Wille vor ganz kurzer Zeit eine lesenswerte Broschüre veröffentlichte.

Element	Wille's Projects-Geschütz	Deutsche Feld-kanone 96	Krupp'sche Feld-kanone 99
Kaliber . . . . *cm*	7	7·7	7·5
Geschossgewicht . . . . *kg*	6·5	6·85	6·5
Geschoss-Anfangsgeschwindigkeit *m*	800	465	515
Specifische Querschnittsbelastung des Geschosses . . *kg* pro *cm²*	0·169	0·147	0·147
Gewicht des Rohres sammt Verschluss . . . . *kg*	400	410	351
Gewicht der Lafette . . . . . *kg*	550	515	550
Gewicht der Protze . . . . . . *kg*	800—850	795	687
Gewicht des Systems ohne Mannschaft . . . . *kg*	1.750—1.800	1.720	1.588

[1]) Bis vor kurzem war die Bezeichnung C 96, d. i. Construction vom Jahre 1896, üblich.

Der Vergleich der vorgeführten wenigen Zahlen lässt in erster Linie in Wille den weitblickenden Mann erkennen, anderseits ist die magnetische Ablenkung von der richtigen artilleristischen Bahn durch die Entwickelung der Gewehrfrage in dem kleinen Kaliber, der großen specifischen Querschnittsbelastung und namentlich in der enorm großen Anfangsgeschwindigkeit zu ersehen, gegen welche ich mir gelegentlich des 1893 gehaltenen Vortrages erlaubte, schüchtern Stellung zu nehmen.

Während die Daten des Wille'schen Projectsgeschützes auf ein artilleristisches Gemüth durch den ungestümen Drang nach „vorwärts“ förmlich beunruhigend wirken, geht durch jene der beiden anderen Geschütze ein nüchterner, beruhigend wirkender Zug.

Dass Wille mit seiner felsenfesten, dabei sympathischen Überzeugungstreue sich mit den Leistungen des Krupp'schen Geschützes, namentlich mit der Anfangsgeschwindigkeit nicht zufrieden gibt, war vorauszusehen und er gibt diesbezüglich seinem Unwillen in der Broschüre über die Krupp'sche Feldkanone 99 unverhohlen Ausdruck.

Ich möchte hier nur einige bemerkenswerte Anschauungen Wille's — ihres hohen Interesses wegen — wörtlich citieren:

„Es ist sattsam bekannt, dass ich von der zukünftigen Feldkanone — mit demselben Geschossgewicht eine weit höhere Leistung erwarte. Ich betrachte eben die kürzlich von einigen Staaten eingeführten Schnellfeuerkanonen und ebenso das Krupp'sche Geschütz nur als vorübergehende Entwickelungsstufen, die früher oder später ebenso unzweifelhaft von einer vollkommeneren Form abgelöst werden, wie sie selbst eben erst eine minder vollkommene ersetzt haben. Diese Auffassung vom natürlichen Gange der Dinge wird auch, wie ich glaube, kaum ernstlich bestritten werden können, wenn man sich nicht dahin versteigen will, die ewige Wahrheit anzufechten, dass auf dieser Erde „alles fließt“.

„Die Leistung wird also steigen; dies kann sie durch höheres Gewicht oder größere Geschwindigkeit des Geschosses. Dass man gar zu schwereren Geschossen zurückkehren wird, ist schon im Hinblick auf die theils vollzogene, theils bevorstehende allgemeine Einführung von Feldhaubitzen kaum anzunehmen. Eben diese lassen aber auch für die Kanone eine weitere Steigerung der Geschossgeschwindigkeit im Vereine mit höherer Querdichte[1] erwarten. Für die Schulter an Schulter mit dem Steilfeuergeschütz kämpfende Kanone ist eine möglichst flache Bahn doppelt gerechtfertigt.“

[1]) In Deutschland übliche, aber ganz incorrecte Bezeichnung für „specifische Querschnittsbelastung“.

„Die vom Deutschen Reiche und Frankreich eingeführten Geschütze werden ohne Zweifel, wie es in der Natur der Sache liegt, in den meisten wesentlichen Theilen von einer Anzahl fremder Staaten nachgeahmt werden, die zu dem selbständigen Urtheile ihrer berufenen Fachleute nur geringes Vertrauen haben, oder denen es an Mitteln, Zeit und Neigung gebricht, den gewaltigen Aufwand so umfangreicher Versuche zu bestreiten, wie ihn eine auf eigenen Füßen stehende Neubewaffnung der Feldartillerie unbedingt erheischt.“

Endlich

„Andere Artillerien werden das Nöthige selbst besorgen und dabei möglicherweise zu Folgerungen und Ergebnissen gelangen, die von den unserigen und auch von den französischen bedeutend abweichen. Diese Möglichkeit ist z. B. in Russland gegeben, wo man Versuchsgeschütze für 2.000 Fuss = 610*m* Mündungsgeschwindigkeit bei 15·5 Pfund = 6·357*kg* Geschoss, also für 121*mt* Mündungsarbeit construiert hat“ u. s. w.

So sehr ich den Unwillen meines hochgeschätzten Collegen und Freundes Wille zu würdigen vermag, so vermag ich doch die bescheidene Bemerkung nicht zu unterdrücken, dass ein wichtiger, den nützlichen Effect am Ziele mitbestimmender Factor, wie schon wiederholt angeführt, die Feuerschnelligkeit ist, und dass es einer selbständig vorgehenden Artillerie — vielleicht nicht ganz mit Unrecht — beifallen kann, diesen wichtigen Wirkungsfactor wesentlich dadurch zu steigern, dass der Rücklauf eine wesentliche Verminderung erfährt, was gerade dazu führt, sich bezüglich der Anfangsgeschwindigkeit und der specifischen Querschnittsbelastung des Geschosses in bescheideneren Grenzen zu halten, als sie Wille festsetzt.

Ich persönlich neige der Ansicht zu, dass die Strömung der Zeit — die Feuerschnelligkeit der üblichen Bezeichnung Schnellfeuergeschütz entsprechend wesentlich zu erhöhen — eine sehr gesunde ist und dass in den Kriegen der Zukunft die Möglichkeit, in kurzdauernden und wichtigen Momenten einen vernichtenden dichten Hagel von Artilleriegeschossen gegen den Feind zu schleudern, den Gang des Gefechtes günstiger beeinflussen wird, als ein durch sehr große Anfangsgeschwindigkeiten hervorgerufener großer Überschuss an Kraft, den ich thatsächlich nicht auswerte; denn, ob ich in einem Sprengstück 25*kgm* Energie hineinlege oder nur etwas mehr, als zum Kampfunfähigmachen lebender Wesen erfahrungsgemäß nothwendig ist, ist doch für den Effect ganz gleichgiltig, währenddem es gewiss nicht gleichgiltig ist, ob ich im Falle

dringenden Bedarfes in einer Minute 10 oder nur 4 Geschosse verfeuern kann.

Nach meiner Auffassung genügt vollkommen jene Anfangsgeschwindigkeit, welche den Sprengstücken und Füllgeschossen noch auf etwa 7.000 Schritt — um einen kleinen Überschuss zu haben — die Fähigkeit gibt, verlässlich kampfunfähig zu machen, und betrachte ich 500*m* als die obere anzustrebende Grenze der Anfangsgeschwindigkeit.

Deutschland ist selbst weit unter dieser Grenze geblieben — ich glaube, gewiss nach reiflicher Überlegung und nach meiner vollen Überzeugung nicht zum Schaden der Sache.

Es darf ferner nicht aus dem Auge gelassen werden, dass auch der ökonomische Standpunkt ein gewichtiges Wort mitzureden hat, indem von den Geschützen eine gewisse Dienstzeit gefordert werden muss; ungeachtet der wesentlichen Vervollkommnungen der Baumaterialien für Rohr und Lafette und ungeachtet der gegenwärtig hochentwickelten Constructionstechnik (weitestgehende Schonung des Systems beim Schusse durch elastische Bremsen, glückliche Massenvertheilung u. s. w.) hat die Widerstandsfähigkeit des Systems doch eine Grenze, die durch Anwendung sehr großer Anfangsgeschwindigkeiten und sehr großer — die Spannung im Rohre bestimmender — specifischer Querschnittsbelastungen zum Schaden für die Waffe und ohne Beeinflussung des nützlichen Effectes am Ziele, leicht überschritten werden kann.

Die vorgeführten Erwägungen dürfen nicht in dem Sinne gedeutet werden, dass ich ein Gegner der Bahnrasanz für Feldkanonen wäre; ich glaube gegen diesen Vorwurf gefeit zu sein, da ich wiederholt durch Wort und Schrift die Bedeutung der Rasanz für die Vereinfachung der Feuerthätigkeit als Folge der größeren Tiefenwirkung der Geschosstheile etc. eingetreten bin: Ich bin nur für ein den thatsächlichen Bedürfnissen angepasstes, vollkommen abgestimmtes System, bei dem es logischerweise nicht vorkommen darf, dass ein Element mit einem selten oder nie verwerteten Überschuss ausgestattet wird und dafür bei einem anderen wichtigen Elemente ein empfindliches Manco eintritt.

Die Entgegnung, dass die Fortschritte auf dem Gebiete der Handfeuerwaffen eine Erweiterung des Wirkungsbereiches der Feldkanonen dringend erheischen, habe ich wiederholt und zuletzt gelegentlich meines hier im Jahre 1893 gehaltenen Vortrages entkräftet und dargethan, dass unsere gegenwärtige Feldkanone einen genügenden Distanzüberschuss gegenüber den modernsten Handfeuerwaffen besitzt; ich bemängelte nur das Fehlen des Wurfes, was mich zu einer Zeit — wo ein gewisser Muth gegenüber den drohenden

Anklagen wegen Reactionsgelüsten gehörte — veranlasste, ganz entschieden für die Einführung von Feldhaubitzen mit der gleichen Beweglichkeit wie die Feldkanonen einzutreten.

Und siehe da! — könnte ich triumphierend ausrufen — die Feldhaubitzen nach meiner Auffassung sind heute Reellität und geben förmlich der 3. Phase der Entwickelung der Feldgeschützfrage die Signatur. Deutschland hat sie schon eingeführt und andere Staaten werden sie — wie Wille richtig ahnt — sicher einführen.

So sehr ich mich befriedigt fühlen kann, dass meine im Jahre 1893 angeregte Idee feste Form angenommen hat, so sehr muss ich betonen, dass ich die leichte Feldhaubitze nur als Hilfsgeschütz der Feldkanone betrachte und dass ich keinesfalls die Überschwänglichkeiten gutheißen kann, mit denen in einem lesenswerten Artikel der „Jahrbücher für deutsche Armee und Marine“ die Feldhaubitzen bedacht wurden, die der Verfasser in dem Feuer der Apotheose selbst das „Geschütz der Zukunft“ nennt.

Noch ein denkbarer Einwand gegenüber meiner Zurückhaltung bezüglich der Anfangsgeschwindigkeiten und specifischen Querschnittsbelastungen: Der Bereich der Wirkung gegen feste Objecte, wie z. B. Mauern, muss doch gegen früher erweitert werden, da er früher in dem Bereiche der gegenwärtigen wirksamen Gewehrdistanzen — bekanntlich innerhalb 1.500 Schritt — lag.

Abgesehen davon, dass die Zerstörung widerstandsfähiger Objecte nur eine secundäre Aufgabe der leichten Feldkanone sein kann, und dass für diese Thätigkeit als Hauptaufgabe andere Feldgeschütze, u. zw. je nach dem Grade der Widerstandsfähigkeit der Objecte leichte, beziehungsweise schwere Feldhaubitzen berufen sind, ist es ganz zweifellos, dass der bei den neuesten Modellen der Feldkanonen bewirkte Zuschuss an Anfangsgeschwindigkeit und Querschnittsbelastung des Geschosses in Verbindung mit einer detonierenden Substanz als Sprengladung, den Wirkungsbereich der Feldkanone gegen ihr adequate widerstehende Objecte gegen früher ganz wesentlich erweitert — ja, ich bin überzeugt, dass die detonierende Substanz es schon allein thut.

Und nun eine ganz subjective Anschauung, die sich mir im Anschlusse an die durchgeführten Betrachtungen von selbst aufdrängt, wenngleich ich von vorneherein überzeugt bin, dass sie wenig Beifall finden wird.

Dank der Initiative und des rastlosen Eifers meines hochverehrten Chefs, Sr. Excellenz des Herrn k. und k. Feldmarschall-Lieutenants, General-Artillerie-Inspector u. s. f. Alfred Ritter von Kropatschek, ist durch wesentliche Adaptierungen die Wirkungs-

fähigkeit unserer Feldkanonen erheblich gesteigert worden, u. zw. wenn das Shrapnel — das Hauptgeschoss — in Betracht kommt, gegen früher um das Vierfache, so dass unsere Feldkanone in ihrer gegenwärtigen Verfassung jeder anderen Feldkanone — nach meiner Überzeugung auch der deutschen Feldkanone 96 — zum mindesten ebenbürtig ist.

Die vierfache Steigerung der Wirkung ergibt sich bei Festhaltung der in der Einleitung gegebenen Erklärung über den nützlichen Effect am Ziele, durch die einfache Erwägung, dass die Wirkung des Shrapnels sowohl als die Feuerschnelligkeit gegen früher verdoppelt wurden.

Zieht man die Güte-Erhöhung der Baumaterialien für Rohr und Lafette und die vervollkommnete Constructionspraxis in Betracht, so ist es meine felsenfeste Überzeugung, dass es den Constructeuren gelingen würde, eine 9 *cm* Feldkanone modernsten Styles ohne Überschreitung der fixierten Gewichtsgrenzen mit mächtiger Wirkung zu construieren.

Ich habe bereits erwähnt, dass ich in dem an dieser Stelle, im Jahre 1893 gehaltenen Vortrage wärmstens für die Einführung eines Steilbahngeschützes in Gestalt einer Feldhaubitze als Beigeschütz zu dem Flachbahngeschütz — der Feldkanone — eintrat.

Dabei gieng ich von rein taktischen Erwägungen, verbunden mit einem Blick in die Zukunft aus und stellte mir die Frage, ob das Flachbahngeschütz — als Einheitsgeschütz — alle im Feldkriege vorkommenden wichtigen Aufgaben in gleich guter, d. i. befriedigender Art zu lösen vermag.

Ich gelangte hiebei zu folgendem Schluss:

„Zunächst bin ich der Ansicht, dass ein Einheitsgeschütz nicht alle, an das Feldgeschütz der Zukunft herantretenden Aufgaben in gleich guter, richtiger in gleich vorzüglicher Weise zu lösen imstande sein wird, dass also ernstlich in Erwägung zu ziehen ist, ob es nicht gerathen wäre, dem specifischen Flachbahngeschütz ein dasselbe Kaliber besitzendes, dieselbe Munition wie das genannte Geschütz verschießendes Steilbahngeschütz, also eine Feldhaubitze, beizuordnen."

Bei meinem Vorschlage war ich vornehmlich darauf bedacht, der im Sinne einer Wirkungssteigerung zu adaptierenden bestehenden Feldkanone rasch ein Steilbahngeschütz als Beigeschütz zuzugesellen und war ich im Banne der nicht zu leugnenden hohen Bedeutung der Einheit der Munition für Geschütze, die berufen sind, Schulter an Schulter zu kämpfen.

So sehr ich mich jetzt nicht der Einsicht verschließen kann, dass 9*cm* ein zu kleiner Kaliber für die leichte Feldhaubitze ist, so richtig scheint mir die in meinem Vorschlage implicite enthaltene Anschauung, dass das Steilbahn-Feldgeschütz dieselbe Manövrierfähigkeit besitzen müsse, also nicht schwerer sein dürfe, als das Flachbahn-Feldgeschütz.

Das Verhalten der verschiedenen Staaten und namentlich die Kämpfe in Süd-Afrika haben mir Recht gegeben.

Die englische Armee litt empfindlich an dem Mangel an leichten und schweren Feldhaubitzen — nur drei schwere Haubitzbatterien stehen derzeit den Engländern zur Verfügung — und der Verlauf mancher Angriffsaction, wie z. B. gegen die formidable Boeren-position am Spions-Kop und an anderen Orten, hätte einen für die Engländer günstigeren Verlauf genommen, wenn leichte Feldhaubitzen in genügender Zahl zur Hand gewesen wären — zudem eigentliche Feld-Positionsgeschütze, für die man rasch ein ganz ungenügendes Surrogat in lafettierten Marinegeschützen schuf.

Der Erfolg Robert's gegen die in ein Mauseloch bei Koodoosrand-Drift zusammengedrängten Boeren (unter Cronje's Leitung) war ausschließlich dem Zusammenwirken der Flachbahnkanone, der Feldhaubitze und des improvisierten Positionsgeschützes zuzuschreiben.

Nach Berichten in der Times standen am Südufer des Modder-River 3 Feldbatterien und 2 Marinegeschütze zur frontalen Wirkung nach Nord, am Nordufer 3 Feldbatterien, 1 Haubitzbatterie und 3 Marinegeschütze zur flankierenden Wirkung nach Ost.

Wenn auch die Kämpfe in Süd-Afrika sich in kleinen Verhältnissen abspielten und demnach für die Führung im großen aus demselben nicht viel zu lernen ist, so sind doch die Erfahrungen bezüglich der taktischen Detailarbeit von großer Wichtigkeit; diese sind — soweit sie mit meinen Ausführungen in Beziehung stehen — meiner Ansicht nach folgende:

1. Bei taktischen Maßnahmen — Bewegungsformen, Bewegungsrichtungen, Wahl der Position etc. — kann man nicht ungestraft die derzeitige hohe Wirkungsfähigkeit der Feuerwaffen ignorieren.

2. Die Vertheidigung hat durch die hohe Wirkungsfähigkeit der Feuerwaffen einen bedeutenden Kraftzuschuss erhalten, der umso bedeutender wird, je mehr — wie bei den Boeren — die Qualität des Schusses gesteigert und eine weise Ökonomie mit der Munition gehandhabt wird.

3. Man muss darauf gefasst sein, dass — wie ich bereits in meinem 1893 gehaltenen Vortrage anführte — Positionskämpfe in den Kämpfen der Zukunft eine große Rolle spielen werden, dass

sonach dem Spaten in Hinkunft eine erhöhte Bedeutung zukommen wird[1]).

4. Dass die Feld-Artillerie zur Lösung aller Aufgaben im Feldkriege dreier Gattungen von Feldgeschützen bedarf: *a*) leichte Flachbahnkanonen, *b*) leichte Steilbahnkanonen (Haubitzen) und *c*) Positionsgeschütze, wie dies schon unsere Altvorderen erkannten.

Die Tendenz, den erwähnten drei Geschützgattungen in der Feld-Artillerie wieder Geltung zu verschaffen, ist der rothe Faden, der die neueste Entwickelung der Feldgeschützfrage durchzieht, deren Besprechung ich mich nun zuwenden will.

3. Phase der Entwickelung der Feldgeschützfrage.

Diese Phase ist jene der Abklärung, welche die Frucht des entschiedenen Eingreifens des Militärs zufolge des Entschlusses der Mächte ist, an die Frage der Einführung eines neuen Feldgeschützes heranzutreten — und ist wieder einmal der Beweis geliefert, dass nur durch harmonisches Zusammenwirken des Soldaten, der klar sieht, was er von der Waffe verlangen muss, und danach die Constructionsbedingungen stellt — und des Constructeurs, der die Waffe nach den erhaltenen Directiven nach seinem besten Können ausführt, eine wirklich kriegsbrauchbare Waffe geschaffen werden kann.

Manchem Detail, welches der Ingenieur höchst ingeniös findet, muss der Soldat sein Veto zurufen, weil er ihm die Kriegstüchtigkeit abspricht. Es sei hier vorgreifend auf das gewisse nützliche, weil das System wesentlich schonende System der Rohrbremsung hingewiesen, für das Wille noch heute schwärmt und das in Gestalt einer hydropneumatischen Bremse beim neuen französischen Feldgeschütz von 7·5*cm* Kaliber eingeführt sein soll, dem aber langsam seine vielen Anhänger in der Erkenntnis abbröckelten, weil sie dieselbe nicht kriegstüchtig erachten[2]).

Die Rohrbremsung wird durch die sogenannte Wiegenconstruction oder die Schlittenconstruction vermittelt, worüber ich an der Hand schematischer Zeichnungen im letzten Theile meines Vortrages sprechen werde.

---

[1]) Interessant ist, dass bei Koodoosrand-Drift der Angreifer gegenüber der mächtigen Wirkung des Gewehrfeuers zum Spaten griff.

[2]) Übrigens ist da das letzte Wort nicht gesprochen; nach privater Mittheilung soll die Rohrbremse im Sudan gut entsprochen haben; auch die Erfahrungen der Boeren mit ihrer 7·5*cm* Kanone werden ein gewichtiges Wort mitzusprechen haben.

Wie immer und aus bekannten Gründen, sind in der Neubewaffnung der Feld-Artillerie Deutschland und Frankreich allen Staaten voraus und speciell Deutschland noch einige Schritte weiter vor, nachdem es mit der materiellen Ausrüstung gleichzeitig die organisatorische Ausgestaltung durchgeführt hat.

Deutschlands Feldkanone 96 ist gewiss nicht das Ideal eines modernsten Feldgeschützes; allein Deutschland huldigt dem gewiss richtigen Princip, immer fertig, d. h. immer zum wuchtigen, übermächtigen Schlage bereit zu sein und nicht lange auf noch Besseres zu warten.

So war es mit der die ganze militärische Welt überraschenden Einführung des Repetirgewehres 84, das ich einmal ein politisches Gewehr nannte.

Aber so rasch — dank der kolossalen Hilfsmittel — das Repetirgewehr 84 verschwand, um einem viel besseren, auf richtigeren taktischen Grundlagen aufgebauten Gewehre Platz zu machen, so rasch kann auch die Feldkanone 96 verschwinden, sobald Deutschland sich überflügelt hält.

Andere Staaten — wie Österreich-Ungarn und Italien — welche nicht so capitalskräftig wie Deutschland und Frankreich sind, können sich nicht den Luxus zweier rasch aufeinanderfolgenden Neuausrüstungen gönnen und sind auf das Zuwarten angewiesen, was auch in Russland Princip ist, wie das die Lösung der Gewehrfrage dortselbst deutlich zeigt.

Österreich-Ungarn und Italien schufen eine Zwischen-Etape auf dem Wege zu einem modernsten Feldgeschütz durch entsprechende Adaptierung des bestehenden Materiales und haben dadurch Zeit gewonnen, die Lösung der Feldgeschützfrage durch eigene Erfahrungen und aufmerksame Verfolgung der Erfahrungen in anderen Staaten, voll ausreifen zu lassen.

Wie in Österreich-Ungarn die Transformation der 9*cm* Feldkanone durchgeführt wurde, ist allgemein bekannt und seien nur die Hauptmomente angeführt:

a) Einführung eines federnden Spornes zur Hemmung des Rücklaufes, der — gegen früher im Betrage von 3 und mehr Meter — selbst auf 30*cm* reduciert werden kann, wodurch — gegen früher — eine Verdoppelung der Feuerschnelligkeit erzielt werden kann.

b) Einführung eines sehr wirkungsfähigen Shrapnels M. 96 aus Stahl, dessen Wirkung doppelt so groß ist als jene des Shrapnels M. 91.

Dass hiedurch gegen früher, wie schon erwähnt, die Wirkungsfähigkeit unserer Feldkanone vervierfacht wurde, lehrt der mehrfach angezogene Satz über den „nützlichen Effect am Ziele“.

Wenn auch die hohe Wirkungsfähigkeit unseres gegenwärtigen adaptierten Feldgeschützes eine sehr beruhigende ist, so sprechen doch das große Gewicht und die sehr lange Dienstzeit für den Ersatz desselben durch ein neues Geschütz.

Über weitergehende Transformationen — wie Einführung der Metallhülse und damit in Verbindung die Einführung der Percussions-Abfeuerung, wie sie unser geniale Constructeur Oberstlieutenant Maudry durchführte — wurde zwar nachgedacht, aber aus gutem Grunde davon Abstand genommen, zumal mit dem fast allgemein üblichen getrennten Einführen von Metallpatrone und Geschoss — also Verlassen der ursprünglichen Idee der Einheitspatrone — kein Gewinn an Feuerschnelligkeit erzielt wird.

Italien gestattete sich bei der bronzenen 9*cm* Feldkanone M. 80 den Luxus — Luxus umsomehr, als nach Zeitungsnachrichten schon jetzt an die Einführung einer neuen Feldkanone von 7·4*cm* Kaliber gedacht wird — der Einführung der Metallpatrone und der Percussions-Abfeuerung; zudem wurde ein dem unserigen principiell ganz gleicher federnder Sporn angeordnet.

Dass alle Staaten an die Einführung einer sehr wirkungsfähigen Flachbahnkanone — sei es aus eigenem Antriebe oder gedrängt — dachten und seit vielen Jahren — anfangs in langsamen, später immer mehr beschleunigtem Tempo — sich diesbezüglichen Studien hingaben, war nichts Überraschendes.

Überraschend war nur das — hoffentlich bleibende — Verlassen der Utopie des Einheitsgeschützes und Gewährung der freien Bahn für die allzusehr verlästerte und in den Hintergrund gedrängte Feldhaubitze — richtiger das Feld-Steilbahngeschütz.

Das Bemerkenswerte dieser Thatsache wird es rechtfertigen, dass ich die Behauptung aufstelle: Die leichte Feldhaubitze ist die Signatur der neuesten Entwickelung der Feldgeschützfrage.

Allen voran — wie immer — ist Deutschland, das eine 10·5*cm* Feldhaubitze in dem Sinne eingeführt hat, wie ich das bei Besprechung der zweiten Phase auseinandersetzte, wenngleich Österreich-Ungarn die Priorität des Gedankens für sich in Anspruch nehmen kann, welche bei der bei uns heilig gehaltenen Tradition des Wurfes und des dadurch dem österreichisch-ungarischen Artilleristen gewissermaßen eingeimpften Wurf-Bacillus nahe lag.

Es ist interessant zu untersuchen, welche Hindernisse sich der Erkenntnis der Nothwendigkeit der steilen Bahn im

Feldkriege entgegenstellten, und wieder einmal darzuthun, welchen Leidensweg selbst ein naheliegender, in der historischen Überlieferung begründeter Gedanke zu durchmessen hat.

Das erste Verhängnis für das Wurfgeschütz — richtiger Steilbahngeschütz — war der Umstand, dass das erste gezogene Feldgeschütz kein eigentliches Flachbahngeschütz, sondern ein Zwitterding zwischen einem solchen und einem Steilbahngeschütz war.

Dies war allerdings nicht die Absicht des Constructeurs, sondern das Ergebnis der Zwangslage, dass man damals die Bedeutung des Anpassens der Pulver-Construction an die ballistischen Bedingungen nicht kannte und deshalb einfach unvermögend war, ein specifisches Flachbahngeschütz zu construieren. Die Folge davon war der verhältnismäßig geringe Abstand zwischen Schuss und Wurf und der leidlich präcise Wurf beim Feldgeschütz M. 63.

Erst das Feldgeschütz M. 75 ist ein specifisches Flachbahngeschütz, bei dem der Abstand zwischen Schuss und Wurf ein so großer wurde, dass der Wurf relativ zum Schusse außerordentlich geringe Präcision hatte und haben musste; gleichwohl hielt man in Österreich-Ungarn in richtiger Würdigung der Bedeutung der steilen Bahn, an der Tradition des Wurfes fest und führte nebst der Schusspatrone die Wurfpatrone ein, welch' letztere zuletzt der halben Schusspatrone gleich war.

Andere Staaten eliminierten bei Einführung des specifischen Flachbahn-Feldgeschützes merkwürdigerweise den Wurf ganz, nur Italien allein suchte diesen — meiner Ansicht nach — groben Fehler durch Einführung der Cartuccie ridotte zu corrigieren.

Bei uns wurde der Sturmlauf gegen den Wurf wegen seiner geringen Präcision immer heftiger; dazu gesellte sich bei Einführung des rauchschwachen Pulvers die Schwierigkeit, die kleine Wurfladung mit Verlässlichkeit zur Explosion zu bringen, weil bekanntlich die modernen Schießpräparate unter sonstigen Eigenthümlichkeiten die charakteristische Eigenschaft besitzen, dass sie für die sichere Explosion eine gewisse, rasch hervorgerufene Initialspannung bedürfen; endlich winkte in den Brisanz-Shrapnels (Brisanzgranaten mit Doppelzünder) mit ihrem riesigen Streukegelwinkel (140^0 und darüber) ein rettender Engel, indem man wähnte, endlich das Arcanum gefunden zu haben, bei sehr flachen Bahnen den gesicherten Raum hinter einer Deckung gänzlich aufzuheben und demnach den Wurf leicht entbehren zu können.

Das Zusammenwirken so mächtiger Agentien lässt es nun leicht erklären, dass man endlich der krummen Bahn den

Laufpass gab, demnach die Wurfpatrone aus der Ausrüstung ausschied.

Dafür dachte man an die Einführung einer Brisanzgranate M. 94, die ganz durchstudiert war, aber gleichwohl nicht in die Ausrüstung aufgenommen wurde.

Zur Zeit des größten Taumels bezüglich der Wunderwirkung der Brisanzgeschosse, erlaubte ich mir an dieser Stelle (1891) meine Bedenken gegen die Verwendung dieser Geschosse gegen Ziele hinter Deckungen auszusprechen und auf die Empfindlichkeit der Lage des Sprengpunktes, auf die dadurch bedingte Nothwendigkeit des peinlichst genauen Einschießens, ferner auf die Nothwendigkeit hinzuweisen, die Tiefenstreuung der Shrapnel-Sprengpunkte energisch zu vermindern, weil sonst das genaue Einschießen auch nicht viel nützen würde.

Zu diesen Bedenken füge ich noch zwei hinzu: die sehr geringe Auswertung des Geschosses, wovon man sich graphisch durch Darstellung des Geschoss-Querschnittes und Einzeichnen der Radialstrahlen überzeugen kann, ferner die leichte Möglichkeit, sich selbst im Felde gegen die Wirkung der wenigen treffenden Sprengstücke zu sichern.

Die Hoffnung auf die in Frage stehende Wirkungsart des Brisanz-Shrapnels wirkte — ungeachtet gewonnener praktischer Fingerzeige — so mächtig nach, dass ich sie als ein gewaltiges Hindernis für die sofortige Inangriffnahme der Lösung eines Steilbahn-Feldgeschützes qualificieren muss; und wenn auch die berührte Inangriffnahme erfolgte, so dämpfte erwähnte Hoffnung vielleicht den Eifer für die Sache des Steilbahngeschützes bedeutend ab.

Bei Einführung von Flachbahn-Feldgeschützen mit günstigeren Rasanzverhältnissen beachtete man allseits die Kehrseite der Rasanz, d. i. die Vergrößerung der Wirkungslücken, d. i. die Vergrößerung der gesicherten Räume und erkannte die Nothwendigkeit, dagegen Vorsorge zu treffen, und da war natürlich der erste Gedanke den Brisanz-Shrapnels zugewendet.

Mittlerweile trat, unterstützt durch die vielfältigen praktischen Erfahrungen, eine wesentliche Ernüchterung ein und wurden die Hoffnungen auf das Brisanz-Shrapnel bereits so tief gestimmt, dass man im Entwürdigen desselben schon nahe daran ist, ungerecht zu werden. Eine entsprechende Herabstimmung der Hoffnungen war aber willkommen, da dadurch der — meiner Ansicht nach — einzig rationellen Lösung der Frage des Bekämpfens von Zielen hinter Deckungen, d. i. der Steilbahn, die Bahn frei gemacht wurde.

Aber selbst, wenn das Schießen um die Ecke mit Brisanz-Shrapnels bei sehr rasanten Bahnen, allen daran geknüpft gewesenen Hoffnungen entsprochen hätte, wäre damit die Überflüssigkeit der

steilen Bahn keineswegs erwiesen, es wäre nur das Gebiet ihrer Wirkungssphäre eingeengt.

Zunächst braucht man zur Bekämpfung der in den Zukunftskriegen gewiss häufig vorkommenden, gegen Sprengstückwirkung schützenden flüchtigen Deckungen, eine ausgesprochene Verticalwirkung des Ganzgeschosses — man wird doch nicht das mobile Belagerungsgeschütz jedesmal zu Hilfe rufen wollen —; die häufig eintretende Nothwendigkeit des Überschießens der vorderen Linien selbst auf den näheren Distanzen, auf die ich auch an dieser Stelle wiederholt die Aufmerksamkeit lenkte, weist auch gebieterisch auf die steile Bahn hin.

Die diesbezüglichen Reflexionen sind sehr einfach:

Bei Kämpfen in großen Verbänden wird die Artillerie weder auf den Flügeln allein, noch weniger zwischen den kämpfenden Truppen placiert werden können; die Artillerie wird daher, selbst bei ebenem Boden, die vorderen Truppen häufig überschießen müssen, was von umso größeren Distanzen erfolgen muss, je flacher die Bahnen sind. Ein wirksames Begleiten der angreifenden Truppen, ein Kämpfen „Schulter an Schulter" wird bei einem Flachbahngeschütz häufig ganz unmöglich sein; es wird — wie im Festungskriege — ein begleitendes Überschießen nothwendig sein, was eben nur ein Steilbahngeschütz zu leisten vermag.

Dass auch andere so denken wie ich, möchte ich durch einen einzigen Hinweis, nämlich durch den Hinweis auf die beachtenswerte Studie des italienischen Artillerie-Majors F. Mariani „Die krumme Bahn oder Brisanzgranaten" erhärten, die im Jahrgange 1895 der „Rivista militare italiana" erschien, worin besonders warm für die Einführung eines Feld-Wurfgeschützes plaidiert und — was aber nicht nach meinem Geschmacke ist — das Beispiel Frankreichs mit der Einführung der 120*mm* Feldhaubitze als nachahmenswert empfohlen wird.

Mariani weist hiebei auf das interessante Factum hin, dass bei der Belagerung der chinesischen Festung Port Arthur durch die japanischen Truppen, mehrere Werke bei dem ersten Sturmversuch genommen wurden, weil die Japaner Krupp'sche Haubitzen hatten, mit denen sie die vorrückenden Truppen fast bis zum Kreuzen der Bajonnette begleiteten.

Im Festungs-Angriff, der nur zu seinem Vortheil sich in vielen Stücken dem Angriff im freien Felde accommodiert hat, ist das begleitende Überschießen eine ganz selbstverständliche Sache; warum sollte nicht einmal der Feldkrieg dem Festungskriege, die sich vielleicht in den Kriegen der Zukunft

— wie die jüngsten Kriegs-Erfahrungen in Süd-Afrika ahnen lassen — mehr ähneln werden, als man glaubt, etwas entlehnen?

Ein letztes mächtiges Hindernis, das das leichte Feld-Steilbahngeschütz zu besiegen hatte, war die besonders zähe Cumulierung der Aufgaben der leichten Feldhaubitzen und des Feld-Positionsgeschützes, zu welchen ich unsere mobilen Belagerungsgeschütze, die zur Formierung der schweren Batterien des Feldheeres in Deutschland bestimmten 15*cm* Haubitzen, den russischen 6-zölligen (15*cm*) Feldmörser, die 120*mm* französische Feldhaubitze und die 5-zöllige (12·7*cm*) englische Feldhaubitze zähle.

Ich will hier gleich hervorheben, dass ich die angeführten Geschütze als specifische Feldgeschütze betrachte, weil — ungeachtet ihrer Doppel-Aufgabe der Verwendung im Feld- und im Festungskriege — die Aufgabe im Festungskriege jener im Feldkriege ganz analog ist und dass ich daher die Feldgeschütze gliedere in: I. leichte Flachbahngeschütze; II. leichte Steilbahngeschütze; III. Feld-Positionsgeschütze, wie es ja unsere glatten Altvorderen schon hatten.

Erwähnte Cumulierung der Aufgaben bestand darin, dass man des Glaubens war, die Feldhaubitze hätte nur gegen feste Objecte von oben zu wirken und verwies auf die vorerwähnten schweren Geschütze, ohne zu bedenken, dass sie nicht rechtzeitig zur Stelle sein können und dass man nicht zu jeder kleinlichen Arbeit der Zerstörung mit einem so bedeutenden Kraftüberschuss herantreten wird.

Jetzt endlich ist die wünschenswerte Klärung eingetreten:

Die dem Flachbahngeschütz gleich mobile Feldhaubitze hat gegen lebende Ziele und gegen flüchtige rasch herstellbare feste Objecte, d. i. Objecte von vorübergehendem Widerstandsvermögen, das Feld-Positionsgeschütz gegen feste Objecte von dauerndem Widerstandsvermögen, zu deren Herstellung geraume Zeit erforderlich ist, zu wirken. Die Feldhaubitze muss demnach dieselbe organisatorische Eintheilung erhalten, wie die Feldkanone; das Feld-Positionsgeschütz ist zur speciellen Disposition des Armee-Commandanten und bildet gewissermaßen die Armee-Geschützreserve.

Wenn man die bei uns und in anderen Staaten beabsichtigten, beziehungsweise bereits durchgeführten Maßnahmen tiefer durchblickt, so wird man unschwer den Zug der Ausgestaltung der Feld-Artillerie in dem eben charakterisierten Sinne erkennen.

Ich will nun daran gehen, in flüchtigen Strichen das anzuführen, was bezüglich anderer Staaten bekannt ist; bezüglich des bei uns Geplanten und im Werden begriffenen, ist mir heute selbstverständlich noch der Mund geschlossen.

Von **Deutschland,** das alle Fragen mit kraftvoller und zielbewusster Energie angreift, ist relativ am meisten bekannt, weil bisher am meisten verwirklicht worden ist.

Überblickt man die gegenwärtige Organisation der deutschen Feldartillerie, so ist zunächst klar ausgesprochen, dass die Positionsgeschütze zu den Feldgeschützen gezählt werden; denn in den Verband eines Armeecorps tritt auch ein Fußartillerie-Regiment, dessen Aufgabe die Bedienung der 15*cm* Haubitzen ist, von welchen jedes Armeecorps 1 Abtheilung zu 3 Batterien, jede Batterie zu 6 Geschützen mitführt.

Zu jedem Armeecorps gehört ferner eine (leichte) Feldhaubitz-Abtheilung, welche in den Verband einer der beiden Infanterie-Divisionen tritt, welche Maßregel mir nicht zweckmäßig dünkt; denn wenn schon die Nothwendigkeit der leichten Haubitzen zum Kampfe an der Seite der Kanonen anerkannt wird, so sollte jede Division mit denselben bedacht werden.

Diese einseitige Ausstattung mag darin begründet sein, dass man 2 Feldhaubitz-Abtheilungen für zu viel hält und dass man bei Dotierung des Armeecorps mit nur 3 Feld-Haubitzbatterien, die Bildung von Abtheilungen mit gemischten Beständen vermeiden wollte.

Auch mag hiebei die Auffassung mitgesprochen haben, dass die Feldhaubitzen mehrweniger Special-Geschütze, d. h. Geschütze für ganz specielle Aufgaben sind, sich daher so lange im Reserve-Verhältnisse befinden werden, als eine Special-Aufgabe an sie herantritt; allein dann könnten sie — meiner Ansicht nach zweckmäßigerweise — die Corps-Artillerie bilden, von der man aber jetzt in Deutschland nichts mehr wissen will.

Den Kern der Artillerie-Dotierung eines Armeecorps bilden aber die Kanonen, von welchen jedes Armeecorps 7 Abtheilungen zu 3 Batterien à 6 Geschütze erhält.

2 Abtheilungen bilden 1 Regiment, 2 Regimenter eine Feldartillerie-Brigade.

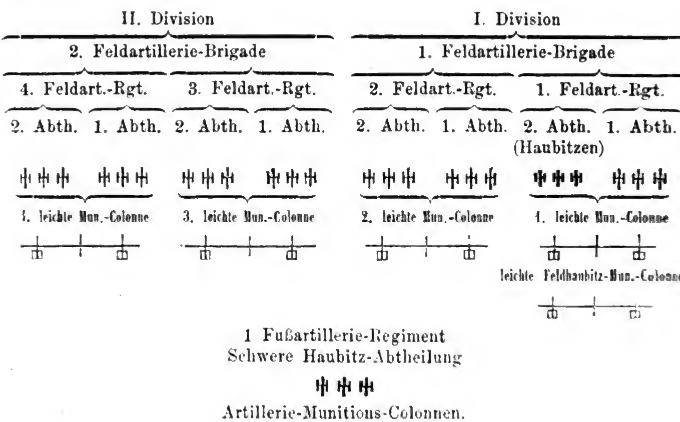
Jeder Infanterie-Division ist eine Feldartillerie-Brigade zugewiesen, u. z. enthält eine Brigade 3 Kanonenabtheilungen und 1 Feldhaubitz-Abtheilung, die andere 4 Kanonenabtheilungen.

Ein Armeecorps hat demnach 144 leichte Geschütze und pro 1.000 Mann 5·76, gegen früher 4·8 Geschütze.

Die schwere Haubitz-Abtheilung, bestehend aus drei sogenannten schweren Batterien des Feldheeres — analog unseren mobilen Belagerungsbatterien — bildet eine Art Corps-Geschütz-Reserve.

Zu jeder Division gehören ferner zwei leichte Munitionscolonnen für Kanonen, entsprechend dem Regimente numeriert; die mit der Feldhaubitz-Abtheilung ausgestattete Division hat außerdem noch eine leichte Feldhaubitz-Munitionscolonne, sonach drei leichte Munitions-Colonnen [1]).

Das Vorangeführte über die Gliederung der Artillerie im Rahmen eines deutschen Armeecorps, bestehend aus zwei Infanterie-Truppendivisionen, ist im nachstehenden schematischen Bilde festgehalten.



Ergänzend zu den bisher vorgebrachten organisatorischen Daten möchte ich des hohen Interesses wegen, das die Ausgestaltung der Artillerie-Organisation in Deutschland verdient, noch einige Detail-Angaben machen.

Innerhalb eines Regimentes ist die Munition dreifach abgestaffelt, u. zw. bilden gewissermaßen

den 1. Staffel die aus 3 Munitionswagen bestehenden Munitionszüge der Batterien;

den 2. Staffel die aus 3 Munitionswagen bestehenden Staffeln der Batterien;

den 3. Staffel die leichten Munitionscolonnen.

---

[1]) Nach Hauptmann Immanuel lesenswerter Studie: „Taktische Neuerungen aus dem neuen Exercier-Reglement für die Feld-Artillerie". Berlin 1899.

Die Gliederung der Batterie ist folgende:

a) Gefechtsbatterie, bestehend aus 6 Geschützen und dem aus 3 Munitionswagen bestehenden Munitionszug.

b) Staffel, bestehend aus 3 Munitionswagen, dem ersten Vorrathswagen, den Officiers- und Vorrathspferden.

c) Große Bagage, bestehend aus dem zweiten Vorrathswagen, dem Lebensmittelwagen und dem Futterwagen.

Der Munitionswagen enthält also nur Munition, was gewiss sehr rationell ist.

Die leichte Munitionscolonne (für Kanonen) besteht aus 2 Shrapnelsectionen à 3 Züge zu 2 Wagen und aus 1 Granatsection, bestehend aus 3 Zügen zu 3 Wagen — zusammen 21 Wagen.

Die leichte Feldhaubitz-Munitionscolonne enthält auch 21 Wagen in folgender Gruppierung: 2 Granatsectionen à 3 Züge zu 2 Wagen und 1 gemischte Section, bestehend aus 2 Granatzügen und 1 Shrapnelzug zu je 3 Wagen.

Interessant ist die Munitions-Ausrüstung und namentlich die Gruppierung der Munition [1]).

In der Batterie (Gefechtsbatterie und Staffel) verfügt jede Kanone über 124 Shrapnels und nur 6 Granaten, welch' letztere in der Protze des ersten Vorrathswagens untergebracht sind; in den leichten Munitionscolonnen sind pro Geschütz $29^1/_3$ Shrapnels und 22 Granaten verfügbar, so dass innerhalb des Regimentes auf 1 Geschütz $153^1/_3$ Shrapnels und 28 Granaten entfallen.

Ist dies richtig, dass jenes Regiment, welches eine Haubitzabtheilung hat, noch eine vollständige leichte Munitionscolonne (für Kanonen) besitzt, so kommen für jede der 126 Kanonen eines Armeecorps noch etwa $4^1/_5$ Shrapnels und $3^1/_7$ Granaten hinzu.

In den Artillerie-Munitionscolonnen sind für jede der 126 Kanonen des Armeecorps 128 Shrapnels und 26 Granaten enthalten.

Die Feldhaubitzen betreffend, liegen folgende Daten vor:

In der Batterie sind pro Geschütz 54 Shrapnels und 34 Granaten enthalten — sonach mehr Shrapnels als Granaten, ungeachtet die Granate das Hauptgeschoss ist.

Dies kommt erst zum Ausdruck, wenn die Munition der leichten Haubitz-Munitionscolonne hinzugezählt wird; denn in dieser sind pro Haubitze $9^2/_3$ Shrapnels und 58 Granaten enthalten, so dass innerhalb des Regimentes auf jede Haubitze $63^2/_3$ Shrapnels und 92 Granaten entfallen.

Die Gruppierung der Munition scheint mir außerordentlich rationell; denn in erster Linie muss dafür gesorgt werden, dass die Haubitze befähigt ist, gemeinsam mit der Kanone dasselbe Ziel zu beschießen.

Ist ein besonderes Ziel — Schanze u. s. f. — zu bekämpfen, so weiß man dies rechtzeitig und können leicht die erforderlichen Granaten aus der leichten Munitionscolonne zur Stelle sein.

In der Feldhaubitz-Munitionscolonne sind schließlich für jede Haubitze noch 13 Shrapnels und 58 Granaten vorhanden.

Anschließend an das in großen Zügen vorgeführte organisatorische Bild will ich nun in groben Zügen eine kurze Charakteristik der deutschen Feldkanone 96 und der deutschen Feldhaubitze 98 geben und verweise bezüglich der — gegenüber den

---

[1]) Nach Hauptmann Immanuel's in der bereits citierten Studie angegebenen Daten.

bisher üblichen Constructionen — neuartigen Constructionsdetails auf die Ausführungen im letzten Theile meines Vortrages; die 15*cm* Haubitze — das Feld-Positionsgeschütz — ist älteren Datums und hat ihr Analogon in unserer 15*cm* Batteriehaubitze — unser Feld-Positionsgeschütz, das die vielleicht nicht ganz zutreffende Bezeichnung „mobiles Belagerungsgeschütz“ hat.

Deutsche Feldkanone 96.

Die wichtigsten Daten wurden schon gebracht.

Rohr: Nickelstahl; kann sich in der Lafette sowohl in verticalem als auch in horizontalem Sinne drehen; die Horizontaldrehung vermittelt ein am Rohre angebrachter abwärts gerichteter Zapfen, der in den mit Schildzapfen versehenen Rohrträger eingreift, auf dem das Rohr rückwärts aufruht und demnach durch Heben und Senken des rückwärtigen Theiles des Rohrträgers vermittelst der Richtmaschine, in verticalem Sinne gedreht werden kann. Zur seitlichen Drehung des Rohres dient eine Seitenrichtmaschine, die im Principe aus einer horizontalen Schraube besteht, durch deren Drehung das Hinterstück des Rohres verschoben wird.

Rückwärts links ist — correspondierend dem Ausschnitte am Verschluss — das Rohr ausgeschnitten, so dass die Patrone von der Seite in ihr Lager eingeschoben werden kann; bekannter Krupp'scher, rechts zu öffnender Flachkeil-Verschluss mit Percussions-Abfeuerung, die bei der Bewegung des Verschlusses gespannt wird (Selbstspannung); Extractor; kreisförmig gebogener, wegen Berücksichtigung der Derivation seitlich geneigter Libellen-Aufsatz (Aufsatz und Quadrant verbunden) mit Schneckentrieb, rechts angebracht, so dass der ladende und richtende Mann sich nicht behindern. Als weiteres Richtmittel die Richtfläche (horizontaler Bogen mit Diopter) zur Fixierung der Seitenrichtung und der Richtbogen, Winkelmesser genannt.

Lafette: Starre Lafette; zur Hemmung des Rücklaufes mit Seilbremse, ferner mit einem festen, d. h. nicht federnden, umlegbaren Sporn versehen; um etwa 20*cm* geringere Feuerhöhe als früher.

Grundsätzlich wird beim Schießen nur die Seilbremse angewendet und nur, wenn diese nicht hinreicht, der Sporn. Daraus ist ersichtlich, dass man großen Wert auf die Qualität des Schusses, d. i. die Einzelschuss-Wirkung, legt und auf die Schonung des Systems bedacht ist. Das Schnellfeuer ist vernünftigerweise der Ausnahmsfall.

Munition: Metallpatrone, vom Geschosse getrennt; Shrapnel als Hauptgeschoss und Sprenggranaten, beide mit Doppelzünder.

Die Bestimmung der beiden Geschossgattungen braucht wohl keine besondere Erläuterung.

Deutsche Feldhaubitze 98.

Von dieser liegen nur spärliche Daten vor.

Rohr: Kaliber 10·5*cm*; 12 Kaliber = 126*cm* lang; Gewicht gegen 500*kg*; kein Rohrträger, daher keine Seitenrichtmaschine; Krupp'scher Leitwell-Verschluss, den man sich am einfachsten dadurch vorstellen kann, dass man sich die Transportierschraube unserer schweren Keilverschlüsse mit der Verschlusschraube unserer Feldkanone verbunden denkt, so dass durch ununterbrochene Drehung der Leitwelle zuerst die Bewegung und zuletzt die Fixierung des Verschlusses bewirkt wird; Aufsatz ist zur leichten Behebung des Einflusses des schiefen Räderstandes zum Verticalstellen eingerichtet.

Sonst ist das Rohr analog dem Kanonenrohre gebaut.

Lafette: Analog wie jene der Kanone gebaut; größter Elevationswinkel 60°; Zahnbogen-Richtmaschine; eigener Rohrhalter zur Entlastung der Richtmaschine.

Gewicht des ganzen Systems: nahe 2.000*kg*.

Munition: Sprenggranate als Hauptgeschoss und das Shrapnel. Shrapnels sind nur zu schießen, Granaten auch zu werfen (Bogenschuss); Metallpatrone vom Geschoss getrennt; die Patrone enthält 7 Theilladungen, von unten nach aufwärts mit 1 bis 7 bezeichnet, die in ihrer Gesammtheit die Schusspatrone ausmachen; es gibt daher 6 Bogenschussladungen, die so bestimmt sind, dass man auf allen Gebrauchsdistanzen große Einfallwinkel erzielen kann.

Mit der Theilladung 1 allein erhält man auf 2.100*m* den Einfallwinkel 28° und erreicht mit 45° Elevation die Distanz d_1; die Theilladung 2 ist nun so bestimmt, dass sie in Verbindung mit der Theilladung 1 auf einer entsprechend kleineren Distanz als d_1 (etwa um 400*m* kleiner) den Einfallwinkel 28° erreichen lässt u. s. f.

Geschossgewicht: 12 bis 16*kg*.

Es ist leicht einzusehen, dass die Feuerthätigkeit mit der Feldhaubitze wegen der 7 verschiedenen Ladungen, von denen im concreten Falle die geeignete fürzuwählen ist, eine etwas umständliche ist; mir will es bedünken, dass man mit weniger Ladungen das Auslangen fände.

Dem Vernehmen nach bestehen nur mehr 5 Theilladungen.

Die maximale Anfangsgeschwindigkeit des Geschosses ist 300*m*. Der Kegelwinkel der Granate soll 200° betragen; dieselbe wird sowohl mit als ohne Verzögerungsvorrichtung verwendet; „mit“, wenn es sich um Minenwirkung handelt.

Die Haubitze verfeuert gewöhnlich Granaten, Shrapnels nur dann, wenn sie an der Seite der Kanone kämpfen muss, um diese zu unterstützen, z. B. beim Rencontre-Gefecht und in der Defensive, wenn keine gedeckten Ziele zu beschießen sind und endlich, wenn die feindliche Artillerie so stark ist, dass alle verfügbaren Kräfte herangezogen werden müssen.

Als allgemeine Bemerkung möchte ich noch hinzufügen, dass Shrapnels auch zur Bekämpfung widerstandsfähiger Objecte verwendet werden können, natürlich als Aufschlag-Shrapnels (*A z*); ferner, dass Shrapnels besser zünden als die Sprenggranaten.

Bezüglich des Gesammtgewichtes des Systems sei erwähnt, dass dasselbe die obere Grenze des Gewichtes eines leichten Feldgeschützes erheblich überschreitet, was nach unseren Erfahrungen nicht nothwendig ist; dies mag noch eine Nachwirkung der nicht vollkommen abgeklärten Vorstellung über die Aufgaben einer leichten Feldhaubitze sein, die man gewöhnt war, zum schweren Tross zu rechnen.

Von anderen Staaten ist noch weniger als von Deutschland bekannt.

Russland studiert selbstverständlich ein neues Feldgeschütz und scheint diesbezüglich Hand in Hand mit Frankreich zu gehen.

Die bestehenden Geschütze sind mit einem federnden (Kautschuk-) Sporn, System Engelhardt, versehen; auch ist die Geschosswirkung gegen früher etwas erhöht.

Zufolge einer jüngsten Publication entsprechen dem Projectsgeschütz folgende Daten: Caliber 7·6*cm*; Gewicht des Geschosses 6·3*kg*; dessen Anfangsgeschwindigkeit 600*m*; Rohrgewicht 276*kg*; Gewicht des Systems 1.720*kg*.

Bemerkenswert ist, dass die Frage bezüglich des 6zölligen (15*cm*) Feldmörsers, der speciell viel dazu beigetragen hat, die Frage der Feldhaubitze zu verwirren, einer vollständigen Klärung entgegengeht, indem derselbe definitiv als Feld-Positionsgeschütz — 2.100*kg* Gewicht — aufgefasst wird; auch hört man, dass Russland — dem Beispiele Deutschlands folgend — an die Einführung von leichten Feldhaubitzen denkt, so dass also Russland in nicht ferner Zeit auch über 3 Feldgeschütz-Gattungen verfügen wird.

Bekanntlich verfügt Russland in Europa und im Kaukasus über 7 Mörser-Regimenter, von denen 5 Regimenter 4 Batterien, 2 jedoch nur 2 Batterien, die Batterie zu 6 Geschützen besitzen.

Abweichend von Deutschland, wo die schweren Batterien des Feldheeres direct in den Verband der Corps als Art Corps-Geschützreserven treten sollen, dürften die Mörser-Regimenter als Art Armee-Geschützreserve den Armeen zugewiesen werden.

Frankreich weiß sich in der letzten Zeit in tiefes Dunkel zu hüllen, was als Erklärung dafür dienen mag, dass Wunderdinge über ihr neues Feldgeschütz, mit dem schon ein großer Theil der Artillerie ausgerüstet sein soll, in die Öffentlichkeit geschleudert werden, so z. B. dass der Rücklauf gänzlich aufgehoben und demnach die Feuerschnelligkeit eine außerordentlich große sein soll.

Nun, die Ente mit dem rauch- und knallosen Pulver, welche merkwürdigerweise die militärische Welt so lange genarrt hat, macht mich misstrauisch; ebenso wie ich auch die im Parlamente über das modificierte Gewehr erzählten Wunderdinge nicht recht glaube.

Eines scheint sicher zu sein, d. i., dass man großen Wert auf hohe Feuerschnelligkeit legt, und der Aufhebung des Rücklaufes jedes Opfer bringt.

Das neue französische Feldgeschütz C/97, System Deport, soll 7·5*cm* Kaliber und den, dem System Werndl im Principe analogen excentrischen Schraubenverschluss mit Selbstspannung besitzen. Rohr aus Nickelstahl; hydraulisch-pneumatische Rohrbremsung, entlehnt der 120*mm* Feldhaubitze, desgleichen die Lafettenconstruction [1]) mit dem Unterschiede, dass die Plattform durch eine mit gekrümmter Bahn für die das Rohr tragende Oberlafette ersetzt ist; Seitenrichtmaschine; keinen Sporn am Protzstock, sondern es trägt jedes Rad einen Gleitschuh mit Schneide, die sich beim ersten Schusse derart in den Boden festlegt, dass das Geschütz unbeweglich (?) bleibt, so dass der feuernde und der richtende Mann auf den Lafetten sitzen bleiben können.

Nach meiner Auffassung bleiben die Leute sitzen, um den Protzstockdruck zu vermehren und hiedurch die Rücklaufhemmung zu unterstützen.

Feuerhöhe kleiner als früher; Schutzschilde aus Kürassblech zum Schutze für die Bedienung; Achssitze fehlen; dagegen sind an der Lafette zwei Sitze für zwei Bedienungskanoniere, welche beim Schusse sitzen bleiben. Das Material ist so construiert, dass das Geschütz schwer vom Gegner erkannt werden kann. Das System wiegt 1.750*kg*.

Metallene Einheitspatrone von 75*cm* Länge, Shrapnel mit 300 Füllkugeln als Hauptgeschoss; Melinit-Sprenggranate zur Zer-

---

[1]) Die 120*mm* Feldhaubitze hat eine sogenannte Plattform-Lafette; auf der Plattform bewegt sich die das Rohr tragende Oberlafette.

störung fester Objecte, Geschossgewicht 6·25 *kg*. Anfangsgeschwindigkeit wird verschieden angegeben, sie dürfte kleiner als 500*m* sein; (es wird neuestens 400*m* angegeben).

Feuerschnelligkeit kann bis auf 23 Schuss pro Minute gesteigert werden, während andere Staaten sich mit 10 Schuss zufrieden geben.

Bemerkenswert ist die Vorschrift, dass beim Feuern der Munitionswagen neben dem Geschütze steht.

Aus einer jüngsten Publication des Hauptmann Immanuel entnahm ich, dass der Corps-Artillerie eine Feldhaubitz-Abtheilung zu drei Batterien beigefügt werden soll, wodurch die Corps-Artillerie von 8 auf 11 Batterien gebracht ist.

Da es in der erwähnten Publication heißt: „Eine 120 *mm* Feldhaubitze ist in der Einführung begriffen", so möchte ich glauben, dass damit eine „leichte" gemeint ist.

Die schwere 120*mm* Feldhaubitze (Gewicht 2.400*kg*) ist zur Formierung von schweren Geschütz-Reserven für die Armeen bestimmt — analog wie der sechszöllige Feldmörser in Russland — u. zw. soll die Geschützreserve für eine Armee aus 9 120*mm* kurzen Kanonenbatterien zu 6 Geschützen bestehen.

Wir sehen also, dass auch Frankreich über drei Gattungen von Feldgeschützen in Hinkunft verfügen wird.

Andere Staaten — von Österreich-Ungarn spreche ich nicht — sind in der modernen Ausgestaltung der Artillerie noch weit zurück; allein es scheint keinem Zweifel zu unterliegen, dass das Beispiel Deutschlands nachgeahmt werden wird.

Von Italien sprach ich schon andeutungsweise. Neuesten Nachrichten zufolge soll eine 7·4*cm* Flachbahnkanone zum Ersatze der 7*cm* und 9*cm* Kanonen bestimmt und fertiggestellt sein; Beweis, dass Zeitungsnachrichten zufolge die Credite bereits eingebracht sind und festgestellt wurde, dass die Neu-Ausrüstung Ende 1902 beendet sein soll.

Vorerst werden die alten 7*cm* und hienach die transformierten 9*cm* ausgeschieden.

Neuestens soll auch die Frage der leichten Feldhaubitzen in Erwägung gezogen werden.

Ich komme nun zum letzten Punkte meines Vortrages, nämlich zur skizzenhaften Besprechung der Elemente des Systems, wie sie sich bisher bei den Geschützen modernster Art lebensfähig, das will sagen feldtüchtig erwiesen haben.

Elemente des Systems.

1. Rohrmetall. Bezüglich dessen stehen sich zwei Concurrenten gegenüber, nämlich die Bronze und der Nickelstahl, welche beide das gemeinsame Merkmal haben, dass sie Legierungen sind, was bei der Beurtheilung des Nickelstahles und der etwas tendenziösen Verurtheilung der Bronze, gewöhnlich aus dem Auge gelassen wird.

Es sei objectiv bemerkt, dass gegenwärtig Österreich-Ungarn mit der Bronze allein dasteht; dies hat aber seinen natürlichen Grund darin, dass wir von allen Staaten die Bronze am besten studiert haben und beherrschen, und auf Grund der günstigen Erfahrungen mit der geschmiedeten Bronze keine Veranlassung haben, auf Presstimmen hin, die sehr wenig Orientierung verrathen, die Bronze ungeprüft über Bord zu werfen.

Ich will nicht wieder das schon langweilige hohe Lied von den eminenten feldtüchtigen Eigenschaften der Bronze anstimmen, sondern begnüge mich auf den Hinweis, dass man aus dem Stahle die Legierung Nickelstahl machte, um in den Stahl die fehlende und bei den Brisanzgeschossen unbedingt nothwendige Eigenschaft der hohen Zähigkeit hinein zu legen, welche von Haus aus in der Bronze im Überschuss vorhanden ist und durch den bekannten Walz- und durch den vom G. M. F. Thiele erdachten Schmiedeprocess, in Festigkeit und Elasticität dort umgesetzt wird, wo man es braucht, — dass der Nickelstahl lange keine so studierte und beherrschte Legierung ist als die Bronze und dass demnach der Nickelstahl nicht jene Schmiegsamkeit besitzt, um durch mechanische Processe Überschüsse an Eigenschaften in solche Eigenschaften umzusetzen, wo ein Manco herrscht, — endlich dass die Bronze — wie ich dies schon in einem Vortrage an dieser Stelle hervorhob — ein besserer Leiter für Wärme ist als Stahl, was angesichts der hohen Explosionstemperaturen der modernen Schießpräparate, von unschätzbarer Bedeutung ist.

Rohrverschlüsse. Als solche haben sich aus der Menge von Projecten der horizontale Keilverschluss — Krupp'schen Gepräges — und der Schraubenverschluss in zwei Formen, u. zw. als Schraubenverschluss mit Segmenten und der an das Verschlusssystem Werndl gemahnende excentrische Schraubenverschluss, als besonders brauchbar erwiesen.

Besondere Aufmerksamkeit wendete man der Leichtigkeit der Handhabung des Verschlusses durch Verminderung der Widerstände und durch die Anordnung zu, dass für das Öffnen und Schließen nicht verschieden gerichtete Handbewegungen erforderlich sind,

sondern dass dies durch eine continuierliche Handbewegung erfolgt.

Die höchste Vollkommenheit hat der horizontale Keilverschluss in dem Krupp'schen Leitwellverschluss erhalten, den ich schon kurz charakterisierte.

Sehr geistreich wurde beim Schraubenverschlusse die Function desselben durch einen continuierlichen Handgriff bewirkt; der Gedanke ist sehr einfach: Am Hebel sowohl als an der Verschlusschraube sind ineinander greifende Theile von Conusrädern angebracht, so dass, wenn der Verschlusshebel zum Öffnen gedreht wird, der Verschluss um das erforderliche Maß zur Drehung gelangt, wodurch die Schraubensegmente außer Eingriff kommen.

Der Verschlusshebel stützt sich dann rückwärts auf das Rohr und bildet dieser Stützpunkt gewissermaßen den Drehpunkt für die Verschlusschraube, die beim weiteren Drücken auf den Verschlusshebel kreisförmig herausgeschwenkt wird, wozu natürlich das Verschlusslager entsprechend geformt sein muss. Das Herausschwenken kann auch durch die besondere Form der Verschlusschraube erleichtert werden.

Selbstverständlich haben alle modernen Verschlüsse Percussions-Abfeuerung analog wie bei den Handfeuerwaffen; doch hat sich in der letzten Zeit insoferne eine große Wandlung vollzogen, als — aus Sicherheitsgründen — die bei den Handfeuerwaffen übliche Selbstspannung allgemach verlassen wird; es wird einfach zum Abfeuern direct der Schlagstift zurückgezogen, dabei die Schlagfeder gespannt und losgelassen.

Aus Gründen der Sicherheit sind ferner noch Vorrichtungen, um das Abfeuern erst nach vollkommenem Schließen zuzulassen, und gegen Nachbrenner, mit denen bei den modernen Schießpräparaten gerechnet werden muss; die bezüglichen Details liegen der Tendenz meines Vortrages ferne.

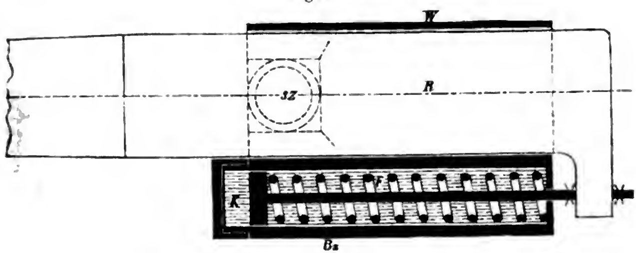
3. Rohrbremsung. Bezüglich dieser ist das letzte Wort noch nicht gesprochen, doch scheint die Meinung vorzuwalten, dass sie nicht kriegstüchtig ist und das System compliciert.

Der Grundgedanke ist sehr einfach: bei der sogenannten Wiegenconstruction bewegt sich das Rohr ohne Schildzapfen beim Schusse in einer fixen Wiege mit Schildzapfen (Hohlcylinder mit Schildzapfen) oder bei der sogenannten Schlittenconstruction mit einem Schlitten — kleine Oberlafette — nach rückwärts und bewegt vermittelst eines mit demselben verbundenen Kolbens die Bremsflüssigkeit, worin eben die Bremsung besteht; dabei wird entweder eine Feder — oder auch deren zwei — gespannt oder Luft comprimiert und durch

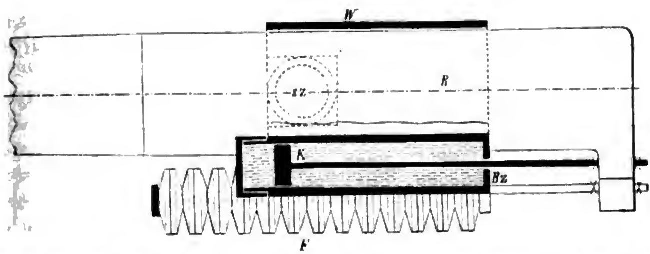
Entfalten der aufgespeicherten elastischen Kraft, das Rohr wieder in die Ursprungslage gebracht. Es gibt also hydraulische Federbremsen und hydropneumatische Bremsen.

Die ohne Erläuterung verständlichen Figuren 1 und 2 stellen schematisch hydraulische Federbremsen in Verbindung mit der Schlittenconstruction dar; in Figur 1 ist die Vorholfeder *F* in der Bremsflüssigkeit, in Figur 2 sind 2 Vorholfedern außerhalb derselben.

Figur 1.



Figur 2.



W Wiege mit Schildzapfen *sz*; *R* Rohr; *K* Kolben; *Bz* Bremscylinder mit der Bremsflüssigkeit; *F* Feder (Federn).

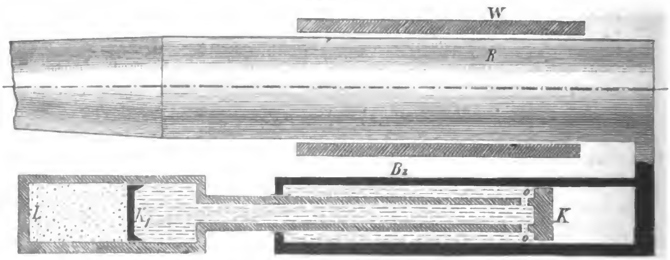
Figur 3 stellt schematisch eine hydropneumatische Bremse dar, deren Bethätigung folgende ist; hiebei ist festzuhalten, dass Wiege *W*, Kolben *K* und die mit demselben durch einen hohlen Schaft (mit Löchern *o*, *o*) verbundene Luftkammer *L* innerhalb der Lafette fix sind.

Beim Schusse geht das Rohr nach rückwärts, wodurch der Raum für die Bremsflüssigkeit im Bremscylinder verkleinert und diese daher gezwungen wird, durch die Öffnungen *o*, *o* in den Bereich der Luftkammer *L* zu treten, wodurch sich der Kolben *K*,

vorwärts bewegt und die Luft (wie in Figur 1 und 2 die Federn) comprimiert, d. i. gespannt wird.

Nach dem Schusse geht K_1, infolge des Luftdruckes nach rückwärts, die Bremsflüssigkeit tritt durch *o*, *o* in *Bz* ein, wodurch das Rohr vorwärts bewegt wird.

Figur 3.



W Wiege mit Schildzapfen; *R* Rohr; *K* fixer Kolben für die Bremsflüssigkeit; *o*, *o* Öffnungen für den Aus-, beziehungsweise Eintritt der Bremsflüssigkeit; *L* Luftkammer; K_1 Kolben für die Luft; *Bz* Bremscylinder.

4. Zielvorrichtungen. Diesen wurde vom Standpunkte der Genauigkeit und leichten Handhabung eine ganz besondere Aufmerksamkeit zugewendet, und wo es ging, die Bewegung von Hand durch Schneckentrieb und Zahnstange ersetzt.

Allgemein waltet die Tendenz vor, den Aufsatz mit dem Quadranten zu verbinden, welche Verbindung Libellen-Aufsatz heißt; hiebei ist der Aufsatzstab kreisförmig gebogen mit dem Mittelpunkt in der Kornspitze, wodurch eine constante Länge der Visierlinie erzielt wird. Die Libelle hat ihre Richtung gegen die Kornspitze, so dass, wenn mit Aufsatz gerichtet wurde, die Luftblase in die Mitte einspielen muss, sobald das Rohr die erforderliche Elevation hat. Natürlich muss durch entsprechende Verschiebung der Libelle dem Terrainwinkel Rechnung getragen werden.

Bei den geringen Dimensionen des Quadranten am Aufsatz, ist aber die Genauigkeit keine sehr große und so bestechend der Libellenaufsatz auf den ersten Blick ist, so sind doch die Meinungen über die Wesenheit der Vorzüge desselben sehr getheilt.

Der Quadrant für sich (Richtbogen, Winkelmesser) scheint noch immer ein unentbehrliches Instrument.

Einrichtung und Zweck der Richtfläche sind bekannt.

5. Lafette. Nach langem Hin- und Herprobieren hat sich der alte historische Bau der Lafette am besten bewährt; neu ist nur die

Trogconstruction von Krupp, die dadurch charakterisiert ist, dass die Lafettenwände und der sie verbindende Boden aus einem Stücke sind. Natürlich ist Stahl das Material, u. zw. von wesentlich besseren Eigenschaften als früher.

6. Richtmaschinen. Zu der Höhenrichtmaschine, die natürlich noch vervollkommnet wurde, tritt die allgemein als nothwendig erkannte Seitenrichtmaschine hinzu, die den Zweck hat, das feinere Ertheilen der Seitenrichtung nach erfolgtem Ertheilen der groben Seitenrichtung, durch Verwerfen des Protztockes in kurzer Zeit zu bewerkstelligen, während durch das bisher übliche Verwerfen des Protzstockes, das genaue Ertheilen der Seitenrichtung, namentlich bei der Spornbremse, sehr zeitraubend ist und demnach oft ganz unterlassen wird.

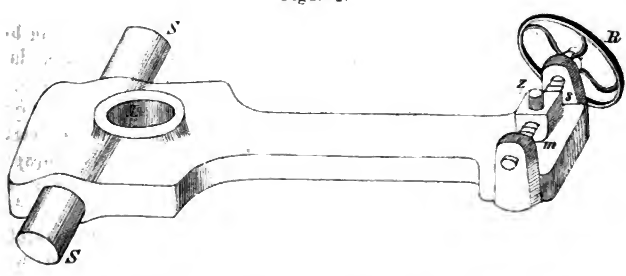
Mit Rücksicht auf den Zweck und die constructive Anordnung der Lafette ist natürlich das von der Seitenrichtmaschine beherrschte horizontale Winkelmaß ein sehr beschränktes.

Das Rohr muss natürlich in horizontalem Sinne drehbar sein, was durch zwei constructive Anordnungen erzielt wird:

a) Rohr mit abwärts gerichtetem Zapfen und Rohrträger, wie bereits skizziert wurde.

b) Das Rohr ruht, wie z. B. bei der Krupp'schen Feldkanone 99, mit Schildzapfen in einer Art Oberlafette, die mit einem nach abwärts gerichteten Zapfen in die Unterlafette drehbar eingelagert ist.

Figur 4.



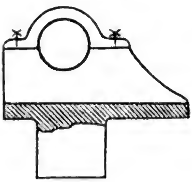
Figur 4 stellt schematisch einen Rohrträger dar, der mit den Schildzapfen *S* in die Lafette eingelagert wird; in das Loch *L* greift der Zapfen des Rohres; die Drehung des Rohres um diesen Zapfen wird durch die Seitenrichtmaschine vermittelt, von der Figur 4 eine beispielsweise Anordnung gibt.

Wird die nicht verschiebbare Schraube *s* am Handrade *R* gedreht, so verschiebt sich die nicht drehbare Mutter *m* und nimmt mit dem Zapfen *z*, der in das Rohr von unten eingreift, dieses mit.

Fig. 5 ist ohne Erläuterung klar und stellt die Oberlafette bei der Krupp'schen Feldkanone 99 dar.

Es liegen auch Constructionen vor, bei denen die Lafette längs der Achse — mit dem Protzstock als Drehpunkt — verschoben wird.

Figur 5.



7. Lafettenbremsen. Der Sporn (am Protzstock) — russischen Ursprungs — ist zumeist in Verwendung und scheint der bekannte schwingende und federnde Sporn die Oberhand zu gewinnen; zudem findet man fast allgemein Seilbremse — auch als Schussbremse — und den Radschuh, als zwar nicht schöne, aber beste Fahrbremse angewendet.

8. Munition. In Verbindung mit der Percussions-Abfeuerung ist allgemein die Metallhülse eingeführt, doch zumeist nicht in Verbindung mit dem Geschosse — als Einheitspatrone — wie bei vielen, nicht für Feldzwecke bestimmten Schnellfeuergeschützen, so dass also Geschoss und Pulverladung wie früher getrennt eingeführt werden.

So sehr im Interesse der Feuerschnelligkeit Einheitspatronen erwünscht wären, so wurde doch aus mehrfachen wichtigen Gründen: Vermehrung der todten Last, große Länge, Verbiegungen und infolge dessen Lade-Anstände, Schwierigkeiten des Transportes und nicht gleichmäßiges Anliegen des Führungsbandes am Geschosse beim Laden und dadurch Verminderung der Schusspräcision u. s. f., davon zumeist Umgang genommen.

Geschosse reducieren sich auf Shrapnels und Sprenggranaten; erstere Hauptgeschoss beim Flachbahngeschütz, letztere beim Steilbahngeschütz; die Begeisterung für die als Shrapnels wirkenden Sprenggranaten der Flachbahngeschütze, ist einer sehr nüchternen Auffassung gewichen.

Die Kartätsche ist eliminiert, jedoch nicht das Geschoss gegen Überraschungen auf den kleinen Distanzen, wofür sogenannte Null-Shrapnels bestimmt sind, welche entweder in der Bohrung oder knapp vor derselben explodieren.

Ich habe in einem Vortrage an dieser Stelle bereits auf die Bemühungen Sr. Excellenz des gegenwärtigen General-Artillerie-Inspectors hingewiesen, die Kartätsche durch das Shrapnel zu ersetzen und auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die sich der Lösung

dieser scheinbar einfachen Frage entgegenstellen; diese rastlosen Bemühungen sind von dem besten Erfolge gekrönt worden.

Mit der Frage der Null-Shrapnels in Beziehung steht eine — an das Ei des Columbus erinnernde, vom Hauptmann[1]) Weigner der österreichisch-ungarischen Artillerie patentierte Erfindung, die in einer einfachen — ihrem Gewichte nach dem betreffenden Geschosse anzupassenden — Platte besteht, welche vor die Mündung hingehängt wird und jedes mit einem Percussionszünder versehene Geschoss knapp vor der Mündung zur Explosion bringt. Selbstverständlich sind Doppelzünder allgemein eingeführt.

Desgleichen ist es selbstverständlich, dass nur rauchschwaches Pulver zur Verwendung gelangt und scheint das Nitroglycerin-Nitrocellulose-Pulver am meisten bevorzugt.

Mit diesen Ausführungen muss ich schließen, da der mir gegebene Zeitrahmen verbietet, über weitere wichtige Fragen, wie Munitions-Ausrüstung, Organisation, Verwendung u. s. f., zu sprechen.

Darüber und über Positives, was bei uns erstrebt und errungen wurde, und was noch zu Nutz und Frommen der Armee im allgemeinen, der Artillerie im speciellen zu erstreben ist, ist es allgemeiner und berechtigter Wunsch, dass unser berufenster Artillerist, Se. Excellenz der Herr k. und k. Feldmarschall-Lieutenant und General-Artillerie-Inspector Alfred Ritter von Kropatschek, seine Stimme erhebt.

Heute hat nur einer seiner treuen Jünger gesprochen.

[1]) Derzeit Major.

Zur Reorganisation unserer Feld-Artillerie[1]).

Von **Ferdinand Goglia,**
k. und k. Major.

I. Einleitung.

Die Organisation der Feld-Artillerie bildet seit langem den Gegenstand eingehenden Meinungsaustausches in der Militär-Litteratur aller Staaten.

Schon die in einer Batterie zu vereinigende Geschützzahl war und ist strittig.

Bevor an die Einführung eines Schnellfeuer- oder Schnellade-Geschützes gedacht wurde, lautete die Frage: 8 oder 6?

Die meisten Artillerien hatten sich für die Batterie zu 6 Geschützen entschieden.

Jetzt, in der Ära des Schnellade-Geschützes, werden fast ausschließlich nur die Batterien zu 6 und jene zu 4 Geschützen als möglich bezeichnet.

Deutschland ist der Batterie zu 6 Geschützen treu geblieben. Russland soll sich ebenfalls für diese entscheiden wollen. Von Frankreich wird behauptet, dass der Batterie zu 4 Geschützen der Vorzug gegeben werden soll.

Die Batterie zu 8 Geschützen zieht die fremde Litteratur gar nicht mehr in Betracht. Selbst bei uns wird sie nur so nebenbei, der Vollständigkeit wegen, noch erwähnt.

So beispielsweise in dem Aufsatze „Zur Frage der Organisation der Feld-Artillerie“. (Organ, LVIII. Band, 1899.)

Gründlich und sachgemäß werden in demselben die auf die Organisation der Feld-Artillerie einflussnehmenden Factoren untersucht, die Vor- und Nachtheile der Batterien zu 6 und 4 Geschützen erwogen, schließlich ersteren der Vorzug gegeben.

Die Batterie zu 8 Geschützen wird vom Beginne an ausgeschaltet.

So heißt es (Seite 426):

„Nur Österreich-Ungarn nimmt diesbezüglich eine Ausnahmestellung ein, da die russische Batterie von 8 Geschützen nur be-

---

[1]) Dieser Aufsatz ist der Redaction am 15. Jänner 1900 zugekommen. Wenngleich sich die Redaction nicht mit den Ausführungen des Autors identificiert, bringt sie dessen Ansichten zur Klärung der Anschauungen über die so wichtige Frage der Neuorganisation der Feld-Artillerie zur Veröffentlichung.

dingungsweise als Unterabtheilung aufgefasst werden kann, weil dieselbe im Gefechte über einen Apparat zur Leitung verfügt (1 Oberstlieutenant, 2 Hauptleute), welcher die Batterie eher als kleine Abtheilung zu zwei Batterien von je 4 Geschützen darstellt, denn als Unterabtheilung" [1]).

Ferner (Seite 449):

„Eine Batterie zu 8 Geschützen würde demgemäß aus 20, beziehungsweise 24 Fuhrwerken ohne Train bestehen und keine Existenzberechtigung haben, ausgenommen den Fall, sie wird als kleine Abtheilung und nicht als Batterie aufgefasst.

So verlockend es auch zu sein scheint, die Vor- und Nachtheile einer derartigen Organisation einer näheren Betrachtung zu unterziehen, da von einem gewissen Standpunkte aus die Vortheile der Batterie zu 4 Geschützen mit jener zu 8 Geschützen fallweise verbunden werden können, so soll doch aus dem Grunde davon abgesehen werden, weil das Einschieben einer Commandostelle zwischen Batterie- und Regiments- (Abtheilungs-) Commandanten, welche kaum zu umgehen wäre, nicht vortheilhaft sein dürfte".

Vielleicht wäre es doch wünschenswert gewesen, die Untersuchung auch in dieser Richtung mit derselben Gründlichkeit zu führen, welche die Arbeit sonst auszeichnet.

Die Organisation der Batterie soll so vielen einander widersprechenden Forderungen genügen, dass ein gemeinsamer Maßstab für deren Beurtheilung nicht gefunden werden kann.

Der Wert dieser Forderungen kann eben nur geschätzt werden, die verschiedene Wertschätzung, die gänzliche Vernachlässigung einiger Factoren, beeinflussen das Endergebnis oft wesentlich.

Ja selbst Sympathie und Antipathie, sowie die Zeitströmung, die in beliebten Schlagworten ihren Wiederhall findet oder manchmal von diesen geleitet wird, führt unbewusst oder uneingestanden zu vorgefassten Meinungen.

---

[1]) Diesbezüglich muss bemerkt werden:

In der russischen Batterie sind die Officiere Zugs-Commandanten. Die zwei ältesten von ihnen sind nur Halbbatterie-Commandanten, wenn sich die Nothwendigkeit ergibt, zwei Züge gemeinsam zu führen.

Im Feuergefechte leitet jeder Zugs-Commandant das Feuer seines Zuges. Also nicht wie bei uns, wo die zwei ältesten Zugs-Commandanten Feuerleitende der Halbbatterien sind.

Die russischen Zugs-Commandanten haben im Feuergefechte eine geringere Selbständigkeit als die Zugs-Commandanten der anderen Feld-Artillerien.

Die Vorschriften im allgemeinen, sowie die officiellen Beispiele von Schießaufgaben im besonderen lassen erkennen, dass die russische Batterie nicht als kleine Abtheilung zu 2 Batterien zu 4 Geschützen verwendet wird, sondern eben nur einheitlich als große Batterie.

Solche unbestimmbare Factoren könnten fast unter dem Namen „Mode" zusammengefasst werden.

In diesem Sinne kann die Batterie zu 8 Geschützen gewiss als unmodern bezeichnet werden.

Aber auch alte Moden werden oft wieder — modern, in derselben Form oder den neuen Verhältnissen besser angepasst, bei uns wie anderswo, im alltäglichen Leben und in militärischen Dingen.

Sie tauchen von neuem auf, weil ihren Nachtheilen auch Vortheile gegenüberstehen, sobald letztere wieder Würdigung finden.

In der Organisation, in der Bewaffnung, in der Ausrüstung, in der Bekleidung, kurz auf allen militärischen Gebieten können solche Schwankungen verfolgt werden.

Wie lange ist es her, dass das Einheits-Geschütz Schlagwort war, dass die rasante Bahn der Kanone allein im Feldkriege herrschen sollte.

Unser Streben, in dem Wurfe sowohl der gezogenen Vorder-, wie später der Hinterladkanone, einen Ersatz für die glatte Feldhaubitze zu finden, wurde genug belächelt.

Der Wurf der Feldkanone entsprach allerdings nicht gut. Das Gefühl, man bedürfe auch im Feldkriege des Bogenschusses, war doch richtig.

Diese Nothwendigkeit dürfte auch fast überall eingesehen worden sein, aber man wollte es nicht eingestehen. Denn, wer sich der Strömung entgegenstellt, war und ist ein Rückschrittler!

Entspricht etwa das hochmoderne Brisanzgeschoss? oder ist es auch nicht mehr modern?

Wir kehren also wieder reuig zur abgethanen Feldhaubitze zurück.

Solcher Beispiele gibt es die Menge:

Die Mitrailleuse, das lange und kurze Gewehr, das lange und kurze Bajonnett, die Lanze u. s. w. bis zum Kummetleibkissen, der Pickelhaube der Gendarmerie und den Anschnallsporen hinab.

Auch in der vorliegenden Frage ist es klar: Wer der Batterie zu 8 Geschützen überhaupt noch gedenkt, ist ein Rückschrittler!

Dennoch soll hier versucht werden, die in dem oberwähnten Aufsatze gelassene Lücke auszufüllen.

Vielleicht wird dadurch zur Klärung der Frage Einiges beigetragen werden.

II. Voraussetzungen.

Um für den Vergleich der Organisationstypen eine Grundlage zu schaffen, wird Folgendes vorausgesetzt:

1. 8 wäre die höchste, 4 die kleinste Geschützzahl, welche gegenwärtig in einer fahrenden Batterie vereint gedacht werden können.

Zu vergleichen sind daher die Batterien zu 8, zu 6 und zu 4 Geschützen.

2. Für diese Batterietypen werden im wesentlichen folgende Kriegsformationen angenommen. (Der Train wird nicht berücksichtigt.)

Für jede Type ein Hauptmann I. Classe als Batterie-Commandant, 1 Oberlieutenant als Protzen-Officier, ein Lieutenant für die Aufklärung.

Ferner:

Für die Batterie zu 8 Geschützen:

Die Gefechtsbatterie: 2 Halb-Batterien zu 2 Zügen zu 2 Geschützen.

2 Hauptleute II. Classe als Halb-Batterie-Commandanten, 1 Oberlieutenant, 2 Lieutenants, 1 Cadet als Zugs-Commandanten.

4 Munitionswagen, unter Commando eines Feuerwerkers.

Der Staffel: 4 Munitionswagen unter Commando eines Feuerwerkers.

Für die Batterie zu 6 Geschützen:

Gefechtsbatterie: 3 Züge zu 2 Geschützen. Zugs-Commandanten: 1 Hauptmann II. Classe, 1 Oberlieutenant, 1 Lieutenant.

3 Munitionswagen; Commandant: 1 Feuerwerker.

Staffel: 3 Munitionswagen.

Für die Batterie zu 4 Geschützen:

Gefechtsbatterie: 2 Züge zu 2 Geschützen. Zugs-Commandanten: 1 Oberlieutenant, 1 Lieutenant.

2 Munitionswagen. Commandant: 1 Zugsführer.

Staffel: 2 Munitionswagen. Commandant: 1 Feuerwerker.

3. Als Gefechtseinheit wird die Batterie-Division angenommen.

Sie besteht aus: 2 Batterien zu 8, 3 Batterien zu 6 oder 4 Batterien zu 4 Geschützen, zählt also 16 oder 18 Geschütze und ebensoviele Munitionswagen.

2 Batterie-Divisionen bilden ein Regiment.

Die Munitions-Reserve bildet eine eigene Abtheilung des Regimentes.

Sie besteht aus 2 Unterabtheilungen zu 2, beziehungsweise 3 oder 4 Zügen.

Commandanten der Unterabtheilungen sind Subaltern-Officiere, jene der Züge Feuerwerker, beziehungsweise Zugsführer.

Die Munitions-Reserve ergänzt die Schusszahl jedes Geschützes auf mindestens 200.

Die Munitionsreserve schließt während der Märsche an die Queue der Truppencolonne an.

Sie wird vorgeführt, sobald das Regiment in das Gefecht tritt. Sie kann nach Bedarf vereint oder getheilt disponiert werden.

Diese Schmiegsamkeit ist nothwendig.

Es werden z. B. die Vorhut-, die Flügel-, die indirect feuernden, die enfilierenden, die den Angriff begleitenden Batterien u. s. w. den verschiedensten Munitionsersatz benöthigen.

4. Die ganze fahrende Artillerie des Corps wird auf die Truppen-Divisionen vertheilt angenommen.

Demnach besteht die Divisions-Artillerie aus 1 Artillerie-Brigade zu 2 Regimentern, zählt also 64 Geschütze bei den Batterietypen zu 8 und 4 Geschützen und 72 bei jenen zu 6 Geschützen.

Der Divisions-Munitions-Park hat die Munition jedes Geschützes auf etwa 350 Schuss zu ergänzen.

Die Batteriezahl der Divisions-Artillerie, somit der gesammten Feld-Artillerie, verhält sich bei den einzelnen Typen wie $1 : 1^1/_2 : 2$.

5. Als Friedensformation wird angenommen:

Die Gliederung ist im Frieden und im Kriege die gleiche. Die Stäbe sind vollzählig.

Der Commandant jeder Batterietype ist ein Hauptmann.

Ferner:

Für die Batterie zu 8 Geschützen:

1 Hauptmann 2. Classe und 1 Oberlieutenant als Halbbatterie-Commandanten.

1 Oberlieutenant, 2 Lieutenants, 1 Cadet als Zugs-Commandanten.

Für die Batterie zu 6 Geschützen:

1 Hauptmann 2. Classe oder 1 Oberlieutenant, 2 Lieutenants, 1 Cadet;

für die Batterie zu 4 Geschützen:

1 Oberlieutenant, 1 Lieutenant, 1 Cadet als Batterieofficiere.

Sollte die in der Militär-Litteratur allgemein gestellte Forderung nach der schon im Frieden bespannten Geschützlinie nicht durchgesetzt werden können, so wird als geringste Zahl der in jeder Batterie vorhandenen 6-spännigen Züge angenommen:

Für die Batterie zu 8 Geschützen 6,

für jene zu 6 Geschützen 4,

und für jene zu 4 Geschützen 3.

Dieser Forderung liegt folgende Erwägung zu Grunde:

Die Geschütze und Munitionswagen sollen im Felde kriegsmäßig gepackt nach monatelangen Märschen bei schlechter Unter-

kunft, unregelmäßiger, oft mangelhafter Verpflegung der Pferde am Schlachttage, nach längerem Marsche und vielleicht mehrstündigem Trabe, noch im ungünstigen Boden querfeldein traben und die oft steilen Geschützstellungen hinaufgeschafft werden können.

Auch sollen sie nach Verlust eines Theiles der Bespannung noch fortzubringen sein.

Bei den Friedensübungen mit nicht gepackten Geschützen und Wagen müssen erstere 4-spännig, letztere 2-spännig dieselbe Beweglichkeit aufweisen, wie gepackt 6-spännig, vorausgesetzt die Pferde sind gut im Zuge. Selbstverständlich wird hiebei auf den Galopp mit 2-spännigen Wagen verzichtet.

Dass nun viele Artillerie-Zugpferde — u. zw. nicht nur bei uns — nicht gut und besonders nicht gleichmäßig ziehen, vor allem nicht gut und nicht gleichmäßig anziehen, ist ja bekannt.

Die Ursache dieser Erscheinung ist hauptsächlich in dem Umstande zu suchen, dass die Feld-Artillerie dem Eindrillen reiner Exercierplatz-Bewegungen und dem Streben, die Pferde wohl gerundet zu erhalten, einen allzu großen Wert beilegen muss.

Auf dem Exercierplatze werden die Pferde nicht nur für den Zug verdorben, sondern auch durch die fortwährenden Wendungen in scharfer Gangart, durch das unvorschriftsmäßige, zu häufige und zu scharfe Parieren und das plötzliche Angehen — einer ganz zweckwidrigen Gleichmäßigkeit wegen — vorzeitig abgenützt.

Überdies lernen hiedurch Chargen und Fahrer gerade das Gegentheil von dem, was ein richtiges, verständiges Fahren ausmacht.

Die nicht günstigen Ausbildungsverhältnisse und wir selbst, die wir in diesen Verhältnissen aufgewachsen sind, tragen die Schuld an dem unzweckmäßigen Ausbildungsvorgange zu gleichen Theilen.

Bei unserer Ausbildungsmethode werden die unvernünftigen Fahrer, die leer mitlaufenden und die kummetscheuen Pferde förmlich gezüchtet.

Diese ungünstigen Verhältnisse könnten sich erheblich bessern, wenn gewöhnlich die Geschütze 4-spännig, die Munitionswagen 2-spännig ausrückten.

6-spännig sollte nur zu Fahrschulzwecken, d. h. nicht nur auf der eigentlichen Fahrschule, sondern auch im durchschnittenen Terrain, ferner bei den größeren Manövern gefahren werden.

In beiden letzteren Fällen müssten jedoch Geschütze und Wagen auf das feldmäßige Gewicht gebracht werden.

Bei Zuweisung von 8, 10, beziehungsweise 4 Reserve-Zugpferden könnte jede Batterietype stets mit bespannter Gefechtsbatterie ausrücken. Es müssten mit dieser verminderten Bespannung bei ge-

wöhnlichen Friedensübungen mit unbepackten Fuhrwerken dieselben Leistungen verlangt werden, wie von einer Batterie im Felde.

Die Batterie arbeitet dann stets in der Kriegsformation; die wesentlichste Vorbedingung einer gedeihlichen Ausbildung.

Es würde sich auch bald die Überzeugung Bahn brechen, dass die Erwerbung oder der Pacht eines durchschnittenen hügeligen oder wenigstens welligen Terraintheiles, größeren Ausbildungswert besitzt als jene eines ebenen Exercierplatzes, und dass das Fahren auf gewundenen, unebenen Wegen in allen Gangarten mit Kriegsformationen nach der Fahrschule die beste Vorschule für die Feld-Artillerie ist.

6. Folgende Grundsätze werden als anerkannt vorausgesetzt:

Der Gefechtswert der Unterabtheilung — also hier der Batterie — ist bestimmend für den Gefechtswert der Waffengattung selbst, diese als Kriegswerkzeug in der Hand des Führers betrachtet.

Die Batterie muss stets ein geschlossenes Ganzes bilden.

Ihr Commandant — der Name Hauptmann sagt es schon — muss im Frieden wie im Kriege der selbständige Lehrer und Leiter seiner Batterie sein. Er muss im Frieden die Ausbildung seiner Batterie selbst leiten können.

Der Friedensstand dieser muss mithin so bemessen sein, dass ein Zusammenziehen verschiedener Batterien, oder auch nur beispielsweise der Unterofficiere, zu Ausbildungszwecken vermieden werden kann.

Der zum Batterie-Commandanten ernannte Officier soll die Batterie nicht mehr wechseln.

Die Reserve-Officiere und die Reserve-Mannschaft sollen der Batterie entstammen und in derselben die Waffenübungen ableisten.

Nur dann ist die Ausbildung der Batterie in allen Theilen sein Werk, nur dann wird er im Mobilisierungsfalle jeden Mann richtig zu verwenden und am raschesten brauchbar zu machen wissen, nur dann kann und soll man ihn mit voller Berechtigung für die kriegsmäßige Ausbildung seiner Batterie in allen Theilen verantwortlich machen.

III. Vergleich der 3 Organisationstypen.

Um zu entscheiden, welcher der 3 Batterietypen der Vorzug gebürt, soll untersucht werden, welche von ihnen sich im Frieden, während der Mobilisierung und im Felde als die günstigste erweist.

Die Untersuchung kann auf folgende Frage zurückgeführt werden:

Ist in den 3 genannten Perioden die größte oder die kleinste Batterie die günstigere?

Die Batterie zu 6 Geschützen liegt sozusagen in der Mitte. Kann auch in diesem Falle von einer goldenen Mitte gesprochen werden?

I. Im Frieden.

Die Reorganisation der Feld-Artillerie wird wohl die Zuweisung eines bedeutend größeren Rekrutencontingentes zur Folge haben als gegenwärtig.

Dennoch werden auf ein bespanntes Geschütz kaum wesentlich mehr Chargen und Mannschaft entfallen.

Die während der jetzigen Friedensausbildung gewonnenen Erfahrungen können mithin bei der Untersuchung verwertet werden.

Es fragt sich nun, welche von der Größe der Batterie abhängigen Umstände deren kriegsmäßige Ausbildung vornehmlich beeinflussen.

Die Beantwortung dieser Frage setzt wenigstens die allgemeine Besprechung des Ausbildungsvorganges in einer Batterie voraus.

Unter den Schlagworten, welche oft gehört werden, nimmt die Forderung nach einer selbständigen Zugsausbildung, wie sie die Cavallerie haben soll, eine hervorragende Rolle ein.

Bei der Cavallerie ist die Ausbildung aller Leute wesentlich dieselbe, ebenso jene aller Pferde.

Der Friedensstand der Escadron ist gleich dem Kriegsstande. Dennoch kann auch dort die Ausbildung in allen Theilen nicht zugsweise durchgeführt werden.

Die Chargenschule, jene der Meldereiter, die Remonten-Reitschule und das Fussexercieren erfolgen beispielsweise zumeist in der Escadron.

Wenn daher bei uns die theilweise verschiedene Ausbildung der berittenen und der unberittenen Chargen, jene der Bedienungs- und der Fahrkanoniere u. s. w., ferner das Cadresystem zu einer anderen Ausbildungsart geführt hat, so ist dies wohl begreiflich.

Sie besteht in der Theilung der Arbeit. Diese allein ermöglicht es, mit den Lehrkräften, mit der Zeit und den verfügbaren Mitteln (Reitschulen u. dgl.) das Auslangen zu finden.

Es werden also wohl auch zukünftig in der Hauptsache zwei Gruppen bestehen, die kurzweg mit „Bedienung“ und „Bespannung“ bezeichnet werden.

Deren Ausbildung leitet je ein Officier. Durch entsprechenden Wechsel dieser Officiere müssen sie vor Einseitigkeit bewahrt werden. Die besonderen Ausbildungszweige übernimmt der Batterie-Commandant theils persönlich, theils weist er sie einem Officier zu.

Der Hauptgrund der gegenwärtig unzureichenden Ausbildung vieler Batterien — abgesehen von den nicht günstigen allgemeinen Ausbildungsverhältnissen — ist in dem Umstande zu suchen, dass in den wenigsten Batterien auch nur E i n älterer Subaltern-Officier dienstbar ist, besonders in der ersten Hälfte des Militärjahres.

Die Ausbildung ist somit jungen, unerfahrenen Officieren anvertraut.

Diese sind weder im klaren, was sie lehren noch wie sie lehren sollen. Nur wer genau weiß, was er will, arbeitet mit Freude und Erfolg, der andere steht nur die vorgeschriebene Zeit herum und — langweilt sich.

Was soll der Batterie-Commandant machen? Soll er nebst seinen vielen sonstigen Geschäften noch eine oder die andere Gruppe ganz übernehmen? d. h. soll er selbst den Dienst des Subaltern-Oficiers versehen und die Übersicht über das Ganze verlieren? Soll er, unausgesetzt von einer Gruppe zur anderen pendelnd, vorschreiben, was jeweilig durchzunehmen ist? Oder soll er arbeiten lassen und nur auf die begangenen Fehler hinweisen, d. h. die Batterie zum Versuchsobjecte des jungen Officiers werden lassen.

Jeder Troupier weiß, auf wie viel Seiten ein Batterie-Commandant gleichzeitig anwesend sein müsste. Zu welchem Verfahren er sich entschließen mag, er wird immer verschnupfte Batterie-Officiere und eine nicht gut ausgebildete Batterie haben.

Die Officiere, die der Zeit entstammen, in welcher der Batterie-Commandant jede Woche einmal in der Kaserne zu sehen war, werden wohl auf den Umstand stolz sein, nur aus sich selbst heraus tüchtig geworden zu sein.

Sie werden aber auch seither erkannt haben, welche Umwege sie machen mussten, in wie viele Irrthümer sie verfielen, bevor sie den richtigen Weg fanden.

So nutzbringend sonst diese autodidaktische Schule auch für den Einzelnen war, die Batterie musste das Lehrgeld zahlen.

Und wie viele Kameraden fanden den richtigen Weg nie, wie viele suchten ihn überhaupt?

Wie rasch hätte eine verständige, systematische Anleitung zum Ziele geführt!

Die erste Bedingung für eine gediegene Ausbildung liegt darin, dass der Batterie-Commandant der Leiter der Ausbildung der Batterie in allen Theilen sein könne und nicht gezwungen sei, selbst Dienste zu versehen, die seinem Untergebenen zukommen.

Das ist nur möglich, wenn in jeder Batterie, sei sie groß oder klein, das ganze Jahr hindurch 2 erfahrene, ältere Officiere sich befinden, welche in der vom Batterie-Commandanten angegebenen Richtung selbständig zu arbeiten vermögen, welche die Eignung besitzen, die jungen Officiere und Cadetten nicht nur in den Dienst einzuführen, sondern auch systematisch zu Lehrern zu erziehen.

Das kann der Batterie-Commandant nicht. Sein fortwährendes Eingreifen wird als eine Last, als ein Beweis des Misstrauens em-

pfunden! Dieses Gefühl lässt sich nicht wegbefehlen und nicht wegphilosophieren. Es muss damit gerechnet werden.

Der Bedarf an solchen älteren, erfahrenen Batterie-Officieren, ebenso wie jener der erforderlichen Batterie-Commandanten, verhält sich in den zu vergleichenden Organisationstypen wie $1 : 1\frac{1}{2} : 2$.

Man wird somit eher für die große Batterie die nöthige Zahl entsprechender Batterie-Commandanten und älterer Batterie-Officiere finden, als für die kleineren Batterietypen.

Diese älteren Officiere sollten jedoch den jüngeren nicht als Zugs-Commandanten gleichgestellt sein.

Es ist wieder menschlich, dass ein junger Zugs-Commandant sich von dem eigentlich dieselbe Stellung bekleidenden älteren, wenn auch durch den Batterie-Commandanten ihm diesfalls vorgesetzten Kameraden, nicht gleich willig belehren lässt, wie beispielsweise von dem ihm organisationsgemäß vorgesetzten Halbbatterie-Commandanten.

Da mag abermals an der Hand des Dienst-Reglements nachgewiesen werden, dass selbst ein Rangjüngerer der Vorgesetzte des Älteren sein könne, wenn er hiezu ernannt wird.

Damit ist nichts geholfen. Folgen wird er ja, aber sich belehren lassen nicht immer.

Man will doch in möglichst kurzer Zeit einen Erfolg erzielen. Ein solcher wird gewöhnlich nur erreicht, wenn der Lehrer mit einer bestimmten Autorität ausgestattet wird. Sonst ist der Erfolg vom guten Willen des Lernenden und dem ausgesprochenen und auch anerkannten geistigen Übergewichte des Lehrenden abhängig. Umstände, die nicht immer zutreffen.

Es wird der kleineren Batterie — so in französischen und italienischen Zeitschriften jener zu 4 Geschützen — als Vortheil nachgerühmt, sie sei im Frieden leichter auszubilden als die größere.

Das könnte bei unserem Cadresystem bezweifelt werden.

Wer beispielweise Jahre hindurch vor dem Feldzuge 1878 in einer kriegsmäßig bemannten, bespannten und ausgerüsteten Batterie, oder auch jetzt in einer solchen mit bespannter Geschützlinie gedient hat, dann in jener mit 4 und schließlich in einer solchen mit 2 bespannten Geschützen, weiß, dass der Batterie-Commandant und die Subaltern-Officiere in allen diesen Formationen fast gleich stark in Anspruch genommen sind, und dass doch mit umso geringerer Liebe zum Dienst und dadurch schon allein mit geringerem Erfolg gearbeitet wird, je kleiner die Batterie ist.

Es ist eben wieder menschlich, dass niemand gerne mit 3 Unterofficieren Reitschule hält oder recognoscieren reitet und bei 2 Geschützen Kriegsbatterie markiert.

Jeder Officier ist unglücklich, wenn er von einer auf höherem Friedensstand befindlichen Batterie zu einer solchen mit geringerem Stande herabsinkt.

Das ist mit ein Grund, warum bei gleicher Aufwendung von Zeit und Arbeit, in einer größeren Batterie eine bessere kriegsmäßige Ausbildung erzielt wird, als in der kleinen, in welcher sich alles enge, unzulänglich, dürftig erweist und jedes Streben mit der Zeit lahmlegt.

So ist es ja wohlbekannt, dass in vielen der ehemaligen Batterie-Divisionen mit vermindertem Stande ein Batterie-Commandant die Unterofficiers- und Vormeisterschule ein zweiter die Ausbildung der Bedienung und der dritte jene der Bespannung der ganzen Division zu beaufsichtigen hatte, d. h. die Division war eine große Batterie, in welcher jeder Batterie-Commandant die Ausbildung von Mannschaft leitete, die nicht unter seinen Befehlen stand, während andere Theile seiner Batterie von anderen ausgebildet wurden.

Begreiflich daher, dass kaum irgendwo mit weniger Lust und Liebe zum Dienst gearbeitet wurde, als dort, und dass diese Divisionen, trotz großer Beanspruchung der Officiere, zumeist einen viel geringeren Ausbildungsgrad erreichten, als jene mit höherem Stande.

Die kleine Batterie braucht gerade so viel Manipulationsräumlichkeiten als: Kanzlei, Depots, Futter- und Geschirrkammern, Küchenstellen u. s. w., wie die große.

Die Eintheilung der Reit- und Fahrschulen, der Übungsplätze u. s. w. ist schwieriger, je mehr Unterabtheilungen das Regiment zählt.

Die Mannschaftsunterkünfte und die Stallungen werden bei den kleineren Batterien eher gemeinsam sein müssen.

Die der Disciplin so abträglichen Reibungen zwischen den einzelnen Batterien können jedoch nur dann vermieden werden, wenn eine Vermengung dieser nirgends stattfindet, wenn der Batterie-Commandant überall der alleinige Hausherr ist, wo seine Batterie lebt und arbeitet.

Nur dann hat er sie auch in der Kaserne immer in der Hand.

Nachdem die Batterie den größeren Theil des Tages in oder in der Nähe der Kaserne zubringt, so fällt auch dieses Moment in disciplinärer Beziehung in die Wagschale.

Eine eingehendere Darstellung des Ausbildungs-Vorganges und des Dienstbetriebes einer Batterie im Frieden würde, selbst bei Berücksichtigung der in der Zukunft hoffentlich stets günstiger werdenden Ausbildungsverhältnisse, die Vortheile der großen Batterie gegenüber der kleinen noch klarer erweisen.

2. Während der Mobilisierung.

Es wurde die Zahl der im Frieden auf ein bespanntes Geschütz entfallenden Chargen und Mannschaft bei den zu vergleichenden Typen gleich groß angenommen.

Mithin ist bei denselben die Ergänzung auf den Kriegsstand verhältnismäßig die gleiche.

Die administrativen, sozusagen organisatorischen Pflichten des Batterie-Commandanten sind bei der großen wie bei der kleinen Batterie wesentlich dieselben. Sie beanspruchen während der Mobilisierung den größten Theil seiner Zeit.

Er wird wohl überdies Zeit finden, seinen Officieren die Befehle zu geben und Rathschläge zu ertheilen, sich ab und zu von dem Fortgange der Arbeiten zu überzeugen. Er wird aber nicht dazu kommen, die Details zu überwachen, hier die Lehrerrolle zu übernehmen, u. zw. weder während der Mobilisierung, noch während der Märsche und auch schwerlich in genügendem Maße im Aufmarschraume, während der Gefechtsmärsche, in den Cantonierungen u. s. w.

Ja, er wird sogar die nicht genügend vorbereiteten Elemente ganz beiseite schieben, sie kalt stellen müssen, um untergeordnetere, praktischere Chargen heranziehen zu können, die wenigstens nicht im Beginne schon so manches verderben, was später nie mehr gut gemacht werden könnte.

So strebsam und intelligent auch ein junger Berufs- oder Reserve-Officier sein mag, dieses Übergehen seiner Person wird ihn entmuthigen, ihm das Selbstgefühl rauben.

Er wird in seltenen Fällen auch später dazu gelangen, seinen Platz gut auszufüllen, geschweige denn nach eingetretenen Verlusten einen wichtigeren Posten mit Erfolg zu übernehmen. Die Grundlage wird fehlen. Die beste Lehrzeit ist unbenützt verstrichen.

Es kann mit Sicherheit behauptet werden, dass die überwiegende Zahl junger Officiere selbst bei der bisher nicht genügenden kriegsmäßigen Ausbildung, durch eine richtige Anleitung schon am ersten Gefechtstage entsprechen würde, dass die Batterie, bis dahin zusammengeschweißt, ein gefügiges, sicheres Werkzeug in der Hand ihres Commandanten sein könnte, wenn Lehrer da wären, die sich ausschließlich dieser Schulung hingeben können, die jede sich bietende Gelegenheit und jede verfügbare Zeit hiezu auszunützen wissen.

Denn in dem Zeitabschnitte, vom ersten Mobilisierungstage bis zum ersten Gefechte ist jede Minute kostbar.

Da bleibt dem unerfahrenen Officier nicht erst die Zeit, herumtastend auf Umwegen schließlich das Richtige zu finden, durch den Schaden, den *die Batterie* erlitten, erst klug zu werden.

Da muss im großen wie im kleinen der *kürzeste* Weg eingeschlagen werden, sonst ist der Misserfolg sicher.

Da genügen weder die theoretische Kenntnis der Reglements und der Vorschriften, noch das Nachblättern in denselben.

Da tritt die Erfahrung in ihre Rechte.

Die vielen Einzelheiten, die bei Anleitung der Mannschaft und bei Einführung der Pferde zu beachten sind, die unzähligen Reibungen, die während der Märsche, im Lager, im Feuergefechte entstehen können, deren Zusammentreffen die Schlagfertigkeit der Batterie in Frage stellen, sie müssen den jungen Officieren und den Chargen *rechtzeitig* geläufig gemacht, deren Vorbeugung gelehrt werden, *bevor* sie sich hemmend fühlbar machen.

Kurz, dem jungen Officier muss nicht nur sein Zug, der im Werden begriffen ist, nach und nach in die Hand gespielt und er selbst befähigt werden, den Zug schlagfertig zu erhalten, sondern er muss auch lernen, seinen Platz außer und im Gefechtsbereiche auszufüllen.

Dass selbst der tüchtigste, erfahrenste Commandant, sowohl der großen wie der kleinen Batterie, das nicht selbst leisten kann, ist nachgewiesen worden.

Der ältere Zugs-Commandant auch nicht, er hat mit seinem eigenen Zuge genug zu thun. Es fehlt ihm auch, strenge genommen, die Berechtigung und die Autorität dazu. Er wird höchstens gelegentlich Rathschläge ertheilen können. Greift er in die Befugnisse des Jüngeren ein, so wird es dieser schwer empfinden.

Von einem systematischen Vorgange kann hiebei selbst im günstigsten Falle nicht die Rede sein. Und doch führt ein solcher nur in der kurzen Zeit zum Ziele.

Die *Halb-Batterie-Commandanten* der Batterie zu 8 Geschützen jedoch sind in der Lage, diesen Anforderungen zu entsprechen, denn sie können sich der Aguerrierung ihrer Halbbatterie ganz hingeben.

In dieser Batterietype kommt der Grundsatz der Theilung der Arbeit am besten zum Ausdrucke. Der Batterie-Commandant führt die Batterie, leitet deren Organisation und Ausbildung.

Die Halbbatterie-Commandanten überwachen die Ausführung der Befehle im *Detail*. Denn die nothwendigen Details müssen *jetzt* gründlich ausgearbeitet werden.

Ihre Summe macht ja das Ganze aus. Die Halb-Batterie-Commandanten weisen den Zugs-Commandanten, dem Protzen-Officier l den Chargen den richtigen Weg zur Erlangung der *Selbständig*-t *im eigenen Wirkungskreise*.

Auch hier wäre es lohnend, den Werdeprocess vom ersten Mobilisierungstage bis zum ersten Gefechte zu verfolgen, zu untersuchen, wie sich derselbe bei den einzelnen Batterietypen gestaltet, um in überzeugender Weise zum Endurtheil zu gelangen.

Doch schon diese kurze Darstellung dürfte genügen, um darzuthun, dass auch während dieses Zeitabschnittes der Batterie zu 8 Geschützen mehr Vortheile zukommen als den kleineren Batterien.

3. Im Felde.

Außerhalb des Gefechtsbereiches.

Jede Batterie, ob groß oder klein, braucht als Unterabtheilung eine bestimmte Zahl Nichtcombattanten. Ebenso muss sie ihre eigenen Trainfuhrwerke mit sich führen. Sie bedarf einer entsprechenden Zahl Ausrüstungs- und Vorrathsgegenstände. Dieser „todte Tross“ nimmt jedoch nicht in demselben Verhältnisse ab, wie die Geschützzahl der fraglichen 3 Batterietypen. Also nicht wie $2 : 1^1/_2 : 1$.

Z. B. Jede Batterie braucht einen Rechnungs-Unterofficier und eine gewisse Zahl Professionisten. So führt die Batterie zu 8 Geschützen 2 Sattler im Stande. Die Batterie zu 6 Geschützen kommt mit 1 Sattler nicht aus. Was macht die Batterie zu 4 Geschützen, wenn ihr einziger Sattler undienstbar wird? Soll sie bei der Nachbar-Batterie arbeiten lassen?

Jede Batterie braucht einen Requisiten- oder Vorrathswagen. Ob größer oder kleiner, ein Fuhrwerk wird es wohl sein müssen. Jede Batterie bedarf einer Feldschmiede.

So könnte bis zum Reservekummeteisen herab dargethan werden, dass dieser Tross nicht in demselben Verhältnisse abnehmen kann, wie die Geschützzahl.

Die Batterie, ob groß oder klein, zerfällt während der Kriegs- und Gefechtsmärsche in verschiedene Theile: in die Gefechts-Batterie, die Munitionswagen, die Staffel, den Gefechts- und den Bagagetrain.

Jeder dieser Theile braucht einen Commandanten. Je kleiner die Batterie ist, eine umso geringere Charge wird der Commandant jedes Theiles sein, umso geringere Erfahrung und Autorität wird er besitzen.

Wer eine solche Traincolonne geführt hat, weiß, dass die Schwierigkeiten der Führung mit der Zahl der Einheiten zunimmt. Er weiß, dass von der Tüchtigkeit der Commandanten dieser Einheiten, die ohnehin nicht leicht aufrecht zu erhaltende Marschdisciplin abhängt. Von deren Geschicklichkeit hängt es auch ab, ob diese Traintheile ihrer Aufgabe überhaupt werden nachkommen können.

So könnte durch eine eingehende Schilderung des Getriebes während der Märsche, während des Aufsuchens der eigenen Unterabtheilungen nach beendetem Marsche, des Vorganges bei der Fassung der Munition und der Verpflegsartikel, bei der Einrangierung in die Traincolonne u. s. w. noch überzeugender dargethan werden, dass die grosse Batterie auch hier der kleinen gegenüber im Vortheile ist.

Es liesse sich, wie oben angedeutet, ziffermässig nachweisen, dass sie bedeutend ökonomischer ist.

Diese Ökonomie findet ihren Ausdruck in der im ganzen verminderten Zahl an Mannschaft, Pferden, Fuhrwerken und Material des todten Trosses, in dessen geringerer Colonnenlänge und dem verminderten Nachschube für denselben.

Im Gefechtsbereiche.

Die Gefechtseinheit der Feld-Artillerie ist die Abtheilung, nach der vorausgesetzten Organisation, die Batterie-Division.

Den drei zu vergleichenden Batterietypen entsprechend, müssen folgende Organisationen der Batterie-Division in Betracht gezogen werden:

Jene zu 2 Batterien, zu 2 Halbbatterien, zu 4 Geschützen = 16 Geschütze;

jene zu 3 Batterien zu 6 Geschützen = 18 Geschütze;

jene zu 4 Batterien zu 4 Geschützen = 16 Geschütze.

Um zweifellos zu erkennen, welche der drei Typen im Gefechtsbereiche die größten Vortheile bietet, müsste eigentlich untersucht werden, wie sich diese drei Organisationen bei Lösung aller Aufgaben, die eine Batterie-Division im Gefechte treffen können, verhalten würden.

Der Rahmen dieses Aufsatzes würde hiezu weit überschritten werden müssen.

Demnach soll die Untersuchung nur an der Thätigkeit der Feld-Artillerie im Begegnungskampfe geführt werden.

Während des Gefechtsmarsches sind die Zielaufklärer an der Tête der Artillerie oder schon voraus gesendet.

Der Batterie-Divisions-Commandant führt im Regimentsverbande entweder dieses oder seine Division.

Ist die Batterie-Division selbständig, so reitet er beim Truppen-Commandanten.

Der älteste Batterie-Commandant tritt an seine Stelle. Die übrigen Batterie-Commandanten sind bei den Batterien.

Jeder Batterie folgt ein Munitionswagen für jeden Geschützzug.

Ebenso viele Wagen schließen unter einheitlichem Commando als Staffel an der Queue der Batterie-Division oder des Rgimentes.

Die Munitionsreserve der Divisions-Artillerie oder des in einer Colonne eingetheilten Theiles derselben, marschiert unter einheitlichem Commando hinter der ganzen Truppencolonne. Der Train ist im Truppentrain aufgetheilt.

Also gerade wenn die Feld-Artillerie zwischen den übrigen Truppen eingeschachtelt auf gebahnten Wegen ruhig marschiert, und vor Überraschungen ziemlich gesichert ist, sind fast alle Commandanten bei der Truppe.

Steht ein Kampf bevor, so reiten die Batterie-Divisions- und die Batterie-Commandanten an die Tête der Artillerie.

Sobald der Truppen-Commandant die Überzeugung gewinnt, dass es zum Gefechte kommt, wird gewöhnlich die Artillerie vorbefohlen. Der Artillerie-Commandant reitet recognoscieren.

Die Divisions- und die Batterie-Commandanten galoppieren vor. Die Batterien und der Staffel traben nach.

Es wird von der Vorrückungslinie abgebogen, möglichst in Colonnenlinien mit Marschcolonnen, also jede Batterie auf eigener Linie, theils auf Wegen, theils über das Terrain gefahren. Gedecktes Vorrücken ist geboten. Selbst Umwege dürfen nicht gescheut werden, um diesen Zweck zu erreichen. Die Munitionswagen folgen ihren Batterien. Der Staffel wird der Batterie-Division geschlossen nachgeführt.

So der Vorgang im Sinne der neuesten Reglements der fünf Großmächte.

Nachdem sie alle übereinstimmen, dürften diese Bestimmungen auch für die nächste Zukunft Geltung behalten.

Dieser Abschnitt in der Gefechtsthätigkeit der Feld-Artillerie stellt offenbar an diese sehr hohe Anforderungen.

Die Batterien sollen im fremden Terrain, sich gut sichernd, ohne Stockung bei Überwindung von oft bedeutenden Terrainschwierigkeiten, möglichst gedeckt gegen einen Feind, dessen Schussrichtung meist nur geahnt wird, in scharfer Gangart ohne erhebliche Unfälle vorgebracht werden.

Da darf es durchaus nicht heißen: „Vorwärts um jeden Preis!“

Der Truppen-Commandant würde sich wohl bedanken, wenn ein beträchtlicher Theil der Geschütze und Wagen während der Vorrückung wegen abgeschossener, gestürzter Pferde, oder gebrochener Deichseln liegen bliebe. Wenn ein anderer Theil sich ganz verfahren, auf Umwegen erst über Hindernisse konnte, während die ausgepumpten Pferde der rechtzeitig in der Bereitschaftsstellung eintreffenden Batteriereste nicht mehr imstande wären, die Geschütze in die Stellung zu bringen.

Während dieser Vorrückung ist die Artillerie nicht immer vor Überraschungen gesichert. Am wenigsten die Vorhut-Artillerie.

Aber auch jene der Haupttruppe nicht, wenn ihre Stellung auf dem Flügel der noch spärlich besetzten Front der Truppen-Division gewählt wurde.

Die vorfahrende Artillerie wird also manchmal trotz der Cavalleriebedeckung — eine andere könnte nicht folgen — einen Angriff abwehren müssen.

Wer befindet sich aber während dieser kritischen Zeit bei der Batterie-Division oder selbst beim Regimente?

Bei den Batterietypen zu 6 oder 4 Geschützen nur die Zugs-Commandanten, von welchen je einer die Batterie nachführt.

Ein Zugs-Commandant führt sogar die Batterie-Division, so dass bei seiner Batterie bei ersterer Type nur Ein Zugs-Commandant, bei letzterer gar keiner in der Eintheilung bleibt.

Werden die Zugs-Commandanten, die an ihre Züge gebunden sind, selbst wenn sie durchwegs ältere, erfahrenere Officiere wären, diesen Anforderungen gewachsen sein?

Die Kenner der Verhältnisse sind über die Antwort schon lange einig. Günstig lautet die Antwort nicht.

Bei der Batterie zu 8 Geschützen ist die Sachlage wesentlich günstiger. Ein Halbbatterie-Commandant führt die Batterie nach und leitet die Terrainaufklärung nach vorne. Der zweite Halbbatterie-Commandant sorgt für das Fortkommen der Batterie und für die Aufklärung in den Flanken, außerdem bleibt bei jedem Zuge der Zugs-Commandant.

Diese beiden, von der Colonne unabhängigeren, älteren Officiere werden im Vereine mit den Zugs-Commandanten viel eher in der Lage sein, die Batterie heil durch das Terrain zu führen und Angriffe abzuweisen, als die an ihre Züge gebundenen Zugs-Commandanten der kleineren Batterietype allein.

Hier tritt abermals der Vortheil der Theilung der Arbeit auffällig zutage.

Die zur Gefechtsbatterie gehörenden Munitionswagen folgen diesen. Es ist jedenfalls günstiger, wenn der Colonnenlinie der Batterie-Division zwei Gruppen Wagen folgen, statt drei oder vier. Es wird doch leichter sein, in der Batterie-Division zwei entsprechende Commandanten für diese Wagen zu finden, als mehrere.

Den Batterie-Divisions-Commandanten werden die Aufstellungsräume ihrer Divisionen und die Ziele entweder vom Regiments-Commandanten zugewiesen, oder sie wählen sich dieselben, wenn sie selbständig sind, im Sinne der vom Truppen-Commandanten erhaltenen Befehle.

Trotz Zielaufklärung und der eigenen Beobachtung, werden zu Beginn des Gefechtes die Verhältnisse beim Gegner durchaus nicht

so geklärt sein, dass die Auftheilung der Zielabschnitte an die Batterien leicht wäre.

Es ist klar, dass es viel einfacher ist, die Geschützstellung und das Ziel zwei Unterabtheilungen zuzuweisen als mehreren.

Die Verständigung mit nur zwei Batterie-Commandanten wird rascher vor sich gehen. Die Fehlerquellen werden umso geringer, als auch für zwei Zielabschnitte eher deutliche Grenzen gefunden, angegeben und erfasst werden, als für mehrere.

Die hiedurch ersparte Zeit bleibt den Batterie-Commandanten für die Detail-Recognoscierung der Stellung und des Zieles.

Der Commandant der großen Batterie hat wohl die Vorbereitungen für das richtige Auffahren einer größeren Geschützzahl zu treffen. Es stehen ihm aber auch bei verhältnismäßig gleicher Zuweisung mehr Chargen zur Verfügung. Bei richtiger Verwendung der Chargen wird er auch rechtzeitig fertig werden können. Immerhin ist der Commandant der kleineren Batterie hier im Vortheile.

Die directe Richtung ist die Regel. Die Geschütze sollen hiebei, wenn möglich, theilweise gedeckt oder maskiert stehen.

Alle Artillerie-Reglements schreiben vor oder empfehlen das Beziehen einer Bereitschaftsstellung, die Ertheilung der Befehle für das Auffahren und für die Feuereröffnung in derselben, das Vornehmen der Chargen, selbst einschließlich der Geschütz-Vormeister oder der Richtkanoniere zur Orientierung über das Ziel und die Geschützstellung; das Ermitteln der günstigsten Geschützstände von diesen Chargen und dann das gleichzeitige Beziehen der Stellung, je nach den Verhältnissen aufgeprotzt oder durch die Mannschaft.

Diese Abhaltung einer Conferenz in der Stellung und das Herumgehen so vieler Leute in derselben, wird trotz aller Vorsicht einem aufmerksamen Gegner die Stellung und deren Ausdehnung verrathen.

Überdies ist die gleichzeitige Orientierung so vieler Leute nicht nur eine Quelle von Irrthümern, sondern auch sehr zeitraubend, schon deshalb, weil die Geschütz-Vormeister zu Fuß vorkommen müssen. (Die Franzosen führen ihre Richtkanoniere diesfalls auf einem Munitionswagen vor.)

Während dieser Zeit bleibt die Batterie ohne Chargen.

Ohne auf die Details einzugehen, kann versichert werden, dass der Batterie-Commandant mit einer Charge zu Fuß alle nöthigen Vorbereitungen in der Stellung rascher, einfacher und unauffälliger derart treffen kann, dass jedes Geschütz verlässlich auf dem von ihm ermittelten Punkte auffahren kann.

Es genügt dann wenn die Halbbatterie-Commandanten vorreiten, abgesessen in die Stellung kommen und vom Batterie-Commandanten orientiert werden.

Ist der Protzen-Officier nicht schon beim Batterie-Commandanten, so reitet er jetzt vor. Der Batterie-Commandant begibt sich gleich nach Orientierung der Halbbatterie-Commandanten und des Protzen-Officiers, auf den zur Beobachtung geeigneten Platz.

Die Halbbatterie-Commandanten lassen ihre Halbbatterien aus der Bereitschaftsstellung einfahren, richten eines ihrer Geschütze und der erste Schuss geht sofort ab.

Der gut gerichtete erste Schuss ist die beste Zielangabe. Übrigens übertragen die Zugs-Commandanten gleich die Richtung auf ihr zweites Geschütz. Der Halbbatterie-Commandant überzeugt sich von der richtigen Auffassung des Zieles.

Nachdem hiebei alle Chargen bei ihren Zügen bleiben können, so vollzieht sich das Auffahren ohne die sonst oft eintretenden Störungen.

Das Beziehen einer Bereitschaftsstellung ist selbst bei Beginn des Gefechtes nicht immer, im weiteren Verlaufe desselben jedoch zumeist gar nicht möglich.

In solchen Fällen kommt nach allen Reglements die Batterie ganz unorientiert in die Stellung. Sie steht wehrlos da bis die Commandos ertheilt, das Ziel bezeichnet und aufgefasst wurde u. s. w. Die Zeit bis zum ersten gut gerichteten Schusse wird gewöhnlich länger dauern, als man es sich offen eingestehen will.

Bei der Batterie zu 8 Geschützen können die Halbbatterie-Commandanten, sobald die Batterie in die Nähe der Stellung gelangt, vorgaloppieren, abgesessen in die Stellung kommen. Das Weitere vollzieht sich wie vorhin angegeben.

Jede Batterie, ob groß oder klein, hat sich grundsätzlich selbständig einzuschießen. So schreiben es alle Reglements vor.

Während des Einschießens mehrerer Batterien auf ein Ziel kommen oft Verwechslungen der Schüsse vor.

Diese bedingen eine falsche Gabelbildung, mithin ein wirkungsloses Schießen.

Besonders die ersten Schüsse werden leicht verwechselt, weil sie weiter ab vom Ziele auffallen.

Wird das der Batterie-Division zugewiesene Ziel in zwei Abschnitte getheilt, statt in drei oder vier, so tritt diese Verwechslung weniger leicht ein.

Bis zur Beendigung des ersten Einschießens, bei welchem die Gabel je nach der gegnerischen Aufstellung mehr oder weniger verengt werden kann, ist die größte Batterie im Vortheil.

Die Schüsse können besser auseinandergehalten werden. Überdies sind zum Einschießen nur $^2/_3$ oder $^1/_2$ der für die kleineren Batterietypen nothwendigen Schusszahl erforderlich.

Unterdessen wird das Ziel gewöhnlich erst im Detail erkannt. Die beiden gegnerischen Fronten sind zumeist weder einander parallel, noch bildet jede für sich genommen eine gerade, sondern gewöhnlich eine gebrochene Linie, oder die Aufstellung ist gestaffelt.

Jetzt tritt die Nothwendigkeit ein, die Schusselemente der Feuervertheilung entsprechend anzupassen.

Jetzt aber sind erst die Schüsse leichter auseinander zu halten, weil sie in die Nähe des Zieles fallen.

Von diesem Augenblicke an ist die kleinste Batterie — jene zu 4 Geschützen — die vortheilhafteste.

Das ist aber auch der Zeitpunkt, in welchem die Batterie zu 8 Geschützen in 2 Batterien zu 4 Geschützen zerfällt.

In der Batterie zu 6 Geschützen kann nicht leicht jeder Zug verschiedene Schusselemente anwenden.

In der Batterie zu 8 Geschützen ermittelt die Halbbatterie mit neuem Zielabschnitte ihre enge Gabel, während die andere die zutreffende Tempierung für die ganze Batterie sucht.

Die Halbbatterie-Commandanten befassen sich lediglich mit dem Einschießen, denn der Batterie-Commandant sorgt für das Übrige.

In der Batterie zu 4 Geschützen, jedoch muss der Batterie-Commandant beiden Pflichten nachkommen.

Es wurde betont, dass die directe Richtung die Regel ist.

Dennoch werden einzelne Batterien, selbst größere Artilleriekörper, manchmal vor der Wahl stehen, entweder von der indirecten Richtung Gebrauch zu machen, oder — zu schweigen.

Nun ist es gewiss leichter für eine Batterie-Division, zwei Beobachtungspunkte zu finden, als drei oder vier, und leichter die Schüsse in einen größeren Zielabschnitt hineinzubringen als in einen kleineren.

Anderntheils wird in solchen Stellungen die feindliche Gegenwirkung nicht so bedeutend sein, dass die Feuerleitung einer Batterie von 8 Geschützen besondere Schwierigkeiten bereiten würde, sobald außer den Zugs-Commandanten noch 2 Halbbatterie-Commandanten in der Batterie sind.

Je weniger Commandoeinheiten in der verdeckten Stellung stehen, umso größere Ruhe wird herrschen, umso sicherer wird die Verständigung zwischen Beobachter, Batterie-Commandanten und Batterie sein.

Der Commandant der Batterie zu 8 Geschützen behält das Feuer seiner Batterie hier ganz in der Hand, während bei der Type zu 4 Geschützen es doch ausgeschlossen wäre, dass ein Batterie-Commandant das Commando über 2 Batterien übernimmt.

Im weiteren Verlaufe des Gefechtes werden die Ziele mannigfaltiger.

Regimenter und Brigaden lassen sich auf die Dauer nicht verstecken. Sie müssen in den zugewiesenen Räumen vor, ob sie Deckung bieten oder nicht.

Gegen tiefe Colonnen schießt die große Batterie mit zugsweise nach der Tiefe vertheiltem Feuer. Von den kleinen Batterien müssten zwei gleichzeitig auf dieselbe Colonne schießen, was leicht zu Irrungen führt.

Marschiert der Gegner in breiter Front, sei es entwickelt oder in der schmiegsameren, der Artillerie unangenehmeren Formation von Doppelreihen-Colonnen mit Entwicklung-Intervallen neben einander, immer wird sie so vernünftig sein, schachbrettförmig vorzugehen.

In der Batterie zu 8 Geschützen kann jede Halbbatterie auf die Staffelung ihres Zielabschnittes gegenüber jenem des Controlzuges Rücksicht nehmen.

Bei der Batterie zu 6 Geschützen ist dies für die Zugs-Commandanten viel schwieriger.

Hier, sowie gegen alle Ziele in Bewegung, verwendet die Batterie zu 8 Geschützen nur $^1/_4$ der Geschütze zur Controle, die anderen Typen jedoch $^1/_3$ oder $^1/_2$.

Auch gegen andere Zielarten ist die große Batterie im Vortheil, z. B. gegen eine Compagnie im Feuergefechte, bestehend aus der Schwarmlinie und der Compagnie-Reserve.

Soll nur die Schwarmlinie beschossen werden? Die Reserve muss ja doch in den Schussbereich vorkommen. Die Reglements schreiben vor, dass die Reserve die zu Schlacke geschossene Schwarmlinie vorreißen soll. Wird sie das auch können, wenn sie vorher wirksam beschossen worden ist?

Das abwechselnde Schießen mit der ganzen Batterie auf die Schwarmlinie und die Reserve ist nicht einfach, wie jeder Artillerist weiß.

Die große Batterie kann mit je einer Halbbatterie die Schwarmlinie und die Reserve des zugewiesenen Zielabschnittes unter Feuer nehmen.

Jene zu 6 Geschützen müsste zugsweise die Elemente ändern.

Nun müssen die Zugs-Commandanten im feindlichen Feuer ihre volle Aufmerksamkeit aufwenden, um ihre Geschütze trotz der Verluste überhaupt gefechtsfähig zu erhalten.

Eine so selbständige Feuerleitung könnte selbst einem tüchtigen Zugs-Commandanten kaum zugemuthet werden.

Bei der Type zu 4 Geschützen müssten eine Batterie auf die Schwarmlinie, eine zweite auf die Reserve desselben Zielabschnittes schießen, was gewöhnlich zu Irrungen führt.

Cavallerie attaquiert Artillerie im Schwarm. Die Reserve folgt im Staffelverhältnis.

Sollen die Batterien einen Theil abwehren und sich von dem anderen überreiten lassen?

Werden sich die Commandanten zweier Nachbarbatterien zu 4 Geschützen so rasch über die Zielauftheilung verständigen können? Was macht in diesem Falle die Batterie zu 6 Geschützen?

In der Batterie zu 8 Geschützen wird der Batterie-Commandant seinen zwei Halbbatterien noch rechtzeitig den Zieltheil angeben können, der Batterie-Divisions-Commandant vier Batterien zu vier Geschützen schwerlich mehr.

Während des weiteren Vorrückens im feindlichen Feuer, besonders der den Angriff begleitenden Batterien, wird es häufig vorkommen, dass ein gewisser Procentsatz an Geschützen infolge gefallener Pferde oder schwieriger Terrainverhältnisse, entweder ganz oder wenigstens zeitweise zurückbleibt.

Die Batterie zu 8 Geschützen kann bei verhältnismäßig gleichen Verlusten, noch immer mit genügender Gefechtskraft in die Stellung gelangen, wo dies bei den kleineren Batterietypen nicht mehr der Fall sein wird. Abgesehen davon, dass, wie schon dargethan wurde, die Batterie zu 8 Geschützen durch ihre Halbbatterie-Commandanten viel glatter durchgebracht werden wird, als andere Typen durch die Zugs-Commandanten allein.

Sollen nun diese einzelnen Batteriereste bis zum Eintreffen der zurückgebliebenen Geschütze zusammengezogen und dann wieder getrennt werden?, oder sollen sie mit den einzelnen Geschützezügen schießen?

Dasselbe gilt für die zusammengeschmolzenen Batterien nach einer verlustreichen Schlacht.

Sollen sie bis zum Einlangen der Ergänzung vereinigt und dann wieder organisiert werden?

Auch der Ersatz gefallener Officiere ist schwieriger bei der kleineren Batterie. Vor allem jener der Batterie-Commandanten. Der nothwendige Ersatz verhält sich wie 2 : 3 : 4.

Wenn die Batterie zu 8 Geschützen 2 tüchtige Halbbatterie-Commandanten hat, so ist sie noch actionsfähig. Bei der der kleineren Batterie müssen alle Zugs-Commandanten, als Feuerleitende, ebenfalls erfahrene Officiere sein.

Es sind somit bei der Batterie-Division mit Batterien zu acht Geschützen halb so viel erfahrene Batterie-Officiere zu ersetzen, als

bei den anderen Typen. Abgesehen davon, dass, wie dargethan wurde, die Aguerrierung der jungen Officiere bei ersterer Type eine bessere und gründlichere sein wird, als bei den anderen.

Eine eingehendere Untersuchung der Hauptaufgaben der Feld-Artillerie würde die Vortheile der Batterie zu 8 Geschützen noch klarer darthun.

IV. Historische Entwickelung der fahrenden Batterie zu 8 Geschützen in unserer Feld-Artillerie.

Noch ein Umstand kann nicht unerwähnt bleiben, die historische Entwickelung unserer fahrenden Batterie.

Nur unsere und die russische Feld-Artillerie hat bisher die Batterie zu 8 Geschützen beibehalten.

In Russland ist sie im strengsten Sinne des Wortes eine große Batterie geblieben. Die Zugs-Commandanten führen einfach die Befehle des Batterie-Commandanten aus. Eine Selbständigkeit in schießtechnischer Beziehung ist ihnen nicht eingeräumt.

In unserer Batterie zeigt sich seit Einführung der Hinterlad-Geschütze die Tendenz, den Feuerleitenden der Halbbatterien eine solche Selbständigkeit zu geben, dass die Batterie, im Halbbatteriefeuer, die Feuerkraft zweier Batterien zu 4 Geschützen erreicht, u. zw. durch selbständige Anpassung der Schusselemente an die zugewiesenen Zielabschnitte und durch die voneinander unabhängige Feuerordnung der beiden Halbbatterien.

Schon der Entwurf der Schießregeln des Jahres 1891 zeigte diese Richtung in ausgesprochener Weise. Am entschiedensten tritt sie in den jüngsten Schießregeln hervor.

Diese Tendenz aber vollkommen zu verfolgen, den logischen Ausbau der Batterie zu vollenden, war bisher nicht möglich.

Die sich aus dem Zugs- in den Halbbatterie-Commandanten und umgekehrt chameleonartig jeweilig verwandelnden zwei ältesten Zugs-Commandanten können den hiebei an sie herantretenden Anforderungen nicht mehr genügen. Schon den Aufgaben, die ihnen nach den jetzigen Vorschriften zufallen, können sie nicht ganz nachkommen. Die Zahl der in der Front eingetheilten Berufs-Officiere ist zu gering.

Jetzt, bei Einführung des Schnelladegeschützes könnte der letzte Schritt in der natürlichen Entwickelung unserer Batterie gethan werden.

Durch die Schaffung von zwei ständigen Halbbatterie-Commandanten kann die Batterie zu 8 Geschützen die Vortheile der größten und der kleinsten

Batterie in sich vereinigen, ohne deren Nachtheile mit in Kauf zu nehmen.

Sie ist dann befähigt, ihre Feuerkraft den jeweiligen Gefechtsverhältnissen gut anzupassen, bei größter Ökonomie mit der Munition die ausgiebigste Wirkung zu erreichen.

V. Die Feldhaubitz-Batterien.

Die Einführung von Feldhaubitz-Batterien steht ebenfalls bevor.

Die Feldhaubitze soll Truppen, welche im Feldkriege hinter natürlichen oder künstlichen Deckungen Schutz suchen, sowie die Vertheidiger feldmäßig verstärkter Stellungen mit Shrapnels wirksam beschießen können.

Ihre Granate soll die im Felde vorkommenden vertheidigungsfähigen Objecte zu zerstören und Eindeckungen durchzuschlagen vermögen.

Auch sollen die Haubitz-Batterien auf gewöhnlichen Kampfentfernungen die Kanonenbatterien unterstützen können.

Die zufällig sich dem Gegner bietenden natürlichen, dann die in kurzer Zeit aufgeworfenen künstlichen Deckungen sind gewöhnlich nicht von großer Ausdehnung.

Jede Infanterie-Truppen-Division kann unerwartet auf solche stoßen.

Über ausgedehntere natürliche Deckungen gibt die Karte Aufschluss. Von dem Vorhandensein der im größeren Maßstabe ausgeführten künstlichen Deckungen wird die Aufklärungs-Cavallerie wohl zumeist rechtzeitig Meldung erstatten können.

Das Corps-Commando wird also in diesen Fällen in der Lage sein, bei Ausgabe der Marsch-Dispositionen schon darauf Rücksicht zu nehmen, in den zuerst erwähnten jedoch gewöhnlich nicht.

Die Feldhaubitz-Batterien als Corps-Artillerie organisiert, werden mithin oft nicht bei der Hand sein, wenn man ihrer gerade dringend bedarf.

Sind sie jedoch auf die Truppen-Divisionen aufgetheilt, so stehen sie diesen stets zur Verfügung, während das Corps-Commando, bei vorgesehener Verwendung, alle Haubitz-Batterien des Corps jener Colonne wird rechtzeitig zuweisen können, welche sie benöthigen wird.

Diese allerdings sehr kurze, nicht erschöpfende Erwägung, spricht für die Auftheilung der Haubitz-Batterien auf die Truppen-Divisionen.

Ohne die Frage eingehend studiert zu haben, soll vorausgesetzt werden, dass eine Batterie zu 8 Geschützen für eine Infanterie-Truppen-Division ausreiche.

Die Organisation einer solchen Batterie ist jener der fahrenden ähnlich gedacht.

Über die Zahl der bei der Gefechtsbatterie, beim Staffel und bei der Munitions-Reserve zu führenden Munitionswagen kann vorläufig nicht geurtheilt werden. Die Auswertung der Munitionswagen ist hiefür maßgebend. Vielleicht wäre es angezeigt, auch Versuche mit zweirädrigen Munitionskarren zu machen.

Die Feldhaubitz-Batterie wäre als eigene Abtheilung einem Regimente der Divisions-Artillerie zu unterstellen.

Der Commandant einer Batterie der 3 Truppen-Divisionen des Corps hätte ein Stabsofficier zu sein, damit bei Vereinigung der 3 Haubitz-Batterien sofort geregelte Commando-Verhältnisse eintreten.

VI. Die reitende Artillerie.

Über die Organisation der reitenden Artillerie zu urtheilen, ist eigentlich nur ein Officier berufen, der längere Zeit bei dieser Specialwaffe gedient und Gelegenheit hatte, mit dieser, wenn auch nicht Kriegs- so doch Manövererfahrungen zu sammeln.

Nur der Vollständigkeit wegen soll hier eine Ansicht ausgesprochen werden.

Bei der reitenden Batterie ist der Friedensstand der Gefechtsbatterie gleich dem Kriegsstande.

Die durch den geringen Friedensstand der kleinen Batterie bedingten Nachtheile entfallen hier.

Die reitende Batterie soll die beweglichste von allen sein. Ihr dürfte die kleinste Batterietype entsprechen. Eine Batterie-Division zu 3 Batterien zu 4 Geschützen ist somit als eine günstige Organisation der reitenden Artillerie anzusehen.

Die reitende Batterie müsste als Batterie-Officiere 2 Oberlieutenante, 1 Lieutenant und 1 Cadetten im Friedensstande führen.

Diese Officiere hätten im Kriegsfalle unbedingt bei der Batterie zu verbleiben.

Die reitende Batterie-Division wäre selbständig zu machen und schon im Frieden bei der Cavallerie-Truppen-Division einzutheilen.

VII. Schlusswort.

1. Die Batterie zu 8 Geschützen, wie sie sich in unserer Feld-Artillerie entwickelt hat, bedarf nur der Vervollkommnung, um nach Einführung eines Schnelladegeschützes unseren Verhältnissen sehr gut zu entsprechen.

Durch ihre Gliederung in zwei Halbbatterien[1]), deren Commandanten im Kriege wie im Frieden systemisiert sind, vereinigt sie die Vortheile der größten und der kleinsten Batterie, ohne deren Nachtheile zu besitzen.

Die für die Artillerie verwendeten Geldmittel werden nur dann entsprechende Früchte tragen, wenn sie die zu ihrer Ausbildung und zu ihrer Führung nothwendige Zahl geeigneter Officiere im Frieden und im Kriege im Stande führt. Jede Ersparnis an Officieren im Friedensstande erweist sich im Kriege als eine bedenkliche Verschwendung, denn eine nicht gut geführte, nicht wirksam schießende Artillerie[2]) wird zum Ballast.

Um im Frieden die jungen Officiere und die Batterie kriegsmäßig ausbilden zu können und im Kriege eine genügende Zahl Berufs-Officiere in der Front zu haben, muss die Batterie zu 8 Geschützen im Friedensstande führen:

1. Hauptmann 2. Classe und 1 Oberlieutenant als Halbbatterie-Commandanten; 1 Oberlieutenant, 2 Lieutenante, 1 Cadetten als Zugs-Commandanten.

Der geringste Friedensstand der Batterie an Zugpferden ergibt sich aus der Nothwendigkeit, bei den gewöhnlichen Friedensübungen stets mit der bespannten Gefechtsbatterie auszurücken.

Die Erfüllung dieser Forderung ist eine unerlässliche Bedingung für eine gute Ausbildung der Feld-Artillerie.

Dies bedingt einen Friedensstand von mindestens 6 6-spännigen Zügen und 8 Reserve-Zugpferden.

Dieser Stand ermöglicht die Bespannung von 8 4-spännigen Geschützen und 4 2-spännigen Munitionswagen. So bespannt, muss die Batterie mit nicht gepackten Fuhrwerken dieselben Leistungen aufweisen können, wie die normal bespannte und ausgerüstete Batterie im Felde.

Welche Organisation der Batterie auch gewählt werden mag, der Friedensstand an Officieren und an Zugpferden wird den angeführten Forderungen entsprechen müssen.

---

[1]) Diese Organisation der Batterie ist schon in der „Wehr-Zeitung" vom 13. und 16. Mai 1887 in dem Artikel „Bedenkliche Ersparnis" vorgeschlagen worden.

[2]) In dem Artikel „Einiges über das November-Avancement in der Artillerie" der „Wehr-Zeitung" vom 15. November 1884 sind die Folgen einer auf Kosten des Friedensstandes an Officieren durchgeführten Reorganisation leider nur zu richtig vorhergesagt worden.

2. Die Divisions-Artillerie besteht aus 1 Artillerie-Brigade zu 2 Regimentern zu 2 Batterie-Divisionen zu 2 Batterien.

3. Jeder Divisions-Artillerie wird eine Feldhaubitz-Batterie unterstellt. Deren Organisation ist jener der fahrenden Batterie gleich.

4. Die reitende Artillerie besteht aus Batterie-Divisionen zu 3 Batterien und 4 Geschützen.

Die Gefechtsbatterie hat im Frieden vollkommen bemannt und bespannt zu sein.

5. Die Divisions-Artillerie und die reitenden Batterie-Divisionen sind schon im Frieden den Truppen-Divisionen zu unterstellen.

6. Im Frieden hat ausschließlich nur das geübt und inspiciert zu werden, was im Kriege von der Feld-Artillerie gefordert werden muss.

7. Die Reorganisation der Feld-Artillerie ist derart in Angriff zu nehmen, dass sie bei Einstellung des neuen Geschützmateriales schon vollzogen ist.

Das Gefechtsexercieren.

Von **Georg Kvergić,**
k. und k. Oberstlieutenant des Infanterie-Regimentes Nr. 72.

Das Gefechtsexercieren besteht in der Darstellung einzelner Gefechtsacte (niemals ganzer Gefechtsverläufe), in welchen die im zweiten Theile unseres Infanterie-Exercier-Reglements in der Taktik u. s. w. enthaltenen taktischen Grundsätze veranschaulicht und eingeprägt werden sollen.

Es bildet gleichsam die Vorschule der Taktik und der Führung, in welcher die Formen der Gruppierung der Kräfte zur Einleitung eines Gefechtes der Vorhut, Nachhut, der entscheidenden Gruppe oder als Theil derselben, als Flügelgruppe, als Reserve zur Abwehr der Umfassung oder zur Durchführung dieser, im Waldkampfe, im Kampfe um Örtlichkeiten, Defiléen, Nachtkampfe, Flankenmarsche u. s. w., weiters die Ausdehnung, Gliederung, Gefechtsabstände im offenen, bedeckten Terrain, die Vorbewegung, die Feuerarten, Feuerdisciplin, Abwehr überraschender feindlicher Cavallerie-Angriffe, Beschießen plötzlich auftauchender Ziele, Einleitung der Verfolgung, Deckung eines Rückzuges u. dgl. unauslöschbar festgelegt werden sollen.

Hiezu werden die Unter-Commandanten nach Punkt 496 Exercier-Reglement mit nur wenigen Worten über die allgemeine Lage, den Gegner, die eigene Absicht, das Terrain und das Verhältnis zu anderen Armeekörpern (Nachbartruppen u. dgl.) orientiert, z. B.:

„Die Compagnie (das Bataillon, Regiment) bildet die Vorhut des von *A* nach *B* vorrückenden Bataillons (Brigade, Division). Hier eingetroffen, erhält die Vorhut den Befehl, den Gegner, welcher in der Linie *X*—*Y* gemeldet wurde, anzugreifen.“

„Eigene Truppen im Kampfe mit dem Gegner in der Linie *X*—*Y*. Die Compagnie (das Bataillon, Regiment) steht hier als Reserve im Staffel auswärts hinter dem rechten (linken) Flügel und hat den Befehl, die drohende Umfassung des eigenen rechten (linken) Flügels abzuwehren oder den feindlichen rechten (linken) Flügel, welcher, bei *Z* steht, umfassend anzugreifen.“

Zur Abwehr feindlicher Cavallerie-Angriffe, zum Beschießen plötzlich auftauchender Ziele u. dgl., wird die Truppe grundsätzlich zuerst mit der Front zum Feinde gestellt, dann die Richtung, der

Ort bezeichnet, von wo die Gefahr droht, und endlich das Commando zur Abwehr erlassen, z. B.:

„Geradaus auf der Höhe, — Artillerie — äußerstes linkes Geschütz — zwölfhundert.“

„Halbrechts bei der Brücke — Reiterei!“ u. s. w. u. s. w.

Jede taktische Einheit (Commandoeinheit), Compagnie, Bataillon, Regiment, Brigade kann (im Verhältnis zu anderen Truppen) entweder für sich allein, in der Mitte oder auf einem Flügel zur Verwendung gelangen, die Gefechtsweise, wie in diesen drei Fällen zu verfahren, welcher Vorgang bei der Ausbildung einzuschlagen sei, sagt das Exercier-Reglement in den §§. 64, 65, dann 66 und 67, 68 und 69 und endlich 70 und 71.

Im Nachfolgenden sollen nur die Grundformen besprochen werden, um die Basis zu schaffen, nach welcher die gesammte Gefechtslehre, wie sie das Reglement in den §§. 59 bis 63 feststellt, zur leichteren Schulung und Einprägung zu bringen ist.

Streng genommen bildet das Bataillon die niedrigste taktische Einheit, mit welcher die höhere Führung noch rechnet. Mit seiner Eintheilung in vier Compagnien hat es auch die reichste Gliederung, um allen Aufgaben, welche das Gefecht fordert, gewachsen zu sein.

In gleicher Lage ist auch ein Regiment zu vier Bataillonen; bei einer Dreitheilung desselben vertheilt der Regiments-Commandant die Kampfesrollen und wahrt sich das Mittel des Ausgleiches, zu welchem der Gefechtsbedarf etwa nöthigt, ohne die Verbände zu stören.

Die Brigade ohne Jäger-Bataillon entbehrt dieses Vortheils, muss daher ausdrücklich eine Reserve ausscheiden, welche es zumeist jenem Regimente entnimmt, welchem der schmälere Gefechtsraum zugewiesen wird.

Mit der Brigade schließt die reine Formenlehre ab, weil sie die letzte taktische Einheit ist, die ungemischt nur aus Infanterie besteht; die Truppendivision ist eine operative Einheit.

1. Annahme.

Das Bataillon bildet die Vorhut einer Infanterie-Brigade und hat $^1/_2$ bis 1 Compagnie auf etwa 400 bis 1.000 Schritte als Vorpatrulle vorgeschoben; der Rest, $3^1/_2$ bis 3 Compagnien, bildet den Vortrab. Die Vorhut hätte den Befehl, sich an oder zunächst der Marschlinie zum Gefechte zu entwickeln.

Unser Reglement hebt die Verschiedenheiten im Verhalten der Vorhut hervor, je nachdem

a) sich ein Rencontre-Gefecht entspinnt (Punkt 510 Exercier-Reglement);

b) die Entwickelung des Gegners schon weiter vorgeschritten wäre (Punkt 511 Exercier-Reglement), oder

c) der Gegner in einer wohl vorbereiteten Vertheidigungsstellung sich befindet. (Punkt 513 Exercier-Reglement.)

Punkt 518 Exercier-Reglement: Die mit der *Einleitung des Angriffes* betrauten Truppen haben so nahe an die Aufstellung des Feindes heranzugehen, als es erforderlich ist, um Einblick in die Verhältnisse des Gegners zu erlangen, um Stützpunkte für die Entwickelung der Haupttruppe zu gewinnen und der Artillerie das gesicherte Auffahren in wirksame Schussdistanz vom Gegner zu ermöglichen.

Sie führen die nothwendigen Kämpfe selbständig durch; haben aber ein *vereinzeltes weiteres Vorgehen*, als zur Erreichung des erwähnten Zweckes nothwendig ist, zu vermeiden.

Bei aller Selbständigkeit, die das Reglement den Vorhut-Commandanten einräumt, dürfen diese dem Entschlusse des Commandanten des Ganzen zur Gesammtentwickelung (Punkt 512 Exercier-Reglement) nicht vorgreifen, sind aber vorläufig nur auf die eigene Kraft angewiesen.

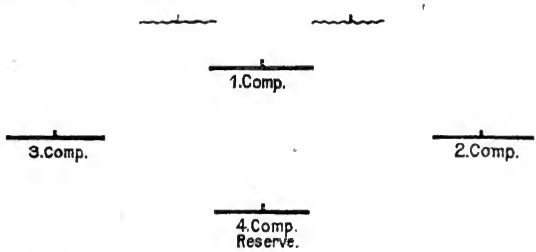
Angenommen der Commandant des Ganzen hätte den Befehl gegeben:

„Die Vorhut hat aus dem eben erreichten Abschnitte dem Gegner das weitere Vordringen zu verwehren."

Der Bataillons- (Vorhut-) Commandant kann nun im Sinne des Punktes 623 Exercier-Reglement [1]) befehlen:

„Besetzung der Terrainwelle, 1. Compagnie (Vorpatrulle) zum Feuergefechte beiderseits der Straße, 2. Compagnie im Staffel rechts, 3. Compagnie im Staffel links auswärts der 1. Compagnie bereitstellen!"

„Bataillons-Reserve hinter der Mitte!"
was folgende Form ergäbe:



[1]) Punkt 623_2: „So lange bei Beginn des Gefechtes die Verhältnisse nicht genügend geklärt sind, wird es sich empfehlen, nur *eine* Compagnie zur Einleitung des Gefechtes zu verwenden."

Der weitere Gefechtsverlauf kann fordern:

a) dass eine der Flügel-Compagnien die Front verlängern muss, da der Gegner in dieser Richtung seine Feuerlinie verstärkt hat.

Der Bataillons-Commandant befiehlt:

„3. Compagnie Verlängerung des linken Flügels!“

„Direction....!“

„Reserve im Staffel links auswärts!“

welcher Fall folgende Gruppierung (Form) zur Anwendung bringt:



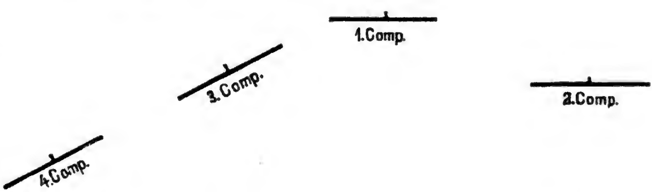
b) der Feind versucht die Umfassung des linken (rechten) Flügels, was folgende Formen ergeben kann:

Der Bataillons-Commandant befiehlt:

„Gegner geht zur Umfassung unseres linken Flügels vor!“

„Abwehr der Umfassung 3. und 4. Compagnie zum Feuergefechte!“

„3. Compagnie Direction....!“



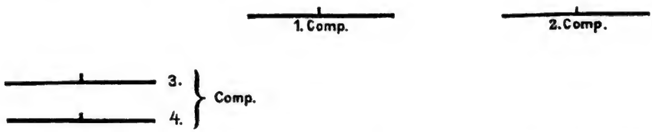
c) Angenommen, die Haupttruppe schreitet zum Hauptangriff auf den rechten Flügel, so tritt folgende Gefechtsverfassung ein: Man verlängert den inneren Flügel und kommt hiedurch der Entwickelung der Haupttruppe durch verstärkte Feuerkraft zu Hilfe, deckt den äußeren Flügel durch eine starke Reserve und wahrt sich das Mittel zu eigenem umfassenden Vorgehen. (Punkt 502 und 433 Exercier-Reglement.)

Hiedurch ergibt sich der **taktische Grundsatz**, dass jede Truppe, welche im Verbande kämpft, die eigene Reserve auf den äußeren (nicht angelehnten) Flügel zu führen hat. (Punkt 433 Exercier-Reglement.)

Angenommen, die Vorpatrulle wäre bereits entwickelt, so hätte der Bataillons-Commandant zu befehlen:

„2. Compagnie Verlängerung des rechten Flügels!“

„Direction.......!“
„Reserve im Staffel links auswärts!“

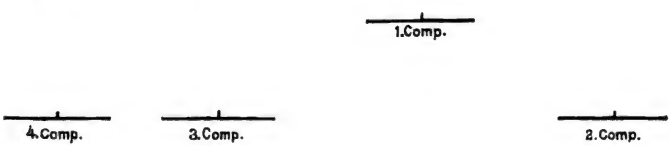


Solche Grundsätze der Gliederung unverbrüchlich festzulegen, sie der niederen Führung einzuprägen, ist und bleibt die Hauptaufgabe der Exercierplätze, wodurch sie an Bedeutung gewinnen.

Diese eine Grundform lässt noch viele Varianten zu, welche der Phantasie und dem Verständnis jedes Einzelnen überlassen bleiben müssen.

d) Gegner geht zur Umfassung unseres linken Flügels vor:

„Abwehr der Umfassung 3. und 4. Compagnie, zum Feuergefechte 3. Compagnie im Raume von....bis...., 4. Compagnie links der 3. von....bis....!“
was folgende Form ergibt:



e) Wenn der Entschluss des Commandanten des Ganzen bekannt wird und alles nach der Regel verläuft, so kann das Vorhut-Bataillon zum Aufmarsch nach beiden Seiten seine Gefechtsfront erweitern, z. B.

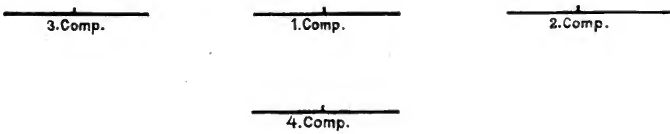
Angenommen, der Commandant des Ganzen befiehlt:

„Die Vorhut hat bis zur Höhe *X* vorzudringen (damit Entwickelung der eigenen Hauptkraft ermöglicht, das Auffahren der eigenen Artillerie gesichert, der Aufmarsch des Gegners gestört werde u. dgl.) „oder die Höhe *X* zu nehmen!“

Bataillons-Commandant befiehlt:

„Angriff des Gegners auf der Höhe!“
1., 2. und 3. Compagnie zum Feuergefechte!“
„Gefechtsraum....!“
„2. Compagnie Direction....!“

„Bataillons-Reserve hinter der Mitte!"
was folgende Form (Gruppierung) ergibt:



2. *Annahme.*

Das Bataillon im engen Verbande, beide Flügel angelehnt.

Punkt 624 Exercier-Reglement: „Im *Verbande mit anderen Truppen* wird die Handlungsweise des Bataillons-Commandanten zwar durch den erhaltenen Auftrag und das Verhältnis zu den übrigen Truppen bestimmt, immer aber wird er trachten müssen, sich durch *Zurückbehalten einer Reserve* einen Einfluss auf den Gefechtsgang so lange als möglich zu wahren."

„Ob in diesem Falle eine oder mehrere Compagnien zum Feuergefechte zu bestimmen sind, richtet sich nach dem *Entwickelungsraume*, *dem Gefechtszwecke* und dem *Terrain*. Allgemein giltige Normen lassen sich hiefür nicht geben."

Punkt 428 Exercier-Reglement: „Im *Verbande mit anderen Truppen* wird dem Bataillon im *Maximum* keine größere Ausdehnung zufallen, als seine *eigene Frontbreite in der entwickelten Linie*."

Punkt 500 Exercier-Reglement. „Im *Verbande mit anderen Truppen*, oder dort, wo es sich um Sicherung eines ausgedehnten Raumes für die Entwickelung nachfolgender Kräfte, oder um die sogleiche Aufnahme eines kräftigen Feuergefechtes handelt, kann gleich anfangs eine größere Ausdehnung in die Breite angenommen werden."

Schließlich hängt nach Punkt 499 die Ausdehnung in die Breite davon ab, ob das Gefecht angriffs- oder vertheidigungsweise geführt werden soll.

Punkt 624_3 Exercier-Reglement: „In den ersten Gefechtsstadien wird es oft schon gerechtfertigt sein, *zwei* Compagnien zum Feuergefechte zu bestimmen."

„Hiedurch wird es möglich, gleich *von Anfang an das Feuergefecht* nach Bedarf *kräftig aufzunehmen*, was besonders bei einer allgemeinen Vorrückung, im Interesse eines thunlichst fließenden Verlaufes der Bewegung gelegen ist."

Durch eine solche Kräftegruppierung wird ferner das vorzeitige Vermengen der Compagnien möglichst vermieden.

Resumé. Aus den hier dargelegten Directiven des Reglements kann als taktischer Grundsatz aufgestellt werden:

Ein Bataillon, dessen beide Flügel angelehnt sind, gestattet die stärkste Frontentwickelung oder, besser gesagt, es ist hiezu verpflichtet.

Solchen Bataillonen können in der Regel die größten Entwickelungsräume zugewiesen werden, da sie meist einer stärkeren Reserve leicht entbehren, welche überdies zur Rolle des Kugelfanges verurtheilt wäre.

Aber auch bei dieser gesteigerten Frontausdehnung bedarf das Bataillon einer Compagnie als Reserve.

Diese Compagnie (Bataillons-Reserve) wird nun ausschließlich an jenen kritischen Stellen nachhelfen, die sich durch besonders starke Verluste oder durch Stockung, Nachgeben und Zurückweichen kenntlich machen. Auf eine einheitliche Verwendung dieser Compagnie wird man schwerlich rechnen können. (Punkt 525_9 und 526_{10} Exercier-Reglement.)

Angenommen: Dem Mittel-Bataillon eines Regimentes wäre ein Gefechtsraum von 400 Schritten zugewiesen. Der Bataillons-Commandant muss nun mindestens zwei, und wenn schwierigere Terrainverhältnisse zu durchschreiten wären, sofort drei Compagnien zum Feuergefechte bestimmen.

Der Befehl würde lauten:

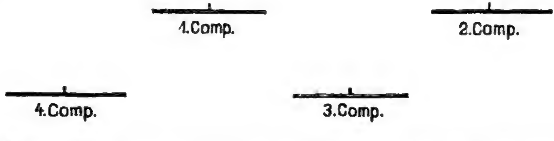
„Vorrückung oder Angriff auf die Höhe!“

„1. und 2. Compagnie zum Feuergefechte!“

„Gefechtsraum jede Compagnie 100 Schritte, Intervalle 100 Schritte!“

„1. Compagnie Direction längs des Fahrweges! u. dgl.“

„Bataillons-Reserve getheilt, 3. Compagnie im Intervalle, 4. Compagnie im Staffel links auswärts der 1. Compagnie!“ was folgende Form ergeben würde:



Wären drei Compagnien zum Feuergefechte zu bestimmen, so hätte der Befehl zu lauten:

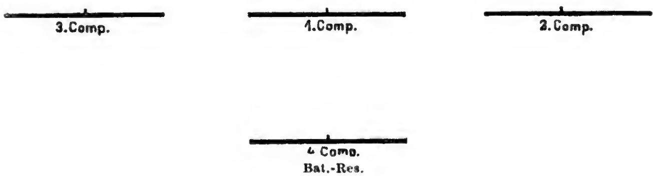
„Vorrückung oder Angriff auf die Höhe!“

„1., 2. und 3. Compagnie zum Feuergefechte!“

„Gefechtsraum jede Compagnie 100 Schritte.“

„Xte Compagnie, Direction der hohe Baum u. dgl.!"
„Bataillons-Reserve hinter der Mitte'"

Die Vorwärtsbewegung wäre nun im Sinne des Punktes 525_3 Exercier-Reglement zu schulen.



In der Vertheidigung wird die Entwickelung einer starken Feuerfront, namentlich bei Gefechten um Zeitgewinn, häufig nothwendig; denn Punkt 539 Exercier-Reglement bestimmt: Der selbstgewählte oder zugewiesene Raum ist mit so vielen Kräften zu besetzen, als der Gefechtszweck fordert.

Punkt 540: Das anfangs schwache Besetzen einer Stellung ist fehlerhaft u. s. w. u. s. w.

3. Annahme.

Das Bataillon bildet den Flügel einer Gefechtsfront.

(Punkt 433_2 Exercier-Reglement.) Der Platz der Bataillons-Reserve ist bei einem am Flügel einer größeren Gefechtslinie fechtenden Bataillon hinter dem äußeren Flügel u. s. w.

(Punkt 502 Exercier-Reglement.) Die Reserven werden gewöhnlich in Staffeln hinter einem oder beiden Flügeln des ersten Treffens aufgestellt.

Sie sichern dadurch deren Flanken, können leicht zum Umfassen des Gegners verwendet werden und ähnlichen Versuchen desselben entgegentreten.

(Punkt 503 Exercier-Reglement.) Hinter welchem Flügel die Reserven aufzustellen sind, ist von der Gefechtslage, dem Terrain und davon abhängig, welcher Flügel nach den eigenen und den feindlichen Verhältnissen der entscheidende ist.

Resumé: Die Hauptaufgabe der Flügel-Reserven ist Schutz der Flanke der kämpfenden Front.

Für den frontalen Kampf wird nur das gerade Erforderliche ausgeschieden, Rest als möglichst starke Reserve hinausgestaffelt.

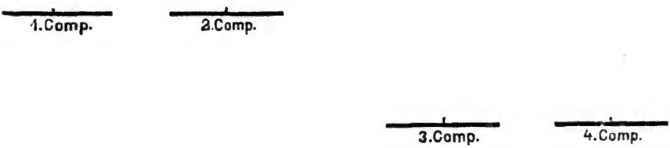
Allerdings können im Verlaufe eines Gefechtes Umstände eintreten, welche eine Unterstützung oder selbst die Verlängerung der Front fordern, allein mit solchem Verfahren muss man sehr sparsam sein, weil die Entblössung des Flügels vor der entscheidenden Phase eine beständige und große Gefahr bildet, denn ein feindlicher Angriff auf die Flanke entwertet alle frontale Kraftäußerung und legt sie lahm.

Für die Flanke muss demnach solange gesorgt werden, bis das Regiment nicht einen frischen Flügelstaffel herangeschoben hat.

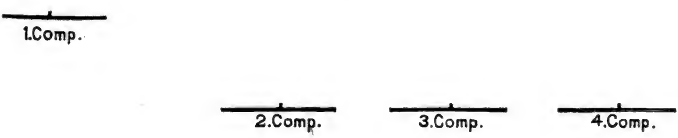
a) Angenommen: Das Bataillon wäre auf den rechten Flügel einer größeren Gefechtsfront bestinmt; es hat somit im Kampfe bis zur Entscheidung einen Theil seiner Kräfte frontal einzusetzen, die Reserve hingegen am rechten Flügel hinauszustaffeln.

Die Hauptfront kann folgende Gestalten annehmen:

1.



2.



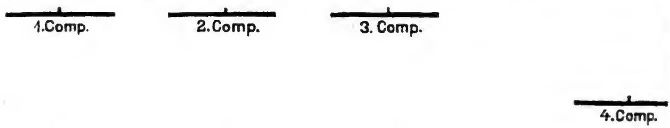
Der Befehl würde lauten:

„Vorrückung!“ oder Angriff auf die Höhe!“
„1. (*n*te und *n*te) Compagnie zum Feuergefechte!“
„Gefechtsraum (für jede Compagnie)....!“
„*n*te Compagnie Direction....!“

„Bataillons-Reserve hinter dem rechten Flügel im Staffel auswärts (beim Wäldchen)!“

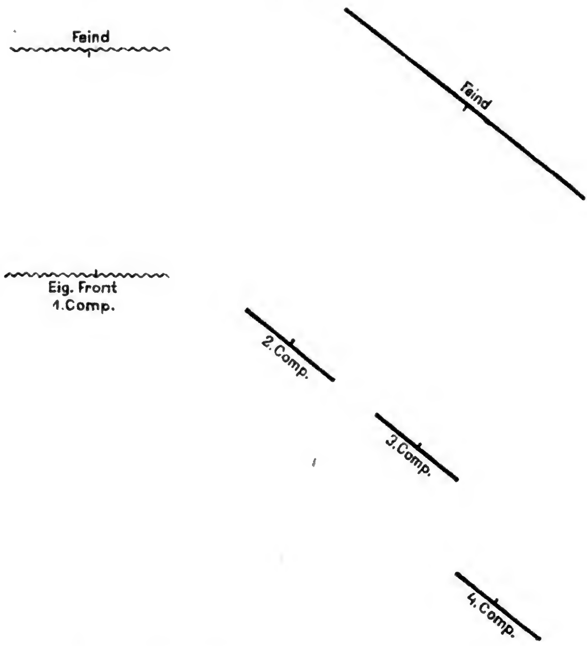
Ein so gestaffeltes Bataillon kann in seiner taktischen Verwendung zu verschiedenen Kampfformen gelangen, z. B.:

1. Es kann im Kampfe bis zur Entscheidung frontal eingesetzt werden, dann wird dessen Hauptfront folgende Gestalt annehmen:



2. Angenommen der Gegner geht zur Umfassung des eigenen rechten (linken) Flügels vor; die Reserve hat die feindliche Umfassung abzuwehren, wobei zweierlei Formen in Betracht kommen, u. zw.

1.



Der Befehl würde lauten:

„Gegner geht zur Umfassung unseres rechten Flügels vor.“

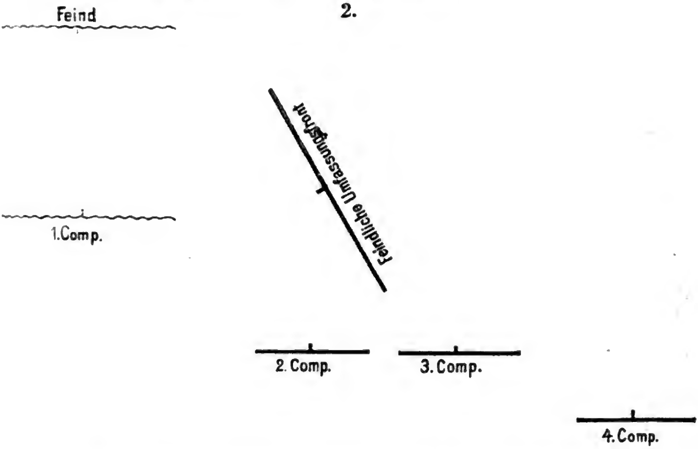
„Abwehr der Umfassung! 2. und 3. Compagnie zum Feuergefechte in der Linie X—Y (am Rideaux, am Graben u. dgl.)!“

„Gefechtsraum . . . . !“

„*n*te Compagnie Direction . . . . !“

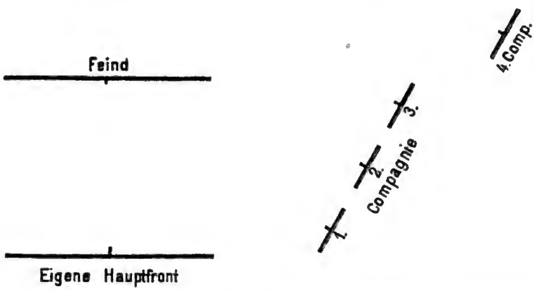
„Bataillons-Reserve im Staffel auswärts!“

2.



Diese Formation ist die vortheilhaftere, weil sie die feindliche Umfassungsfront in die Flanke nimmt und eine günstige Offensive zulässt.

3. Angenommen: Das Bataillon steht als Reserve im Staffel auswärts hinter dem rechten Flügel und erhält den Befehl: den linken Flügel des Gegners, welcher bei x steht zu umfassen, was nach Durchführung der Verschiebung folgende Formation ergibt:



Offenbar ist der Flankenschutz für fechtende Truppen am wirksamsten, wenn er aus thunlichst weit zurückgelassenen Reserve-

staffeln erfolgen kann, weil ein solcher Kampf am Flügel den Kampf der Hauptfront weniger stört; hauptsächlich aber, weil ein Angriff auf die feindliche Flanke von dort am wirksamsten und empfindlichsten wird.

Das Maß des Abstandes hängt von der Größe des Körpers und dem rechtzeitigen Eingriffe, endlich vom Terrain ab. Vom Terrain abgesehen werden für ein Flügelbataillon 200 bis 400 Schritte richtig sein.

Vertheidigung.

Punkt 537_2 Exercier-Reglement: „Eine Vertheidigung, welche positive Erfolge erzielen will, muss stets mit dem angriffsweisen Verfahren verbunden sein. Sie darf in der Auswahl des Terrains und in der zuwartenden Haltung nur das Mittel suchen, den Gegner unter günstigen Verhältnissen in einen Kampf zu verwickeln."

Es ist demnach zweifellos, dass auch Gruppen-Commandanten die ihnen zugewiesenen Objecte festzuhalten haben, und wo sich die Gelegenheit dazu ergibt, der Vertheidigung durch offensives Handeln Nachdruck geben müssen.

Punkt 539 Exercier-Reglement: „Der selbstgewählte oder zugewiesene Raum ist mit so vielen Kräften zu besetzen, als der Gefechtszweck fordert."

Punkt 541 Exercier-Reglement: „Die Stellung ist in Abschnitte zu theilen u. s. w. Für jeden Abschnitt ist unter einheitlichem Commando eine entsprechend starke Truppe zu bestimmen, die ihre eigene Reserve (Abschnitts-Reserve) ausscheidet."

Punkt 542_2 Exercier-Reglement: „Punkte, welche durch ihre Lage und Beschaffenheit selbständige Vertheidigungsobjecte bilden, erhalten eine eigene Besatzung u. s. w."

Punkt 543 Exercier-Reglement: „Für die locale Vertheidigung sind die Kräfte so zu bemessen, damit der Commandant des Ganzen eine starke Haupt-Reserve zur Verfügung behalte."

Selbe ist dort aufzustellen, wo nach Gefechtslage ihre Verwendung am wahrscheinlichsten erscheint, d. i. hinter einem Flügel (im Staffel, Punkt 502 Exercier-Reglement).

Dieser Platz ist nicht nur der günstigste, um Umfassungsversuchen entgegenzutreten, sondern auch für den Gegenangriff mit der Reserve der geeigneteste.

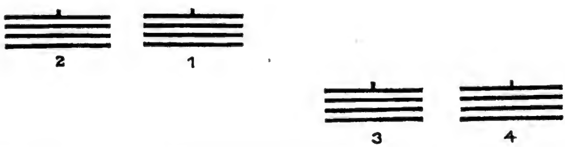
551. Ist ein Gegenangriff beabsichtigt, so muss der Befehlshaber jeder Versuchung widerstehen, Abtheilungen der Haupt-Reserve zu anderen Zwecken, als zur Ausführung dieses Angriffes zu verwenden. Die Haupt-Reserve ist in diesem Falle derart bereitzu-

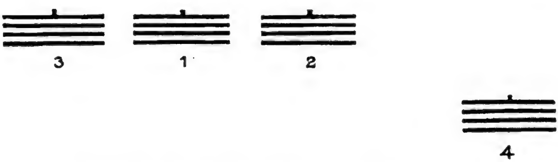
stellen, dass sie, während der Gegner innerhalb der entscheidenden Distanzen (0 bis 600 Schritte) vorrückt, sich rasch entwickeln, ein überraschendes und kräftiges Flankenfeuer eröffnen und unmittelbar darauf einen Bajonnettanlauf ausführen kann.

552. Exercier-Reglement: „Ist ein Gegenangriff nicht beabsichtigt, so ist dieselbe entweder zur directen Verstärkung der Truppen in einem oder dem anderen Abschnitte, oder zur Bekämpfung jenes Gegners zu verwenden, welcher die Stellung umfassend angreift.

Fordert der Gefechtszweck eine active Vertheidigung mit Gegenangriff, so wird die Reserve (möglichst stark), solange die feindliche Angriffsrichtung nicht ausgesprochen ist, hinter der Mitte, sonst aber hinter jenen Flügel auswärts und rückwärts hinausgestaffelt, welcher durch die feindliche Angriffsrichtung bedroht erscheint.

Letzteres kann folgende Formen ergeben:





Beim Kampfe um Zeitgewinn hingegen wird nur eine schwache Reserve ausgeschieden, weil man den Gegner frühzeitig zur vollen Entwickelung bewegen will, deshalb wählt man selbst eine breite Front und gibt die Reserve zumeist hinter der Mitte, seltener im Staffel hinter einem Flügel.

Übungen nach Punkt 367, 430 Exercier-Reglement.

1. Entwickelung des Bataillons aus der Colonne nach vorwärts.

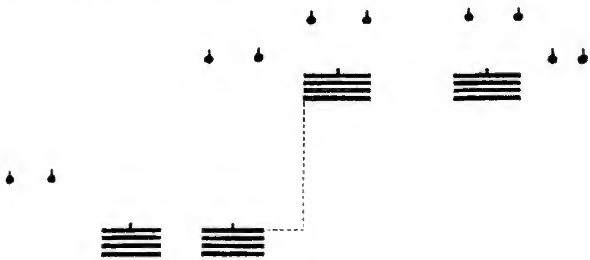
Annahme: Das stehende oder marschierende Bataillon hat den Auftrag, den in der Marschrichtung liegenden Hügel (Wald und dergleichen) zu besetzen.

Befehl: „Besetzung der vorliegenden Höhe. 1. und 2. Compagnie zum Feuergefechte!"

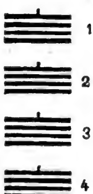
„Gefechtsraum jede Compagnie 100 Schritte!"

„1. Compagnie Direction auf....!"

„Bataillons-Reserve im Staffel hinter dem rechten (linken) Flügel! (weiter hinter der Mitte.)"



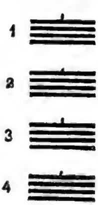
Ausführung: Die 1. und 2. Compagnie entsenden sofort Gefechtspatrullen, u. z. die 1. Compagnie in die Front und linke Flanke, die 2. Compagnie in die Front und rechte Flanke! (Vormarsch dadurch nicht aufhalten.)



Die 1. Compagnie rückt gerade, die 2. Compagnie mit Ziehung halb rechts in ihre Aufstellung (Punkt 435 Exercier-Reglement.) Die 3. Compagnie bleibt stehen bis die 4. Compagnie auf Entwickelungs-Intervall herangekommen. Der ältere Compagnie-Commandant übernimmt das Commando der Reserve. (Punkt $433_{2,3}$ und 434.)

2. Entwickelung des Bataillons aus der Colonne in die rechte (linke) Flanke.

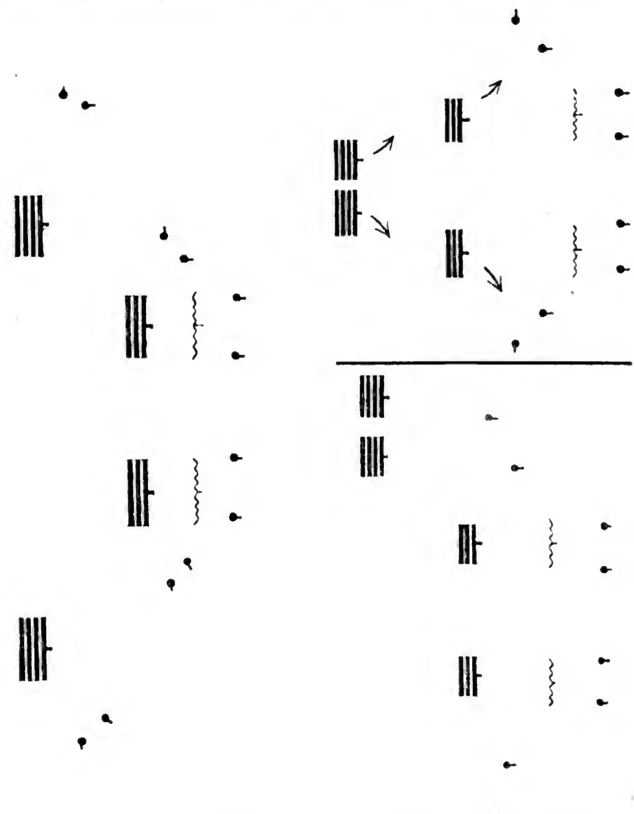
Annahme: Das stehende oder marschierende Bataillon hat mit normaler (starker, schwacher) Gefechtsfront die in der rechten Flanke liegende Höhe zu besetzen.



Befehl: „Besetzung der in der rechten (linken) Flanke liegenden Höhe. 2. und 3. Compagnie zum Feuergefechte!"

„Gefechtsraum jede Compagnie 100 Schritte oder 2. Compagnie von....bis; 3. Compagnie.... rechts davon bis.... Bataillons-Reserve getheilt 1 Compagnie (4. Compagnie) im Staffel hinter dem linken (rechten) Flügel oder hinter dem rechten (linken) Flügel u. s. w.!"

Ausführung: Die 1. Compagnie marschiert geradeaus und schwenkt nach rechts, sobald sie ihr Verhältnis (als linker Flügelstaffel) erreicht hat. 2. Compagnie marschiert etwa 20 Schritte vor, schwenkt rechts und entsendet Gefechtspatrullen nach vorwärts und in die linke Flanke und entwickelt 1 Zug nach vorwärts.



3. Compagnie schwenkt rechts, darauf Gefechtspatrullen vor und rechts, und 1 Zug zum Feuergefechte.

4. Compagnie kehrt euch! und marschiert auf ihren Platz, dann schickt sie Gefechtspatrullen vor und seitwärts (Flanke) oder wenn Bataillons-Reserve hinter der Mitte beabsichtigt wurde, so ist

die Tête = 1. und 4. (Queue) Compagnie zum Feuergefechte zu bestimmen.

3. Entwickelung der Colonne nach rückwärts.

Annahme: Das Bataillon im Rückmarsche soll gegen einen nachdrängenden Gegner Front machen:

Befehl: „Halt! Verkehren!“

Sodann: Besetzung....oder „1. und 2. Compagnie zum Feuergefechte in der 1. Compagnie!“

„Gefechtsraum....Direction...... Bataillons-Reserve im Staffel hinter dem rechten (linken) Flügel!“

Ausführung: Die Compagnien halten. Die nun an der Tête befindliche 1. Compagnie entwickelt sofort 2 Züge zum Feuergefechte. Die 2. Compagnie dasselbe nach rechts. Bataillons-Reserve marschiert in das ihr angeordnete Verhältnis.

1. Entwickelung des Bataillons aus der Masse oder Colonnenlinie nach vorwärts.

Annahme: Das gedeckt oder nicht gedeckt stehende Bataillon hat die Aufgabe den vorliegenden Wald, (Höhe u. dgl.) mit starker Gefechtsfront anzugreifen.

Befehl: „Angriff des vorliegenden Waldes!“

„1. 2. 3. Compagnie zum Feuergefechte!“

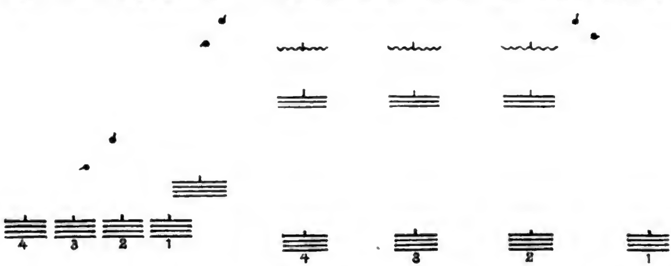
„Gefechtsraum jede Compagnie 120 Schritte!“

„2. Compagnie Direction auf die vorspringende (östliche, westliche) Waldecke!“

„Bataillons-Reserve im Staffel links (rechts) auswärts!“ eventuell vorher:

„Colonnenlinie auf die 2. Compagnie!“

Ausführung: Die Compagnien 1 bis 3 marschieren sofort in das ihnen zukommende Verhältnis und sobald sie dieses erreicht



haben, entwickeln sie oder scheiden sie die Schwarmlinien aus. Die Flügel-Compagnien scheiden die Flankenbedeckungen aus. Bataillons-

Reserve (4. Compagnie) geht eventuell in die entwickelte Linie über und sodann in das ihr seit- und rückwärts zukommende Verhältnis.

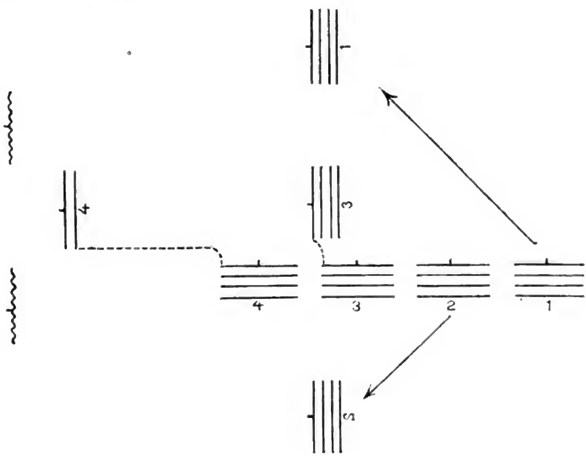
2. Entwickelung in die Flanke.

Annahme: Das in Masse oder Colonnenlinie stehende oder marschierende Bataillon hat den Befehl, sich mit schwacher Gefechtsfront in die linke (rechte) Flanke zu entwickeln.

Befehl: „Angriff des in der linken (rechten) Flanke erschienenen Gegners. 4. Compagnie zum Feuergefechte, Gefechtsraum 100 Schritte!"

*X*te Compagnie! Direction: der Kirchthurm von....Bataillons-Reserve hinter der Mitte in Colonnenlinie. Stand das Bataillon in Masse, so kann man zuerst auf die Mittel-Compagnie in Colonnenlinie übergehen!

Ausführung. Die Compagnien schwenken links. Die 4. Compagnie geradeaus vor, scheidet eine Schwarmlinie und die Gefechtspatrullen aus.



Die 3. Compagnie bleibt nach der Linksschwenkung stehen, die 2. Compagnie geht rechts, die 1. Compagnie links in Colonnenlinie über. Die 2. und 4. Compagnie senden eventuell Gefechtspatrullen aus.

3. Entwickelung nach rückwärts.

Annahme: Das Bataillon hat eine Attaque von rückwärs abzuwehren.

Befehl: Verkehren!

Reiterei! 800 Schritte (Punkt 628_1).

Nach Punkt 628_3 haben, wenn nichts vom Bataillons-Commandanten befohlen wäre, die Compagnie-Commandanten selbständig das Geeignete zu verfügen.

Im vorliegenden Falle geben die Mittel-Compagnien Vierglieder-feuer, die Flügel-Compagnien lassen 1 eventuell 2 Züge aufmarschieren, 1 bis 2 Züge gehen in das Staffelverhältnis, um eventueller Attaque in der Flanke zu begegnen.

Der Lasten-Transport im Kriege.

Mechanische Motoren auf der Feldeisenbahn.

Von **Victor Tilschkert,**
k. und k. Oberst.

Zu allen Zeiten hatten die Armeen mit Schwierigkeiten zu kämpfen, ihre Bedürfnisse, insbesonders die für die Verpflegung, dann die zur Belagerung der Festungen, mit Hilfe von Straßenfuhrwerken heranzuziehen. So lange die Straßen in gutem Zustande sich befanden, also ein Fuhrwerk 8 bis 12*q* zu laden vermochte, waren die Schwierigkeiten nicht unbesiegbar. Sobald jedoch die Heerescolonnen mit ihren Truppentrains und zahlreichen Pferden insbesonders bei Regen und Schneewetter die Fahrbahn zerstört hatten, sank die Leistung der Fuhren so tief herunter, dass selbst nur mit großer Anstrengung 4*q* und noch weniger pro Wagen fortgeschleppt werden konnten, die Wagencolonnen sich also verdoppelten und verdreifachten, wodurch die Reibung auf den Straßen sich derart steigerte, dass mitunter der Transport ganz aufhörte. Bei wachsender Entfernung der Armee von der Basis, in einem unfruchtbaren oder ausgesogenen Lande, in dem kein Pferdefutter aufzutreiben ist, daher letzteres nachgeführt werden muss, sinkt die Leistung des Fuhrwerkes auf ein Minimum, ja selbst auf Null herab, weil die Pferde bis zum Anlangen am Ziele oder nach Vollendung der Retourfahrt, ihre Fracht mitunter selbst aufgezehrt haben.

So geschah es 1878 auf der Etappenlinie Banjaluka—Travnik, auf welcher die kleinen Ladungen mitunter nur zur Verpflegung der auf der schlechten Straße langsam vorwärts kommenden Trainpferde ausreichten, welch' letztere zuweilen noch schädlich wurden, da sie für den Rückmarsch von Travnik daselbst noch Futter fassen mussten. Auch Napoleon rechnete 1812 pro Pferdegespann 500*kg* und pro Ochsengespann 400*kg* fortzubringen, was aber der schlechten Wege halber nicht möglich wurde. An der Basis hatte er genug Lebensmittel aufgehäuft; er brachte sie aber nicht weiter. „Man darf auf keine Hilfsquellen des Landes rechnen und wird alles mit sich fortführen müssen,“ sagte er.

Bei solchen Schwierigkeiten ist es begreiflich, dass offensive Heere, die sich weit von der Basis entfernen, also ihr Nahrungsbedürfnis nicht ausreichend oder nur sehr mangelhaft decken, zusammenschmelzen, wie der frische Schnee im Frühjahre.

Napoleon überschritt 1812 mit 442.000 Mann den Niemen, kam aber nach nicht vollen drei Monaten nur noch mit 95.000 Mann bei Moskau an und verlor auch dieses Fünftel fast ganz auf dem Rückzuge.

Im Frühling 1810 überschritten 400.000 Franzosen die Pyrenäen; sie blieben in unaufhaltsamem Vorschreiten und errangen zahlreiche Erfolge, aber dennoch brachte Marschall Massena am Ende nur 45.000 Mann bis vor die Linien von Torres—Vedras, die zum entscheidenden Stoß zu schwach waren und den Rückzug antreten mussten.

Die Russen brachten 1829 unter Marschall Diebitsch von 160.000 Mann nur 20.000 Mann vor Adrianopel. 1878 führten die Russen 460.000 Mann über die Donau und erschienen mit 100.000 Mann, darunter zahlreiche Kranke, vor Konstantinopel.

Allerdings entgingen in den angeführten Beispielen zahlreiche Kräfte dem operierenden Heere durch den nothwendigen Schutz der Etapenstraßen. Aber selbst diese abgerechnet, blieb der Verlust der Heere durch Krankheiten immer ein großer, wenn sie sich mühsam ihre Bedürfnisse auf Straßen heranziehen mussten.

Das hiefür nothwendige Aufgebot an Straßen - Fuhrwerken konnte meist nicht gedeckt werden und bedingte wieder zahlreichen Schutz vor den feindlichen Unternehmungen im Rücken des Heeres.

Selbst in dem gesegneten Frankreich reichten 1870 häufig die aus Deutschland mitgenommenen Fuhrwerke nicht aus und konnte deren Ergänzung nicht leicht effectuiert werden.

So fehlten der 2. Armee vor Metz 2.400 Wagen, welche im besetzten Gebiete nicht aufzutreiben waren, daher sie durch Agenten, die man selbst bis Erfurt entsendete, aus Deutschland beschafft werden sollten. Man musste Wochen warten, bis man 1.200 Wagen per Eisenbahn aus Deutschland erhielt.

Nach der Capitulation von Metz zogen der aus 3 Corps bestehenden 2. Armee 2.000 Wagen mit einem vierzehntägigen Verpflegsbedarf nach.

Die 3. Armee erhielt während des Marsches vom 5. bis 29. September von Sedan nach Paris, 2.400 Wagenladungen mit Lebensmittel, 2.000 Stück Rindvieh und 800 Schweine zugewiesen.

Jedes deutsche Armeecorps zog 1870 mit 150 Stück vierspännigen Proviantwagen und 400 zweispännigen Landesfuhren, also mit 550 Wagen für Proviant in's Feld. Die Proviantwagen luden $8\frac{1}{2}$, die Landesfuhren $10q$.

Als 1809 die österreichische Armee aus Mähren nach Böhmen abrücken sollte, zweifelte die Verpflegs-Direction daran, den Verpflegsbedarf von 210.000 Brot- und 78.000 Pferdeportionen mit dem Aufgebote von 28.000 Vorspannswagen auf den 150 bis 195*km* langen Routen fortzubringen.

F. M. L. Gallina sagt, dass große Armeen nur an Eisenbahnen (oder schiffbaren Flüssen) leben können und sich von diesen nicht viel über 23*km* entfernen dürfen.

Aus den obigen Ziffern ist der große Ballast, den die Proviantfuhren bei den Heereskörpern repräsentieren, zu ermessen. Der Aufwand an Wagen steigert sich aber in's Ungeheuerliche, wenn die Armee sich über 10 Tagemärsche von der Basis entfernt, der Feind alle Eisenbahnen zerstört hat und der ganze Verpflegsbedarf auf der Straße herangezogen werden muss.

Soll der tägliche Nahrungsbedarf einer Armee von 1 Million Streiter und 200.000 Pferden, im Gewichte von etwa 30.000*q* continuierlich an ein 300*km*, also 20 Tagemärsche entferntes Ziel verfrachtet werden, so ergibt dies bei sehr schlechten Straßen, die nur eine Wagenbelastung von 400*kg* gestatten, folgendes Wagen-Erfordernis $20 \times \frac{30.000}{4} = 150.000$ Wagen auf dem Hinmarsche und bei Doppelmärschen am Rückwege 75.000 Fuhrwerke, in Summa also 225.000 Wagen, mit einem Pferdestande von 450.000 Stück, deren Futterbedarf an Hafer, wenn Heu im Lande für diese Menge selbst gefunden werden sollte, $5 \times 450.000 = 22.500q$ beträgt, also $^2/_3$ des Quantums des Heeresbedarfes erreicht, somit wieder einen enormen Armeetrain zur Heranziehung von der Basis erforderlich macht. Diese Ziffern lassen sofort die Unmöglichkeit erkennen, einer modernen Armee für längere Zeit mit Straßenfuhrwerken die Verpflegung nachzuführen.

In dieser Richtung belehrt uns die Occupation Bosniens und der Hercegovina 1878, zu welchen ungeheuerlichen Wagenaufwand selbst die Verpflegung einer verhältnismäßig nicht sehr großen Armee (anfangs ein, später drei Armeecorps) führt, wenn die Straßen sich in einem sehr schlechten Zustande befinden.

Gegen Ende der 3. Decade Juli befanden sich im Militär-Verpflegsbezirke Essegg bei 59.000 Mann und 21.000 Pferde, also auf weniger als 3 Mann 1 Pferd.

Außer den zur Formierung des XIII. Armeecorps gehörigen Truppen- und Anstalten-Trains, beanspruchte das Commando desselben für die den Truppen zu folgenden Verpflegs-Colonnen der 1. Linie (5*q* Ladefähigkeit pro Wagen voraussetzend) 1.435 Wagen und für die 2. Linie (Ausrüstung der Feldverpflegsmagazins Nr. 6) 1.770 Wagen,

für den 1. Staffel des Verpflegsnachschubs 1.900 Wagen und für den 2. Staffel desselben ebenfalls 1.900 Wagen, somit zusammen 7.005 Wagen, also das $3^1/_2$fache dessen, was wir oben für den Verpflegs-Bedarf der 3. deutschen Armee in Frankreich beim Marsche von Sedan nach Paris angegeben haben.

Bei der Prüfung der Landesfuhrwerke ergab sich, dass ein großer Theil kaum mit 4*q* beladen werden konnte.

Der Verpflegsstand des der Hauptcolonne (Brod—Sarajevo) zugewiesenen Naturalien-Magazins Nr. 6, also der Verpflegsapparat der Colonne, zählte beim Aufbruche von Brod rund 3.200 Mann und 6.100 Pferde, die täglich 600*q* Verpflegung benöthigten, also um 150*q* mehr als eine Truppen-Division von 15.600 Mann und 3.000 Pferden.

Während der Vorrückung von Dervent nach Kotorsko dienten 3 bis 5 requirierte Ochsenpaare für 1 Armee-Fuhrwerk, um über die schwierigen Wegstellen hinwegzukommen; dennoch waren die Bespannungen nach diesem zweiten Marsche völlig erschöpft.

Zuweilen musste jedes Armee-Fuhrwerk von 15 bis 20 Mann der Bedeckung geschoben werden; viele Wartwagen brachen oder fielen in den Straßengraben.

Stellenweise musste der Train wegen unüberwindlicher Schwierigkeiten zurückbleiben und drohte so den Truppen Verpflegsmangel. Eine Verpflegscolonne legte 30*km* nach Kotorsko in 37 Stunden zurück und musste 10 gebrochene Wagen zurücklassen.

Die Langsamkeit der Trainbewegung veranlasste den Corps-Commandanten insbesonders mit der Colonne am 6. und 8. dann am 12. und 13. August stehen zu bleiben, da sonst die Verpflegung der Truppen unmöglich gewesen wäre. Also vier Tage Verlust aus Verpflegungsrücksichten.

Die Strecke Maglaj—Zepče, $17^1/_2$*km*, legte ein Verpflegsstaffel in 10 Stunden zurück, also fast nur $1^3/_4$*km* in der Stunde.

Der weitere Verpflegsnachschub verursachte bald nach dem Einmarsche enorme Schwierigkeiten, denn die Wagenzahl musste fortwährend gesteigert werden. Am 6. und 7. August bildete man in Brod den zweiten Nachschubs-Transport aus 1.532 Wagen, die mit 6.800*q*, also mit 4*q* pro Wagen beladen wurden. Für den weiteren, am 13., 14. und 15. August zu bewirkenden Nachschub, forderte das Festungs-Commando weitere 3.000 Wagen und hoffte nun mit dem bisher aufgebotenen, allmählich rückkehrenden Train im Turnusverkehre das Auslangen zu finden. Kroatien und Slavonien hatten bereits ungefähr 10.000 Fuhrwerke für den Dienst in Bosnien beigestellt.

Der am 11. August von Brod nach Sarajevo dirigierte 3. Nachschubstransport führte auf 450 Landesfuhren 1.600*q* (à 3·6*q*), der 4. Nachschubstransport auf 1.260 Wagen 4.100*q* (à 3·3*q*).

Trotz dieses massenhaften Aufgebotes von Wagen, standen der Corps-Étapen-Direction in Brod momentan zwar ausreichende Verpflegsvorräthe für den Nachschub auf der Etapenlinie Brod-Sarajevo, nicht aber die zu ihrer Fortschaffung erforderlichen Transportmittel zur Verfügung.

Nach weiterer Zuweisung von 3.000 Landesfuhren, gingen am 19. August 320 Wagen mit 1.124*q* (3·5*q* pro Wagen) und 955 Wagen mit 3.146*q* (3·3*q* pro Wagen) nach Doboj (20. Truppen-Division) und Sarajevo ab.

Die enorme Abnützung des leicht gebauten Fuhrwerkes geht daraus hervor, dass von den in dieser Zeit nach Brod zurückgekehrten 1.164 Wagen 1.125 als nicht mehr verwendbar, entlassen werden mussten.

Es wurden daher am 20. August als Ersatz weiters 3.000, u. zw. stärker construierte und besser bespannte Wagen vom General-Commando in Agram angefordert. Da mittlerweile die 1. und 4. Infanterie-Division mobilisiert wurde, erheischten auch diese die Bereitstellung von 3.000 Wagen bei Brod und von 1.000 Wagen bei Alt-Gradisca, so dass sich um diese Zeit ein Wagenerfordernis von 7.000 ergab.

1.000 der geforderten Wagen wurden von Consortien beigestellt. Der 6. Nachschubs-Transport nach Sarajevo formierte 300 Wagen mit 1.259*q* (etwa 4*q* pro Wagen), der 3. größere nach Doboj 299 Wagen mit 1.175*q* (à 4*q*), der 7. nach Sarajevo 336 Wagen mit 1.203*q* (à 3·69*q*), der 8. und 9. gleichfalls nach Sarajevo 285 Wagen mit 994*q* und 284 Wagen mit 991*q*, also mit nur 3·5*q* pro Wagen.

Die Erhaltung von Mann und Pferd des Trains reducierte die nach dem Endziel gebrachte Last nicht unwesentlich. So kamen von der Ladung in Sarajevo nur an, von Brot 33%, Zwieback 60% und Hafer 32%, der größere Theil wurde also auf der Etapenlinie verzehrt.

Häufig brachten die Wagen gar nichts ans Ziel, sondern mussten noch hier für den Rückmarsch Verpflegsartikel gefasst werden, so dass der Wagen anstatt etwas zu leisten, Schaden anrichtete.

Im Monate August wurden von Brod nach Sarajevo 20.800*q* abgeschoben, darunter 8.139*q* Hafer; der Gesammtabschub in diesem Monate auf der ganzen Etapenlinie betrug 27.300*q*, darunter 11.235*q* Hafer. Etwa 1.000 Feldbahnwagen, also 34 Wagen pro Tag, hätten am Geleise diesen Transport mit etwa 2.000 schwachen Pferden leisten können.

Im Monate September gingen von Brod ab 33.850q, darunter 11.848q Hafer; davon wurden 11.370 (darunter 2.425q Hafer) nach Sarajevo befördert. 1.400 Feldbahnwagen im Monate oder eine tägliche Spedition von 47 Wagen von Brod, hätten dasselbe geleistet wenn der Wagen erst nach 1 Monat zurückgelangt wäre. Mit Rücksicht darauf jedoch, dass zu einem Turnus nur 20 Tage (13 hin. 7 retour) erforderlich waren, konnten die oberwähnte Verfrachtung von 33.850q 940 Feldbahnwagen am Geleise leisten.

Noch größere Schwierigkeiten stellten sich dem Nachschube auf der mitunter sehr steilen Straße von Alt-Gradisca nach Travnik entgegen. Die Wagen konnten an Maximum nur 3q laden.

Mancher Verpflegsstaffel brauchte, trotzdem an der steilen Stelle bei Gorni Scher (Vorstadt von Banjaluka) requirierte Zugochsen und Pferde als Vorspann nachhalfen, zur Hinterlegung der 46km langen Wegstrecke Banjaluka — Han Čadjavicu, 3 volle Tage und erreichte Travnik statt in 5 in 8 Märschen.

Das bei Travnik gestandene Gros der 7. Infanterie-Truppen-Division (7.800 Mann und 2.200 Pferde) lebte daher die erste Zeit von der Hand in den Mund. Was ein Nachschubstransport brachte, reichte eben hin, den Bedarf bis zum Eintreffen des nächsten Staffels zu decken; Zufälligkeiten konnten daher leicht die Situation der Besatzung von Travnik trostlos gestalten. Schließlich verkehrten 3.165 Wagen zwischen Banjaluka und Travnik zum Verpflegsnachschub; es kam somit auf $2^1/_2$ Mann und etwa $^2/_3$ Pferd, 1 Mann, fast $^1/_5$ Pferd, und 1 Wagen zur Sicherstellung der Verpflegung.

Trotzdem kam vom 15. bis 22. August der Nachschub auf dieser Strecke aus Mangel an Transportmitteln gänzlich ins Stocken. Bei 1.000 nach Banjaluka zurückgekehrte Wagen mussten wegen weiterer Unbrauchbarkeit entlassen werden. Der Turnus Banjaluka — Travnik und retour erforderte mit 1 Rasttag 17 Tage.

Als endlich im September die 2. Armee zur Aufstellung gelangte und damit die 1. Infanterie-Truppen-Division nach Sarajevo dirigiert wurde, stieg der Verpflegstrain ins Unermessliche. Das Etapen-Commando forderte für den Turnusverkehr (tägliches Eintreffen von 700q auf 180 Wagen nach Doboj und von 2.400q auf 625 Wagen in Sarajevo) rund 12.000 Wagen mit einer Maximalleistung von 4q. An Feldbahnwagen hätten hiefür höchstens 2.200 Stück mit 4.400 Pferden genügt; es wären sonach mit der Feldbahn 20.000 Pferde auf der Etapenlinie erspart worden.

Bis Mitte September waren theils zur Formierung und Ergänzung der Truppen- und Verpflegstrains, theils für den Nachschub, über 17.000 Landesfuhrwerke und 1.000 Tragthiere aus Kroatien-Slavonien und über 6.000 Landesfuhrwerke aus Ungarn aufgeboten,

dann 4.000 Lastwagen gemietet und 30 Fuhrwesens-Etapen-Escadronen mit 2.520 dreispännigen Rüstwagen mobilisiert worden. Die Zahl dieser Fuhrwerke betrug sonach 29.520. Trotzdem erheischten die Verhältnisse zwischen Brod und Sarajevo noch eine Vermehrung der Transportmittel, weshalb durch die Militär-Intendanzen zu Wien und Pressburg weitere 1.500 Lastwagen gemietet wurden, was die Gesammtzahl auf etwa 31.000 brachte.

Aber auch dieses Aufgebot von Transportmitteln war noch nicht genügend. Das Reichs-Kriegsministerium ermächtigte um diese Zeit das 2. Armee-General-Commando zum Abschluss von Speditions-Verträgen. Dasselbe schloss auch am 24. September mit dem Consortium Buchwald & Löwy einen Vertrag auf Verfrachtung von 15.000*q* zwischen Brod und Sarajevo, u. z. für 100*kg* bis Doboj mit 10 fl., bis Zenica mit 28 fl. und bis Sarajevo mit 47 fl. Vergütung.

Ferner mietete die Intendanz in Wien im September 1.000 Wagen von der allgemeinen österreichischen Transportgesellschaft, 500 Wagen von Wimberger & Leydolt gegen eine Entlohnung von 9 fl. pro Wagen und Tag, nebst Beschaffung der Verpflegung von Fuhrleuten und Pferden seitens des Militär-Ärars.

Gleichzeitig mietete das 2. Armee-General-Commando von Louis Sigmund in Wien 2.000 Stück zweispännige Lastwagen um 8 fl. 75 kr. nebst Brotverpflegung der Fuhrleute und Beistellung der Fourage. Gering gerechnet kam daher 1 Wagen dem Militär-Ärar auf 12 fl. pro Tag, die 3.500 Wagen somit auf 42.000 fl., und im Monat auf 1·26 Millionen Gulden.

Hätten die Pferde das Futter im Lande gefunden, so wäre mit einem viel kleineren Trainaufgebot das Erforderliche geleistet worden.

Napoleon ließ, um das Pferdefutter nicht nachführen zu müssen, 1812, da er 100.000 Cavallerie- und Artillerie-, dann 20.000 Trainpferde zählte, den Beginn der Feindseligkeiten bis zu der Jahreszeit verschieben, welche die Grasfütterung der Zugthiere gestattete.

Nach Smolensk brachte der Nachschub aus Deutschland — als das Heer in Moskau einrückte — 100*q* Mehl und Reis und einige hundert Ochsen, die so abgemagert waren, dass sie weder gehen noch fressen konnten. Die Armee verhungerte buchstäblich.

Fast noch größere Schwierigkeiten als bei dem Transporte der Lasten für die operierenden Armeen, der immer auf Straßen erfolgte, ergaben sich bei Bewältigung der großen Lasten vor belagerten Festungen, deren Bekämpfung das Heranschaffen schwerer Geschütze und bedeutender Munitionsmassen oft querfeldein, also ohne gebahnten Wegen erforderlich machte.

Insbesonders die modernen großen Festungen — verschanzte Lager — zwingen zum Aufgebot eines so kolossalen Belagerungsparkes, dass leicht Wochen und selbst Monate verstreichen, ehe man diesen heranzuziehen vermag, oder dass man sich selbst entschließen muss, die Belagerung aufzugeben und auf die Aushungerung der Festung zu rechnen. So verzichteten die Deutschen 1870 auf eine Belagerung von Metz und standen 70 Tage vor diesem Platze, bis dieser sich aus Mangel an Nahrung ergab. Vor Paris dauerte es geraume Zeit, ehe die ersten Schüsse gegen den Platz fielen, der bekanntlich sich erst nach viermonatlichem Widerstande ergab. Die Unmöglichkeit, mangels einer Eisenbahnverbindung, den Riesenbelagerungspark vor diese kolossale Festung auf den im Winter bald zerfahrenen Straßen heranzuschaffen, führte sogar zu Dissonanzen im Hauptquartier zwischen Roon und Moltke, und zwang selbst den König, seinen Unwillen über die Verzögerung auszudrücken. Nur Moltke war sich gleich beim Beginne der Cernierung klar bewusst, dass es sich um eine Riesentransportaufgabe handelt, die sich bei der großen Reibung auf der schlechten Straße, nicht vor Wochen bewältigen lasse, daher die allseits gewünschte Beschießung nicht ohneweiters eingeleitet werden konnte und man sogar sich auf ein Aufgeben des Belagerns gefasst machen müsse, um vom Hunger das zu erwarten, was man mit der Sprache der Kanonen nicht durchzuführen vermochte.

Die fast 100*km* lange Straße von der letzten Eisenbahnstation Lagny nach Paris war eben durch die starke Inanspruchnahme in einen sehr schlechten Zustand versetzt, der enorme Zugkräfte erheischte; König Wilhelm schreibt daher am 28. November, erregt über die fortwährende Hinausschiebung des Belagerungsbeginnes, an Roon und Moltke: „Der Termin, welcher mir angegeben worden ist, bis zu welchem der Angriff auf die Forts der Südseite von Paris beginnen werde, nähert sich, so dass ich vor drei Tagen die Generale Hindersin und von Kleist zu mir beschied, um mir Vortrag zu halten, wie weit die Vorbereitungen zu jenem Angriff vorgeschritten seien und ob der Termin, die ersten Tage December, eingehalten werden würde. Zu meinem Erstaunen erfuhr ich aus jenem Vortrage, dass zwar die Erbauung von 13 bis 15 Batterien vollendet sei, dass dagegen aber in artilleristischer Hinsicht, theils durch Minderbewilligung von Belagerungsgeschützen, theils durch die Stockungen der Transportmittel, die Munition noch nicht zur Hälfte habe herbeigeschafft werden können, so dass der Angriff nicht vor Ende December, ja Anfang Jänner beginnen könne und dass wegen der Verminderung des verlangten Bedarfes an Geschützen, der nördliche (Schein-) Angriff ganz aufgegeben werden müsse. Diese Verzögerung erregt bei

mir die allergrößten Bedenken, sowohl in militärischer als politischer Hinsicht."

Moltke weist in seiner Antwort auf die Transportschwierigkeit hin und bemerkt u. a.: „hierin allein liegt die einzige Erklärung für die Verzögerung des artilleristischen Angriffes". Die von den Preußen zu befördernden 50.000 bis 60.000*q* konnten mit den verfügbaren Fuhren nicht rechtzeitig im Straßentransport bewältigt werden. Moltke empfahl daher die Mietnahme von 500 bis 1.000 Fuhren aus Deutschland (die 30 Bahnzüge benöthigen) und hoffte dann auf den Angriffsbeginn Mitte December.

Moltke räth sogar, „da die Entscheidung im freien Felde liegt, wo die Entsatzarmeen zu schlagen waren, von einer über die Beschießung der Forts hinausgehenden eigentlichen förmlichen Belagerung ab, welche bedeutende Opfer an Menschen erfordern würde".

Auch gegen den Vorwurf Roons, dass er sich nur auf das Aushungern verlassen wolle und von der Anwendung der zur Verfügung gestellten großartigen Mittel abzurathen scheine, verwahrt sich Moltke durch den Hinweis auf die Schwierigkeit des Unternehmens und auf die Gefahr, zur Unzeit mit dem Schießen zu beginnen, „denn es ist, wie Euer Excellenz wohl bekannt — antwortet er Roon — bisher nicht gelungen, ein auch nur annähernd ausreichendes Quantum von Munition heranzuschaffen".

Moltke hat bekanntlich als Generalstabsmajor eine den sachkundigen Eisenbahn-Techniker kennzeichnende Studie über das Wesen der Eisenbahnen publiciert, war sonach in der Beurtheilung der Transportfrage wohl der competenteste Fachmann im Hauptquartier.

Monate bedurfte es also die großen Transportschwierigkeiten vor Paris zu bewältigen.

Wie sollen aber derartige Aufgaben im künftigen Kriege ohne Geleise gelöst werden, wenn der Belagerungspark für eine Festung allein mehr als 100.000*q* wiegt und etwa vor vier Festungen mindestens 400.000*q* Transportarbeit geleistet werden müssen, da vor Paris schon die Förderung von 50.000 bis 60.000*q* einen monatelangen Aufenthalt in der Action hervorrief.

Enorme Schwierigkeiten verursacht oft der Geschütztransport vor Festungen auf weichem Boden bei Regen- und Schneewetter, wie vor Belfort 1870, wo außerhalb der Wege leere Bauernwägen versanken und man fürchtete, dass ohne glückliche Umstände, wie trocknenden Wind oder Frost, überhaupt kaum darauf gerechnet werden dürfe, Geschütze in Batterie zu bringen.

Gleich bei Beginn der Belagerung mussten 6 Pionnier-Compagnien, also mehr als 1.000 Mann zu Wegeherstellungen für

den Artillerie-Transport benützt werden. 3.000 Pferde dienten zur Heranziehung des Belagerungsparkes von Wiedensohlen bei Neubreisach. Hierbei wurden die 24-Pfünder mit je 8, die 12-Pfünder mit je 6 Pferden bespannt.

Auf der Feldbahn hätte ersterer mit zwei, letzterer mit einem Pferde fortgebracht werden können. Beim Bau der ersten Batterie wurden die 24-Pfünder mit 10, die 12-Pfünder mit je 8 Pferden bespannt.

Das Feuern kam vor Belfort, wegen unzureichenden Munitionstransportes, zuweilen ins Stocken. Wagen blieben mitunter hinter der Batterielinie im Kothe stecken und mussten, um sie entfernen zu können, vorerst zerschlagen werden.

Für die Batterie 13 bis 18 war man gezwungen, erst die Chaussierung eines 600*m* langen Feldweges vorzunehmen. Mitunter wurden 20 Pferde vor einem 24-Pfünder gespannt und halfen die Bedienungsmannschaften an Zugseilen mit. In die Batterie 52 brachte man die kurzen französischen 24-Pfünder mit je 10 Pferden und 60 Mann, also mit 1.440*kg* Zugkraft.

Mitunter blieben Geschütze auf den schlechten Wegen stecken.

Aus Mangel an Pferden konnte das Deckungsmaterial in den Batterien nicht herangezogen werden.

Die Armierung der Batterie 51 mit 4 langen 24-Pfündern war nur mit größter Anstrengung durchzuführen. Die Geschütze brachen durch die gefrorene Erddecke in den weichen Boden ein und mussten mit Eisenbahnschienen und Bohlengeleisen vorwärts gebracht werden. Auf dem gewachsenen Boden von der 2. Parallele bis zur Batterie ging der Transport bei Anspannung von je 20 Pferden und unter Mitwirkung der Mannschaft am Handhabungsseil besser vor sich.

In die Batterie 52 wurden 4 kurze französische 24-Pfünder mit je 10 Pferden und 60 Mann geführt. Bei Armierung der Batterie 23 musste man wegen der grundlosen Bodenbeschaffenheit die Rohre der 24-Pfünder aus der Lafette mittels Hebzeug ausheben, sie in eine vorbereitete Schleife legen und mit 12 Pferden und 50 Kanonieren unter vielen Unterbrechungen und Stockungen bis zum Geschützstande schleifen.

Da bei der Armierung von Batterie 53 mit 24-Pfündern das erste Geschütz im Boden stecken blieb, versuchte man den zweiten 24-Pfünder mit 120 Mann an Tauen und acht Pferden über das freie Feld zu führen, aber nach etwa 75*m* versank das Geschütz über die Nabe in den Koth und war nicht mehr von der Stelle zu bringen. Die abgematteten Pferde legten sich nicht mehr in die Stränge, die Vorspannstaue zerrissen unter den vereinigten Anstrengungen der Mann-

schaft, deren Kraft schließlich auch erlahmte. Erst nach 3½stündiger Arbeit wurde das Geschütz so weit gehoben, dass man es auf Bohlen bringen konnte.

Vor Strassburg verkehrten durchschnittlich in jeder Nacht 750 Pferde zum Materialtransport, vom 3. auf den 4. September (5 Batterien für 28 Geschütze waren einzurichten und 5 Batterien mit 20 Geschützen zu armieren) sogar 1.060 Pferde. Auch hier blieben Fahrzeuge und Geschütze oft stecken.

Mit 1.060 Pferden lassen sich, da zweimal vom Park in die etwa 3*km* entfernte Batterie gefahren werden kann, 1.060 Feldbahnwagenladungen fortbringen, somit 500 Geschütze und 25.000*q* Munition in einer Nacht in Batterie schaffen.

Vor Paris musste das Schießen wegen mangelhaften Munitionsnachschubs verlangsamt werden (statt 50 nur 30 bis 35 Schuss pro Tag).

Auch der, meist des schwierigen Fortkommens halber, bei den früheren Belagerungen erforderliche große Menschenaufwand wird sich bei Anwendung der Feldeisenbahngeleise wesentlich reducieren.

Endlich wird auch der Transport gedeckt in den Laufgräben vor sich gehen können, wenn in diese das Feldbahngeleise mit von 100 auf 90*cm* gekürzten Schwellen gelegt wird, auf den sehr schmale Wagen in den Verkehr gelangen. Bisher musste man in der Nacht querfeldein oft sehr nahe dem Feinde fahren, weil die Laufgräben nach Regengüssen meist grundlos waren. Auslegen mit Brennholz, Stroh, Auspumpen des Wassers mit Nortonbrunnen half nichts. Soldaten kehrten oft barfuß aus ihnen heim, weil sie die Stiefel im Koth verloren hatten.

Das Vorstehende spricht nur allzu deutlich, dass man im Kriege daran gehen muss, bei der enormen Lastenförderung die Reibung zu vermindern, um den kolossalen Aufwand an Zugkräften, die wieder zur ihrer Erhaltung Kräfte bedürfen, nach Thunlichkeit zu reduciren. Dies vermag man durch Anwendung von Schienengeleisen, die jedoch einfachster Art sein müssen, um schnell gelegt und benützt werden zu können. Am zweckmäßigsten für diesen Zweck sind die von Decauville 1876 in der Landwirtschaft eingeführten transportablen Feldeisenbahnen, aus fertigen Geleiserahmen bestehend, die rasch auf den Boden geworfen, aneinandergereiht werden können und vermöge der Biegsamkeit in den Stößen, auch auf ziemlich unebenes Terrain sich legen lassen, dann auch das Fahren mit doppelflanschigen Rädern ohne Entgleisen gestatten. Ich habe diese Feldeisenbahn, die von Dolberg in Deutschland eine wesentlich verbesserte Form erhielt, im Jahre 1886 für die Zwecke der Armee in Vorschlag gebracht und deren Anwendung im größten

Maßtabe als Nachschubslinien für alle größeren Heerescolonnen, im unmittelbaren Anschluss an die Queue derselben empfohlen und die Genugthuung erlebt, dass heute die Feldeisenbahn als unentbehrliches Ausrüstungsmittel der Armee im Felde, für den Nachschub ihrer Bedürfnisse, dann als Belagerungs- und Festungsfeldbahn im Festungskriege betrachtet und in großen Massen für diesen Zweck bereitgehalten wird.

Die durch lange Zeit in militärischen Kreisen gehegte und auch heute noch vielseits nicht aufgegebene Hoffnung, den Communicationsbedürfnissen des Krieges am besten durch Erbauung von Voll- oder Schmalspurbahnen gerecht werden zu können, ist leider nicht erfüllbar. Gegen die Ausführung dieser Bahnen spricht der große Arbeitsaufwand, der sich ja leicht an der Hand von Daten der selbst nur in ebenem Terrain ausgeführten Bahnen berechnen lässt, und zur Überzeugung führt, dass er unter den schwierigen Verhältnissen des Krieges noch weniger leicht zu bewältigen sein wird, da die Materialzufuhr den nothwendigen Verpflegsnachschub beeinträchtigt und die zahlreichen Arbeiter Vorkehrungen für Unterkunft und Ernährung erheischen.

Zudem sinkt die Leistungsfähigkeit kaum fertig gestellter Bahnen, mit Rücksicht auf die geringe Solidität des eilig aufgeführten Bahnkörpers, auf ein Minimum herab.

Aber auch die Erfahrung der Kriege bestätigt diese Annahme, denn die während desselben ausgeführten Bahnen haben, abgesehen von ihrer verspäteten Herstellung, meist nur eine sehr geringe Leistungsfähigkeit aufzuweisen gehabt.

So wurde die $189^{6}/_{10}$*km* lange Schmalspurbahn (76*cm* Spur) von Brod nach Zenica Ende September 1878 in Angriff genommen und erst im Juni 1879, also nach 9 Monaten, vollendet. Sie kostete 3,875.000 fl., also etwa 20.400 fl. pro Kilometer.

Die Gesammtlänge der Dämme betrug 121, die der Einschnitte 10*km* mit 6·23*m* größter Dammhöhe und 10·3*m* größter Einschnittstiefe.

Die Gesammtlichtweite der Durchlässe (bis inclusive 2*m* Spannweite) war 663*m*, die der Brücken (bis inclusive 10*m* Spannweite 19 an der Zahl) 1.443*m*.

Die größeren Brücken (36 Stück über 10*m* = 1) besaßen eine Gesammtlänge von 1.668*m*.

Es ergaben sich also selbst bei einer im breiten Thale geführten Schmalspurbahn noch immer so große Objectsbauten, welche die Bauzeit auf Monate verlängerten.

Und trotz dieses großen Arbeitsaufwandes war die Leistungsfähigkeit eine verhältnismäßig geringe, denn die Nettozugsbelastung

der Militär-Lastzüge betrug im Jahre 1880 270*q*, die der Post- und Separat-Personenzüge 65*q*. Was also hier ein Zug beförderte, konnten 10 Feldbahn-Doppelwagen ebenfalls bewältigen.

Ein Lastwagen 10*q* schwer, trug 20*q* Last, also weniger als der Feldbahn-Doppelwagen, der 30*q* ladet und nur 7·5*q* schwer ist[1]).

Die 1877 im russisch-türkischen Kriege von der Unternehmung Poljakoff in 100 Tagen hergestellte 300*km* lange Vollbahn Bender-Galatz kostete 26 Millionen Rubel und erforderte zum Bau 15.000 Arbeiter und 4.000 Fuhren. Es soll im Anfang nur ein Zug täglich verkehrt haben.

Im Feldzuge 1870 erbauten die preußischen Eisenbahn-Abtheilungen (I und IV) die 38*km* lange Umgehungsbahn bei Metz von Pont-à-Mousson nach Rémilly, allerdings durch schwieriges Terrain mit Überschreitung zweier Flüsse (Seille und Mosel) und zweier Wasserscheiden, deren tiefste Einsattlungen die Flussthäler um 60*m* überragten. Am 14. August begann die Absteckung, am 17. trafen die ersten Arbeiter-Colonnen ein und am 26. September wurde die Bahn in Betrieb genommen. Bringt man die Tage mit starken Regengüssen in Abschlag, so erforderte die Bahn (38*km*) 33 Arbeitstage. Allerdings leistete sie sehr wenig, u. zw. da sie nur am Tage betrieben werden konnte, mit etwa 4 Zügen (und 1 Zug für Instandhaltung) in 1 Tag bei 2.500*q*, also viel weniger als eine flüchtige Feldeisenbahn mit Pferdebetrieb, die bei vorhandenem Material in dieser Länge in längstens 3 Tagen auf vorhandenen Landwegen und querfeldein gelegt sein konnte.

Da ferner in einem nächsten Kriege auf eine vollkommenere Zerstörung der Eisenbahnen als 1870 in Frankreich, u. zw. durch territoriale Organisation des Zerstörungsapparates (Einwohner und Landsturm der Ortschaften) zu rechnen sein wird, deren Instandsetzung nicht sobald sich bewirken lässt, so erübrigt nur, von den schnell legbaren transportablen Feldeisenbahnen, u. zw. im umfangreichsten Maße Gebrauch zu machen. Die Herstellung des 1870 bei Nanteuil zerstörten Tunnels gelang erst am 100. Tage nach Kriegsbeginn, wodurch die erste durchgehende Schienenverbindung von Deutschland mit der Belagerungsarmee vor Paris hergestellt war.

Die schon seit 1876 in der Landwirtschaft eingeführten transportablen Feldeisenbahnen sind bekannt. Sie bestehen aus leichten aneinander schiebbaren Rahmen, die derart gelenkig miteinander verbunden werden, dass dem Geleise ein gewisses Maß von Biegsamkeit gewahrt bleibt, welche dessen Anpassung auch auf holperiges Terrain gestattet.

---

[1]) In wenigen Jahren stieg jedoch die Bahn zu hoher Vollkommenheit im rollenden Material empor.

Bei uns ist für den Krieg das System Dolberg eingeführt worden. Die Rahmen sind aus zwei (pro Meter 7*kg* schweren) $1^1/_2$*m* langen Schienen und die sie verbindende 1*m* lange Querschwelle aus Pfosten (6*cm* dick, 20*cm* breit) und eine eiserne Spurstange gebildet. Die Spurweite beträgt 70*cm*. Die Pfostenschwelle ragt an einem Rahmenende vor und bildet so das Auflager für den nächsten angereihten Rahmen. Die Rahmenverbindung erfolgt durch am Ende desselben an den Schienenstegen befestigte vorstehende Haken, die unter Stifte greifen, welche am Nachbarjoche ebenfalls am Stege sich befinden. Diese Verbindung verhindert eine Trennung der liegenden Rahmen in der Längs- und Querrichtung, gestattet aber eine Biegsamkeit des Geleises im verticalen Sinne, somit ein Legen auf holperigen Boden.

Ein $1^1/_2$*m* langer Rahmen wiegt 22*kg*, der 1*m* lange 15*kg*. Bogenjoche mit 10 und 20*m* Radius gestatten das Abbiegen in Curven, dann Schlepp- und Kletterweichen das Abzweigen von einem Geleise auf ein anderes. 1*km* Geleise wiegt 21.500*kg*, somit 1*m* $21^1/_2$*kg*[1]). Die Einzelwagen wiegen 270*kg* mit Bremse und Plattform, der Doppelwagen etwa 700*kg*.

Die Festungsfeldbahn, auf welcher größere Lasten verkehren, hat nur 1*m* lange Joche (25*kg* schwer) und eiserne Doppelwagen zum Transport schwerer Geschütze. Sie wiegen etwa 10*q*.

Die Tragfähigkeit des hölzernen Einzelwagens beträgt 15*q*, des hölzernen Doppelwagens 30*q* und des eisernen Doppelwagens 60*q*. Letzterer kann (mit seinen mehr zusammengeschobenen Axen) in Curven mit 5*m* Radius fahren und hat die Festungsfeldbahn derartige Bogenjoche. Sie sollen ein rasches Wenden des Belagerungsgeschützes vom Hauptgeleise in das auf die Bettung der Batterie zu führende Zweiggeleise ermöglichen. Beim Festungs-Feldbahnwagen sind alle 4 Axen bremsbar.

2 gekoppelte röhrenartige Wagenhunde verhindern ein Zurückrollen des Wagens in Steigungen.

Das Geleise der Feldbahn kann, da man 10 Doppelwagen pro Kilometer rechnet und 1 Doppelwagen 100*m* Geleise in 3 Stößen Rahmen aufnimmt, auf ihrem Fahrpark verladen werden. Sollen 100*km* Geleise gelegt werden, so steht dieses auf 1.000 Wagen, die 4*km* Geleiselänge zum Aufstellen erfordern, bereit. Ein Wagen nach dem andern wird entleert, der entleerte aus dem Geleise gehoben, der volle nachgeschoben und auf diese Weise 1*km* Geleise in einer Stunde gelegt, somit die Tages-Marschleistung einer Armee von

---

[1]) Es ist also nicht schwerer als die Imprägnierungsflüssigkeit (Zinkvitriol) der Schwellen einer Vollbahn.

15*km* in 15 Stunden mit dem Geleiselegen eingehalten. Thatsächlich hat man schon größere Leistungen erreicht, so beim Legen von 4*km*: 1. *km* in 40 Minuten, 2. *km* in 42 Minuten, 3. *km* bei beginnender Dunkelheit in 50 Minuten und 4. *km* in der Nacht bei Fackelbeleuchtung in 1 Stunde, somit 4*km* in $3^1/_4$ Stunden. Es könnten daher 20*km* in etwa $16^1/_4$ Stunden gelegt werden.

Ebenso schnell erfolgt das Abbrechen und Verladen des Geleises zum Rücktransport. Ein Wagen, mit 25 bis 30*q* beladen, wird von 2 schwachen oder 1 starken Pferde leicht mit 4*km* Stundengeschwindigkeit fortgebracht. Dieselben Pferde können an 1 Tage den vollen Wagen 15*km* hin, und den leeren 15*km* retour befördern. Auf einer 300*km* langen Strecke sind sonach 1.500 volle Wagen im An- und 1.500 leere Wagen im Rückmarsche und bedürfen zu ihrer Beförderung 1.500 × 2 = 3.000 schwächere oder 1.500 stärkere Pferde.

Am Ziele langen täglich 5 × 15 = 75 Wagen mit 25 × 75 = = 1.875*q* an. Wird ein 3faches Pferderelais aufgestellt, so dass jeder Vollwagen 3 × 15 = 45*km* im Tage vorwärts rückt, so benöthigt man 3 × 3.000 = 9.000 schwächere Pferde, die 3 × 1.875 = 5.625*q* an das Ziel bringen. Bei 4*km* Stundengeschwindigkeit können die 2.250 Wagen in 12 Stunden am Ziele anlangen.

In der Landwirtschaft fährt man häufig mit 7*km* Stundengeschwindigkeit.

Bei einer Übung in Olmütz transportierten 8 Mann einen mit 20*q* belasteten Wagen 16*km* weit und führten ihn leer am selben Tage 16*km* retour.

Auf 6 Marschlinien mit je 300*km* Länge lassen sich sonach mit 6 × 9.000 = 54.000 Pferden schwächeren Schlages 6 × 5.625 = 33.750*q* täglich an das Ziel bringen.

Man vergleiche damit die geringe Monatsleistung 1878 in Bosnien, wo von Brod im September 33.850*q* abgesendet wurden, trotzdem bis zu dieser Zeit schon mehr als 10.000 Landesfuhren, also 20.000 Pferde für den Nachschub aufgeboten waren.

Die Monatsleistung der Feldbahn im obigen Beispiel beträgt aber 1,012.500*q* mit 54.000 Pferden oder etwa 400.000*q* mit 20.000 Pferden. Das Pferdeaufgebot war aber im September mit 62.000 Pferden (31.000 Wagen) für den Verpflegsnachschub noch nicht erschöpft.

Der obige Nachschub von 33.750*q* ist größer als der tägliche Verpflegsbedarf einer Armee von 1 Million Mann und 200.000 Pferden, wenn für letztere selbst der ganze Futterbedarf (auch Heu) herangezogen werden muss.

Schon am ersten Tage lässt sich der Armeecolonne, wenn die 150 Wagen mit den 15*km* Geleiserahmen entleert sind und ihnen

etwa 200 Wagen mit Verpflegsgütern folgen, ein Quantum von 200 × 25 = 5.000*q* nachbringen.

Von großer Bedeutung ist bei der Verwendung der Feldbahn im Festungskriege, die genügend rasche und leichte Verladung der schweren Geschütze auf den eisernen Doppelwagen, dann der gedeckte Transport in den sonst hiefür ungeeigneten Laufgräben.

Die Geschütze können zerstreut im Parke, selbst mit den Rädern im weichen Grunde versenkt gelagert sein und lassen sich leicht von ihrer Stelle aus mit Hilfe der Feldbahn an jeden beliebigen Punkt heranziehen. Diese wird bis zum Geschütze und auch unter dasselbe zwischen den Rädern gelegt.

Nun hebt man mit einer Winde ein Rad nach dem anderen und schiebt unter jedes einen Auflaufkeil, wodurch das Geschütz so hoch gehoben erscheint, dass der Feldbahnwagen am Geleise unterschoben werden kann.

Die Auflaufkeile sind nun derartig mit beweglicher Auflauffläche eingerichtet, dass diese mit Hilfe eines Excenters gehoben und gesenkt werden kann [1]). Senkt man nun diese, so wird das Geschütz niedergelassen und legt sich mit seiner Axe auf die Plattform (oder aufgelegte Holzstücke) des Wagens, auf dem es nun abgeführt werden kann.

Es lässt sich das Geschütz, namentlich auf trockenem, ebenen Boden, auch ohne Winde direct auf die zwei Auflaufkeile hinauffahren. Das verladene Geschütz (Lafette sammt Rohr auch bei der 15*cm* Kanone und beim 21*cm* Mörser à 60*q*) wird auf dem Geleise bis zur Batterie und hier ebenfalls auf demselben, u. zw. auf einer Rampe unter 1 : 10, bis auf die Bettung geführt, wo man unter die Räder Auflaufkeile schiebt, mit dem Excenter das Geschütz hebt, den Lafettenschwanz mit Holzbalken unterfangt und dann den Feldbahnwagen über die Rampe auf dem Geleise aus dem Geschützstand herauszieht. Das Geschütz lässt man dann auf den Auflaufkeilen, nachdem die Protzstützen entfernt wurden, ablaufen, so dass es direct auf der Bettung steht. Auf- und Abladen erfolgt in je 10 Minuten Wie einfach ist diese Procedur gegenüber der Anwendung des Hebzeuges zum Einlegen des Rohres in die Lafette im Batterieraume. Bei diesem Feldbahnwagen sind alle vier Achsen bremsbar.

Das Fahren mit dem aufgeladenen Geschütz, also mit etwa 70*q* Last, ist mit zwei sehr starken Pferden anstandslos, auf kurzen Rampen selbst bis zu Steigungen von 1 : 10 vor sich gegangen.

16 Mann schieben den beladenen Wagen in der Horizontale auch in Curven sehr leicht.

---

[1]) Construction des k. und k. technischen Militär-Comités.

Gekoppelte Bergstützen, die sich unter den Schwellen fangen, verhindern ein Ablaufen des Wagens in Steigungen bei eventuellem Nachgeben der Pferde im Zuge.

Welche Bedeutung die Feldbahn im Festungskriege erlangt, geht aus den enormen Schwierigkeiten hervor, die man bei dem Geschütz- und Munitions-Transport bei den Belagerungen zu bewältigen hatte und die wir oben in Beispielen vorgeführt haben. Der Kraftaufwand wird auf mindestens $^1/_{10}$ reduciert. Was also vor Strassburg in einer Nacht etwa 1.000 Pferde leisteten, besorgen auf einer Feldbahn nur 100. Es werden sonach 900 erspart[1]).

Es ist selbstverständlich, dass man daran wird gehen müssen, die Feldbahn durch Seilbahnrampen mit Göpel- und Windenwagen derart zu ergänzen, um Belagerungsgeschütze entweder ungetheilt unter 1 : 4 oder zerlegt unter 1 : 2, auf hohe Berge schleppen zu können, was häufig für den Angriff oder noch häufiger für die erst im Kriegsfalle eintretende Erweiterung der Befestigungslinie eines verschanzten Lagers, sich als nothwendig herausstellen wird. Da man hiezu eine Zugkraft von etwa 1.800*kg* für die Förderung eines ungetheilten Geschützes (unter 1 : 4) zu äußern hat, so werden 12 Mann einen Göpel mit einer Kraftübersetzung von etwa 1 : 15 oder 4 Mann eine Bauwinde mit einer Übersetzung von 1 : 45 nothwendig haben, um dieser Anforderung zu entsprechen. Eine derartige Construction ist über meine Anregung bereits von der Prager Maschinbau-Actien-Gesellschaft (Director L u d w i k) ausgearbeitet worden und wird selbst eine Bauwinde, wenn auch äußerst langsam ($v = 80m$) das Aufziehen ermöglichen. Anderweitige Anordnungen und Hilfsmittel für diesen Zweck (u. zw. Maschinenbetrieb) werde ich noch durch Publication zur allgemeinen Kenntnis bringen.

Die Vortheile des flüchtig gelegten Feldbahngeleises sind so große, dass sich wohl kaum mehr eine Armee dieses Hilfsmittels entschlagen wird, wenn sie nicht zuverlässig auf die Benützung von Vollbahnen wird rechnen können.

Selbst im coupirten Terrain, wo nur der Tragthier-Transport üblich ist, wird man bald auch an den Lehnen eine etwa nur 30 bis 40*cm* Spur besitzende Feldbahn mit Hunden, die 3 bis 4 Mann ziehen, in nicht zu langer Zeit zu Stande bringen.

Hätten die Deutschen 1870 schon transportable Feldeisenbahnen besessen, so wäre es möglich gewesen, mit zwei derartigen Linien der 2. und 3. Armee mit nur 12 bis 14*km* Legegeschwindigkeit pro Tag, selbst nach dem Rechtsabmarsch gegen Sedan und später

---

[1]) Als Abzweigung zum Munitionstransport wird auch die einschienige Bahn von L e h m a n n und L e y r e r in Wien genügen.

von hier nach Südwesten gegen Paris zu folgen. Bis Sedan hätte man mit 600*km* (für 2 Linien), bis Paris mit 1.000*km* das Auslangen gefunden und dabei nach dem Abbrechen der nach Sedan abgezweigten Linie, 300*km* für die Versorgung der nördlich und südlich von Paris entsendeten Schutz-Armeen erübrigt.

Wenn sich früher eine Armee von 200.000 Mann auf langen Strecken mit dem Wagennachschub auf Straßen begnügen konnte, so lässt sich mit demselben Kraftaufwand (an Trainpferden) heute auf der Feldeisenbahn eine Armee von 2 Millionen verpflegen. Ja die letztere kann sogar auf die Kraft des Pferdes für diesen Zweck verzichten und nur mit Menschen allein sich die erforderliche Verpflegung zuführen lassen. So erscheint eine mit genügenden Feldbahn-Vorräthen ausgerüstete Armee in der Besorgung der Verpflegung mehr denn je unabhängig vom Wetter und von der Länge der Operationslinie.

Ist letztere selbst 20 Tagemärsche (300*km*) lang, und muss alles Futter für die Trainpferde herangezogen werden, so erfordert ein Pferd in dieser Zeit (auch für den Rückmarsch) etwa 2*q* an Nahrung, bringt aber, da es leicht 13*q* fördert, noch immer 11*q* an's Ziel. 10.000 Pferde leisten sonach selbst auf dieser langen Operationslinie, noch das enorme Gewicht von 110.000*q* oder fast den viertägigen Bedarf einer Armee von 1 Million Mann und 200.000 Pferden (30.000*q*).

Der Verpflegstages-Bedarf einer derartigen, auf 20 Tagemärsche von der Basis entfernten Armee lässt sich somit mit etwa 2.700 täglich am Ziel eintreffenden Pferden sicherstellen. Auf schlechten Straßen ohne Geleise hört im gegebenen Falle die Zufuhr überhaupt auf, weil das Pferd in 20tägiger Arbeit 2*q* Futter benöthigt und thatsächlich nur mit 2*q* am Wagen belastet von der Basis abgeht.

Aber selbst auf der Feldbahn sehen wir in dem vorliegenden Falle (300*km* Operationslinie) einen Aufwand von $54.000 = 20 \times 2.700$ auf den Etapenlinien verkehrenden Pferden nöthig (wenn 1 Pferd pro Tag 15*km* Voll- und 15*km* Leerfahrt leistet), deren Unterkunft in den Etappenstationen der 6 Linien nicht geringe Schwierigkeiten bietet und deren Pflege einen großen Aufwand an Pferdewärtern bedingt.

Ist der Doppelwagen mit zwei Pferden bespannt, die einen Kutscher benöthigen und jeder Wagen mit einem Führer versehen, der die Bremse bedient, so ergibt sich in dem angenommenen Falle des Nachschubs ein Menschenaufwand von $\frac{54.000}{2} \times 2 = 54.000$ und ein Wagenerfordernis von 54.000 Stück, da jedes Pferdepaar einen vollen und einen leeren Wagen pro Tag 15*km* weit zu bringen hat.

Das Wagenerfordernis und damit auch die erforderliche Zahl der Bremser lässt sich reducieren, wenn man den vollen Wagen statt

$15 km$ täglich nach vorwärts, etwa $45 km$ vorschiebt und zu diesem Zwecke die Pferdezahl verdreifacht, also auf 162.000 (27.000 pro Linie, also 90 pro Kilometer) bringt, in welchem Falle nur 18.000 Wagen, also ebensoviele Bremser, aber 81.000 Pferdewärter, somit 99.000 Mann Bedienung erforderlich werden. Die Wagen erreichen statt in 20, in $6^2/_3$ Tagen das Ziel und kehren in ebensoviel Tagen an die Basis zurück.

Dieses große Erfordernis an Pferden, Menschen und Wagen, welch letztere auch ein bedeutendes Capital ($300 \times 18.000 = 5·4$ Millionen Gulden) repräsentieren, macht es höchst wünschenswert, durch beschleunigte Beförderung etwa in 2 bis 3, statt in 10 Tagen die Wagenzahl um ein nennenswertes Maß zu reducieren.

Mit der beschleunigten Zufuhr wird noch der große Vortheil erreicht, dass manche Verpflegsartikel, die bei längerer Transportzeit leicht verderben (Brot, Fleisch), noch von der Basis herangezogen werden können und das erübrigte Wagenmaterial statt auf der Etapenlinie, als bewegliches Magazin bei der operierenden Armee Verwendung finden kann, welche hiemit über einen größeren Vorrath verfügt und somit weniger abhängig von der Basis gemacht wird. Um nicht zu enormen Pferdeständen zu kommen, wird man auf ein drei- oder vierfaches Pferderelais auf der Etapenlinie verzichten, obwohl sich hiemit die Wagenzahl (gegenüber den $15 km$ Tagemarsch), auf $^1/_3$ oder $^1/_4$ reducieren ließe und den Versuch machen müssen, an Stelle des thierischen Motors den mechanischen zu setzen.

Naheliegend wäre sonach die Benützung einer Feldbahn mit Locomotivbetrieb, wie er thatsächlich in Deutschland für den Krieg geplant ist. Derselbe erheischt jedoch ein schwereres Schienenmaterial ($9 kg$ statt $7 kg$ pro Meter) und die Herstellung eines solideren Unterbaues, bei welchem Steigungen von 1 : 10, wie sie der Pferdebetrieb zulässt, nicht statthaft sind. Hiemit aber verliert das Geleise die für die Anschmiegbarkeit in jedem Terrain oder an jeden Fahrweg, erforderliche Biegsamkeit und zwingt demnach zu Unterbauarbeiten, die bei der Pferdefeldbahn ganz entfallen und es als unmöglich erscheinen lassen, mit dem Legen der Feldbahn der Armee auf dem Fuße zu folgen ($15 km$ Tagesleistung). Wir werden weiter unten an einem Beispiele sehen, wie es in dieser Richtung mit der Locomotiv-Feldeisenbahn bestellt ist, die einen wesentlich festeren und dem Terrain schwerer anzupassenden Unterbau erfordert, als die flüchtige Feldeisenbahn.

Da aber der mechanische Motor bereits bei Wagen, u. zw. selbst bei schlechten Strassen sich bewährt hat, so liegt es nahe, in der gleichen Weise Feldbahn-Automobil-Wagen zu schaffen, so dass etwa jeder zweite Wagen seinen Motor besitzt, der einen Wagen ohne Motor noch angehängt erhalten kann.

Während die Locomotiv-Feldbahn infolge des Gewichtes und der Arbeit der Locomotive, einen schwereren und solideren Unter- und Oberbau verlangt, lässt sich mit den Automobilwagen, welcher nur von einem kleinen Theil der Pferdekräfte einer Locomotive betrieben wird, und deren Motor daher ein geringfügiges Gewicht besitzt, auch auf einem leichteren und weniger solid gelegten Geleise der Feldbahn ohne Anstände fahren. Es verhält sich hier wie mit den Dampfzugkräften auf der Straße, auf welcher mehrere 4- bis 8pferdige Automobilwagen selbst bei schlechtem Zustande der Fahrbahn verkehren, während ein kräftiges, etwa 20- bis 40pferdiges Straßenlocomobil oft versagen wird und auch thatsächlich in den Kriegen 1870/71 und 1877 nicht den erwarteten Erfolg beim Lastentransporte ergab. So sehr man mancherseits auf dessen allgemeine Anwendung im Kriege, zur Vermeidung der Heranziehung der futterbedürftigen Pferde reflectierte, ist man wohl jetzt zur Überzeugung gelangt, dass von Straßenlocomotiven bisheriger Construction, im Kriege auf den oft dem Moraste ähnlichen Straßen, sich nichts Besonderes erwarten lässt [1]).

So wurden 1870 in Frankreich über Ansuchen des Ingenieurs Richard Töpffer, aus Stettin 2 Straßenlocomotiven von $200q$ Gewicht und 20 Pferdekräften Stärke probeweise in Verwendung genommen. Sie langten am 20. August in Pont-à-Mousson an und besorgten etwa 8 Transporte zu je 2 bis 3 Tagen Dauer. So förderten sie eine Eisenbahnlocomotive nebst Tender zur Umgehung von Toul, von Pont-à-Mousson nach Commercy in $2^1/_2$ Tagen; besorgten einen Munitionstransport von $350q$ mit 4 Vorrathslafetten von Nanteuil nach Villeneuve-St. Georges und zurück in $3^1/_2$ Tagen; dann einen weiteren Munitionstransport von $150q$ nebst $40q$ Steinkohle von Nanteuil nach Villeneuve-St. Georges in $3^1/_2$ Tagen.

Eine Locomotive besorgte (da die andere reparaturbedürftig wurde) den Transport von $130q$ in $3^1/_2$ Tagen von Nanteuil nach Corbeil.

Sie legte an kurzen Wintertagen auf schlechten Wegen $22^1/_2 km$, bei guten Wegen und längeren Tagen 37·5 bis 45·0 km zurück.

Auffallend ist das geringere geförderte Gewicht als das der Locomotive.

Die von den Russen 1877/78 nach dem türkischen Kriegsschauplatze gebrachten Straßen-Locomotiven haben meist nur auf kurzen Strecken von und zu den Bahnhöfen Dienste geleistet. Es wurden

[1]) Die neuesten französischen und englischen Dampf-Automobile — also moderne Straßenlocomotiven — lassen jedoch eine vielseitige Verwendung derselben im Kriege erhoffen. So konnte in Südafrika ein Lastwagen nicht mit 80 Ochsen durch den Tugela gebracht werden. Ein Dampfwagen zog ihn leicht heraus und über das steile Ufer.

12 Maschinen, je 100*q* schwer, mit 54 Mann Bedienung der Eisenbahntruppe am 19. April 1877 abgeschickt.

Jede Maschine zog auf schlechten Straßen 60 bis 80*q* mit 6 bis 7*km* Stundengeschwindigkeit, und auf guten Straßen 500*q*, also das Fünffache ihres Gewichtes. Sie wurde auch auf Feldwegen und bei Steigungen bis 1 : 6 verwendet.

In der Zeit vom 23. März 1877 bis 27. Juni 1878, also in 15 Monaten, betrug die Gesammt-Transportleistung der 12 Maschinen 50.000*q*, also etwa 3.300*q* pro Monat, was 110 Feldbahn-Wagenladungen gleichkommt. Der Nutzen war also kein großer [1]).

Die auf etwa 30 bis 50*q* Gewicht reducierten Automobilwagen der Gegenwart zum Lastentransporte sind allerdings beachtenswerte Vehikel für den Krieg, aber auch ihnen wird sehr häufig die grundlose Straße (bei etwa 15*q* Raddruck, jetzt 2 bis 3*q* der Landesfuhren) die Bewegung unmöglich machen. Selbst im Frieden wird das Lasten-Automobil erst mit der Verbesserung des Straßenwesens eine allgemeine Verwendung finden. Pflasterstraßen oder Straßen mit Steingeleisen (Pflasterstreifen aus Granit- oder Keramitsteinen, letztere eventuell wie in Oldenburg, mit etwas Kies bedeckt) werden mehr zur Anwendung kommen müssen.

Anders verhält es sich auf dem Geleise, auch wenn es nicht sehr sorgfältig gelegt wurde; es gestattet einen leichten mechanischen Motor unter allen Umständen gewiss um so sicherer zur Anwendung zu bringen, als derlei leichte Motoren heutzutage schon mit großer Sicherheit auf sehr schlechten Straßen mit großer Geschwindigkeit und nicht zu unterschätzender Zugleistung, vielseits verkehren und bei dem allgemeinen Interesse, das man ihnen entgegenbringt, bald noch überraschendere Leistungen uns zu bieten im Stande sein werden. Wenn der Automobilwagen mit etwa 800*kg* Totalgewicht, auf der Straße bei einem Widerstande von etwa $^1/_{15}$ bis $^1/_{30}$ durch einen 5pferdekräftigen Motor mit 10*km* Stundengeschwindigkeit bewegt werden kann, so muss dieser Motor auf dem Geleise mindestens die fünffache Last, also 4.000*kg*, weiter schaffen.

Es verlohnt sich, die bisherigen Leistungen der Automobilwagen auf Straßen näher ins Auge zu fassen, um daraus auf die Anwendbarkeit des Automobilwagens auf der Feldeisenbahn schließen zu können.

Die Leistungen der Straßen-Automobile bezüglich Ausdauer und Geschwindigkeit, sind aus den Wettfahrten in Frankreich im Herbste 1896 zu erkennen. Es wurde die Route Paris—Marseille

[1]) Scotte's neuestes Dampf-Automobil in Frankreich ist bei 27 Pferdekräften nur 60*q* schwer, kann daher als eine wertvolle mechanische Zugkraft auf Straßen bezeichnet werden.

und retour — zusammen 1.728*km* lang — mit 15 Automobilen, u. zw. nur bei Tagesfahrt, in 10 Tagen — darunter einen sehr stürmischen — zurückgelegt, somit pro Tag eine Strecke von 172*km* — also eine zehntägige Armeemarschleistung — gewonnen. Es wurde hiebei bei manchem Automobile eine mittlere Stundengeschwindigkeit von 35*km* constatiert. Das siegende Vehikel hatte einen 8pferdekräftigen Motor. 1895 legte ein Automobil die Strecke Paris—Bordeaux und retour — 1.200*km* Länge — bei ununterbrochener Fahrt, in etwa 49 Stunden (2 Tage und 2 Nächte) und noch weitere 8 Automobile in etwa 100 Stunden zurück. Es ergab sich daher eine Minimalleistung von 12*km* pro Stunde. Beim Rennen Marseille—Nizza—La Turbie (240*km*) fuhr ein Peugeot-Automobil mit Benzin-Motor von $3^3/_4$ Pferdekräften, mit 4 Personen belastet[1]), 24·5*km* in der Stunde.

Automobile haben bereits eine Maximalgeschwindigkeit von 60*km* und mehr pro Stunde erreicht, während ein normales Pferd im Wagen kurze Zeit höchstens 30*km* und pro Stunde nur 10*km* leistet. Die größere Fahrgeschwindigkeit hängt natürlich vom guten Zustande der Straße ab. Auf dem Geleise steht der Erreichung ziemlich großer Geschwindigkeiten, selbst bei nicht tadelloser Lagerung desselben kein Hindernis entgegen. Man wird sehr leicht die Stundengeschwindigkeit mit 15*km* erreichen, somit in zehnstündiger Fahrt am Tage 150*km*, oder bei Zuhilfenahme der Nacht auch 300*km* zurücklegen.

Die Stärke des Motors beim Automobil hängt natürlich von dem Widerstande ab, der auf der Straße überwunden werden muss. Ist diese kothig, so beträgt die zu bewältigende Reibung bei horizontaler Fahrbahn etwa $^1/_{15}$ der Wagenlast und vermehrt sich bei Steigungen um den dem Verhältnis der Steigung entsprechenden Theil der Wagenlast. Für 100*kg* derselben ist sonach bei 3.600*m* Stundengeschwindigkeit ($v = 1m$ pro Secunde), an Pferdekraft (diese 75*kgm*) erforderlich $\frac{100}{15 \times 75} = \frac{100}{1.125} =$ etwa $^1/_{10}$, somit für ein Vehikel von 600*kg* $^6/_{10}$ Pferdekraft. Soll jedoch der Wagen 18*km* in der Stunde und nicht 3·6*km* zurücklegen, so ist das $\frac{18.000}{3.600} =$ Fünffache der Kraft, also $5 \times {}^6/_{10} = {}^{30}/_{10} = 3$ Pferdekräfte nothwendig. Muss ferner der Wagen auch in Steigungen bis 1 : 10 fortkommen, ist sonach noch der Widerstand von $\frac{100}{10} = 10kg$ zu bewältigen, so erheischt dies bei 3.600*m* Stundengeschwindigkeit $^{10}/_{75}$ Pferdekraft oder bei 600*kg* Wagengewicht $^{60}/_{75}$ Pferdekraft, und bei 18*km* Ge-

[1]) Also einer Last, die 1878 mitunter in Bosnien per Frachtwagen entfiel.

schwindigkeit das Fünffache, also $^{300}/_{75} = 4$ Pferdekräfte. Ein 600*kg* schweres Automobil, das auf kothiger Straße auch in Steigungen von 1 : 10 mit 18*km* Geschwindigkeit verkehren soll, erfordert somit an Pferdekräften $3 + 4 = 7$.

Befindet sich aber der Wagen auf einem Geleise wie bei der Feldbahn, bei welcher höchstens ein Widerstand von $^{1}/_{100}$ selbst bei schlecht gelegtem Geleise zu erwarten ist, so beträgt die erforderliche Kraft in der Horizontalen bei 3·6*km* Stundengeschwindigkeit und 600*kg* Wagengewicht $\frac{600}{100 \times 75} = {}^{6}/_{75}$, und bei 18*km* Geschwindigkeit das Fünffache, also $^{30}/_{75}$ Pferdekraft, zu welcher bei $^{1}/_{10}$ Steigung noch $\frac{600 \times 5}{10 \times 75} = 4$ Pferdekräfte hinzukommen, daher in Summe etwa $4^{1}/_{2}$ erforderlich sind.

Ein 3.000*kg* schwerer Feldbahn-Motorwagen würde sonach $5 \times 4·5 = 22·5$ Pferdekräfte benöthigen. Wird jedoch in der Steigung nur mit $^{1}/_{5}$ von 18*km* Stundengeschwindigkeit gefahren, so stellt sich das Erfordernis an Pferdekräften auf $\frac{22·5}{5} = 4·5$. Ein Feldbahn-Motorwagen von 3.000*kg* Gewicht, der so eingerichtet ist, dass er bei größeren Steigungen mit $^{1}/_{5}$ der gewöhnlichen Geschwindigkeit fahren kann, bedarf zu seiner Fahrt einen Motor, der etwa 5 Pferdekräfte am Antrieb der Wagenachse zu leisten vermag, somit im Hinblicke auf die Kräfteverluste in der Transmission, einen Motor von etwa 6 bis 8 Pferdekräften. Mit demselben wird der Feldbahnwagen in Steigungen von 1 : 20 noch immer eine Fahrgeschwindigkeit von 7*km* pro Stunde und in einer Steigung von 1 : 30 eine solche von fast 10*km* erreichen.

Weiter unten soll ausgeführt werden, dass es sich nicht empfiehlt, mit dem Motor auch Steigungen von 1 : 10 zu bewältigen, sondern es genügen wird, den mechanischen Motor nur bis zu Steigungen von 1 : 15 auszunützen, während größere Steigungen, die man übrigens beim Motorbetrieb bald umlegen wird, mit Zuhilfenahme von Pferden zu passieren wären.

Das Automobil von Pengeot, mit einem Benzinmotor von fast 4 Pferdekräften, kann mit viererlei Fahrgeschwindigkeiten betrieben werden. Es fährt auch nach rückwärts, was von besonderem Werte ist.

Wenn der Motor am Feldbahn-Doppelwagen am vorderen Wagengestelle angebracht wird und beide Axen desselben als Triebachsen benützt werden, so müssen die 4 Räder derselben die nothwendige Reibung auf den Schienen finden, welche der Kraftäußerung des Motors entspricht, weil bei zu geringer Reibung ein Gleiten der Räder

statt ein Rollen eintreten würde. Wenn, wie oben erwähnt, der Motor 5 Pferdekräfte, also eine Zugkraft von $375 kg$ äußert, so muss im günstigsten Falle bei trockenen Schienen, die Reibung der 4 Räder des vorderen Wagengestelles ebenfalls $375 kg$ betragen, was nur dann der Fall ist, wenn das Vordergestell mit mindestens $5 \times 370 = 1.875 kg$ belastet ist. Der Doppelwagen, der etwa $3.000 kg$ wiegt, müsste sonach seine Belastung derart vertheilt erhalten, dass $1.875 kg$ auf dem Vordergestell und $1.150 kg$ auf dem Hintergestell ruhen.

Eine derartige Belastung der Achsen und Schienen, u. zw. letzterer mit etwa $460 kg$, ist umsomehr zulässig, als man vor Anwendung der mechanischen Motoren, das Rahmengeleise durch verlaschte Schienen ersetzen wird, um ersteres wieder an der Tête der Feldbahn zur Verfügung zu haben.

Man ersieht aber, dass für die Kraftäußerung des Motors sich häufig bei nassen oder schlüpfrigen Schienen, dann bei nicht correct eingehaltener Belastung des Vordergestelles, leicht Anstände ergeben werden. Diesen wird man für einige Zeit (bei 1 : 10) am einfachsten dadurch begegnen, dass man dem Automobil doch 1 oder 2 Pferde vorspannt, die in kurzer Arbeit 150 bis $300 kg$ Zugkraft zu äußern vermögen, daher dem Motor nur eine geringe Leistung überlassen (schlimmsten Falles $375 - 150 = 225 kg$) für die er das erforderliche Adhäsionsgewicht am Vordergestell, d. i. $7 \times 225 = 1.570$ und noch mehr finden kann. Natürlich wird man daran gehen müssen, das Geleise bald in geringerer Steigung etwa Maximum 1 : 15 oder 1 : 20 umzulegen, um auf die erwähnte Aushilfe mit Vorspannspferden verzichten zu können.

An Stelle des mit einem Motor am Vordergestelle versehenen Doppelwagens erscheint es auch empfehlenswert, einen Einzelwagen mit einem Motor auszustatten, denselben aber auch noch mit Fracht (zur Erhöhung der Adhäsion) zu belasten und einem oder zwei Doppelwagen vorzuspannen. Wird der Einzelwagen ganz aus Eisen mit $6 q$ Gewicht construiert und nicht mit einem Benzinmotor (der etwa $2 q$ wiegen dürfte), sondern der Sicherheit des ungestörten Motorganges wegen, mit einem selbst $8 q$ schweren Dampfmotor (System Serpollet) versehen und auf den Wagen noch eine Verpflegsgüterlast von $12 q$ geladen so erhält der Wagen eine Gesammtlast von $26 q$ (gegen $25 q$ der von Dolberg auf seinem leichten Rahmen-Geleise schon verwendeten zweiaxigen Locomotive) und es ergibt sich eine Adhäsion von $\frac{26 q}{6} = 430 kg$, die für den 5pferdekräftigen Motor ausreicht. Diese Zugkraft von $375 kg$ (bei $v = 3.600 m$) ist sonach imstande, den Einzel- und angehängten Doppelwagen (mit $20 q$ Belastung und $7 q$ Eigenlast), also $27 + 26 = 53 q$ Last in einer Steigung von 1 : 15 zu fördern. In

einer Steigung von 1 : 50 ist er sonach fähig, diese mit etwa 10*km* Geschwindigkeit zu bewegen. 1.000 täglich am Ziele anlangende Motorwagen bringen somit 32.000*q* Fracht. Wird der Betrieb zur Hinfahrt nur bei Tage und zur Rückfahrt bei Nacht besorgt, so lassen sich die am Tage die Last fördernden Einzel-Motorwagen auch bei Nacht zur Leerfahrt verwenden. Das Adhäsions-Gewicht von 14*q* ohne Nutzlast genügt für das Fördern der leeren Wagen. Die Motorlast beträgt beim Dampfmotor etwa 20% der Gesammtlast, während sie beim Locomotivbetrieb 70% ausmacht (bei 1 : 15).

Aus der vorangegangenen Betrachtung ist der Vortheil, den der Automobilwagen gegen den Betrieb mit Locomotiven gewährt, leicht zu erkennen. Die Automobilwagen bedürfen, wenn sie in 10% Steigung fahren sollen, das nothwendige Adhäsionsgewicht, das wir aber bei 3.000*kg* Wagenlast für diese allein mit 1.850*kg* festgestellt haben, und von welchem etwa 350*kg* auf die todte Wagenlast und 1.500*kg* auf Wagenbelastung mit Verpflegsgütern oder anderen Bedarfsartikeln entfallen. Man benützt also mehr als die halbe verfrachtete Ladung als nutzbringendes Adhäsionsgewicht, das die nothwendige Reibung für Steigungen hervorruft und das bei der Locomotive durch die gleich große t o d t e L a s t an Eisen, Kohle, Wasser ersetzt werden müsste.

Dazu kommt bei der Locomotive noch die Verstärkung der Zugkraft zum Schleppen ihrer eigenen Last, wodurch bei 1 : 15 Steigung die todte Last der Maschine sich auf 70% der angehängten Last steigert. Sind 30.000*q* Verpflegsgüter täglich für eine Armee zu fördern, so erfordern sie bei 1 : 15 Steigung, ein Locomotivengewicht von etwa 21.000*q*, d. i. der Verpflegsbedarf einer Armee von 750.000 Mann und 190.000 Pferden. Das genügt zur Erkenntnis, dass eine Locomotivbahn mit Steigungen von 1 : 15 nicht empfehlenswerth ist.

Selbstverständlich wird man diese Locomotiven gleich so construieren, dass sie mehrere Wagen, also einen Train zu befördern vermögen. Man wird sie also mit einer Stärke von 20 bis 30 Pferdekräften ausrüsten, damit sie 4 bis 6 beladene Feldbahnwagen zu fördern imstande sind. Dies erheischt ein Locomotivengewicht von etwa 74 bis 111*q*, somit eine stärkere Schiene und einen besseren Unterbau. Hiemit geht aber der nothwendige Charakter der flüchtigen Feldeisenbahn, die nur hingeworfen werden soll, um der Armee mit Marschgeschwindigkeit folgen zu können, verloren. Ein nicht flüchtig legbares Geleise ist keine Colonnenbahn mehr, die den Straßentrain zu beseitigen gestattet, sondern eine Etapen-Feldeisenbahn, die der Armee erst nach einigen Tagen oder Wochen, aber nicht sofort während des Marsches zugute kommt. Die große Operationsfreiheit der Armee

wird ihr aber erst gewährleistet, wenn man sie von dem riesigen Fuhrenpark befreit und ihr mit der knapp am Fuße folgenden Feldeisenbahn gleichsam die bewegliche Basis an die Fersen knüpft, daher sie für viele Tage eine Freiheit der Stoßwirkung nach allen Richtungen erhält, ohne Gefahr zu laufen, die Basis zu verlieren. Das Dolberg-System der Feldbahn darf daher nicht zu Gunsten einer Locomotivbahn, wenigstens nicht im Beginne der Operationen verlassen werden. Erst im späteren Stadium des Krieges empfiehlt sich der Ersatz der Rahmengeleise durch verlaschte Schienen, wodurch man erstere wieder zur Verfügung an die Tête bekommt und den Betrieb mit mechanischen Motoren durch das solidere Geleise wesentlich fördern wird.

Das beim Befahren beständig klappernde Geleise mit unverlaschten Schienen darf auch nicht zulange in Anspruch genommen werden, wenn sich nicht zahlreiche Hakenbrüche einstellen sollen.

Wir haben ferner oben entwickelt, welchen Schwierigkeiten der mechanische Motor beim Erklimmen von 10% Steigungen begegnet und wie man sich in diesem Falle beim Automobil-Feldbahnwagen noch zu helfen imstande ist, indem man Pferde als Vorspann verwendet. Beim Locomotivbetrieb ist das jedoch bei der Concentrierung der Lasten in Trains unthunlich. Man sieht daher aus diesem Grunde davon ab, mit Locomotiven derartige Steigungen zu nehmen und beschränkt die letzteren auf höchstens 1 : 20.

Der elektrische Automobilwagen zur Personenbeförderung bei der Pöstlingbergbahn in Linz bewältigt eine längere Steigung von 1 : 10·25 (etwa auf 1*km* Länge) mit dem Elektromotor. Das Wagengewicht von 60*q* mit 40*q* Personenlast wird von 2 Dynamomaschinen à 20 Pferdekräften fortgebracht.

Welche Constructionsverhältnisse beim Geleise und bei den Locomotiven sich ergeben, wenn die Feldbahn mit Dampf betrieben werden soll, lassen die in den Eisenbahn-Zeitschriften[1]) veröffentlichten Daten über die Übungen der deutschen Eisenbahntruppen mit der 60*cm* spurigen Feldeisenbahn und die von der Firma Krauss (München und Linz) gelieferten Locomotiven ermessen.

Letztere sollen gewöhnlich nur Steigungen von 1 : 50 zu bewältigen haben und thunlichst solche von 1 : 40 nicht überschreiten. Man kann jedoch mit ihr auch kurze Steigungen bis 1 : 25 befahren. Mit Anlauf lässt sich selbst eine Steigung von 1 : 15 auf 70 bis 80*m* Länge nehmen. Eine an so geringe Steigungen gebundene Bahn lässt sich nicht sofort an das Terrain anschmiegen, sondern erfordert

[1]) Siehe unter anderem „Eisen und Stahl“.

Terraincorrecturen, welche, wenn auch wenig Zeit, doch so viel in Anspruch nehmen, dass sie nicht wie die Dolberg-Feldbahn mit 1 bis fast 1·2*km* Stundengeschwindigkeit gelegt werden kann. Man wird selbst im ebenen Terrain kaum 5*km* im Tage leisten, also in 10 Tagen etwa 100*km* hinter der Armeequeue zurückbleiben.

Die 77*q* schwere einzelne Locomotive der Zwillingsmaschine von Krauss erfordert einen solideren Oberbau, der aus 5*m* langen, 160*kg* schweren Jochen mit 9*kg* pro Meter schweren Schienen gebildet wird, von denen jedes 8 Schwellen besitzt, die allein schon das Anpassen an den gewachsenen Boden verhindern. Der Schienenverband erfolgt mit Laschen und Schrauben.

Die jedem Zuge vorgespannte Locomotive ist eine Zwillingsmaschine, welche ein Leergewicht von $2 \times 60q$ und ein Dienstgewicht von $2 \times 77 = 154q$ besitzt.

Eine Maschine hat eine Zugkraft von 1.000*kg*, beide zusammen 2.000*kg*, und sind imstande, wenn keine nennenswerten Steigungen sich vorfinden, einen aus 12 bis 13 Wagen bestehenden Proviantzug mit 500 bis 650*q* Zuglast, mit 10*km* Stundengeschwindigkeit zu bewegen. Ein Wagen ladet gewöhnlich 50*q* Verpflegsgüter und ist etwa 25*q* schwer. Wenn eine Steigung von 1 : 25 zu bewältigen ist, so ist die Maschine nur mehr imstande, 4 Lastenwagen, also 300*q*, d. i. ihr doppeltes Gewicht zu fördern.

Man rechnet auf 3*km* Bahnstrecke eine Zwillings-Locomotive, also bei einer Etapenlinie von 300*km* 100 Stück, die ein Capital von $12.000 \times 100 \times 2 = 2{,}400.000$ fl., also auf 6 Linien von 14,400.000 fl. erfordern. Alle 20*km* muss zur Kohlen- und Wasserergänzung eine Wasser- und Kohlenstation vorhanden sein. Das Auswaschen der Locomotiven muss alle 14 Tage erfolgen.

Kommen täglich 30 Locomotiven mit ihren Train am Tage an, so werden $300 \times 30 = 9.000q$, also auf 6 Linien 54.000*q* gefördert, aber die Steigung darf nirgends 1 : 25 übersteigen, was im Felde ohne zeitraubende Unterbauten mit einer Feldbahn nicht einzuhalten ist.

Wie sich der forcierte Bau und Betrieb einer derartigen Feldeisenbahn gestaltet, möge aus folgendem Beispiel entnommen werden:

Als im Jahre 1895 der Wiederaufbau des abgebrannten Marktfleckens Brotterode im Kreise Schmalkalden in Deutschland auf große Hindernisse stieß, da die Zufuhr des Baumaterials ohne Bahnverbindung bei den ungünstigen Steigungsverhältnissen der vorhandenen Landstraßen, außerordentliche Schwierigkeiten und Kosten verursachte und bald zu stocken drohte — sich die Transportverhältnisse also ähnlich wie im Kriege gestalteten — wandte sich der

Landrath des Kreises anfangs December 1895 an das preußische Kriegs-Ministerium mit der Bitte, durch möglichst beschleunigte Herstellung einer Feldbahnverbindung seitens der Eisenbahn-Brigade, der Gemeinde zu Hilfe zu kommen. Schon Jänner 1896 recognoscierten Officiere des Eisenbahn-Regimentes das Terrain zur Ermittlung einer geeigneten Trace. Die möglichst schnelle und kriegsmäßige Herstellung ergab die Linie Wernhausen—Herges—Brotterode unter möglichst ausgedehnter Benützung der Chaussée.

Diese Linie bot indess gleichfalls, namentlich auf ihrem höchst gelegenen Theile von Herges bis Brotterode, derartig ungünstige Steigungsverhältnisse, dass es zunächst zweifelhaft erschien, ob dieselben überhaupt noch durchweg mit Adhäsion (gewöhnlichem Geleise) ohne Einlegung von Seilstrecken zu überwinden seien, denn die Chaussée, welche für die Bahn benützt werden musste, enthielt in ihrer durchschnittlichen Gesammtsteigung von 1 : 24, eine große Zahl mehr oder weniger kurzer Einzelsteigungen von 1 : 16 bis 1 : 13 und 1 : 12. Eine Milderung dieser Steigungen durch Entwickelungen im Nachbarterrain, war in dem engen felsigen Thale nicht möglich.

Auch der Durchzug durch das Dorf Herges mit seinen engen und steilen Dorfstraßen (bis 1 : 15) bot große Schwierigkeiten, da eine Umgehung des an steile Felswände gelehnten Ortes nicht durchführbar erschien. Man musste also hier große Steigung mit scharfen Curven in Kauf nehmen.

Die Absteckungsarbeiten begannen bei hohem Schnee am 12. Februar und am 3. März fand die landespolizeiliche Begehung der Linie statt. Zur Bauausführung wurde eine Eisenbahn-Compagnie (mit Friedensstand) commandiert (5 Officiere, 15 Unterofficiere und 106 Mann). Die Herstellung von 2 eisernen Brücken besorgte eine zweite Compagnie u. zw. mit 100 Mann in 10 Tagen trotz ungünstigen Wetters. (1. Brücke 16*m*, die 2. 48*m* lang). Die Montierung der größeren Brücke erfolgte ohne Baugerüst mittels Auslegerbaues von beiden Ufern aus, die der kleineren auf Pontons.

Die andere Compagnie beendigte ihre Arbeiten, bestehend in der Herstellung des Unterbaues (4.000m^3 Erdbewegung, 600m^3 Granitsprengung, 130*m* Pfahljochbrücke). Verlegen des Oberbaues, Herstellen der Bahnhöfe mit ihren provisorischen Bauten und Herstellen der Telephonlinie, in 37 Arbeitstagen. Der ganze Bau repräsentierte eine Arbeit von etwa 5.000 Tagewerken, d. i. für den laufenden Meter $3^3/_4$ Arbeitsstunden. Häufiger Schneefall erschwerte die Arbeit.

Eine flüchtige Feldbahn von dieser Länge ($14^1/_2$*km*) wird in einem Tage, also in $^1/_{37}$ der hier erforderlich gewesenen Zeit gelegt.

Am 4. Mai erfolgte die polizeiliche Begehung, am 11. Mai die Eröffnung für den Güter- und am 15. für den Personenverkehr.

Für den Betrieb wurde die 14·5*km* lange Strecke den verschiedenen Steigungsverhältnissen entsprechend, in zwei Abtheilungen eingetheilt:

1. Die Bergstrecke Brotterode—Herges,
2. die Thalstrecke Herges—Wernhausen.

Die Bergstrecke weist bei einer Gesammtlänge von 5·5*km*, einen Höhenunterschied von etwa 223*m*, also eine Durchschnittssteigung von fast 1 : 25 auf.

Die steilsten Stellen auf dieser Strecke waren:

1. im Dorfe Herges selbst 1 : 16·6 auf 90*m*,
2. zwischen *km* 4 und 5, 1 : 13·6 auf 165*m*,
3. „ *km* 1 „ 2, 1 : 12·5 „ 25*m*.

Außerdem lagen in den Steigungen auch über 1 : 20 noch zahlreiche Curven von 60 und 30*m* Radius.

Vorher angestellte Fahrversuche hatten ergeben, dass die vorliegenden Steigungen noch mit einer Zuglast von 3 Wagen (Wagengewicht 2.100, Ladegewicht 5.000*kg*, Zuggewicht also 21.300*kg* ohne, und 36.700*kg* mit den beiden Zwillings-Locomotiven à 7.700*kg*) genommen werden. Da beide Locomotiven eine Zugkraft von 2.000*kg* bei 10*km* Stundengeschwindigkeit besitzen, mussten sie bei 1 : 14 zur Förderung des vorbezeichneten Zuggewichtes eine Zugkraft von mindestens $\frac{36.700}{14} = 2.600 kg$ leisten, also zu Hervorbringung derselben die Zugsgeschwindigkeit unter 8*km* herabmindern. Die größeren aber kürzeren Steigungen konnten mit Anlauf genommen werden.

Der Betrieb in der Bergstrecke wurde den außergewöhnlichen Steigungsverhältnissen entsprechend, anders organisiert als im Thale.

Die Züge wurden derartig zusammengesetzt, dass die Zwillingsmaschinen, mit welchen bei gewöhnlichem Betriebe (Feuerungen einander zugekehrt, also Schornsteine abgewendet) gefahren wird, getrennt wurden und eine Einzelmaschine vorne, die andere hinten rangiert wurde, beide mit dem Schornstein bergwärts gekehrt. Dies geschah zunächst darum, um jedes Unglück beim etwaigen Reißen einer Kuppelung auszuschließen, dann aber auch, weil das Befahren derartiger starker Steigungen mit Zwillingsmaschinen überhaupt nicht angängig ist, da bei der rückwärts stehenden Maschine infolge der schrägen Stellung die hintere Rohrwand und der Feuerkasten zu sehr vom Wasser entblößt werden.

Das letztere tritt dann in den Dampfraum und beeinträchtigt dadurch die Dampfbildung derartig, dass der Dampfdruck sehr bald auf wenige Atmosphären sinkt. Außerdem wurden auf dieser Strecke

die Maschinen rasch gewechselt, so dass die auf den Steigungen bis auf's äußerste in Anspruch genommenen Locomotiven geschont wurden und auch stets Zeit fanden, neu Dampf zu erzeugen, und keine Aufenthalte und Verspätungen verursachten. Hiedurch, sowie durch die erforderliche Kürzung der Zugfolge, wurde die Einrichtung von zwei ferneren Ausweichen bei *km* 2 und 4 bedingt.

Die Thalstrecke Wernhausen—Herges hatte bei einer Länge von 9*km* einen Höhenunterschied von 74*m*, mithin nur eine Durchschnittssteigung von 1 : 122 zu überwinden. Jedoch enthielt auch diese Linie verschiedene sehr steile Stellen, welche auch hier die zulässige Zuglast wesentlich einschränkten.

Die steilsten Stellen auf dieser Linie hatten eine Steigung von 1 : 24 und 1 : 20 bis auf Längen von 170*m* bezüglich 100*m*. Die Thalstrecke wurde gewöhnlich mit Zuglasten von 6 bis 8 Wagen (42·6 bis 56·8*t* ohne und 57·0 bis 72·2*t* mit Locomotiven) befahren.

Befördert wurden im ganzen vom 11. Mai bis 30. September, also durch 142 Tage, rund 170.000*q*, von denen 150.000 Baumaterialen für Brotterode waren.

Der Personenverkehr war unbedeutend. Je nach dem Zuströmen der Güter auf der Staatsbahn, wurden täglich bis zu 60 Feldbahnwagen mit 3.000*q* Nutzlast von Wernhausen bis Brotterode befördert. Dieselbe Leistung hätte mit 120 Feldbahn-Doppelwagen der Dolberg'schen Feldbahn und einer Zugkraft von 240 starken Pferden geleistet werden können, da nur eine kurze (25*m*) Maximalsteigung von 1 : 12·5 vorhanden war. An zwei längeren steilen Strecken hätte man Vorspann zu nehmen gehabt.

Die höchste tägliche Leistung betrug 64 (3.200*q*), die durchschnittliche Tagesleistung 31 Wagen (mit 1.550*q*). Die Gesammtförderung von 170.000*q* hätte jedoch bei Anwendung einer ganz auf der Straße gelegten Dolbergbahn mit Pferdebetrieb (bei einer Maximalsteigung von 1 : 12), die in einem Tage (14·5*km*) gelegt sein konnte, in 56 Tagen bewirkt werden können, wäre daher 20 Tage nach der Vollendung der Dampfbahn, zum Abschlusse gebracht worden, während sie so noch 100 Tage länger andauerte. In der 37-tägigen Bauzeit, die die Dampfbahn erheischte, wäre man sonach auf der Pferdebahn schon mit dem größten Theil der Frachtförderung fertig geworden.

Zur Bewältigung der 170.000*q* Nutzlast mussten etwa 40% Wagengewicht, also 68.000*q*, dann 100% Locomotivgewicht in der Bergstrecke, somit 170.000*q*, und etwa 40% in der Thalstrecke, somit 68.000*q*, also an gesammter todter Last 140% in der Berg- und 80% in der Thalstrecke gefördert werden.

Der Pferdebetrieb auf der in einem Tage auf der Straße gelegten Dolbergbahn hätte (bei 25q Ladung und 7q Wagengewicht), nur etwa 30% an todter Last, somit nur etwa 50.000q, also 188.000q weniger als auf der Berg- und 86.000q weniger als auf der Thalstrecke ergeben.

Nachdem der Betrieb über den Winter 1896/97 ruhte, wurde nach einer verhältnismäßig geringen Frachtleistung 1897 (35.000q), die Strecke am 15. Juni rückgebaut. Mittags stellte man für einige Stunden den Betrieb ein, um die Straße für den Fuhrwerksverkehr freizugeben und bei Dunkelheit wurde grundsätzlich nicht gefahren, weil dies in den engen und steilen Dorfgassen zu gefährlich erschien.

Für eine so kurze Strecke mit so großen Steigungen erscheint daher der Locomotivbetrieb nicht gerechtfertigt, weil die Pferdebahn in viel kürzerer Zeit und wesentlich billiger die Transportsaufgabe gelöst hätte. Auch Automobilwagen am Geleise hätten sich hier nicht empfohlen[1]).

Bezüglich des Automobils auf der Straße im Kriege sei Folgendes bemerkt:

Nach den neuesten Erfahrungen mit dem Scotte-Motor. dürfte im Aufmarschraume auch das auf der Fahrbahn der Straße direct verkehrende Automobil eine gute Verwendung finden. Dieses Vehikel wird dann mit Sicherheit gebraucht werden können, wenn man sich anschickt, die Fahrbahnen entweder ganz zu pflastern oder nach Art der griechischen und römischen Straßen, mit Steingeleisen zu versehen, die eine sichere glatte Fahrbahn b e i j e d e m W e t t e r und starkem Verkehr gewährleisten.

Solche Steinbahnen dürften sich am billigsten aus unten verbreiterten Betonelementen herstellen lassen, die mit einem aus hartgebrannten Thonplatten (härter als Granit) armirten Kopf versehen werden, die nur die halbe Abnützung von Granit aufweisen. Solche Steingeleise sind wesentlich billiger als die aus Granitstücken, und dürften per Meter Geleise etwa 5 fl. kosten.

Im Aufmarschraume und in den Festungen würden derartige Strassen dem Lastenverkehre für die Armee große Vortheile gewähren.

Aber auch auf dem Vollbahn-Geleise wird sich der Motorwagen oft für den Localbetrieb empfehlen, denn er ermöglicht mit Rück-

---

[1]) Der besprochene Bahnbau der preußischen Eisenbahn-Truppen hatte nicht einen wirtschaftlichen Zweck allein, sondern er sollte den Truppen Gelegenheit zu einer höchst lehrreichen Übung geben und g l e i c h z e i t i g den Einwohnern rasch Hilfe bringen. Die glänzende Leistung der rühmlichst bekannten Eisenbahn-Truppe, fand auch hier wieder allgemeine verdiente Anerkennung.

sicht auf die zulässige größere Steigung, eine wesentlich billigere, dem Terrain leichter anzuschmiegende Bahn aus sehr leichten Schienen herzustellen und das häufigere Fahren mit Einzel- oder zwei gekoppelten Wagen einzuführen, was den Bedürfnissen der Bevölkerung mehr entsprechen dürfte. So könnten statt der 18 bis 20 meist sehr schwach besetzten Wagen der drei Züge zwischen Hainburg und Bruck, die alle vier Stunden abgehen, 24 Motorwagen in halbstündigen Pausen hin und ebensoviel zurück verkehren.

Für den Krieg erscheint nach dem Dargelegten das Entsprechendste zu sein, zunächst der Armee die mit Menschen oder Pferden betriebene Dolberg-Feldbahn mit kurzen Jochen folgen zu lassen. Selbst wenn die Armee sich 5 Tagemärsche, also 75*km* von der Basis entfernt hat und täglich 25.000*q* bei der Armee anlangen sollen, stellt sich, da 1.000 Wagen mit je 25*q* Fracht täglich eintreffen, ein Wagenerfordernis von 2 × 5 × 1.000 = 10.000 für die Hin- und Rückfahrt heraus. Dieselben werden, da die Pferde pro Tag eine 15*km* lange Voll- und Leerfahrt machen, von 5.000 kräftigen, oder von 10.000 Pferden leichten Schlages fortgebracht. Das ist wohl ein so geringes Quantum für eine Million Menschen und 200.000 Pferden starke Armee und erscheint verschwindend gegen den Pferdestand in den Heerescolonnen.

Etwa nach einer Woche beginnt der Motorenbetrieb, — nachdem man die Rahmengeleise durch verlaschte Schienen ersetzt hat, — der bei einer Distanz von 20 Tagemärschen = 300*km*, wenn diese Strecke in 2 Tagen durchfahren wird (15*km* pro Stunde, also in 10 Stunden 150), 2 × 2 × 1.000 = 4.000 Motor-Doppelwagen erfordert. Wird jedoch der Motorwagen nur bis Steigungen von 1 : 20 mit der Maschine allein, und in solchen von 1 : 20 bis 1 : 10 noch mit Zuhilfenahme von Pferdevorspann betrieben, so kann jedem Motorwagen ein Lastwagen ohne Motor angehängt werden, da die sich hiebei ergebende Gesammtlast von 2 × 3.000 = 6.000*kg* selbst in 1 : 20 Steigung nur eine Zugkraft von etwa 300*kg* erfordert, die von dem 6 bis 8 pferdekräftigen Motor geleistet werden kann. Das Erfordernis an Motorwagen reduciert sich dann auf 2.000 Stück, welche bei einem Preise von 3.000 fl. pro Wagen, eine Kostensumme von 6 Millionen Gulden erfordern. Nachdem jedoch die Leerfahrt bei Nacht vorgenommen wird, könnten bei Anwendung von Einzel-Motorwagen mit 14*q* Eigen- und 12*q* Verpflegslast, diese bei Tag die Hin- und bei Nacht die Rückfahrt besorgen.

Auch die Regelung des Betriebes auf einem Geleise wird sich am einfachsten dadurch bewirken lassen, dass die Vollfahrten zur Armee am Tage, etwa von 6 Uhr morgens bis 4 Uhr nachmittags (10 Stunden), und die Leerfahrt nach der Basis von 6 Uhr abends

bis 4 Uhr nachts bewirkt werden. In diesem Falle wären nur 1.000 Motorwagen erforderlich, die 3 Millionen Gulden Kosten erfordern.

Um bei Ausbruch des Krieges das erforderliche Feldbahnmaterial (2.000*km* Geleise mit 5*m* langen Schienen und Laschen und 1.500 bis 2.000 Automobil-Feldbahnwagen) zur Verfügung zu haben, erscheint es nicht räthlich, dasselbe im Aufmarschraume aufzustapeln und in den Depots als todtes Capital liegen zu lassen, wobei man noch Gefahr läuft, dass die nicht benützten Maschinen im Laufe der Zeit functionsunfähig werden, selbst wenn man ein zahlreiches Personal zu ihrer Conservirung zur Verfügung stellt. Es wird vielmehr im Interesse der Armee und des Staates gelegen sein, dieses Feldbahnmaterial schon im Frieden zur Anlage von Tertiärbahnen (Localbahnen) in den Maschen des Vollbahnnetzes auszunützen, u. zw. zunächst im Aufmarschraume und den angrenzenden Gebieten. Aber auch in entfernteren Provinzen könnten diese Localbahnen mit dem Kriegs-Communicationsmaterial geschaffen werden, weil dasselbe erst im späteren Stadium des Krieges bei der Armee erforderlich ist und somit leicht auf den um diese Zeit schon sehr entlasteten Vollbahnen, rechtzeitig zur Armee instradiert werden kann.

Gleichzeitig bieten diese Localbahnanlagen die Gelegenheit, die nothwendige Organisation des Feldeisenbahn-Personals zu schaffen, das heute noch, im allzugroßen Vertrauen auf die rechtzeitige Herstellung von zerstörten Vollbahnen, ziemlich stiefmütterlich behandelt wird, obwohl in einem künftigen Kriege bis zu den entscheidenden Operationen, nur die transportable Feldeisenbahn und nicht die Vollbahn das ausschlaggebende Element in der Versorgung des Heeres mit allen seinen Bedürfnissen sein wird. Hat doch, wie schon oben erwähnt, 1870/71 die deutsche Armee vor Paris erst am 100. Tage nach der Eröffnung der Operationen, die erste durchlaufende Schienenverbindung mit der Heimat erhalten. In dieser Zeit hätte aber selbst eine auf 1.500*km* vorgerückte Armee mit 3.000*km* Feldbahngeleisen, beständig ihre Schienenverbindung auf 2 Linien erhalten und wäre auf denselben jeden Tag mit 10.000*q* Zuschub versorgt worden.

2.000*km* Feldeisenbahnen wären aber 1870/71 ausreichend gewesen, um bis Paris 6 Geleiselinien zu führen, auf denen man mit dreifachem Pferde-Relais) täglich 30.000*q* an's Ziel gebracht hätte, während man sich thatsächlich zum Zwecke der Beschießung der Stadt Paris Monate abmühte, um nur 30.000*q* Belagerungsmaterial vor die Befestigungen zu schaffen. Die Vollbahnen versagten also ihren Dienst, obwohl die preußischen Eisenbahntruppen im Vereine mit den hervorragendsten Eisenbahntechnikern Deutschlands, glänzende Leistungen in der Wiederherstellung der zerstörten Bahnen aufzuweisen hatten.

Und wenn die Armeen der Zukunft nicht nur Eisenbahnbrigaden, sondern selbst Eisenbahn-Divisionen für den Bau der Vollbahnen im Kriege zur Aufstellung bringen werden, gründlich zerstörte Vollbahnen (insbesonders durch den hiefür organisierten Landsturm des besetzten Gebietes) lassen sich doch nicht schnell genug wiederherstellen und das Heil der rasch vorwärts dringenden Armee wird rücksichtlich ihres Lebens- und Ausrüstungsbedarfes, doch nur in der flüchtigen Feldeisenbahn liegen, deren Ausgestaltung und Organisation daher einer viel größeren Aufmerksamkeit bedarf, als die mögliche Herstellung der Vollbahnen, die man im Kriege auch den Bauunternehmungen überlassen kann, während das sich an die Fersen der Armee haftende Feldeisenbahngeleise, das sich mitunter auch ins Truppen-Echiquier hineinziehen wird, einer weitgehenden militärischen Organisation bedarf. Sagt doch schon der berühmte Verfasser des Werkes „Das Volk in Waffen", Freiherr v. Goltz: „Militärische Kräfte — Eisenbahn-Truppen — werden zerstörte Bahnlinien niemals so gut zu Stande bringen, als große Eisenbahnbau-Unternehmer, die man zu diesem Zwecke im Kriege heranziehen muss."

Das für den Krieg bereit gehaltene Feldeisenbahnmateriale von 2.000*km* (mit langen Rahmen) und einem Fahrpark von etwa 1.500 Automobilwagen wäre geeignet, etwa 50 Localbahnen von je 40*km* Länge mit je 30 Automobilwagen zu bilden, auf denen dieselben Massen zur Verfrachtung gelangen können, die thatsächlich jetzt auf zahlreichen Localbahnen (mit schmaler und voller Spur) befördert werden. Sie würden aber dem Personenverkehre wesentlich bessere Dienste leisten, als die dermalen meist nur mit 2 bis 3 Personenzügen per Tag bedachten Localbahnen mit voller Spur, da der Abgang der Wagen, nicht wie jetzt alle 4 bis 6 Stunden, sondern jede $^1/_2$ Stunde erfolgen kann, somit die Personen eines Ortes in wenigen Stunden ihre Mission auswärts zu besorgen imstande wären und sich oft nach halbtägiger Abwesenheit wieder zuhause befinden würden. Da der interne Verkehr bei der Bahn der wichtigere ist, muss man ihm durch kurze Pausen zwischen den Fahrgelegenheiten, Rechnung tragen und zu beleben suchen.

Schreibt doch schon Moltke als Generalstabsmajor 1840: „Die Eisenbahn soll nicht blos das Interesse der beiden Endpunkte berücksichtigen, wie bedeutend diese immer sein mögen, sondern wesentlich auch das der dazwischenliegenden Landstriche und kleinen Städte. Die Frequenz derselben, der sogenannte interne Verkehr, ist nämlich sehr viel bedeutender, als man gewöhnlich annimmt. Es ist also bei weitem nicht der von Ende zu Ende durchgehende Reiseverkehr, welcher die Bahn alimentiert, sondern hauptsächlich sind es die Reisen auf kürzeren Strecken derselben, von Zwischenpunkt zu

Zwischenpunkt und von den Endpunkten zu denselben." Die hier zur Verfrachtung gelangenden Güter sind hauptsächlich Lebensmittel, Brennstoffe und Baumaterialien, denen ein häufiges Abgehen der Trains sehr zu statten kommt, weil sie rasch geliefert werden müssen und nicht, wie die Massenartikel des Grossverkehres, eine längere Verzögerung in ihrem Transporte vertragen.

Für die Bedürfnisse des Localverkehres reichen aber die Einzelwagen-Sendungen der proponierten Feldbahn vollkommen aus, denn sie vermag bei einer Ausrüstung mit 30 Automobil- und 30 Lastwagen (Doppelwagen ohne Motor), wie oben auseinandergesetzt, mit 20 im Betriebe befindlichen Automobilwagen (denen je ein Lastwagen angehängt wird), bei nur viermaligem Durchfahren der Strecke (40*km*), einen Gütertransport von etwa $4 \times 20 \times 32 = 3.560q$, oder einen solchen von 1.280*q* und einen Personentransport von 1.600 Köpfen zu bewältigen.

Vergleicht man diese Zahlen mit den Verkehrsziffern anderer Bahnen, u zw. der mit normaler und schmalerer Spur, so gewinnt man die Überzeugung, dass dieses primitive Verkehrsmittel den angestrebten Zweck vollkommen erfüllt, also bei seiner Billigkeit und wesentlichen Fundirung eines ungestörten Kriegstransportes, als ein eminent wichtiges volkswirtschaftliches Mittel bezeichnet werden muss. So betrug der specifische Verkehr der normalen Vereinsbahnen im Jahre 1889 durchschnittlich 203.734 Personen, also etwa 560 pro Tag. Von den schmalspurigen Bahnen haben über jeden Bahnkilometer geführt:

Die Darmstadt—Griesheimer und Eberstädter Bahn	331.495	Personen,
Mannheim—Weinheim (ebenfalls 1889) .	276.314	"
Birsigthalbahn (1890)	243.297	"
Ravensburg—Weingarten (1891)	211.193	"
Genève—Veyrier (1890)	164.042	"

Es wurden somit pro Tag etwa 460 bis 1.000 Reisende befördert.

Was den Güterverkehr betrifft, so sei hervorgehoben, dass die österreichisch-ungarischen Normalbahnen im Jahre 1889 über jeden Bahnkilometer durchschnittlich 3,602.360*q*, also pro Tag etwa 10.000*q* und die Schmalspurbahnen im kön. Eisenbahnbezirke Breslau (60 und 78·5*cm* Spur) 2,414.131*q* oder pro Tag 6.700*q* beförderten.

Von Schmalspurbahnen mit geringerem Verkehre leisteten die Festiniongbahn (1888) pro Jahr 1,130.000*q* oder 3.100*q* pro Tag; die bosnisch-hercegovinische Staatsbahn Doboj—Simin—Han (1890) 936.240*q* pro Jahr oder 2.600*q* pro Tag; die Bosnabahn (1890) 720.590*q* per Jahr oder 1.100*q* pro Tag; die Rhene—Diemelthanbahn

634.700q pro Jahr oder etwa 1.000q pro Tag; Flensburg—Kappeln 463q pro Tag; Feldabahn 800q; Frauenfeld—Wyl 300q; Salzburg—Mondsee 70q; Appenzeller Straßenbahn 200q und die Brünigbahn 530q pro Tag.

Die häufig bei den letztgenannten kleineren Schmalspurbahnen constatierte geringe Ausnützung der Tragfähigkeit der Güterwagen, die nur zur Hälfte oder $^1/_3$, ja selbst nur bis $^1/_5$ der Tragkraft erfolgte, lässt für die in kürzeren Intervallen abgehenden Einzellastwagen mit vorgespannten, ebenfalls belasteten Automobilwagen eine günstigere Verwertung, vielleicht sogar im doppelten und dreifachen Betrage erhoffen.

Es kann nach dem Dargelegten keinem Zweifel unterliegen, dass selbst mit der proponierten bescheidenen Kriegsbahn mit Automobilbetrieb, die sich mit der zulässigen Steigung auf den meisten Straßen, oder nur mit geringfügiger Bodencorrectur ins Terrain legen lässt, den noch von Schienenwegen nicht durchzogenen Gebieten unserer Monarchie ein Communicationsmittel zur Verfügung gestellt werden kann, mit welchem eine nennenswerte Leistung im Personen- und Frachtenverkehre und somit ein beachtenswerter, nationalökonomischer Erfolg sich erzielen lässt.

Für solche, eigentlich in erster Linie dem Kriegszwecke gewidmeten Mittel wird man gerne die Beschaffungskosten aufbringen, wenn mit denselben schon im Frieden fruchtbar gewirtschaftet wird, also das Capital für das Kriegsmaterial nicht todt in den Depots erliegt.

Stellt man zur Heranbildung des Personals für die Feldeisenbahnen im Kriege, ein Eisenbahn-Regiment mit 3 Bataillonen auf, von denen zu den 50 Localbahnen je 20 Mann abcommandiert werden, so repräsentieren letztere einen Stand von 1.000 Mann, die mit den en cadre gesetzten Compagnien der drei Bataillone von à 200 einen Gesammtstand von $600 + 1.000 = 1.600$ oder per Bataillon von 533 Mann repräsentieren.

Jedenfalls wird sich der in den Personalausgaben höher stellende Automobilbetrieb gegenüber dem Locomotivsystem durch die Verwendung von wesentlich billigeren Soldaten im Vergleiche zum Civilpersonal, noch immer sehr ökonomisch gestalten.

Die ohne Unterbauarbeiten, Grundeinlösung, Stationen, Hochbauten etc. sich beiläufig auf 20 Millionen Gulden für das Schienen- und Betriebsmaterial belaufenden Kosten könnten zur Hälfte, also mit 10 Millionen Gulden von der Kriegsverwaltung, zu einem Viertel, also mit 5 Millionen vom Reiche, und zu einem Viertel ebenfalls mit 5 Millionen Gulden von den Ländern, denen die Bahn zugute kommt, bestritten werden.

Werden die Bahnen den Gemeinden unentbehrlich, dann sind sie rentabel geworden und können ohne große Opfer abgelöst werden. Das Kriegsministerium trifft dann erneuert Vorsorge zur Beschaffung des Bahnmaterials für neue Gebiete.

So ließe sich die große Aufgabe, entsprechende Vorbereitung des Kriegs-Communicationswesens, ohne große Opfer ökonomisch lösen.

Hält man sich den kolossalen Fortschritt vor Augen, der sich heute für eine Armee zur Besorgung ihrer Bedürfnisse aus der Anwendung der erst nur hingeworfenen, dann etwas solider gelegten Geleise mit einem Motorenbetriebe ergibt, so wird uns klar, dass man der Armee in kurzer Zeit nicht nur den laufenden Bedarf, sondern selbst einen Verpflegsvorsprung von 1 bis 2 und mehr Wochen von der Basis heranzuschleppen vermag, ihr also gleichsam die Basis — wenigstens für einige Zeit — an den Leib heranrückt. Hiemit gewinnt sie eine erhöhte Bewegungsfreiheit; sie kann mit ihrer wuchtigen Kraft nach allen Richtungen wirksam werden, erhält also eine Operationsfreiheit, die zu den kühnsten Unternehmungen berechtigt. Über eine derartige bewegliche Basis sagt der berühmte preußische General und Schriftsteller Freiherr von der Goltz, der sich als solche die Vollbahnen denkt: „nichts vermag dem erfinderischen Geiste des Feldherrn einen kühneren Flug zu verleihen, als die ihm hiedurch gegebene Freiheit der Bewegung und die Kriegskunst der Zukunft müsste uns noch Größeres zeigen, als wir bisher in der Geschichte gesehen.“

So ist es der Communications-Techniker, der das durch den Waffen-Techniker ausgerüstete Heer durch Verminderung der Reibung in der Lastenförderung, von einem großen Ballast befreit, ihm eine Beweglichkeit verleiht, wie man sie bisher trotz der kleinen Armeen gegenüber den Massenheeren der Gegenwart nicht gekannt und nicht erwartet hat.

Mögen also auch die neuesten Errungenschaften im Communicationswesen dem Heere dienstbar gemacht werden.

Bücher-Anzeiger.

A. Kritischer Theil.

Russische Felddienst-Vorschrift (*Nastawljénije dlja polewój sslúžby*). I. Theil: Dienst der Truppen. Erschienen Juni 1899. Vollinhaltlich übersetzt von k. und k. Hauptmann Victor Grzesicki (ü. c. im Infanterie-Regimente Nr. 20, commandirt beim Generalstabe). Mit 11 Beilagen und 10 Tafeln. Wien 1899. Verlag von L. W. Seidel & Sohn.

Die neue russische Felddienst-Vorschrift ist das Resultat einer mehrjährigen, mit der grössten Rigorosität vorgenommenen geistigen Arbeit, an welcher sich eine grosse Zahl militärischer Capacitäten betheiligt hat. Es ist die modernste, den neuesten Ansichten über den Felddienst in der russischen Armee Rechnung tragende Vorschrift und verdient daher das regste Interesse.

Als sich im Feldzuge 1877/78 die bis dahin geltenden Bestimmungen für den Felddienst als veraltet erwiesen hatten, schritt das damalige „Hauptcomité für die Organisation und Ausbildung der Truppen“ an die Bearbeitung eines neuen Entwurfes für ein Felddienst-Reglement. Aus diesem Entwurfe entstand im Jahre 1881 jenes Reglement, das bis zum Juni 1899 Giltigkeit hatte.

Nachdem sich jedoch schon zu Beginn der Neunziger-Jahre mehrfache Mängel an dem Reglement des Jahres 1881 gezeigt hatten, so wurde anfangs 1896 eine Commission zur Neuauflage einer Felddienst-Vorschrift eingesetzt. Auf Grund von allgemeinen Directiven, die seitens des Kriegs-Ministeriums gegeben wurden, und unter Berücksichtigung der seitens des Hauptstabes beantragten Änderungen und Ergänzungen, entstand im Frühjahre 1897 ein Entwurf der neuen „Felddienst-Vorschrift“ im Druck, welcher zur Begutachtung an die höheren Commandanten versendet wurde. Auf Grund der Gutachten, die von nahezu 200 Personen einliefen, stellte eine eigens hiezu fürgewählte Subcommission jene Bemerkungen und Wünsche der höheren Commandanten zusammen, die in der Felddienst-Vorschrift Berücksichtigung finden sollten. Diese Hauptgesichtspunkte für die Neuverfassung der genannten Vorschrift lauteten: 1. Es ist wünschenswert, den Truppen einen Leitfaden zu geben, der von allen Commandanten bis zu den jüngsten hinab, aufgefasst und verstanden werden könne. Dies bedingt die Vermeidung von theoretischen Auseinandersetzungen, von nicht allgemein verständlichen Ausdrücken, namentlich Fremdwörtern; in der Stilisirung hat an Stelle der beschreibenden Form, die bestimmte, anordnende Form, ohne Motivirungen zu treten. 2. Es ist erwünscht, genaue Bestimmungen, über den Verbindungsdienst, namentlich über den Dienst der fliegenden Post (Brief-Ordonnanz-Curse) aufzunehmen. 3. Es ist weiters erwünscht, möglichst viele Beispiele von Befehlen (Dispositionen) verschiedener Art und Schemen zur Erläuterung des Textes aufzunehmen. 4. Die Bestimmungen über den Dienst der Nachrichten-Patrullen (Detachements), sowie über den Sicherungsdienst am Marsche und auf der Stelle, welche in dem Entwurfe in eigenen Instructionen (als Beilagen des Entwurfes) enthalten waren, sollten in den Text aufgenommen werden. 5. Das Reglement sollte derart in Theile gegliedert werden, dass alles, was den Dienst der Truppen betrifft, von den Bestimmungen über den Dienst der Anstalten getrennt sei.

In Berücksichtigung dieser Forderungen, wurde der vorliegende, ausschliesslich den Dienst der Truppen betreffende I. Theil der russischen Felddienst-Vorschrift verfasst und mit Juni 1899 in Kraft gesetzt.

Diese neue Vorschrift gliedert sich in ein erläuterndes Vorwort, in einen eigenhändigen Zusatz Sr. Majestät, in fünf Capitel, denen endlich eine reiche Zahl von Beilagen beigeschlossen ist.

Das erläuternde Vorwort enthält die eingangs in grossen Zügen erwähnte Entstehungs-Geschichte der neuen Felddienst-Vorschrift, sowie eine Art Motiven-Bericht zu den einzelnen neu verfassten Capiteln der Vorschrift.

Interessant ist der an die Spitze der eigentlichen Vorschrift gesetzte Zusatz, welchen Seine Majestät dem Dienst-Reglement eigenhändig beifügte und der im Jahre 1722 von Peter dem Grossen als Ergänzung zum Reglement vom Jahre 1716 beigesetzt wurde. Er enthält den Appell an die Officiere, ihren Untergebenen ein Vater zu sein, weiters die Erinnerung, dass das Reglement nicht dem Buchstaben nach, sondern dem Inhalte und Gedanken nach, aufzufassen sei.

Der Text ist in fünf Capitel gegliedert, deren erstes die Organisation der Heere für Operationen im Felde, das zweite die Leitung der Heere im Kriege, das dritte Aufklärung und Sicherung, das vierte Märsche, endlich das fünfte Unterkünfte behandelt. Die Beilagen und Schemen sind in reicher Zahl vorhanden und entsprechen der von der Subcommission ad 3 aufgestellten Forderung.

Die Ausgabe einer neuen, wichtigen Vorschrift in einer benachbarten Armee, die in jeder Richtung mit den modernsten Anschauungen Schritt hält, verdient die höchste Aufmerksamkeit; sie fordert unwillkürlich zum Vergleiche mit den analogen Vorschriften unserer Armee auf und ist daher in hohem Grade geeignet, einen Schluss auf die Zweckmässigkeit derselben zu ziehen.

Wirkungen der modernen Feuerwaffen. Nach Angaben des russischen Werkes „Der Krieg". Von Johann von Bloch. Berlin 1899. Puttkammer und Mühlbrecht.

Wir haben es hier wieder mit einem Auszuge aus dem im „Organ" bereits besprochenen Bloch'schen Werke zu thun. Der Verfasser will nachweisen, dass die modernen Geschosse tödtlichere und schmerzhaftere Wunden erzeugen, als die alten Zündnadel-, Chassepot- und Berdan-Gewehre und beruft sich hiebei auf eine Reihe von Fachmännern, unter deren Namen wir begreiflicherweise jene fast gänzlich vermissen, welche bewiesen haben, dass die modernen Geschosse unter gewissen Umständen Verletzungen verursachen, welche verhältnismässig leichter heilen und weniger folgenschwer sind, als es bei durch ältere Gewehrgeschosse verursachten ähnlichen Verwundungen der Fall war. Nur mit wenigen Worten, entnommen den Berichten über den chilenischen Krieg 1891, streift er diese Beobachtung.

Wie tendenziös die vorliegende Arbeit ist, beweist die Behauptung, dass man an die Verkleinerung des Kalibers auch aus dem Grunde denke, „weil die durch solche Geschosse verursachten Wunden schwerere sind".

„Man könnte denken", schreibt der Verfasser, „dass die Publicirung ähnlicher Forschungen, wie die vorliegende, ungünstig auf den Geist der Armee wirkt." Er lässt die Beantwortung dieser Frage offen. Wir wollen sie beantworten, u. z. mit Ja! — wenn sie mit der Absicht aufgeworfen wird, dem Soldaten Furcht einzuflössen. Ir.

Generalmajor von Sternegg's Schlachtenatlas des neunzehnten Jahrhunderts vom Jahre 1825 bis 1885. 55. bis 57. Lieferung. Iglau. Paul Bäuerle.

Von dem bereits vortheilhaft bekannten Werke des Generals Sternegg, das bereits ein wertvoller Studienbehelf geworden ist, sind neuerdings zwei Lieferungen erschienen, die an Güte nach Form und Inhalt den vorangegangenen nicht nachstehen. Die 55. Lieferung stellt in der bekannten präcisen Art den ersten Balkan-Übergang und die Operationen des russischen Avantgarde-Corps in Rumelien, 3. Juli bis 8. August 1877, dar. Eine Übersichtskarte, dann ein

Plan des siegreichen Gefechtes der Russen unter Gurko bei Džurauli am 31. Juli über Ref-Pascha ergänzen, trefflich ausgeführt, den Text. Die Doppellieferung (56 und 57) skizzirt Gurko's zweiten Balkan-Übergang und die Operationen der russischen Westarmee in Rumelien, November 1877 bis Jänner 1878. Zu der Darstellung dieser Ereignisse gehört eine Übersichtskarte, ein Plan des Gefechtes bei Pravec am 22. und 23. November, dann ein Plan der Stellungen am Arabakanak-Pass und einem des Gefechtes bei Taškisen am 31. December 1877. Der Schluss der Doppellieferung enthält eine Darstellung des Treffens bei Volta am 26. und 27. Juli 1848 mit zwei Skizzen der beiderseitigen Situationen am 26. Juli 7 Uhr abends und am 27. Juli 7 Uhr früh, dann zwei Plänen des Treffens. C.

Die vierte Berg Isel-Schlacht am 13. August 1809. Von Gedeon Freiherr Maretich von Riv-Alpon, k. und k. Obersten des Ruhestandes. Innsbruck. 1899. Wagner.

Seinem bereits früher erschienenen Buche über die „zweite und dritte Berg Isel-Schlacht" lässt Oberst Freiherr Maretich von Riv-Alpon nun auch eine Darstellung der bei Innsbruck und im Unter-Innthale in der zweiten Hälfte des August 1809 stattgehabten Kämpfe folgen, die er unter dem Titel „Vierte Berg Isel-Schlacht" zusammenfasst. Wenn der Verfasser auch mit seinem Werke hauptsächlich den Zweck verfolgt, den Truppen kriegsgeschichtliches Material zum Zwecke taktischer Besprechungen, applicatorischer Aufgaben u. dgl. zu liefern, so wird doch auch der Historiker manches neue und interessante Detail über die Kämpfe der wackeren Tiroler gegen die Franzosen und Bayern in dem Buche finden, denn dem Verfasser ist unter anderem das im bayrischen Kriegs-Archive vorliegende reichhaltige Actenmaterial zur Verfügung gestanden und er hat es mit sachkundigem Blick zu verwerten verstanden. Eine Umgebungskarte von Innsbruck und mehrere Ansichten zieren das Buch, das entschieden zu jenen Werken gehört, die mit gutem Gewissen zum Studium empfohlen werden können. C.

Die Etapenstrasse von England nach Indien um das Cap der guten Hoffnung. Von Otto Wachs, Major a. D. Berlin 1899. Mittler & Sohn.

Relativ kurze Zeit ist das Wunderwerk des Suez-Canals in Benützung und schon wird die isthmische, interoceanische Verbindung durch Amerika ernstlich in Angriff genommen. Zu gleicher Zeit schiebt Russland den sibirischen Eisenstrang bis an die Küste des stillen Oceans und schickt einen Ausläufer der transkaspischen Bahn bis auf 20 Meilen an jene Senke, mit welcher Afghanistan sich gegen das centrale Asien öffnet. An dieses Thor zu der Königsstrasse nach Indien lehnt sich also heute schon Russland.

Indien aber ist das kostbarste Kleinod in der britischen Krone; eifersüchtig muss daher England darauf sehen, seine Verbindungen mit Indien sich stets offen zu erhalten — es ist naheliegend, dass es hiebei fast ausschliesslich auf den Seeweg angewiesen ist. England verfügt über drei Etapenstrassen zur See, die das Mutterland mit seiner kostbarsten Colonie verbinden. Die Verbindung durch den Suez-Canal zieht durch ein Defilé, das jederzeit leicht unterbunden oder versperrt werden kann, daher keine jederzeit verlässlich benützbare Passage bildet.

Die Linie durch den nordatlantischen Ocean über die britische Dominion und den Pacific stellt gleichfalls keine durchlaufende, stets zur Verfügung freie, der feindlichen Einwirkung entzogene Verbindung dar.

Hingegen stellt sich die seit drei Jahrhunderten benützte Linie um das Cap der guten Hoffnung als eine breite, lückenlose Etapenstrasse des grossbritannischen Mutterlandes nach Indien dar. Diese Verbindung, eigentlich

aus zwei Weltmeeren bestehend, ist zweifellos die zuverlässigste in der Reihe der Wege, die England mit seiner wichtigsten Colonie verbinden. Der Würdigung dieser Linie hat Major Wachs das vorliegende Werk gewidmet. Man muss seinen Ausführungen, die durch eine grosse Zahl von Citaten mehr oder weniger bedeutender Staatsmänner gewürzt sind, die gebührende Aufmerksamkeit schenken, denn sie vermögen manches Streiflicht auf die Ziele zu werfen, die sich die in Asien rivalisirenden Staaten gesteckt haben, und können auch recht gut zur Orientirung benützt werden, über die Art und Weise, wie die zunächst interessirten Staaten diese ihre Zwecke zu fördern suchen.

Die Ausführungen des Verfassers gewinnen momentan noch an actuellem Interesse zu einer Zeit, da der in Süd-Afrika zum Ausbruche gekommene Conflict die Aufmerksamkeit Europa's nach jener Gegend concentrirt, die als Zwischenbasis auf dem Wege nach Indien für England von hervorragender Wichtigkeit ist. F—d.

Applicatorische Aufgaben aus dem Sanitätsdienste im Gebirgskriege. Von Regimentsarzt Dr. Steiner. Wien, 1899. Verlag von Šafář.

Wir haben in dieser Zeitschrift schon wiederholt der erfreulichen Beobachtung Ausdruck gegeben, dass sich die literarische Thätigkeit der Militärärzte neuerer Zeit auch auf einem Gebiete bewegt, welches zwar nicht durch ihre fachtechnische Ausbildung gegeben ist, wohl aber durch ihre militärtechnische Thätigkeit vorgezeichnet erscheint. Der Weg wurde zuerst durch die trefflichen Arbeiten der Generalstabs-Officiere Hoen-Kusmanek betreten; wenn Militärärzte derlei Arbeiten herausgeben wollen, müssen sie sich begreiflicher Weise an geschichtliche Beispiele halten. Und dies ist in der vorliegenden Publication der Fall. Der Autor behandelt den Sanitätsdienst in den Kämpfen in Südtirol 1866 bis einschliesslich des Gefechtes bei Bececca. Eine Serie von Aufgaben — gleichfalls den genannten Kämpfen entnommen — schliesst das Buch. Die Ausarbeitung dieser Aufgaben wird dem Leser überlassen, indem der Autor mit Recht betont, dass „der Militärarzt, welcher einige Routine und Kenntnis in dem speciellen Zweige des Sanitätsdienstes im Gebirgskriege erwerben will, versuchen müsse, sich in möglichst vielen Situationen zurechtzufinden.“

Dieser Ansicht zustimmend, empfehlen wir die vorliegende Arbeit Militärärzten und Generalstabs-Officieren auf's wärmste. lr.

Moltke's kriegsgeschichtliche Arbeiten. Kritische Aufsätze zur Geschichte der Feldzüge von 1809, 1859, 1864, 1866 und 1870/71. Herausgegeben vom Grossen Generalstabe. Berlin 1899. E. S. Mittler & Sohn.

Die Besprechung des Feldzuges 1809 in Bayern datirt vom Jahre 1859. Moltke hat, trotz des Erscheinens einschlägiger Werke, an seiner Arbeit keinerlei Änderungen vorgenommen. Und er hatte hiefür auch keinen zwingenden Grund. Vielleicht hätte ihn das nach seinem Tode erschienene Werk Angeli's, welches auf den Acten des k. und k. Kriegsarchives beruht, zu einigen Berichtigungen veranlasst. Im grossen und ganzen aber wäre sein Urtheil über die Ereignisse wohl das gleiche geblieben, wie es übrigens mehr oder weniger auch andere Autoren gefällt haben; allen voran der Generalissimus Erzherzog Carl selbst.

Die Feldzugsperiode zwischen Chiese und Etsch 1859 — Schlacht bei Solferino — findet eine ganz interessante, durch Handzeichnungen Moltke's ergänzte Darstellung. Irrthümer des Autors, welche sich durch das Datum der Niederschrift des Aufsatzes erklären: 15. Juli 1859, werden, zumeist unter Berufung auf die als sehr unparteiisch bezeichnete officielle Darstellung des österreichischen Generalstabes, berichtigt.

Ganz anregend ist Moltke's kurze Darstellung des Feldzuges von 1864 gegen Dänemark geschrieben. Die Thätigkeit des Gablenz'schen Corps wird

darin ziemlich vorurtheilsfrei behandelt. Sehr interessant, aber auch nur ganz knapp sind die Betrachtungen Moltke's über die drei Einmarschgefechte im Jahre 1866: Trautenau, Nachod, Skalitz und Schweinschädel, gehalten. Die Urtheile sind leider meist nicht anfechtbar. „Der Zeitpunkt der Entstehung dieser Aufsätze erklärt, warum in einzelnen Fällen die Ergebnisse neuerer Forschung erläuternd beigefügt werden mussten.“ Eine kurze Darstellung der Ereignisse vom 15. Juli bis 17. August 1870 schliesst den vorliegenden Band ab.

„Anscheinend bald nach Beendigung des Krieges geschrieben“, beruht ihre Bedeutung demnach „im wesentlichen darin, dass sie erkennen lässt, wie Feldmarschall Moltke selbst die Verhältnisse im grossen und die Bedeutung der Einzelhandlungen in ihnen unter dem noch frischen und unmittelbaren Eindruck des Erlebten und Empfundenen auffasste und beurtheilte.“ Darin ist, nebst anderem, der besondere Wert des Schluss-Aufsatzes zu suchen.

Anerkennenswert ist es, dass Moltke die Fehler der Deutschen keineswegs verhehlt, sondern meist die erkannte Wahrheit nackt hinstellt. Irrthümer des Autors werden hingegen von der Redaction auf Grund der kriegsgeschichtlichen Forschung berichtigt.

Sehr interessant sind die Äusserungen des preussischen Feldmarschalls über die nachtheiligen Folgen des übermässigen Anschwellens der grossen Hauptquartiere, zumal „wenn zahlreiche Fürstlichkeiten oder hohe Militärpersonen, die kein Commando führen, mit ihrem Gefolge und Tross“ den Hauptquartieren zugetheilt sind. Was der schlicht denkende Autor darüber geschrieben, ist der Wirklichkeit entnommen und verdient volle Beachtung.

Und so kann man in dieser Beziehung, sowie überhaupt aus dem vorliegenden Buche lernen; dessen Anschaffung für Regiments- und Vereinsbibliotheken muss daher empfohlen werden. Ir.

Gedenkblätter der k. und k. Kriegsmarine. Herausgegeben von der Redaction der „Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens“. II. Band. Pola 1899. Commissions-Verlag von C. Gerold's Sohn in Wien.

Der zweite Band dieses patriotischen Sammelwerkes enthält nebst einer klar und übersichtlich gehaltenen Lebensskizze des viel zu früh verstorbenen Erzherzogs Friedrich zehn der reichen Geschichte unserer Kriegs-Marine entnommene, frisch und lebendig erzählte Episoden aus den Jahren 1832 bis 1874. Linienschiffs-Capitän Julius Heinz schildert das Gefecht Seiner Majestät Transport-Trabakels „Bravo“ mit griechischen Seeräubern, 14. Mai 1832, Regierungsrath Ferdinand Ritter von Attlmayer, der auch die Lebensskizze des Erzherzogs Friedrich beigesteuert, die Einnahme von Saïda, 26. September 1840, Linienschiffs-Capitän Jerolim Freiherr Benko von Boinik die Gefangennahme garibaldinischer Freischaaren bei der Punta Maestra, 3. August 1849, und die Abweisung des Angriffes der kais. französischen Fregatte Impétueuse auf Zara, 7. Juli 1859, Contre-Admiral W. Khittel von Bialspor die Erlebnisse Seiner Majestät Corvette Dandolo in einem schweren Oststurm an der Küste von Marokko, 7. und 8. Jänner 1860. Ein Auszug aus einem Briefe des Linienschiffs-Lieutenants Edmund Ritter von Henneberg vom Schiffstabe Seiner Majestät Fregatte Radetzky gibt ein lebhaftes Bild von dem Seegefechte bei Helgoland, 9. Mai 1864, Linienschiffs-Lieutenant d. R. Fleischer berichtet über ein erhebendes Beispiel treuer Kameradschaft zweier Matrosen nach der Explosion auf der Fregatte Radetzky am 20. Februar 1869, Linienschiffs-Lieutenant Arthur Lengnick beschreibt den Brand an Bord Seiner Majestät Schiffes Lissa und Corvetten-Capitän Franz Mirtl, die Strandung Seiner Majestät Brigg Saïda, ein anonymer Aufsatz endlich den Unfall eines Bootes Seiner Majestät Fregatte Novara. Das acht Bogen starke Büchlein ist mit dem Porträt des Erzherzogs Friedrich geschmückt und enthält zwei Illustrationen: „Das Seegefecht bei Helgoland“ und „die Strandung Seiner Majestät Brigg Saïda“.

C.

Über den Minenkrieg und dessen Zukunft. Von Adolf Kutzlnigg, k. und k. Hauptmann im Geniestabe. Mit einer Tafel. Sonderabdruck aus den „Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens. Wien 1899.

Der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes ist vor allem bemüht darzuthun, dass auch in der Literatur der neuesten Zeit sich Stimmen über die verwandelbare Wichtigkeit des Minenkrieges vernehmen lassen. Von allen hier angeführten Meinungen dürfte die in dem „Leitfaden für den Unterricht in der Befestigungslehre und im Festungskriege an den königlichen Kriegsschulen (Berlin 1899)" ausgesprochene am treffendsten sein; sie lautet: „Die Nothwendigkeit, einen Minenkrieg führen zu müssen, ist unwahrscheinlich, aber nicht ausgeschlossen." Was die Anwendung des Minenkrieges betrifft, darüber sagt der begeisterte Verfechter der Minen, General Pljuzinski, „aber es ist unbedingt nothwendig, die Minen und deren Wirkung, insbesondere die unterirdischen Minen, zu studiren, und zu vervollkommnen". Durch diese beiden Aussprüche wird gleichsam die allgemeine Ansicht über diesen Gegenstand wiedergegeben: sie leugnet nicht, dass im Festungskriege auch die Mine fallweise eine Rolle spielen kann; dieser Rolle wird aber erst dann eine Wichtigkeit zukommen, wenn die jetzigen ungenügenden technischen Mittel zur Anlage der Minen vervollkommnet sein werden. In gleichem Sinne spricht sich auch die Redaction der „Mittheilungen" aus, welche es für nöthig gefunden hat, dem vorliegenden Aufsatze eine Anmerkung auf den Weg mitzugeben.

Weil in dieser Studie die massgebenden Meinungen des F. M. L. R. von Brunner wiederholt angeführt sind, kann man sich der Ansicht nicht verschliessen, dass der Genannte mit dem Inhalte des Aufsatzes vollkommen einverstanden ist; dies wäre im Interesse der Sache ausserordentlich zu begrüssen, weil gerade er in seiner hohen Stellung einen Einfluss auszuüben vermag, welcher bei Durchführung der auf diesem Gebiete so nothwendigen neuen Versuche ausserordentlich förderlich wirken müsste. C. K.

Ein Wort für unser Auditoriat. Wien 1899. L. W. Seidel & Sohn.

Der Aufsatz eines Wiener Wochenblattes mit Angriffen gegen das österreichische Militärstrafgesetz und Ausfällen gegen das k. und k. Auditoriat gab dem anonymen Verfasser der vorliegenden 14 Seiten starken Broschüre Anlass zu einer Entgegnung, die alle jene, welche den obenerwähnten Aufsatz gelesen haben, interessiren dürfte. C.

Général Fay. Étude de marches. (Jéna-Sedan.) Berger-Levrault et Compagnie. Paris-Nancy 1899.

Der Verfasser auf literarischem Felde gut accreditirt, bringt in der vorliegenden (durchgesehenen und erweiterten) Auflage eine Parallele zwischen den Märschen, welche 1870 zur Katastrophe von Sedan geführt haben, im Gegenhalte zu den Operationen 1806 einschliesslich der schneidigen Verfolgung von Seite Murat's. Anscheinend mit der Absicht geschrieben, hiemit einen Beitrag zum Studium der Märsche zu liefern, enthält diese Arbeit doch auch eine Polemik gegenüber den „Strategischen Briefen" des Prinzen Hohenlohe-Ingelfingen, sowie überhaupt eine Kritik der Thätigkeit der deutschen Cavallerie im 1870er Feldzuge, welche übrigens in der Hauptsache sehr richtig ist. Und sowie der Verfasser sich begreiflicher Weise in der Parallele Napoleon-Moltke, auf die Seite des französischen Feldherrn stellt, sowie er die Aufklärungsthätigkeit der deutschen Reiterei 1870 gegenüber jener der französischen Cavallerie immerhin anerkennt, gönnt er sich andererseits die Befriedigung einer Parallele zwischen dem Jena-Auerstädt-Feldzuge und dem letzten deutsch-französischen Kriege, durch welche die Hohenlohe'sche Behauptung angezweifelt, die Thätigkeit der französischen Reiterei aber mit vollem Rechte glorificirt wird.

Wir haben es somit hier mit einer Arbeit zu thun, welche, wenn sie auch instructiven Tendenzen entsprungen ist, dennoch auch patriotischen Zwecken dienen soll, wie immer auch General Fay betonen mag, dass nur das erstere beabsichtigt war. Wozu dann die emphatische Versicherung des Verfassers, dass „heute“ das Werk der Wiedergeburt der französischen Armee vollendet und dieselbe nunmehr „wirklich“ bereit sei, den Kampf aufzunehmen, wenn er ihr aufgedrungen wird.

Gut, gut! aber wozu dann eine einfache „Studie“ über Märsche in eine politische Phrase ausklingen lassen, welche zudem an das „archiprêt Le Boeuf's erinnert. Ir.

Les fortifications d'Anvers en 1899 et la grande coupure de l'Escaut. Par le Lieutenant-Général Wauwermans. Bruxelles, Falk. 1899.

Die vorliegende Broschüre hat den Zweck, die Entstehung der Befestigungen von Antwerpen geschichtlich darzustellen, wobei auch die Ansichten über eine Regulirung des Schelde-Flusses zur Besprechung gelangen.

Der Verfasser setzt zunächst die Wichtigkeit der Stadt Antwerpen auseinander, wonach diese Örtlichkeit infolge des Zusammenlaufes aller Thalwege des Flussgebietes der Schelde zum commerciellen Mittelpunkte wird. Er schliesst sich einem geographischen Fachmanne an, welcher aus dem gleichen geographischen Grunde folgert, dass Antwerpen auch der strategische Mittelpunkt des Landes sein müsse; er fügt diesem hinzu, dass überdies Antwerpen durch seine aufgestapelten Handelsgüter zum Operations-Object werden müsse (Seite 6). Nun, dieser Ansicht braucht man nicht ohneweiters beizupflichten, weil die Frage, ob eine grosse Stadt zur Festung gemacht werden soll, nur im Hinblicke auf eine ganz bestimmte Operation gelöst werden kann; so hatte beispielsweise Napoleon die Anlage eines Fortsgürtels um Antwerpen anempfohlen (Seite 17), um hiedurch gleichsam für seine hier zusammenlaufenden Seewege einen Stützpunkt zu schaffen. Heute gehören die Schelde-Mündungen einem anderen Staate, weshalb Antwerpen für Belgien nicht dieselbe Aufgabe erfüllen kann, wie seinerzeit für Napoleon. Ob aber Antwerpen die ihm nach dem jetzigen Vertheidigungsplane des Landes zugedachte Aufgabe — Wiederherstellung der von der Maaslinie zurückgedrängten Armee — wird erfüllen können, ist wohl nicht ohneweiters einzusehen. Die Bevölkerung von Antwerpen hat sich stets gegen die Umwandlung der Stadt in eine Festung gesträubt; der Darstellung dieses Widerstandes ist auch der grösste Raum der Broschüre gewidmet.

Was die nothwendige Schelde-Regulirung betrifft, so ist man nicht in der Lage, sich aus dem Vorliegenden ein halbwegs richtiges Urtheil zu bilden — ob Durchstich, oder Uferregulirung — weil hiefür doch weit mehr technische Details nothwendig wären.

Einige Aussprüche erscheinen befremdlich. So z. B. auf Seite 16, wo der Verfasser sagt, dass eine weiter vorgeschobene Gürtellinie auch einem humaneren Gedanken entspricht; wir sind in der letzten Zeit gewöhnt worden, im Kriege immer nur rein sachliche Gründe gelten zu lassen. Ferner glaubt der Verfasser, dass die Vertheidigung bis auf's äusserte heute nicht mehr vorkommen wird, und dass auch die Fortification diesem Rechnung trägt; auch in dieser Hinsicht herrschen anderwärts andere Ansichten.

Die Broschüre ist recht lesenswert, indem an einem Beispiele gezeigt wird, wie sehr sich bei Anlage einer Festung auch die nichtmilitärischen Rücksichten zur Geltung zu bringen wissen. C. K.

Stephansthurm-Kalender 1900. Herausgegeben von José Baronin Schneider-Arno. IV. Jahrgang. Wien. W. Braumüller.

Das hübsche, poetische Jahrbuch tritt jetzt zum viertenmale vor die Öffentlichkeit und steht seinen Vorgängern, was Form und Inhalt anbelangt, in keiner

Weise nach. Eine Fülle schöner Reproductionen berühmter Gemälde schmückt diesen vornehmen, diesmal der Prinzessin Gisela von Bayern gewidmeten Almanach und eine Reihe von Dichtern und Schriftstellern hat Beiträge in Vers und Prosa beigesteuert. Darunter als erste die deutsche Dichterin auf dem rumänischen Königsthrone, Carmen Sylva, dann Paul Heyse, Marie von Ebner-Eschenbach, Stephan Milow, P. Rosegger u. a. Dass auch die Herausgeberin selbst, längst als feinsinnige Dichterin bekannt, mit poetischen Beiträgen nicht fehlt, ist natürlich. Der Stephansthurm-Kalender wird bald in keinem Gemache sinniger Frauen, für welche er ja hauptsächlich bestimmt ist, fehlen. O. C.

Almanach du drapeau, 1900. Paris. Hachette & Comp.

Was der französischen Armee in diesem Kalender an Lese- und Lernstoff geboten wird, ist geradezu erstaunlich. Enthält er doch drei Millionen Lettern Text, dann 71 Karten und 1930 Textfiguren! Den Inhalt auch nur ganz kurz anzugeben, ist deshalb unmöglich — er verbreitet sich über alles nur Erdenkbare, was den Angehörigen der französischen Armee und Marine von Nutzen sein oder sie interessiren könnte — sogar eine Geschichte des Krieges von 1870/71, ein Lexikon der deutschen, italienischen und englischen Sprache mit allerdings nicht ganz einwandfreier Bezeichnung der Aussprache, Rechenexempel und Duellregeln, einen häuslichen Rathgeber für Officiersfrauen u. s. w. u. s. w. findet man in diesem Unicum eines Jahrbuches. Es lohnt sich wirklich, in diesem Kalender zu blättern und die französischen Officiere und Soldaten dabei zu beneiden, die derart leistungsfähige Verleger finden! C.

Moderne Schiessausbildung. Studie über die neueste Schiess-Instruction für die italienische Infanterie vom Jahre 1898 im Vergleiche mit den analogen reglementären Vorschriften in Deutschland, Frankreich, Österreich-Ungarn und Russland. Von Oberst Minarelli Fitz-Gerald, Commandant des 1. Regimentes der Tiroler Kaiser-Jäger. Wien 1899. Verlag von L. W. Seidel & Sohn.

Der durch seine im Jahre 1898 erschienene Publication: „Das neue Exercier-Reglement für die russische Infanterie vom Jahre 1897 etc." in Armeekreisen bereits bekannte Verfasser hat sich nach der Herausgabe der neuen italienischen Waffen- und Schiess-Instruction vom Jahre 1898 veranlasst gefühlt, dieselbe einem Vergleiche mit den neuesten Schiessvorschriften der Armeen der Grossmächte zu unterziehen.

Wie der Verfasser im Vorworte anführt, beabsichtigte er anfänglich durch diese Studie, in Form eines Vortrages blos das Officierscorps seines Regimentes mit den Neuerungen auf dem Gebiete der Schiessausbildung vertraut zu machen. Von der Überzeugung jedoch geleitet, dass eine vergleichende Zusammenstellung der grundsätzlichen Bestimmungen der neuesten Schiess-Instructionen auch das Interesse weiterer militärischer Kreise erwecken würde, entschloss sich der Verfasser füglich, diese, das Resultat mühevoller Arbeit bildende Studie, auch der Öffentlichkeit zu übergeben.

Im nachfolgenden soll zunächst erwähnt werden, in welcher Weise der Verfasser das ihm zur Verfügung gestandene Material verarbeitete und auf welche Bestimmungen der neuen italienischen Schiess-Instruction er besonderes Gewicht legte.

Nachdem für die Neuauflagen der Schiessvorschriften zumeist die gesteigerte ballistische Leistungsfähigkeit der modernen Handfeuerwaffen massgebend war, leitet der Verfasser seine Studie mit der Anführung der wichtigsten ballistischen Daten der gegenwärtigen Ordonnanzgewehre, deren Aufsatzconstruction etc. ein.

In einem dem „Zielfeuer und Massenfeuer" gewidmeten Kapitel werden die das Zielfeuer betreffenden reglementarischen Bestimmungen hervorgehoben, gleichzeitig aber auch die Ansichten hervorragender militärischer Autoritäten des In- und Auslandes über diese beiden Feuerarten angeführt. Hieran reiht sich eine kurze historische Entwickelung des Schiesswesens vom Jahre 1806 bis zur Gegenwart an. Auf das eigentliche Thema seiner Studie übergehend, bespricht der Verfasser unter jedesmaliger Voranstellung der Vorschriften der italienischen Schiess-Instruction, die bezüglichen reglementären Bestimmungen der Schiessvorschriften der übrigen Armeen, u. z. sowohl jene für die Vorschule, als auch jene für die scharfen Schiessübungen.

Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, dass die italienische Schiess-Instruction in zwei Bändchen getheilt ist, u. z. jenes für die Mannschaft und jenes für die Officiere.

Bezüglich der Vorschule hebt der Verfasser besonders hervor, dass in Italien keine Schiessübungen mit dem Zimmergewehr normirt sind.

Ein ganz besonderes Augenmerk wird hingegen in Italien dem Distanzschätzen zugewendet, dessen Geschicklichkeit sogar Gegenstand der Eintragung in die Qualificationslisten der Subaltern-Officiere ist. Für vorzügliche Distanzschätzer sind bei Officieren Medaillen, bei der Mannschaft Prämien und Abzeichen normirt.

Verlässliche Distanzschätzer sind auch im Gebrauch des Distanzmessers und im raschen Absuchen des Terrains mittels Fernglas zu üben.

Diese Übung erscheint mit Rücksicht auf die Deckung der Ziele im Terrain und mit Rücksicht auf das rauchlose Pulver wohl als sehr nothwendig. Bei Besprechung der scharfen Schiessübungen wird die Durchführung des Übungsschiessens und des feldmässigen Schiessens in den verschiedenen Armeen dem Vergleiche unterzogen. Der Verfasser führt bei dieser Gelegenheit die Programme des Übungschiessens vor, charakterisirt kurz das Benehmen des Soldaten auf dem Schiessstande, führt die Bedingungen für das Übersetzen in die verschiedenen

Schiessclassen und für das Erlangen der Schützenauszeichnungen an etc. Bei der Behandlung des feldmässigen Schiessens werden kurz die Bestimmungen für die Anlage und Durchführung desselben angegeben.

Hinsichtlich Italien kritisirt der Verfasser mit Recht, dass der Soldat nicht nur beim Übungsschiessen, sondern auch bei den ersten Nummern des feldmässigen Schiessens kein feldmässiges Ziel, sondern nur Wandscheiben vor sich hat.

Aus dem zweiten, besonders interessanten und lehrreichen Theile der italienischen Schiessinstruction, der lediglich für Officiere bestimmt ist, hebt der Verfasser die markantesten Bestimmungen hervor. So sei beispielsweise angeführt, dass nach dieser Instruction bei knieender Stellung die besten, bei liegender Stellung die schlechtesten Treffresultate erzielt werden. Die Instruction verzeichnet auch die Treffergebnisse der verschiedenen Feuerarten. In dieser Beziehung tritt der Verfasser den Angaben der italienischen Schiess-Instruction entschieden entgegen, nach welcher das langsame Salvenfeuer beiläufig dieselben Resultate ergibt, wie das langsame Plänklerfeuer. Nach mehrfachen eigenen Erfahrungen des Verfassers war die Wirkung gut gezielten Plänklerfeuers stets grösser, als jene des Salvenfeuers. Von besonderem Werte sowohl für den Theoretiker als auch für den Praktiker sind die in der italienischen Schiess-Instruction aufgenommenen detaillirten Tabellen der Höhen- und Breitenstreuungen der Garben im Abtheilungsfeuer und der Bestimmungsverhältnisse beim Abtheilungsfeuer für 1·65*m* hohe Ziele.

Nicht minderes Interesse bieten auch die Tabelle der Trefferreihen und die Tabelle, welche die voraussichtliche Zahl der Treffprocente des Abtheilungsfeuers umgibt, die gegen eine Kriegscompagnie in verschiedener Formation und bei verschiedenen Zielhöhen zu erwarten sind.

Im Resumé zur vorliegenden Studie weist der Verfasser zunächst darauf hin, dass der Schiessausbildung unter allen militärischen Ausbildungszweigen der erste Platz eingeräumt werden müsse.

Diese Forderung muss als vollkommen gerechtfertigt bezeichnet werden; denn was würden alle technischen Bestrebungen nützen, die auf die Steigerung des ballistischen Wirkungsvermögens der Waffen hinzielen, wenn die Träger solcher Waffen nicht die Fähigkeit besitzen würden, die Vortheile derselben im Kampfe auszuwerten. Damit aber dem Soldaten die physischen und moralischen Eigenschaften für thunlichste Ausnützung der den modernen Waffen innewohnenden Leistungsfähigkeit anerzogen werden können, muss ihm ausreichende Gelegenheit zur Übung im Schiessen unter den verschiedensten Verhältnissen geboten werden. Dazu ist in erster Linie eine reichliche Dotation an Patronen, dann aber auch die entsprechende Zeit nothwendig, damit die Übungen ohne Übereilung und wirklich nutzbringend durchgeführt werden können.

Der Verfasser bezeichnet daher mit Recht die gegenwärtige jährliche Munitionsgebühr von 150 Patronen per Mann als das äusserste Minimum und fordert, dass deren Erhöhung mit allen Mitteln anzustreben sei.

Damit der Mann nur im Ernstfalle die ihm anerzogene Fertigkeit im gezielten Feuer ausnützen könne, ist es nothwendig, dass ihm seitens der Feuerleitenden die richtige Aufsatzstellung, welche der Zielentfernung und eventuell den die Schussweite modificirenden Einflüssen entspricht, befohlen werde. Dies setzt aber die gründliche Ausbildung der feuerleitenden Organe im Distanzschätzen, Übung im Beobachten und Kenntnis der eventuell zu treffenden Massnahmen voraus.

Aus diesem Grunde fordert der Verfasser neben der Schiessausbildung auch eine intensive Ausbildung im Distanzschätzen, die Prämiirung und anderweitige Auszeichnung vorzüglicher Distanzschätzer etc. Dass bei Benützung eines einfachen und verlässlichen Distanzmessers die Wirkung des Infanteriefeuers bedeutend gesteigert werden könnte, braucht wohl nicht des näheren erörtert zu werden.

Mit dem in Italien normirten Verschiessen einer grösseren Anzahl von Patronen auf der kleinen Distanz von 100*m* und dazu noch ausschliesslich gegen Wandscheiben erklärt sich der Verfasser begreiflicherweise nicht einverstanden. Allerdings kann angenommen werden, dass diese Übungen vielleicht theilweise das in den anderen Armeen normirte Zimmergewehr-Schiessen ersetzen sollen.

Dem Wunsche des Verfassers, dass bei uns beim Übungschiessen etc. dem Soldaten breitere Ziele geboten werden sollten, als dies nach der Schiess-Instruction der Fall ist, muss ohneweiters zugestimmt werden. Dem Manne muss mit Rücksicht auf die Streuungsverhältnisse der Gewehre die Möglichkeit geschaffen werden, auch Ziele von geringer Höhe mit Aussicht auf möglichst viele Treffer zu beschiessen, was eben nur durch thunlichste Verbreiterung derselben erzielt werden kann. Durch die erhöhte Wahrscheinlichkeit, einen Treffer zu erlangen, wird jedenfalls die Lust und Liebe zum Schiessen wesentlich gehoben werden.

Der Verfasser tritt schliesslich noch für die Veranstaltung von Bestschiessen, für die thunlichste Förderung des nationalen Schiesswesens, für die Vornahme eines Theiles der feldmässigen Übungen im Winter etc. ein.

Es ist zu wünschen, dass diese mit vieler Mühe und Sachkenntnis verfasste Studie von den Officieren der Fusstruppen eifrigst gelesen werde. Dieselbe dürfte insbesonders allen jenen Officieren höchst willkommen sein, welche mangels der Kenntnis einer oder der anderen fremden Sprache nicht in der Lage sind, die Originale der betreffenden fremden Schiess-Instruction zu studiren. S.

Leitfaden zum Schiesswesen der Infanterie- und Cavallerie-Truppen. Zusammengestellt von Leopold Schauer, k. und k. Oberlieutenant im Infanterie-Regimente Nr. 33. (Arad 1900. Verlag von Moritz Klein jun.)

Bei der stetig fortschreitenden Vervollkommnung der Handfeuerwaffen stellte sich das Bedürfnis heraus, nicht nur das praktische Schiessen intensiv zu cultiviren, sondern auch der Theorie des Schiessens erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden.

In letzterer Richtung ist die österreichisch-ungarische Armee dem im In- und Auslande anerkannten ausgezeichneten Ballistiker, G. M. Nikolaus Ritter von Wuich zu grossem Danke verpflichtet, da er es war, der durch seine gediegenen Vorträge an der k. und k. Armee-Schiessschule, sowie durch seine vortrefflichen Publicationen, sowohl das Verständnis für das Schiessen mit Handfeuerwaffen gehoben, als auch zahlreichen Officieren Anregung und Anleitung zu einem nutzbringenden Studium der Schiessvorschriften geboten hat.

Unter hauptsächlicher Benützung der von G. M. Ritter von Wuich veröffentlichten „Erläuterungen und Beispiele zu den Schiess-Instructionen", dann des Werkes „Zum Studium der Taktik" von F. C. v. H. hat es der Verfasser des vorliegenden Büchleins versucht, einen compendiösen Behelf zum Studium des Schiesswesens für jüngere Officiere und Einjährig-Freiwillige zusammenzustellen.

Das Büchlein würde seinem Zwecke vollauf entsprechen, wenn der Verfasser der Redaction desselben mehr Sorgfalt zugewendet hätte. Beim Lesen desselben gewinnt man den Eindruck, als hätte der Autor gedrängt, den Behelf so schnell als möglich der Öffentlichkeit zu übergeben.

Abgesehen von zahlreichen Druckfehlern, welche dem im Schiesswesen wenig bewanderten Leser leicht irre machen können, sind einzelne Definitionen unklar, manche auch unrichtig wiedergegeben. Dies gilt besonders für die Besprechung jener Factoren, welche auf die Gestalt der Flugbahn und auf die Treffgenauigkeit Einfluss nehmen.

Trotz dieser Mängel bildet das Büchlein immerhin einen guten Behelf für die Erwerbung von Kenntnissen über die Theorie des Schiessens.

Wir sind überzeugt, dass, wenn sich der Verfasser zu einer Neuauflage desselben entschliessen sollte, er die gegenwärtige Auflage einer gründlichen Durchsicht und Correctur unterziehen wird, da hiedurch der Wert des Behelfes wesentlich gehoben werden könnte. S.

Die Radfahrtruppe der Zukunft. Von Julius Burckart, Major im königl. Bayerischen 3. Feld-Artillerie-Regiment „Königin-Mutter“, Verfasser der Studie „Das Rad im Dienste der Wehrkraft“. Mit 7 Tafeln. Berlin 1899. E. S. Mittler & Sohn.

In der Reihe jener Officiere, die durch Wort und That, in Aufsätzen und Schriften, für eine ausgiebige Verwendung des Fahrrades zu kriegerischen Zwecken und insbesondere für die Aufstellung von Radfahrtruppen eintreten, verdient Major Burckart mit Recht als Autorität angesehen zu werden. Seit dem Jahre 1894 wurde er zu praktischen Versuchen mit Armeefahrrädern und Militärradfahrern herangezogen und hatte das Glück, die von da an auf Befehl des I. bayerischen Armeecorps alljährlich in München errichteten Radfahrcurse bis zum Vorjahre zu leiten.

In seiner früheren Arbeit „Das Rad im Dienste der Wehrkraft“, die mit den Erfahrungen des Jahres 1896 abschloss, hat der Verfasser die Absicht ausgesprochen, auf einzelne Fragen des militärischen Radfahrwesens in einem militärischen Fachblatte näher einzugehen, um weitere Kreise für dieses Thema zu interessiren. Diese Absicht hat der Major Burckart in den Heften 5, 6 und 7 der „Kriegstechnischen Zeitschrift“ vom Jahre 1899 ausgeführt, und ist die vorliegende Studie ein Sonderabdruck der unter dem gleichen Titel erschienenen Aufsätze.

„Zur Einführung“ charakterisirt der Verfasser den gegenwärtigen Stand des militärischen Radfahrwesens und constatirt eine gewisse Unsicherheit in der Auffassung der ganzen Frage, die bei der völligen Neuheit des Gegenstandes und bei dem Mangel jeglicher Kriegserfahrung nicht Wunder nehmen darf. Umso nothwendiger erscheint es daher, aus dieser Sphäre der Unsicherheit und des Tastens herauszurücken und die Organisation des Radfahrwesens auf eine sichere Basis zu stellen. Die Schaffung dieses Fundamentes für die Beurtheilung der Frage, welche Rolle das Fahrrad in der Armee zu spielen berufen ist, denkt sich der Verfasser wie folgt: Zunächst gilt es, die äussersten Grenzen der Leistungsfähigkeit des Fahrrades sowohl, als auch der Radfahrer zu bestimmen — dies ist natürlich nur praktisch durchführbar. Das zweite Stadium wäre die Applicirung des in der Praxis gewonnenen statistischen Materials auf die Verhältnisse des Krieges — eine Aufgabe, die nur theoretisch, das heisst durch geistige Speculation zu lösen ist.

Als drittes Stadium endlich wären praktische Versuche bei den grossen Manövern anzustellen, wobei das theoretisch als richtig Erkannte die Probe der praktischen Verwendbarkeit zu bestehen hätte.

In dem 1. Abschnitte seiner Studie bespricht der Verfasser die Übungen des bayerischen Militär-Radfahrcurses des Jahres 1897 und die hiebei gemachten Erfahrungen. Auf die vorbereitenden Übungen folgten Gefechtsübungen mit Gegenseitigkeit und gegen Markirung; den Schluss des Curses bildete ein fünftägiger Übungsmarsch. Das Resultat der gemachten Erfahrungen fasst Major Burckart in der Überzeugung zusammen, dass eine zweckmässig ausgerüstete, verständnisvoll ausgebildete und nach ihrer Eigenart richtig verwendete Radfahrtruppe „ein Kunstelement in sich birgt, das im Felde ausserordentliche Dienste leisten wird“.

„Hie Klapprad, hie Kriegsrad“ betitelt sich der 2. Abschnitt der Studie. In diesem erklärt sich Major Burckart als entschiedener Gegner des Klapprades, dessen Mängel er mit grosser Sachkenntnis hervorhebt; am Schlusse dieses Abschnittes spricht der Verfasser seine Ansicht aus, welchen Bedingungen ein Kriegsrad zu entsprechen hätte.

Den interessantesten Abschnitt der Studie bildet der dritte, er heisst „Wozu Radfahrtruppen?“ Hier wird mit vollem Verständnisse für das Zusammenwirken der Waffen und in richtigem Verständnisse der Leistungsfähigkeit des Rades ein fachmännisches Urtheil abgegeben, wo und wie Radfahr-

truppen mit Vortheil zu verwenden sind. Ohne sich durch eine subjective Auffassung zu einer übertriebenen Vorstellung der Bedeutung des Fahrrades hinreissen zu lassen, zeigt der Verfasser, wie Radfahrtruppen beim Ausbruche eines Krieges, nach vollendetem Eisenbahn-Aufmarsche, während der Operationen und endlich nach dem taktischen Schlage sich verwerten können. Die Lösung aller dieser Aufgaben erfordert jedoch eine besondere Vorbildung; Radfahrtruppen, die erst im Bedarfsfalle improvisirt werden, können den an sie gestellten Forderungen nicht gewachsen sein. Die Elasticität des Körpers und des Geistes, Energie, Muth, klarer Blick und Entschlussfähigkeit sind für den Commandanten einer Radfahrtruppe unerlässliche Eigenschaften — sie sind in jedem Officierscorps vorhanden, aber sie müssen — geweckt und in die richtige Bahn geleitet werden.

Die höchst interessante Studie verdient von jedem Militär gelesen zu werden — Freunde und Feinde des militärischen Radfahrwesens werden darin reichlich Anregung zum Nachdenken finden. F—d.

Heinrich von Diest, weiland General-Inspecteur der Artillerie. Ein Lebensbild nebst Mittheilungen zur Geschichte der Familie von Diest von Gustav von Diest. Berlin 1899. E. S. Mittler & Sohn.

Ein thatenreiches Leben ist in dem kleinen Werkchen geschildert, das der Sohn in edler Pietät seinem Vater widmet. Der im Jahre 1847 verstorbene General-Lieutenant und General-Inspector der Artillerie Heinrich von Diest wurde im Jahre 1785 zu Cleve als Sohn des königlichen Tribunalspräsidenten von Diest geboren; er gehörte einer alten adeligen Familie an, die ihre Ahnen bis in das 12. Jahrhundert zu verfolgen vermag. Bis zum 15. Lebensjahre besuchte von Diest die Schule in Cleve und trat im Jahre 1799 in das Regiment von Bessecond in Bielefeld ein. 1801 wurde er zum Fähnrich im Regimente Wedell, 1805 zum Seconde-Lieutenant ernannt. Nach der Schlacht bei Jena streckte auch der junge Officier mit seinem Regimente bei Nienburg die Waffen vor den Franzosen, lehnte aber die Aufforderung, sein Ehrenwort darauf zu geben, niemals wieder gegen Napoleon zu kämpfen, mit den Worten ab: „Ein Hundsfott, wer darauf sein Ehrenwort abgibt."

Die Zeit der gezwungenen Unthätigkeit verbrachte von Diest mit eifrigem Studium. Da geschah es, dass der 24jährige junge Mann durch Vermittlung eines Vetters bei dem russischen Gesandten zu Amsterdam, Fürsten Dolgorukij, in russische Dienste übernommen wurde.

Als Courier nach Petersburg entsendet, war es zunächst die Schnelligkeit der Reise — $12\frac{1}{2}$ Tage für eine Entfernung, zu der bisher stets 15 Tage als Minimum anerkannt waren — durch die er in Petersburg Aufsehen erregte. In Russland wurde von Diest vorerst zu trigonometrischen Aufnahmen in der Hauptstadt und ihrer Umgebung verwendet; im Jahre 1810 wurde er mit Aufnahmen in Finnland und den Inseln und Felsenriffen im bottnischen und finnischen Meerbusen beschäftigt. Im Jahre 1810 erhielt von Diest die Charge eines russischen Premier-Lieutenants. Nach Petersburg zurückgekehrt, wurde er ob seiner bisherigen Verdienste im Jahre 1812 dem Generalstabe des Generals Barclay de Tolly zugetheilt, in dessen Gefolge er die Kriegsereignisse dieses Jahres mitmachte. Aus jener Zeit datiren die interessantesten Aufzeichnungen von Diest's, sie sind geeignet, manchen Blick in die Verhältnisse jener in der Geschichte Europa's so wichtigen Epoche zu machen.

Ende 1812 wurde von Diest nach Riga geschickt, um den russischen Gouverneur bei den Verhandlungen mit dem York'schen Corps zu unterstützen. Die weiteren Ereignisse machte Diest als Flügel-Adjutant des Kaisers von Russland mit; an der Schlacht bei Kulm nahm er sogar activen rühmlichen Antheil, desgleichen focht er in der Schlacht bei Leipzig, sowie in den Jahren 1814 und 1815 und wirkte so an der Vernichtung des Tyrannen mit, dem er seit Jena grimmigen Hass geschworen hatte.

Mit vieler Mühe, selbst auf Kosten der kaiserlichen Ungnade, nahm Diest im Jahre 1818 den Abschied aus russischen Diensten, einzig von dem Gedanken geleitet, seinem nunmehr befreiten Vaterlande Preussen zu dienen.

Er kam sogleich als Chef des Generalstabes des V. Armeecorps nach Posen, dort verblieb er bis zum Jahre 1830, da die Kunde der ersten polnischen Revolution nach Posen kam. Zu dieser Zeit war der commandirende General eben abwesend. General von Diest versammelte daher die in Posen anwesenden Generale und Officiere des Generalcommandos, legte ihnen seine Ansichten über das zunächst zu Unternehmende auseinander und erliess sodann die seitens des General-Commandos nöthigen Verfügungen.

Im Jahre 1831 erhielt General von Diest die zweite Artillerie-Inspection in Berlin, eine Ernennung, die in der Armee viel Aufsehen erregte, weil von Diest niemals Artillerie-Officier gewesen war. In der kürzesten Zeit wusste er jedoch seinen Untergebenen das Vorurtheil zu benehmen und sie von seiner hervorragenden Tüchtigkeit zu überzeugen.

Nach dem Tode des Prinzen August wurde Generallieutenant von Diest im Jahre 1842 zum zweiten General-Inspecteur der gesammten preussischen Artillerie ernannt.

In dieses Jahr fallen die ersten Anzeichen seiner Erkrankung, die ihn jedoch nicht hinderten seinen Dienst als General-Inspecteur der Artillerie mit der gewohnten Pflichttreue und Aufopferung zu versehen. Am 8. November 1847 beschloss Generallieutenant von Diest sein verdienstvolles, thatenreiches Leben.

Wenn auch die vorliegende Schilderung von nichtmilitärischer Seite erfolgt und viele Aufzeichnungen aus dem glücklichen Familienleben des Generals von Diest enthält, die doch nur mehr biographischen Wert haben, so finden sich andererseits in dem vorliegenden Lebensbilde auch vielerlei militärisch interessante Daten, Erzählungen und Dokumente, die von jedem Militär gern zur Vervollständigung der militärischen Geschichte gelesen werden dürften.

Namentlich wird die in dem Lebensbilde auch am ausführlichsten geschilderte Periode der Dienstleistung von Diest's in der russischen Armee interessiren.

F—d.

Geschichte des 1. grossherzoglich hessischen Infanterie- (Leibgarde-) Regimentes Nr. 115. 1621—1899. Von C. Ch. Freiherrn Röder von Diersburg, Generallieutenant z. D. Bearbeitet und ergänzt von Fritz Beck, Oberst und Commandeur des grossherzoglich hessischen Gendarmerie-Corps. Mit 15 Kunstbeilagen in Lichtdruck. Berlin 1899. E. S. Mittler & Sohn.

Die Errichtung der Stammcompagnie des 1. hessischen Infanterie-Leibgarde-Regimentes fällt in das Jahr 1621, da der 30jährige Krieg auch den Landgrafen Ludwig von Hessen zur Vermehrung seiner Truppen nöthigte. Den Erlebnissen dieser Compagnie im einzelnen nachzugehen war den Verfassern der Regimentsgeschichte begreiflicherweise unmöglich, die Darstellung erweitert sich deshalb auch in manchen Theilen, nicht zum Nachtheil des Buches, zu einer Geschichte der gesammten hessischen Infanterie und der bewegten Ereignisse, an welchen die Stammcompagnie dieses Regimentes, bald in diesem, bald in jenem Truppenkörper theilgenommen. Dem Inhalte des Buches eingehender zu folgen verbietet der zur Verfügung stehende Raum, doch dürften einige der Regimentsgeschichte entnommene Einzelheiten auch für weitere Kreise von Interesse sein und gleichzeitig von der Reichhaltigkeit des vielfach noch ungedruckten, in dem Werke verwerteten Materials Zeugnis ablegen. So gibt ein Verzeichnis vom Jahre 1646 ein Bild davon, was für Volk bei den damaligen Werbungen in deutschen Landen zusammenkam. Unter den Angeworbenen befanden sich: „1 Westphaling bei Hexter zu Haus, 1 Braunschweiger aus Hildesheimb, 1 aus Hamburg, 1 aus Bremen, 1 Schwede bei Stockholm zu Haus, 1 Däne aus Jütland, 1 Holsteiner aus Ditmarsen, 1 Böhme bey Pilsen zu Haus,

1 Wende bey Kowitz aus der Mark, 1 von Gradiska aus Friaul, 1 Hispanier bey Madrid gebürtig, 1 Holländer, 1 Franzose hinter Paris gebürtig, 1 Lothringer, 1 Ober-Elsässer etc." Über die Formalitäten bei Erbauung eines neuen Soldatenhochgerichtes zu Darmstadt weiss das Buch zu erzählen: „Die Erbauung eines neuen Soldatenhochgerichtes zu Darmstadt fand im Jahre 1739 statt. Zu demselben hatten die Bewohner von Bessangen den nöthigen Eichbaum herbeizuführen und die Leineweber und Beisassen von Darmstadt bei der Aufrichtung behilflich zu sein. Zunächst wurden die angeschlagenen Namen der Deserteure von dem alten Galgen abgenommen, durch den Auditeur in ein Protokoll eingetragen und letzteres bei dem Regimente aufbewahrt. Der neue Galgen wurde, nachdem die Bassanger den Baum in die Stadt gefahren, von allen Schmied- und Zimmermeistern und deren Gehilfen, „damit niemanden ein Vorwurf daraus gemacht werden könne" angefertigt und aufgerichtet. Hierbei bildete ein Commando des Regimentes von 100 Mann einen Kreis, innerhalb dessen die Errichtung des Galgens unter besonderen Formalitäten erfolgte, wobei der Auditeur mit einer Zimmeraxt den ersten Schlag auf den Baum führte. Nach einem Berichte des Generals Schrautenbach von 1732 hatte übrigens bei dem Regimente „soviel er und seine Officiere sich erinnern konnten", niemals eine Execution mit dem Strange stattgefunden." Von Interesse für die militärischen Anschauungen der fridericianischen Zeit sind die Briefe, die der Erbprinz Ludwig von Hessen, der 1752 als Generalmajor in preussischen Diensten stand und in Prenzlau ein Regiment commandirte, nach Darmstadt schrieb, ebenso die Befehle, die er für sein hessisches Regiment schickte. Für das Tragen der Haupt- und Barthaare wurde die Bestimmung gegeben: „Die Grenadiere müssen Backenbärte ziehen, alle Haupthaare müssen zurück in den Zopf gebunden werden. Junge Leute, die noch keine Haare an den Backen haben, müssen an den Backen mit Talgpomade geschmiert und stark darauf gepudert werden, damit es doch das Ansehen eines Backenbartes hat, solches macht den Leuten ein junges Ansehen." Über das nach preussischer Vorschrift eingeführte Exercieren äusserte sich der Erbprinz in einem Schreiben vom 3. August 1752: „Es ist an dem, die Einführung der preussischen Montour und des preussischen excercirens lässet anfänglich etwas affectirt an Leute, bei welchen man solches nicht gewohnt ist, aber eben durch dieses, dem anschein nach affectirte Wesen im Anfang, werden die Leute erst recht fermes gemacht und in die behörige Ordnung gebracht, dass Kleidung und exerciren ihnen nachgehends nebst einer guten positur sehr wohl und natürlich und weit besser als der alte Schlendrian lässet und bin Ich gewiss persuadiret." Ganz anders aber lautet der Bericht eines Oberstlieutenants, dem der Erbprinz den Auftrag ertheilt hatte, sein Regiment in Darmstadt nach preussischer Art einzuexerziren. Er schreibt: „Den 26. August bin ich dahier angekommen und wie mir schon vorher zu Giessen vorgestellt, so hat auch der Verdruss bei meiner Ankunft den Anfang genommen, als ich am 28. darauf das löbl. Regiment auf dem ordinären Exercirplatz beisammen gesehen und befunden, dass solches in der schlechtesten Ordnung und recht wilden Umständen war, da man hierinnen die abscheuligsten und widerwärtigsten posituren sah, die Gewehre schlicht auf der Schulter hatten, keinen Hut recht auf dem Kopf, das elendeste Marschiren und die übrigen Griffe, Chargirung und andere Bewegungen mit solchem Ungestüm gemacht, dass ich glaubte, die Leute mussten voll und toll sein, dieses nannte man rasch exerzirt." Die lange Friedenszeit nach dem 7jährigen Kriege brachte ein vollständiges Stocken des Avancements und Überalterung des Officierscorps. Im Jahre 1783 hatte z. B. der grosse Stab des Regimentes zwei Generalmajore, einen Brigadier, zwei Oberste, einen Oberstlieutenant und vier Majore. Am 14. Mai 1784 starb ein Premier-Lieutenant im Alter von 64 Jahren. „Er mass allerdings 5 Fuss 7 Zoll, ein Grund ihn so lange wie möglich im Dienste zu behalten, da es eine bekannte Liebhaberei des Landgrafen war, Leute von besonderer Körpergrösse im Regimente zu haben. An seiner Stelle wurde der Sergeant Christian Jesse aus Pfungstedt in einem Alter von 48 Jahren und der Grösse von 5 Fuss, 6 Zoll, 1 Strich zum Seconde-Lieutenant befördert. Sergeant Kötting aus Bingenheim, der an demselben Tage zum Lieutenant ernannt wurde, war sogar 56 Jahre alt, hatte aber eine

Grösse von 5 Fuss, 7 Zoll, 1 Strich. Seconde-Lieutenant Kuhlmannn war bei seiner Ernennung zum Officier 42 Jahre alt. Im Jahre 1787 wurde Premier-Lieutenant Volk mit 59 Jahren dritter Capitän der 1. Grenadier-Leib-Compagnie. Seconde-Lieutenant Pfeiffer, 56 Jahre alt, Premier-Lieutenant. Capitän Röder, der nicht einmal eine eigene Compagnie hatte, starb 1787 im Alter von 58 Jahren. Bei dem hiedurch veranlassten Avancement wurde Premier-Lieutenant von Gödke, 58 Jahre alt, zum Capitän und Unterofficier Kirchhöfer, 53 Jahre, 5 Fuss, 8 Zoll, 3 Strich gross, zum Seconde-Lieutenant ernannt. Oberstlieutenant Sonnemann, zählte als er 1789 im activen Dienste starb, 68½ Jahre."

Das Regiment, welches zu den ältesten Truppenkörpern des deutschen Heeres zählt, hat eine äusserst reiche Geschichte, die in ihrer musterhaften Bearbeitung einen grösseren Leserkreis verdient, als Werke dieser Art sonst zu finden pflegen. C.

Geschichte des grossherzoglich hessischen Feld-Artillerie-Regimentes Nr. 25 (grossherzogliches Artilleriecorps) und seine Stämme 1460—1883. Von Fritz Beck, fortgesetzt von 1883 bis 1897 durch Karl von Hahn, Hauptmann und Batterie-Chef im grossherzoglich hessischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 25. Mit einem Bildnis, zwei Uniformbildern und einem Plane der Schlacht von Gravelotte—St. Privat. Berlin 1899. E. S. Mittler & Sohn.

Der Geschichte dieses Truppenkörpers, der aus dem ehemaligen grossherzoglichen Artillerie-Corps hervorgegangen, erst bei der Neuorganisation der deutschen Artillerie, 1874, seine jetzige Bezeichnung erhielt, geht eine kurze Übersicht der Geschichte Hessens und seiner Regenten voraus. Der Entwickelung der hessischen Artillerie, den mannigfachen Umänderungen derselben, dann ihren kriegerischen Leistungen, von denen besonders jene in Russland und Spanien im französitchen Heere, dann während des deutsch-französischen Krieges 1870/71 hervorzuheben wären, sind die folgenden sieben Abschnitte des Werkes gewidmet, das, mit grosser Sorgfalt gearbeitet, nicht nur für die Angehörigen des Regimentes selbst ein nützliches und erhebendes Lehrbuch, sondern auch einen wertvollen Beitrag zur deutschen Heeresgeschichte bildet. C.

Der Krieg von 1806 und 1807. Von v. Lettow-Vorbeck, Oberst a. D. Erster Band: Jena und Auerstädt. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage: Mit einer Übersichtsskizze, drei Schlachtplänen und 18 Skizzen. Preis 10 Mark.

Oberst v. Lettow-Vorbeck's Geschichtswerk über den Krieg von 1806 und 1807 ist von der Kritik als eines der reichhaltigsten und lehrreichsten sowol zur Geschichte Napoleons I., wie für die des preussischen Staates anerkannt worden.

Die Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit, mit der das reiche Quellenmaterial in der Zusammenstellung der Thatsachen verwertet wurde, die Klarheit der Diction, die Schärfe, Sicherheit und Unbefangenheit des Urtheils, haben dieses Werk sehr bald als ein für kriegsgeschichtliche Studien besonders interessantes hervortreten lassen und ihm insbesondere in militärischen Leserkreisen rasch eine weite Verbreitung gegeben.

Seine Aufnahme war eine so lebhafte, dass von dem ersten Bande, welcher Jena und Auerstädt, behandelt, eine zweite Auflage nothwendig geworden ist, die soeben im Verlage der königlichen Hofbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn in Berlin erschienen ist. In dieser vermehrten und verbesserten Auflage sind alle neueren Forschungen und andere wesentliche Materialien berücksichtigt worden, wie z. B. der in den Jahrbüchern für Armee und Marine veröffentlichte Nachlass des Generals v. Rüchel, die Memoiren von Haugwitz und die bei Minutoli enthaltene Genehmigung Friedrich Wilhelms III. zu ihrer Veröffentlichung, welche neues Licht auf das Verhalten dieses Staatsmannes zu seinem Monarchen und Napoleon wirft.

Der vorliegenden Auflage des ersten Bandes von v. Lettow's „Krieg 1806 und 1807“ (Preis 10 Mark) ist eine Übersichtsskizze des Kriegsschauplatzes beigegeben; auch die Pläne und Skizzen sind derart ergänzt, dass zwischen ihnen und dem Texte eine völlige Übereinstimmung erzielt ist.

Nicht unerwähnt bleibe, dass der Verfasser infolge der gewachsenen Erkenntnis, dass es dem Geschichtsschreiber immer nur in unvollkommener Weise gelingt, die Umstände und Eindrücke zu erforschen, unter denen die Führer gehandelt haben, an mehreren Stellen sein früheres Urtheil gemildert hat.

Das Werk, auf dessen grundlegende, wichtige neue Ergebnisse darbietende Forschungen hiermit erneut hingewiesen sei, ist nach Erscheinen dieser neuen Auflage des ersten Bandes wieder vollständig vorhanden. —1—.

Aus der Praxis — für die Praxis. Aufzeichnungen und Betrachtungen über cavalleristische Dinge von Ritter von Longchamps-Berier, Oberst, Allerhöchst beauftragt mit der Führung der 29. Cavallerie-Brigade. Berlin 1899. Kön. Hofbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn.

Das Büchlein zählt 99 Seiten mit 3 Tafeln.

In demselben verzeichnet der Herr Verfasser seine als Reitlehrer, Escadrons-Chef und Regiments-Commandeur gesammelten reiterlichen Erfahrungen und spricht sich hiebei über die Ausbildung der Remonten, der Rekruten, der alten Leute und alten Pferde, über die Tempos und über Jagdreiten, ferner über die Stallungen, Stallpflege, Huf- und Beinpflege, Bekämpfung der Epidemien, Behandlung der Reitzeugstücke und Anlage der Hindernisse aus. Auf den Tafeln bringt er die Ansichten und Masse der Hindernisse.

Das unter diesen Schlagworten Angeführte zeigt den praktischen Reiterofficier, welcher der Verfasser sicherlich ist.

Die Ansichten des Verfassers über die Ausbildung — namentlich der Remonten — kommen so ziemlich auch der in unserer Cavallerie herrschenden Methode nahe, wie ja auch der Herr Verfasser, wenn wir nicht irren, in seiner Jugend-Lehr- und auch Kriegs-Zeit unserer Cavallerie angehört hatte.

Sowohl betreffs der Ausbildung der Remonten, als auch betreffs Ausbildung der Rekruten, spricht er für eine Beschleunigung derselben. Er wünscht, an der Hand eines von ihm nach Genehmigung der Vorgesetzten gemachten Versuches, dass die Remonten schon zum Schlusse des ersten Jahres, allerdings nur in einer beschränkten Weise, den grösseren Übungen beigezogen werden, dass bei der Ausbildung der Rekruten das in der preussischen Cavallerie schon seit langem eingeführte Reiten auf der Decke ganz entfalle und dass schon Mitte December zum Reit-Unterrichte auf der Kantare übergegangen werde. Statt des Aufsitzens mit dem Steigbügel wünscht er den, auch bei unseren Uhlanen bekannt gewesenen „Lanzenaufsprung" als normal eingeführt. Namentlich mit der ersten Forderung dürfte der Herr Verfasser in der eigenen Armee vielfachen Widerspruch erfahren.

Wenn das Schriftchen für uns, die wir die „Reitinstruction", auf welche der Herr Verfasser sich oft beruft, nicht zur Hand haben, nicht immer leicht verständlich ist, so bietet es unseren Cavallerie-Officieren gewiss sehr interessante und nützliche Winke für die Ausbildung von Mann und Pferd und die Conservirung des letzteren.

(t)

Befehlstechnik. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Von Hauptmann Hugo Schmid im k. und k. Generalstabscorps, Lehrer an der k. und k. Infanterie-Cadettenschule in Wien. Wien 1899. L. W. Seidel & Sohn.

Die freundliche Aufnahme, welche das Buch in seiner ersten Auflage in Armeekreisen gefunden hat, bestimmte den Verfasser, dasselbe, textlich bedeutend vermehrt, neu erscheinen zu lassen. In seiner neuen Fassung enthält das handsame Büchlein vorerst allgemeine Anhaltspunkte über die Befehlstechnik. in welchen auf jene Punkte aufmerksam gemacht wird, die bei Ertheilung von Befehlen zu berücksichtigen sind. Wer, wo, in wessen Gegenwart, wie, wann und wem befohlen wird, endlich was der Befehl zu enthalten hat, ist in concreter Form hier deutlich und kurz zum Ausdrucke gebracht. An diese allgemeinen Anhaltspunkte reihen sich die Befehle und Anordnungen für jene militärischen Handlungen, die im Verlaufe einer kriegerischen Action zur Aufführung gelangen und für deren zweckmässige Anordnung sich in der Befehlstechnik eine gewisse Form als die praktischeste erwiesen hat. Die in dem Büchlein aufgenommene Sammlung von Befehlsrecepten — wenn man so sagen darf — beginnen mit dem Marsch-Aviso; an dieses schliessen sich die Dispositionen einer Infanterie-Truppendivision für einen Reisemarsch. Der folgende Abschnitt, „Gefechtsmärsche", enthält die Befehle eines Regiments-Commandanten eines Vorhut-Regimentes, eines Detachements-Commandanten, eines Divisionärs, endlich eines Vorhut-Commandanten. In dem Abschnitte „Aufklärung" sind die Befehle für die taktische Aufklärung bei Infanterie-Truppendivisionen und Detachements behandelt. Sehr ausführlich sind die Befehle für das Beziehen von Cantonirungen und Vorposten besprochen. Man findet hier je ein Muster für die bezüglichen Befehle eines Divisionärs eines Detachements, die Befehle eines Vorposten- und eines Hauptposten-Commandanten.

Im weiteren Verlaufe sind in ähnlicher Weise die Anordnung eines gesicherten Haltes, der allgemeinen Cantonirungs-Verhaltungen, für das Beziehen von Lagern behandelt und Muster für Alarm-Dispositionen und Tagesbefehle gegeben.

Ausführlicher ist naturgemäss wieder die Befehlstechnik im Gefechte behandelt, welches der Verfasser in die Gruppen Angriff, Vertheidigung und Rückzug untertheilt hat.

Aus der Fülle der denkbaren Angriffsbefehle hat Hauptmann Schmid die Befehle eines Compagnie-Commandanten und Bataillons-Commandanten im Verbande, eines Vorhuts-Regiments-Commandanten, der die festhaltende Gruppe zu bilden hat, eines Regiments-Commandanten im Verbande der Haupt-Angriffsgruppe, eines Brigadiers als Commandanten der Angriffsgruppe einer Division,

einer combinirten selbständigen Brigade und endlich eines Divisionärs herausgegriffen.

In analoger Weise sind die Befehle in der Vertheidigung und für den Rückzug behandelt. Eine willkommene Ergänzung des Büchleins bildet der Abschnitt „Gefechtsberichte“ und endlich der Abschnitt „Anmerkung“, der eine Sammlung von Bestimmungen enthält, gegen welche am häufigsten verstossen wird.

Von den Beilagen enthält eine die Colonnenlängen einer Infanterie-Truppendivision im Gefechtsmarsche, u. z. graphisch, sowohl im Special- als im Generalkartenmasse, mit sehr guten Angaben über Fuhrwerkszahl, Commando-Verhältnisse beim Train u. dgl. Die zweite Beilage enthält Skizzen, die als Basis für die in den einzelnen Abschnitten angeführten Befehle dienen.

Selbst die Rückseite des compendiösen Büchleins ist noch ausgenützt für die Angabe der wichtigsten Colonnenlängen im Masse 1 : 75.000.

Hauptmann Schmid hat durch geschickte Ausnützung des Stoffes und des Raumes, namentlich aber in voller Kenntnis der Bedürfnisse und Forderungen, die an ein Handbuch gestellt werden, einen äusserst praktischen und anempfehlenswerten Behelf für die Befehlstechnik geschaffen, der eine unschätzbare Unterstützung bei taktischen Arbeiten jeder Art bietet. Das Büchlein entspricht nach Form und Inhalt den rigorosesten Anforderungen an ein Handbuch, das sich zur Aufgabe gestellt hat, die Form des Befehlens zu unterstützen. Dass es aber beim Befehlen auch viel auf die Form ankommt, wird jedermann anerkennen müssen, der länger in diesem Fache thätig war. Wir können daher nur mit den Worten schliessen, die Hauptmann Schmid als Motiv zu seiner Arbeit gewählt hat: „Das Heil such' niemals in der Form, doch tracht' sie zu beherrschen.“ F—d.

Taktische Spatenarbeit. Praktische Beispiele zur Feldpionnier-Vorschrift für die Infanterie, von Schmidt, Oberlieutenant im Infanterie-Regimente Graf Kirchbach (1. Niederschlesisches) Nr. 46. Mit 3 Plänen in Steindruck und 27 Abbildungen im Text. Berlin 1899. E. S. Mittler & Sohn, königliche Hofbuchhandlung, Kochstrasse 68—71.

Der Verfasser beginnt seine Einleitung mit den Worten: „Dem Offensivgeiste verdankt die preussisch-deutsche Armee ihre Erfolge . . . . . stets wird der Sieg, die endgiltige Entscheidung, im Zeichen der Offensive stehen. Trotz dieser Erkenntnisse darf man sich aber der Erwägung nicht verschliessen, dass im Verlaufe einer längeren Kriegshandlung Lagen eintreffen können, die wenigstens einem Theile der Streitkräfte eine zeitweise Beschränkung auf die Defensive auferlegen.“

Diese Sätze charakterisiren die ganze Arbeit des Verfassers, der Gedankengang, der in dieser Einleitung zum Ausdrucke kommt, zieht sich als rother Faden durch das ganze Büchlein; nie gewinnt das rein Technische die Oberhand, immer ist der taktische Zweck in den Vordergrund gestellt, die Befestigung oder die Spatenarbeit als Mittel zum Zweck aufgefasst.

Die applicatorische Lehrmethode ist auch in der Feldbefestigung nichts Neues mehr, immerhin verdient das vorliegende Werkchen volle Aufmerksamkeit, weil es so recht bis in jenes Detail eindringt, das gerade den Infanterie-Officier in diesem Dienste zu wissen nothwendig ist. Der Verfasser hat es auch in erster Linie dem Truppenofficier zugedacht.

Von den sieben Aufgaben beginnt die erste mit der Besprechung der Vertheidigungs-Einrichtung einer Feldwache. Nach und nach steigert sich die Stärke der Truppen-Abtheilung, welche die Aufgabe zu lösen hat. Die zweite Aufgabe handelt von der Vertheidigungs-Einrichtung beim Vorpostengros, die fünfte von der Ermittlung einer Stellung für ein Infanterie-Bataillon, die sechste von einer Dorf- und Waldbefestigung für ein Infanterie-Regiment, die siebente endlich von dem Ausbaue einer Stellung für eine Infanterie-Division.

Die Aufgaben drei und vier behandeln das Ausheben von Deckungen im feindlichen Feuer und den Umbau eines eroberten Schützengrabens in Erwartung eines feindlichen Angriffes.

Die Aufgaben selbst gliedern sich in eine kurze Annahme, in die Erwägungen, welchen die Anordnungen folgen. Letztere sind, den modernen Grundsätzen für die applicatorische Lehrmethode entsprechend, im Wortlaute gegeben.

Als weitere Punkte der Aufgabenlösung ist die Art der Ausführung der Arbeit, das Calcul über das vorhandene und erforderliche Schanzzeug und endlich der Zeitbedarf für die Durchführung der betreffenden Arbeit, eingehend besprochen. Durch diese Anordnung des Stoffes gestaltet sich das Studium jeder einzelnen Aufgabe sehr instructiv.

Bei jeder Aufgabe sind eingangs sowohl, als auch im Texte, jene Punkte der Feldpionnier-Vorschrift und des Exercier-Reglements für die Infanterie angezogen, auf welche sich die Lösung der Aufgabe stützt. Wenn auch diese beiden Instructionen nicht direct auf unsere Verhältnisse anwendbar sind, so bestehen doch in den Principien keine wesentlichen Unterschiede — es wird daher die vorliegende Studie, auf unsere Vorschriften sinngemäss angewendet, auch für den österreichisch-ungarischen Truppenofficier von Wert sein.

Drei Skizzen, die dem Werkchen angeschlossen sind, vervollständigen die eingehende und fleissige Arbeit, die dem jüngeren Infanterie-Officier nur anempfohlen werden kann. F—d.

Die Taktik der Feld-Artillerie für die Officiere aller Waffen auf Grund der für die deutsche Artillerie bestehenden Bestimmungen. Von Rohne, General-Lieutenant z. D. Berlin 1899. E. S. Mittler & Sohn.

Der als artilleristische Autorität wohl allgemein anerkannte Verfasser erläutert in der Vorrede den Zweck, dem das Werk dienen soll:

„Die mit dem 1. October d. J. in's Leben getretene Neuorganisation und die Unterstellung der Feld-Artillerie unter die Divisionen bezeichnen einen wichtigen Abschnitt in ihrer Entwicklung. Dieselben Vorgesetzten, die diese Waffe dereinst gegen den Feind gebrauchen sollen, tragen fortan die Sorge, aber auch die Verantwortung für ihre kriegsmässige Ausbildung. Soll diese Neuerung zum Segen für die Armee ausschlagen, so müssen sich die Divisions-Commandeure mit dem Wesen der Feld-Artillerie, ihrer Leistungsfähigkeit und ihrer Verwendung vertraut machen.

Das vorliegende Buch beabsichtigt, die Officiere aller Waffen mit den Eigenheiten der Feld-Artillerie bekannt zu machen. Das Wesen einer Sache versteht man am besten aus ihrem Entwicklungsgange. Deshalb hat sich der Verfasser bemüht, alle bei der Neuordnung vom 1. October d. J. eingetretenen Änderungen — Einführung der Feld-Haubitze, Wegfall der Corps-Artillerie, die neuen Bestimmungen des Exercier-Reglements — durch geschichtliche Rückblicke zu begründen und daraus, immer den Bestimmungen des Reglements folgend, die Gefechtslehre in allen ihren Theilen zu entwickeln.

Die in dem Buche enthaltenen Zahlen über die Wirkung der Feldkanone fussen nicht auf officiellen Angaben; sie sind vielmehr auf dem Wege der Rechnung gefunden, wie dies in dem Aufsatze: „Über die voraussichtliche Wirkung des Feldgeschützes 96" im 8. Hefte der Kriegstechnischen Zeitschrift vom Jahre 1899 ausgeführt ist.

Ein Anhang bringt einige auf persönlicher Erfahrung beruhende Rathschläge für die Abhaltung der Besichtigungen der Feld-Artillerie, in der Annahme, dass solche den Vorgesetzten, die diese Waffe zum erstenmale besichtigen müssen, nicht unwillkommen sein würden.

Den Officieren der Feld-Artillerie hofft der Verfasser, der seiner Waffe ein volles Menschenalter hindurch mit Begeisterung gedient hat, aus seinen Erfahrungen manches zur Erklärung des Bestehenden mitgetheilt zu haben.

Der Hauptzweck der vorliegenden Arbeit ist jedoch, bei den Officieren der anderen Waffen das Interesse und das Verständnis für die Aufgabe und die Verwendung der Feld-Artillerie zu erhöhen."

Das Buch ist für deutsche Verhältnisse geschrieben. Das deutsche Geschützmateriale, die Organisation der deutschen Feld-Artillerie, ihre Reglements und Vorschriften sind der Arbeit zu Grunde gelegt. Dennoch kann das Werk jedem Officier zum eingehendsten Studium bestens empfohlen werden. Die Taktik ist heute allen Armeen grundsätzlich gemeinsam. Die deutsche Feld-Artillerie führt das modernste Geschützmateriale — Schnelllade-Kanonen und Feld-Haubitzen. Sie erfreut sich der jüngsten und der mächtigsten Organisation. Die Reglements, die Schiessvorschrift und die sonstigen Bestimmungen beziehen sich schon auf diese neuen Errungenschaften. Was wir von der Zukunft erhoffen ist dort vollendete Thatsache.

Einer der gründlichsten Kenner der Artillerie-Waffe begründet, erläutert, lehrt deren künftige Verwendung. Kriegsgeschichtliche Beispiele beleben die Ausführungen. An dem Entwicklungsgange, den das Geschützmateriale, die Organisation, die Taktik genommen, wird erst der ungeheuere Fortschritt ermessen, der die Feld-Artillerie in den letzten Decennien hinaufgeschnellt hat. Dieser Entwicklungsgang begründet auch in überzeugendster Weise die zeitgemässe Verwendung der Artillerie. Er drängt auch dazu, die Ausbildung und die Inspicirung der Waffe diesem Fortschritte anzupassen.

Es ist die nächste Zukunft, in welche uns das Buch Einblick gewährt. Aus dessen reichem Inhalte wird jeder Officier des Anregenden genug herausgreifen können. Wer eine Waffe verwenden, wer im Einklange mit ihr vorgehen, wer sie bekämpfen, wer bei Erreichung seiner Gefechtsabsicht sich ihrer Wirkung möglichst entziehen soll, muss deren Wirkungsweise kennen. Sie ist von vielen Factoren abhängig. Diese finden in den fünf Hauptabschnitten entsprechende Würdigung.

Der erste Abschnitt bespricht die Kampfmittel der Feld-Artillerie: Die Wirkung der Feldkanone M. 96, jene der Feld-Haubitze, die Beweglichkeit der Feld-Artillerie. Etwas mehr über die Feld-Haubitze zu erfahren wäre wohl wünschenswert. Es ist das erste, eigentliche Feldgeschütz dieser Gattung. Der Verfasser legte sich da eine strenge Reserve auf.

Im zweiten Abschnitte werden das Stärkeverhältnis der Artillerie zu den anderen Waffen, die Zusammenstellung der fahrenden und reitenden Batterie, jene der höheren Einheiten der Feld-Artillerie im allgemeinen kritisch erläutert und die neue Organisation der deutschen Feld-Artillerie angeführt.

Der dritte Abschnitt — die Elementar-Taktik der Feld-Artillerie — enthält die taktischen Formen, welche das deutsche Reglement der Batterie und der Abtheilung vorschreibt, sowie deren Anwendung. Das Regiment hat keine vorgeschriebene Formation.

Die ersten drei Abschnitte sind bei reichem Inhalte möglichst kurz gefasst, die beiden folgenden eingehend. Jene sollen das Werkzeug charakterisiren, diese dessen Anwendung lehren. Der Unterschied in der Behandlung des Stoffes entspricht dem Zwecke, den das Buch verfolgt.

Der vierte Abschnitt — das Gefecht der Artillerie — ist der technisch-artilleristische Theil. Anhand der deutschen Vorschriften erscheinen hier aufgenommen: die allgemeinen Grundsätze der Artillerie-Verwendung: die Erkundung, die Wahl, das Einrücken in die Feuerstellung; das Feuergefecht der Artillerie. Die Officiere der anderen Waffen finden hier auch eine kurze, treffende Darstellung des Einschiessverfahrens. Wer in seinen taktischen Massnahmen die Artilleriewirkung als Factor richtig einstellen will, muss dieses Verfahren kennen. Er muss dessen Anpassungsvermögen an die jeweiligen Gefechtsverhältnisse rasch richtig zu beurtheilen imstande sein.

Ferner sind in diesem Abschnitte der Wechsel des Zieles und der Feuerstellung, der Ersatz an Munition, an Personal und an Material besprochen.

Der fünfte Abschnitt — die Artillerie in Verbindung mit den anderen Waffen — enthält die eigentliche Taktik der Feld-Artillerie. Dieser Abschnitt

enthält: die Vertheilung der Artillerie innerhalb des Armeekörpers; die Truppeneintheilung und Marschordnung; der Angriff; der Angriff auf befestigte Feldstellungen. Zum erstenmale enthält das deutsche Reglement vom Jahre 1899 einen Abschnitt mit der vorstehenden Überschrift.

Die letzten Paragraphe dieses Abschnittes besprechen die Vertheidigung: den Rückzug und die reitende Artillerie der Cavallerie-Division. Der jetzt in Deutschland geltenden Ansicht, dass die Verwendung grosser Cavalleriemassen in der Schlacht einen besonderen Erfolg verspricht, trägt das deutsche Reglement 1899 in der neuen Bestimmung Rechnung, dass die reitende Artillerie auch in der Schlacht grundsätzlich bei den Cavallerie-Divisionen zu verbleiben habe.

Der Anhang enthält Rathschläge für die Besichtigung der Feld-Artillerie. Zwei Stellen sollen hier herausgegriffen werden: „Jede Truppe wird so ausgebildet, wie sie besichtigt wird...", ferner: „Es ist sehr zweckmässig, wenn der Divisions-Commandeur mit der Uhr in der Hand feststellt, wie viel Zeit gebraucht wird von dem Augenblicke an, wo der Batterieführer seinen Auftrag erhält, bis zur Eröffnung des Feuers, wenn er ferner die weiteren Vorgänge aufmerksam verfolgt und prüft, ob und wo Zeit verschwendet ist. Er wird sich dann vielleicht davon überzeugen, dass auch bei der gewissenhaftesten und gewandtesten Ausnützung der Zeit das richtige Einnehmen einer Feuerstellung nicht im Handumdrehen auszuführen ist, namentlich wenn die Batterie in einer dem Ernstfalle entsprechend weit zurückliegenden Bereitstellung die weiteren Befehle erwartet, und diesem im Manöver Rechnung tragen. Nichts ist schädlicher, als wenn die Artillerie durch die Ungeduld ihrer Vorgesetzten zur Übereilung gebracht wird und anfängt zu pfuschen. Die bösen Folgen werden dann vor dem Feinde sicher nicht ausbleiben; denn ein solcher im Frieden anerzogener Fehler lässt sich im Kriege nicht auf Befehl ablegen."

Wer das Werk mit unseren einschlägigen Vorschriften vergleichend studirt und mit Randbemerkungen versieht, wird es oft zu Rathe ziehen können.

Goglia, Major.

L'Interprète militaire. Sammlung von Übungsstücken mit Lösungen und grammatischen Anmerkungen, unter besonderer Berücksichtigung der Anforderungen für die Dolmetscherprüfung. Zum Selbstunterrichte zusammengestellt von v. Scharfenort, Hauptmann a. D. Berlin 1900. A. Bath.

Wenn die Kenntnis der französischen Sprache nur von der Anzahl der bestehenden und fast täglich neu erscheinenden Hilfsmittel zur Erlernung dieser Sprache abhängen würde, so müsste bereits jeder Deutsche das Französische beherrschen — comme il faut. Wenn dies aber nicht der Fall ist, so haben sich die Deutschen die Schuld nur selbst zuzuschreiben, nicht aber etwa dem fühlbaren Mangel an mehr oder minder geeigneten „Trichtern". Mit dem vorliegenden Büchlein ist die reiche Literatur der bezeichneten Werke um eines vermehrt worden, das wenigstens den Vorzug hat praktischer zu sein, als die meisten, deren wir uns bereits erfreuen. Es ist aber auch hauptsächlich für Militärs bestimmt. Das Büchlein zerfällt in zwei Abschnitte, von welchem der erste (französische) eine gedrängte Darstellung des deutsch-französischen Krieges, dann eine Anzahl von Proclamationen, Vereinbarungen, Verhandlungen über Waffenstillstand etc., dann ein Verzeichnis von Worten und Redensarten zur Anfertigung von Aufsätzen militärischen Inhaltes enthält. Der zweite (deutsche) Abschnitt bietet die Übersetzung der französischen Darstellung des deutsch-französischen Krieges, dann eine Reihe von kleineren und grösseren, leichteren und schwereren, zum Übersetzen bestimmten Aufsätze mit den nöthigen Verweisen auf die im ersten Theile befindlichen Lösungen. Das Werkchen hat, wie gesagt, praktischen Wert, der freilich dadurch einigermassen vermindert wird, dass zu seiner Benützung auch der Besitz einer bestimmten französischen Schulgrammatik nothwendig wird, auf welche die erläuternden Anmerkungen des „Interprète" Bezug nehmen.

C.

Kriegstechnische Zeitschrift. Für Officiere aller Waffen. Zugleich Organ für kriegstechnische Erfindungen und Entdeckungen auf allen militärischen Gebieten. Verantwortlich geleitet von E. Hartmann, Oberst z. D. Zehntes Heft. — III. Jahrgang. Erstes Heft. Mit einer Tafel, einer Skizze und 23 Abbildungen im Texte. Jährlich 10 Hefte. M. 10. E. S. Mittler & Sohn, königl. Hofbuchhandlung, Berlin SW. 12, Kochstraße 68—71.

Die kriegstechnische Zeitschrift hat sich die Aufgabe gestellt, „alle Hilfsmittel, welche die rastlos fortschreitende Technik unserer Zeit der Ausbildung und der Kriegstüchtigkeit des deutschen Heeres darbietet, alle technischen Erfindungen, die die militärischen Leistungen erleichtern und steigern, den Officieren aller Waffen bekannt und vertraut zu machen.“

Das vorliegende zehnte Heft des zweiten Jahrganges bringt eingangs einen Aufsatz „über die Anfertigung von Ansichtsskizzen“ aus der Feder H. Rohne's, sodann den Schluss einer Studie „über größere Pionnierübungen unter Bezugnahme auf die Übung in Schleswig 1899“. Weiters ist in diesem Hefte der Schluss des Aufsatzes „Die neuen Waffen unserer Verbündeten“, d. i. das italienische 6·5*mm* Repetirgewehr M. 91 und der italienische 6·5*mm* Repetirkarabiner M. 91, enthalten. Die an diesen Aufsatz geknüpften Schlussbetrachtungen resumieren den Stand der Bewaffnungsfrage etwa wie folgt: Während das deutsche Heer in seinem Gewehre M. 88 eine Waffe besitzt, die trotz kleiner Mängel immer noch als hervorragend kriegsbrauchbar betrachtet werden muss, scheinen sich beim österreichisch-ungarischen Gewehre M. 90 bald grössere Nachtheile gezeigt zu haben, weshalb man sich im Jahre 1895 entschloss, unter Beibehaltung der alten Patrone ein neues Gewehrmodell herzustellen; hiedurch erscheint die Einheitlichkeit der Bewaffnung in einem gewissen Masse beeinträchtigt. Italien hat sich dagegen, in dem Bestreben, die modernste und leichteste Waffe zu besitzen, bei Einführung des 6·5*mm* Gewehres anscheinend etwas übereilt, da es eine Waffe einführte, die noch nicht genügend erprobt war. — An den ebengenannten Aufsatz reiht sich der Schluss einer Arbeit, „Luftwiderstandsgesetze, gegründet auf die Ergebnisse deutscher Schiessversuche“, von Hauptmann Denecke und der Schluss des Artikels „Die Brieftauben im Heeresdienste“.

Unter den „Kleinen Mittheilungen“ finden sich Notizen über den Panzerschutz im Offensivkriege, das Mauser-Gewehr im Transvaal-Kriege, Zelte aus Schnee für das Freilager, das Kartätschgewehr, das raucherzeugende Shrapnel und die Feldbefestigung im Manöver.

Der Abschnitt „Neueste Erfindungen und Entdeckungen“ bringt eine Reihe kurzer Berichte: aus dem Gebiete der Geschütze, Geschosse und des Artilleriewesens, 2. des Beleuchtungs- und Signalwesens, der Telegraphie und Telephonie, 3. der Entfernungsmesser, Orientierungs-Instrumente und Geländeaufnahme, 4. der Ausrüstung von Mann und Pferd, sowie der Verpflegung. 5. Militärbauten zu Befestigungs- und Unterbringungszwecken, 6. Luftschiffahrt, 7. Transportwesen im Kriege.

Auch in dem vorliegenden ersten Hefte des dritten Jahrganges ist eine Reihe interessanter Aufsätze enthalten. Zunächst „Das 7*mm* Mauser-Repetirgewehr 93/95 und seine Munition“, anschliessend daran eine „Vollbahnübung der Eisenbahn-Truppen 1899“, bei welcher die Eisenbahnstrecken Cüstrin-Reppen und Cüstrin-Frankfurt a. O., unter Überbrückung der Oder, durch Vollbahn für schwerste Belastung zu verbinden waren. Aus der Feder des Hauptmannes beim Stabe des Eisenbahn-Regimentes Nr. 3 und Lehrer an der Kriegsakademie, von Bauer, stammt der Aufsatz „Fuhrcolonne, Motorfahrzeug und Feldbahn“, dessen erster Theil in diesem Hefte enthalten ist. Weiters finden sich Arbeiten „Heizbare Zelte“ von Scharr, Hauptmann und Compagnie-Chef im Niederschlesischen Pionnier-Bataillon Nr. 5, „Die Con-

struction des Rades 96 der deutschen Feld-Artillerie" „Transportable Elektricität", und „Die englische Feld-Artillerie" von Wernigk, Hauptmann und Batterie-Chef im 2. Badischen Feld-Artillerie-Regimente Nr. 30.

Unter der Rubrik „Kleine Mittheilungen" wird über die Verwendung des Lyddit im Transvaal-Kriege, über einen von Oberst Kunde zusammengestellten Kriegsspiel-Apparat für Festungs-Kriegsspiel, endlich über einen Übergang auf dem Eise berichtet, der vom russischen 18. Sappeur-Bataillon über den Kronwerksgraben der Festung Petropawlosk hergestellt wurde.

Die nächste Rubrik enthält die neuesten Erfindungen und Entdeckungen auf allen Gebieten der Kriegstechnik. Den Abschluss des Heftes bildet eine Umschau in der Militär-Literatur der fremden Armeen. F—d.

Russisches Übungsbuch im Anschlusse an seine Grammatik von Ludwig von Marnitz, Docent an der kön. Kriegsakademie zu Berlin, kais. russischer Collegienrath und Gymnasialoberlehrer. Leipzig 1899 Verlag von Raimund Gerhard.

Wir hatten schon Gelegenheit, uns über die Vorzüge der Marnitz'schen russischen Grammatik an dieser Stelle auszusprechen. Ungefähr Ähnliches liesse sich auch über das russische Übungsbuch desselben Verfassers sagen. Dieses kleine Werkchen mit 72 Seiten Inhalt verdankt sein Entstehen nicht etwa der Sucht nach Büchermacherei, sondern ist augenscheinlich das Ergebnis längerer Lehrthätigkeit. Streng systematisch angeordnet, der Grammatik des Verfassers genau angepasst, die Hauptschwierigkeiten der russischen Sprache besonders berücksichtigend, stellt sich dieser Lehrbehelf als sehr empfehlenswertes, durchaus praktisches Mittel zur Erlernung der russischen Umgangssprache im Wege des Selbststudiums dar.

Wir können dem Verfasser nur den guten Rath geben, diesem Übungsbuche bald ein zweites folgen zu lassen, welches sich mit der Satzbildung im erweiterten Sinne befasst.

von M.—R.

General-Feldmarschall von Steinmetz. Aus den Familienpapieren dargestellt von Hans von Krosigk, Major a. D. Mit einem Bildnis. Berlin 1900. E. S. Mittler & Sohn.

Die Zahl der Biographien der Generale Kaiser Wilhelms I. mehrt sich in dankenswerter Weise; es herrscht im Reiche drüben auch in dieser Beziehung eine Regsamkeit, um die man die dortigen Autoren und Leser, wie um manches andere, beneiden kann. Den Memoirenwerken Goeben's und Werder's, des Grafen Wartensleben-Carow, Julius von Hartmann's, von Versen's u. a. ist nun auch eine Biographie des F. M. von Steinmetz gefolgt, die uns um so wertvoller scheint, als der Herausgeber, Major von Krosigk, in der Hauptsache den Feldmarschall und seine Aufzeichnungen und Correspondenzen sprechen lässt und nur dort, wo es durchaus nöthig erschien, in eingestreuten Commentaren, erklärenden Anmerkungen, oder um Übergänge zu schaffen, Eigenes hinzufügt. Und das Material, das dem Herausgeber zur Verfügung stand, war ein reiches, da Steinmetz von Jugend auf gern und mit gewandter Feder seinen Gedanken schriftlichen Ausdruck gegeben. So liest sich denn schon das Tagebuch des jungen Seconde- und Premier-Lieutenants Steinmetz, in welchem er seine Erlebnisse während der Befreiungskriege niedergelegt hat, mit großem Interesse, da es den Stempel der Frische und Unmittelbarkeit an sich trägt, die auch durch die gewandteste Bearbeitung nicht gut hätte ersetzt werden können. Die folgenden Ereignisse in dem reichbewegten Leben des Feldmarschalls lernen wir zumeist aus zahlreichen Briefen kennen, die Steinmetz zumal an seine erste Gemahlin gerichtet. Gelegentlich einer Reise durch Italien im Jahre 1862 sprach Steinmetz auch mit Benedek. „Eben komme ich von Benedek,“ so schreibt er seiner Frau aus Verona, 5. Juni 1862, „dem hiesigen Commandierenden zurück. Benedek ist ein 58er, sehr lebendig und nur Soldat. Er ist Protestant, dem Kaiser ganz ergeben und meinte, wo Revolutionen ausgebrochen, da sei die katholische Kirche immer gegen die Regierungen gewesen; er sei deshalb nicht für die Trennung der Kirche vom Staate. Darin denkt er also ganz wie ich: ich will keinen Staat im Staate, am wenigsten eine herrschende Hierarchie, und Benedek sprach meine Ansicht aus, indem er sagte: Herrschen wollen sowohl die katholischen wie die protestantischen Geistlichen. Wir kamen auf den Krieg von 1859 zu sprechen. Benedek sagte, Gyulai hätte vor Beginn des Krieges zu erwägen gehabt, ob er das von Österreich an Piemont gestellte Ultimatum weiter befördern könne oder nicht und im letzteren Falle dem Kaiser aussprechen müssen, dass er darin ein Unglück für den Staat sehe; wollte er aber einmal wie ein „Pudel“ — Ausdruck von Benedek — gehorsam sein und das Ultimatum überbringen, dann hätte er nachher energischer handeln müssen, nicht Zeit verlieren und sich durch die kleinen Politiker aufhalten, sondern als Soldat handeln sollen. Das müsse man übrigens zugeben, auf wen sich Napoleon werfe, der müsse unterliegen; er sei übermächtig, wenn Deutschland nicht einig sei; wäre es dies, so könnte es gebieten. Er urtheile nicht über das damalige Verfahren der deutschen Staaten; aber da sie die österreichische Armee wider Erwarten habe ertrinken lassen, so sei es wohl natürlich, dass der Kaiser nicht auf sie gerechnet, sondern mit Napoleon abgeschlossen habe. Dies war die Entgegnung eigentlich darauf, dass ich Benedek sagte, nach der Schlacht von Solferino sei es nur noch auf ein bischen Ausharren seitens der Österreicher angekommen; die Hilfe sei ihnen gewiss gewesen und wie würden die Franzosen gelaufen sein, und die Österreicher würden nicht allein alles Verlorene wiedergewonnen haben, sondern auch aus dem Auflesen von Trophäen nicht herausgekommen sein und das hätte ich ihnen wohl gewünscht.“

Noch während dieser Reise trug Steinmetz, damals General-Lieutenant, sich mit dem Gedanken, um seinen Abschied anzusuchen. „Ich habe diesen Schritt,“ so schrieb er hierüber an seinen commandierenden General von Werder, „nach reiflicher Erwägung meiner Dienststellung und der in neuester Zeit gemachten Erfahrungen gethan, indem ich zu der Überzeugung gekommen bin, dass ich mich in einer schiefen Stellung befinde. Was ich zum Öfteren bei meinen Untergebenen als ein mögliches Hindernis für ihre einstige Beförderung bezeichnet

habe, kann ich unmöglich bei mir übersehen, das Alter. Auch kann ich nicht das Wort des ersten Napoleon vergessen, dass eine Armee nur dann gut sei, wenn sie aus alten Soldaten, geführt von jungen Generalen, bestehe. Unsere Nachbarn, Frankreich und, wie ich jetzt selbst gesehen, auch Österreich, haben dies beherzigt; die preußische Armee dagegen ist in der gerade umgekehrten Lage . . ." Steinmetz erhielt für dieses Gesuch vom Könige „Liebesschelte, die sich leicht ertragen" und bald darauf erfolgte seine Ernennung zum commandierenden General des II. Armee-Corps. Aus der Zeit des Krieges von 1866 bietet das Buch leider nicht so viel als zu erwarten gewesen wäre und auch dieses beschränkt sich fast ausschließlich auf bereits Bekanntes oder auf Beglückwünschungen, die dem General zugekommen waren. Um so reicher ist der Theil, welcher den fast tragischen Abschluss der eigentlichen militärischen Laufbahn des Generals im deutsch-französischen Kriege behandelt. Bei Ausbruch des Krieges im 74. Lebensjahre stehend, waren die Zeiten doch auch an seinem zähen Körper nicht spurlos vorübergegangen. Durch starke Schwerhörigkeit zu Argwohn geneigt, fand diese Neigung eine besonders reichliche Nahrung darin, dass man ihn in verschiedenen Erzeugungen der Presse der Aufopferung seiner Truppen bei Nachod und Skalitz zu zeihen, überhaupt ihn als Führer missgünstig zu beurtheilen begonnen hatte. Die Urheber solcher Urtheile aber vermuthete er nicht nur in niederen, sondern auch in höheren Kreisen. Dieser Argwohn verließ ihn auch nicht, als ihn das Vertrauen seines Königs an die Spitze einer Armee berief, wuchs vielmehr in solchem Grade aus, dass er mehrfach seinen sonst so klaren Blick trübte, ihn unfrei in seinen Anschauungen machte und endlich sogar Anlass gab zu jenem Conflicte mit Prinzen Friedrich Carl vor Metz, der seine Abberufung vom Heere zur Folge hatte.

Das Buch des Majors von Krosigk bildet jedenfalls eine anregende und vielfach lehrreiche Lectüre — trotzdem legen wir es, wie so manches andere aus Deutschland kommende Werk dieser Art, mit einem leisen Seufzer des Bedauerns aus der Hand, denn Biographien österreichischer Heerführer gibt es leider noch immer nicht! O. Cr.

Grundsätze für die Leitung des Festungs-Kriegsspieles mit Beispielen nach der Kriegsgeschichte von Kunde, Oberst z. D., früher Bataillons-Commandeur im königlich sächsischen Fuss-Artillerie-Regiment Nr. 12. Berlin 1899. Ernst Siegfried Mittler & Sohn.

Der Verfasser, gewesener Bataillons-Commandeur des sächsischen Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 12, führt zuerst in einem ziemlich knapp gehaltenen Theile die Grundsätze für die Leitung des Festungs-Kriegsspieles vor und schließt daran fünf ausführlicher gehaltene Beispiele, welche auf verschiedene Stadien stattgefundener Festungskämpfe aufgebaut sind.

Gleich einleitend sagt er ganz richtig, dass Leitung und Umfang jedes Festungs-Kriegsspieles zunächst vom Zwecke abhängen, wobei er hauptsächlichst zwei Absichten unterscheidet, nämlich entweder die Theilnehmer über die einschlägigen Grundsätze und Reglementvorschriften belehren, oder für eine bestimmte Festung das richtigste Angriffsverfahren und die geeignetsten Vertheidigungsmaßnahmen ermitteln zu wollen.

In der Reihenfolge der behandelten Beispiele ließe sich auch ein Fingerzeig erkennen, wie in der Festungs-Artillerie zugleich Taktik und Festungskrieg zu cultivieren wäre, ohne dabei den eigentlichen Thätigkeitsbereich dieser Truppe — das Gebiet der Festung — verlassen zu müssen. Abrissweise könnte man zunächst die Kämpfe von Feldtruppen im entfernteren Vorfelde als Feldkriegsspiel behandeln, dann auf die Einschließung des Platzes und, mit dem Näherrücken des Angriffes, auf den eigentlichen Festungskampf übergehen.

Es muss gewiss bestens empfohlen werden, sich beim Kriegsspiele auf auserlesene Beispiele der Kriegsgeschichte zu stützen, weil ein Vorbild eine gewisse Richtschnur gibt, das mindere aber begangene

Fehler aufdeckt und zu Verbesserungen anregt; doch sollte hiebei auch dem seither eingetretenen Fortschritte der Heeresorganisation, des Waffenwesens und der Fortification umsomehr Rechnung getragen werden, als man im Kriegsspiele, wie schon erwähnt, entweder einen Ausbildungsfactor für die Zukunft sucht, oder die bei einer bestimmten Festung nothwendigen Kampfmaxime kennen lernen will, welche Zwecke durch den Gebrauch veralteter, mitunter längst überwundener und gar nicht mehr bestehender Mittel nicht erreicht werden können. Dies gilt sowohl für die Leitung des Kriegsspieles, als auch für das Detail seiner Ausführung.

So ist in den vorgeführten Beispielen dem gezogenen Geschütz eine sehr beschränkte, dem Panzer, der elektrischen Beleuchtung, dem Ballon, der Feldbahn aber noch gar keine Rolle beschieden, und doch sind sie für den heutigen Festungskrieg bereits unentbehrlich geworden.

Da aber durch Einführen solcher Mittel in das historische Beispiel leicht ein Zerrbild geschaffen werden könnte, empfiehlt es sich, für Belehrungszwecke entweder den Plan einer bestehenden Festung, oder, falls dieser nicht zugänglich wäre, einen vorhandenen Feldkriegsspiel-Plan zu benützen, worin ein Theil einer Festung darzustellen und auszurüsten kommt. Auf diesem Plane sind sodann Angriff und Vertheidigung bis zu jenem Acte, welcher der Belehrung dienen soll, durchzuführen.

Diese Vorarbeiten eines Kriegsspieles sind allerdings weit zeitraubender, als bei Anlehnung an die Kriegsgeschichte oder bei Benützung eines vorhandenen Festungsplanes, sind aber zugleich ein wesentliches Ausbildungsmittel für den älteren Officier; er wird hiebei wiederholt Gelegenheit finden, sich über Fragen eingehend zu orientieren, welche ihm bisher fremd oder nur wenig bekannt waren. Der Leiter darf einem solchen Spiele keineswegs als Neuling gegenüberstehen.

Für den Dienst in einer Festung (Genie-Direction und Festungs-Artillerie) ist es aber auch nothwendig, das Festungs-Kriegsspiel auf den eigenen Platz anzuwenden, wodurch nicht nur Kenntnisse über Angriff und Vertheidigung desselben gewonnen, sondern auch manche Lücke seiner Ausrüstung wahrgenommen und entsprechend gewürdigt, vielleicht sogar zu deren Beseitigung angeregt werden kann. Hier können dann Festungs-Kriegsspiel und applicatorische Übungen im Terrain Hand in Hand gehen.

Dass, wie Verfasser sagt, das Festungs-Kriegsspiel ähnlich dem Feld-Kriegsspiel betrieben werden kann, ist zweifellos; es vertieft in dieser Art aber immer nur den Nutzen des Feld-Kriegsspieles, während ein Festungs-Kriegsspiel, nach unserer Auffassung, nur eine Ergänzung des Feld-Kriegsspieles bilden, sich also vorzugsweise mit dem vom Feldkriege abweichenden, militärtechnischen Theile und mit der Verwendung schwerer Artillerie im Festungskampfe beschäftigen sollte.

Bei der Abhandlung der Mittel des Spieles fällt uns zunächst die sehr wichtige, leider oft außeracht gelassene Beschiessung von Feindesseite auf. Das Zeichen hiefür soll aber, besonders wenn es sich, wie beim Streufeuer, auf größere Räume erstreckt, womöglich transparent sein, damit es die Terrainbeschaffenheit und ausgelegte Signaturen nicht verdecke. Gewöhnlich wird es möglich sein, diese Zeichen fallweise, je nach den Streuungsgrößen der Geschütze, aus Pausleinwand zuzuschneiden. Einen ähnlichen Gebrauch von Pausleinwand oder Pauspapier macht Verfasser bei der Markierung von Parken, dann von Waldabstockungen, von zerstörten Brücken, Gebäuden oder Ortschaften. Für diese wird sich aber, wie auch für das Festlegen von Feldbahntracen, erfahrungsgemäß das Einzeichnen mit Buntstift am Plane besser empfehlen, weil sich sonst diese, längere Zeit unbeachtet bleibenden Zeichen leicht verschieben.

Im III. Abschnitte, „Leitung und Anlage des Spieles", vermisst man die Marschgeschwindigkeit und die Colonnenlänge schwerer Transporte mittels der Feldbahn, dann auf Straßen und Wegen; fast alle hier angeführten Daten beziehen sich nur auf Feldtruppen. Es sollten weit reichlichere Daten, lediglich dem Festungskriege dienend — etwa in Tabellenform — zusammengetragen und jedem Parteiführer oder Unterführer zur Hand sein, damit das

Spiel einen flotten Verlauf nehme. Sonst müsste das Festungs-Kriegsspiel in ein fortgesetztes Nachschlagen zahlreicher Vorschriften und Behelfe ausarten, das sehr zeitraubend und für die anwesenden Theilnehmer keineswegs anregend ist.

Kunde weist auch darauf hin, dass man im Ernstfalle mit bestimmt gegebenen Kräften und nicht mit idealen Verhältnissen zu rechnen hat; es hätte nur noch der nachdrücklicheren Zufügung bedurft, dass diese Kräfte fast niemals an die Ideale heranreichen und dennoch nur auf Erfolg abzielen, dann, dass man auch im Kriegsspiele keiner Partei alle Wünsche erfüllen und ihr hiemit übermäßige Chancen gewähren solle.

Weiters leitet er aus Vertheidigungen der Jahre 1854/55 und 1870/71 ab, dass ein Kilometer des Umfanges einer Festung durchschnittlich mit 1000 Mann und 30 bis 50 Geschützen — einschließlich der Grabenbestreichung — besetzt werden dürfte, und dass als günstigstes Verhältnis $^1/_3$ leichte (Nahkampf-), $^1/_3$ mittlere und schwere Flachbahn-, endlich $^1/_3$ Steilfeuergeschütze vorhanden sein sollten, welcher Anschauung man, sofern das Terrain keine Änderung bedingt, nur für eine belagerte Front, zustimmen kann. Als Sicherheits-Ausrüstung, welche hierunter auch gemeint sein kann, weil der nachfolgende Absatz (Seite 12) vom späteren Heranziehen aller disponiblen Mittel nach der Angriffsfront spricht, dürfte diese Dotation wohl etwas zu hoch gegriffen sein. Man darf aber auch nicht vergessen, dass die angeführten Rechnungssätze aus Noyaufestungen (Soissons, Strassburg), oder solchen Plätzen, deren Forts oder Vorwerke nur wenig über das Noyau hinausgeschoben waren (Sebastopol, Paris, Belfort), und nicht von der heutigen Gürtelfestung, gewonnen wurden.

Die schwere Angriffs-Artillerie soll dem Vertheidiger überlegen und, nach Ansicht des Verfassers, zu gleichen Theilen aus Flach- und Steilbahngeschützen zusammengesetzt sein. Dieses, bei einigen Großmächten factisch bestehende Verhältnis hat gewiss volle Berechtigung, scheint aber trotzdem nicht allenthalben als einwandfrei anerkannt zu werden.

Im IV. Abschnitte, „Aufgabenstellung“, finden sich viele gute Ideen.

Zunächst, dass der Parteiführer keine erschöpfenden Nachrichten über den Feind und nur allgemein gehaltene Aufgaben zu erhalten hat, damit seine Selbständigkeit im Handeln nicht allzusehr beeinflusst werde; dann, dass ein Spielleiter, welcher die Theilnehmer über Grundsätze des Festungskrieges belehren will, eine umfangreiche Vorarbeit leisten muss, und dass es gut sein wird, Theile derselben gleich den Parteiführern und ihren Organen zuzuweisen; dass es weiters nicht Zweck des Kriegsspieles ist, rein theoretische Erwägungen als Aufgaben zu fordern.

Hinsichtlich des letzten Punktes mag erwähnt werden, dass man sich allerdings vorwiegend mit der Praxis beschäftigen muss, dass aber auch manche ziffermäßige Nachweisungen, sowie Situationsskizzen geboten sind, um — besonders beim Spiele unter großen Verhältnissen — die Grenze des Möglichen und Zulässigen nicht zu überschreiten. Solche Spiele werden aber zumeist vorliegen, weil für einen kleineren Übungsrahmen noch eine Menge anderer, besserer Ausbildungsmittel verfügbar sind, während sie für den größeren Maßstab fehlen.

Dabei ist es selbstredend, dass eine möglichst prägnante, concrete Ausarbeitung, also keineswegs ein Abschreiben von Reglements oder Lehrbüchern zu fordern ist. Die graphische Darstellung bestimmter Situationen wird durch Bereithalten lithographisch vervielfältigter Terrainskizzen wesentlich erleichtert.

Im V. Abschnitte, „Vorbereitungen zum Spiele“, wird entwickelt, dass der Stoff zum Spiele erst aus den Arbeiten der Parteiführer zu entnehmen ist und durch Nachrichten oder Skizzen, welche die Leitung erlässt, im beabsichtigten Geleise erhalten wird.

Dem Spielleiter unterstehen eigentlich blos die zwei Parteiführer; diesen aber sind, zur fallweisen Lösung von Aufgaben, mehrere Unterführer zugewiesen. Jedem Unterführer kommen die Obliegenheiten einer Befehlstelle zu; sind wenige Theilnehmer eingetheilt, dann kann eine Person auch mehrere Befehlstellen versehen.

Bei Kriegsspielen größeren Umfanges sind in die Leitung noch zwei ältere Officiere als Vertraute und ein oder zwei jüngere als Protokollführer einzutheilen. Die Vertrauten controlieren einzelne Thätigkeiten nach Zeit und Kraft und geben Mittheilungen an die jeweilig abwesende Partei.

Der VI. und VII. Abschnitt, „Verlauf des Spieles“ und „Besprechung“, enthalten brauchbare und empfehlenswerte Winke für die Leitung eines Festungs-Kriegsspieles.

In einem zweiten, weitaus umfangreicheren Theile des Buches werden folgende Kriegsspiele durchgeführt und sowohl hinsichtlich der angenommenen Ausgangssituation, als auch in den großen Zügen ihres Verlaufes und des Erfolges, den kriegsgeschichtlichen Ereignissen ziemlich genau nachgebildet:

1. Einschließungskämpfe vor einer Festung — Paris 1870;
2. Ausfallsgefecht nach bewirkter Einschließung — Belfort 1870;
3. Batteriebau im Feuer der Festung — Soissons 1870;
4. Feuereröffnung einer Artilleriemasse — Sebastopol 1855 und
5. Förmlicher Angriff — Strassburg 1870.

Aus diesen Beispielen lässt sich manches Wissenswerte, ja selbst Neue, schöpfen.

Bezüglich des ersten Beispieles, Paris, wäre zu bemerken, dass sich dieses Kriegsspiel, welches auch einem Premier-Lieutenant die Rolle eines Corps-Commandanten zuweist, in einem zu großen Umfange — etwa für höhere Generalstabs-Officiere — abspielt; hiebei geht jenes Detail, welches für die Weiterbildung der wirklichen Theilnehmer wichtig wäre, verloren. Wollte man aber bis zu diesem gelangen, so müssten wohl mehrere einander folgende Tage diesem Spiele gewidmet werden, was aus sonstigen Dienstrücksichten zumeist unmöglich ist.

Der Vertheidiger geht mit 2 Infanterie-Truppen-Divisionen, 1 Cavallerie-Brigade und 11 Feldbatterien der Besatzung über den Wirkungsbereich der Festungsgeschütze hinaus, ein Vorgang, der wohl in Frankreich Anklang findet, sonst aber nirgends gebilligt wird und auch im behandelten Beispiele ein negatives Resultat erzielt. Mittel des Festungskrieges kommen dabei nicht in Gebrauch; das Ganze ist deshalb als reine Feldkriegs-Action aufzufassen.

Ist nun im allgemeinen die Durchführung eines so umfangreichen Kriegsspieles schwer, so muss es umso befremdender und für eine Partei verhängnisvoll bezeichnet werden, wenn der Spielleiter, nachdem er ursprünglich angibt, dass alle Flussübergänge in einem bestimmten Raume zerstört sind, nachträglich doch einen brauchbaren entdeckt.

Die beigegebenen Skizzen weisen sehr schöne Details auf. Schade, dass für alle Beschreibungen auf denselben nur eine Schriftgattung angewendet wird, und dass sich die für verschiedene Kampfmomente gebrauchten Truppensignaturen wenig von einander unterscheiden, wodurch die Übersicht verloren geht.

Im zweiten Beispiele, Belfort, wurde der in bestimmter Richtung beabsichtigte Ausfall zuerst bekannt gegeben und hierauf die Armierung in den nächstliegenden Werken festgesetzt; selbstverständlich hat der Vertheidiger unter solchen Umständen dem Ausfalle Rechnung getragen; es frägt sich, ob er, wenn die Voransage unterblieben wäre, auch so armiert — dann, ob er, wenn die Armierung bereits wochenlang stand — vom Entschlusse bis zur Ausführung des Ausfalles zweckmäßige Abänderungen derselben hätte treffen können?

Am Morgen des 15. November 1870 beginnt mit Sonnenaufgang die Feuerthätigkeit der Festung, u. z. schießen:

1 gez. 15cm Kanone aus la Miotte gegen 2 bis 3 Feldkanonen bei Roppe (4.000m);
1 „ 15cm „ „ „ „ „ 2 „ 3 „ „ Phaffans (4.700m);
1 „ 15cm „ „ la Justice „ 2 „ 3 „ „ Roppe (4.000m);
1 „ 15cm „ „ „ „ „ 2 „ 3 „ „ Chèvremont (4.200m);
2 „ 15cm „ „ Hautes Perches „ 2 „ 3 „ „ Bessoncourt (4.300m);

später vereinigen sich je 2 bis 3 Geschütze dieser Werke gegen ein Ziel.

Dieses Feuer vereinzelter Geschütze ist das einzige, was im ganzen Kriegsspiele, dem wirklichen Gebiete des Festungskrieges angehört. Welche Wirkung kann es bei der großen Distanz und den kleinen Zielen erreicht haben? Wie verständigt sich hiebei die Ausfallstruppe, welche überschossen werden muss und den Schussobjecten auf wenige hundert Meter gegenüber steht, mit der Festungs-Artillerie? In der Schussrichtung liegen überdies auch Wälder und sonstige Culturen. Nach $1^1/_2$stündigem Feuer war das Ausfallsgefecht zu Ende.

In der Skizze 4 weist das Fort la Justice vier Bastionen auf, während es blos drei besitzt.

Drittes Beispiel, Soissons. Die Armierungsweise von Soissons ist veraltet. Selbst wenn es sich heute um die Vertheidigung einer Noyaufestung, vorwiegend mit glattem Geschütze, handeln würde, ist es nicht mehr angängig, die mannigfaltigsten Geschützmuster, fast durchwegs in Einzelpositionen in ein Werk einzustellen. Bastion VII hat z. B. drei Geschütze, jedes von anderer Art und mit anderer Schussrichtung; ähnlich sind alle anderen Werke dotiert. So etwas — dem Zustand im Jahre 1870 nachgebildet — lässt sich wohl als kriegsgeschichtliches Beispiel, zum Vergleiche mit heutigen Anschauungen, studieren, aber nicht mehr im Kriegsspiele lehren! Die Mehrzahl unserer heutigen Officiere wird die glatten Geschütze kaum dem Namen nach kennen, geschweige denn über ihre Verwendung zu urtheilen vermögen; ein eigenes, unfruchtbares Studium könnte sie erst auf dieses längst verlassene Niveau zurückbringen, ein Studium, welches sie auf Kosten ihrer kriegsmäßigen Schulung betreiben müssten!

Ebenso ist die Verwendung glatter Mörser im Angriffe, welche gleich zu Beginn des Artilleriekampfes, kaum 1.000*m* von der Festung placiert werden, längst nicht mehr zeitgemäß, also als Kriegsspiel nicht zu üben.

Schon die Anwendung elektrischer Beleuchtungs-Apparate hätte das Bild verschoben. Man könnte also im allgemeinen wohl manches aus dem Jahre 1870 copieren, müsste aber das meiste, u. zw. schon in der Anlage, modernisieren.

Gegen den Abschnitt II der Festung wird — nach Angabe des Parteiführers — der Angriff vermuthet. Warum unterstützt er diese Auffassung nicht schon durch die Armierung? Er stellt hier 32 Geschütze ein und lässt 56, hierunter 39 schwere, in Reserve.

Sebastopol ist gewiss das lehrreichste Beispiel der Vertheidigung und speciell der Artillerie-Verwendung, eignet sich aber für die getreue Nachbildung als Kriegsspiel weniger, sobald man auf beiden Seiten durchwegs glatte Geschütze auftreten lässt, wie dies 1854/55 der Fall war.

Auch hier sind in der Festung, jedoch nicht in so hohem Maße wie in Soissons, zu viele Geschützarten bunt durcheinander gewürfelt; die Artillerie-Aufstellungen erscheinen zu dicht besetzt. So hat die rechte Face von Bastion IV, auf etwa 120*m* Kammlinienlänge, 19 Geschütze in offener Aufstellung, dahinter als zweites Treffen etwa 30 Mörser. Das war für das Jahr 1855 gut, ist aber für 1900 nicht mehr brauchbar.

Die Artillerie-Stellung scheidet sich in drei Abschnitte, wovon der erste 127 Geschütze zählt. Für eine einheitliche Leitung ist diese Geschützzahl schon zu groß. Man hätte sich bei der Eintheilung im Artillerie-Abschnitte nicht zu streng nach dem Terrain richten sollen, sondern mehr auf dem Zweckmäßigkeits-Standpunkte bleiben müssen.

Schon in älteren Büchern, welche die Belagerung von Sebastopol 1854/55 besprechen, werden die zu großen Batterien von 12 bis 14 Geschützen, sowie das Einstellen von drei verschiedenen Geschützgattungen in ein und dieselbe Batterie, als unvortheilhaft bezeichnet, bei späteren Festungskämpfen findet man sie auch nicht mehr und heute ist man in der Einfachheit der Gliederung eines Artillerie-Angriffes noch viel weiter gegangen. Warum trotzdem solche Batterien im Jahre 1899 am Kriegsspiel-Plane wieder formiert und in der Kritik des Spieles nicht getadelt wurden, ist unaufgeklärt. Von den Angriffs-Batterien sind 8 mit je 2 Geschützen, 21 mit 3 bis 9 Geschützen und 12 mit 10 bis 14 Geschützen armiert; 19 Batterien haben

eine gemischte Armierung. Die Nachahmung des historischen Vorbildes in diesem Sinne war nicht zu empfehlen.

Als Folge der ausschließlichen Verwendung glatter Geschütze ergibt sich auch die kleine Entfernung von 400 bis 1.000*m* von der Festung, in welcher die dichteste Anhäufung von Angriffsgeschützen (über 200) stattfindet. Sie steht natürlich auch in gar keinem discutierbaren Verhältnisse zur heutigen Ausrüstung und Bewaffnung der Feldtruppen, die man wahrscheinlich in das Kriegsspiel einsetzen müsste.

Der Gang des Spieles ist gut vorgeführt und wäre, moderne Kampfmittel vorausgesetzt, auch empfehlenswert. In der heutigen, an Erfahrungen des Festungskrieges armen Zeit kann man auf diesem Wege manches lernen.

Als Neuheit mag hervorgehoben werden, dass Angreifer und Vertheidiger einige ihrer erbauten und armierten Batterien als Reserve betrachten, welche erst einzusetzen ist, sobald das Feuer des Gegners seine Stellung enthüllt hat. Solche Reserven müssen natürlich, da ihnen die Beweglichkeit mangelt und sie im Schussfelde beschränkt sind, in jedem Abschnitte oder Unter-Abschnitte vorkommen, doch wäre bei ihrer Auswahl die Armierung wohl zu beachten. Man kann dieses Ausschließen einzelner schussfertiger Batterien von der allgemeinen Feuereröffnung billigen, sofern es sich um eine noch nicht vollständig aufgeklärte Gegenposition handelt; doch würden wir ihnen die weniger zutreffende Bezeichnung „Reserve“ nicht geben, umsoweniger, als sie, um nicht vernichtet zu werden, ehe sie zum Schusse gelangen, ohnehin nicht lange zuwarten dürfen. Etwa binnen einer Viertelstunde ist man über die Feuerkraft des Gegners klar, oder begnügt sich mit dem, was man bis dahin erkunden konnte, und lässt nun auch die zurückgehaltenen Batterien das Feuer aufnehmen.

Vor Sebastopol wurden lauter einzelne Batterien verwendet, während man sie jetzt zu Batteriegruppen formiert. Sollte dann etwa eine ganze Gruppe diese Reserve bilden? Wenn eine Gruppe gleichartiger Geschütze gegen ein und denselben Zielraum wirken soll, dann lässt man ohnehin nicht alle Batterien das erste Einschießen vornehmen, was beim Beobachten der Schüsse große Schwierigkeiten bereiten würde. In diesem Falle entspricht man also auch dem Zwecke der oben genannten Reserve, weil sich auch hier die Verhältnisse erst allmählich klären können und man den Rest der Batterien dann anstatt gegen dasselbe Ziel auch gegen ein einstweilen neu entdecktes, gefährlicheres kehren kann.

Auch im Beispiel Strassburg sind noch etwa 50% der Vertheidigungs- und 25% der Angriffsgeschütze glatt, wodurch das Kriegsspiel eine nicht ganz entsprechende Belehrung für die Zukunft gewinnen lässt.

Doch ist auch hier ein guter Vorgang beim Spiele eingehalten worden, was sowohl für den Infanterie- und Artillerie-Angriff, als auch für die Vertheidigung gilt.

Ein schönes Detail bietet das Feuer der Angriffs-Artillerie in der Nacht zum 30. August 1870, in welcher die etwa 3*km* lange erste Infanteriestellung und 14 Batterien für zusammen 46 Geschütze erbaut wurden.

Bis dahin waren 13 Batterien in Feuer getreten. In der Baunacht sollten hievon 6 Batterien schweigen, weil sie den Verkehr im Arbeitsraume, welcher vor ihnen lag, stören konnten; 3 Batterien waren, obgleich noch armiert, bereits aufgelassen, da sie von ihren Zielen zu weit abstanden; nur 4 Batterien (1, 11, 12 und 13), an beiden Flügeln des Arbeitsraumes liegend, sollten nachts das Feuer weiterführen. Hiezu wurde für je zwei Geschütze in diesen 4 Batterien ein Zielraum zugewiesen, so, dass Batterien à 6 Geschütze gleichzeitig und andauernd gegen drei Ziele wirkten. Diese Art des Schießens ist zwar neu, hier aber vollkommen gerechtfertigt, weil keines der bisher beschossenen Ziele unbelästigt bleiben durfte und die Aufmerksamkeit des Gegners von den Arbeitsorten abzulenken war.

Im allgemeinen hört, wo Beleuchtungs-Apparate mangeln, in der Nacht das geregelte Batteriefeuer ohnehin auf, weil eine Schussbeobachtung unmöglich ist; Streufeuer, welches man — bei reducierter Feuerschnelligkeit in der Batterie — blos aus einem oder zwei Geschützen abgibt, tritt an dessen Stelle. Man

hat also die übrigen Geschütze zur Verfügung; indem man sie gegen andere Ziele einsetzt, macht sich die Feuerunthätigkeit der früher erwähnten neuen Batterien minder fühlbar.

Das häufige Aussenden von Schleichpatrullen aus der Festung lässt die Frage gerechtfertigt erscheinen, warum der Vertheidiger keine Leuchtgeschosse aus den glatten Mörsern wirft. In der Annahme ist nicht gesagt, dass sie fehlen. Die gleiche Frage wäre bei den Beispielen Soissons und Sebastopol zulässig.

Zum Schlusse können wir das Buch allen Jenen empfehlen, welche sich über die Leitung eines Festungs-Kriegsspieles Rath einholen wollen; die eingehaltene Methode ist jedenfalls vortrefflich. Wären in dieselbe bereits moderne Kampfmittel eingesetzt, so müsste sie zu den besten Mustern gezählt werden.

Rllg.

Waldeszauber und Jägerlatein. Gedichte, Erzählungen und Skizzen von Heribert Hülgerth. Wien 1900. L. W. Seidel & Sohn.

Von Heribert Hülgerth, der sich bereits durch einige ernste und heitere Dichtungen bekannt und beliebt gemacht hat, ist ein neues Werkchen erschienen, das den Freunden seiner Muse gewiss willkommen sein wird. Der Titel sagt schon, dass es Ernstes und Heiteres enthält. Der Zauber des Waldes, dem niemand sich zu entziehen vermag, dem ein tieferes Gemüth beschieden ward, hat Hülgerth zu einer Reihe sinniger, tiefempfundener und meist formvollendeter Gedichte begeistert, und die Freunde des edlen Waidwerks werden in dem Büchlein einige gelungene Humoresken und ein Paar vollwertige Proben unverfälschten Jägerlateins finden. Die Lectüre des Büchleins hilft zweifellos angenehm über eine müssige Stunde hinweg.

C.

Unter Habsburgs Kriegsbanner. Feldzugserlebnisse aus der Feder von Mitkämpfern und Augenzeugen, gesammelt und herausgegeben von Fr. Deitl, Vice-Consul. V. Band. Leipzig 1899. E. Pierson.

Der vorliegende fünfte Band dieses Sammelwerkes enthält nicht weniger als 27 Feldzugserlebnisse aus der Feder alter Krieger. Die Beiträge sind freilich nicht alle gleichwertig, aber sie fesseln doch alle gleichmäßig, wenn auch nicht immer durch die Form oder durch bedeutsamen Inhalt, so doch durch den flammenden Patriotismus, den echten Kriegergeist, der sie durchweht. Deshalb ist dieses Werk auch in erster Linie wie geschaffen zur Lectüre für unsere heranwachsende männliche Jugend, mag sie nun bereits im bunten Rocke stecken oder nicht. Überfluss an derartigen Werken haben wir ja leider gewiss nicht. Eine Frage aber drängt sich auf, wenn man dieses und die früher erschienenen Bändchen dieses Sammelwerkes betrachtet: findet sich in Österreich wirklich kein Buchhändler, der Werke dieser Art verlegt? . .

C.

Das Vordringen der russischen Macht in Asien. Von Maximilian Graf York von Wartenburg, Oberst und Abtheilungs-Chef im großen Generalstabe. Mit einer Karte in Steindruck. Berlin 1900. E. S. Mittler & Sohn.

Schon seit einer Reihe von Jahren wird die Möglichkeit eines Krieges zwischen Russland und England erörtert, eines Krieges, der früher oder später um den Weg nach Indien entbrennen wird, nach jenem Lande, wo die wirtschaftliche und maritime Überlegenheit Englands und der Schlüssel zu seiner Weltwirtschaft liegt, wohin aber auch Russland mit seinem natürlichen Expansionstrieb hingedrängt wird. Es ist freilich, wie auch Oberst Graf York zugibt, immer misslich, Zukunftskriege zu construieren, aber deshalb doch von Interesse, sein

ısichten darüber zu hören. Der erste Schritt, falls Russland sich zur Action ntschließen sollte, wäre jedenfalls die Besetzung Herat's. Sie ist für die Russen nschwer auszuführen, da die Engländer mit der Endstation ihrer Eisenbahn 'schaman, über fünfmal so weit von Herat entfernt sind als die Russen mit der brigen bei dem Posten Kuschk. Nach der wahrscheinlichen Besatzung von andahar durch die Engländer als Gegenzug gegen die russische Besetzung lerat's, würde der Kampf um Kabul entbrennen, wozu die Russen jedenfalls leichzeitig mit dem Vorgehen nach Herat ein Operationscorps am Amu-Darja ei den Übergängen Kelif und Patta Hissar bereitgestellt haben werden. In Beug auf die nothwendig werdende Heranziehung von Reserven und Nachschub at aber Russland ein Übergewicht über England, da es sozusagen über nbeschränkte Mengen ausgebildeter Soldaten verfügt, während England sein ıdisches Heer nur aus der an Zahl beschränkten und, wie sich schon in dem ampfe gegen die Boeren zeigt, schwer wieder zu ergänzenden heimischen Armee erstärken kann. Was jedoch die Zeit betrifft, binnen welcher die beiden Nebenuhler die beiden Verstärkungen heranführen können, so kann in Anbetracht es Dampferverkehres über das Kaspische Meer und der nach Kuschk und Samarand führenden Bahn wohl angenommen werden, dass die Russen eine Infanterieivision mit ihrer Artillerie binnen 14 Tagen aus dem Kaukasus an einen dieser unkte transportieren können. England dürfte ein Expeditionscorps gleicher Stärke ohl nicht früher als nach 30 Tagen aus dem Heimatlande an den Endpunkt der ach Afghanistan führenden Bahn schaffen können. Das Verhalten des Emirs on Afghanistan wird aber mit Rücksicht darauf, dass er einestheils den Engländern ie Defiléen des Kabul-Thales, anderntheils den Russen die Übergänge über den indukusch sperren kann, von großer, vielleicht von entscheidender Bedeutung in und es ist daher anzunehmen, dass dem militärischen Kampfe um die Beerrschung Afghanistans, der diplomatische um die Gewinnung des Emirs vorausgangen sein wird. Abgesehen von kleinen Vortheilen, die Russland hiebei von ornherein hat, ist vor allem der russische und der englische Einsatz bei dem ampfe um Afghanistan nicht der gleiche. Haben die Truppen des Czaren erst Kabul und in Kandahar festen Fuss gefasst, so ist die englische Herrschaft Indien auf das ernstlichste bedroht und erschüttert, wenn es dagegen den ngländern gelingt, die Russen hieran zu verhindern, sie zu zwingen Herat ieder aufzugeben und hinter dem Amu-Darja zurückzuweichen, so haben sie en nur den jetzigen Zustand wieder hergestellt, haben Russlands Ansehen in ien sehr geschädigt und können vielleicht dem Emir von Afghanistan eine renzerweiterung verschaffen, Russland manche lästige politische Bedingung auflegen, jedoch die russische Macht in Taschkent und Samarkand, in Merw und chabad aufzusuchen und ihr einen entscheidenden Schlag zu versetzen, das eibt unmöglich. So setzt also Russland einen Theil seiner politischen Stellung d Macht auf das Spiel, England aber das Ganze.

Das Vordringen der Russen in Asien war übrigens, wie Oberst Graf York seinen ebenso interessanten als instructiven Schilderungen der verschiedenen ründungen und Expeditionen, der Kämpfe gegen Chiwa und Buchara, der Untererfung der Turkmenen, der wechselnden Lage in Afghanistan, ausführt, durchs nicht von einem planmäßigen Eroberungsgedanken geleitet, sondern vielehr eine Art Naturnothwendigkeit, da ihnen daran liegen musste, eine feste renze gegen die räuberischen Nomaden der turanischen Steppen und Wüsten erzustellen. „Das rastlose Vordringen der Russen in Mittelasien ist gewisseraßen die Jagd nach einer Grenze.“ Diese Bewegung konnte deshalb naturgemäß st dann zum Stillstande kommen, als man an der Grenze eines geordneten und arken Staatswesens angelangt war und dieses Staatswesen ist eben nur das glo-indische Reich. Gegenwärtig liegt denn auch nur mehr ein schmales Gebiet ischen dem russischen Vasallenstaate Buchara und der auf dem Hindukusch ufenden Grenze der englischen Interessensphäre, und die Grenzen des russischen d des englischen Interessengebietes nähern sich sogar an einer Stelle bis auf eniger als 20*km*. Der Zukunft bleibt es vorbehalten zu lehren, wie lange es im teresse Russlands liegen wird, die nun gewonnenen Grenzen zu respectieren

O. Cr.

L'Expédition d'Égypte 1798—1801. Par C. de la Jonquière, capitaine d'artillerie breveté. Tome Ier Paris. Charles Lavauzelle.

Das abenteuerliche Unternehmen Bonaparte's gegen Egypten gehört zu jenen historischen Ereignissen, über welche schon sehr viel gesprochen und geschrieben wurde; trotzdem aber ist es bedeutend weniger genau gekannt als alle anderen Kriegszüge, durch welche der große Corse die Welt in Erstaunen und Schaudern versetzte und die jetzt noch eifriger vielleicht als früher, Gegenstand eindringender Studien bilden und bilden müssen. Wie das Land selbst, das Bonaparte als Eroberer mit himmelanstürmenden Plänen betrat, eine Fülle geheimnisvoller, noch ungelöster Legenden erfüllt, so ist auch das Unternehmen des großen Feldherrn noch immer in ein mystisches Dunkel gehüllt, das bis heute zu durchdringen niemand unternommen hat. In dem im Erscheinen begriffenen, von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des französischen Generalstabes herausgegebenen Werke, welches aus drei umfangreichen Bänden bestehen soll, von welchen der erste vor kurzem erschienen ist, wird der dankenswerte Versuch unternommen, volles Licht über die Expedition nach Egypten zu verbreiten. Dem Verfasser dieses Bandes, Hauptmann de la Jonquière, commandiert in der kriegsgeschichtlichen Abtheilung, standen zu seiner Arbeit die überreichen handschriftlichen Quellen des französischen Kriegs-Archivs, des Artillerie- und Genie-Archivs, des Archivs der Marine, des Äußern und des National-Archivs zur Verfügung. Der Verfasser beschränkt sich übrigens, dem Plane des ganzen Werkes entsprechend, darauf, nur die nothwendigsten Einleitungen und Erläuterungen zu geben; den Hauptheil des Buches bildet eine große Anzahl genau erklärter Documente, so dass dem Leser die Möglichkeit geboten wird, durch das Studium derselben sich ein eigenes Urtheil über das gewaltige Unternehmen, über seine Ursachen und seinen Verlauf zu bilden. Der vorliegende erste Band umfasst den Zeitraum der Ereignisse von dem Abschlusse des Friedens zu Campo Formio bis zur Einnahme von Malta, also die Einleitung zu der Expedition, das Project der Landung in England und das Project der Operationen in Egypten, die Vorbereitungen zu der Expedition, die umfassenden Rüstungen Frankreichs, endlich die Darstellung der Einnahme von Malta. Ein wesentlicher Vorzug dieses eminenten Quellenwerkes liegt noch darin, dass es nicht nur eine erschöpfende Anzahl dienstlicher Schriftstücke, sondern auch private Aufzeichnungen von Personen enthält, welche die Expedition nach Egypten mitgemacht und ihre Erfahrungen und Beobachtungen in Form von Tagebüchern niedergelegt haben. An graphischen Beilagen enthält das Werk je eine Karte von Unter-Egypten, des Mittelländischen Meeres, der Befestigungen von Malta und der Landung der Franzosen auf Malta. O. Cr.

Altes Eisen. Intimes aus Kriegs- und Friedensjahren. Von Moriz Edlen von Angeli, k. und k. Oberst. Stuttgart 1900. J. G. Cotta'sche Buchhandlung. Nachfolger.

Wenn unsere kriegsgeschichtliche Litteratur auch nicht so reich ist, wie die manches anderen Großstaates mit viel weniger glänzender und ereignisvoller Vergangenheit, so dürfen wir uns doch auch nicht über Mangel an Werken dieser Art beklagen und besonders das zu Ende gehende Jahrhundert hat in dieser Beziehung einen großen Fortschritt aufzuweisen. Die Einflussnahme des tiefblickenden Erzherzogs Carl, der auch den Wert geistiger Arbeit beim Officier zu schätzen wusste, hat auch hier Wandel geschaffen und neue Wege gewiesen. Aber ein Zweig der historischen Litteratur ist noch bis heute fast ganz kahl geblieben: die Memoiren-Litteratur. Was wir an Werken dieser Art besitzen, ist kaum der Erwähnung wert, ihre Zahl beschämend gering. Es braucht die Bedeutung von Memoirenwerken nicht überschätzt zu werden, wie es häufig geschieht, wenn mit Bedauern auf den Mangel solcher Bücher hingewiesen wird, aber ihre Bedeutung darf auch nicht gering geschätzt werden. Enthalten sie in den meisten Fällen auch nur wenig, was ungeprüft als richtig hingenommen werden

kann, spiegelt sich auch oft genug in ihnen die Eitelkeit eines mehr oder minder bedeutenden Menschen, der auf diese Art sein Wirken der Nachwelt erhalten will, bereichern manche mit ihrem Inhalte auch nur den Treppenwitz in der Geschichte, so geben sie auch oft genug der Geschichte einer Zeit Licht und Farbe, die man allzuhäufig vergeblich sucht in alten geschichtlichen Documenten. Diese enthalten in den meisten Fällen doch nur jene, übrigens auch nicht immer unanfechtbaren Thatsachen, die allerdings entscheidend waren für das Geschick eines Heeres oder Volkes; die Motive aber, die jene Thatsachen hervorgerufen, den Eindruck, den sie hervorgebracht, kurz, das Reinmenschliche in der Geschichte eines Heeres oder Volkes enthalten sie nicht. Ohne die Kenntnis des Reinmenschlichen, des Allzumenschlichen aber wird eine solche Geschichte immer unvollständig bleiben. Der Brief an einen Freund, nur für diesen und nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, ein Tagebuch, sorgsam geführt und vor fremden Augen gehütet, enthält oft mehr, als ein Convolut dienstlicher Actenstücke, mögen sie welche Unterschrift immer tragen. Memoiren sind freilich in den meisten Fällen von allem Anfang an für die Öffentlichkeit bestimmt, dementsprechend auch gehalten und darin eben liegt oft ihre Einseitigkeit, die bei Benützung solcher Werke in Rechnung gezogen werden muss. Trotz dieses Mangels haben sie zweifellos großen Wert, weil sie Einblick gewähren in „Intimes aus Kriegs- und Friedensjahren", das man vergeblich sucht in vergilbten dienstlichen Documenten. Als ich selbst vor einiger Zeit daran gieng, die in vieler Beziehung bedeutsame Geschichte der „Occupation der Donaufürstenthümer durch das serbisch-banater Corps" zu skizzieren, lag es auch in meiner Absicht, irgend etwas aus dem inneren Leben der kaiserlichen Truppen während ihres Aufenthaltes in den Donaufürstenthümern zu erzählen; aber die Realisierung dieser Absicht scheiterte an dem vollständigen Mangel an authentischem Material. Das Wenige, was ich darüber in meinem in diesen Blättern veröffentlichten Aufsatze mittheilen konnte, schöpfte ich aus starkverblassten Erinnerungen an Erzählungen deutscher Colonisten in Bucarest, die einst dem aufhorchenden Knaben nicht genug erzählen konnten über die Anwesenheit der „Kaiserlichen" in der Stadt an der Dimbovitza. Dass aber meine Annahme, es sei das Leben der kaiserlichen Truppen in den occupierten Donaufürstenthümern nicht arm gewesen an süßen und bitteren Erlebnissen, beweist schlagend das Buch Angeli's, das eine Fülle des Lesenswerten enthält, und, von seinen sonstigen Vorzügen abgesehen, schon deshalb freudig begrüßt werden muss, weil es endlich einmal eine Lücke ausfüllt in der Litteratur unserer Heeresgeschichte.

Oberst Angeli, dem wir neben einer Reihe kriegsgeschichtlicher Arbeiten, bekanntlich ein groß angelegtes und musterhaft ausgeführtes Werk über „Erzherzog Carl als Feldherr und Heeresorganisator" verdanken, tritt hier ohne gelehrtes Rüstzeug auf, als geistvoller Plauderer, der viel Interessantes aus seinem bewegten Soldatenleben zu erzählen weiß. Er hat eben schon zu einer Zeit gelebt und im bunten Rocke gesteckt, da das Soldatenleben noch bewegter war — jetzt ist dies seit langer Zeit schon weniger der Fall — und er hat offenbar damals schon scharf zu sehen verstanden. Sein Buch umfasst Erinnerungen aus dem Krimkriege, d. h. aus der Zeit, da sein Regiment, das 37., in der Moldau lag, aus seinem Aufenthalte in den Friedensgarnisonen Peterwardein—Prag, aus dem Kriege des Jahres 1859 in Italien und aus der Revolution in Polen 1863—1864 und bietet eine Reihe bunter Bilder, die Oberst Angeli voll Laune und Humor manchmal und manchmal voll erschütternder Tragik zeichnet und kaleidoskopartig vorführt. Man lese einmal — um nur zwei Bilder aus dem reichen Inhalte anzuführen — seine köstliche Schilderung einer Personenbeförderung in dem damaligen moldauischen Fürstenthume, oder als Gegensatz die unheimliche Geschichte jener 34 Mitglieder starken Familie in Galizien, die während der Cholera im Jahre 1846 bis auf eine Person ausgestorben war! Besonders die jüngere Generation im bunten Rocke — und diese „Jüngeren" beginnen ja schon grau zu werden — die noch keinen Krieg mitgemacht, die das eigentliche Soldatenleben im Grunde genommen noch gar nicht kennen gelernt und an der Beschaffenheit, dem Denken und Fühlen, den Leiden und Freuden der alten „kaiserlichen" Armee kaum eine halbwegs klare Vorstellung hat, wird das Buch mit Vergnügen

und vielfach mit Nutzen lesen, denn es besitzt in hervorragender Weise den früher erwähnten Vorzug guter Memoirenwerke, dass es von Ereignissen zu erzählen weiß, die man vergeblich in Geschichtswerken und künstlichen Actenstudien sucht und damit der Geschichte einer vergangenen Zeit Licht und Farbe gibt.

Flott geschrieben, voll sarkastischer Aperçus und geistvoller Bemerkungen, interessant selbst dort, wo der Verfasser seinem etwas grimmigen Humor ein allzubreites Bett einräumt, wie beispielsweise bei der Schilderung „anrüchiger" Verhältnisse in der moldauischen Hauptstadt, bildet das Buch Angeli's zweifellos weit mehr, als eine Sammlung selbsterlebter oder gut erfundener Ereignisse; es ist vielmehr ein Beitrag von eminenter Wichtigkeit zu der internen Heeresgeschichte und wird in manchen Theilen, beispielsweise für die Geschichte der Occupation der Donaufürstenthümer, eine Quelle ersten Ranges bleiben.

Die Zeit, welche Oberst Angeli's Buch umfasst, liegt nicht einmal gar so lange hinter uns, und doch ist sie uns — wir erkennen dies mit stillem Staunen bei der Lectüre des Werkes — schon ganz fremd. Wie lange noch und jene braven „Alten" verschwinden auch und mit ihnen viele wertvolle Erinnerungen aus ereignisreicher, oft stürmischer Zeit! Vielleicht gibt das prächtige Buch Angeli's Anregung, dass noch einer oder der andere alte kaiserliche Soldat mit klarem Blick und gewandter Feder — und wir haben noch solche — kostbares „altes Eisen" hervorsucht aus der Schatzkammer seiner Erinnerungen!

Hauptmann Criste.

Das strategische und taktische Zusammenwirken von Heer und Flotte. Von v. Janson, Generallieutenant z. D. Berlin 1900. Ernst Siegfried Mittler & Sohn, königliche Hofbuchhandlung, Kochstraße 68—71.

Die im letzten Drittheile des nun erlöschenden Jahrhunderts mit jedem Tage zunehmende außereuropäische Interessenentfaltung der Staaten unseres Continentes und die ihnen dadurch erwachsenden überseeischen Conflicte, wiesen im jetzigen Decennium dem Studium der Strategie und damit auch jenem der Kriegsgeschichte andere, früher weniger beachtete Bahnen. Denn bei all' diesen Waffengängen muss naturgemäß in der militärischen Beherrschung der See zumindest die Anfangsgrundlage zur Einleitung der Landoperationen, wenn nicht gar — wie vor kurzem im spanisch-amerikanischen Kriege von 1898 — das Hauptkriterium für die Entscheidung gesucht werden.

Deshalb wird heute diesem, bisher nur von fachmännisch-einseitigem Standpunkte beurtheilten Machtfactor, sowie den Vorbedingungen zu seiner Erlangung, allgemeine Aufmerksamkeit zugewendet und endlich rückhaltslos jener Platz unter den zur Erreichung des einen großen Kriegszweckes — völlige Niederwerfung des Feindes — berufenen Elementen eingeräumt, welcher ihnen eigentlich seit jeher gebürt hätte.

Der vollen Erkenntnis dieser, durch die neuesten geschichtlichen Facta drastisch documentierten Wahrheit verhalf dann die einschlägige moderne Forschung durch wissenschaftliche Belege nach Möglichkeit zum Durchbruche.

Hiebei kam auch der vitale Zusammenhang, welcher allezeit zwischen den Thätigkeiten von Heer und Flotte bestand, erneuert in das richtige Licht.

Wie bei Betrachtungen auf dem Gebiete der Strategie überhaupt, gab auch hier die Kriegsgeschichte den rationellsten — wenn nicht den vielleicht einzig geeigneten — Untergrund, um durch Discussion concreter Thatsachen das Ineinandergreifen der Actionssphären von Land- und Seestreitkräften, dem Wesen nach, zu ergründen. Diesen Weg zeichnete 1894 Mahan durch seine bahnbrechenden Schriften klar vor und andere Autoren, welche späterhin das gleiche Thema behandelten — Callwell, Kelley, Corbet, Stenzel — glaubten sich umsoweniger berufen von selbem abzuweichen, als sie durchwegs einsahen, dass wohl nur die historische Empirik richtige Schlussfolgerungen auf solch'

combiniertem strategischen Untersuchungsfelde zu versprechen im Stande sein könne.

Dessenungeachtet mussten sie aber alle der Erläuterung einzelner Vorbegriffe wenigstens einige Seiten in ihren Werken widmen. Doch selbst das versuchten sie, ungeachtet der auf das Mindestmaß eingeschränkten derartigen Erwägungen, an Hand der Geschichte, so dass ihre Leser wirklich bewusst werden, keineswegs vor theoretische und als solche auch mehr oder minder anfechtbare Speculationen gestellt worden zu sein.

Von diesem, obwohl einigermaßen bereits bewährten Vorgange sieht G. L. von Janson in seiner Publication über das strategische und taktische Zusammenwirken von Heer und Flotte ganz ab.

In derselben spielt die sinngemäße Zergliederung historischer Thatsachen nur eine sehr untergeordnete Rolle; sie blickt nicht mehr auf das Vergangene zurück, um daraus Schlüsse für die Zukunft zu ziehen.

Das Bestehende, Gegenwärtige wird von ihr in's Auge gefasst und — allerdings zumeist auf theoretischer Basis — dessen zweckmäßigster, voller Einsatz zur Erreichung des großen, endgiltigen Kriegszweckes erörtert.

Die von der Broschüre entwickelten Theorien sind aber dessenungeachtet nichts weniger als abstract; auch sie fußen, gleich jenen Mahan's und seiner Schule, auf geschichtlicher Erfahrung. Nur setzt G. L. von Janson diese bereits als bekannt oder als abgethan voraus und geht, ohne neuerdings auf selbe zurückzukommen, gleich auf das „Heute" der Kriegsmittel zu Lande und zur See und auf ihre, der Actualität entsprechende Verwertung über.

Eine solche, direct auf die militärischen und maritimen Verhältnisse unserer Tage Bezug nehmende Schrift ist wohl geeignet, das Augenmerk weiter Kreise auf sich zu lenken, zumal sie der Feder eines hohen, kriegserfahrenen Militärs entstammt, dessen gereiftes Urtheil eine sachgemäße Auffassung dieses sicherlich noch nicht vollkommen geklärten Problems mit Bestimmtheit erwarten lässt.

Hiefür spricht in dem Buche schon die Art der Stoffeintheilung.

G. L. von Janson trennt nämlich strict das strategische Zusammenwirken von Heer und Flotte vom taktischen.

Dies war für ihn allerdings leichter als für die Verfasser der von Mahan inaugurierten historischen Richtung, welche eben die Beweismittel, wie sie sich boten, hinnehmen und nebeneinander strategische und taktische Momente würdigen mussten. Bei den mannigfachen Berührungspunkten, welche zwischen Strategie und Taktik existieren, that das der Sache zwar keinen Abbruch, denn auch bei ihnen kam die strategische Cooperation der beiden Kampfelemente ebenso in den Vordergrund wie bei G. L. von Janson, der sie überhaupt als dauernd und während des ganzen Krieges unerlässlich hinstellt, wogegen er die taktische nur zeitweise, unter besonderen Prämissen für möglich erachtet.

Die Scheidung dieser zwei Hauptmodalitäten gereicht aber seinem, doch mehr oder minder rein didaktischen Werke nicht nur zu leichterem Verständnisse, sondern ermöglicht auch eine schärfere und objectivere Beleuchtung der Frage.

So betrachtet das erste, bis nun vorliegende Heft der Publication bloß die strategischen Wechselbeziehungen in den Actionen von Land- und Seestreitkräften.

Diese werden in zwei kurzen Hauptstücken von einigen allgemeinen Erwägungen eingeleitet.

Im ersten, die Nothwendigkeit des Zusammenwirkens von Heer und Flotte betreffend, führt zu ihrer Begründung der Verfasser, unter mehreren ziemlich selbstverständlichen Argumenten, auch eines ins Treffen welches bisher nicht wesentlich gewürdigt worden zu sein scheint — die Ernährungsfrage der kriegführenden Staaten. Und da beweist G. L. von Janson an Hand von statistischem Materiale, dass alle europäischen Reich-

Russland allein ausgenommen, in dieser Hinsicht im Kriegsfalle auf auswärtige Einfuhr, die sich aber zumeist nur auf dem Seewege vollziehen kann, angewiesen sein dürften. Nachdem jedoch die Labilität der Auslegung des internationalen Seekriegsrechtes eine bezügliche Verlässlichkeit befreundeter oder gar neutraler Mächte nahezu ausschließen wird, bleibt nichts anderes übrig, als diesen See-Import im Kriege durch die Kampfkraft der eigenen Marine zu garantieren, damit nicht zu guter Letzt Heer und Bevölkerung in die Lage einer mehr oder weniger ausreichend verproviantierten Festung gerathen und schließlich ausgehungert werden.

Die Natur des Zusammenwirkens versucht der Verfasser im zweiten Capitel generell zu definieren. Die beste Gewähr für deren fallweise, dem Zwecke entsprechende Gestaltung und Regelung nach einheitlichen großen Gesichtspunkten sieht er, ein- für allemal, in der Gemeinsamkeit des Oberbefehles über Land- und Seestreitmittel. Anderseits will er aber diese, da Heer und Flotte sich auf verschiedenen Elementen, also auf räumlich getrennten Kriegsschauplätzen bewegen, blos innerhalb elastischer Grenzen fühlbar werden lassen, damit sie für keinen der beiden einen Hemmschuh in den Actionen abgebe. Durch eine angemessene Zusammensetzung des großen Hauptquartiers aus Organen der Armee und Marine wäre die Erreichung dessen nur theilweise angebahnt; erst wenn dieselben auch eine genügende Kenntnis der Eigenthümlichkeiten und der Kampfweise jenes Wehrmachttheiles besitzen, welchem sie nicht speciell angehören, hält G. L. von Janson eine ersprießliche Functionierung des höchsten Obercommandos für denkbar.

Diese gewiss berechtigte These involviert gleichzeitig den Maßstab für die heutigentags nicht zu unterschätzende Bedeutung seiner Schrift, welche ja die Charakteristik der beiden Kriegführungselemente allen Militärs gleich zugänglich zu machen anstrebt.

Das voraussetzend, schickt sich nun der Verfasser an, die Anwendbarkeit der strategischen Begriffe des Landkrieges auf jenen zur See festzulegen.

Die acht Abschnitte, welche hievon handeln, stellen ihn eigentlich zu seiner im Vorworte gemachten Aussage, wonach er sich als Laie im Seewesen bekennt, etwas in Widerspruch, da in ihnen von maritimen Verhältnissen sehr viel, von jenen beim Heere hingegen nur in einzelnen knappformulierten Reflexionen die Rede ist. Die Vermuthung liegt deshalb nahe, dass es vornehmlich die Officiere der Landarmee sind, an welche sich hier der Verfasser wendet. Jedenfalls gelingt es ihm, mit überzeugender Präcision die Vorbedingungen für eine erfolgreiche operative Thätigkeit der Flotte, analog jenen, welche sich für die des Heeres ergeben, zu fixieren. Er erblickt diese in einem von langer Hand her vorbereiteten, zielbewussten Aufmarsche der Seestreitkräfte, gestützt auf eine durch Küstenbefestigungen protegierte und eventuell durch das Vorhandensein etlicher Kohlenstationen strategisch erweiterte Operationsbasis, in einem durch kampftüchtige und schnellläufige Kreuzer mit weitem Actionsradius energisch durchgeführten Aufklärungs- und Sicherungsdienste und endlich in einer zweckmäßigen Disponierung, sowie äußersten Beweglichmachung der als unentbehrlich mitzuführenden Train- und Begleitschiffe.

Dann werden — nach seinen Ausführungen — kraftvolle Operationen der Flotte schon deswegen geringeren Schwierigkeiten begegnen, als solche der Landarmee, weil, insolange keine specifisch technischen Motive dagegen sprechen, ein directes Beisammenhalten des ganzen Geschwaders, oder zumindest großer Theile desselben, vor dem taktischen Schlage ohneweiters durchführbar ist. Und selbst bei einigermaßen getrenntem Anmarsche der Flottentheile, bürgen für deren rasche Vereinigung oder doch prompte gegenseitige Unterstützung im Kampfe das weite Gesichtsfeld vom Bord aus, die schnelle Verständigungsart durch Signale, die uneingeschränkte Bewegungsfreiheit der Fahrzeuge und deren Armierung mit weittragender Artillerie.

In der eigentlichen Beurtheilung der Cooperation von Land- und Seestreitkräften im strategischen Sinne scheidet dann G. L. von Janson jene bei einem Kriege zwischen Mächten mit gemeinsamer Landgrenze von der

in einer Fehde zweier durch das Meer getrennter Länder und behandelt [illegible] ersterer wieder den Fall, wo die Gegner zur See gleich stark auftreten, abgesondert von jenem, in welchem einer derselben dem anderen maritim überlegen ist, beide Eventualitäten jedoch nach ganz gleichen Gesichtspunkten.

Eine derartige, immerhin etwas starre Theilung des sich in vielfacher Hinsicht als geschlossenes Ganzes repräsentierenden Themas bringt unabweislich in den einzelnen Kapiteln Wiederholungen des schon Gesagten oder Hinweise auf Vorangeführtes, beziehungsweise Nachfolgendes mit sich und mag deshalb namentlich bei oberflächlicher Lectüre des Buches, als allzu doctrinär erscheinen. Für das tiefere Eindringen in diese so actuelle Frage und für das volle und richtige Erfassen ihrer Tragweite, ist sie aber *geboten* und dies zu seiner ersten Richtschnur gemacht zu haben, gereicht dem Verfasser gerade zum Verdienste.

Im Falle *gleicher maritimer Stärke der zu Lande aneinander grenzenden kriegführenden Mächte* vindiciert G. L. von *Janson* ausschließlich den Landoperationen das Herbeiführen der Entscheidung, da erst die Besitznahme des feindlichen Territoriums dem Gegner die Organisation neuer Truppen und die, nur in den Häfen mögliche Aufstellung von Seestreitmitteln endgiltig verwehrt. Dessenungeachtet erweist er aber, dass auch eine active Mitwirkung der Flotte unentbehrlich sei, vor allem für die permanente Sicherung von zur See erfolgenden, sowohl für die operierende Landarmee, als auch für die Flotte selbst, bestimmten Nahrungsmittel- und Materialzuschüben. Kein Staat der Welt ist in dieser Hinsicht vom Auslande derart unabhängig, dass er eine allgemeine Blockade seiner Küsten auf die Dauer vertrüge und ebenso wie sie nur von actionsfähigen Seestreitkräften erfolgreich insceniert wird, können bloss solche sie wirksam verhindern. Das damit in engstem Zusammenhange stehende Problem der *Schädigung, beziehungsweise der Sicherung des Handels*, macht weiterhin eine energische Kriegführung zu Lande und zur See schon deswegen geboten, weil selbe am ehesten geeignet erscheint, die Kriegsdauer und damit jene imperative Stillstandsphase, in welcher der ganze Handel überhaupt unterbunden und der Nationalwohlstand auf nicht absehbare Zeit heruntergesetzt wird, abzukürzen. Ein Axiom, dessen Stichhältigkeit über jeden Einwurf erhaben dasteht. Die Vielseitigkeit all' dieser Lagen steigert sich naturgemäß, wenn eine oder gar beide der kriegführenden Mächte *Colonien* besitzen, weil dann ihr reciprokes Actionsfeld in bedeutendem Umfange, speciell zur See, zunimmt.

Der *Ausführung und der Abwehr von Landungsunternehmungen* widmet der Verfasser eine sehr eingehende kritische Besprechung, welche kaum andere Fachpublicationen in solch' erschöpfender, logisch aneinandergereihter Folge aller hiebei in Rechnung zu ziehenden Voraussetzungen, Modalitäten, Schwierigkeiten und Frictionen bisher aufwiesen. Doch ließe sich vielleicht, im Interesse eines leichteren und schnelleren Erfassens der angeführten Argumente, da der Wunsch nach reicherer Illustration derselben durch historische Beweismittel äußern, welchem ja auch G. L. von *Janson* späterhin bei Erörterung der gleichen Frage unter der Voraussetzung, dass zur See einer der Gegner dem anderen überlegen sei, durch treffende Discussion der in diesem Sinne einzig dastehenden Begebenheiten während des nordamerikanischen Secessionskrieges, vollauf Rechnung trägt.

Den Höhepunkt des strategischen Zusammenwirkens von Heer und Marine erblickt der Verfasser in der *unmittelbaren operativen Unterstützung der Landoperationen durch die Flotte*, da hiemit — nach seinem Dafürhalten — eine Erweiterung des Kriegsschauplatzes auch auf das Meer eintritt.

Einerseits werden dann die Geschwader für die Armee zu Flügelcolonnen mit ungewöhnlicher Bewegungsfreiheit, anderseits die an der Küste marschierenden Heereskörper zu Seitenhuten für die Flotte und, als solche, auch befähigt ihr eine ambulante Operationsbasis zu sichern. Diese dauernde, directe strategische Cooperation wird aber erst von jenem vollkommen zu erreichen sein, welcher das Meer unumschränkt beherrscht und letzteres wird eben — wie

G. L. von Janson weiterhin in den Schlusscapiteln des ersten Heftes darlegt — dem von vorneherein zur See Überlegenen am ehesten gelingen.

In ähnlicher Weise behandelt dann der Verfasser diese Momente für den Fall, als von allem Anfange an, einem der Kriegführenden die maritime Überlegenheit eigen sein sollte. So lange aber diese nicht geradezu erdrückend ist, und vorläufig dürfte das bei den continentalen Mächten doch noch nicht zutreffen, erscheint ihm die Aufnahme einer Kampfprobe zur See von Seite der anderen Partei umsoweniger ausgeschlossen, als glückliche Umstände sogar, bei besonderen Prämissen, nach und nach einen maritimen Kräfteausgleich herbeizuführen vermögen.

Immerhin dringt aus den einschlägigen Betrachtungen des Verfassers deutlich die Erkenntnis durch, dass die Superiorität zur See dem einen Theile die Überwindung all' jener Schwierigkeiten, welche das vorangehende Hauptstück hervorhob, wesentlich erleichtern, hingegen die Lage der anderen Partei in dem gleichen Maße ungünstiger gestalten wird und deren schließliches Reussieren nur von einer außergewöhnlichen Anspannung und bestgeleiteten Verwertung ihrer beschränkteren Mittel abhängig gemacht werden kann.

Als Ganzes gewürdigt stellt also die Publication des G. L. von Janson einen höchst wertvollen Behelf für die Einführung in jenes moderne Studium der Strategie und der Taktik dar, das Viele, auf die Schriften Mahan's hinweisend, auch als den „Amerikanismus" in denselben bezeichnen.

Mit berechtigter Spannung mag man deshalb, nach aufmerksamer Lectüre des ersten Heftes, dem Erscheinen des zweiten entgegensehen, welches in den „Vorbereitungen im Frieden für das Zusammenwirken von Heer und Flotte" den Schlusstein zu diesen, gerade jetzt für weite Militärkreise besonders interessanten Ausführungen legen wird.

Albert Margetti, Hauptmann des k. und k. Generalstabs-Corps.

„Construction der gezogenen Geschützrohre." Von Georg Kaiser, k. und k. Hofrath und ord. Professor. Mit 14 Figuren-Tafeln. Zweite umgearbeitete Auflage. Wien 1900. Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. und k. Hofbuchhändler.

Die Neuauflage dieses bekannten und in seiner Art einzig dastehenden Werkes wurde in den betheiligten Kreisen allgemein mit Freude und Genugthuung begrüßt.

Wie technische Werke im allgemeinen rasch veralten, so ist dies auch auf dem Gebiete der Kriegstechnik der Fall, wo besonders in den letzten Jahren sich ein rastloses Streben nach vorwärts bemerkbar macht, und jede Neuconstruction, kaum dass sie selbst noch festen Fuß gefasst, schon wieder durch eine neuere, noch bessere verdrängt erscheint. Dass sich unter solchen Umständen ein diesbezügliches Werk — auch noch so sorgfältig ausgearbeitet — nur kurze Zeit auf der Höhe der Situation erhalten kann, ist wohl selbstverständlich.

Seit der ersten Auflage des vorliegenden Buches im Jahre 1892 ist durch die Einführung des rauchschwachen Pulvers und den hiedurch ermöglichten Übergang zu den derzeit angewendeten großen Anfangsgeschwindigkeiten, ein derartiger Fortschritt auf dem Gebiete der Waffentechnik eingetreten, dass eine Umarbeitung des Werkes als unabweisbar erschien. Aber nur derjenige, der weiß, welchen Schwierigkeiten die Evidenthaltung aller Neuerungen auf diesem Gebiete, die Herbeischaffung der als Belege für die Theorie nöthigen Versuchsdaten, die Sichtung und Verwertung derselben begegnet, kann die Arbeit ermessen und würdigen, welche die Neuauflage eines solchen Werkes erfordert.

Was den Wert vorliegenden Buches an und für sich betrifft, ist es wohl nicht nöthig, sich darüber noch weiter auszusprechen, da dasselbe beim Erscheinen seiner ersten Auflage nicht nur im Inlande, sondern in der ganzen internationalen kriegstechnisch gebildeten Welt ungetheilten Beifall und Aner-

kennung fand, und den Ruf des Verfassers weit über die Grenzen unserer Monarchie hinaustrug.

Ich will nur dies hinzufügen, dass es den — insbesondere für ein technisches Werk — nicht genügend hoch zu schätzenden Vorzug besitzt, absolut verlässlich zu sein, da die darin angeführten Daten mit großer Gewissenhaftigkeit und prüfender Vorsicht ausgewählt wurden, so dass man dieselben jederzeit ohne Bedenken auch weiter verwerten kann.

Bei der Umarbeitung wurde die Anordnung und Vertheilung des Stoffes wie in der ersten Auflage belassen, so dass bei Kenntnis letzterer eine rasche Orientierung in dem neuen Buche ermöglicht ist.

Als neu aufgenommen oder abgeändert wäre hauptsächlich Folgendes zu erwähnen:

Im I. Capitel wurde den immer mehr in den Vordergrund tretenden Anforderungen auf größere Beweglichkeit des Feldgeschützes Rechnung getragen und mit den als Maximum angegebenen Gewichtsgrenzen auf 1.800*kg*[1]) für das schwere und 1.500*kg* für das leichte Feldgeschütz herabgegangen, und mit Rücksicht darauf, sowie auf das jetzt allgemein eingeführte relativ größere Geschossgewicht, die Gewichtsvertheilung für die einzelnen Haupttheile eines Feldgeschützes neu durchgeführt.

Bei den Panzerplatten wurden die Grundprincipien des Herstellungsverfahrens nach Harvey und Tressider aufgenommen und auf die Versuche mit Stahlgranaten nach der Johnson'schen Idee hingewiesen.

Im Capitel II wurden bei der Construction der Züge die Anforderungen der Einheitspatrone berücksichtigt und die Zugform für große Caliber auf Grund neu gesammelter Versuchsdaten eingehender behandelt.

Bei der Wahl der Größe des anfänglichen Verbrennungsraumes im Capitel III werden die mit rauchschwachem Pulver gemachten Erfahrungen verwertet, ebenso im Capitel IV bei Besprechung der Gestalt des Laderaumes.

Im Capitel V bringt der Verfasser Daten über das rauchschwache 7mm Geschützpulver M. 95[2]) und stellt neue Werte für die Coëfficienten der Formel zur Berechnung der maximalen Gasspannungen auf.

Bei der Aufstellung der Festigkeitsgleichungen für röhrenförmige Körper im Capitel VII verwendet der Verfasser für das Verhältnis der specifischen Volumsänderung zur specifischen Längenänderung eines rechtwinkligen Parallelepipeds die Versuchswerte von Wertheim, welcher für verschiedene Materialien den Proportionalitätsfactor $m = \frac{1}{3}$ gefunden hat.

C. Bach gibt in seinen „Maschinenelementen", VII. Auflage vom Jahre 1900 auf Grund der neuesten Versuche speciell für Stahl, welches Material ja auch obigen Festigkeitsrechnungen für röhrenförmige Körper zugrunde gelegt ist, das Verhältnis der specifischen Längenänderung zur gleichzeitig eintretenden specifischen Querzusammenziehung, welche für isotrope Körper in jeder Richtung gleich groß angenommen werden kann, mit $\frac{10}{3}$ an, womit das obige Wertheim'sche Verhältnis mit $\frac{4}{10}$ resultiert.

Es würde sich also nach den neuesten Versuchen von C. Bach für Stahl der Wert $m = \frac{4}{10}$ statt $\frac{1}{3}$ ergeben, wodurch die Zahlencoëfficienten der vorliegenden Festigkeitsgleichungen einige Änderungen erfahren würden. Durchgeführte diesbezügliche Rechnungen haben jedoch ergeben, dass die Differenzen in den betreffenden Resultaten sehr minimale sind, die Gleichungen im Capitel VII und VIII daher ohne weiteres Bedenken auch fernerhin angewendet werden können.

Im folgenden Capitel IX wurde bei den Rohrmetallen die geschmiedete Bronze und der Nickelstahl, welche jetzt als Rohrmetall wohl hauptsächlich Verwendung finden, neu aufgenommen.

Beim Rohrbau im Capitel X werden einige Beispiele von Rohren nach der Mantelringconstruction neu vorgeführt, sowie auf das Wesen dieser Con-

[1]) Gegenwärtig ist man sogar bestrebt, unter dieser Gewichtsgrenze zu bleiben.
Anmerkung der Redaction.

[2]) Vermuthlich standen dem Verfasser Versuchsdaten über andere rauchschwache Pulversorten nicht zur Verfügung.

struction näher eingegangen, als dies in der alten Auflage der Fall war. Weiters wird das Verhalten der Stahlbronze-Rohre gegenüber Rohrexplosionen von Brisanzgranaten besprochen und bei den zerlegbaren Rohren und Stahldrahtrohren sind einige Beispiele von ausgeführten Constructionen neu hinzugefügt.

Im Capitel XII wurde bei den automatisch wirkenden Liderungen die Metallpatrone sowohl als Einheitspatrone, als auch für getrenntes Laden eingehender behandelt und Anhaltspunkte für deren Construction gegeben, sowie einige Neuerungen bei der De Bange-Liderung angeführt. Auch die bei der österreichisch-ungarischen Feldkanone M. 75 neu angebrachte Zündlochsperre wird in diesem Capitel besprochen.

Bei den Keilverschlüssen erscheint der Krupp'sche Schnelladeverschluss (Leitwellverschluss), bei den Schraubenverschlüssen der Schraubenverschluss von Skoda, der Verschluss für russische Feldkanonen, sowie der Welinverschluss neu aufgenommen und beschrieben.

Im Capitel XV wird als Zahlenbeispiel für den Vorgang bei der Berechnung eines Rohres statt der in der alten Auflage enthaltenen 28*cm* Küstenkanone, die Berechnung einer 7·8*m* Feldkanone mit Berücksichtigung der jetzt maßgebenden Anforderungen an ein modernes Feldgeschütz als Muster durchgeführt, was instructiver und praktisch verwertbarer erscheint, als die Berechnung eines solch' großen Calibers.

Außerdem wurden im Texte vielfache kleine Abänderungen und Ergänzungen vorgenommen, so dass das Werk als vollkommen frisch durchgearbeitet und den modernen Principien angepasst erscheint.

Ebenso erfuhren die zum Werke gehörigen 14 Figurentafeln eine vollständige Umarbeitung und viele interessante Ergänzungen, und da auch der Ausführung dieser Tafeln bezüglich Genauigkeit und Deutlichkeit ganz besondere Sorgfalt zutheil wurde, muss die vorliegende zweite Auflage dieses gediegenen Werkes als vollkommen gelungen und den modernen Anforderungen angepasst bezeichnet werden und kann nicht nur zum Fachstudium, sondern auch als Nachschlagebuch zur allgemeinen Orientierung jedem Freunde der Waffe nur auf das beste empfohlen werden.

Oberlieutenant Kühn.

B. Bibliographischer Theil.

Übersicht der neueren literarischen Veröffentlichungen als Orientierungsbehelf bei Benützung von Bibliotheken und beim Ankaufe von Büchern.

November 1899 bis Ende April 1900.

Die im Bücher-Anzeiger unter „A. Kritischer Theil" besprochenen Bücher sind in dem der Bibliographie angeschlossenen „Autoren-Verzeichnisse" nachgewiesen.

I. Abtheilung. Reine Militär-Wissenschaften.

1. Reglements, Instructionen etc. — Nichtamtliche Arbeiten über Heeres-Verfassung, -Verwaltung, -Bekleidung, -Ausrüstung, -Dislocation, -Mobilisation. — Rang- und Stamm-Listen.

Alvensleben, K. v. Wie wird man Reserve-Officier? Ein Wegweiser für die Einjährig-Freiwilligen aller Waffengattungen. Berlin 1900. 8. 60 *h*.

Anleitung für die Instandhaltung und Behandlung des Revolvers M. 70. (70 bis 74). Wien 1899. 8. 40 *h*.

— für die Instandhaltung und Behandlung der blanken Waffen. Ebendaselbst 40 *h*.

Armee-Eintheilung, Neueste. Vollständige Übersicht des gesammten deutschen Reichsheeres und der kais. Marine. 35. Jahrgang. 9. Ausgabe. Nach dem Stande vom 1. April 1900. Berlin. 8. 48 *h*.

Aufnahme-Bestimmungen für das kön. reitende Feldjägercorps. Vom 30. November 1899. Berlin 1900. 8. 18 *h*.

Bedienungsvorschrift für die 24*cm* Kanone L/35 in Mittel-Pivot-Lafette C/88, 93, C/90 und C/90. 95. Berlin 1899. 8. 60 *h*.

Bekleidungsvorschriften für die Officiere, Sanitäts-Officiere und Beamte der kön. sächsischen Armee. Vom 12. Juli 1899. Dresden 1899. 12. 60 *h*.

Bestimmungen über die jährlichen Generalstabsreisen. Berlin 1900. 8. 36 *h*.

— über die Übungen des Beurlaubtenstandes im Rechnungsjahre 1900. Berlin 1899. 12. 60 *h*.

Bonnal, H. Infanterie. Méthodes de commandement, d'éducation et d'instruction. Paris 1900. 8. 7 *K* 20 *h*.

Busse, Oberst v., Die Ausbildung der Rekruten der Infanterie in Wochenzetteln. 7. Auflage. Berlin 1899. 16. Cartoniert 72 *h*.

Compagnie-Notizen für Jäger. (Innerer Dienst. — Notizen. — Schießübersicht.) Wesel 1899. 16. Gebunden in Segeltuch 3 *K*.

— Dasselbe (für die Infanterie). Ebendaselbst 3 *K*.

Dienstalters-Liste der Officiere der kön. preußischen Armee und des XIII. (kön. württembergischen) Armeecorps 1899—1900. Abgeschlossen am 20. November 1899. Berlin. 8. 6 *K*.

— des rossärztlichen Personals der deutschen Armee. Nach amtlichen Quellen zusammengestellt von Ober-Rossarzt Grammlich. Berlin 1900. 8. 90 *h*.

— Vollständige, der Officiere der Feld- und Fußartillerie des deutschen Reichsheeres, und der Zeug- und Feuerwerks-Officiere. mit Angabe des Datums der Patente zu den früheren Dienstgraden, zusammengestellt von Major G. W. Burg 1899. 4. 1 *K* 80 *h*.

— der Officiere der kön. preußischen Armee und des XIII. (kön. württemb.) Armeecorps. 42. Jahrgang. Nachtrag. (Abgeschlossen den 28. Nov. 1899.) Burg. 4. 48 *h*.

Dienstvorschrift für das kön. reitende Feldjägercorps. Vom 30. November 1899. Berlin. 8. 48 *h*.

— für die Waffenmeister der Feld-Artillerie. Berlin 1899. 8. 1 *K* 44 *h*.

Dienstvorschriften für die kön. sächsische Armee. Neuer Abschnitt IX. Verehelichung. Dresden 1900. 12. 24 *h*.

Dienst- und Geschäftsordnung für die Militärgerichtsstellen der höheren und der niederen Gerichtsbarkeit. Berlin 1900. 8. 84 *h*.

Dincklage—Campe, G. L. F. Freiherr v. Die liebe, schöne Lieutenantszeit. Schilderungen aus Heer und Flotte. Illustrationen von C. Becker, F. Gehrke, H. Kuechler, W. Stöwer, E. Thiel, W. Zimmer. Berlin 1899. 4. Gebunden in Leinwand 24 *K*.

Eberstein, Oberst A. Freiherr v. Gedanken über deutsche Armee-Organisation. Leipzig 1900. 8. 60 *h*.

Einjährig-Freiwillige, Der. Vorbereitung zur Ablegung des Einjährig-Freiwilligen-Examens. 1. und 2. Lieferung. Potsdam 1900. 8. Zu 1 *K* 8 *h*.

Eintheilung und **Dislocation** der russischen Armee. nebst einem Verzeichnis der Kriegsschiffe. Nach russischen officiellen Quellen bearbeitet. April 1900. 6. Auflage. Leipzig. 8. 1 *K* 20 *h*.

— und **Quartierliste** des deutschen Heeres. Nach dem Stande vom 1. April 1900. Mit den Neuformationen. 96. Auflage. Berlin. 8. 36 *h*.

— und **Standorte** des deutschen Heeres und der kais. Marine. Berichtigt bis zum 8. April 1900 von C. Alandt. 34. Jahrgang. (1. Ausgabe.) Berlin. 8. 1 *K* 20 *h*.

Esprit, L', cavalier et l'idée de la guerre. A propos du nouveau règlement, par A. A. Paris 1899. 8. 1 *K* 20 *h*.

Exercier-Reglement für die Feld-Artillerie. München 1899. 12. Cart. 1 *K* 20 *h*.

Fähnrichs-Examen, Das. Vorbereitung zur Ablegung des Fähnrichs-Examens. 1. und 2. Lieferung. Potsdam 1900. 8. Zu 1 *K* 8 *h*.

Felddienst-Ordnung. Mit 9 Tafeln. Berlin 1900. 12. 2 *K* 40 *h*; — Sachregister 33 *h*.

— **-Vorschrift,** Russische. I. Theil. Dienst der Truppen. Erschienen Juni 1899. Vollinhaltlich übersetzt von Hauptmann V. Gresicki. Mit 11 Beilagen und 10 Tafeln. Wien. 8. 3 *K*.

France, H. L'armée de John Bull. Paris 1900. 12. 4 *K* 20 *h*.

Frocard, Le lieut.-colonel. La vie nationale et le service militaire. Paris 1900. 16. 60 *h*.

Garnisons-Verwaltungsbeamte, Der. Vorbereitung zur Annahme und späteren Prüfung bei der Garnisonsverwaltung. 1. und 2. Lieferung. Potsdam 1900. 8. Zu 1 *K* 8 *h*.

Gavet, A. L'art de commander. Principes du commandement, à l'usage des officiers de tout grade. Paris 1899. 12. 3 *K*.

Geschützführerbuch des ... Geschützes der ... Batterie ... Feld-Artillerie-Regimentes. 2. Auflage. Wesel 1899. 12. Cartoniert 42 *h*.

Glückmann, Oberst C. Das Heerwesen der österreichisch-ungarischen Monarchie Mit 2 Karten. 6. Auflage. Wien 1900. 8. 5 *K*.

Gronau, F. Die Anstellung der Militär-Anwärter im Reichs-, Staats- und Communaldienst. 3. Auflage. Berlin 1899. 8. 3 *K* 60 *h*.

Heere und Flotten, Die, der Gegenwart. Mit Bildnissen, Abbildungen, Tafeln und Karten. 1. Band. Berlin 1900. 8. 16 *K* 20 *h*.

Helldorff, Oberst K. v., Dienstvorschriften der kön. preuß Armee. 4. Auflage. 3. Theil. Militär-Ökonomie. 4. Abtheilung: Bekleidung und Ausrüstung. Feldgeräth. Berlin 1899. 8. 7 *K* 20 *h*.

Intendanturbeamte, Der. Vorbereitung zur Annahme für den Intendantur-Secretariatsdienst. 1. und 2. Lieferung. Potsdam 1900. 8. Zu 1 *K* 8 *h*.

Jahrbuch für das deutsche Heer und die Marine. 1. Jahrgang. 1900. Mit Abbildungen, Bildnissen und eingedruckten Kartenskizzen. Berlin. Folio. Cartoniert 2 *K* 40 *h*.

— für Cadetten. Herausgegeben v. Major Schaarschmidt. 1. Jahrgang. 1900. Oldenburg. 16. Gebunden in Leinwand 2 *K* 10 *h*.

Kenntnisse, Welche, werden von den Militär-Anwärtern in den Vorprüfungen verlangt? V. Heft. Berlin 1899. 8. 1 *K* 20 *h*.

Klass, Major von. Anleitung für die allgemeine Anweisung und die besondere Unterweisung der Doppelposten. 2. Auflage. Berlin 1900. 12. 30 *h*.

— Anleitung zur Ausbildung der Patrullenführer der Infanterie. 4. Auflage. Mit 1 Figur. Ebendaselbst 36 *h*.

Klass, Wie lernt man instruieren? Eine Anleitung für den Betrieb des Dienstunterrichtes. 2. Auflage. Berlin 1900. 12. 1 *K* 20 *h*.

Kommandirrolle, Vollständige, für Feldwebel. 6. Auflage. Wesel 1899. 12. 60 *h*.

Kumbruck, Major. Die Ausbildung der Rekruten der Feld-Artillerie, für Officiere und Unterofficiere, aus der Praxis bearbeitet in Wochenzetteln. 3. Auflage. Berlin 1899. 12. 1 *K* 44 *h*.

Lauth, Le commandant J. L'état militaire des principales puissances étrangères en 1900. Allemagne, Autriche-Hongrie, Belgique, Espagne, Grande-Bretagne, Italie, Romanie, Suisse. 7e édition augmentée et mise à jour. Paris 1900. 8. 9 *K*.

Laymann. Obst. Feld-Kochbuch. 4. Auflage. Berlin 1900. 12. 60 *h*.

Layritz, Oberstlieutenant O., Zur Ausbildung der Feld-Artillerie. Studie. Berlin 1900. 8. 2 *K* 40 *h*.

Leitfaden für den Unterricht in der Artillerie an Bord des Artillerie-Schulschiffes. 2. Theil. Pulver und Munition. Mit Abbildungen. Berlin 1899. 8. 2 *K* 4 *h*.

Lienhart et Humbert. Les uniformes de l'armée française. 47e à 52e livraisons. Leipzig 1899—1900. 8. Zu 1 *K* 92 *h*.

Lorenz, Dr. H. Wehrkraft und Jugenderziehung. Leipzig 1899. 8. 1 *K* 20 *h*.

Lyautey, Le colonel. Du rôle colonial de l'armée. Paris 1900. 16. 60 *h*.

Manceau, Le commandant E. Armées étrangères. Essais de psychologie militaire. Paris 1900. 12. 4 *K* 20 *h*.

Marine. Die deutsche, in ihrer gegenwärtigen Uniformierung. Enthaltend 24 Tafeln mit 342 Abbildungen in lithographischen Farbendruck. 7. Auflage. Nach amtlichen Quellen neubearbeitet von C. Schlawe. Leipzig 1900. 8. 3 *K* 60 *h*.

Marseille. Annuaire de l'arme de l'infanterie pour 1900, établi par le commandant L. Marseille. 25e année. Paris. 8. 9 *K*.

Merktafeln für das Geschütz-Exercieren der Feld-Artillerie nach dem Exercier-Reglement für die Feld-Artillerie vom 10. August 1899. Material C. 96 und 98. Metz. 16. 18 *h*.

Militär-Anwärter, Der. Lehrbuch zur Erlangung derjenigen Kenntnisse, welche bei der Prüfung zur Anstellung der Anwärter nothwendig sind. 1. und 2. Lieferung. Potsdam 1900. 8. Zu 1 *K* 8 *h*.

Moch, G. L'armée d'une démocratie. Paris 1899. 12. 4 *K* 20 *h*. — in deutscher Sprache von G. Fried. Stuttgart 1900. 8. 4 *K* 80 *h*.

Müller, K. und L. **Braun**. Die Bekleidung etc. der bayrischen Armee. 4. Lieferung. München 1899. 10 *K* 80 *h*.

Nachrichten über den freiwilligen Eintritt in die Schiffsjungenabtheilung der kaiserl. Marine. Berlin 1899. 8. 24 *h*.

— über die Laufbahn des Maschinistenpersonales und der Marine-Ingenieure der kaiserl. Marine. Ebendaselbst 30 *h*.

Neues aus der Felddienstordnung. Von ***. Oldenburg 1900. 8. 54 *h*.

Officier-Aspirant, Der, und der Officier des Beurlaubtenstandes. Eine Zusammenstellung der wichtigsten Bestimmungen aus der Heer- und Wehr-Ordnung etc. Von einem Bezirks-Adjutanten. Karlsruhe 1900. 8. 90 *h*.

Officier. L', et la crise française par un capitaine de l'armée active. Paris 1900. 12. 4 *K* 20 *h*.

Patté, P. Les sociétés régimentaires d'anciens militaires. Paris 1899. 12. 6 *K*.

Pensionierungs-Vorschrift für die Beamten des preußischen Heeres. Berlin 1899. 8. 36 *h*.

Pferde-Aushebungs-Vorschrift. Berlin 1900. 8. 48 *h*; — Ausführungsbestimmungen. 72 *h*.

Proviantamtsassistent, Der. Vorbereitung zur Annahmeprüfung als Anwärter und zur weiteren Fachexamina. 1. und 2. Lieferung. Potsdam 1900. 8. Zu 1 *K* 8 *h*.

Qualifications-Vorschrift. München 1900. 8. Cartoniert 72 *h*.

Rangliste der kön. sächsischen Armee für das Jahr 1900. (Nach dem Stande vom 1. Jänner.) Dresden. 8. Cartoniert 4 *K* 80 *h*; — 1. und 2. Nachtrag 18 *h*.

Rang- und Dienstalters-Liste des Officierscorps der Inspection der Jäger und Schützen (einschl. Reserve- und Landwehr-Officiere, sowie Fähnriche) und des reitenden Feldjägercorps. 1889. Zusammengestellt im Geschäftszimmer der Inspection. Geschlossen am 1. October 1899. Berlin 8. 1 *K* 20 *h*.

— **und Quartierliste** der kais. deutschen Marine für das Jahr 1900. Nach dem Stande vom 10. November 1899. Redigirt im Marine-Cabinet. Berlin. 8. 3 *K*.

Rangs- und Eintheilungs-Liste der k. und k. Kriegsmarine. Richtiggestellt bis 15. November 1899. Wien. 12. 1 *K* 40 *h*.

Regers, A. Militärgesetzgebung des Deutschen Reiches. 2. Auflage. Herausgegeben von Assessor H. Jolas. Ansbach 1900. 8. Gebunden in Leinwand 5 *K* 76 *h*.

Règlement, Le, de manoeuvre de l'artillerie de campagne allemande. Avec 5 figures et 1 planche. Paris 1900. 8. 3 *K*.

— d'exercices de l'artillerie de campagne allemande. Titre IV: Le combat. Ebendaselbst 90 *h*.

— Le, sur le service des armées en campagne. Etude critique. Paris 1900. 8. 7 *K* 20 *h*.

Reglement der kais. russischen Armee. 1.—7. Heft. Mit vielen Zeichnungen. Bearbeitet von Hauptmann Küster. Leipzig 1899. 12. 15 *K* 48 *h*.

Salm, Oberstlieutenant. Die sämmtlichen Frei- und Gewehrübungen. In Gruppen und Zettel stufenweise zusammengestellt. 13. Auflage. Berlin 1899. 16. 18 *h*.

Scheidel, Rittmeister A. Taschenbuch für die Oberlieutenants und Lieutenants aller Waffen. Oldenburg 1899. 12. Gebunden in Leinwand 1 *K* 80 *h*.

Schtscherbatschew. Der Truppendienst im Felde und die Pflichten der Commandanten nach dem Reglement vom Jahre 1899. St. Petersburg. 8. 6 *K* (In russischer Sprache.)

Seidel's kleines Armee-Schema. Dislocation und Eintheilung des k. und k. Heeres, der k. und k. Kriegsmarine, der k. k. Landwehr und der kön. ungar. Landwehr. Nr. 47. Abgeschlossen am 1. Mai 1900. Wien. 16. 1 *K*.

Seyffardt, A. L. W. Ons krijgswezen in de Staten-Generaal. II. Haag 1899, 8. 4 *K* 20 *h*.

Stechert's Armee-Eintheilung und Quartierliste des Deutschen Reichsheeres und der kais. Marine. 41. Jahrgang. 333. Ausgabe. Abgeschlossen am 7. April 1900. Mit 72 Abbildungen. Berlin. 8. 90 *h*.

Tettau, Hauptmann Freiherr v. Die russische Armee in Einzelschriften. 1. Theil. 5.—8. Heft. Mit Textabbildungen und Anlagen. Berlin 1899 und 1900. 8. 7 *K* 20 *h*.

Transportführer-Vorschrift. Giltig für Militärtransporte im Frieden und im Kriege. Berlin 1900. 12. 36 *h*.

Verzeichnis der in Kraft stehenden und der in Bearbeitung befindlichen Dienstbücher und Vorschriften, als Anhang I zur Geschäftsordnung für das k. und k. Heer. Wien 1899. 4. 80 *h*.

Vorschrift über die Aufnahme von Aspiranten in die k. und k. Cadetenschulen. Wien 1900. Folio. 20 *h*.

— — in die k. und k. Militär-Akademien, Realschulen und das Erziehungs-Institut für verwaiste Officierssöhne. Ebendaselbst 52 *h*.

Vorschriften für das Signalisieren mit dem Winker und mit Winkerflaggen. Neuabdruck. Mit Figuren. Berlin 1900. 16. 18 *h*.

— über die Annahme, Ausbildung und Prüfung des technischen Secretariatspersonals der kais. Marine. Berlin 1900. 8. 30 *h*.

— über die Ausbildung, Prüfung und Anstellung im Schiffsbaufache und im Maschinenbaufache der kais. Marine. Ebendaselbst 48 *h*.

Was enthält die Felddienst-Ordnung vom 1. Jänner 1900 Neues? Berlin. 12. 72 *h*.

Wisniewski, P., et Ch. **Dubois**. Emplois civils. (Loi du 18 mars 1899.) Guide pratique à l'usage des sous-officiers canditats à des emplois civils. Paris 1899. 8. 6 *K*.

Zahlmeister, Der. Lehrbuch zur Erlangung der wissenschaftlichen Kenntnisse, die zur Annahme als Zahlmeister-Aspirant nothwendig sind. 1. und 2. Lieferung. Potsdam 1900. 8. Zu 1 *K* 8 *h*.

Zanthier, Oberst. Führerausbildung. — Dickhut, Major. Die Schlacht von Rossbach. Mit 1 Plan. (Aus: „Mil.-Wochenblatt", Jahrgang 1900, Beiheft 3.) Berlin. 8. 1 *K* 50 *h*.

Zeiss, Hauptmann. Unterrichtsbuch für den bayrischen Infanteristen. 3. Auflage. Mit 1 Bildnis und 4 farbigen Tafeln. Regensburg 1899. 12. Cart. 72 *h*.

Zur Reform des Wehrwesens bei den Großmächten des europäischen Continents. Von **A. L.** Wien 1900. 8. 1 *K*.

Zusammenstellung der in der Turnvorschrift für die Infanterie vom 24. October 1895 enthaltenen Übungen. Mit 1 Anhang: „Ausbildungsplan für das Bajonnettfechten". 5. Auflage. Wesel 1899. 16. 30 *h*.

2. Generalstabs-Wissenschaft und Adjutanten-Dienst. — Taktik. Strategie. Staatenvertheidigung. (Felddienst, Märsche, Sicherheits- und Kundschaftswesen, Manöver, theoretisch-taktische Aufgaben, Kriegsspiel.)

Briesen, Oberstlieutenant R. v. Taktische Entwickelungsaufgaben für Compagnie, Bataillon, Regiment und Brigade. Mit 63 Figuren im Text und auf 19 Taf. Berlin 1900. 8. 2 *K* 40 *h*.

Cavalerie, La, au combat et dans les guerres de l'avenir. Etudes de tactique appliquée par **P. S.** Avec 10 croquis. Paris 1900. 8. 3 *K* 60 *h*.

De Bitt, L. Die Cavallerie. Ihre Bewaffnung und Führung. Mit 8 Tafeln. St. Petersburg 1900. 8. 9 *K* 60 *h*. (In russischer Sprache.)

Fiedler, Oberstlieutenant E. Kriegsgemäße Schießausbildung. Eine feuertechnische Studie über Einzel-, Abtheilungs-, Gefechtsschießen und Entfernungsschätzen der schweizerischen Infanterie. Mit 3 Tafeln. Frauenfeld 1899. 8. 1 *K* 20 *h*.

Grandes, Les, manoeuvres. Etude critique sur leur exécution par **F. G*****. Paris 1900. 8. 6 *K*.

Hilfsmittel, Technische, der Kriegführung und deren Verwertung. Behelf für taktische, taktisch-technische und operative Arbeiten. 1. und 2. Theil. Mit Beilagen und kartographischen Skizzen. Brünn 1900. 8. 5 *K* 40 *h*.

Hoffmann, Major. Taschenbuch für Gefechts-, Marsch- und größere Truppenübungen der Infanterie. Bearbeitet nach den neuesten Bestimmungen und unter Zugrundelegung der Felddienstordnung vom 1. Jänner 1900. Berlin 16. Gebunden in Leinwand 1 *K* 44 *h*.

Hoppenstedt, Hauptmann. Taktisches Hilfsbuch im Gelände und bei taktischen Arbeiten. Auf Grund der Felddienstordnung vom 1. Jänn. 1900 bearbeitet. Mit 9 Formularen und 1 Tafel. Berlin. 8. 96 *h*.

Humbert, Le colonel G. La prochaine guerre. Victoire ou défaite. Avec une carte. Paris 1900. 8. 2 *K* 40 *h*.

Immanuel, Hauptmann. Taktische Neuerungen aus dem neuen Exercier-Reglement für die Feld-Artillerie. Mit 3 Tafeln. Berlin 1900. 8. 1 *K* 20 *h*.

Janson, G. L. v. Das strategische und taktische Zusammenwirken von Heer und Flotte. 2 Hefte. Berlin 1900. 8. 4 *K* 50 *h*.

Laporte, Le lieutenant-colonel. Etudes sur le service en campagne. Paris 1900. 8. 1 *K* 80 *h*.

Lebedev, V. T. Russes et Anglais en Asie centrale. (Vers l'Inde; esquisse militaire, statistique et stratégique; projet de campagne russe.) Traduit du russe par le capitaine Cazalas. Avec 4 croquis et une carte en couleur. Paris 1899. 12. 4 *K* 20 *h*.

Lehnert's Handbuch für den Truppenführer. Unter Berücksichtigung der Felddienstordnung vom 1. Jänner 1900. 19. Aufl. Mit Abbildungen und 1 Tafel. Berlin. 12. Gebunden in Leinwand 1 *K* 80 *h*.

Lütgendorf, Major C. Freiherr v. Die Thätigkeit der Cavallerie im Zukunftskriege. Theorie und Beispiele. 1. Heft. Mit 1 Generalkartenblatt, 1 Skizze und 3 Oleaten. Wien 1900. 8. 3 *K*.

Margutti, Hauptmann A. Die Meeresbeherrschung in ihrer Rückwirkung auf die Landoperationen des großen Krieges. Ein Beitrag zum Studium moderner Strategie. Mit 5 Kartenskizzen. Wien 1900. 8. 4 *K*.

Mayerhoffer v. Vedropolje, Hauptmann E. Ein Detachements-Kriegsspiel. Anlage, Leitung, Durchführung. Mit 1 Karte, 1 Plan und 2 Oleaten. Wien 1900. 8. 1 *K* 60 *h*.

Reinöhl, Hauptmann v. Studie über das Feuer im ernsten Gefechte. Kaaden 1899. 8. 1 *K* 60 *h*.

Rohne, G. L. H. Die Taktik der Feld-Artillerie für die Officiere aller Waffen, auf Grund der für die deutsche Artillerie bestehenden Bestimmungen. 2. Auflage. Mit Figuren. Berlin 1900. 8. 7 *K* 20 *h*.

Rohr, Oberst F. Taschenbuch zum Gebrauche bei taktischen Ausarbeitungen, Kriegsspielen, taktischen Übungsritten, Manövern und im Felde. 12. Auflage. Mit 2 Beilagen, 6 Skizzentafeln und zahlreichen Textfiguren. Wien 1899. 12. Gebunden in Leinwand 3 *K* 60 *h*.

Scherff, General W. v. Ein Schlachtenangriff im Lichte neuerer Kriegsgeschichte. 2. Theil von: „Der Schlachtenangriff im Lichte der Schlichting'schen Grundsätze und der Boguslawski'schen Betrachtungen". Mit 1 Skizze im Text. Berlin 1900. 8. 6 *K*.

Schott, Major J. Das Kaisermanöver 1899 in Württemberg. Mit 1 Karte. Berlin 1900. 8. 1 *K* 20 *h*.

Trumelet-Faber, G. Principes fondamentaux et tactique raisonné du combat de nuit. Paris 1899. 8. 2 *K* 40 *h*.

Wedel's, v., Officiers-Taschenbuch für Manöver, Übungsreisen, Kriegsspiel, taktische Arbeiten. Mit Tabellen und Signaturtafeln. 16. Auflage. Neu bearbeitet von Hauptmann Balck. Berlin 1900. 12. In Leinwand cartoniert. 1 *K* 80 *h*.

Wiederholungscurs 1899. Schützen-Bataillon 3. 15 Lichtdrucktaf. Biel 1900. 4. In Mappe 2 *K* 68 *h*.

Wlaschütz, Hauptmann F. Einiges über das Wesen des Infanterie-Angriffes. Wien 1900. 8. 1 *K*.

Wood, E. Achievements of Cavalry, with a Chapter on Mounted Infantry. London 1900. 8. 5 *K* 4 *h*.

3. *Artillerie- und Waffen-Lehre. Schießwesen. — Kriegsbaukunst. Genie- und Pionnier-Wesen. Festungskrieg. — Marine (nur allgemein Wissenswertes).*

Almanach für die k. und k. Kriegsmarine 1900. Herausgegeben von der Redaction der „Mittheilungen aus dem Gebiete des See-Wesens". Mit 172 Panzerschiffskizzen. 20. Jahrgang. Pola 16. Gebunden in Leinwand 4 *K* 50 *h*.

Anleitung zum Verlegen von Oberbau durch Eisenbahntruppen. Anhang. Berlin 1899. 8. 12 *h*.

— zum Verlegen von Weichen durch Eisenbahntruppen. Mit 5 Tafeln. Ebendaselbst 24 *h*.

— zur Darstellung gefechtsmäßiger Ziele für die Infanterie. Mit Abbildungen. Berlin 1900. 12. 72 *h*.

— zur Herstellung von Unterbau für Vollbahnen durch Eisenbahntruppen. Mit 10 Tafeln. Berlin 1899. 12. 90 *h*.

Barre, J. Etude sur les déviations magnétiques des compas aux approches des volcans. Question de droit international maritime. Perte du croiseur britannique „Warren-Hastings" a l'île Bourbon le 14 janvier 1897. Avec 1 carte. Paris 1899. 8. 3 *h*.

Bataille. Armes portatives françaises et étrangères. 4 volumes. Paris 1899. 8. Zu 6 *K*
Beaulieu-Marconnay, Oberlieutenant Freiherr v. Unter der Kriegsflagge des Reiches. Eine Studie über Entwickelung und Aufgaben der deutschen Marine. Mit Abbildungen und 6 farbigen Tafeln. Braunschweig 1899. 8. 1 *K* 80 *h*.
Beiträge zur Flotten-Novelle 1900. Von Nauticus. Berlin. 8. 1 *K* 44 *h*.
Brunn, G. M. v. Taschenbuch für den Schießlehrer (Officier, Unterofficier etc.) bei den Zielübungen, im Entfernungsschätzen und in der Waffe. 6. Auflage Mit 10 Abbildungen. Berlin 1900. 12. Cartoniert 1 *K* 44 *h*.
Buckell, G. T. T. Experts on Guns and Shooting. London 1900. 8. 20 *K* 16 *h*
Denninghoff, B. Deutschlands Kriegsflotte. Album mit 36 photographischen Ansichten. Mit 29 Tafeln. Wilhelmshaven 1899. 8. 3 *K*.
Ehrenthal, M. v. Führer durch die kön. Gewehrgallerie zu Dresden. Mit Figuren Dresden 1900. 8. 1 *K* 68 *h*.
Flaggen, Die, der Kriegs- und Handelsmarine aller Staaten der Erde. 8. Auflage. 16 farbige Tafeln. Leipzig 1900. 8. 2 *K* 40 *h*.
Fleury-Ravarin. Notre défense maritime et coloniale. Paris 1900. 12. 4 *K* 20 *h*
Für Deutschlands Kraft zur See: Aufsätze aus der deutschen Flotten-Zeitung „Überall". Berlin 1900. 8. 36 *h*.
Guerre, La, avec l'Angleterre. Politique navale de la France, par le lieutenant X... Avec 3 cartes et 16 tableaux. Paris. 1899. 12. 3 *K* 60 *h*.
Guttmann, Ingenieur O. Schieß- und Sprengmittel. Mit 88 Abbildungen Braunschweig 1900. 8. 9 *K* 60 *h*.
Jähns, M. Entwickelungsgeschichte der alten Trutzwaffen. Mit einem Anhange über die Feuerwaffen. Mit 4 Tafeln. Berlin 1899. 8. 15 *K*.
Jane, F. T. Imperial Russian Navy, its Past, Present and Future. London 1900. 8. 43 *K* 20 *h*.
Kaiser, Prof. G. Construction der gezogenen Geschützrohre. Mit 14 Figuren-Taf. und 1 Tabelle. 2. Auflage. Wien 1899. 8. 30 *K*.
Karabiner, Der, 88. 16. Auflage. Rathenow 1899 12. 6 *h*.
Kretzschmar, E. Marine-Lichtbilder nach den neuesten Aufnahmen des kais. Reichsmarineamtes. Ausgewählt und zusammengestellt. Berlin 1900. 12. 60 *h*
Kriegsschiffsarten, Die wichtigsten deutschen. 2. Auflage. Mit 1 Tafel. Leipzig 1900. 8. 1 *K* 20 *h*.
Kunde, Oberst. Apparat für das Festungskriegsspiel. Mit 4 Anlagen. Berlin 1899 8. 1 *K* 92 *h*.
Labrés, Linien-Schiffscapitän R. v. Die Flottenführung im Kriege auf Grund des Doppelstaffelsystems. Mit 260 Abbildungen im Text und 5 Tafeln in Steindruck. Berlin 1900. 8. 12 *K*.
Laverrenz, V. Deutschland zur See. Bilder aus dem deutschen Kriegsschiffleben. Mit 88 Illustrationen von R. Blumenau, L. Lindner, F. Martin u. A. sowie Naturaufnahmen von A. Renard. (In 12 Lieferungen.) 1. Lieferung. Berlin 1900. 8. 60 *h*.
Lockroy, E. La défense navale. Paris 1899. 12. 7 *K* 20 *h*.
Lutz, Capitän. Unsere Flotte. Volksausgabe. 2. Auflage. Mit Abbildungen und 1 Tabelle. Potsdam 1899. 12. Cartoniert 72 *h*.
Marine-Taschenbuch für das Jahr 1900. Mit 1 Bildnis und Darstellungen der Haupttypen der deutschen Kriegsschiffe. Abgeschlossen Dec. 1899. Kiel 12. Gebunden in Leinwand 1 *K* 20 *h*
Modell, Zerlegbares, eines modernen deutschen Panzerkreuzers. Farbendruck Nebst Beschreibung. Mit 14 Figuren. Leipzig 1900. Folio. 14 *K* 40 *h*.
Neudeck, G., u. Dr. H. **Schröder.** Das kleine Buch von der Marine. Ein Handbuch alles Wissenswerten über die deutsche Flotte, nebst vergleichender Darstellung der Seestreitkräfte des Auslandes. 26.—35. Tausend. Mit Nachtrag, 646 Abbildungen und 1 Karte. Kiel 1899. 8. Geb. in Leinw. 2 *K* 40 *h*
Normand, J. A. Notre puissance navale. Paris 1900. 8. 1 *K* 80 *h*.
Nouvelle, La, défense de Paris avec notes géologiques, historiques et principes de sécurité. Paris 1900. 8. 1 *K* 20 *h*.

Paschwitz, E. v. Die Militär-Distanzmesser und das Telemeter Paschwitz. Berlin 1899. 12. 90 *h*.

Purlitz, Dr. F. Das Cadeten-Schulschiff des Norddeutschen Lloyd. Mit 1 Tafel. Bremerhaven 1900. 8. 1 *K* 20 *h*.

Rassow, Dr. H. Deutschlands Seemacht. 5. Auflage. (6. und 7. Hunderttausend.) Ausgabe E in Heftform. Mit 2 Figuren. Elberfeld 1899. 8. 12 *h*.

Schauer, Oberlieutenant L. Leitfaden zum Schießwesen der Infanterie- und Cavallerietruppen. Mit 95 Textfiguren und mit Abbildungen. Arad 1900. 8. 1 *K*.

Schayé, P. A. L'état et la marine marchande française. Paris 1900. 8. 4 *K* 80 *h*.

Schießer-Commandierrolle für die Infanterie. Bearbeitet auf Grund der Schießvorschrift für die Infanterie vom 9. Sept. 1893 unter Berücksichtigung deren Abänderungen. 12. Auflage. Wesel 1899. 8. Gebunden in Leinwand 1 *K* 20 *h*.

Schießvorschrift, Kleine, für Officiere, Unterofficiere und Mannschaften. 9. Auflage. Mit 10 Abbildungen. Berlin 1899. 16. 30 *h*.

— für die Feld-Artillerie. Mit 11 Musterbeilagen. München 1899. 12. Carton. 1 *K* 20 *h*.

— für die Infanterie. Mit Figuren und 1 Tafel. Nebst Anhang I und II. Berlin 1900. 12. 1 *K* 20 *h*.

Stark, Hauptmann J. Das Entfernungsschätzen der Infanterie. Wie können wir die Leistungen im Entfernungsschätzen erhöhen und die Fertigkeit am einfachsten beurtheilen? Mit 4 Beilagen. Neuburg a. D. 1900. 8. 1 *K* 44 *h*.

Tabelle zur Feststellung der Fehlerprocente für das Entfernungsschätzen. Zusammengestellt von E. Berlin 1899. 4. 48 *h*.

Vorschrift für die Pflege der in Dienst befindlichen Schiffe der kais. Marine. Berlin 1900. 8. 96 *h*.

Wagner, Hauptmann Th. Die kön. preuß. Infanterie-Schießschule. Mit 3 Plänen in Steindruck. Berlin 1900. 8. 7 *K* 20 *h*.

Wandtafel deutscher Kriegsschiffe. Unter Benutzung amtlichen Materials und unter Mitwirkung des Marinemalers W. Stöwer bearbeitet. 2. Auflage. 6 Blätter zu 85 × 104*cm*. Farbendruck. Nebst Text mit 1 Tafel. Leipzig 1900. 8. 17 *K* 40 *h*.

Weidlich, Rittmeister. Winke für die Ausbildung des Cavalleristen mit dem Carabiner 88. 3. Auflage. Mit Figuren. Leipzig 1900. 12. 96 *h*.

Wiebe, Oberstlieutenant. Zeichentafel für das Schulschießen. Nebst: Übungen der Schießclassen der Infanterie. 5. Auflage. Mit 17 Figuren. Hildesheim 1900. Folio. 30 *h*.

Wille, G. M. R. Fried. Krupp's Schnellfeuer-Feldkanonen C/99. Mit 41 Bildern im Text und auf 2 Tafeln. Berlin 1900. 8. 5 *K* 40 *h*.

Witte, Oberst W. Fortschritte und Veränderungen im Gebiete des Waffenwesens in der neuesten Zeit. 2. Auflage in 3 Theilen. Mit Abbildungen. Berlin 1899/1900. 8. 10 *K* 70 *h*.

4. Militär-Geographie und -Statistik. Terrainlehre. Situationszeichnen. Terrain-Recognoscierung. (Aufnahme und Zeichnungslehre, siehe auch: II. Abtheilung, 3.)

Anleitung zur Ausführung von Geländeaufnahmen in unübersichtlichem Terrain mittels Bandzuges in Verbindung mit Gefällmessungen. Entwurf. Mit 3 Tafeln. Berlin 1899. 12. 60 *h*.

Barré, O. La géographie militaire et les nouvelles méthodes géographiques. La France du Nord-Est, avec 33 figures et 5 planches. Paris 1900. 4 *K* 20 *h*.

Hoderlein, Oberlieutenant A. Anleitung zum Croquieren und Kartenlesen. Mit 1 Zeichenschule. 2. Auflage. Mit Figuren und 26 Tafeln. Würzburg 1899. 8. Cartoniert 2 *K* 16 *h*.

Leitfaden für den Unterricht in der Feldkunde (Geländelehre, Darstellen und Aufnahmen) an den kön. Kriegsschulen. 4. Auflage. Mit 13 Tafeln in Steindruck. München 1900. 4. 2 *K* 68 *h*.

Maguire, F. M. Outline of Military Geography. London 1899. 8. 15 *K*.

5. Geschichte des Kriegswesens und der Kriegskunst. — Kriegsgeschichte. — Truppengeschichte.

Army, The British, by a Lieut.-Col. Introduction by F. Maurice. With 27 Plates and 30 Illustr. London 1899. 8. 18 *K*.

Barone, E. Studi sulla condotta della guerra 1814 in Francia. Parte I^a e II^a. Turin 1900. 8. 3 *K* 60 *h*.

Bleibtreu, C. Woerth. Illustriert von Ch. Speyer. Stuttgart 1900. 8. Gebunden in Leinwand 2 *K* 40 *h*.

Blumenthal, Dr. M. Der preußische Landsturm von 1813. Nach archivalischen Grundlagen dargestellt. Berlin 1900. 8. 4 *K* 80 *h*.

Boguslawski, G. L. A. v. Armee und Volk im Jahre 1806. Mit einem Blick auf die Gegenwart. Mit 1 Skizze und 2 Plänen. Berlin 1900. 8. 3 *K* 60 *h*.

Bouvier, F. Bonaparte en Italie, 1796. Avec cartes et plan. Paris 1900. 8. 9 *K*.

Bredow, Oberstlieutenant v. Geschichte des 2. rheinischen Husaren-Regimentes Nr. 9. 1815—1871. Fortgesetzt von Lieutenant Böhmer. 1871—1899. 3. Auflage. Mit Bildnissen, Abbildungen und Karten. Berlin 1900. 8. 12 *K*.

Bremen, Oberstlieutenant v. Friedrich der Große und der Ursprung des 7jährig. Krieges. Eine kritische Studie; — Sothen, Hauptmann v. Die Operationen der verstärkten 3. badischen Brigade zwischen Dijon und Autun vom 29. November bis 3. December 1870. Mit 1 Anlage und 2 Skizzen; — Rocholl, Dr. H. Studien über den Feldzug des Großen Kurfürsten gegen Frankreich im Elsass 1674/75. (Aus: „Militär-Wochenblatt", Jahrgang 1900, Beiheft 2.) Berlin 8. 1 *K* 44 *h*.

Burleigh, B. Natal Campaign. Illustrated. London 1900. 8. 8 *K* 64 *h*.

Chevalier, E. Histoire de la marine française, de 1815 à 1870, sous le Consulat et l'Empire. Paris 1900. 8. 9 *K*.

Churchill, W. S. The River War: Historical Account of Reconquest of Soudan. 2 volumes. London 1899. 8. 51 *K* 60 *h*.

Clausewitz. La campagne de 1814 en France. Avec une carte. Paris 1900. 8. 4 *K* 20 *h*.

Cugnac, Le capitaine de. Campagne de l'armée de réserve en 1800. Première partie: Passage du grand Saint-Bernard. Avec 3 cartes, 12 croquis et 8 autographes. Paris 1900. 8. 19 *K* 20 *h*. (Publié sous la direction de la section historique de l'état-major de l'armée.)

Dickhuth, Major. Die Schlacht von Rossbach. Mit 1 Plan. — Zanthier, Oberst. Führerausbildung. (Aus: „Militär-Wochenblatt", Jahrgang 1900, Beiheft 3.) Berlin. 8. 1 *K* 50 *h*.

Duquet, A. Guerre de 1870/71. Paris. La capitulation et l'entrée des Allemands (23 janvier — 3 mars). Paris 1899. 12. 4 *K* 20 *h*.

Einzelschriften, Kriegsgeschichtliche. Herausgegeben vom Großen Generalstabe. Abtheilung für Kriegsgeschichte. II. 27. Heft. Friedrich des Großen Anschauungen vom Kriege in ihrer Entwicklung von 1745 bis 1756. Mit 1 Textskizze. Berlin 1900. 8. 3 *K*; 28.—30. Heft. Schulung, Die taktische der preußischen Armee, durch König Friedrich den Großen während der Friedenszeit 1745—1756. Mit 66 Textskizzen, 1 Übersichtsskizze und 44 Planskizzen. Ebendaselbst. 6 *K* 60 *h*.

Estorff, Major L. v. Der Burenkrieg in Südafrika. Kurz dargestellt. 1. Lieferung. Mit 4 Textskizzen und 2 Karten in Steindruck. Berlin 1900. 8. 2 *K* 16 *h*.

Faller, Major. Der Krieg in Südafrika 1899—1900. Gemeinverständlich dargestellt. Die Ereignisse bis Mitte Februar. Mit 1 Übersichtskarte des Kriegsschauplatzes, 12 Skizzen und 1 Abbildung des Heliographen. Hannover 1900. 8. 1 *K* 20 *h*.

Fortescue, J. W. A History of British Army. 2 vols. London 1899. 8. 51 *K* 60 *h*.

François, Major C. v. Kriegführung in Südafrika. Berlin 1900. 8. 1 *K* 20 *h*.

— Lehren aus dem südafrikanischen Kriege für das deutsche Heer. Mit 8 Skizzen. Berlin 1900. 8. 1 *K* 68 *h*.

Freiheitskampf, Der, der Boeren, von B. H. Mit Abbildungen. Berlin 1900. 16. 12 *h*.

Frobenius, Oberstlieutenant. Kriegsgeschichtliche Beispiele des Festungskrieges aus dem deutsch-französischen Kriege von 1870/71. 2. und 3. Heft. Mit 2 Plänen und 5 Skizzen in Steindruck. Berlin 1899. 8. 8 *K* 70 *h*.

Frocard, Le lieut.-colonel, et le capitaine Painvin. La guerre au Transvaal. I. L'offensive de Boers. (Septembre à janvier.) Paris 1900. 12. 4 *K* 20 *h*.

Gaillard et **Fleuriot**. Historique du 62e régiment d'infanterie. Paris 1900. 8. 6 *K*.

Gómez Núñez, S. La guerra hispano-americana. La Habana. Madrid 1900. 8. 9 *K* 60 *h*.

Häne, Dr. J. Zum Wehr- und Kriegswesen in der Blütezeit der alten Eidgenossenschaft. Zürich 1899. 8. 1 *K* 68 *h*.

Harder, P. Die Schlacht bei Hemmingstedt. Wo hat die Schanze gestanden? Eine Entgegnung auf den Artikel des Herrn A. Bartels (in der „Heimath“, Jahrgang 1898, Nr. 5). Mit 1 Plane. Heide 1899. 8. 60 *h*.

Henning, Dr. H. Der Zustand der schlesischen Festungen im Jahre 1756 und ihre Bedeutung für die Frage des Ursprunges des Siebenjährigen Krieges. Jena 1900. 8. 1 *K* 20 *h*.

Herrings, J. Kuba und der Krieg. Eine Darstellung der Ereignisse während des spanisch-amerikanischen Krieges. Mit Abbildungen und 1 Karte. Rathenow 1899. 8. 2 *K* 40 *h*.

Hobson, J. A. War in South Africa: Causes, Effects. London 1900. 8. 10 *K* 80 *h*.

Hoenig, F. Documentarisch-kritische Darstellung der Strategie für die Schlacht von Vionville—Mars-la-Tour. Berlin 1899. 8. 6 *K*.

Jahn, Oberlieutenant. Geschichte des kön. sächsischen Carabinier-Regimentes, vormaligen 3. Reiter-Regimentes. Mit 2 Bildnissen und 5 Karten in Steindruck. Berlin 1899. 8. 6 *K*.

Jensen, N. P. Den anden slesvigske Krig 1864. Og 3 Kort. Kopenhagen 1900. 8. 16 *K*. 70 *h*.

Keibel, Dr. R. Die Schlacht von Hohenfriedberg. Mit 2 Karten. Berlin 1899. 8. 12 *K*.

Kissel, C. Die alten Festungswerke von Mainz, sowie kurze Geschichte der Kur-Mainzer Truppen. Mit 45 authentischen Illustrationen. Mainz 1899. 8. 96 *h*.

Kneussl, Hauptmann. Geschichte des kön. bayerischen 2. (vormals 3.) Jäger-Bataillons, nebst einer kurzgefassten Darstellung der Geschichte seiner Stammabtheilungen. 1753—1898. Mit 1 Bildnis, 8 Textskizzen, 5 Uniformbildern und 7 Karten. Würzburg 1899. 8. Gebunden in Leinwand und in Leinwandmappe 16 *K*. 80 *h*.

Kong Frederik IV's første Kamp om Sønderjylland. Krigen 1700. Udarbejdet ved Generalstaben af H. W. Harbou, A. B. Tuxen og C. L. With. Bd. 1. Og 11 Kort. Kopenhagen 1900. 8. 21 *K* 60 *h*.

Kunowski, Hauptmann v., und Oberlieutenant **Fretzdorff**. Der Krieg in Südafrika. Nach den besten vorhandenen Quellen bearbeitet. Mit Karten, Skizzen und Beilagen. 1. und 2. Theil. Leipzig 1900. 8. Zu 1 *K* 80 *h*.

Kunz, Major H. Kriegsgeschichtliche Beispiele aus dem deutsch-französischen Kriege von 1870/71. Berlin 1900. 8.; — 11. Heft. Beispiele für Geländeverstärkungen auf dem Schlachtfelde. Mit 2 Plänen und 3 Skizzen im Text. 2 *K* 40 *h*; — 12. Heft. Beispiele für das Gefecht und den Sicherheitsdienst der Infanterie. 4 *K* 20 *h*.

7*

La Jonquière, C. de. L'expédition d'Egypte 1798—1801. Tome I^er. Avec 4 cartes. Paris 1899. 8. 12 *K*.

Lehmann, G. Forschungen und Urkunden zur Geschichte der Uniformierung der preußischen Armee. 1713—1807. 1. Theil. Berlin 1899. 8. 4 *K* 80 *h*.

Leo, E. Die Schlacht bei Nördlingen im Jahre 1634. Mit 1 Karte. Halle 1900. 8. 1 *K*. 80 *h*.

Lettow-Vorbeck, Oberst O. v. Der Krieg von 1806 und 1807. 1. Band. Jena und Auerstädt. 2. Auflage. Mit 1 Übersichtsskizze, 3 Schlachtplänen und 18 Skizzen. Berlin 1899. 8. 12 *K*.

— Kriegsgeschichtliche Beispiele. Mit 54 Karten und Planskizzen. 5. Auflage. Berlin 1899. 8. Gebunden in Leinwand 5 *K* 40 *h*.

Löbell's, v. Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. XXVI. Jahrgang. 1899. Herausgegeben von G. L. v. Pelet-Narbonne. Mit 6 Skizzen. Berlin 1900. 8. 13 *K* 20 *h*.

Lodge, H. C. War with Spain. London 1899. 8. 15 *K*.

Maag, Dr. A. Die Schicksale der Schweizerregimenter in Napoleons I. Feldzug nach Russland. 1812. Mit Benützung des Bundesarchivs dargestellt. 3. Aufl. Mit 2 Porträts, 4 Karten und 1 Namensregister. Biel 1900. 8. 7 *K* 20 *h*.

Mahan, A. T. Guerre hispano-américaine (1898). La guerre sur mer et ses leçons. Traduit de l'anglais par A. de Diesbach. Avec 2 cartes. Paris 1900. 8. 4 *K* 80 *h*.

— Lessons of the War with Spain and other Articles. London 1899. 8. 15 *K*.

Marguerou. Campagne de Russie. I^re partie. Tome III. Paris 1900. 8. 12 *K*.

Meixner, Oberst O. Historischer Rückblick auf die Verpflegung der Armeen im Felde. 3. Lieferung. Mit 2 Karten. Wien 1900. 8. 4 *K*.

Menghin, A. Tirols Ruhmesblatt in der Weltgeschichte. Kurze Schilderung der Tiroler Freiheitskämpfe im Jahre 1809. Mit 12 Abbildungen. Meran 1899. 8. 1 *K*.

Meyer, P. M. Das Heerwesen der Ptolemäer und Römer in Egypten. Leipzig 1900. 8. 9 *K* 60 *h*.

Montecuccoli, Des G. L. F. M. Raim. Fürsten, ausgewählte Schriften. Herausgegeben von der Direction des k. und k. Kriegs-Archivs. Bearbeitet von Hauptmann A. Veltzé. 1. und 2. Band. Mit Titelbild, 3 graphischen Beilagen und 12 Tafeln. (92 Abbildungen.) Wien 1899. 8. 24 *K*.

Müller, G. L. H. v. Die Thätigkeit der deutschen Festungs-Artillerie bei den Belagerungen, Beschießungen und Einschließungen im deutsch-französischen Kriege 1870/71. 2. Band. Mit 14 Kartenbeilagen in Steindruck und 21 Textskizzen. Berlin 1899. 8. 13 *K* 20 *h*.

— Oberlieutenant A. v. Der Krieg in Süd-Afrika 1899/1900 und seine Vorgeschichte. 1. bis 3. Theil. Mit 9 Skizzen, 4 Karten und mehreren Anlagen und Abbildungen. Berlin. 8. 6 *K*.

Mülmann, Major v. Auszug aus der Geschichte des 4. hannoverschen Infanterie-Regimentes Nr. 164. ehemals 2. Infanterie-Regiment (Waterloo). Mit Abbildungen und 1 Bildnis. Hameln 1899. 8. 72 *h*.

Neujahrsblatt, 95., der Feuerwerker-Gesellschaft (Artillerie-Collegium) in Zürich auf das Jahr 1900. Mit Abbildungen und 1 Plane. Zürich. 4. 3 *K* 60 *h*.

Petersen, Prof. H. Deutschlands Ruhmestage zur See. 20 Bilder aus der deutschen See-Kriegsgeschichte. Mit Text. München 1899. Fol. Zu 4 *K* 80 *h*.

Philip, Le lieut.-colonel. Etude sur le service d'état-major pendant les guerres du premier Empire. Paris 1900. 8. 6 *K*.

Poten, Oberst v. Das preußische Heer vor 100 Jahren. Auf Grund der geltenden Vorschriften und zeitgenössischen Quellen dargestellt. (Aus: „Militär-Wochenblatt", Jahrgang 1900, Beiheft 1.) Berlin. 8. 1 *K* 20 *h*.

Prybila, Oberst K. Edler v. Geschichte der Kriege der k. und k. Wehrmacht von 1848—1898. Mit 6 Übersichtskarten. Graz 1899. 8. 9 *K*.

ocholl, siehe: **Bremen.**

odenberg, Prof. C. Seemacht in der Geschichte. Stuttgart 1900. 8. 48 *h*.

Rousset, Le lieut.-colonel. Histoire générale de la guerre franco-allemande (1870/71). Tome II. L'armée imperiale. Nouvelle édition, revue et corrigée. Paris 1900. 12. 4 *K* 40 *h*.

Scheibert, Major J. Der Freiheitskampf der Buren und die Geschichte ihres Landes. Mit Abbildungen. 1. Heft. Berlin 1900. 8. 36 *h*.

Schlacht, Zur, von Vionville. Eine Studie (nach Aufzeichnungen des Gen.-Lieut. v. Geißler.) (Aus: „Militär-Wochenblatt", Jahrgang 1899. Beiheft 6.) Berlin 8. 72 *h*.

Sothen, siehe: **Bremen**.

Stumpff, Hauptmann v. Geschichte des Feld-Artillerie-Regimentes (1. brandenburgischen) Nr. 3. Mit Skizzen, Karten und Plänen. Berlin 1900. 8. 16 *K* 20 *h*.

Tiedemann, Oberstlieutenant. Der Krieg in Transvaal 1899—1900. 1. Theil. Mit 2 Karten. Berlin 1900. 8. 2 *K* 40 *h*.

Trajani, A. La nostra marina militare. Cronistoria della marina italiana (1848—1899). Rom 1900. 16. 2 *K* 40 *h*.

Vaulet, Le capitaine. La bataille de Fontanet, près d'Auxerre (25 juin 841). Paris 1900. 8. 90 *h*.

Volkmann, Hauptmann. Geschichte des magdeburgischen Pionnier-Bataillons Nr. 4. 1813—1887. 2. Abdruck. Mit 1 farbigen Titelbild und 2 Übersichtskarten. Berlin 1900. 8. 4 *K* 50 *h*.

Wacquant, A. Die ungarische Donau-Armee 1848/49. Mit 2 Abbildungen. Breslau 1899. 8. 6 *K*.

Weberstedt, Lieutenant. Geschichte des 4. magdeburgischen Infanterie-Regimentes Nr. 67. Ergänzt und fortgeführt bis 1899. Mit Abbildungen, Karten und Plänen. Berlin 1900. 8. 15 *K*.

Weise, Stabsarzt Dr. R. Das kön. preußische Garde-Jäger-Bataillon, seine Geschichte und sein Heim in Potsdam. Mit Abbildungen. Neudamm 1899. 8. Gebunden in Halbleinwand 4 *K* 80 *h*.

Wengen, Fr. v. der. Die Schlacht von Vionville—Mars-la-Tour und das preußische X. Corps. Eine kritische Studie über die 19. Division. Berlin 1900. 8. 96 *h*.

Wilmot, S. Eardley-. Our Navy for 1.000 Years. London 1899. 8. 8 *K* 64 *h*.

Wilson, H. W. Downfall of Spain. Naval History of Spanish-American War. London 1900. 8. 20 *K* 16 *h*.

Wójcik, Hauptmann C. Über den Krieg in Südafrika. Mit Karten, Skizzen und Abbildungen. 1. und 2. Heft. Wien 1900. 8. 5 *K* 40 *h*.

II. Abtheilung. Hilfswissenschaften.

1. Allgemeine und Staaten-Geschichte. — Geschichte der Kultur, der Literatur, der Künste und Wissenschaften. — Biographien, Memoiren, Tagebücher.

Adamoli-Castiglioni Branda, A. M. Cenni biografici del generale Achille Angelini. Con ritratto. Florenz 1900. 16. 8 *K* 40 *h*.

Andigné. Mémoires du lieut.-général d'Andigné, 1765—1857. Introduction et notes par E. Biré. Avec portrait. Paris 1900. 8. 9 *K*.

Angeli, Oberst M. Edler v. Altes Eisen. Intimes aus Kriegs- und Friedensjahren. Stuttgart 1899. 8. 4 *K* 80 *h*.

Annegarn's Weltgeschichte in 8 Bänden. 8. Auflage. 4. und 5. Bd. Münster 1899. 8. Zu 2 *K* 40 *h*.

Archiv für österreichische Geschichte. Herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. 87. Band, 2 Hälfte. Wien 1899. 8. 4 *K*.

— Dasselbe. 88. Band. 1. Hälfte. Ebendaselbst 4 *K* 70 *h*.

Arneth, A. Ritter v. Biographie des Fürsten Kaunitz. Ein Fragment. (Aus: „Archiv für österreichische Geschichte".) Wien 1899. 8. 4 *K* 30 *h*.

Aubry, J. H. La reine Victoria intime. Avec 60 illustrations. Paris 1900. 8. 4 *K* 20 *h*.
Aus dem Leben König Carls von Rumänien. Aufzeichnungen eines Augenzeugen. 4. (Schluss-) Band. Stuttgart 1900. 8. 9 *K* 60 *h*.
Autier, J. Madame Récamier. Paris 1899. 12. 1 *K* 80 *h*.
Bain, R. N. Daughter of Peter the Greath: History of Russian Diplomacy and of Russian Court under Empress Elizabeth Petrovna, 1741—1762. London 1899. 8. 21 *K* 60 *h*.
Barnes, A. S. St. Peter in Rome, and his Tomb on the Vatican Hill. With 30 Plates and Several Illustrations. London 1900. 8. 30 *K*.
Barret, J. Admiral George Dewey. New-York 1899. 8. 7 *K* 80 *h*.
Belleval, Le marquis de. Les derniers Valois. François II, Charles IX, Henri III. Paris 1900. 8. 6 *K*.
— Souvenirs contemporains. (Le comte de Chambord, la Duchesse de Parme, Napoléon III, Versailles et la Commune). Paris 1900. 8. 4 *K* 20 *h*.
Bengl, J. Erlebnisse eines Oberkrankenwärters in einem Feldspitale während des Feldzuges 1870/71. Auszug. Nürnberg 1900. 8. 48 *h*.
Bernoulli, A. Basels Antheil am Burgunderkriege. III. Murten und Nancy. Mit 1 Tafel und 2 Karten. Basel 1900. 4. 1 *K* 68 *h*.
Bertha, A. de. Magyars et Roumains devant l'histoire. Paris 1899. 8. 6 *K*.
Berton, H. L'évolution constitutionelle du Second Empire. Doctrines. Texte. Histoire. Paris 1900. 8. 14 *K* 40 *h*.
Beyerle, K. Konstanz im 30jährigen Kriege. Schicksale der Stadt bis zur Aufhebung der Belagerung durch die Schweden, 1628—1633. Heidelberg 1900. 8. 1 *K* 44 *h*.
Bischoffshausen, Dr. S. Freiherr v. Papst Alexander VIII. und der Wiener Hof. (1689—1691.) Stuttgart 1900. 8. 3 *K* 60 *h*.
Bismarckbriefe 1836—1873. 8. Auflage. Herausgegeben von H. Kohl. Mit 1 Pastell und 4 Porträts. Bielefeld 1900. 8. 6 *K*.
Blum, Dr. H. Persönliche Erinnerungen an den Fürsten Bismarck. 2. Auflage. München 1900. 8. 7 *K* 20 *h*.
Bornhak, F. Unser Vaterland. Geschichte des deutschen Volkes von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Mit 1 Titelbild und 8 historischen Karten. Berlin 1899. 8. Gebunden in Leinwand 7 *K* 20 *h*.
Bothmer, A. v. Sovereign Ladies of Europe. With 430 Illustr. London 1899. 8. 23 *K* 4 *h*.
Bourgogne, F. 1812/13. Kriegserlebnisse. Übersetzt von H. v. Natzmer. Mit 16 Vollbildern. Stuttgart 1900. 8. 7 *K* 20 *h*.
Bragagnolo, G. e E. **Bettazzi**. Il risorgimento nazionale. 1815—1878. Turin 1899. 8. 4 *K* 20 *h*.
Bullen, Die päpstlichen, über die Blutbeschuldigung. München 1900. 8. 72 *h*.
Bur und **Lord**. Tagebuch eines englischen Officiers aus dem Transvaalkriege. Mit 1 Zeichnung von R. Haug. Heilbronn 1900. 8. 1 *K* 80 *h*.
Cattelain, P. Mémoires d'un chef de la sûreté sous la Commune. Paris 1900. 12. 4 *K* 20 *h*.
Cesare, R. De. La fine di un regno (Napoli e Sicilia). 2 volumi. Città di Castello 1900. 8. 12 *K*.
Charbonnel, V. L'origine musulmane des jésuites. Paris 1900. 8. 60 *h*.
Chélard, R. La civilisation française dans le développement de l'Allemagne. Paris 1900. 8. 9 *K*.
Chronica, Zwei Bücher, der Jahre 1870/71. Humoristische Schilderungen des deutsch-französischen Krieges. 2. Auflage. Gera 1900. 8. 6 *K*.
Clapham, J. H. Causes of the War of 1792. London 1900. 8. 6 *K* 48 *h*.
Colenbrander, H. T. De patriottentijd, hoofdzakelijk naar buitenlandsche bescheiden. Dl. III. 1786—1787. Haag 1899. 8. 20 *K* 96 *h*.
Correspondenz, Politische, Friedrichs des Großen. 25. Band. Berlin 1899. 8. 12 *K*.
Coucheron-Aamot, Lieutenant W. Die Geschichte Ostasiens nach dem Frieden von Schimonoseki. Aus dem Norwegischen von K. Robolsky. Mit Abbildungen. Leipzig 1900. 8. 4 *K* 80 *h*.

Croce-Ceci-D'Ayala-Di Giacomo. La rivoluzione napoletana del 1799. Con illustrazioni. Neapel 1900. 4. 10 *K* 80 *h*.

Dedem de Gelder. Un général hollandais sous le Premier Empire. Mémoires du général baron de Dedem de Gelder (1774—1825). Avec 1 portrait. Paris 1900. 8. 9 *K*.

De Houx, G. Histoire de Léon XIII. Joachim Pecci (1810—1878). Paris 1899. 8. 9 *K*.

Delafosse, J. Figures contemporaines. (Comte de Chambord. Napoléon III. Gambetta. Bismarck. Léon XIII. Au Palais Bourbon.) Paris 1899. 12. 4 *K* 20 *h*.

Demolins, E. Boers et Anglais. Où est le droit? Paris 1900. 8. 1 *K* 20 *h*.

Denkmäler, Die historischen, Ungarns und die Millenniums-Landesausstellung. 7.—10. Heft. Wien 1899. 4. Zu 3 *K* 50 *h*.

Denkwürdigkeiten eines württembergischen Officiers aus dem Feldzuge im Jahre 1812. Veröffentlicht durch Oberst Freiherr v. Rotenhan. 3. Aufl. München 1900. 8. 1 *K* 80 *h*.

Desmarest, P. M. Quinze ans de haute police sous le Consulat et l'Empire. Paris 1899. 12. 4 *K* 20 *h*.

Deutschlands regierende Fürsten. Portrait-Album. Mit Anhang: Genealogische, geographische und statistische Notizen. 22 Tafeln mit 16 Seiten Text. München 1899. 8. 1 *K* 20 *h*.

Ducos, Le comte. La mère du duc d'Enghien 1750—1822. Avec portrait et facsimilé. Paris 1900. 8. 9 *K*.

Duerm, C. v. Correspondance du cardinal Hercule Consalvi avec le prince Clément de Metternich, 1815—1823. Löwen 1900. 8. 12 *K*.

Dufourcq, A. Le Régime jacobin en Italie. Etude sur la République romaine (1798/99). Avec 2 cartes. Paris 1900. 8. 9 *K*.

Eberstein, A. Freiherr v. Erlebtes aus den Kriegen 1864, 1866, 1870/71 und mit F. M. H. Graf v. Moltke. Mit Abbildungen und 1 Tafel. Leipzig 1900. 8. 7 *K* 20 *h*.

— Über die Revolution in Preußen und Deutschland 1848/49. Historische Studie. Mit 1 Tafel. Leipzig 1900. 8. 9 *K* 60 *h*; — Nachtrag 1 *K* 20 *h*.

Fehleisen, E. Aus großer Zeit! Patriotisches Ehren- und Gedenkbuch aus den Kriegsjahren 1870/71. 1. Heft. Reutlingen 1900. 4. 60 *h*.

Fisher, J. R. Finland and the Tsars, 1809—1899. London. 8. 18 *K*.

Fitchett, W. H. How England saved Europe: Story of the Great War (1793—1815). Vol. I—III. London 1899. 8. Zu 8 *K* 64 *h*.

Fournier, A. Der Congress von Châtillon. Die Politik im Kriege von 1814. Eine historische Studie. Wien 1900. 8. 16 *K*.

Friederici, Oberlieutenant G. Indianer und Anglo-Amerikaner. Ein geschichtlicher Überblick. Braunschweig 1900. 8. 2 *K* 40 *h*.

Friedjung, H. Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland 1859 bis 1866. 1. und 2. Band. 4. Auflage. Mit 9 Karten. Stuttgart 1899—1900. 8. 28 *K* 80 *h*.

Friedrich Heinrich Albrecht von Preußen, Prinz, geb. zu Königsberg in Pr. 4. October 1809, gest. zu Berlin 14. October 1872. Beitrag zu den Erinnerungen 1870/71. 2. ergänzte Auflage. Berlin 1900. 8. 72 *h*.

Gadda, G. Ricordi ed impressioni della nostra storia politica nel 1866/67. Turin 1899. 8. 4 *K* 80 *h*.

Geschichte der Markgrafen, Kurfürsten und Könige in der Siegesallee. Mit 1 Bildnis und 1 Plan. Berlin 1900. 16. 36 *h*.

— Politische, der Gegenwart. Begründet von W. Müller und fortgeführt von Dr. K. Wippermann. XXXIII. Das Jahr 1899. Berlin 1900. 8. 4 *K* 80 *h*.

Girod de l'Ain, M. Vie militaire du général Foy. Avec 2 portraits et 6 cartes. Paris 1900. 8. 14 *K* 40 *h*.

Green, J. R. Conquest of England. 2 vols. London 1899. 8. 14 *K* 40 *h*.

Grosclaude, E. Une politique européene. La France, la Russie, l'Allemagne et la guerre au Transvaal. Paris 1899. 16. 1 *K* 20 *h*.

Guilland, A. L'Allemagne nouvelle et ses historiens. Niebuhr. Ranke. Mommsen. Sybel. Treitschke. Paris 1899. 8. 6 *K*.

Handbuch, Genealogisches, bürgerlicher Familien. 7. Band. Mit Wappenbildern und 8 (6 farbigen) Tafeln. Berlin 1900. Gebunden in Leinwand. 7 *K* 20 *h*.

Hannoke, Dr. Das Bourbonenthum in Spanien. Hamburg 1900. 8. 72 *h*.

Hapgood, N. Abraham Lincoln, the Man of the People. New-York 1899. 8. 12 *K*

Hartmann, Dr. O. Die Volkserhebung der Jahre 1848 und 1849 in Deutschland. Mit einem Vorworte von L. Quidde. Berlin 1899. 8. 4 *K* 80 *h*.

Hassel, Dr. P. Aus dem Leben des Königs Albert von Sachsen. 2. Theil. Mit 1 Bildnis. Berlin 1900. 8. Gebunden in Leinwand 1 *K* 96 *h*.

Headlom, J. W. Bismarck and the Foundation of the German Empire. London 1899. 8. 7 *K* 20 *h*.

Heckethorn, Ch. W. Geheime Gesellschaften, Geheimbünde und Geheimlehren. Deutsche Ausgabe, bearbeitet von L. Katscher. Mit Fig. Leipzig 1900. 8. 19 *K* 20 *h*.

Helfert, Freiherr v. Zur Lösung der Rastatter Gesandtenmordfrage. Gesammelte Aufsätze. Stuttgart 1900. 8. 4 *K*.

Henne-am Rhyn, Dr. O. Handbuch der Kulturgeschichte in zusammenhängender und gemeinfasslicher Darstellung. (In 6 Lieferungen.) 1. Liefrg. Leipzig 1900. 8. 2 *K* 40 *h*.

Heyer v. Rosenfeld, Hauptmann F. Die Orden und Ehrenzeichen der k. u. k. österr.-ungar. Monarchie. Mit historischer Einleitung und beschreibendem Texte. Nach authentischen Quellen bearbeitet. Berichtigt und ergänzt von H. G. Ströhl. 16 Tafeln in Farbendruck. 2. Ausgabe. Wien 1899. Folio. Gebunden in Leinwand 15 *K*.

Hillegas, H. C. Oom Pauls People. A Narrative of the British-Boer Troubles in South-Africa, with a History of the Boers, the Country and its Institutions. New-York 1899. 8. 9 *K*.

Hirschberg, Corvetten-Capitän. Ein deutscher Seeofficier. 2. Abtheilung. 1. Bd. Aus den hinterlassenen Papieren. Herausgegeben von seiner Witwe. Mit 1 Heliogravur und 40 Textabbildungen. Wiesbaden 1900. 8. Gebunden in Leinwand 5 *K* 40 *h*.

Hirth, S. Ahnentafeln der wichtigeren Regenten, präsumtiven Thronerben und Kronprätendenten Europas. München 1900. 8. 96 *h*.

Hofkalender, Gothaischer, genealogischer, nebst diplomatisch-statistischem Jahrbuch, 1900. 137. Jahrgang mit 4 Stahlstichen. Gotha. 16. Gebunden in Leinwand 9 *K* 60 *h*.

— (in französischer Sprache). Ebendaselbst 9 *K* 60 *h*.

Holten, G. M. C. F. v. Vom dänischen Hofe. Erinnerungen aus der Zeit Friedrichs VI., Christians VIII. und Friedrichs VII. Aus dem Dänischen. Mit 4 Bildnissen. Stuttgart 1900. 8. 5 *K* 40 *h*.

Hooker, Le Roy. The Africanders. A Century of Dutch-English Feud in South Africa. New-York and Chicago 1900. 8. 7 *K* 50 *h*.

Imbert de Saint-Amand. Le regne de Napoléon III (1861). Paris 1899. 12. 4 *K* 20 *h*.

Imesch. Prof. D. Die Kämpfe der Walliser gegen die Franzosen in den Jahren 1798 und 1799. Mit Abbildungen. Sitten 1899. 8. 2 *K* 16 *h*.

Im Jahre 1870 an der Eisenbahn. Rückerinnerungen. Heidelberg 1899. 8. 96 *h*.

Jäger, Dir. O. Geschichte des 19. Jahrhunderts. Mit 367 Textabbildungen und 17 Beilagen in Schwarz- und Farbendruck. 3. Auflage. Bielefeld 1899. 8. Gebunden in Halbfranz 12 *K*.

Jäger-Erlebnisse aus Krieg und Frieden. Herausgegeben vom Vorstande des Vereines alter Garde-Jäger zu Berlin. Neudamm 1899. 8. 3 *K*.

Jahrbuch der k. k. heraldischen Gesellschaft „Adler". N. F. 9. Band. Mit 74 Textillustrationen. Wien 1900. 8. 16 *K*.

Jovene, J. Storia politica, civile e militare della dinastia di Savoia dalle origini ai nostri tempi. Vol. I°. Neapel 1900. 8. 4 *K* 80 *h*.

Juritsch, Dr. G. Der 3. Kreuzzug gegen die Husiten. Ein Beitrag zur Geschichte Kaiser Siegmunds und des Königreiches Böhmen. Wien und Prag 1900. 8. 1 *K* 50 *h*.

Kaindl, Dr. R. F. Die Bukowina in den Jahren 1848 und 1849. Wien 1900. 8. 1 *K* 50 *h*.

— Kleine Beiträge zur Kunde der Bukowina. 2. Folge. Czernowitz 1900. 8. 70 *h*.

Kaisenberg, M. v. König Jérome Napoleon. Ein Zeit- und Lebensbild. Mit 1 Porträt und 6 Facsimile-Beilagen. Leipzig 1899. 8. 4 *K* 80 *h*.

Kaiser- und Kanzler-Briefe. Briefwechsel zwischen Kaiser Wilhelm I. und Fürst Bismarck. Gesammelt und mit geschichtlichen Erläuterungen versehen von J. Penzler. Leipzig 1899. 8. 6 *K*.

Kaufmann, G. Politische Geschichte Deutschlands im 19. Jahrhundert. 1. bis 4. Tausend. Mit 14 Bildnistafeln. Thorn 1899. 8. 12 *K*.

Keym, F. Prinz Eugen von Savoyen. Unter Zugrundelegung von A. Arneth bearbeitet. 3. Aufl. (Sammlung historischer Bildnisse.) Freiburg im Br. 1899. 8. 2 *K* 40 *h*.

Kinnear, A. To Modder River with Methuen: Briton, Boer, Battle. Bristol 1900. 8. 1 *K* 44 *h*.

Klarheit, Endlich völlige, über den Tod des Königs Ludwig II. von Bayern. Aus den nachgelassenen Papieren eines Eingeweihten. Leipzig 1900. 8. 96 *h*.

Klein, K. Fröschweiler Erinnerungen. Ergänzungsblätter zu Pfarrer Kleins „Fröschweiler Chronik". 2. Auflage. München 1899. 8. 96 *h*.

Knoke, Dr. F. Das Varuslager bei Iburg. Mit 1 Karte und 3 Tafeln. Berlin 1900. 8. 2 *K* 40 *h*.

Knortz, K. Was ist Volkskunde und wie studirt man dieselbe? 2. Aufl. Altenburg 1900. 8. 3 *K*.

Koepp, Dr. F. Alexander der Große. Mit 1 Kunstbeilage, 85 Abbildungen und 1 Karte. Berlin 1899. 8. 1 *K* 20 *h*.

Koser, R. König Friedrich der Große. 2. Band, 1. Hälfte. Stuttgart 1899. 8. 4 *K* 80 *h*.

Kraemer, H. Das XIX. Jahrhundert in Wort und Bild. Politische Kulturgeschichte. 3. Band. 1871—1899. Berlin 1900. 4. 14 *K* 40 *h*.

Kreutzer, J. Otto v. Bismarck. Sein Leben und sein Werk. 2 Bände mit 2 Bildnissen von J. V. Cissarz. Leipzig 1900. 8. 7 *K* 80 *h*.

Krones, Dr. F. v. Österreichische Geschichte von 1526 bis zur Gegenwart. 2. Band. Leipzig 1900. 12. Gebunden in Leinwand 96 *h*.

Krosigk, Major H. v. G. F. M. v. Steinmetz. Aus den Familienpapieren dargestellt. Mit 1 Bildnis. Berlin 1900. 8. 8 *K* 40 *h*.

Lang, Dr. R. Der Kanton Schaffhausen im Kriegsjahre 1799. Mit 1 Tafel und 18 Textabbildungen nach Zeichnungen von G. Ott und Th. Weber. Schaffhausen 1900. 4. 3 *K*. 60 *h*.

Lemcke, P. 71er in Feindesland. Feldzugs-Erinnerungen 1870/71. Mit Anhang: Verlustliste des Infanterie-Regimentes Nr. 71 während des Feldzuges. Zeulenroda 1900. 8. 1 *K* 20 *h*.

Lenz, M. Die großen Mächte. Ein Rückblick auf unser Jahrhundert. Berlin 1900. 8. 3 *K* 60 *h*.

Lethbridge, R. Golden Book of India. Genealogical and Biographical Dictionary of Ruling Princes, Nobles and other Personages, titled or decorated, of the Indian Empire. London 1900. 8. 15 *K*.

Ligne, Prince de. His Memoirs, Letters and Miscellaneous Papers. Selected by K. P. Wormsby. 2 vols. London 1899. 8. 60 *K*.

Limes, Der römische, in Österreich. Herausgegeben von der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. 1. Heft. Mit 35 Figuren und 14 Tafeln. Wien 1900. 4. Gebunden in Halbleinwand. 8 *K*.

Marin, Le capitaine P. Félix Faure? Paris 1899. 12. 4 *K* 20 *h*.

— Quesnay de Beaurepaire? Paris 1899. 12. 4 *K* 20 *h*.

Marmoiton, P. Le maréchal Brune et la maréchale Brune. Avec 2 portraits. Paris 1900. 8. 7 *K* 20 *h*.

Masson, F. Napoléon et sa famille. Tomes III et IV (1805—1809). Paris 1900. 8. Zu 9 *K*.

Mathew, E. J. First Sketch of English History. London 1900. 8. 5 *K* 4 *h*.

Maxwell, H. Life of Wellington: The Restoration of the Martial Power of Great Britain. 2 vols. With Maps and Plans. Boston 1900. 8. 66 *K*.

Mayer, Dr. F. M. Geschichte Österreichs, mit besonderer Rücksicht auf das Kulturleben. 2. Auflage. 1. Bd. Von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1526. 1. Band. Wien 1899. 8. 10 *K*.

Meissner, Dr. E. Was muss man von der Kulturgeschichte wissen? Allgemein verständlich dargestellt. Berlin 1900. 8. 2 *K* 40 *h*.

Mer, La, Noire et le détroit de Constantinople. Essai d'histoire diplomatique par ***. Paris 1900. 8. 14 *K* 40 *h*.

Michelet, J. Révolution française. La Terreur. Paris 1899. 12. 4 *K* 20 *h*; — Robespierre. Ebendaselbst. 4 *K* 20 *h*.

Munro, H. H. Life of Russian Empire. London 1900. 8. 15 *K*.

Nation, La, et l'armée, par un colonel. Paris 1900. 12. 2 *K* 40 *h*.

Norvins, L. de. Les milliardaires américains. Les 400. Les femmes. La naissance des milliards. Les excentriques. Leurs enfants. Avec 30 portraits. Paris 1900. 12. 4 *K* 20 *h*.

Nourisson, P. Le club jacobin sous la Troisième République. Paris 1900. 12. 4 *K* 20 *h*.

Obrist, K. Das großherzogliche Haus Baden. 19 Bildnisse nebst Namenszügen. 1 Blatt Text. Karlsruhe 1900. 8. In Leinwand-Mappe. 12 *K*.

Obst, E. Die Vorgänge zur Völkerschlacht bei Leipzig. Sammlung von Berichten über die von Blücher gegen Napoleon in den Kreisen Wittenberg, Bitterfeld, Delitzsch, Saalkreis und im Herzogthume Anhalt veranlassten Truppenbewegungen in der Zeit vom 4. bis 15. October 1813. Als Beitrag zur Ortsgeschichte herausgegeben. Mit Abbildungen. Bitterfeld 1900. 8. 1 *K* 92 *h*.

Oordt, J. F. v. Paul Krüger und die Entstehung der südafrikanischen Republik. 2 Bände. Mit 1 Bildnis. Basel 1900. 8. 22 *K* 50 *h*.

Paterson, A. Oliver Cromwell, his Life and Character. London 1899. 8. 14 *K* 40 *h*.

Pfister, A. Das deutsche Vaterland im 19. Jahrhundert. Eine Darstellung der kulturgeschichtlichen und politischen Entwickelung. Mit 6 farbigen Tafeln. Stuttgart 1899. 8. Gebunden in Leinwand 9 *K* 60 *h*.

Pflugk-Harttung, J. v. Der Johanniter und der deutsche Orden im Kampfe Ludwigs des Bayern mit der Kurie. Leipzig 1900. 8. 7 *K* 20 *h*.

Pierquin, L. Mémoires sur Pache, ministre de la guerre en 1792 et maire de Paris sous la Terreur. Sa retraite à Thin-le-Moutier. Paris 1899. 8. 7 *K* 20 *h*.

Pike, G. H. Oliver Cromwell and his Times: Social, Religions and Political Life in the 17th Century. Philadelphia 1899. 8. 9 *K*.

Poschinger, H. v. Fürst Bismarck und die Diplomaten. 1852—1890. Hamburg 1900. 8. 14 *K* 40 *h*.

— Bismarck-Portfeuille. 5. Band. Stuttgart 1900. 8. 3 *K* 60 *h*.

Proudhon, P. J. Commentaires sur les mémoires de Fouché, suivis du parallèle entre Napoléon et Wellington. Manuscrits inédits publiés par C. Rochel. Paris 1900. 8. 9 *K*.

Rembe, A. C. Afrikanischer Todtentanz. Nach den Erinnerungen eines englischen Officiers. 1. Theil. Berlin 1900. 8. 1 *K* 20 *h*.

Rimbaut, J. A. Lettres (Egypte, Arabie, Ethiopie). Avec notes par P. Berrichon. Fac-simile d'une lettre de Ménélik à Rimbaut. Paris 1899. 12. 4 *K* 20 *h*.

Robinson, C. N. Pictorial History of Transvaal. With Maps and 200 Illustrat. London 1899. 8. 5 *K* 4 *h*.

Rocholl, Dr. G. Graf Hellmuth v. Moltke. Ein Charakter- und Lebensbild. Mit Abbildungen. Hannover 1900. 8. 36 *h*.

Rodocanachi, E. Elisa Napoléon (Baciocchi) en Italie. Paris 1900. 12. 4 *K* 20 *h*.

Rogès, L. L'affaire Dreyfus. Cinq semaines à Rennes. 200 photographies de Gerschel. Texte de L. Rogès. Paris 1899. 12. 4 *K* 20 *h*.

Röhling, C. und R. **Sternfeld**. Die Hohenzollern in Bild und Wort. Mit farb. Abbildungen. Berlin 1899. Folio. Gebunden in Leinwand 6 *K*.

Roloff, G. Napoleon I. 1. und 2. Tausend. Berlin 1899. 8. 3 *K*.

Ruano Prieto, F. Anexión del reino de Navarra en tiempo del rey católico. Madrid 1899. 8. 7 *K* 68 *h*.

Ruthardts, Dr. K. Chronik der Weltgeschichte. Zusammenstellung des Wissenswürdigsten aus Sage und Geschichte von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands und Österreichs. 2. Auflage. 2. Band. Stuttgart 1899. 8. 5 *K* 40 *h*. (Complet in Leinwandband 13 *K* 20 *h*).

Sayous, E. Histoire générale des Hongrois. 2e édition revisée. Avec 27 planches et 253 illustrations. Paris 1900. 8. 18 *K*. (Ouvrage couronné par l'Académie française.)

Schiller, Dr. H. Weltgeschichte. Von den ältesten Zeiten bis zum Anfange des 20. Jahrhunderts in 4 Bänden. 1. Band. Mit 20 Tafeln und 7 Karten. Berlin 1900. 8. 9 *K* 60 *h*.

Schlossers, F. Ch., Weltgeschichte. 22. (Titel-) Aufl. 53.—79. (Schluss-) Liefrg. Berlin 1899. 8. Zu 1 *K* 20 *h*.

Scholes, T. E. S. British Empire and Alliances. London 1899. 8. 12 *K* 24 *h*.

Schuchhardt, Dr. C. Das Römercastell bei Haltern an der Lippe. Mit 1 Tafel. Berlin 1900. 8. 60 *h*.

Schulenburg, Oberstlieutenant B. Graf von der. Kriegserfahrungen. Braunschweig 1900. 8. 1 *K* 44 *h*.

Schuller, Dr. R. Theodor Fabini. Ein sächsischer Heldenjüngling aus großer Zeit. Mit 1 Bildnis. Hermannstadt 1899. 8. Gebunden in Leinwand 1 *K* 70 *h*.

Schultze, Dr. W. Deutschlands Ritter- und Verdienst-Orden der Gegenwart. 17 farbige Tafeln mit Text auf der Rückseite. Berlin 1900. Folio. Gebund. in Leinwand 120 *K*.

Schweiz, Die, im 19. Jahrhundert. 17.—21. Lieferung. Bern 1899. 8. Zu 1 *K* 92 *h*.

Schwerin, S. O. D. von. Die activen deutschen Generale und Admirale am Schlusse des 19. Jahrhunderts, in Wort und Bild. 1. Lieferung. (10 Tafeln mit Text auf der Rückseite). Berlin 1899. 4. 3 *K* 36 *h*.

Séménoff, E. Alexandre Pouchkine (1799—1899). Paris. 12. 2 *K* 40 *h*.

Siebmachers J., großes und allgemeines Wappenbuch. 4. Band, 10. Abtheilung. Nürnberg 1899. 4. 108 *K*.

— Wappenbuch. 439.—441. Lieferung. Stuttgart 1899. 4. Zu 7 *K* 20 *h*.

Siècle, Un. Mouvement du monde de 1800 à 1900. Tome II. Avec gravures. Paris. 4. L'ouvrage complet en 3 vol. 120 *K*.

Skrine, F. H., and E. D. **Ross**. The Heart of Asia: A History of Russian Turkestan and the Central Asian Khanates from the earliest Times. With Map. Philadelphia 1899. 8. 21 *K*.

Spalding, T. A. A Life of Richard Badiley, Vice Admiral of the Fleet. London 1899. 8. 21 *K* 60 *h*.

Smith, G. B. Heroes of 19th Century: Wellington, Grant, Gordon. London 1899. 8. 7 *K* 20 *h*.

— United Kingdom: Political History. 2 volumes. London 1899. 8. 21 *K* 60 *h*.

Stebbing, W. Sir Walter Raleigh. London 1899. 8. 8 *K* 64 *h*.

Steevens, G. W. From Capetown to Ladysmith: Unfinished Record of South African War. London 1900. 8. 5 *K* 4 *h*.

Stettiner, Dr. P. Zur Geschichte des preußischen Königstitels und der Königsberger Krönung. Königsberg 1900. 8. 2 *K* 40 *h*.

Stöckel, Dr. H. Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit vom ersten Auftreten der Germanen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. 2. Auflage. München 1900. 8. 5 *K* 40 *h*.

Ströhl, H. G. Österreichisch-ungarische Wappenrolle. Die Wappen Ihrer k. u. k. Majestäten, die Wappen der durchlauchtigsten Herren Erzherzoge, die Staatswappen von Österreich und Ungarn, die Wappen der Kronländer und der ungarischen Comitate; die Flaggen, Fahnen und Cocarden beider Reichshälften, sowie das Wappen des souveränen Fürstenthums Liechtenstein. Gezeichnet und erläutert. 233 Wappen und Fahnen auf 23 Tafeln in Schwarz- und Buntdruck, nebst 20 Textillustrationen. 3. mit einem Nachtrag versehene Ausgabe. Wien 1899. Folio. Gebunden in Lwd. 30 *K*.

Stryienski, C. Deux victimes de la Terreur. (Princesse Lubomirska. Madame Chalgrin.) Paris 1899. 16. 3 *K* 60 *h*.

Tanera, C. Krieg und Frieden. Ernstes und Heiteres, illustriert von E. Zimmer. (In etwa 25 Lieferungen.) 1.—8. Lieferung mit 5 Tafeln. Berlin 1899. 8. Zu 60 *h*.

Torbell, J. M. Life of Abraham Lincoln. Illustrated. New-York 1900. 8. 30 *K*.

Taschenbuch, Gothaisches genealogisches, der adeligen Häuser. 1900. 1. Jahrg. Mit 1 Stahlstich. Gotha. 16. Gebunden in Leinwand 9 *K* 60 *h*.

— der freiherrlichen Häuser. 1900. 50. Jahrgang. Mit 1 Stahlstich. Ebendaselbst 9 *K* 60 *h*.

— der gräflichen Häuser. 1900. 73. Jahrgang. Mit 1 Stahlstich. Ebendaselbst 9 *K* 60 *h*.

Torresani, C. Baron. Von der Wasser- bis zur Feuertaufe. Werde- und Lehrjahre eines österreichischen Officiers. Mit 16 Illustrationen. 2 Bände. 2. Auflage. Dresden 1899. 8. 12 *K*.

Tschudi, C. Napoleon's Mutter Lätitia Ramolino-Buonaparte. Aus dem Norwegischen von Dr. H. von Lenk. Mit 7 Illustrationen. Leipzig 1900. 16. 96 *h*.

Vaxelaine, J. C. Mémoires d'un vétéran de l'ancienne armée (1791—1800). Siège de Mayence, pacification de la Vendée, campagne d'Egypte, publiés et annotés par H. Gauthier-Villars. Paris 1900. 12. 2 *K* 20 *h*.

Waldeyer, W. Die Bildnisse Friedrichs des Großen und seine äußere Erscheinung. Mit 1 heliographischen Abbildung. Berlin 1900. 8. 96 *h*.

Wallon, H. Le tribunal révolutionnaire (10 mars 1793—31 mai 1795). Edition nouvelle. 2 volumes. Paris 1900. 8. 19 *K* 20 *h*.

Wappen, Die, aller souveränen Länder der Erde, sowie diejenigen der preußischen Provinzen, der österreichisch-ungarischen Kronländer und der schweizerischen Cantone. 12 Tafeln mit 133 Abbildungen in Farbendruck. 7. Auflage. Leipzig 1900. 8. 3 *K*.

Wassiljew, E. Ssuworow. Eine Skizze seiner militärischen Thätigkeit. Mit 1 Porträt, Plänen und Karten. Wilna 1899. 8. 9 *K* 60 *h*. (In russischer Sprache.)

Weller, K. Württemberg in der deutschen Geschichte. Stuttgart 1900. 8. 1 *K* 20 *h*.

Weltgeschichte. Unter Mitarbeit hervorragender Fachgelehrten. Herausgegeben von Dr. H. F. Helmolt. Mit 29 Karten und 172 Tafeln in Farbendruck, Holzschnitt und Ätzung. 3. Band, 1. Hälfte. Leipzig 1899. 8. 4 *K* 80 *h*.

Wereschtschagin, A. W. Skobelew im Türkenkriege und vor Achal-Teke. Erinnerungen eines Augenzeugen. Deutsch von A. v. Drygalski. Mit Bildnissen. Berlin 1899. 8. 3 *K*.

White, A. S. Expansion of Egypt under Anglo-Egyptian Condominium. With 4 Maps. London 1899. 8. 21 *K* 60 *h*.

Woodward, W. H. Short History of Expansion of British Empire. 1500—1870. London 1899. 8. 7 *K* 20 *h*.

Wrangel, F. M. Graf v. Die souveränen Fürstenhäuser Europas. Porträtsammlung nebst genealogischen Notizen. 2. (Schluss-) Band. Stockholm 1899. 4. Gebunden in Leinwand mit Goldschnitt 42 *K*.

2. Geographie. Topographie. Statistik. Völkerkunde. Reisebeschreibungen. Kartenwesen.

Archer, W. America to-day. Observations and Reflections. London 1900. 8. 8 *K* 64 *h*.

Aspe-Fleurimont. La Guinée française. Conakry et rivières du Sud. Avec 2 cartes en couleurs. Paris 1900. 12. 6 *K*.

Aubert, G. Le Transvaal et l'Angleterre en Afrique du Sud. Paris 1900. 12. 4 *K* 40 *h*.

Austenrieth, F. Ins Innerhochland von Kamerun. Eigene Reiseerlebnisse. Mit 12 Vollbildern, mehreren Textillustrationen und 1 Karte. Stuttgart 1900. 8. 1 *K* 50 *h*.

Bauriedel, P. Reiseerinnerungen aus der Krim, dem Kaukasus und Armenien. Nürnberg 1900. 12. 1 *K* 80 *h*.

Bellessort, A. En Escale. (Ceylon. Singapour. Saïgon. Hong-Kong etc.) Paris 1899. 12. 4 *K* 20 *h*.

Bernard, M. Turquie d'Europe et Turquie d'Asie. Paris 1899. 8. 12 *K*.

Bertrand, A. En Afrique avec le missionaire Coillard. A travers l'Etat libre de l'Orange, le pays des Ba-Souto, Boulouwayo. Avec 38 gravures et une carte. Genf 1900. 12. 4 *K* 80 *h*.

Besitzungen, Die deutschen, im Stillen Ocean. Mit Angabe der Besitzverhältnisse sämmtlicher europäischer Staaten und unter Berücksichtigung des deutsch-englischen Abkommens vom 14. Nov. 1899 betreffend Samoa und Togo. 1 : 12,000.000. 61 × 55·5*cm*. Farbendruck. Mit Text auf dem Umschlag. Berlin 1899. 1 *K* 20 *h*.

Bishop, J. F., and J. L. **Bird.** Yangtze Valley and beyond. With Map and 116 Illustrations. London 1899. 8. 30 *K*.

Blumentritt, Prof. F. Die Philippinen. Eine übersichtliche Darstellung der ethnographischen und historisch-politischen Verhältnisse des Archipels. Mit 1 Anhang. Hamburg 1900. 8. 1 *K* 44 *h*.

Bryce, F. Impressions of South Africa, 3rd edition, revised throughout. With 3 Maps. London 1899. 8. 8 *K* 64 *h*.; — in deutscher Sprache 7 *K* 20 *h*.

Bukowina, Die. Eine allgemeine Heimatkunde. Mit 30 Abbildungen und 21 Karten. Czernowitz 1900. Folio. Cartoniert 26 *K*.

Bülow, H. v. Deutschlands. Colonien und Colonialkriege. Mit 6 farbigen Karten. Dresden 1900. 8. 6 *K*.

Calas, Th. En terre désolée. Au pays des croisés avec la Revue générale des sciences. Avec carte et 63 gravures. Paris 1900. 8. 7 *K* 20 *h*.

Callahan, J. M. Cuba and international Relations. Baltimore 1899. 8. 18 *K*.

Casati, G. Zehn Jahre im Herzen von Afrika. Bearbeitet von H. Bertholdy. 2. Auflage. Mit 16 Vollbildern, 97 Textbildern und 1 Karte. Zara 1899. 8. Gebunden in Leinwand 7 *K* 20 *h*.

Chailley-Bert, J. Java et ses habitants. Paris 1900. 12. 4 *K* 80 *h*.

Chisolm, G. C. Europe. Vol. I. Countries of the Mainland (excluding North-West). With Maps and Illustrations. London 1899. 8. 21 *K* 60 *h*.

Christol, F. Au Sud de l'Afrique. 2e édition. Avec 152 illustrations. Paris 1900. 12. 4 *K* 20 *h*.

Cobbold, R. P. Innermost Asia. Travel and Sport in the Pamirs. London 1900. 8. 30 *K*.

Cuzzi, G. 15 Jahre Gefangener des falschen Propheten. Bearbeitet von H. Resener. Mit 37 Illustrationen nach Original-Photographien. Leipzig 1900. 8. 6 *K*.

Daten, Statistische, über die Stadt Wien für das Jahr 1897. Wien 1899. 16. 40 *h*.

Deniker, J. Races of Man: Outline of Anthropology and Ethnography. With 176 Illustrations and 2 Maps. London 1899. 8. 8 *K* 64 *h*.

Devereux, R. Side Lights on South Africa. London 1899. 8. 8 *K* 64 *h*.

Dinwiddie, W. Puerto Rico, its Conditions and Possibilities. London 1899. 8. 8 *K* 64 *h*.

Edwards, N. Transvaal in War and Peace. London 1900. 8. 10 *K* 80 *h*.

Eisenstein, F. M. L. R. Freiherr von und zu. Reise über Indien und China nach Japan. Mit 4 Textfiguren und 1 Reisekarte. Wien 1900. 8. 2 *K*.

Ellie, P. Le général Gallieni. Tonkin, Madagascar. Journal d'un officier d'ordonnance. Avec 100 illustrations. Paris 1900. 8. 9 *K*.

Elfs, Oberlehrer H. Die Buren, der deutsche Bruderstamm in Südafrika. (Geschichte, Land, Leute, Sitten und Gebräuche.) Mit 8 Abbildungen. Bielefeld 1899. 8. 60 *h*.

Expansion, L', coloniale. II^e^ partie. Possessions des puissances européennes en Asie et en Océanie. Paris 1900. 12. 1 *K* 20 *h*.

Finsch, Dr. O. Carolinen und Marianen. Hamburg 1900. 8. 1 *K* 44 *h*.

Fisher, W. E. G. Transvaal and the Boers. London 1899. 8. 15 *K*.

Fitz-Gerald, E. A. Highest Andes: First Ascent of Aconcagua and Tupungato in Argentina. With 2 Maps, Panorama and 51 Illustrations. London 1899. 8. 47 *K* 20 *h*.

Fitzpatrick, J. P. Transvaal from within. London 1899. 8. 14 *K* 40 *h*.

Freytag's, G., Kriegsschauplatzkarte von Südafrika (Transvaal und Oranje-Freistaat). 1 : 5,000.000. 30·5 × 21·5*cm*. Farbendruck. Ausgabe 1900. Wien. 30 *h*.

— Karte von Österreich-Ungarn mit den neuen Bahnen nach der Regierungsvorlage. 1 : 1,500.000. 1900. 66 × 86·5*cm*. Farbendruck. Ebendaselbst 90 *h*.

— neue Verkehrskarte von Österreich-Ungarn und der Balkanhalbinsel 1 : 1,500.000. 1900. 67 × 89*cm*. Farbendruck. Ebendaselbst 1 *K* 70 *h*.

Gaebler, E. Neuester Hand-Atlas über alle Theile der Erde mit besonderer Berücksichtigung des gesammten Weltverkehrs entworfen, bearbeitet und gezeichnet. 136 Karten und Darstellungen in einheitlichen Maßstäben etc. 3. Auflage. 40 farbige Kartenseiten mit Text auf der Rückseite. Leipzig 1900. 4. Gebunden in Leinwand 6 *K*.

— Schulwandkarte der deutschen Colonien. Unter Mitwirkung von C. Hessler gezeichnet. 3. Auflage. 6 Blätter zu 82 × 60*cm*. Farbendr. Leipzig 1900. 14 *K* 40 *h*.

— Schulwandkarte von Asien. Politische Ausgabe. 1 : 6,400.000. 6 Blätter zu 55 × 100·5*cm*. Farbendruck. Leipzig 1900. 18 *K*.

— Schulwandkarte von Australien und Oceanien. 1 : 8,000.000. Physikalisch und politisch. Neue Ausgabe. 1900. 4 Blätter zu 67 × 77*cm*. Farbendruck und colorirt. Leipzig. 14 *K* 40 *h*.

Gaffarel, P. Les colonies françaises. 6^e^ édition, revue et augmentée. Paris 1899. 8. 6 *K*.

Galliéni, Le général. La pacification de Madagascar. Ouvrage rédigé sous la direction du général Galliéni, par F. Hellot. Avec 31 cartes et croquis. Paris 1900. 8. 14 *K* 40 *h*.

Geyr-Schweppenburg, A. v. Meine Reise nach den Faröern. Mit Illustrationen und 1 Karte. Paderborn 1899. 8. 1 *K* 80 *h*.

Götzen, Oberlieutenant G. A. Graf v. Durch Afrika von Ost nach West. In den Jahren 1893/94. Mit zahlreichen Original-Illustrationen und 2 Karten. 2. Auflage. Berlin 1899. 8. Gebunden in Leinwand 19 *K* 20 *h*.

Hagen, Dr. B. Unter den Papuas. Beobachtungen und Studien über Land und Leute, Thier- und Pflanzenwelt in Kaiser-Wilhelmsland. Mit 46 Vollbildern in Lichtdruck. Wiesbaden 1899. 4. Cartoniert 36 *K*.

Hahn, Prof. C. v. Bilder aus dem Kaukasus. Neue Studien zur Kenntnis Kaukasiens. Leipzig 1900. 8. 7 *K* 20 h.

Haldane, J. W. C. 3.800 Miles across Canada. London 1899. 8. 7 *K* 20 *h*.

Hall, A. D. Cuba, its Past, Present and Future. New-York 1899. 8. 6 *K*.

— The Philippines, also Hawaii. With Map. Ebendaselbst 6 *K*.

Hartleben's, A., statistische Tabelle über alle Staaten der Erde. 8. Jahrgang. 1900. 101 × 71*cm*. Wien. 50 *h*.

— kleines statistisches Taschenbuch über alle Länder der Erde. 7. Jahrgang 1900. Nach den neuesten Angaben bearbeitet von Dr. Umlauft. Ebendaselbst. 16. Gebunden in Leinwand 1 *K* 50 *h*.

Haukenaes, T. S. Midnatssolens rige. Bergen 1899. 8. 9 *K* 90 *h*.

Herrich, A. Neue Specialkarte der südafrikanischen (Transvaal-) Republik, des Oranje-Freistaates und der angrenzenden Gebiete. 1 : 3,000.000. Mit einer Nebenkarte von Südafrika. 1 : 14,500.000. Neue Ausgabe. 42·5 × 38*cm.* Farbendruck. Glogau 1899. 60 *h.*

Hessler, C. Die deutschen Colonien. Beschreibung von Land und Leuten. Mit 64 Abbildungen und 1 Karte. 5. Auflage. Leipzig 1900. 8. 3 *K.*

Hickmann's, Prof. A. L., geographisch-statistischer Taschenatlas von Österreich-Ungarn. 1900. 57 farbige Blätter mit Text. Wien. 12. Gebunden in Leinwand 4 *K* 20 *h.*

— Sprachen-Atlas. Ein Beitrag zur Nationalitäten- und Sprachenfrage in Österreich-Ungarn. 6 farbige Karten, nebst erläuterndem Text. Wien 1899. 4. 85 *h.*

— geographisch-statistischer Universal-Taschen-Atlas. Ausg. 1900. 59 farbige Karten. Mit Text. Wien. 4. Gebunden in Leinwand 3 *K* 80 *h.*

Jefferson, R. L. A new Ride to Khiva. London 1899. 8. 8 *K* 64 *h.*

Josset, E. A travers nos colonies. Livre de lectures sur l'histoire, la géographie, les sciences et la morale. Avec 200 gravures et 15 cartes. Paris 1900. 12. Cartoniert 1 *K* 80 *h.*

Kahle, Dr. B. Ein Sommer auf Island. Mit zahlreichen Illustrationen und 1 Karte von Island. Berlin 1899. 8. 4 *K* 80 *h.*

Kamerun, Unser. Deutschlands älteste Colonie. Mit 26 Illustrationen nach neuesten photographischen Aufnahmen. Magdeburg 1899. 4. Geb. 9 *K.*

Karageorgevitsch, Le prince B. Notes sur l'Inde. Avec 30 illustrations. Paris 1900. 12. 4 *K* 80 *h.*

Karte der Südafrikanischen Republik (Transvaal) und des Oranje-Freistaates. 1 : 5,000.000. 30·5 × 21·5*cm.* Farbendruck. Berlin 1900. 36 *h.*

— des südafrikanischen Kriegsschauplatzes. Berlin 1900. — II. Karte von Natal. 1 : 800.000; — III. Karte von Ladysmith, Colenso und Umgebung. 1 : 200.000. 51·5 × 37·5*cm.* Photolithographie und Farbendruck. 96 *h*; — I. Neue Karte von Transvaal und der angrenzenden Gebiete. 1 : 5,000.000. 48 × 51*cm.* 72 *h*; — IV. Neue Karte vom Oranje-Freistaat, Kimberley, Colesberg, Dordrecht etc. 1 : 800.000. 53 × 53*cm.* 96 *h*; — V. Karte von Süd-Transvaal, Prätoria, Mafeking, Ladysmith, Bloemfontein etc. 1 : 800.000. 60 × 69·5*cm.* 96 *h.*

— von Südafrika. 1 : 10,000.000. 21 × 28·5*cm.* Farbendr. Leipzig 1900. 24 *h.*

Kauder, E. Reisebilder aus Persien, Turkestan und der Türkei. Mit 136 Illustrationen und 2 Orientierungskarten. Breslau 1899. 8. Gebunden in Leinwand 12 *K.*

Kératry, Le vicomte de. Paris—Exposition 1900. Moyen de voir Paris seul. Avec 100 illustrations. Paris. 12. Cartoniert 3 *K.*

Kiautschou-Gebiet, Das deutsche, und seine Bevölkerung. Kartencroquis und statistische Tabellen. Mit 8 färbigen Karten. Berlin 1899. 4. 14 *K* 40 *h.*

Klose, H. Togo unter deutscher Flagge. Reisebilder und Betrachtungen. Mit 23 Lichtdruck-Tafeln und 69 Illustrationen, nebst 1 Karte. Berlin 1899. 8. 16 *K* 80 *h.*

Kollmann, P. The Victoria Nyanza: The Land, the Races and their Customs. With Map and 372 Illustrations. London 1899. 8. 10 *K* 80 *h.*

Kolonialpolitik, Die deutsche, in Theorie und Praxis v. Teutonicus. Berlin 1900. 8. 72 h.

Kolp, A. Wandkarte von Tirol und Vorarlberg. 1 : 200.000. 122 × 143*cm.* 6 Blätter. Farbendruck. Innsbruck 1900. Auf Leinwand in Mappe 16 *K.*

Körner, E. Paris in 14 Tagen. Führer für Eilige. Mit 1 Titelbild und 1 Plan. Bonn 1900. 8. 60 *h.*

— H. Specialkarte der Südafrikanischen (Transvaal-) Republik, des Oranje-Freistaates und der angrenzenden Gebiete. 1 : 3,000.000. 47 × 35*cm.* Farbendruck. Leipzig 1899. 72 *h.*

Lagrillière-Beauclerc, E. Etudes coloniales. A travers l'Indo-Chine. Cochinchine. Cambodge: Annam, Tonkin, Laos. Avec 15 vues photographiques. Paris 1900. 8. 7 *K* 20 *h.*

Lamberg, M. Brasilien. Land und Leute in ethischer, politischer und volkswirtschaftlicher Beziehung und Entwickelung. Erlebnisse, Studien und Erfahrungen eines 20jährigen Aufenthaltes. Mit 10 Tafeln in Heliogravur. 32 Tafeln in Autotypie und 1 Karte. Leipzig 1899. 8. 21 *K.* 60 *h.*

Landor, H. S. Auf verbotenen Wegen. Reisen und Abenteuer in Thibet. Mit 202 Abbildungen, 8 Chromotafeln und 1 farbigen Karte. 5. Auflage. Leipzig 1899. 8. 10 *K* 80 *h.*

Lang, G. Von Rom nach Sardes. Reisebilder aus classischen Landen. Stuttgart 1900. 8. Cartoniert 2 *K* 40 *h.*

Langhans, P. Specialkarte der Samoa-Inseln, nebst Übersicht der Veränderungen der Besitzverhältnisse in der Südsee nach dem neuen deutsch-englischen Abkommen. Mit statistischen Begleitworten (auf dem Umschlag). Bearbeitet mit Benutzung bisher noch unveröffentlichter Quellen. 59 × 80cm. Farbendruck. Gotha 1899. 1 *K* 20 *h.*

Langlois, Le lieutenant. Souvenirs de Madagascar. Avec 37 croquis. Paris 1900. 8. 4 *K* 20 *h.*

Leroy-Beaulieu, P. La rénovation de l'Asie (Sibérie, Chine, Japon). Paris 1900. 12. 4 *K* 80 *h.*

Leutzinger's, R., Karte der Schweiz. 1:530.000. Ausgabe 1900. 50·5 × 72cm. Photolithographie. Bern. Auf Papyrolin. 2 *K* 16 *h.*

Little, A. Intimate China: The Chinese as I have seen them. Illustrated. Philadelphia 1899. 8. 30 *K.*

Llyod, A. B. In Dwarf Land and Cannibal Country. London 1899. 8. 30 *K.*

Ludwig Salvator, Erzherzog. Bougie, die Perle Nordafrikas. Mit 1 Abbildung. 32 Tafeln und 1 farbigen Karte. Leipzig 1900. Folio. 36 *K.*

— Ramleh als Winteraufenthalt. Mit 77 Tafeln. Ebendaselbst. 4. Gebunden in Leinwand 24 *K.*

Mauler, Fregatten-Capitän J. v., und Linien-Schiffslieutenant W. Kesslitz. Die Missionsreise S. M. Schiff „Albatros". 1895—1898. Mit 2 Tafeln. Wien 1900. 8. 2 *K* 40 *h.*

Menthon, Le comte H. de. Vingt-deux mois de campagne autour du monde. Journal d'un aspirant de marine. Paris 1900. 12. 4 *K* 20 *h.*

Méville, H. de. Um die Erde mit S. M. Schiff „Leipzig" zur Flaggenhissung in Angra-Pequena. Mit 46 Illustrationen. Berlin 1899. 8. 3 *K* 60 *h.*

Meyers Hand-Atlas. 2. Auflage mit 113 Kartenblättern zu 21·5 × 27·5cm. und Register aller auf den Karten und Plänen vorkommenden Namen. Leipzig 1899. 8. Gebunden in Halbfranz. 16 *K* 1*h.*

Monarchie, Die österr.-ungar., in Wort und Bild. 20. Band. Bukowina. Mit 1 Farbendruck. Wien 1899. 4. 10 *K* 20 *h.* — 332.—343. Lieferung. Ebendaselbst. Zu 60 *h.*

Monnier, M. Le Tour d'Asie. Tome II. L'Empire du milieu. Avec 60 gravures et 2 cartes. Paris 1900. 8. 4 *K* 80 *h.*

Neufeld, K. In Ketten des Kalifen. 12 Jahre Gefangenschaft in Omdurman. Mit Abbildungen und Tafeln. Berlin 1899. 8. 9 *K* 60 *h.*

Nicolas, P. Notes sur la vie française en Cochinchine. Avec 40 illustrations d'après nature. Paris 1900. 12. 4 *K* 20 *h.*

Pearson, H. J. Beyond Petsora Eastward: Two Summer Voyages to Novoya Zemlya and the Islands of Barents Sea. London 1899. 8. 32 *K* 40 *h.*

Peel, C. V. A. Somaliland: Account of two Expeditions into Far Interior. London 1899. 8. 25 *K* 80 *h.*

Perthes, J., alldeutscher Atlas. Bearbeitet von P. Langhans. Mit Begleitworten: Statistik der Deutschen und der Reichsbewohner. 5 farbige Karten mit 8 Seiten Text. Gotha 1900. 8. 1 *K* 20 *h.*

Pfeil, J. Graf. Die Gründung der Boerenstaaten. Berlin 1900. 8. 60 *h.*

Phibbs, J. M. A Visit to the Russians in Central Asia. New-York 1900. 8. 13 *K* 50 *h.*

Plan monumental de la ville de Paris. 33 × 43cm. Farbendr. Leipzig 1900. 72 *h.*

— Neuer, von Paris, 24 × 30cm. Farbendruck, nebst Orientierungsplan, Grundriss der Weltausstellung und einem Straßenverzeichnis. Berlin 1900. 12. 60 *h.*

Pommeroll, J. Une femme chez les Sahariennes. Entre Laghouat et In-Salah. Avec 95 dessins, Paris 1900. 8. 12 *K*.
Poultney-Bigelow. Au pays des Boers. Transvaal. Cap. Lourenço-Marquez. Natal. Avec 66 illustrations. Paris 1900. 16. 4 *K* 20 *h*.
Quillardet, M. Suédois et Norvégiens chez eux. Paris 1899. 12. 4 *K* 20 *h*.
Rothschönberg, O. Samoa deutsch. Geographische Beschreibung und historischer Abriss der Beziehungen zu demselben. Leipzig 1899. 8. 60 *h*.
Rousiers, P. de. La vie américaine. L'éducation et la société. Paris 1899. 12. 4 *K* 20 *h*.
Russell, R. Natal, the Land, its Story. With Maps. London 1900. 8. 3 *K* 60 *h*.
Sansrefus, G. A travers les pays scandinaves. Avec gravures. Paris 1900. 4. 12 *K*.
Schirmacher, Dr. K. Paris! Illustriert von A. Moreaux und F. Marks. Berlin 1900. 8. 4 *K* 20 *h*.
Shoemaker, M. M. Quaint Corners of ancient Empires: Southern India, Burma and Manila. Illustrated. New-York 1899. 8. 13 *K* 80 *h*.
Smith, W. A. Temperate Chile, a Progressive Spain. London 1899. 8. 15 *K*.
Spamers großer Hand-Atlas in 150 Kartenseiten nebst alphabetischem Namensverzeichnis. Hierzu 150 Folio-Seiten Text, enthaltend eine geographische, ethnographische und statistische Beschreibung aller Theile der Erde von Dr. A. Hettner. Mit etwa 600 Plänen, Karten, Diagrammen. 32 × 43*cm*. 2. Auflage. Leipzig 1899. Gebunden in Halbfranz. 24 *K*.
Stavenhagen, W. Die Donau in ihrem unteren Lauf. Eine militär-geographische Skizze. — Freytag-Loringhoven, Major Freiherr v. Friedensarbeit und Kriegslehren. (Aus: „Militär-Wochenblatt“, Jahrgang 1899, Beiheft 9.) Berlin 8. 1 *K* 8 *h*.
Stein, A. Buren und Briten. Stuttgart 1900. 8. 96 *h*.
Sütterlin, Dr. A. Plan von Paris, zum Gebrauche beim französischen Unterrichte entworfen. 71 × 103*cm*. Farbendruck. Leipzig 1900. 4 *K* 80 *h*.
Vanutelli, L., e. C. **Citerni.** L'Omo. Viaggio di esplorazione nell' Africa orientale. Con figure, 11 tavole e 9 carte. Mailand 1899. 8. 16 *K* 80 *h*.
Vauthier, R. Le Congo belge. Notes et impressions. Avec 27 phototypies. Paris 1899. 8. 4 *K* 20 *h*.
Vivian, H. Tunisia and the Modern Barbary Pirates. Illustrated. New-York 1899. 8. 24 *K*.
Vyran, C. B. British Central Africa: Protectorate, Précis of Information. London 1899. 8. 5 *K* 4 *h*.
Walseck, Baumeister F. Neueste Eisenbahnkarte von Mittel-Europa mit (Band-) Vorrichtung zum schnellen Auffinden der Station. 40. Jahrg. Ausg. 1900. 92 × 122·5*cm*. 4 Blätter. Lithographirt und coloriert. Nebst Verzeichnis der Stationen. Köln. 8. 9 *K* 60 *h*.
Werther, Oberlieutenant C. W. Von Capstadt bis Aden. Reiseskizzen und Colonialstudien. Mit 9 Vollbildern. Berlin 1899. 8. 3 *K* 60 *h*.
Wester, C. Die Buren. Land und Leute in Transvaal. Mit zahlreichen Bildern, Porträts und 1 Karte. 4. Tausend. 2. Auflage. Essen 1899. 8. 1 *K* 20 *h*.
Wormser, J. A. Durch Südafrika. Von Amsterdam nach Prätoria. Aus dem Holländischen von K. Robolsky. Mit 80 Abbildungen. Leipzig 1900. 8. 4 *K* 80 *h*.
Younghusband, F. South Africa of to-day. London 1899. 8. 8 *K* 86 *h*.
Zubriggen, M. From the Alps to the Andes. London 1899. 8. 15 *K*.

3. Mathematik. Aufnahme. Zeichnungslehre. (Terrainlehre und Situationszeichnen, siehe auch: 1. Abtheilung, 4.) — Naturwissenschaften.

Allen, R. H. Star-Names an their Meaning. New-York 1889. 8. 30 *K*.
Arbeiten, Die astronomisch-geodätischen, des k. und k. militär-geographischen Institutes in Wien. Herausgegeben vom k. und k. militär-geographischen Institute. Mit Karten. 13.—18. Band. Wien. 4. Zu 10 *K*.

Barbera, L., Critica del Newtonianismo, ovvero delle cause dei moti planetari. Bologna 1900. 8. 9 *K* 60 *h*.

Bosse, L. und H. **Müller**, Proff. Algebra. Mit Aufgaben und 5stelligen Logarithmentafeln. Berlin 1900. 8. 2 *K* 16 *h*.

Bünger, Dr. G. Was muss man von der Elektricität wissen? Mit Abbildungen. Berlin 1899. 8. 1 *K*. 20 *h*.

Collamarini, G. Biologia animale. (Zoologia generale e speciale per naturalisti, medici e veterinari.) Con 23 tavole. Mailand 1899. 16. 3 *K* 60 *h*.

Constantin, J. La nature tropicale. Avec 166 gravures. Paris 1899. 8. Cart. 7 *K* 20 *h*.

Drude, Dr. P. Lehrbuch der Optik. Mit 110 Abbildungen. Leipzig 1900. 8. 12 *K*.

Encyklopädie der Naturwissenschaften, herausgegeben von W. Förster. A. Kenngott, A. Ladenburg etc. 1. Abtheilung, 76. Lieferung. — 3. Abtheilung, 50. Lieferung. Breslau 1900. 8. Zu 3 *K* 60 *h*.

Ergebnisse, Die, des Präcisions-Nivellement in der österreichisch-ungarischen Monarchie. Südöstlicher Theil. Herausgegeben vom k. und k. militär-geographischen Institute. Mit 1 Karte. Wien 1900. 4. 3 *K*.

Klas, A. Die Drei- und Fünftheilung des Winkels auf dem Wege der Elementar-Geometrie, allein mit Lineal und Zirkel gelöst und dargelegt. Mit 8 Taf. Wiesbaden 1899. 4. 1 *K* 44 *h*.

Kohlrausch, F. Kleiner Leitfaden der praktischen Physik. Mit Fig. Leipzig 1899. 8. Gebunden in Leinwand 4 *K* 80 *h*.

Krafft, Dr. F. Kurzes Lehrbuch der Chemie. Anorganische Chemie. Mit zahlreichen Holzschnitten und 1 (farbigen) Spectraltafel. 4 Auflage. Wien 1900. 8. 9 *K*.

Krieg, Dr. M. Taschenbuch der Elektricität. 5. Auflage. Mit 295 Illustrationen, Tafeln und Tabellen etc. Leipzig 1899. 12. Gebunden in Leinw. 4 *K* 80 *h*.

Lassar-Cohn, Dr. Die Chemie im täglichen Leben. 4. Auflage. Mit 22 Abbildungen. Hamburg 1900. 8. Gebunden in Leinwand 4 *K* 80 *h*.

Meunier, V. Les ancêtres d'Adam. Histoire de l'homme fossile. 2e édition. Paris 1900. 16. 4 *K* 20 *h*.

Pasini, C. Orologi solari. Costruzioni grafiche o calcoli degli orologi solari e delle meridiane a tempo medio. Con 8 tavole. Padua 1899. 8. 4 *K* 20 *h*.

Richter, F. Die Witterungskunde. 2. Auflage. Regensburg 1900. 12. 60 *h*.

Roksandić, Oberstlieutenant, D. Naturlehre in ihren Anwendungen auf das praktische Leben und die Militärtechnik. Mit 47 Figuren. Wien 1900. 8. 3 *K* 60 *h*.

Schreiber, Dr. P. Die Einwirkung des Waldes auf Klima und Witterung. Mit 3 Zonenkarten. Dresden 1899. 8. 3 *K* 60 *h*.

Schubert, Dr. G. Mathematische Mußestunden. Eine Sammlung von Geduldspielen, Kunststücken und Unterhaltungsaufgaben mathematischer Natur. 2. Auflage. 3 Bände. Mit Figuren. Leipzig 1900. 8. Gebunden in Leinwand zu 4 *K* 80 *h*.

Servus, Dr. H. Witterungsprognosen für das Jahr 1900. Mit 1 Figur. Berlin 12. 60 *h*.

Sturm Ch., Lehrbuch der Mechanik. (Cours de méchanique.) Übersetzt von Dr. Th. Groß. Berlin 1899. 8. Gebunden in Leinwand 10 K 80 *h*.

Uhrmann, Dir. V. Mineralogie und Gesteinslehre. 2. Auflage. Mit 26 Abbildungen. Berlin 1900. 8. Gebunden in Leinwand 1 *K* 20 *h*.

Unger, J. Die Ursache der Umdrehung der Erde und ihrer Planeten um ihre Achse. Wien 1899. 8. 80 *h*.

Vogel, Dr. J. H. Das Kohlebreiverfahren zur Klärung von Abwässern, vom chemischen Standpunkte kritisch besprochen. Berlin 1899. 8. 90 *h*.

Waldeck, Dr. E. Was muss man von Mechanik u. Wärmelehre wissen? Gemeinverständlich dargestellt. 1. Theil, mit Abbildungen. Berlin 1900. 8. 1 *K* 80 *h*.

Warburg, Dr. O. Die Kautschukpflanzen und ihre Kultur. Mit 9 Abbildungen. Berlin 1900. 8. 3 *K* 60 *h*.

Wie studiert man Mathematik und Physik? 2. Auflage. Leipzig 1899. 8. 72 *h*.

Zoologica. Original-Abhandlungen aus dem Gesammtgebiete der Zoologie. Herausgegeben von Dr. C. Chun. 28. und 29. Heft. Mit 6 Tafeln. Stuttgart 1889. 4. 21 *K* 60 *h*.

4. Baukunde. Telegraphie. Eisenbahnen. Luftschiffahrt. Verkehrswesen. Handel und Gewerbe. Technologisches.

Anton, G. K. Der Mittellandcanal (Rhein-Elbe-Canal). Hamburg 1900. 8. 90 *h*.
Automobil-Zeitung, Allgemeine, und officielle Mittheilungen des österreichischen Automobilclubs. Mit Abbildungen. Vierteljährlich 6 *K*.
Barni E. Il montatore elettricista. 5a edizione riveduta ed aumentata. Con 227 incisioni. Mailand 1899. 8. 3 *K* 60 *h*.
Bauer. Hauptmann. Fuhrcolonne, Motorfahrzeug und Feldbahn. Mit 6 Abbildungen. Berlin 1900. 8. 60 *h*.
Belloc, L. Vocabolario tedesco-italiano di elettrotecnica. Turin 1900. 16. 6 *K*.
Blaschke. P. Wörterbuch des gesammten Verkehrswesens. Eine Sammlung der technischen Ausdrücke für Post, Telegraphie, Fernsprechwesen, Eisenbahnwesen, Zollwesen und Schiffahrt, nebst reichhaltiger Phraseologie. Deutsch-französisch und französisch-deutsch. 2 Theile in 1 Band. Leipzig 1899. 8. Gebunden 18 *K*.
Blümelhuber, M. Ein lenkbares Luftfahrzeug. Mit 4 Tafeln. Weimar 1899. 8. 2 *K* 88 *h*.
Boulanger, J. et G. **Ferrié.** Les ondes électriques et la télégraphie sans fils. Avec 39 figures. Paris 1899. 8. 1 *K* 80 *h*.
Corsepius, Dr. M. Die elektrischen Bahnen. Mit 89 Figuren und 7 Tafeln. Stuttgart 1800. 8. 8 *K* 40 *h*.
Coustet, E. L'électricité dans la maison moderne. Avec 185 figures. Paris 1899. 16. Cartoniert 5 *K* 40 *h*.
Ewing, J. A. Strength of Materials. London 1899. 8. 17 *K* 28 *h*.
Fahie, J. J. History of wireless Telegraphy, 1838—1899. London. 8. 8 *K* 64 *h*.
Ferrini, R. Scaldamento e ventilazione degli ambienti abitati. 2a edizione con 98 incisioni. Mailand 1899. 8. 3 *K* 60 *h*.
Freitag, J. K. The Fireproofing of Steel Buildings. New York 1899. 8. 15 *K*.
Girardville, Le capitaine P. L'acétylène et ses applications. Paris 1899. 8. 90 *h*.
Goldhahn, W. Die Anwendungen der Elektricität in der Praxis. — II. Die Telephonie. Mit 36 Abbildungen. Leipzig 1900. 16. 24 *h*.
Grünwald. Ingenieur F. Der Bau, Betrieb und die Reparaturen der elektrischen Beleuchtungsanlagen. 8. Auflage. Mit 293 Abbildungen. Halle 1900. 12. Gebunden in Leinwand 4 *K* 80 *h*.
Haase, Architekt M. Der Gewölbebau. Handbuch für die Praxis des Hochbautechnikers. Mit 200 Abbildungen. Halle 1900. 8. 6 *K* 60 *h*.
Herzog, F. Die Brieftaube. Ihre Pflege, Zucht und Dressur, in kurzen Worten zusammengefasst. Leipzig 1900. 8. 1 *K* 80 *h*.
Hutton, F. R. Heat and Heat Engines. New York 1899. 8. 30 *K*.
Karte der großen Postdampfschifflinien im Weltpostverkehre. Bearbeitet im Cursbureau des Reichspostamtes. 1 : 47,000.000). 68·5 × 97·5*cm*. Farbendruck. Nebst Verzeichnis der Postdampfschifflinien im Weltpostverkehre. Berlin 1899. 8. 1 *K* 80 *h*.
Kohen, R. L. Der Asphalt und seine Verwendung zum Brückenbau und anderen Arbeiten. Petersburg 1899. 8. 4 *K* 80 *h*.
Körting und **Mathiesen.** Das Bogenlicht und seine Anwendung. Gemeinfasslich dargestellt. Mit Abbildungen und 15 Tafeln. Leipzig 1900. 8. Gebunden in Halbfranz 14 *K* 40 *h*.
Krämer, Ing. J. Construction und Berechnung für 20 verschiedene Typen der Dynamo-Gleichstrom-Maschinen. Mit 25 Tafeln, wovon 9 in Farbendruck, und 49 Textfiguren. 2. Auflage. Leipzig 1899. 8. 18 *K*.
Kreuter, Prof. F. Linienführung der Eisenbahnen und sonstigen Verkehrswege. Mit 80 Abbildungen. Wiesbaden 1899. 8. 9 *K*.

Lavergne, G. Manuel théorique et pratique de l'automobile sur route. Vapeur. Pétrole. Electricité. Avec 329 figures dans le texte. Paris 1900. 8. Cartoniert 21 *K*.
Layritz, Oberstlieutenant O. Betrachtungen über die Zukunft des mechanischen Zuges für den Transport auf Landstraßen hauptsächlich über seine Verwendbarkeit im Kriege. Mit 20 Abbildungen. Berlin 1900. 8. 2 *K* 10 *h*.
Lohner, L. Die Fortschritte des Automobilismus. Wien 1900. 8. 1 *K* 92 *h*.
Michotte, F. Connaissances pratiques pour conduire les automobiles à pétrole et électriques. 2e édition. Paris 1900. 12. Cartoniert 3 *K* 60 *h*.
Moreau, G. Les moteurs à explosion. Avec figures. Paris 1899. 8. Cart. 24 *K*.
Offinger, H. Dictionnaire portatif technologique français-italien-allemand-anglais. 3e volume. Commencant par le français. 2e édition. Stuttgart 1900. 12. Gebunden in Leinwand 3 *K* 36 *h*.
Petroleum, Gas, Elektricität und die für die Feuerwehr damit verbundenen Gefahren. München 1900. 12. 48 *h*.
Rhotert, Insp. L. Schienenloser Betrieb statt Kleinbahnen. Verwertung der Selbstfahrer im öffentlichen Verkehr. Mit 2 Abbildungen und 8 Tafeln. Leipzig 1900. 8. 4 *K* 32 *h*.
Riedler, Rector A. Über die geschichtliche und zukünftige Bedeutung der Technik. Berlin 1900. 8. 1 *K* 20 *h*.
Rodet, Professor J. Berechnung der Leitungen der Mehrphasenströme. Übersetzt von Ingenieur M. Lachmann. Mit 22 Figuren. Leipzig 1900. 8. 3 *K* 30 *h*.
Silberer, V. Der heutige Stand der Luftschiffahrt und die Zweckmäßigkeit der Gründung eines Aëro-Clubs in Wien. (Aus „Allgemeine Sport-Zeitung".) Wien 1900. 8. 20 *h*.
Speck, Professor E. Seehandel und Seemacht. Eine handelsgeschichtliche Skizze. Leipzig 1900. 8. 1 *K* 44 *h*.
Thompson, S. P. Polyphase Electric Currents and Alternate Current Motors. Enlarged Edition. London 1900. 8. 30 *K*.
Weber, R. Problèmes sur l'électricité. Recueil gradué contenant toutes les parties de la science électrique. 3e édition, revue et considérablement augmentée. Avec figures. Paris 1900. 12. 7 *K* 20 *h*.
Weil, Dr. Th. Neuere Bogenlampen, deren Mechanismen und Anwendungsgebiete. Mit 120 Abbildungen. Leipzig 1900. 8. 4 *K* 20 *h*.
Wietz, H., und C. **Erfurth.** Hilfsbuch für Elektropraktiker. Mit 281 Textfiguren und 1 Karte. Leipzig 1900. 12. Gebunden in Leinwand 3 *K* 60 *h*.

5. *Staatswissenschaft. Parlamentarisches. Völkerrecht. Militär- und Civil-Rechtspflege. Finanzwesen.*

Anitschkow, M. Krieg und Arbeit. Berlin 1900. 8. 10 *K* 20 *h*.
Bascom, J. Growth of Nationality in the United States. New-York 1900. 8. 7 *K* 50 *h*.
Bauer, E. England und das Deutsche Reich. Eine Abrechnung zur Jahrhundertwende. Leipzig 1900. 8. 1 *K* 20 *h*.
Biedermann, Prof. K. Vorlesungen über Socialismus und Socialpolitik. Breslau 1899. 8. 3 *K* 60 *h*.
Bismarck-Ehrung? (von Dr. K. von Kißling) Linz 1899. 8. 20 *h*.
„Bitter noth ist uns eine starke deutsche Flotte." Gedanken eines Vaterlandsfreundes. Berlin 1900. 8. 24 *h*.
Bleibtreu, K. Der große Dreifus-Schwindel. Ein Beitrag zur Psychologie des Pansemitismus. Berlin 1899. 8. 2 *K* 40 *h*.
Bley, F. Die Buren im Dienste der Menschheit. Wien 1900. 8. 90 *h*.
Bluthochzeit, Die, der Königin von England. Berlin 1900. 8. 24 *h*.
Brown, W. J. New Democracy: Political Study. London 1899. 8. 10 *K* 80 *h*.
Ciccotti, E. Attraverso la Svizzera. Note politiche e sociali. Palermo 1899. 16. 4 *K* 20 *h*.

Cohn, Dr. S. Die Finanzen des Deutschen Reiches seit seiner Begründung. Berlin 1899. 8. 6 *K*.

Coulon, H. De la réforme du mariage. Modifications aux régimes matrimoniaux (étude suivie d'un projet de loi). Paris 1900. 8. 2 *K* 40 *h*.

Dock, Dr. A. Revolution und Restauration über die Souveränetät. Eine weitere Quellensammlung über den Begriff der höchsten Gewalt und zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Staatstheorien. Strassburg 1899. 8. 8 *K* 40 *h*.

Doret, J. Skizzen zur Organisation der socialen Verhältnisse. Zürich 1900. 8. 1 *K* 92 *h*.

Dormann, M. R. P. Mind of the Nation. Study of Political Thought in 19th Century. London 1899. 8. 17 *K* 28 *h*.

Du Moulin, Dr. R. Graf. Der deutsche Süden und die Flotte. München 1900. 8. 48 *h*.

Eberstein, A. Freih. v. Über Ehre. Leipzig 1899. 8. 1 *K* 20 *h*.

Eisenhart, Dr. K. Die Abrechnung mit England. München 1900. 8. 1 *K* 20 *h*.

Eltzbacher, Dr. P. Der Anarchismus. Mit 1 Tabelle. Berlin 1900. 8. 6 *K*.

— Über Rechtsbegriffe. Ebendaselbst 2 *K* 40 *h*.

Engels, F. Der Ursprung der Familie, des Privateigenthums und des Staates. 8. Auflage. 14. und 15. Tausend. Stuttgart 1900. 8. 1 *K* 20 *h*.

Erdmann, G. A. Deutschlands Seeherrschaft im XX. Jahrhundert. Leipzig 1899. 8. 1 *K* 80 *h*.

— Wehrkraft zur See! Die Hauptpunkte der deutschen Flottenfrage. Mit Figuren. Leipzig 1900. 8. 1 *K* 20 *h*.

Erichsen, Dr. J. Deutschlands wirtschaftliche Existenz und seine Flotte. Kiel 1900. 8. 96 *h*.

Falkenegg, Bar. von. Bulgarien. Aus Bulgariens Vergangenheit und Gegenwart. Mit 1 Bildnis. Berlin 1900. 8. 1 *K* 80 *h*.

— Die Vereinigten Staaten von Europa. Ein Blick in das neue Jahrhundert Politische Betrachtungen. Berlin 1899. 8. 1 *K* 20 *h*.

Fellow-Johnston, A. Popular Handbook of British Constitution. London 1899. 8. 8 *K* 64 *h*.

Flottengesetz, Das. Berlin 1900. 8. 36 *h*.

Fokke, Prof. A. Volldampf voraus! Betrachtungen zur Flottenfrage. Düsseldorf 1900. 8. 60 *h*.

Frey, E. Die Neutralität der Schweiz. Winterthur 1900. 8. 72 *h*.

Fried, A. H. Die Haager Conferenz, ihre Bedeutung und ihre Ergebnisse. Mit einem Vorworte von Baron d'Estournelles de Constant. Berlin 1900. 8. 1 *K* 80 *h*.

Frobenius, L. Die Zukunft Englands. Eine kulturpolitische Studie. Minden 1900. 8. 96 *h*.

Geiger, Dr. W. Zur Flottenvorlage. Erlangen 1900. 8. 60 *h*.

Geld, Deutsches, und deutsche Währung. Plaudereien eines deutschen Nichtsachverständigen. (Von Hauptmann M. Schweder.) Berlin 1899. 8. 96 *h*.

Genelin, Dr. P. Die Bündner Geiseln in Innsbruck (1799—1800). Ein Beitrag zur Geschichte des Völkerrechtes. Innsbruck 1900. 12. 24 *h*.

Gerő, Hptm.-Audit. J. Anleitung zur Verfassung der militärischen Strafanzeige. Praktisches Handbuch für Unterabtheilungs- und höhere Commandanten. bearbeitet. Mit 32 Mustern. Wien 1900. 8. 3 *K*.

Gerstenhauer, M. R. Das Burenvolk, seine Entstehung und seine Bedeutung für das Deutschthum. Eine historisch - politische Studie für deutsche Colonialfreunde. Leipzig 1900. 8. 72 *h*.

Giese, W. Die Judenfrage am Ende des XIX. Jahrhunderts. Mit einem Anhange: Presse und Judenthum von O. H. Böckler. Berlin 1899. 8. 1 *K* 44 *h*.

Glocke, Die andere. Commentar zu Graf Bülows Flottenrede von ***. Dresden 1900. 8. 60 *h*.

Gmelin, K. Kurzgefasstes System der Finanzwissenschaft. Esslingen 1900. 8. 1 *K* 80 *h*.

Grave, J. L'anarchie, son but, ses moyens. 2e edition. Paris 1899. 12. 4 *K* 20 *h*.

Haidegger, Dr. W. Der nationale Gedanke im Lichte des Christenthums. Brixen 1900. 8. 1 *K* 80 *h*.

Hartmann, Dr. G. Der Krieg in Süd-Afrika und seine Lehren für Deutsch-Südwest-Afrika. Berlin 1899. 8. 90 *h*.

Heidenstam, V. v. Classicität und Germanismus. Einige Worte über den Weltkampf. Aus dem Schwedischen von E. Stine. Wien 1900. 8. 1 *K* 80 *h*.

Heyn, Dr. O. Irrthümer auf dem Gebiete des Geldwesens. Berlin 1900. 8. 2 *K* 40 *h*.

Hilty, Dr. C. Der Boerenkrieg. Politische und kriegsrechtliche Betrachtungen. Berlin 1900. 8. 1 *K* 44 *h*.

Holland, F. M. Liberty in the Nineteenth Century. New-York 1899. 8. 7 *K* 50 *h*.

Hron, K. Der Ausgang des Transvaalkrieges. Wien 1900. 8. 50 *h*.

— Der Transvaalkrieg und die deutsche Reichspolitik. Mit 1 Karte und 1 Skizze. Wien 1899. 8. 75 *h*.

Jahrhundert, Ein, voller Unrecht. Ein Rückblick auf die südafrikanische Politik Englands. Aus dem Holländischen. Berlin 1900. 8. 1 *K* 20 *h*.

Kimmich, Dr. Die wichtigsten Aufgaben der deutschen Reichspolitik. Leipzig 1900. 8. 1 *K* 20 *h*.

Korwin-Dzbański, Maj.-Aud. Dr. S. v. Sociale Fragen. — Der Zweikampf. 2. Auflage. Wien 1900. 8. 2 *K*.

Kresse, O. Hülfe für Alle! Ein Weg zur Erlösung aus den Fesseln der Not. Berlin 1900. 8. 60 *h*.

Kullberg, E. Lex Heinze und die Kunst. Leipzig 1900. 8. 60 *h*.

Laplaigne, H. La morale d'un égoïste. Essai de morale sociale. Paris 1900. 8. 6 *K*.

Le Fur, L. Etude sur la guerre hispano-américaine de 1898, envisagée au point de vue du droit international public. Paris 1899. 8. Cartoniert 24 *K*.

Lex Heinze, Die, und ihre Gefahr für Kunst, Literatur und Sittlichkeit. Köln 1900. 8. 60 *h*.

Liberalismus, Unser, und seine Vertreter. (Von Dr. Zeidler.) Wien 1899. 8. 40 *h*.

Liepman, Dr. M. Einleitung in das Strafrecht. Eine Kritik der criminalistischen Grundbegriffe. Berlin 1900. 8. 5 *K* 40 *h*.

Lill v. Lilienbach, A. Das Recht der Buren und die britische Vormacht. Meran 1900. 8. 1 *K* 20 *h*.

Lilly, W. S. First Principles in Politics. New-York 1900. 8. 15 *K*.

Löwenthal, Dr. E. Weltpolitik und Weltjustiz oder: Die Kulturwidrigkeit des Nicht-Interventionsprincipes im Völkerrechte. Berlin 1900. 8. 18 *h*.

Lublinski, S. Neu-Deutschland. Fünf Essays. Minden 1900. 8. 2 *K* 10 *h*.

Lüning, Hauptmann. Die Militärstrafgerichtsordnung vom 1. December 1898 nebst Einführungsgesetz. 2. Auflage. Metz 1899. 12. 60 *h*.

Madeyski v. Poray und Dr. S. **Ritter**. Politische Betrachtungen. Wien 1899. 8. 60 *h*.

Mahnruf an der Wende des Jahrhunderts von A. Germanus. 1.—4. Tausend. Gotha 1900. 8. 72 *h*.

Maisonabe, E. La doctrine socialiste. Paris 1900. 12. 3 *K*.

Marquart, C. Zur Lösung der Samoafrage. Ein Beitrag zur Colonialgeschichte. Berlin 1899. 8. 1 *K* 20 *h*.

Mayer, Stabsauditor O. Der Officier als Organ des Militär-Strafverfahrens. (Aus „Militär-Wochenblatt", Jahrgang 1899, Beiheft 8.) Berlin. 8. 72 *h*.

Mayr, Dr. G. v. Flotte und Finanzen. Die Deckungsfrage. Tübingen 1900. 8. 72 *h*.

Mižička, Dr. A. Ist die militärische Strafgerichtsbarkeit auf Militär-Delicte einzuschränken? Eine militär-strafprocessuale Reformfrage. Wien 1899. 8. 2 *K* 88 *h*.

Modigliani, E. La fine della lotta per la vita tra gli uomini. Mailand-Palermo 1900. 8. 2 *K* 40 *h*.

Mourre, Le baron Ch. D'où vient la décadence économique de la France. Paris 1900. 12. 4 *K* 20 *h*.

Naumann, F. Demokratie und Kaiserthum. Ein Handbuch für innere Politik. Berlin 1900. 8. 2 *K* 40 *h*.

— Deutschland und Österreich. Schöneberg-Berlin 1900. 8. 60 *h*.

Nebel, H. C. Der Kampf ums Gold in Transvaal. Handelspolitische Betrachtungen auf Grund eigener Beobachtung. 2. Auflage. Leipzig 1900. 8. 1 *K* 20 *h*.

Nerling, Past. F. Zur Duellfrage. Eine Erwiderung auf den Artikel des „Mil.-Wochenblattes", 1896, Nr. 37: „Der Zweikampf". Cottbus 1899. 8. 48 *h*.

Nossig, Dr. A. Die Politik des Weltfriedens. Die deutsch-französische Annäherung und die Continentalunion. Berlin 1900. 8. 1 *K* 20 *h*.

Novicow, J. Der ewige Krieg. Antwort auf die Schrift „Der ewige Friede" des Hrn. Prof. K. Freih. v. Stengel. Aus dem französ. Manuscripte von A. H. Fried. Berlin 1899. 8. 60 *h*.

Offermann, A. Freih. von. Die Bedingungen des constitutionellen Österreichs. Wien 1900. 8. 2 *K* 50 *h*.

Ouida. Politisches und sociales Elend in Italien. Aus dem Englischen. Zürich 1899. 8. 60 *h*.

Paschen, Vice-Admiral, K. Weltwirtschaft und Flotte. Ein Wort zur Flottenverstärkung. München 1900. 8. 60 *h*.

Passarge, Dr. S. Der Krieg in Südafrika. Berlin 1899. 8. 60 *h*.

Pector, D. Notes sur l'amèricanisme. Quelques-unes de ses lacunes en 1900. Préface du Dr E. T. Hamy. Paris 1900. 8. 30 *K*.

Pfister, A. Der Kampf um die Freiheit in Süd-Afrika. Stuttgart 1900. 8. 48 *h*.

Pierret, E. Le relèvement national. La patrie en danger. Paris 1899. 12. 4 *K* 20 *h*.

Procés, Le. Dreyfus devant le conseil de guerre de Rennes (7 août—9 septembre 1899). Compte rendu sténographié, in extenso. 3 volumes. Paris 1900. 8. 18 *K*.

Pueux, R. La Finlande, sa crise actuelle. Avec préface. Paris 1899. 16. 1 *K* 20 *h*.

Quanter, R. Die Folter in der deutschen Rechtspflege sonst und jetzt. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Strafrechtes. Mit 12 Tafeln. Dresden 1900. 8. 7 *K* 80 *h*.

Rabe, R. Deutschland voran! Die Erziehung der Deutschen zum nationalen Egoismus. Berlin 1900. 8. 72 *h*.

Ratzel, F. Das Meer als Quelle der Völkergröße. Eine politisch-geographische Studie. München 1900. 8. 1 *K* 44 *h*.

Reder, A. v. Über die wahren Ursachen des Verlustes von Österreichs Stellung in Deutschland. Zürich 1900. 8. 72 *h*.

Recht, Das, Finnlands und seine Wehrpflichtfrage. Eine kurze actenmäßige Betrachtung von einem finnländischen Juristen. Leipzig 1900. 8. 1 *K* 68 *h*.

Regan, W. F. England und der Transvaal. Nach dem englischen Werke „Boer and Uitländer". Umgearbeitet und vervollständigt von R. O. Füßlein. Berlin 1899. 8. 1 *K* 20.

Réveillère, Le contre-amiral. Méditations d'un autarchiste. Paris 1899. 12. 2 *K* 40 *h*.

Richter, E. Zur Flottenfrage. Ein kritisches ABC-Büchlein. Berlin 1900. 8. 72 *h*.

Rosado Brinceau, R. Nociones de derecho común y militar. Cadiz 1899. 8. 7 *K* 68 *h*.

Schäfer, Prof. Dr. Was lehrt uns die Geschichte über die Bedeutung der Seemacht für Deutschlands Gegenwart? München 1900. 8. 72 *h*.

Scharapow, S. Selbstherrschaft und Selbstverwaltung. Berlin 1899. 16. 1 *K* 20 *h*. (In russischer Sprache.)

Scherer, J. Wie gelangt meine Tochter in den Staatsdienst? Aufnahmsbedingungen und Anforderungen für die den weiblichen Arbeitskräften vorbehaltenen Dienstesstellen bei den Staats-, Post-, Telegraphen- und Telephonämtern, beim Postsparcassenamte und bei den Staatsbahnen. Wien 1899. 8. 80 *h*.

Schimmelpfeng, Rath A. Recht und Frieden an der Wende des Jahrhunderts. Melsungen 1899. 8. 72 *h*.

Schmehlik, R. Das Erfinderrecht der wichtigsten Staaten. 2. Auflage. Stuttgart 1900. 12. Cartoniert 1 *K* 80 *h*.

Schmidt, Dr. R. Die strafrechtliche Verantwortlichkeit des Arztes für verletzende Eingriffe. Ein Beitrag zur Lehre der Straf- und Schuldausschließungsgründe. Jena 1900. 8. 1 *K* 92 *h*.

Schulte vom Brühl. „Das Alte stürzt....!" Sociale und politische Ein- und Ausblicke. Bamberg 1899. 8. 2 *K* 40 *h*.

Schupp, Maj.-Aud. A. Rechtslehre, enthält die Grundzüge des Militär-Strafrechtes, des Militär-Strafverfahrens, des Privat-, Staats- und Völkerrechtes. Wien 1899. 8. 2 *K* 50 *h*.

Schwartzkoppen, Major v. Die niedere Gerichtsbarkeit nach der Militär-Strafgerichtsordnung vom 1. December 1898. 2. Auflage. Berlin 1900. 8. 96 *h*.

Seidenspinner, Dr. Die Militär-Strafgerichtsordnung nebst dem Einführungsgesetz, den Nebengesetzen und sämmtlichen Ausführungsbestimmungen. 2. Auflage. Berlin 1900. 12. Gebunden in Leinwand 3 *K* 60 *h*.

Sernow, K. Reichsgesetzliche Bestimmungen betreffend die Prüfung der Läufe und Verschlüsse der Handfeuerwaffen, nebst Übersicht der in- und ausländischen Prüfungszeichen für Handfeuerwaffen. 3. Auflage. Magdeburg 1900. 12. 1 *K* 20 *h*.

Sombard, Prof. W. Socialismus und sociale Bewegung im 19. Jahrhundert. Jena 1900. 8. 90 *h*.

Stead, W. T. Sind wir im Rechte? Eine englische Stimme für die Buren. Aus dem Englischen von N. Oven van der Hoeven. München 1900. 8. 1 *K* 80 *h*.

Steinhauser, Dr. A. Neuestes aus Frankreich. Christliche Demokratie. Einsiedeln 1899. 8. 1 *K* 44 *h*.

Suttner, Baronin B. v. Krieg und Frieden. München 1900. 8. 60 *h*.

Teuber, O. Altösterreichisch. Ein Mahnwort. Wien 1900. 8. 60 *h*.

Tissot, E. Les sept plaies et les sept beautés de l'Italie contemporaine. Paris 1899. 12. 4 *K* 20 *h*.

Untergrund, Der, des Sprachenbaders in Österreich. Ein Wort zu den Verständigungsconferenzen des Ministeriums Koerber. Jänner 1900. Leipzig. 8. 72 *h*.

Vail, C. H. Principles of Scientific Socialism. New-York 1899. 8. 6 *K*.

Vallentin, Dr. W. England und die Buren. Die Johannesburger Comödie. Nach authentischen Quellen mit Benützung amtlichen Materials dargestellt. Mit Bildnis. Berlin 1899. 8. 1 *K* 20 *h*.

Vlugt, Dr. W. van der. Transvaal contra Großbritannien. 2.—3. Tausend. Leipzig 1900. 8. 84 *h*.

Vrba, R.. Der Nationalitäten- und Verfassungsconflict in Österreich. Neue (Titel-) Ausgabe. Prag (1898). 8. 3 *K* 40 *h*.

Wagner, Justizrath F. Der Polenring. Mit einer Sammlung polnischer Pressstimmen. 2. Auflage. Berlin 1899. 8. 1 *K* 20 *h*.

Weber, Dr. H. Die Bedeutung der deutschen Kriegsflotte für unsere Gegenwart und Zukunft. Berlin 1900. 8. 30 *h*.

Weiffenbach, Dr. J. Einführung in die Militärstrafgerichtsordnung vom 1. December 1898. Systematische Darstellung unter Berücksichtigung der Ausführungsbestimmungen. Berlin 1900. 8. 4 *K* 80 *h*.

Wetekamp, W. Volksbildung—Volkserholung—Volksheim. Neue Wege zu ihrer Förderung. Berlin 1900. 8. 90 *h*.

Wetzel, F. X. Sparen macht reich. Ein Büchlein für Jung und Alt. 60.—70. Tausend. Ravensburg 1899. 16. Gebunden in Leinwand 1 *K* 44 *h*.

York von Wartenburg, Oberst Graf M. Das Vordringen der russischen Macht in Asien. Mit 1 Karte. Berlin 1900. 8. 2 *K* 40 *h*.

Zur Beleuchtung der finnischen Frage. (Aus dem Schwedischen.) Berlin 1900. 8. 1 *K* 44 *h*. (In russischer Sprache.)

6. Sanitätswesen. Pferdewesen und -Zucht. Remontirung. Veterinärkunde. Hufbeschlag. Reiten. Fahren. Fechten. Turnen. Schwimmen. Sportwesen überhaupt.

Albrecht, Dr. J. F. Die Kopfschmerzen. Ihre Ursachen, Erkennung und Behandlung. 10. Auflage von Dr. M. Birnbaum. Leipzig 1899. 8. 1 *K* 20 *h*.

Alexander, Dr. K. Wahre und falsche Heilkunde. Ein Wort zur Aufklärung über den Wert der wissenschaftlichen Medicin gegenüber der Gemeingefährlichkeit der Curpfuscherei. Berlin 1900. 8. 36 *h*.

Amalfitano, G. Principi d'igiene alimentare. Neapel 1900. 8. 1 *K* 20 *h*.

Andrejew, W. K. Die Hygiene des Geschlechtslebens. Petersburg 1899. 8. 12 *K*. (In russischer Sprache.)

Anfosso, C. Dizionario d'igiene popolare, contenente duemila cinquecento voci. Mailand 1900. 8. 14 *K* 40 *h*.

Appelius, Stabsarzt Dr. Die Behandlung mit giftfreien Pflanzensäften. Berlin 1899. 8. 24 *h*.

Bass, Regimentsarzt Dr. E. Mittel und Wege zur Schaffung und Erhaltung eines entsprechenden Sanitäts-Hilfspersonals im Frieden und im Kriege. Mit 1 Tabelle. Wien 1900. 8. 3 *K* 20 *h*.

Battersby, C. H. Health abroad. Medical Handbook of Travel. London 1899. 8. 8 *K* 64 h.

Baumgarten, Dr. P. Beitrag zur Lehre von der natürlichen Immunität. Braunschweig 1900. 8. 96 *h*.

Baur, Stabsarzt Dr. A. Das Samariterbüchlein. Ein schneller Rathgeber bei Hilfeleistungen in Unglücksfällen. 2. Auflage. Mit 14 zum Theil farbigen Abbildungen. Stuttgart 1900. 16. 48 *h*.

Beckford, P. Thoughts on Hunting. London 1899. 8. 15 *K*.

Belehrung über die Pest und die sanitären Maßnahmen zur Verhütung und Tilgung derselben. (Gutachten des k. k. obersten Sanitätsrathes.) Wien 1899. 8. 20 *K*.

Benda, Dr. Th. Nervenhygiene und Schule. Berlin 1900. 8. Gebunden in Leinwand 1 *K* 44 *h*.

Bestschinski, S. M. Praktische Anleitung zum Massiren. Rostow am Don 1899. 8. 6 *K*. (In russischer Sprache.)

Billroth, Th. Die Krankenpflege im Hause und im Hospitale. Ein Handbuch für Familien und Krankenpflegerinnen. 6. Auflage. Herausgegeben von R. Gersuny. Mit 1 Porträt, 8 Textfiguren und 49 Abbildungen auf 32 Tafeln. Wien 1900. 8. Gebunden in Leinwand 5 *K*.

Bilz, F. E. Das neue Naturheilverfahren. Jubiläums-Ausgabe. 100. Auflage. Mit 723 Textabbildungen, vielen Chromotafeln, 1 Kunstdrucktafel, mehreren bunten zerlegbaren Modellen etc. Leipzig 1900. 8. Gebunden in Leinw. 15 *K*.

Birnbaum, Dr. Die Influenza. Ihre Ursachen, Symptome, Verbreitung und Behandlung. Gemeinverständlich dargestellt. Minden 1900. 8. 1 *K* 20 *h*.

Blanco Román, F. La peste bubónica, sus causas, díatomas, profilaxis y tratamiento. Zamora 1900. 8. 4 *K* 80 *h*.

Bolivar, J. La peste bubónica. Bilbao 1899. 4. 2 *K* 70 *h*.

Borchardt, Dr. B. Grundriss der Physik zum Gebrauche für Mediciner. 2. Auflage mit Abbildungen. Stuttgart 1900. 8. 4 *K* 32 *h*.

Bourges, Le Dr H. La peste. Epidémiologie. Bactériologie. Prophylaxie. Paris 1899. 8. 1 *K* 50 *h*.

Bradford, L. Logic of Figures: A Contrast between the Allopathic and Homoeopathic Systems of Treatement. London 1900. 8. 9 *K* 36 *h*.

Brault, Le Dr J. Traité pratique des melodies des pays chauds et tropicaux. Avec 91 figures. Paris 1900. 8. 12 *K*.

Bresgen, Dr. M. Über die Nothwendigkeit örtlicher Behandlung des frischen Schnupfens. Leipzig 1900. 8. 1 *K* 20 *h*.

Butowski. Das System der schwedischen und der Militär-Gymnastik. St. Petersburg 1899. 8. 6 *K*. (In russischer Sprache.)

Carleton, B. S. A Practical Treatise on the Diseases of the Sexual Organs of Men. London 1900. 8. 18 *K*.

Carossa, Dr. Zur Lösung des Problems der Heilbarkeit der Lungentuberculose. München 1899. 8. 1 *K* 44 *h*.

Cavazzani, G. L'assistenza dei malati. Mailand 1899. 16. 3 *K*.

Celli, A. La malaria secondo le nuove ricerche. Con 2 tavole. Rom 1899. 8. 4 *K* 20 *h*.

Centralblatt für Jagd- und Hundeliebhaber. 16. Jahrgang. 1900. 52 Nummern mit Abbildungen. Zürich. 4. 12 *K*.

Cervello, V. Sulla cura della tuberculosi polmonare. Palermo 1899. 8. 1 *K* 80 *h*.

Consignation der Staatshengste der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder während der Beschälperiode 1900 etc. Wien. 4. 1 *K*.

Creytz, Lieutenant Freiherr A. v. Die Dressur des Luxushundes. Mit vielen Abbildungen. Neudamm 1899. 8. 5 *K* 40 *h*.

Cross, D. K. Health in Africa. London 1900. 8. 1 *K*. 44 *h*.

Czeipek, Oberlieutenant Ph. Die Herren-Distanzfahrt Berlin-Totis 1899. Mit Abbildungen. Graz 1900. 8. 5 *K*.

Delaud, A. F., et O. **Stourbe**. Pharmacie et toxicologie vétérinaires. Paris 1899. 12. Cartoniert 6 *K*.

Densmore, E. Consumption and chronic Diseases: Hygienic Cure. at Patients Home of incipient and advanced Cases. London 1900. 8. 5 *K* 4 *h*.

Diaz de la Quintana y Sánchez Bremón, A. El contagio de la peste. Madrid 1900. 4. 5 *K* 76 *h*.

Didier, Dr. Gesunder Schlaf und der Oreiller hygiénique. Stuttgart 1900. 8. 60 *h*.

Diphtheritis (Diphtherie) oder Rachencroup oder brandige Halsbräune. Wie erkennt man rechtzeitig die Diphtheritis und wie bekämpft man sie am zuverlässigsten? Hochwichtige Aufklärungen. Leipzig 1900. 8. 36 *h*.

Dornblüth, Dr. O. Das Elektrisch-Licht-Bad. Mit 1 Abbildung. Leipzig 1900. 8. 60 *h*.

Ebstein, W. Leben und Streben in der inneren Medicin. Stuttgart 1900. 8. 1 *K* 20 *h*.

Echtermayer, Dr. O. Die Naturheilkunde im Lichte der Wissenschaft. Berlin 1899. 8. 72 *h*.

Erklärung von Fremdwörtern, welche in der Krankenpflege häufig vorkommen. Stuttgart 1899. 16. In Wachstuch cartoniert 36 *h*.

Eschle, Dr. Kurzer Abriss der Gesundheits- und Krankenpflege. 2. Auflage Freiburg im Breisgau 1899. 8. In Wachstuch 84 *h*.

Fetzer, Dr. B. v. Lungentuberculose und Heilstättenbehandlung. Eine medicinisch-sociale Studie. Stuttgart 1900. 8. 2 *K* 88 *h*.

Finger, Prof. E. Die moderne Therapie der Gonorrhöe. Wien 1900. 8. 75 *h*

Fischer, Dr. v. Die Stärkung der Nerven. Ein Rathgeber für Nervenleidende. Regensburg 1900. 8. 60 *h*.

Flachs, Dr. Warum lassen wir unsere Kinder impfen? Dresden 1899. 8. 12 *h*.

Fournier, Dr. A. Die Prophylaxe der Syphilis durch ihre Behandlung. Berlin 1900. 8. 1 *K* 44 *h*.

Fröhner, Dr. E., Lehrbuch der Arzneimittellehre für Thierärzte. 5. Auflage. Stuttgart 1900. 8. 16 *K* 80 *h*.

Galli, G. Come devo guarirmi nelle malattie? Mailand 1900. 16. 4 *K* 80 *h*.

Gallier, A. Le cheval anglo-norman. Avec 30 photogravures. Paris 1900. 12. Cartoniert 4 *K* 80 *h*.

Garnisonsbeschreibungen, vom Standpunkte der Gesundheitspflege aus aufgestellt. Herausgegeben von der Medicinal-Abtheilung des kön. preuß Kriegsministeriums. 5. Band. Frankfurt a. O. Mit 1 Abbildung im Texte. 8 Anlagen. 2 Kartenbeilagen und 64 Tafeln. Berlin 1900. 8. 10 *K* 80 *h*.

Gersuny, Dr. R. Über die antiseptische Wundbehandlung und ihre Beziehung zur öffentlichen Gesundheitspflege. Wien 1900. 12. 20 *h*.

Gicht und **Rheumatismus** und deren Heilung durch die Schroth'sche Heilcur, gemeinfasslich dargestellt von einem Naturarzt. Mit 1 Porträt. 25. (Umschlag-) Auflage. Freiwaldau 1899. 8. 50 *h*.

Grabowsky, Dr. N. Blutreinigung und ihre Bedeutung für den Gesunden wie Kranken. Ein Reformbuch. Laien und Ärzten zubestimmt. Leipzig 1900. 8. 60 *h*.

— Wider den Tabak! Das Tabakrauchen und sein Einfluss auf die körperliche und geistige Entartung der modernen Menschheit. Zugleich mit positiven Vorschlägen, wie man es anfangen soll, sich der Tabaksleidenschaft zu entreißen. Ebendaselbst. 60 *h*.

Grassmann, R. Die Physiologie des Menschen und der Wirbelthiere. Neue (Titel-) Ausgabe mit Abbildungen. Stettin (1883). 8. 7 *K* 20 *h*.

Gratzinger, Dr. J. Das magnetische Heilverfahren. Mit 22 erläuternden Textbildern. Wien 1899. 8. 2 *K*.

Haberkorn, Oberstabsarzt Dr. Leben und Leiden. Ärztliche Plaudereien für jedermann. Berlin 1900. 8. 4 *K* 80 *h*.

Halder, K., und Oberarzt Dr. L. **Rothenaicher.** Handbuch für freiwillige Sanitäts-Colonnen. 2 Theile. Mit Verzeichnis, Tabellen u. Abbildungen. München 1900. 12. 2 *K* 40 *h*.

Halperson, J. Aus der k. und k. Hofreitschule zu Wien. Mit 1 Porträt. Düsseldorf 1900. 8. 60 *h*.

Handbüchlein der Sympathie. Enthaltend die wichtigsten und bewährtesten Sympathiemittel, sowie eine Abhandlung über Sympathie. Regensburg 1900. 8. 60 *h*.

— Medicinisches, für das Haus mit moderner Haus-Apotheke. München 1899. 12. 60 *h*

Hämorrhoiden, Die, ihr Wesen und ihre Heilung. Ein Wegweiser. Leipzig 1900. 12. 36 *h*.

Hansemann, Dr. D. Die Krankheiten aus den Gewohnheiten und Missbräuchen des täglichen Lebens. 6 populäre Vorträge. Berlin 1900. 8. 72 *h*.

Hartung, A. Die Sympathie als Heilmittel. 400 vortreffliche Mittel. 3. Auflage. Leipzig 1900. 8. 1 *K* 20 *h*.

Hausdoctor, Der. Bewährte Hausmittel gegen die meisten vorkommenden Krankheiten bei den Menschen. Mit Anhang. I.: Hausapotheke. II.: Urinkunde. III.: Pflege Schwerkranker. 3 (Titel-) Auflage. München (1898). 8. 1 *K* 20 *h*.

— Der vollständige. Reutlingen 1900. 12. 48 *h*.

Hegewald, Dr. Die Citrone, die Pomeranze, die Zwiebel, deren große Heilkraft und weitgehende Verwendung. 4. Auflage. Regensburg 1900. 8. 90 *h*.

Heilcur, Die Schroth'sche, als letzte Lebensrettung bei acuten und hitzigen Fieber-, Entzündungs-, sowie chronischen, langwierigen, inneren und äußeren Krankheiten; leichtfasslich dargestellt von einem Naturarzt. Mit 1 Porträt. 10. Auflage. Freiwaldau 1900. 8. 75 *h*.

Heller, Dr. Warum muss der Auswurf Hustender unschädlich gemacht werden? Zur Bekämpfung der Schwindsucht. Placat mit 1 farbigen Abbildung. Morchenstern 1899. Folio. 48 *h*.

Hirschfeld, Dr. F. Nahrungsmittel und Ernährung der Gesunden und Kranken. Berlin 1899. 8. 7 *K* 20 *h*.

Hoffa, Dr. A. Die Orthopädie im Dienste der Nervenheilkunde. Mit 80 Abbildungen. Jena 1900. 8. 4 *K* 80 *h*.

— Technik der Massage. Mit 43 theilweise farbigen Abbildungen im Text. 3. Auflage. Stuttgart 1900. 8. 3 *K* 60 *h*.

Hoffmann, Dr. Entstehung und Heilung von Lungenkrankheiten (chronischen Katarrhen) und Schwindsucht. Berlin 1899. 12. 24 *h*.

Hueppe, F. Der moderne Vegetarianismus. Berlin 1900. 8. 1 *K* 20 *h*.

Huguet, Le Dr. Recherches sur les maladies simulées et mutilations volontaires observées de 1859 à 1896 à la 4e compagnie de discipline. Paris 1900. 8. 9 *K*.

Hundestammbuch, XXI. deutsches. Hannover 1900. 8. Gebunden in Leinw. 6 *K*.

— österreichisches. Herausgegeben von dem österreichischen Hundezuchtvereine in Wien. 17. Band. 1900. Wien. 8. Cartoniert 2 *K*.

Jacobsberg, A. Die Zähne des Menschen. Volksthümliche Abhandlung. Berlin 1900. 8. 1 *K* 20 *h*.

Jagdbuch, Deutsches. Herausgegeben vom allgemeinen deutschen Jagdschutzvereine. 10. Auflage. Berlin 1900. 12. 60 *h*.

Jahrbuch für Militär-Ärzte 1900. 35. Jahrgang. Zusammengestellt von Ober-Stabsarzt II. Classe Dr. E. Leibnitz. Wien. 16. Gebunden in Leinwand 3 *K* 20 *h*.

Johne, Dr. A. Der Laien-Fleischbeschauer. 2. Hälfte mit 102 Abbildungen Berlin 1900. 8. 3 *K* 60 *h*.

Joseph, Dr. M. Die Prophylaxe bei Geschlechts- und Hautkrankheiten. München 1900 8. 1 *K* 80 *h*.

Kattenbracker, Dr. H. Das Lichtheilverfahren begründet durch physiologische Thatsachen und praktische Erfahrungen. Allgemein verständlich dargestellt. Mit Abbildungen. Berlin 1899. 8. Gebunden in Leinwand 3 *K*.

Kirchenberger, Stabsarzt Dr. S. Neue Beiträge zur Geschichte des k. und k österr.-ungar. Militär-Sanitätswesens. Acten des k. und k. Kriegs-Archivs. Wien 1899. 8. 4 *K* 30 *h*.

Knaak, Stabsarzt Dr. Die subcutanen Verletzungen der Muskeln. Berlin 1900. 8. 3 *K* 60 *h*.

Köhler, General-Oberarzt Dr. R. Die modernen Kriegswaffen. Ihre Entwickelung und ihr gegenwärtiger Stand, ihre Wirkung auf das todte und lebende Ziel. Ein Lehrbuch der allgemeinen Kriegschirurgie. 2. Theil. Enthaltend die Wirkung der kleincalibrigen Gewehre auf den lebenden Menschen Mit 52 Figuren. Berlin 1900. 8. 15 *K* 60 *h*.

Körting, Generalarzt Dr. Alphabetische Anordnung der bei der Untersuchung von Militärpflichtigen und Rekruten in Betracht kommenden Fehler mit Bezugnahme auf die Heerordnung vom 22. Nov. 1888 etc. 6. Auflage. Berlin 1900. 8. 42 *h*.

Kotz, W. Baron. 50 zur Erkenntnis des „kräftigsten" Blutstromes nach dem Zahlensystem von „Bruce Lowe" zusammengestellte Ahnentafeln. Nebst Text. Wien 1900. Folio und 8. 5 *K*.

Kowalk, Oberstabsarzt Dr. Militärärztlicher Unterricht für einjährig-freiwillige Ärzte und Unterärzte, sowie für Sanitätsofficiere des Beurlaubtenstandes. 5. Auflage. Mit 1 farbigen Tafel. Berlin 1900. 8. 7 *K* 20 *h*.

Kracht, Major v. Taschen-Rathgeber beim Ankaufe eines geeigneten Pferdes für den Reit- oder Fahrdienst. 4. Auflage. Mit 1 Tafel. Stuttgart 1900. 16. 1 *K* 20 *h*.

Kronfeld, Dr. R. Praktische Zahnheilkunde für Ärzte und Studierende. Mit 306 Abbildungen. Wien 1899. 8. 6 *K*.

Krönig und Blumberg, DD. Beiträge zur Händedesinfection. Leipzig 1900. 8. 96 *h*.

Labonne, Le Dr H. Comment on défend ses poumons. Lutte contre les maladies de poitrine. Avec figures. Paris 1900. 8. 1 *K* 20 *h*.

— Comment on se défend des maladies nerveuses. La lutte contre la neurasthénie et les névroses. Avec 4 figures. Ebendaselbst 1 *K* 20 *h*.

— Comment on se défend du rhumatisme. La lutte contre les douleurs et l'arthritisme. Avec 8 figures. Ebendaselbst 1 *K* 20 *h*.

Laborde, Le Dr J. V. Le signe automatique de la mort réelle déduit de l'action négative du procédé des tractions rythmées de la langue. Avec dessins et planches en photogravure. Paris 1900. 8. 4 *K* 20 *h*.

Lachner, Dr. W. Was muss man von den Lebensvorgängen im menschlichen Körper wissen? (Physiologie.) Gemeinverständlich beantwortet. Berlin 1900 8. 1 *K* 20 *h*.

Langsdorff, Dr. G. v. Die Lichtfarbenstrahlen und ihre Heilkraft für Krankheiten. Mit 10 Abbildungen. Wiesbaden 1900. 8. 1 *K* 20 *h*.

Lecea y Garcia, F. de. El problema de la salud. Madrid 1899. 4. 18 *K*.

Lewinski, Dr. L. Wie soll der Magenkranke leben? Gemeinverständlich beantwortet. Berlin 1900. 8. 1 *K* 20 *h*.

Linossier, G. Hygiène du dyspeptique. Paris 1900. 12. Cartoniert 4 *K* 80 *h*

Loetscher, Dr. H. Wie erhält man seinen Magen gesund? Eine Hygiene des Magens. 2. Auflage. Zürich 1900. 8. 72 *h*.

Loewenfeld, L. Somnambulismus und Spiritismus. Mit 2 Textabbildungen. Wiesbaden 1900. 8. 1 *K* 20 *h*.

Lungwitz, Vorstand A., und Rossarzt Assistent P. **Schmidtchen**. Zeichenvorlagen für Hufbeschlag-Fachschulen. 30 Tafeln mit 2 Seiten Text. Dresden 1900. 8. 9 *K*.

Luttenbacher, M. Der Magnetismus in der Heilkunde. 1.—4. Tausend. Mit Bildnis. Strassburg i. E. 1900. 12. 1 *K* 80 *h*.

Madden, J. Shall we drink Wine? Milwaukee, Wis. 1899. 12. 12 K.

Manual der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege. Leitfaden für die Erkennung, Selbstbehandlung und Heilung der Krankheiten. 3. Aufl. Genf 1899. 13. Gebunden 3 *K*.

Marrot, A. Qui veut de la santé et du bonheur? London 1900. 12. 2 *K* 40 *h*.

Michaelis, A. A. Der Haarausfall und verwandte Haarleiden, ihre Ursache, Verhütung und Heilung. Arnstadt 1899. 8. 2 *K* 88 *h*.

— Die Heilung der Lungenschwindsucht durch homöopathische Arzneimittel. 2. Auflage. Ebendaselbst. 1 *K* 20 *h*.

Müller, Dr. H. F., und Dr. R. **Pöch**. Die Pest. Mit 4 Tafeln. Wien 1900. 8. 7 *K* 20 *h*.

Myrdacz, Oberstabsarzt, Dr. P. Handbuch für k. und k. Militärärzte. IX. Nachtrag für das Jahr 1899. (Abgeschlossen am 31. Dec. 1899). Wien 1900. 8. 2 *K* 30 *h*.

Netter, Le Dr. La peste et son microbe. Sérotherapie et vaccination. Avec 5 planches et 2 tracés. Paris 1900. 8. Cartoniert 4 *K* 80 h.

— La peste pendant ces dernières années. Paris 1899. 8. 2 *K* 40 *h*.

Nimier, H., et E. **Laval**. Les armes blanches, leur action et leurs effets vulnérants. Avec 39 figures. Paris 1900. 12. 7 *K* 20 *h*.

Obersteiner, Dr. H. Functionelle und organische Nervenkrankheiten. Wiesbaden 1900. 8. 1 *K* 20 *h*.

Paczkowski, Dr. Der große Gesundheitswert. Ein Handbuch für die Familie über Erscheinungen, Ursachen, Wesen, Behandlung und Verhütung aller Krankheiten. Mit 1 Einleitung und 83 Illustrationen. Berlin 1900. 8. Gebunden in Leinwand 3 *K*.

— Der kleine Samariter. Anleitung zur ersten Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen, sowie inneren und äußeren Verletzungen. Mit 42 Abbildungen. Ebendaselbst. 36 *h*.

— Die Reinigung und Auffrischung des Blutes durch Pflanzen und Kräuter. Ein Beitrag zur Behandlung der Krankheiten auf diätetischem Wege. 3. Auflage. Leipzig 1900. 8. 1 *K* 80 *h*.

Paget, S. Experiment on Animals. London 1900. 8. 8 *K* 64 *h*.

Petruschky, Dr. J. Die specifische Behandlung der Tuberculose. Mit 1 Tabelle. Leipzig 1899. 8. 60 *h*.

Platten, M. Die neue Heilmethode. Lehrbuch der naturgemäßen Lebensweise, der Gesundheitspflege und arzneilosen Heilweise. Mit 432 Textabbildungen, 13 Chromotafeln, 1 Bildnis und 7 zerlegbaren anatomischen Modellen. 111.—130. Tausend. 2 Bände. Berlin 1900. 8. Gebunden in Leinwand 15 *K*.

— Dasselbe. Supplement. Mit 48 Textabbildungen, 15 Chromotafeln und 1 zerlegbaren anatomischen Modell des weiblichen Körpers in Buntdruck. 31.—50. Tausend. Ebendaselbst. 12 *K*.

Plinzner, Major P. System der Pferde-Gymnastik. 4. Aufl. Berlin 1900 8. Gebunden in Leinwand 4 *K* 8 *h*.

— System der Reiterausbildung. 3. Auflage. Ebendaselbst. 2 *K* 88 *h*.

Poeche, Dr. J. Unsere Verdauung und Ernährung, mit Berücksichtigung der hier einschlägigen Krankheiten sammt Heilverfahren, nebst eingehender hygienisch-kritischer Beurtheilung unserer Nahrungsmittel und Getränke. Leipzig 1900. 8. 2 *K* 88 *h*.

Pohl, C. Der Heilmagnetismus, der einzige Weg, seine Gesundheit auf naturgemäße Weise wieder zu erlangen und sich dieselbe zu erhalten. Mit 1 Bildnis. Berlin 1900. 8. 60 *h*.

Pusch, Dr. L. v. Der Armenarzt. Meine Hydropathie. 2. Auflage. Leipzig 1899. 8. 12 *h*

— Meine Obstcur. 2. Auflage. Ebendaselbst. 12 *h*.

Regner, H. Haarleiden ist heilbar. Eine populär-wissenschaftliche Studie. 3. Auflage. Frankfurt a. M. 1900. 8. 1 *K* 20 *h*.

Reiss, Dr. C. Das Asthma. Athemnoth und Brustbeklemmung. Wesen, Ursachen, erfolgreiche Behandlung. Gemeinverständlich dargestellt. 2. Auflage. Berlin 1900. 8. 1 *K* 80 *h*.

Rheiner, Dr. G. Wegweiser zur Erhaltung unserer Gesundheit. 2. (Titel-) Auflage. Zürich (1895). 8. 1 *K* 92.

Robertson, W. Practical First Aid. London 1899. 8. 2 *K* 16 *h*.

Roth's, W., Jahresbericht über die Leistungen und Fortschritte aus dem Gebiete des Militär-Sanitätswesens. 24. Jahrgang. Bericht für das Jahr 1898. Berlin 1900. 8. 5 *K* 40 *h*.

Roux, Fechtlehrer P. Das Säbelfechten „rechts gegen rechts" und „links gegen rechts". In Wort und Bild veranschaulicht. Mit 42 abgebildeten Fechtpaaren und 2 Textabbildungen. Jena 1899. 8. 3 *K* 18 *h*.

Sachs, Dr. Th. Des Thierfreundes Tagebuch. Heidelberg 1899. 8. Gebunden in Leinwand 2 *K* 88 *h*.

Saint-Phalle, Le lieutenant de. Dressage et emploi du cheval de selle. Paris 1899. 8. 9 *K* 60 *h*.

Samariter, Der. Die erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen. Von einem Arzte. 10. Auflage. Bonn 1900. 128. Gebunden in Leinwand 60 *h*.

Sanitäts-Bericht, Statistischer, über das k. und k. Heer für die Jahre 1883 bis 1893. Mit vergleichender Berücksichtigung der Jahre 1870—1882, dann 1894—1896, sowie der Sanitätsstatistik fremder Armeen. Nach den militär-statistischen Jahrbüchern und anderen authentischen Quellen bearbeitet von Ober-Stabsarzt Dr. P. Myrdacz. Mit 21 Tabellen als Beilagen. Wien 1899. 8. 6 *K* 50 *h*.

Sanitätshund, Der. Von Hauptmann F. Mit 2 Abbildungen und 3 Tafeln. Hannover 1900. 8. 72 *h*.

Scarano, L. Le nevrosi rispetto all' esercito ed alla giustizia militare. Neapel 1899. 8. 4 *K* 80 *h*.

Schabenberger, Heilmagnetiseur J. Das Wesen des Heilmagnetismus und dessen Anwendung in seinem ganzen Umfange. Wissenschaftlich begründet zur Aufklärung gegen irrige Ansichten über Magnetismus und dessen Verfahren. München 1900. 8. 3 *K*.

Schleich, Dr. C. L. Neue Methoden der Wundheilung. Ihre Bedingungen und Vereinfachung für die Praxis. 2. Auflage. Berlin 1900. 8. 8 *K* 40 *h*.

Schleyer, J. M. Universal-Heilmittel, wodurch Arzt, Apotheker, Zeit und viele Schmerzen erspart werden können. Constanz 1900. 8. 84 *h*.

Schmidtmann, Dr. Gutachten betreffend Städtecanalisation und Verfahren für Abwässer-Reinigung. Berlin 1900. 9. 6 *K*.

Schober, Dr. P. Medicinisches Wörterbuch der deutschen und französischen Sprache. 2. Band. Deutsch-französisch. Mit 1 Vorrede von Dr. L. Lereboullet. Stuttgart 1900. 8. 2 *K* 88 *h*.

Schöfer, Oberstabsarzt Dr. J. Leitfaden der Militär-Hygiene. 2. Auflage. Mit 9 Abbildungen. Wien 1900. 8. 2 *K* 50 *h*.

Scholz, F. Von Aerzten und Patienten. Lustige und unlustige Plaudereien. München 1899. 8. 3 *K* 60 *h*.

Schönenberge, Dr. F. Wegweiser zur Ausführung ärztlicher Curvorschriften. Zugleich Verordnungsbuch für Ärzte. Mit 28 Abbildungen. Berlin 1900. 12. 24 *h*.

Schüler, Dr. Th. Das Lichtheilverfahren. Leipzig 1899. 8. 1 *K* 20 *h*.

Schulz, C. La table du végétarien. Choix, préparation et usage rationnels des aliments, conformément aux principes de la diététique naturelle. 700 recettes suivies des règles d'hygiène. Brüssel 1900. 8. 3 *K*.

Schwarznecker, Rossarzt. Anleitung zur Begutachtung der Schlachtthiere und des Fleisches. Zum Gebrauche für Militär-Verwaltungsbeamte zusammengestellt. 3. Auflage mit 13 Textabbildungen und 8 Tafeln. Berlin 1900. 8. Cartoniert 1 *K* 92 *h*.

Silberer, V. Handbuch der Athletik, nebst einer Anleitung zum Boxen. Mit 88 erläuternden Holzschnitten. 2. Auflage. Wien 1899. 12. Gebunden in Leinwand 5 *K*.

— Turfbuch für 1900. 2 Theile. Wien. 16. Gebunden in Leinw. 13 *K* 35 *h*.

Simoni's, Dr. G., illustriertes Handbuch der Naturheilkunde für Alle, die gesund werden und bleiben wollen. 51.—60. Tausend. Mit Abbildungen. Regensburg 1900. 12. 2 *K* 14 *h*.

Skidlauf und **Skidwettlauf**. Eine medicinische Sportstudie. Mit 37 Abbildungen. Jena 1900. 8. 9 *K* 60 *h*.

Skworzow, J. P. Der Wert einer freien, bewohnbaren Luft für die Gesundheit. St. Petersburg 1899. 8. 2 *K* 40 *h*. (In russischer Sprache.)

Statistik der Sanitätsverhältnisse der Mannschaft des k. und k. Heeres im Jahre 1898. Über Anordnung des k. und k. Reichs-Kriegsministeriums bearbeitet und herausgegeben von der III. Section des k. und k. technischen Militär-Comités. Wien 1900. 4. 4 *K*.

— der Trabrennen in Österreich für 1899. Wien 1900. 12. 4 *K*.

Steiner, Dr. J. Applicatorische Aufgaben aus dem Sanitätsdienste im Gebirgskriege. Durchgeführt an kriegsgeschichtlichen Ereignissen des Jahres 1866 in Süd-Tirol. Mit 1 General- und 1 Special-Kartenblatte. Wien 1899. 8. 3 *K* 20 *h*.

Stranz, Major V. v. Das „Rothe Kreuz". Eine kurze Darstellung seines Zweckes und seiner Organisation. Berlin 1900. 8. 60 *h*.

Straube, H. Wie verhütet man die männlichen Geschlechtskrankheiten und wie heilt man dieselben? Nebst einem Anhang. Dresden 1899. 8. 1 *K* 80 *h*.

Stubbs, G. Anatomy of the Horse in 18 Tables done from Nature. London 1899. Folio. 60 *K*.

Suchanka, Thierarzt F. J. Das norische Pferd. Mit 1 Titelbilde, 19 Pferdebildern und 3 hyppologischen Karten. Wien 1900. 8. 6 *K*.

Suck, H. Gesundheitsfibel. Mit 20 Abbildungen. Berlin 1900. 8. Gebunden 90 *h*.

Unger, Oberstlieutenant W. v. Einst und Jetzt. Reiterliche Betrachtungen an der Wende des Jahrkunderts. Stuttgart 1900. 8. 1 *K* 80 *h*.

Varaldi, J. Anatomia veterinaria. Vol. I Istologia, embriologia, osteologia, artrologia ecc. Mailand 1899. 16. 6 *K*.

Vaux, Le baron de. Le sport en France et à l'étranger. Silhouettes sportives. Introduction par A. Silvestre. Préface par A. Croabbon. Tome I. Avec 84 portraits et 200 illustrations. Paris 1900. 8. 30 *K*.

Verds Montenegro, J. La peste bubónica, su desarrollo, síntomas y medios de combatirla. Madrid 1899. 8. 3 *K K* 84 *h*.

Verzeichnis der in Wien wohnhaften Sanitätspersonen für das Jahr 1900. Wien. 12. 1 *K* 40 *h*.

Wagner, Dr. Der Wasserarzt für Haus und Familie. Mit 60 Textabbildungen und 10 Illustrations-Tafeln. Minden 1899. 8. 3 *K*.

Weichselbaum, Prof. A. und DD. H. **Albrecht** und A. **Ghon**. Über Pest. Wien 1900. 8. 60 *h*.

Weil, Dr. Verhaltungsmaßregeln für Augenkranke. Berlin 1899. 12. 24 *h*.

Wellen, Dr. Haarkrankheiten und die Pflege des Haares im gesunden und kranken Zustande. Nach den neuesten Erfahrungen volksthümlich dargestellt. Mit 1 Tafel. Berlin 1900. 8. 1 *K* 80 *h*.

Werkenthin, A. Die Zähne in hygienischer und ästhetischer Beziehung. Gemeinverständliche Aufsätze. 2. Auflage. Berlin 8. 2 *K* 40 *h*.

Werner, Dr. C. Schlaflosigkeit und Schlafmittel für Laien und Ärzte. 3. Auflage. (5.—7. Tausend.) Berlin 1900. 8. 1 *K* 80 *h*.

Wesen, Das krankhafte, der Hämorhoiden und deren einzig mögliche gründliche Heilung ohne Medicin allein durch die Schroth'sche Heilcur. 25. Auflage. Freiwaldau 1899. 8. 50 *h*.

Wiener, Regimentsarzt Dr. E. Die hygienische Beurtheilung der Militärkleidung und Rüstung. Mit Berücksichtigung der einschlägigen Faserstoffe und der mechanischen Technologie. 2. (Titel-) Ausgabe. Mit 88 Abbildungen. Wien (1897). 8. 4 *K*.

Wolff, Oberlieutenant G. Eine applicatorische Übung im Freien für Militär-Ärzte und Sanitäts-Officiere. Mit 1 Ordre de bataille und 4 Skizzen. Wien 1899. 12. 1 *K* 40 *h*.

Wulff, Dr. Die Wirkung des Bromipin, zugleich ein Beitrag in Bezug auf die Seekrankheit. (Aus: „Ärztliche Monatschrift".) Leipzig 1899. 8. 72 *h*.

Wüst, O. Verbrennen oder Verwesen! Bamberg 1900. 16. 24 *h*.

7. *Militär-Unterrichtswesen. Erziehungs- und Bildungsschriften. Wissenschaftliche Vereine. Philosophie, Theologie, Theosophie.*

Anleitung für den Betrieb der praktischen Übungen bei den Cadetten-Voranstalten. Berlin 1899. 12. Cartoniert 36 *h*.

Aufnahme-Bestimmungen und **Lehrplan** des k. Cadettencorps. Mit 4 Stammlisten. Berlin 1899. 8. 60 *h*.

Aufnahms-Bedingungen für den Eintritt in die k. und k. Cadettenschulen. Wien 1900. 4. 40 *h*.

Arnold, H. Was wird aus uns nach dem Tode? Eine populär-naturphilosophische Abhandlung in Form eines Vortrages. 2. Auflage. Leipzig 1900. 8. 2 *K* 68 *h*.

Bettex, F. Natur und Gesetz. 4. Auflage. Bielefeld 1900. 8. Gebunden in Leinwand 6 *K* 60 *h*.

Bjeljäwski, F. Der alte und der neue Glaube. St. Petersburg 1900. 8. 4 *K* 80 *h*. (In russischer Sprache.)

Bouglé, C. Les idées égalitaires. Paris 1900. 8. 4 *K* 50 *h*.

Diefenbach, J. Die Wahrheit über die „Los von Rom"-Bewegung in Österreich. Frankfurt a. M. 1900. 8. 54 *h*.

Friedel, Oberstlieutenant J. Leitfaden für den Unterricht in der Bau-Constructionslehre. Zum Gebrauche der k. und k. technischen Militär-Akademie. Mit 935 Abbildungen. Wien 1900. 8. 20 *K*.

Freytag-Loringhoven, Major Freiherr v. Friedensarbeit und Kriegslehren. — Stavenhagen, W. Die Donau in ihrem unteren Laufe. Eine militär-geographische Skizze. (Aus: „Militär-Wochenblatt", Jahrgang 1899, Beiheft 9.) Berlin. 8. 1 *K* 8 *h*.

Gebetbüchlein für katholische Soldaten. 5. Aufl. Mit Titelbild. Stuttgart 1900. 16. Gebunden in Leinwand 36 *h*.

Haeckel, Dr. E. Die Welträthsel. Gemeinverständliche Studien über monistische Philosophie. 4. Auflage. 8.—10. Tausend. Mit Bildnis. Bonn 1900. 8. 9 *K* 60 *h*.

Hechler, K. Ein neuer Glaube. Leipzig 1899. 8. 1 *K* 80 *h*.

Henry, L. E. Napoleon's War Maxims, with his Social and Political Thoughts. London 1899. 8. 8 *K* 64 *h*.

Killisch, Rittmeister. Anleitung für die Vorbereitung zum Kriegs-Akademie-Examen. 5. und 6. Beiheft. Mit 1 Figur. Berlin 1899. 8. 3 *K* 60 *h*.

Krause, Ch. F. Der Menschheitbund. Berlin 1900. 8. 10 *K* 80 *h*.

Krebs, R. Reformgedanken des Grafen Leo Tolstoi. Dargestellt und geprüft. Erfurt 1900. 8. 90 *h*.

Külpe, E. Welche Moral ist heutzutage die beste? Eine Frage an Alle. Riga 1899. 12. 72 *h.*

Leichenbeerdigung oder **Leichenverbrennung?** Warnsdorf 1900. 16. 10 *h.*

Leitfaden für den Unterricht im Militärschreibwesen (Geschäftsstil und Geschäftskenntnis) auf den k. Kriegsschulen. 11. Auflage. Mit 11 Anlagen. Berlin 1899. 4. 1 *K* 92 *h.*

— für den Unterricht über Heerwesen auf den k. Kriegsschulen. 8. Auflage. Berlin 1900. 8. 1 *K* 92 *h.*

Letoschek, Hauptmann E. Lehrbuch der Geographie für die k. und k. Militär-Oberrealschule und die Cadettenschulen. III. Theil. Mit 2 (färb.) Tafeln. Wien 1900. 8. Gebunden in Leinwand 3 *K* 60 *h.*

Lombroso, P. Il problema della felicità. Turin. 1899. 16. 3 *K* 60 *h.*

Mensch, Der bessere. Von einem Optimisten. Europa 1898 und 1899. Breslau 1900. 8. 3 *K* 60 *h.*

Militär-Akademien, Die k. und k., Militär-Realschulen und das Officierswaisen-Institut. Aufnahmsbedingungen. Wien 1900. 8. 60 *h.*

Mommert, Dr. C. Die Dormitio und das deutsche Grundstück auf dem traditionellen Zion. Mit Textabbildungen und 1 Planzeichnung. Leipzig 1900. 8. 1 *K* 50 *h.*

Obermayer, Oberst A. v. Leitfaden für den Unterricht in der Physik an der technischen Militär-Akademie mit besonderer Berücksichtigung ausgewählter Capitel, insbesondere der Mechanik. Mit 709 Figuren. Wien 1900. 8. 13 *K* 40 *h.*

Paulsen, F. Schopenauer. Hamlet. Mephistopheles. Drei Aufsätze zur Naturgeschichte des Pessimismus. Berlin 1900. 8. 2 *K* 88 *h.*

Poten, Oberst B. v. Namen- und Sachregister zur Geschichte des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens in den Landen deutscher Zunge. Berlin 1900. 8. 2 *K* 40 *h.*

Rade, M. Die Wahrheit der christlichen Religion. Tübingen 1900. 8. 1 *K* 20 *h.*

Ruskin, J. Aphorismen zur Lebensweisheit. Aus dem Englischen übersetzt und zusammengestellt von J. Feis. Straßburg 1899. 8. Gebunden in Leinwand 3 *K.*

Savage, M. J. Life beyond Death: Being a Review of the World's Beliefs on the Subject. London 1900. 8. 8 *K* 64 *h.*

Schrempf, Ch. Menschenloos. Hiob — Ödipus — Jesus — Homo sum. Stuttgart 1900. 8. 2 *K* 16 *h.*

Spiegler, Dr. J. S. Die Unsterblichkeit der Seele nach den neuesten naturhistorischen und philosophischen Forschungen. 2. Auflage. Leipzig 1900. 8. 3 *K* 60 *h.*

Starklauf, J. Mit Gott für König und Vaterland! oder: Der Soldat, wie er sein soll im Kriege und Frieden. 12. Auflage. Mit 2 Farbendr. Nürnberg 1900. 16. Gebunden in Leinwand 96 *h.*

Steiner, R. Welt- und Lebensanschauungen im 19. Jahrhundert. Berlin 1900. 8. 2 *K* 40 *h.*

Strachow, Th. Geist und Stoff. Moskau 1899. 8. 4 *K* 80 *h.* (In russ. Sprache.)

Thoma, A. Ein Ritt ins Gelobte Land. Land und Leute in Palästina vor 3000 Jahren. Mit 8 Vollbildern und 5 Textabbildungen. 2. Aufl. Berlin 1899. 8. Cartoniert 3 *K* 60 *h.*

Tschirn, G. Ist die Welt geschaffen oder ewig? Bamberg 1899. 16. 24 *h.*

Unruh, E. v. Das Glück und wie man dazu gelangt. Leipzig 1900. 8. 1 *K* 80 h.

Winke, Praktische, fürs tägliche Leben. Aus dem Englischen. Berlin 1900. 8. 60 *h.*

Ziel, E. Von heute. Gedanken auf der Schwelle des Jahrhunderts. Leipzig 1899. 12. 2 *K* 40 *h.*

III. Abtheilung. Allgemeine Encyklopädien. Sammelwerke. Sprachenkunde. Verschiedenes.

1. Allgemeine militärische und sonstige Encyklopädien. — Sachwörterbücher.

Akademie, Die kaiserliche, der Wissenschaften zu Wien. 1899/1900. 4. und 8. Denkschriften. Philosophisch-historische Classe. 46. Bd. Mit 6 Tafeln 21 *K* 40 *h*.

Sitzungsberichte. Mathematisch-naturwissenschaftliche Classe. Abtheilung I. Mineralogie, Botanik, Zoologie, Geologie, physische Geographie und Reisen. 108. Band, 5.—7. Heft. 7 *K* 60 *h*.

Abtheilung II*a*. Mathemathik, Astronomie, Physik, Meteorologie und Mechanik. 108. Band, 3.—7. Heft. 17 *K* 70 *h*.

Abtheilung II*b*. Chemie. 108. Band, 4.—8. Heft. 11 *K* 20 *h*.

Abtheilung III. Anatomie und Physiologie der Menschen und Thiere, sowie theoretische Medizin. 108. Band. 9 *K* 10 *h*.

Philosophisch-historische Classe. 141. Band. Mit 1 Tafel. 12 *K* 80 *h*.

Almanach (der Akademie). 49. Jahrgang, 1899. Mit 5 Bildnissen. 5 *K* 40 *h*.

Harnack, A. Geschichte der kön. preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 3 Bände. Mit 8 Porträts. Berlin 1900. 8. 72 *K*.

Jahresbericht der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften für das Jahr 1899. Prag 1900. 8. 1 *K*.

Sammlung militärwissenschaftlicher Einzelschriften. 3. und 4. Heft. Berlin 1900. 8. Zu 1 *K* 20 *h*.

Sitzungsberichte der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. Mathematisch-naturwissenschaftliche Classe. Jahrgang 1899. Mit 28 Tafeln und 152 Textfiguren. Prag 1900. 8. 18 *K*.

— Dasselbe. Classe für Philosophie, Geschichte und Philologie. Jahrg. 1899. Ebendaselbst. 6 *K*.

2. Sprachlehren. Wörterbücher. Bücher-, Schriften- und Kartenkunde. Archiv- und Bibliothekswesen. Zeitungs-Repertorien.

Barth, W. Unterrichtsbriefe für das Selbststudium der neugriechischen Sprache. II. Curs. 26. Brief. Leipzig 1900. 8. 60 *h*.

Baumgartner, A. The International English Teacher. First Book of English for Germans, Italians and French. 3rd edition. Zürich 1900. 8. Gebunden 2 *K* 40 *h*.

Bertinelli, Nobile Aless. Einführung in die italienische Umgangssprache. Leipzig 1899. 8. Gebunden in Leinwand 3 *K* 30 *h*.

Brynildsen, J. Deutsch-norwegisches Wörterbuch. 22.—26. (Schluss-) Heft. Christiania 1899. Zu 48 *h*.

Caballero, R. Diccionario do modismos (frases y metáforas). Madrid 1899. 4. 45 *K*.

Conrad, Dr. H. Englisches Übungsbuch mit Wörterverzeichnis und 1 Tabelle. Stuttgart 1899. 8. 2 *K* 88 *h*.

Crepin, Le capitaine. Nouveau vocabulaire français-tonkinois et tonkinois-français. Paris 1899. 8. 4 *K* 20 *h*.

Dillmann, Dr. A. Grammatik der äthiopischen Sprache. 2. Auflage von Dr. C. Bezold. Mit 9 Tafeln. Leipzig 1899. 8. 18 *K*.

Duden, Dr. K. Vollständiges orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache mit zahlreichen kurzen Wort- und Sacherklärungen und Verdeutschungen der Fremdwörter. Nach den neuen amtlichen Regeln. 6. Auflage. Leipzig 1900. 8. Gebunden in Leinwand 1 *K* 92 *h*.

Favre, L. Dictionnaire de la prononciation française. Paris 1899. 16. 7 *K* 20 *h*.

Fort, H. Kleine schwedische Sprachlehre (Methode Gaspey-Otto-Sauer). Heidelberg 1900. 8. Gebunden in Leinwand. 2 *K* 40 *h*.

Gaedicke, W. Kleines französisches Taschenwörterbuch für die Reise nach Paris. Berlin 1900. 12. 90 *h*.

Gaedicke, W. Voyage à Paris Sprach- und Reiseführer zur Weltausstellung. Mit 1 Plan von Paris und Grundriss der Weltausstellung. Ausgabe mit Wörterbuch. Ebendaselbst. 2 *K* 40 *h*. Ohne Wörterbuch 1 *K* 50 *h*.

Grieb, Ch. F. Englisches Wörterbuch. 10. Auflage. 30. und 31. Lieferung. Stuttgart 1899. 8. Zu 60 *h*.

Grimm, Dr. F. W. Der perfecte Deutsche. Ein praktisches Hilfsbuch für jedermann. Nach der neuen deutschen Rechtschreibung. 2. Auflage. Schweidnitz 1899. 12. 1 *K* 20.

— J. und W. Deutsches Wörterbuch. 4. Band. 1. Abtheilung. 3. Theil. 2. Lieferung und 10. Band. 2. Lieferung. Leipzig 1899. 8. Zu 2 *K* 40 *h*.

Grünwald, V., und G. M. **Gatti.** Proff. Wörterbuch der italienischen und deutschen Sprache. 1. Theil. Deutsch-italienisch. 11. und 12. (Schluss-) Lieferung. Livorno 1899. Folio. Zu 1 *K* 20 *h*.

Hanaček, Dir. W. Lehrbuch der böhmischen Sprache. 2. Theil. Wien 1900. 8. Gebunden in Leinwand 3 *K* 60 *h*.

Hassek, Prof. O. v. Elementar-Grammatik der italienischen Sprache zum Selbstunterricht. Triest 1899. 8. 1 *K* 80 *h*.

Hecker, Dr. O. Il piccolo italiano Ein Handbuch zur Fortbildung in der italienischen Umgangssprache, mit Aussprachehilfen versehen. Karlsruhe 1899. 12. Gebunden in Leinwand 2 *K* 64 *h*.

— Neues deutsch-italienisches Wörterbuch, aus der lebenden Sprache mit besonderer Berücksichtigung des täglichen Verkehres zusammengestellt und mit Aussprachehilfen versehen. 1. Theil. Italienisch - deutsch. Braunschweig 1899. 12. Gebunden in Leinwand 3 *K* 60 *h*.

Interpunktionslehre, Die deutsche. Fulda 1900. 12. 24 *h*.

Kaltschmidt, Dr. J. H. Deutsches Wörterbuch. Wörterbuch der deutschen Schrift- und Umgangssprache, sowie der wichtigsten Fremdwörter. Neu bearbeitet und vielfach ergänzt von Dr. G. Lehnert. 2 Theile in 1 Bande. Leipzig 1900. 12. Gebunden in Leinwand 9 *K*.

Koch, O. Die deutsche Orthographie in der Praxis, nebst Regeln für die Praxis. Ein Leitfaden für Jedermann. 2. Auflage. Berlin 1899. 12. 36 *h*.

Konarski, F., und A. **Inlender.** Polnisches Handwörterbuch. 17. Heft. Wien 1899. 8. (Zu) 60 *h*.

Kron, Dr. R. English daily Life. Englischer Lese- und Unterhaltungsstoff über Gegenstände und Vorkommnisse des Alltagslebens. Mit 1 Plan von London. Karlsruhe 1900. 12. Gebunden in Leinwand 2 *K* 88 *h*.

— Französischer Lese- und Unterhaltungsstoff über Gegenstände des täglichen Lebens. Ebendaselbst. Gebunden in Leinwand 2 *K* 88 *h*.

— Le petit Parisien. Pariser Französisch. Ein Fortbildungsmittel und Lesestoff für diejenigen, welche die lebende Umgangssprache auf allen Gebieten des täglichen Verkehres erlernen wollen. 7. Auflage. Mit 1 Plane von Paris. Ebendaselbst. Gebunden in Leinwand 2 *K* 88 *h*.

Kunst, Die, der Polyglottie. Eine auf Erfahrung begründete Anleitung, jede Sprache in kürzester Zeit durch Selbstunterricht sich anzueignen. Wien 1899. 12. Gebunden in Leinwand. Zu 2 *K*. — 63. Theil. Szczawinski, W. Lehrbuch der deutschen Sprache für Russen. — 64. Theil. Zülow, R. v. Französischer Briefsteller für den Auslandsverkehr der Postämter (Briefsendungen). — 65. Theil. Marak, J. Kroatisch-deutsches Wörterbuch.

Langage humain. Projet. Bern 1900. 8. 96 *h*.

Lederer, Dr. S. Das Problem einer künstlichen Weltverkehrssprache. Referat. Prag 1899. 4. 20 *h*.

List, A. Traité de la prononciation française. Théorie et pratique. Paris 1900. 8. 3 *K* 60 *h*.

Looff, Director F. W. Allgemeines Fremdwörterbuch. 4. Auflage, besorgt von Dr. F. Ballauff. Langensalza 1899. 8. 7 *K* 20 *h*.

Lotsch, Dr. F. Wörterbuch zur modernen französischen Schriftstellerei. Potsdam 1899. 8. 2 *K* 40 *h*.

Manger, Dr. K. 400 französische Verbalformen zum Selbstfragen. Nürnberg 1900. 12. 24 *h*.

Marchel, Prof. F. Italienische Grammatik. 2. Auflage. Innsbruck 1900. 8. Gebunden in Leinwand 5 *K* 80 *h*.

Matthias, Dr. A. Handbuch der italienischen Umgangsprache. 4. Auflage. Berlin 1900. 12. Gebunden in Leinwand 3 *K*.

— Der perfecte Italiener oder praktischer Unterricht in der italienischen Umgangssprache. 5. Auflage. Ebendaselbst. Cartoniert 2 *K* 70 *h*.

Montgomery, Oberlehrer J. Do you speak English? Handbuch der englischen Umgangssprache. 15. Auflage. Dresden 1899. 8. Gebunden in Leinwand 1 *K* 92 *h*.

Muret-Sanders. Deutsch-englisches Wörterbuch. 12.—15. Lieferung. Berlin 1899. 8. Zu 1 *K* 80 *h*.

Murray, J. A. H. A New English Dictionary, on historical Principles. I—Infer. London 1899. 4. 14 *K* 40 *h*.

Norman, Prof. F. B. English Grammar with numerous Exercices and an Appendix containing a List of Homonyms, a few Synonyms and the Figures of Speech. Wien 1899. 8. Gebunden in Leinwand 1 *K* 80 *h*.

Novák, E. Der perfecte Böhme. Eine Anleitung, die böhmische Sprache richtig lesen, schreiben und sprechen zu erlernen. Mit beigefügter Aussprache. Schweidnitz 1900. 12. 1 *K* 92 *h*.

Nuijens, A. Nuovo dizionario italiano-olandese e olandese-italiano. Parte 1ª. Gouda 1899. 8. 22 *K* 50 *h*.

Pawlowskys, J., russisch-deutsches Wörterbuch. 3. Auflage. 8. Lieferung. Riga 1899. 8. 2 *K* 64 *h*.

Peschier, Dr. A. Causeries parisiennes. Recueil de dialogues à l'usage des étrangers qui veulent se former à la conversation française. 17e édition par le Prof. P. Banderet. Stuttgart 1900. 12. 1 *K* 38 *h*.

Plattner, Ph. Lehrgang der französischen Sprache. 1. Theil. 13. Auflage. Karlsruhe 1900. 8. Gebunden in Leinwand 3 *K* 36 *h*.

Ploetz, Dr. K. Voyage à Paris. Sprachführer für Deutsche in Frankreich. Praktisches Handbuch der französischen Umgangssprache. 15. Auflage. Berlin 1900. 12. 1 *K* 20 *h*.

Premru, Dir. G. Dialoghi italiani, tedeschi e sloveni, raccolti ed elaborati, preceduti da una breve grammatica della lingua slovena. 5ª edizione. Görz 1900. 8. 1 *K* 70 *h*.

Prigge, Dr. E. Deutsche Satzlehre nebst Übungsbuch. Frankfurt a. M. 1899. 8. Gebunden in Leinwand 2 *K* 16 *h*.

Raqueni, E. R. Nuovo dizionario portoghese-italiano ed italiano-portoghese. 2 vol. Bologna 1899. 8. 16 *K* 80 *h*.

Rauschmaier, Dr. A. Französisches Vocabularium auf etymologischer Grundlage, mit einem Anhange. 2. Auflage, besorgt von Dr. G. Bucherer. München 1899. 8. Gebunden in Leinwand 1 *K* 92 *h*.

Real-Lexikon, Französisches. Herausgegeben von C. Klöpper. 15. und 16. Lieferung. Leipzig 1899. 8. Zu 2 *K* 40 *h*.

Redactionsgeheimnisse, ausgeplaudert von Dr. Laurentius. Hamburg 1900. 8. 1 *K* 20 *h*.

Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung, zugleich verdeutschendes Fremdwörterbuch zum Gebrauche in den k. und k. Militär-Erziehungs- und Bildungs-Anstalten. (6. Auflage.) Herausgegeben von der 6. Abtheilung des k. und k. Reichs-Kriegsministeriums. Wien 1899. 8. 90 *h*.

Ricken, Dr. W. Kleine französische Schulgrammatik (Formenlehre und Syntax.) 2. Auflage. Berlin 1900. 8. Cartoniert 1 *K* 20 *h*.

Rose, Dr. G. Neues Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache, mit 1 Verzeichnisse der Eigennamen, deren Rechtschreibung von der französischen abweicht und 1 Tabelle der unregelmäßigen Zeitwörter. 2 Theile in 1 Bande. 3. Auflage. Berlin 1899. 8. Gebunden in Halbleinwand 6 *K*.

Runge, Oberlehrer H. Kurze französische Grammatik für höhere Lehranstalten. Heidelberg 1900. 8. Gebunden in Leinwand 1 *K* 92 *h*.

Sauer e Ferrari, Proff. Grammatica della lingua tedesca, con temi, letture dialoghi. Nuovamente corretta ed accresciuta da P. Motti. 6ª edizione. Con 2 tavole. Heidelberg 1900. 8. Gebunden in Leinwand 4 *K* 32 *h*.

Scharfenhort, Hauptmann. L'interprète militaire. Sammlung von Übungsstücken mit Lösungen und grammat. Anmerkungen. Zum Selbstunterrichte zusammengestellt. Berlin 1899. 12. Cartoniert und gebunden 3 *K* 36 *h*.

Schill, Oberstabsarzt Dr. E. Anleitung zur Erhaltung und Ausbesserung von Handschriften durch Zapon-Imprägnierung. Dresden 1899. 8. 72 *h*.

Schmidt, J. A. E. Dictionnaire portatif russe-français et français-russe, entièrement revu et augmenté par A. Tkatsch. 2 vols. Leipzig 1900. 12. Zu 4 *K* 50 *h*.

Schmitz-Aurbach, Th. v. Leitfaden der französischen Sprache. 1. Theil. 4. Aufl. Karlsruhe 1900. 8. Cartoniert 30 *h*.

Schubert. C. Anleitung zur Erlernung fremder Sprachen mit 1 Vocabularium in 5 Sprachen. 2. Auflage. Cottbus 1899. 8. 1 *K* 20 *h*.

Schulz, F. Böhmische Unterrichtsbriefe. 22.—29. Lieferung Prag 1899. 8. Zu 1 *K*.

Soothill, W. E. General Pocket Dictionary. (Chinese-English.) London 1900. 8. 8 *K* 64 *h*

Strien, Dr. G. Die unregelmäßigen französischen Zeitwörter, nebst einem Abriss der französischen Syntax. 4. Auflage. Halle 1899. 8. 60 *h*.

Stromer, Th. Neues deutsch-spanisches Wörterbuch Auf Grund des Wörterbuches der kön. spanischen Akademie. Berlin 1900. 12. 7 *K* 20 *h*.

Sütterlein, Dr. L. Die deutsche Sprache der Gegenwart. (Ihre Laute, Wörter und Wortgruppen.) Ein Handbuch für Lehrer, Studierende etc.) Mit 1 Taf. und 12 Abbildungen. Leipzig 1899. 8. 6 *K* 48 *h*.

Sweet, H. Practical Study of Languages. London 1899. 8. 8 *K* 64 *h*.

Tendering, Dr. F. Lehrbuch der englischen Sprache. Ausgabe C. Erweiterte Bearbeitung des kurzgefassten Lehrbuches. Berlin 1900. 8. 3 *K* 12 *h*.

Thieme und Magnusson. Neues praktisches Taschenwörterbuch der englischen und deutschen Sprache. Herausgegeben von Dr. J. E. Wessely. 2 Theile in 1 Bande. 16. Auflage. Hamburg 1900. 12. Gebunden in Leinwand 3 *K*.

Thiergen, Dr. O. English Lessons. Kurze praktische Anleitung zum raschen und sicheren Erlernen der englischen Sprache für den mündlichen und schriftlichen Gebrauch. Mit 3 Ansichten und 1 Plane von London, sowie 1 Münztafel. Leipzig 1899. 8. Gebunden in Leinwand 2 *K* 40 *h*.

Tuuk, H. N. van der. Kawi-Balineesch - Nederlandsch Woordenboek. Dl. II. Batavia 1900. 8. 45 *K*.

Velics. Dr. A. von, Über die Urquelle aller Sprachen. Eine Studie. Leipzig 1900. 8. 3 *K* 60 *h*.

Vernaleken, Th. Deutsche Sprachrichtigkeiten und Spracherkenntnisse. Zweifelhafte Fälle, unsichere Begriffe, deutsche Personennamen und brauchbare Fremdwörter in einer alphabetisch geordneten Auswahl nach zuverlässigen Forschungen erläutert. Wien 1900. 8. 3 *K*.

Vierteljahr-Katalog der Neuigkeiten des deutschen Buchhandels. Kriegswissenschaft, Pferdekunde und Karten. Jahrgang 1899. 3. und 4. Heft. Juli—December. Leipzig. 8. Zu 24 *h*.

Weber, H. Orthographisches Übungsbuch. Methodisch geordnete Beispiele, Regeln und Aufgaben für den Unterricht in der neuen deutschen Rechtschreibung. 5. Auflage. Leipzig 1900. 8. 30 *h*.

Wechssler, E. Giebt es Lautgesetze? Halle 1900. 8. 6 *K*.

Wershoven, Dr. F. J. Zusammenhängende Stücke zum Übersetzen ins Englische. 3. Auflage. Trier 1900. 8. Cartoniert 1 *K* 62 *h*.

Zuberbühler, Lehrer A. Kleines Lehrbuch der italienischen Sprache. 3. Aufl. Zürich 1900. 8. Cartoniert 1 *K* 92 *h*.

3. Hof-, Staats- und genealogische Handbücher. — Verschiedenes. (Schreiben, Freihandzeichnen, Stenographie, Photographie, Forstwesen, Kalender etc.)

Almanach du Drapeau, 1900. Livret du patriote, du marin et du soldat. Avec 1.930 figures. Paris. 12. 1 *K* 80 *h*.

Ahrens, L.. und Ch. **Petersen**, Lehrer. Praktischer Lehrgang der vereinfachten deutschen Stenographie (Einigungssystem Stolze-Schrey). 3. Auflage. Schleswig 1899. 8. 96 *h*.

Boetzel, A. Methode einer neuer Geheimschrift, Geheimtelegraphie, Geheimtelephonie und Geheimdruck. Leipzig 1899. 8. 2 *K* 40 *h*.

Brunel, G. Les objectifs et la stéréoscopie. Paris 1900. 12. 2 *K* 40 *h*.

Dallmeyer, T. R. Telephotography: Elementary Treatise on Construction and Application of telephotographic Lens. London 1899. 8. 21 *K* 60 *h*.

Faulmann, Prof. K. Gabelsbergers stenographisches Lehrgebäude. 35. Auflage. Wien 1899. 8. 50 *h*.

Fuchs, Dr. R. Verzeichnis der Abkürzungen in der Gabelsberger'schen Schnellschrift (Sigel). Dresden 1900. 12. 36 *h*.

Guichard, P. La photographie sous-marine. Paris 1900. 8. 3 *K* 60 *h*.

Hesse, M. Die Weltstenographie. (Universal-Kurzschrift.) 2. umgearbeitete Ausgabe. Brandenburg 1899. 8. 3 *K* 60 *h*.

Hof- und Staats-Handbuch der österreichisch-ungarischen Monarchie für 1900. Wien. 8. 10 *K*.

Hoffmann, A. Die Praxis der Farbenphotographie nach dem Dreifarbenprocess. Nach eigenen Methoden. Mit Abbildungen und 1 Tafel. Wiesbaden 1900. 8. 3 *K* 60 *h*.

Kohl, Dr. F. G. Photographische Rathschläge. Praktischer Leitfaden für Amateure. Mit Abbildungen. Wiesbaden 1900. 8. 1 *K* 80 *h*.

Kreis, Ch. Cours complet de phonosténographie française. 2e édition. Zürich 1900. 8. Cartonniert 1 *K* 92 *h*.

Krieg, Prof. H. Katechismus der Stenographie. Mit 1 Tafel. 3. Auflage. Leipzig 1900. 12. Gebunden in Leinwand 3 *K* 60 *h*,

Kube, Dr. H. Wie schreibe ich meine Privatbriefe? Berlin 1900. 8. 1 *K* 20 *h*.

Kunowski, Dr. A. v., und Oberlieutenant F. von **Kunowsky**. Lehrgang der Eilschrift zur Nationalstenographie von A. und F. v. Kunowski. Breslau 1900. 8. 72 *h*.

Lang, K. Kurzer Lehrgang der vereinfachten deutschen Stenographie (System Stenotachygraphie). 4.—10. Tausend. 2. Auflage. Leipzig 1899. 8. 36 *h*.

Militärstenograph, Der. Monatschrift für die Einheitsstenographie in Armee und Marine. Berlin. Ganzjährlich 4 *K* 80 *h*.

Morgenstund hat Gold im Mund! Anleitung zum frühen Aufstehen. Jedermann, insbesondere allen Curbedürftigen gewidmet von H. W. 5. (Titel-) Auflage. Zürich 1900. 12. Cartoniert 96 *h*.

Pflaum, G. Was muss der Amateur-Photograph wissen? Ein Handbuch für Anfänger und Vorgeschrittene. Mit Abbildungen. Berlin 1900. 8. 2 *K* 40 *h*.

Quensel, Rath H. Der Alkohol und seine Gefahren, zugleich ein Beitrag zur Bekämpfung der Alkoholsucht als Volkskrankheit. Kurz und gemeinverständlich dargestellt. Mit Abbildungen und 1 Tafel. Köln 1900. 12. Cartoniert 72 *h*.

Scheel, Lehrer W. Einblick in die deutsche Einheits-Stenographie (Gabelsbergers System). Leipzig 1900. 8. 12 *h*.

Schiff, J. Beitrag zur Methodik der Stenographie Gabelsbergers. Wien 1900. 8. 30 *h*.

Schmidt, Prof. E. Compendium der praktischen Photographie. 6. Auflage. Mit Abbildungen. Wiesbaden 1899. 8. 6 *K*.

Schrey, F. Volksstenographie und Fachstenographie. Eine Erwiderung. Berlin 1900. 8. 48 *h*.

Vuillier, G. Plaisirs et jeux depuis les origines. Avec heliograv. et 260 gravures dans le texte. Paris 1900. 4. 36 *K*.

Autoren-Verzeichnis

der im „kritischen Theile" des Bücher-Anzeigers (Band LX) besprochenen Werke, nebst dem Hinweis auf die betreffende Seite [1]).

[1]) Die Seitenzahlen des Bücher-Anzeigers sind hier statt mit römischen Zahlzeichen mit arabischen Ziffern angegeben.

XLVIII. REPERTORIUM

DER

MILITÄR-JOURNALISTIK.

(1. Juli bis 31. December 1899.)

Dieses Repertorium schliesst an die im XII. bis LIX. Bande des „Organs“ veröffentlichten Repertorien I bis XLVII an und umfasst das Repertorium nunmehr im ganzen die seit 1. Jänner 1876 bis Ende December 1899 in den jeweilig nachgewiesenen Zeitschriften erschienenen beachtenswerteren Artikel.

Benützte Zeitschriften:

1. Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift. Wien. Juli—December.
2. Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine. Wien. LIX. Bd. Heft 1—5.
3. Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs. Wien. Noch nicht erschienen.
4. Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens. Wien. Heft 7—12.
5. Mittheilungen des k. und k. militär-geographischen Institutes. Wien. Ausgewiesen im vorigen Semester.
6. Militär-Zeitung. Wien. Nr. 26—45.
7. Armeeblatt. Wien. Nr. 29—52.
8. Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens. Pola. Heft 7—12.
9. Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Berlin. Juli—December.
10. Militär-Wochenblatt nebst Beiheften. Berlin. Nr. 63—116, Beiheft 7—9.
11. Neue militärische Blätter. Berlin. Juli—December.
12. Allgemeine Militär-Zeitung. Darmstadt. Nr. 57—103.
13. Deutsche Heeres-Zeitung. Berlin. Nr. 55—104.
14. Internationale Revue über die gesammten Armeen und Flotten nebst Supplementen. Dresden. Juli—December, Supplement 4—9.
15. Kriegstechnische Zeitschrift für Officiere aller Waffen. Berlin. Heft 7—10.
16. Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. Berlin. Ausgewiesen im I. Semester.
17. Wojennij Sbornjik[1]). St. Petersburg. Juli—December.
18. Artillerijskij Journal[1]). St. Petersburg. Juli—December.
19. Ingenieurnij Journal[1]). St. Petersburg. März—December.
20. Aruženij Sbornjik[1]). St. Petersburg. Heft 3 und 4.
21. L'écho de l'armée. Paris. Nr. 28—50.
22. Le progrès militaire. Paris Nr. 1.951—2.000.
23. Journal des sciences militaires. Paris. Juli—December.

---

[1]) Die Titel der Aufsätze sind in deutscher Sprache angegeben.

24. Revue du cercle militaire. Paris. Nr. 27—52.
25. Revue militaire. Paris. Nr. 860—865.
26. Revue d'artillerie. Paris. Juli—December.
27. Revue de cavalerie. Paris. Juli—December.
28. Revue du service de l'intendance militaire. Paris. Juli—December.
29. Rivista militare italiana. Rom. Heft 13—24.
30. L'esercito italiano. Rom. Nr. 125—151.
31. Rivista d'artiglieria e genio. Rom. Juli—December.
32. Journal of the Royal United Service Institution. London. Nr. 257—262.
33. Minutes of Proceedings of the Royal Artillery Institution. Woolwich. Heft 7—12.
34. Journal of the United States Artillery. Monroe, Va. Heft 39 und 40.
35. La Belgique militaire. Brüssel. Nr. 1.467—1.491.
36. Revue de l'armée belge. Lüttich. Juli—December.
37. Allgemeine schweizerische Militär-Zeitung. Basel. Nr. 28—52.
38. Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie. Frauenfeld. Heft 7—12
39. Schweizerische Monatschrift für Officiere aller Waffen. Frauenfeld. Heft 7—12.
40. Revue militaire suisse. Lausanne. Heft 7—12.

I. Heerwesen. Organisation. Administration. Verpflegung. Bekleidung. Ausrüstung. Dislocation. Mobilisation. Geist und Moral.

Anmerkung: Die den Titeln der Aufsätze beigefügten Ziffern bezeichnen die Nummer des Heftes oder Blattes. Bd. = Band, S. = Serie, Blg. = Beilage, Bespr. = Besprechung.

Im allgemeinen.

(Militärischer Geist und Moral insbesondere.)

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Die Heere und Flotten der Gegenwart (Bespr.). Dec.

Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens. Die Heere und Flotten der Gegenwart (Bespr.). 7, 11.

Militär-Zeitung. Militärische Rundschau. (Verschiedenes.) 26—45.
— Die Heeresergänzung in Frankreich und in Deutschland. 27.
— Ausgaben für die europäischen Heere. 28.

Armeeblatt. Militärische Nachrichten. (Verschiedenes.) 29—52.

Neue militärische Blätter. Die Officiersgehälter in einigen Armeen. Aug.

Allgem. Militär-Zeitung. Die Heeresergänzung in Frankreich und in Deutschland in den Jahren 1897 und 1898. 62.
— Jüdische Officiere. 63.
— Eine Begrüßung des französischen 39. und des russischen 39. Infanterie-Regimentes. 78.

Deutsche Heeres-Zeitung. Heeres-Angelegenheiten. (Verschiedene kleine Nachrichten). 55—94, 96, 98, 100 bis 104.
— Die zeitweilige Militarisierung der Verkehrsbeamten in Italien und Frankreich. 57, 58.

Internationale Revue. Imposition ou taxe militaire. Juli.

Wojennij Sbornjik. Die Intensität des Cadres-Systems, von J. Masslow. Juli.
— Über das bestehende Wehrsystem. Oct.
— Die Beförderungs- und Dienst-Eintheilungsvorschriften bei den fremden Armeen, von Th. Makschejew. Frankreich, Österreich. Nov.

Revue du cercle militaire. Le mois militaire, par le lieutenant-colonel Frocard. 30, 35, 39, 45, 49.
— Une fable russe (à propos des accroissements d'effectifs). 39.

Revue du service de l'intendance militaire. Extraits des publications récentes interessant l'administration militaire. Juli—Dec.

Rivista militare italiana. Il mese militare. 17, 20, 23.

livista d'artiglieria e genio. Intorno alla questione del nuovo ordinamento dell' artiglieria campale. Sept.

– Giudizi francesi sull' ordinamento dell' artiglieria campale. Oct.

ournal of the Royal United Service Institution. Military Notes (summarizing any Important Information concerning Army Service). 257—262.

a Belgique militaire. L'éducation morale du soldat (revue). 1.467.

– L'armée d'une démocratie (revue). 1.488.

evue de l'armée belge. L'armée d'une démocratie (revue). Nov., Dec.

chweiz. Zeitschrift für Artillerie u. Genie. Die Heere und Flotten der Gegenwart (Bespr.). 9.

– Militärische Erziehung. 10.

chweiz. Monatschrift für Officiere aller Waffen. Über Organisation, Ausbildung und Verwendung von Radfahrertruppen (Forts.). 7—12.

evue militaire suisse. L'armée d'une démocratie (revue). 11.

Österreich-Ungarn

ıebst Bosnien und der Hercegovina).

treffleur's österr. milit. Zeitschrift. Schwarzgelbe Armee — Sociale Frage (Bespr.). Oct.

– Ein Wort für unser Auditoriat (Bespr.). Oct.

– Verfahren in Heiratsangelegenheiten der Officiere und Beamten etc. (Bespr.). Oct.

– Applicatorische Besprechung über das Dienst- und Privatleben des neuernannten Officiers (Cadetten) der Fußtruppen (Bespr.). Nov.

rgan der milit.-wissenschaftl. Vereine. Applicatorische Besprechungen über das Dienst- und Privatleben des neuernannten Officiers (Cadetten) der Fußtruppen (Bespr.). LIX. Bd. 1.

– Schwarzgelbe Armee — Sociale Fragen. 2. Aufl. (Bespr.). LIX. Bd. 2.

– Die Pflege der Geschichte in der Armee. LIX. Bd. 3.

ittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens. Grundzüge der Heeresergänzung, der Heeres- und Armee-Organisation (Bespr.). 7.

– Seidel's kleines Armeeschema. (Abgeschlossen mit 1. Mai 1899.) (Besprechung.) 7.

Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens. Applicatorische Besprechungen über das Dienst- und Privatleben des neuernannten Officiers (Cadetten) der Fußtruppen (Bespr.). 8.

— Bezeichnung der Commanden der festen Plätze und sonstigen Befestigungen. 11.

— Übersichtskarte der Dislocation des k. u. k. Heeres und der Landwehren im Jahre 1899/1900 (Bespr.). 11.

— Seidel's kleines Armeeschema (Abgeschlossen am 1. Nov. 1899.) (Besprechung). 12.

Militär-Zeitung. Abmeldung im Mobilisirungsfalle. 26.

— Kleine Nachrichten (Verschiedenes). 26—45.

— F. M. L. F. Ritter v. Schindlach-Stiftung. 26.

— Die Rechnungsführer-Aspiranten. 28.

— Mobilitäts-Gebüren während der Manöver. 28.

— Rekruten-Einberufung. 28.

— Über Disciplin. 30.

— Ein Prämienfonds für Insubordination (zur „Zde"-Frage). 31.

— Zur neuen Dienstesprämie. 32.

— Garnisonswechsel. 32.

— Der Officier in der Gesellschaft. 33.

— Die Wiener Garnison. 33.

— Neue Vorschriften für das militärärztliche Officierscorps. 33.

— Über Disciplinarstrafen gegen Officiere. 35.

— Regierungswechsel und Gagenfrage. 36.

— Über die Nebengebüren. 37, 38.

— Zur Erhöhung des Rekruten-Contingents. 38.

— Glossen zum November-Avancement 38.

— Die Erhöhung der Officiersgagen. 38.

— Vor der Eröffnung der Delegationen. 39.

— Die „Jelen"-Frage. 39.

— Demonstrationen gegen die gemeinsame Armee. 40.

— Zum Voranschlage des Ministeriums für Landesvertheidigung. 40.

— Beschränkung der Zulagen und des freien Ausganges der Militär-Zöglinge. 40.

— Zeitliche Pension und Urlaub mit Wartegebür. 41.

— Freiherr Nathan v. Rothschild-Stiftung (für invalide Officiere). 41, 44.

Belgien sammt Congo-Staat.

Bulgarien nebst Ostrumelien.

Deutsches Reich nebst den Colonial-Besitzungen.

Frankreich sammt Colonien.

e progrès militaire. L'armée au parlement. 1.987, 1.988
- Hommes envoyés indûment en congé. 1.987.
- Agenda de l'armée pour 1900 (revue). 1.987.
- L'almanach du drapeau (revue). 1.987.
- Le 164e et la solde des troupes. 1.988, 1.989.
- Le 7e corps. 1.988.
- L'artillerie et les spécialités. 1.988.
- La tenue de dimanche. 1.988.
- Chaussures de troupe. 1.988.
- Le choix et l'ancienneté. 1.988.
- Commission de l'armée. 1.988, 1.990, 1.992, 1.994, 1.996.
- Bases pour servir à la constitution d'une solide armée coloniale dans les conditions les plus économiques (revue). 1.988.
- Les magasins (militaires) du Quai d'Orsay (Paris). 1.989.
- La commission de la marine et l'armée coloniale. 1.989.
- Tenue bourgeoise et gendarmerie. 1.989.
- La question de l'armée coloniale. 1.989, 1.992.
- Les limites d'âge et l'avancement des officiers. 1.989.
- Le rengagement des sous-officiers. 1.989.
- L'artillerie de marine. 1.990.
- Elévation des soldes et retraite à 25 ans. 1.990.
- Les effectifs. 1.990.
- Tenue des troupes montées. 1.990.
- Traitement des rengagés. 1.990.
- L'âge des officiers. 1.990.
- Commission de la marine. 1.990.
- Règlement sur le service des frais de route (revue). 1.990.
- L'affectation des créoles de la Réunion. 1.991.
- L'école et le régiment. 1.991.
- Avis sur l'uniforme. 1.991.
- Soldats renvoyés indûment. 1.991.
- Troupes et matériel de côte. 1.991.
- Sur l'organisation de l'artillerie. 1.991.
- Passage des gradés des compagnies de discipline dans un corps d'infanterie. 1.991.
- Etablissement du budget des frais de route. 1.991.
- Origine des généraux et des colonels. 1.992.
- Gratuité des écoles. 1.992.
- Les interprètes militaires. 1.992.

Le progrès militaire. Amendement aux fonds de secours. 1.992.
- Projet sur les penisons de la troupe. 1.992.
- Deni de justice. 1.992.
- Le personnel des établissements d'artillerie. 1.992.
- L'affaire d'espionnage Vidal. 1.992.
- Les périodes (demande de suppression). 1.992.
- Au sujet du mariage des officiers de réserve. 1.992.
- Projet ministeriel sur l'armée coloniale. 1.992.
- Promotions de fin d'année. 1.993.
- Les retraites proportionelles. 1.993.
- Effectif des troupes. 1.994.
- La médaille de Belfort. 1.994, 1.995.
- Retraites provisoires. 1.994, 1.996.
- Solde en Afrique. 1.994.
- Tenue de la cavalerie. 1.994.
- Manuel de renseignements militaires à l'usage de la gendarmerie et des municipalités (revue). 1.994.
- Projet sur les pensions proportionnelles. 1.995.
- Pourquoi on s'éternise au ministère. 1.995.
- Retraite des gendarmes. 1.995.
- Pensions à réviser. 1.995.
- Le rajeunissement des cadres et les retraites. 1.995.
- Les personnels administratifs de l'armée. 1 995.
- Les maîtres ouvriers. 1.995.
- Les renforts pour Madagascar. 1.996.
- Les décorations de la marine. 1.996.
- L'armée 1899 (coup d'oeil rétrospectif). 2.000.

Journal des sciences militaires. L'armée en 1900. Ce qu'elle est, ce qu'elle dévrait être, par H. Beraude (suite). Juli bis Sept.
- De l'armée territoriale. Juli.
- L'avancement de l'avenir et le rajeunissement des cadres de l'armée, par Ch. Roche (suite). Juli.
- Manuel pratique de l'officier de police judiciaire militaire, en garnison et en campagne (revue). Juli.
- Modifications organiques nécessaires. Sept.
- Almanach du Drapeau, pour 1900 (revue). Nov.
- Un dernier mot sur l'armée coloniale. Dec.

Revue du cercle militaire. Le recrutement de l'armée pendant l'année 1898. 27.

Allgemeine Militär-Zeitung. Beförderungsverhältnisse im Heere. 63.
— Truppenstand in Süd-Afrika. 68.
— Das Rekrutirungswesen. 70.
— Stand des Officierscorps. 80.
— Militärische Briefe aus England. 87, 90.
— Über die Feld-Artillerie. 88.
— Der englische Soldat. 90, 91.
— Der Soldatenmarkt in London. 92.
— Vorschriften für Kriegsberichterstatter. 96.

Deutsche Heeres-Zeitung. Trennung der Artillerie. 55, 61.
— Neuformationen. 61.
— Die britische Armee im Jahre 1898. 63.
— Jahresbericht über die Armee 1898. 89.

Internationale Revue. Großbritannien und die Frage der allgemeinen Wehrpflicht, von A. Hornung. Oct.

Wojennij Sbornjik. Der gegenwärtige Stand der englischen Armee, von W. Njedswjedzki. Nov.

L'écho de l'armée. La milice. 35.
— Les régiments français du Canada. 38
— Les officiers au Transvaal jugés par la presse londonienne. 50.
— L'Angleterre sans défense. 50.

Le progrès militaire. Correspondance (militaire) 1.954, 1.960, 1.965, 1.970, 1.982, 1.990, 1 965, 1 996.
— Effectifs disponibles dans la métropole. 1.988.
— L'armée et ses cadres. 1.991.
— Les jeunes officiers. — Sous-officiers promus. 1.994.
— Bataillons de milice. 1 994.

Revue du cercle militaire. Le bataillon d'infanterie indigène de Wei-Hai-Wei. 27.
— Le service militaire obligatoire. 30.
— Une nouvelle compagnie de cyclistes. 32.
— Appels pour l'Ouest africain. 32.
— Le régime des prisons militaires 34.
— Licenciement de la milice de Guernesey. 42.
— L'insuffisance de l'armée actuelle. 48.
— Emplacement des bataillons de milice récemment organisés. 49.
— Les effectifs des 46 bataillons de milice. 50.
— La nation anglaise et son armée: le soldat, par le comte H. de Missy. 51.

Revue du cercle militaire. La milice et l'armée active. 51.
— Formation de la „Yeomanry". 52.

Revue militaire. Réorganisation de l'artillerie. 860.
— Les derniers budgets de l'armée. 864, 865.

Revue d'artillerie. Modifications dans l'organisation de l'armée. Juli.
— Constitution et organisation de l'armée coloniale (revue). Nov.

Revue de cavalerie. Origine des officiers. Nov.
— Effectif de la cavalerie. Dec.

Rivista militare italiana. L'esercito nel 1898. 13, 21.
— Trattamento degli ufficiali negli eserciti coloniali. 17.
— Nuovo battaglione della Guardia. 24
— Gli ultimi bilanci dell' esercito. 24

L'esercito italiano. La forza dell' esercito. 137.

Journal of the Royal United Service Institution. Appointments and Promotions. 257—262.
— Canadian Militia. 259.
— Organisation and Equipement made Easy (review). 259.
— Sharpshooters, by Major H. W. Pearse. 261.
— The Strength of the Army. 261.
— Re-organisation of the Royal Army Medical Corps, by Major J. W. Cockerill. 262.
— Re-organisation of the Transport Service in India. 262.
— Notes on Organisation an Equipement (review). 262.

Proceedings of the Royal Artillerie Institution. The Military Forces of Queensland, by Captain A. T. Anderson. 9.

Journal of the United States Artillery. Food Supply in War. 39.
— Organization and Equipement made Easy (review). 40.

La Belgique militaire. Service forcé dans la milice. 1.470.
— Les galonnés. 1.485.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Das Ober-Commando 31.
— Über Kriegsvorbereitungen. 32.
— Trennung der Artillerie. 32.
— Die Miliz-Bill. 41.
— Über die Mittel zur Entlassung aus der Armee. 42.
— Vorschriften für Kriegs-Correspondenten im Felde. 45.

Holland nebst Colonien.

Italien nebst Erythräa.

Portugal nebst Colonien.

Revue de cavalerie. Réorganisation de l'armée. Oct.

Journal of the Royal United Service Institution. Number of Recruits. 262.

Rumänien.

Neue militärische Blätter. Heereshaushalt 1899/1900. Juli.
— Kriegsstand der Armee (mit Beginn d. J. 1899. Aug.

Allgem. Militär-Zeitung. Gegenwärtiger Stand des Heerwesens. 58.

Journal of the Royal United Service Institution. Officers Leaving the Service. 257.
— Re-organisation of the Cavalry. 258.
— Strength of the Army on a War-footing. 258.

Schweiz. Monatschrift für Officiere aller Waffen. Die rumänische Armee. 7, 8.

Russland sammt den mittelasiatischen Besitzungen.

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Eintheilung und Dislocation der russischen Armee (Bespr.). Sept.
— Die russische Armee in Einzelschriften (Bespr.). Sept.
— Ernste und heitere Bilder aus der Armee des weissen Zaren (Bespr.). Oct.
— Mon régiment russe (Bespr.). Oct.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Die russische Armee in Einzelschriften (Bespr.). LIX. Bd. 1.

Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens. Änderungen im Heerwesen 7. 10.

Militär-Zeitung. Neues kaukasisches Armee-Corps. 27.
— Heranziehung der Reserve-Praporschtschiks (Fähnriche). 29.
— Ausrüstung der Truppen mit Taubenposten. 33.
— Erhöhung der Officiersgehalte. 37.
— Räubereien in Transkaukasien. 39.
— Die Prügelstrafe in der Armee. 39.
— Die russische Armee in Einzelschriften (Bespr.). 42.

Armeeblatt. Neuorganisation der Truppen in Mittelasien. 31.
— Die Neunumerirung der Reserve-Bataillone und -Brigaden. 34.
— Die Gage-Erhöhung. 37.

Armeeblatt. Regiments-Taubenpost. 40, 41.

Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Die russische Armee in Einzelschriften (Bespr). Aug., Sept.
— Mon régiment russe (Bespr.). Aug.
— Ernste und heitere Bilder aus der Armee des weißen Zaren (Bespr.). Sept.

Militär-Wochenblatt. Änderungen in der Numerirung der Reserve-Bataillone und -Brigaden. 69.
— Truppen (in China). 69.
— Neuorganisation der turkestanischen Truppen. 73.
— Erhöhung der Officiergehälter. 76.
— Altersgrenzen. 77.
— Formation einer sibirischen Reserve-Artillerie-Division. 96.
— Änderung bei der Zutheilung der Generalstabs-Officiere zu den höheren Stäben. 96.
— Aushebung 1899. 99.
— Aufbietung von Jagd-Commanden gegen das Räuberunwesen in Trans-Kaukasien. 99.
— Eigene Pferde bei den Officieren der reitenden Artillerie. 111.
— Kasaken-Artillerie-Divisionen. 111.

Neue militärische Blätter. Die russische Armee und die Abrüstungsfrage von A. v. Drygalski. Juli, Aug.
— Rekrutirung 1898. Juli.
— Die russische Armee in Einzelschriften (Bespr.). Juli.
— Ernste und heitere Bilder aus der Armee des weißen Zaren (Bespr.). Sept.
— Regiments-Taubenpost. Oct.

Allgem. Militär-Zeitung. Neuorganisation der Truppen in Mittelasien. 59.
— Ausrüstung der Feldtruppen mit Regiments-Taubenposten. 62.
— Militärische Nachrichten aus Russland. 86.

Deutsche Heeres-Zeitung. Regiments-Taubenposten. 73, 74.
— Veränderung in der Numerirung der Reservetruppen. 73, 74.
— Militärische Reorganisation Turkestans. 73, 74, 78.

Internationale Revue. Eintheilung und Dislocation der russischen Armee (Bespr.). Juli.
— Die neue Organisation der asiatischen Militärbezirke, von Krahmer. Sept.
— Die neuen Gehälter der Officiere. Oct.

Internationale Revue. Ernste und heitere Bilder aus der Armee des weißen Zaren (Bespr.). Oct.

Kriegstechnische Zeitschrift. Die Ergänzung der Artillerie-Officiere. 7.

Wojennij Sbornjik. Betreffend die Vorschriften für die Officier-Versammlungen bei detachirten Abtheilungen, von B. Deppisch. Juli; — Bemerkungen hiezu von W. Uljänitzki. Oct.
— Die Lebensumgebung des jungen Officiers (Skizze des Militärlebens), von W. Bjelolipetzki. Aug.
— Der Personalstand des militär-administrativen Dienstes, von Th. Makschejew. Sept., Oct.
— Über die Bestrafung der Landwehrmänner wegen Nicht-Erscheinens zur Waffenübung, von F. Ponomarew. Sept.
— Die Sapeur-Commanden bei den Festungs-Infanterie-Regimentern, von Iwanow. Oct.
— Die Arreststrafe bei den Officieren im Diciplinarwege, von Oberstlieutenant J. Lassowski. Oct.
— Der administrative Dienst bei den Artillerie-Batterien, von N. Schischko. Oct.
— Einige Anomalien bei der Rekruten-Ergänzung der Sapeur- und Pontonnier-Bataillone, von K. Ignatowitsch. Nov.
— Über die Ergänzung des Intendanzpersonals, von J. Bjeljätzki. Nov.
— Über den Dienst im Don-Kasakenheere, mit Rücksicht auf die ökonomischen Verhältnisse. Dec.
— Bedingungen und Aufgaben der gegenwärtigen Schulung und Erziehung des Soldaten, von W. S. Rajkowski. Dec.
— Der Sattel und die Packung des Fahrkanoniers der reitenden Artillerie, von D. A. Raswadowski. Dec.
— Eine Bemerkung über die Pflichten der Reserve-Mannschaft, von A. Wasnjessenski. Dec.

Ingenieurnij Journal. Neuformationen bei den Genietruppen. März.
— Unsere Pontonnier-Bataillone. April.
— Zur Unterofficiers-Frage bei den Sapeur-Bataillonen, von W. Mallychin. Sept.

L'écho de l'armée. Les armements. 31.
— Les officiers en retraite. 34.

Le progrès militaire. Les corps d'armée du Turkestan. 1.954.
— Le 17ᵉ corps. 1.960.
— Nouvelles militaires. 1.978.
— Les emplois d'état-major. 1.982.

Journal des sciences militaires. Die russische Armee in Einzelschriften (revue). Dec.

Revue du cercle militaire. Les troupes de Finlande. 27.
— Le règlement sur la solde des officiers. 31.
— Troupes dans la presqu' île de Liaotoung. 33.
— Les nouvelles circonscriptions militaires de l'Asie centrale. 33.
— Le budget de la marine de 1900. 50.

Revue militaire. Formation de nouvelles unités de sapeurs. 860.
— Artillerie de forteresse de Kvantoun. 861.
— Compagnie du génie de Kvantoun. 861.
— Réorganisation des troupes de la circonscription du Caucase. 862.
— Appel des hommes de la réserve. 863.
— Augmentation de l'état-major de la circonscription de Finlande. 863.
— Equipement de l'artillerie et du génie. 864.
— Augmentation des officiers dans les bataillons-cadres du train. 864.
— Réorganisation militaire du Turkestan. 865.

Revue d'artillerie. Formation de corps d'armée au Caucase et au Turkestan. Oct.

Revue de cavalerie. Die russische Armee in Einzelschriften (revue). Juli, Aug.
— Limite d'âge. Oct.
— Voyages en chemins de fer. Oct.

Rivista militare italiana. Ragruppamento in 2 corpi d'armata delle truppe del Transcaspio e del Turkestan. 15.
— Notizie intorno all' esercito ed alla marina russa. 15.
— Nuova numerazione della brigate di fanteria di riserva. 16.
— Nuova compagnia di zappatori del genio da fortezza. 16.
— Modificazioni ed aumenti agli stipendi degli ufficiali. 16.
— Facilitazioni pei viaggi in ferrovia degli ufficiali in congedo. 16.
— Die russische Armee in Einzelschriften (recensione). 17.
— L'esercito russo e la questione del disarmo. 17, 18.

Rivista militare italiana. Nuove formazioni di artiglieria di riserva. 24.
— Aumenti di truppa in Asia. 24.
— Disposizioni pell' artiglieria a cavallo cosacca. 24.
— Depositi del genio. 24.
— Compagnie minatori della Siberia orientale. 24.
— Varianti all' uniforme. 24.
— Contingente di leva. 24.
— Limiti di età pegli ufficiali. 24.
— Destinazioni degli ufficiali di stato maggiore. 24.
— La lingua russa nel contingente finlandese. 24.
— Invio di reclute all' estremo oriente. 24.

Journal of the Royal United Service Institution. The non-commissioned Officer Question. 257.
— The Position of the General Staff Officers. 257.
— A new Caucasian Army Corps. 257.
— Projected Military Reforms in Finland. 258.
— Re-organisation of the Central Asiatic Military Districts. 259.
— The Naval Estimates. 261.
— Re-organisation of the Forces in Asia. 261.
— Regulation for the Promotion of Officers. 261.

La Belgique militaire. La cavalerie russe, son organisation, son caractère son instruction (revue). 1 485.

Schweiz. Monatschrift für Officiere aller Waffen Militärisches aus Russland. 8.
— Rekruten-Contingent für 1899. 9.

Revue militaire suisse. Chronique militaire. 8.
— Une circulaire aux officiers d'état-major. 8.

Schweden und Norwegen.

Allgem. Militär-Zeitung. Eine Rekrutirungs-Statistik des norwegischen Heeres für 1897. 65.
— Zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht (in Schweden). 80.
— Der Wechsel im Kriegsministerium und die bevorstehenden Neuerungen im Heerwesen (Schweden). 90.
— Eine besondere Steuer für Zwecke der Landesvertheidigung (in Norwegen). 100.

Revue militaire. Budget de l'armée suédoise pour l'année 1900. 862.
— Budget de la marine suédoise pour l'exercice 1900. 864.

Journal of the Royal United Service Institution. The Norwegian Naval Estimates for 1899/1900. 258.

Schweiz.

Armeeblatt. Militär-Idyll (ein Oberst als Cantinenpächter). 37.
— Infanterie-Radfahrer. 41.

Militär - Wochenblatt. Rekrutenausrüstungs-Entschädigung. 65.
— Verdankung der geleisteten Dienste. 70.
— Aus dem Berichte des Militär-Departements über das Verwaltungsjahr 1898. 71.
— Radfahrer bei der Infanterie. 84.

Allgem. Militär-Zeitung. Betreff die Verwendung der Radfahrer der Infanterie. 77.

L'écho de l'armée. Dans l'armée fédérale. 50.

Le progrès militaire. Les recrues et le landsturm. 1.981.

Revue du cercle militaire. Examen pédagogique des recrues. 33.
— Un acte de mutinerie. 37.
— Suppression des exercices du landsturm. 43.

Rivista militare italiana. Provviste di grano. 13.
— Nuovo equipaggiamento pegli ufficiali a piedi. 17.
— Conferenze degli istruttori di fanteria. 17.
— Riordinamento dell' artiglieria. 19.
— Rapporto sulla gestione del dipartimento militare nel 1898. 20.
— Cavalletti per cucina da campagna. 21.

Rivista d'artiglieria e genio. Cavalletto articolato per cucina da campagna. Juli, Aug.

Journal of the Royal United Service Institution. Military Departement Administration 1898. 257.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Kleine militärische Nachrichten. 28—30, 32—34, 36—52.
— Über den Geschäftsbericht des Militär-Departements pro 1898. 29.
— Die Radfahrer. 30.
— Das Verbot militärischer Gradabzeichen bei Musikcorps. 32.

Serbien.

Spanien nebst Colonien.

Journal of the Royal United Service Institution. Reorganisation of the Army. 257.
— Army General Stations. 258.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Die Armee und die Heeresreform. 43, 44.
Revue militaire suisse. La réorganisation de l'armée. 7.

Türkei.

Militär-Wochenblatt. Neuformation der Ersatz-Bataillone. 93.
Neue militärische Blätter. Neuorganisation der Ersatz-Bataillone. Juli.
Revue du cercle militaire. Stage d'officiers turcs dans l'armée allemande. 40.
Journal of the Royal United Service Institution. Officers Serving in the German Army. 259.

Aussereuropäische Staaten.

Militär-Zeitung. Zusammensetzung und Vertheilung der brasilianischen Armee. 31.
— Die Army-Bill (Nordamerika). 31.
— Allgemeine Wehrpflicht (in China). 34.
— Das Officierscorps der (nordamerikanischen) Bundesflotte. 36.
Armeeblatt. Die Armee-Bill der Vereinigten Staaten. 34.
— Die größte Flagge der Welt (Nordamerika). 34.
— Pittoreske Armeezustände (Nordamerika). 36.
— Gegenwärtiger Stand des (japanischen) Heeres. 38.
— Die deutsche Legion in Transvaal. 39.
— Verringerung der Pensionen für Theilnehmer des Bürgerkrieges (Nordamerika). 43.
— Gegenwärtiger Stand des Heeres (Nordamerika). 49.
Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Die Heeresverhältnisse Chiles. Juli.
Militär-Wochenblatt. Die Neuordnung des Vereinigt.Staaten-Heeres. 63.
— Das Officierscorps der Vereinigten Staaten-Flotte. 67.
— Das brasilianische Heerwesen. 73.
— Die Wehrkraft der Buren. 79.
— Die japanische Armee. 85.
Militär-Wochenblatt. Pensionäre (in Nordamerika). 103.
— Eiserne Portionen (in Nordamerika). 103.
— (Nordamerikas) Landstreitkräfte. 103.
— Stand des (nordamerikanischen) Bundesheeres. 109.
Neue militärische Blätter. Reorganisation der (nordamerikanischen) Armee. Juli.
— Heeresverstärkung (Japan). Juli.
— Die brasilianische Armee. Sept.
— Die Vertheilung der (nordamerikanischen) Truppen. Oct.
Allgem. Militär-Zeitung. Der neue Stand des (nordamerikanischen) Heeres. 62, 94.
— Stand des (japanischen) Heerwesens. 68.
— Verminderung der Pensionen für Theilnehmer des Bürgerkrieges (Nordamerika). 81.
Deutsche Heeres-Zeitung. Die Armee Uruguays. 56.
— Die Army-Bill (Nordamerika). 59.
— (Militärisches aus) Argentinien. 59.
— Das Heerwesen Perus. 61, 62.
— Die brasilianische Armee. 62.
— Die Vertheilung der regulären Truppen Nordamerikas). 76.
— Ein deutscher Instructor für Argentinien. 91.
— Militärische Nachrichten (aus Chile). 100.
— Stand des Heerwesens (in Japan). 101.
Internationale Revue. Das japanische Heerwesen in der Gegenwart und Zukunft, von Hauptmann Zernin. Juli.
Ingenieurnij Journal. Das Geniecorps der Vereinigten Staaten. Dec.
Le progrès militaire. Nouvelles (militaires du Japon). 1.956.
— Répartition et recrutement de l'armée régulière des (Etats-Unis). 1.960.
Revue du cercle militaire. L'armée américaine. 31.
— Engagements pour la guerre (aux Etats-Unis). 38.
— Service de l'habillement pour les îles (des Etats-Unis). 38.
Revue militaire. Augmentation d'effectif de l'armée (des Etats-Unis). 860.
Revue d'artillerie. Réorganisation de l'armée (des Etats Unis). Sept.
— Composition et armement de l'artillerie (de l'Uruguay). Nov.
Rivista militare italiana. Le forze del Transvaal. 21.

'esercito italiano. Cenni sulla potenza militare del Giappone. 141, 142, 145, 147.

Rivista d'artiglieria e genio. Ordinamento dell' esercito (brasiliano). Juli, Aug.

Journal of the Royal United Service Institution. Military Notes (U. S.). 258.
- The Yankee Soldier, by M. Poultney Bigelow. 259.
- Strength and Distribution of the U. S. Army. 259.

Journal of the United States Artillery. Rice's Shelter-tent Half, Blanket Roll and Rain Cape — United States. 39.
- Annual Report of Major-General Merritt, Comprising Report of Major J. P. Story — United States. 40.

Journal of the United States Artillery. Transport Service of the U. S. Army. 40.

La Belgique militaire. L'organisation militaire du Transvaal. 1.484.

Revue de l'armée belge. Organisation de l'armée brésilienne. Juli, Aug.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Die Armee der südafrikanischen Republik Transvaal. 31.

Schweiz. Monatschrift für Officiere aller Waffen. Allgemeine Wehrpflicht, Neuorganisation der Truppen (in Japan). 9.

Revue militaire suisse. L'armée américaine. 12.

'. Instructionen und Dienstvorschriften (Ausbildung und Schulung der 'ruppe). — Taktik, Strategie, Kundschafts- und Sicherheitsdienst — taaten-Vertheidigung. Kriegführung überhaupt. — Gefechtsmäßiges Schießen.

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Flussflottillen in Cooperation mit Landtruppen. Juli.
- Einberufung der Reservemänner und Assentierung des Kriegsbedarfes an Pferden im Kreise Kremenczug, verbunden mit der kriegsmäßigen Probemobilisierung des 35. russischen Infanterie-Regimentes. Aug.
- Der Dienst des Truppengeneralstabes im Frieden (Bespr.). Aug.
- Die strategische und taktische Verwendung der Reiterei. Eine Studie von Oberst Maschke. Sept.
- Fingerzeige für den Rekrutenofficier der Feld-Artillerie (Bespr.). Sept.
- Reglement-Gedanken. Oct.
- Die neue Instruction für die Formierung und Anwendung der Lawa bei den Kasaken. Oct.
- Infanterie gegen Reiterei. Eine Studie von Hauptmann L. Berger. Oct., Nov.
- Beiträge zum Studium des Infanterieangriffes in der bataille rangée. Nov.
- Zweckmäßige Formationen der Infanterie bei Vorrückungen im feindlichen Artilleriefeuer. Nov.
- Zusammengewürfelte Gedanken über unsere Reglements (Forst.). Nov., Dec.

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Das neue Exercier-Reglement für die deutsche Feld-Artillerie, von Major Smekal. Nov.
- Das gefechtsmäßige Abtheilungsschießen der Infanterie (Bespr.). Nov.
- Einige Bemerkungen zum Exercier-Reglement. I. Theil für die k. und k. Cavallerie 1898 (Bespr.). Nov.
- Das neue Exercier-Reglement für die k. und k. Cavallerie. II. Theil verglichen mit den alten (Bespr.). Nov.
- Die Taktik (Bespr.). Nov.
- Taschenbuch zum Gebrauche bei taktischen Ausarbeitungen, Kriegsspielen, taktischen Übungsritten, Manövern und im Felde (Bespr.). Nov.
- Zeitgemäße Betrachtungen über unsere taktische Ausbildung (Besprechung). Nov.
- Militärische Ausnützung des Fahrrades, von Hptm. A. Urbański. Dec.
- Über den Nachrichtendienst im engeren Bereiche und über den Sicherungsdienst. Dec.
- Felddienstaufgaben für das applicatorische Studium des Dienst-Reglements (Bespr.). Dec.

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Die Radfahrtruppe der Zukunft (Bespr.). Dec.
— Daten und Anhaltspunkte für die Truppenführung und deren Hilfsdienste bei Märschen, Ruhe und Gefecht (Bespr.). Dec.
— Taktisches Handbuch (Bespr.). Dec.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Einige Bemerkungen zum Exercier-Reglement, I. Theil, für die k. u. k. Cavallerie 1898 (Bespr.). LIX. Bd. 1.
— Das neue Exercier-Reglement für die k. und k. Cavallerie, II. Theil (Bespr.). LIX. Bd. 1.
— Programm zur Ausbildung des Cavalleristen im Felddienste (Bespr.). LIX. Bd. 1.
— Aufmärsche der Cavallerie-Truppen-Division (Bespr.). LIX. Bd. 1.
— Die Probemobilisierung d. russischen 35. Infanterie-Regimentes im Kreise Kremenczug. LIX. Bd. 2.
— Unsere Cavallerie im nächsten Kriege (Bespr.). LIX. Bd. 2.
— Studien über Truppenführung (Besprechung). LIX. Bd. 2.
— Taschenbuch zum Gebrauche bei taktischen Ausarbeitungen, Kriegsspielen, taktischen Übungsritten, Manövern und im Felde. 11. vermehrte Auflage (Bespr.). LIX. Bd. 2.
— Der theoretisch-praktische Patrullen- und Meldedienst (Bespr.) LIX. Bd. 3.
— Unterofficier - Aufgaben (Bespr.). LIX. Bd. 3.
— Taktik (Bespr.). LIX. Bd. 3.
— Über das Stellen taktischer Aufgaben, von Major K. Exler. LIX. Bd. 4.
— Dienst-Reglement, I. Theil, für das k. und k. Heer (Bespr.). LIX. Bd. 4.
— Anleitungen für die Ausbildung der Compagnie im Patrullen- und Meldedienst (Bespr.). LIX. Bd. 5.
— Cavalleristisches. Über den II. Theil des neuen Reglements, Felddienst, Reiten etc. (Bespr.). XIV. Bd. 5.
— Zeitgemäße Betrachtungen über unsere taktische Ausbildung (Bespr.). LIX. Bd. 5.

Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens. Taschenbuch zum Gebrauche bei taktischen Ausarbeitungen, Kriegsspielen, taktischen Übungsritten, Manövern und im Felde. 11. Auflage (Bespr.). 7.
— Strategisch-taktische Aufgaben nebst Lösungen (Bespr.). 7, 12.

Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens. Die Initiative der Unterführer im Bereiche strategischer Aufgaben (Bespr.). 7.
— Fünf taktische Aufgaben über Führung und Verwendung der Feld-Artillerie (Bespr.). 8.
— Militärlager bei Jabłonna (Russisch-Polen). 10.
— (K. u. k.) Dienst-Reglement, I. Theil (Bespr.). 10.
— Befehlstechnik. 2. Auflage (Bespr.). 12.
— Russische Felddienstvorschrift (Besprechung). 12.

Militär-Zeitung. Russische Manöver 1899. 26.
— Kriegsmäßige Schießübung bei der k. k. Landwehr. 26.
— Große Manöver der Wiener Garnison. 26, 29.
— Manöverschauer. 27.
— Dauermarsch deutscher Uhlanen. 29.
— Truppenconcentrierung im Pusterthale. 29.
— Berichterstatter, Schiedsrichter und Schiedsrichtergehilfen (im Manöver). 30.
— Kaisermanöver (in Österreich). 30 bis 34.
— Taschenbuch zum Gebrauche bei taktischen Ausarbeitungen, Kriegsspielen, taktischen Übungsritten, Manövern und im Felde. 11. Auflage (Bespr.). 31.
— Aufklären — Verschleiern (Zur Ausbildung der Cavallerie). 32.
— Große (italienische) Manöver. 32.
— Ein Alpenübergang durch eine (k. und k.) Infanterie-Truppen-Division. 34.
— Über Rekrutenausbildung (Österreich). 34, 36.
— Eine deutsche Stimme über die Kaisermanöver bei Reichstadt. 35.
— Flussübergang in Verbindung mit einem Manöver (in Deutschland). 35.
— Dienst-Reglement I. Theil, für das k. u. k. Heer (Bespr.). 35.
— Cavalleristisches. Über den II. Theil des neuen (k. und k.) Reglements; Felddienst, Reiten etc. (Bespr.). 35.
— Die österreichischen und die reichsdeutschen Manöver. 36.
— Eine neue russische Felddienstvorschrift. 41.
— Prüfung von Kriegshunden (in Deutschland). 42.

Wojennij Sbornjik. Zwei Jahre der Anwendung des (russischen) Cavallerie-Reglements vom Jahre 1896, von A. Talpygo. Juli.
— Skizze der Taktik der Feld-Artillerie nach den fremdländischen (nicht-russischen) Reglements, von N. Orlow. Juli, Aug.
— Der Militärschritt, von Oberst Wolotzkoj. Aug.
— Zur Überhandnahme der praktischen Methode in der Ausbildung des Soldaten, von J. Starkowski. Sept.
— Zu dem Aufsatze: „Ein Programm zur Beschäftigung der Reserve-Mannschaft“ (in Russland), von N. Herzow. Oct.
— Die leitenden Grundsätze bei der Beschäftigung mit den Cavallerie-Rekruten, von Rittmeister Hasdanow. Oct.
— Ein Dienstjahr bei einer (russischen) Gebirgsbatterie, von K. Aberutschew. Oct.
— Die großen Manöver in Deutschland, Österreich und Italien, 1899, von W. Njedswjedzki. Dec.

Artillerijskij Journal. Die Verwendung der Artillerie im Gefechte, von M. Allason (Forts.). Beilagen zu den Heften von September uud December.
— Zum Aufsatze: „Die taktische Schulung der Feld-Artillerie“ (siehe: „Wojennij Sbornjik“, Jahrgang 1898, November-Heft), von Hauptmann Njejellow. Nov.
— Aufklärende Bemerkungen zum II. Theil des (russischen) Artillerie-Exercier-Reglements. Nov.
— Ein Wort zum „Project eines Exercier-Reglements für die (russische) Fuß-Artillerie“, von S. Tscherepanow. Dec.

Ingenieurnij Journal. Flussübergangs-Übung (in Frankreich). Dec.

L'écho de l'armée. La revue du 14 juillet (en France). 29.
— Les manoeuvres dans le Var. 29.
— Grandes manoeuvres (en France). 29—38.
— Manoeuvres alpines (françaises). 30, 32, 39.
— Les manoeuvres allemandes. 30.
— Passages de rivière (en France). 31—33, 35.
— Au camp de Châlons. 32, 45.
— Au camp d'Elsenborn. 33.
— Cheval de guerre et automobilisme. 34.

L'écho de l'armée. Grandes manoeuvres russes. 36, 39.
— Les manoeuvres en Tunisie. 38, 41.
— Les grandes manoeuvres suisses. 40.
— La reine des batailles. 44.
— Le coureur militaire. 49.

Le progrès militaire. Manoeuvres de 1899 (en France). 1.951, 1.959—1.963, 1.965—1968, 1.970, 1.971.
— La revue (de Longchamps). 1.951.
— Aux manoeuvres et à la guerre. — Propos en l'air sur la tactique de combat de la cavalerie (revue). 1.951.
— Essai sur la manière de préparer les cadres aux reconnaissances d'artillerie (revue). 1.952.
— Emploi de l'artillerie dans la bataille (revue). 1.952
— L'enseignement militaire (pratique). 1.953.
— Guide pour le chef d'une petite unité d'infanterie opérant la nuit (revue). 1.953.
— Le service de l'infanterie en campagne (revue). 1.956.
— Les grandes manoeuvres (autrichiennes). 1.957.
— Nouveau règlement de manoeuvres pour l'artillerie de campagne (Autriche). 1.957.
— Enseignement du tir de guerre. 1.958, 1.959.
— Essai sur la tactique (revue). 1.954.
— Camps d'instruction. 1.967.
— En cas d'une guerre hispano-portugaise (opinion). 1.967.
— Les grandes manoeuvres de 1899 (en Italie). 1.969.
— Le dressage des miliciens (belges). 1.976.
— Cavalerie divisionnaire (revue). 1.976.
— Nouveau règlement de manoeuvres de 1897 de l'infanterie russe (revue). 1.976.
— La reconnaissance d'officier (revue). 1.980.
— Etudes sur le service en campagne (revue). 1.987.
— Principes fondamentaux et tactique raisonnée du combat de nuit (revue). 1.987.
— Le cavalerie (son rôle). 1.993.

Journal des sciences militaires. Maximes napoléoniennes, par le général Grisot (suite). Juli, Sept., Nov.
— La bataille napoléonienne (revue). Juli.
— Petites opérations de la guerre (revue). Juli.

Revue du cercle militaire. Le projet de règlement de manoeuvre de l'artillerie de campagne (française) du 18 juillet 1898. 50.
— L'art de commander (revue). 52.

Revue militaire. Périodes d'instruction en 1899 (Italie). 860.
— Le service dans les états-majors en Allemagne. 861.
— Manoeuvres du 4e corps d'armée roumain en 1898. 861.
— Influence de la nouvelle organisation de l'artillerie de campagne allemande sur la conduite des troupes. 861.
— Nouveaux règlements (russes). 861.
— Le nouveau règlement de la cavalerie austro-hongroise. 863.
— Nouveaux règlements de l'artillerie (allemande). 863.
— Le terrain, les hommes et les armes à la guerre (revue). 863.
— Considérations sur la defense de l'Algérie-Tunisie et l'armée d'Afrique (revue). 863.
— La cavalerie allemande dans la prochaine guerre, d'après le colonel von Bernhardi. 864.
— Le règlement de manoeuvres de l'artillerie de campagne allemande du 10 août 1899. 864.

Revue d'artillerie. Les exercices de service en campagne dans le groupe de batteries, par le capitaine G. Aubrat (suite). Juli, Aug.
— La bataille napoléonienne (revue). Juli.
— Les camps d'instruction en Allemagne. Aug.
— Le nouveau camp d'instruction de Biedrusko (pour le 5e corps allemand). Sept.
— Compte rendu d'un exercice sur la carte à simple action. Mode de préparation aux exercices avec cadres dans les régiments d'artillerie de campagne. Oct.
— Observations (du général Redvers Buller) sur l'emploi de l'artillerie. Oct.
— Exercier-Reglement für die deutsche Feld-Artillerie (revue). Oct.
— Considérations sur la défense de l'Algérie-Tunisie et l'armée d'Afrique (revue). Oct.
— Règlement de manoeuvres de l'artillerie de campage allemande. Nov., Dec.

Revue de cavalerie. Les signaleurs et le détachement-balai, par le général Izzet-Fuad-Pascha. Juli.
— Genèse et caractère du nouveau règlement de la cavalerie (française). Juli, Sept.
— La cavalerie au combat dans les guerres de l'avenir (suite). Juli, Aug.
— Manoeuvres des corps bavarois en 1899. Juli
— Les manoeuvres (anglaises) de 1899. Juli.
— Les manoeuvres (russes) de 1899. Juli.
— Passage de cours d'eau (par la cavalerie (revue). Juli.
— Infanteria. Proyecto de instruccion táctica para su tropa (revue). Juli.
— Le service de sûreté de la cavalerie, par le commandant Picard (suite). Aug., Sept.
— Manoeuvres (italiennes) de 1899. Aug.
— Manoeuvres de Tunisie. Sept.
— Quelques réflexions sur le règlement (français) du 12 mai 1899. Oct.
— Une marche de 440 kilomètres (en Allemagne). Oct.
— Manoeuvres de cavalerie (en Italie) en 1899. Oct.
— Passage de cours d'eau (en Russie). Oct.
— Nouveaux règlements (russes). Oct.
— Sabre contre lance (sur le champ de bataille). Nov.
— L'art de commander (revue). Nov.
— Passage de rivière (en Allemagne). Dec.
— Manovra in „lava" (revue). Dec.

Rivista militare italiana. Un nuovo campo d'istruzione (in Francia). 13.
— Gli ufficiali delle scuole alle manovre autunnali (francesi). 13.
— Cavalieri e ciclisti. 13, 16, 23.
— (L'impiego della) cavalleria. 13.
— Come si potrebbe eseguire l'esercitazione principale di tiro di combattimento in condizioni possibilmente uguali a quelle della guerra? 13.
— Esperimento di mobilitazione (in Isvizzera). 14.
— L'educazione all' offensiva. 14.
— Le grandi manovre (continuazione). 14, 17, 19, 20.
— I poligoni divisionali, pel maggiore G. Natale. 15.
— Il velocipedista combattente. 15.
— Passage des cours d'eau par la cavalerie (recensione). 16.

3. Artillerie- und Waffenwesen, Munition und Schießen, Feuerwerkerei (nebst den einschlägigen Dienstvorschriften). — Kriegs-Technisches.

Kriegstechnische Zeitschrift. Das Mausergewehr im Transvaal-Kriege. 10.
— Das Kartätschgewehr. 10.
— Das raucherzeugende Shrapnel. 10.
— Vollständig homogenes Pulver. 10.
— Neuer (russischer) Aufsatz. 10.
— Fernrohre mit violetten Gläsern (zur Entdeckung von Explosionen rauchlosen Pulvers). 10.
— Paschwitz' Telemeter (Beschreibung). 10.

Wojennij Sbornjik. Übersicht der in der (russischen) Officier-Schützenschule vorgenommenen Versuche mit Telemeter-Perspectiven. Aug.
— Artilleristische Bemerkungen, von W. Baumgarten (Forts.). Sept., Nov., Dec.
— Das Schießwesen in den fremdländischen Armeen, von J. Lasarewitsch. — I. Deutschland. Nov. — II. Frankreich. Dec.

Artillerijskij Journal. Über Längendehnungen am Geschützrohre, an seinen verstärkten Stellen, von M. Rosenberg. Juli.
— Der Einfluss der Schießbedingungen auf das Brennen der Zeitzünder, von W. Trafimow (Schluss). Juli.
— Ein Apparat für das Artillerie-Schießspiel bei Anwendung der Lotteriezahlen, von Lieutenant Uljänin. Juli, Sept., Nov.
— Über den Ersatz von unbrauchbaren Feldgeschützrädern, von N. A. Lasinski. Juli.
— Über die Schießtafeln für die (russischen) Geschütze und Mörser. Juli.
— Betreffend die aus der Perm'schen Fabrik stammenden Küstengeschütze. Juli.
— (Russische) Versuche mit dem leichten 8zölligen Geschütze. Juli.
— Über leichte Festungsprotzwagen. Juli.
— Über Beschädigungen der (russischen) Feldmörser - Laffete (infolge des Schießens). Juli.
— Achremenko's Geschützräder. Juli, Sept.
— Versuche mit Projectilen verschiedenen Kalibers aus der Putilow'schen Fabrik. Juli.
— Über die in Perm angestellten Versuche mit verschiedenen Legierungen für die Geschoss-Führungsringe. Juli.
— Versuche mit prismatischem Geschützpulver (Russland). Juli.

Artillerijskij Journal. Füss' Anemometer (Versuche der russischen Küsten-Artillerie). Juli.
— Vergleichsversuche mit Lampen verschiedener Systeme zur Beleuchtung der Pulvermagazine (Russland). Juli.
— Hauptmann Grumm-Gřimajlo's Controlfernrohr. Juli.
— Über Feld-Telemeter. Juli.
— Betreffend die im Jahre 1898 angestellten Versuche mit Oberst Meissner's Beobachtungsleiter (Russland). Juli.
— Gezahnter Visirstab mit der Schnecke für die (russischen) 57*mm* Schnellfeuer-Küstengeschütze. Juli.
— Über die Berechnung der Richtcurve beim Telemeter mit verticaler Basis, von W. Djuschen. Aug.
— Zur Frage der Nitrierung der Cellulose, von A. Ssapožnikow. Aug.
— Die Schießvorübungen bei der Artillerie. Die Übungen mit Markirpatronen, von Lieutenant Michejew. Aug.
— Die Hebelpresse der (russischen) Prüfungscommission zum Stauchen der Manometerspindeln. — Die Bestimmung des Gasdruckes in der Bohrung des (russischen) 3 Linien-Gewehres, von A. Iwanow. Aug.
— Die Zuverlässigkeit der Gabelbildung im Az.-Feuer (Bespr.). Aug.
— Über den Gasdruck auf den Boden der Rohrseele beim 6zölligen Geschütze, System Canet. August.
— Betreffend die 3-Linien-Mitrailleuse. Aug.
— Über die Visierstäbe der (russischen) Gebirgsgeschütze, Mod. 83. Aug.
— Über den Durchmesser der Kartätschenkugeln. Aug.
— Über den Hebemechanismus bei den Lafetten des Obersten Gorlow. Aug.
— Die im Laufe d. J. 1899 zu Perm vorgenommenen Versuche auf militärtechnischem Gebiete. Aug.
— (Russische) Schießversuche mit Granaten mit Pyroxylinfüllung. Aug.
— Lieutenant Ljocht's Telemeter. Aug.
— Änderungen am Beobachtungsinstrument des Oberst Chollodowski. Aug.
— Über die gemeinsamen Übungen der Artillerie und der Sapeurs (Russland). Aug., Sept.

Artillerijskij Journal. Die von der Karsschen Festungs-Artillerie adoptirten Regeln zur Durchführung des Wettbewerbschießens. Sept.
- Die Mängel der jetzigen Artillerie-Schießspiel-Methoden, von Lieutenant Pankin. Sept.
- Ein Wort über den Ersatz und die Instandhaltung des Artillerie-Materials bei den Feldbatterien, von F. Tschunichin. Sept.
- Das pneumatische Dynamitgeschütz Sims-Dudley. Sept.
- Versuche mit 57*mm* Geschützen (Russland). Sept.
- Über das 37*mm* automatische Geschütz, System Maxim. Sept.
- Schießversuche mit 57*mm* Shrapnels (in Russland). Sept.
- Über die von Oberstlieutenant Rutkowski vorgeschlagenen Patronenhülsen aus Pappe. Sept.
- Das ballistische Cabinet auf dem (russischen) Haupt-Artilleriepoligone. Sept.
- Über das Fuhrwerk der (russischen) Fuß-Batterien. Sept.
- Neue Hebevorrichtungen für die Belagerungs- und Festungs-Artillerie (Russland). Sept.
- Der elektrische Photopolarisations-Chronograph Squier und Crehore (zur Bestimmung der Anfangsgeschwindigkeiten der Projectile). Sept.
- Versuche mit Zeiss-Krauss Perspectiv (auf dem russischen Haupt-Artilleriepolygone). Sept.
- 6zöllige Geschützrohre aus Nickelstahl. Sept.
- Über die Erhaltung der Reserve-Projectile bei den Batterien und Artillerie-Parks. Sept.
- Über das neue Modell des (russischen) Feldquadrantes und über das Material zur Erzeugung von Feldquadranten. Sept.
- Über den von G. M. Ziklinski vorgeschlagenen Apparat für das Artillerie-Schießspiel und die Ergänzungen zu den graphischen Schießtafeln für die Küstenmörser. Sept.
- Artillerie-Schießcurs im Kaukasus 1899. Sept.
- Ergebnisse der im Arsenale zu Brjansk angestellten Versuche, gebogene Radfelgen zu erzeugen, von Hauptmann Lukaschow. Oct.

Artillerijskij Journal. Betreffend die im Handel-Salpeter enthaltenen Chlorsalze, von J. Njeljubin. Oct.
- Untersuchung über die klebrige Beschaffenheit des Schutzfettes für die Handfeuerwaffen, von A. Ssapožnikow. Oct.
- Über das Wettbewerbschießen der Feldbatterien, von K. Dworžitzki. Oct.
- Eine bewegliche Mannequin-Batterie und ein Uhrwerk für plötzlich erscheinende Ziele, von Oberstlieutenant Hamasow. Oct.
- (Russische) Schießversuche auf dem Haupt-Artilleriepolygone mit dem 10zölligen Geschütz, unter großen Elevationswinkeln. Oct.
- Über die Kürzung der Zugstränge bei der Artillerie-Bespannung (Russland). Oct.
- Versuche mit Packsatteln bei den (russischen) Gebirgsbatterien. Oct.
- Klimsch's neue Methode zur Bereitung der Nitro-Cellulose bei Erzeugung des rauchlosen Pulvers Oct.
- Stirt's neue Sprengpräparate. Oct.
- Zum Wettbewerbschießen bei der (russischen) Festungs-Artillerie. Oct.
- Artilleristische Fragen, von A. Baumgarten. Nov., Dec.
- Ein Apparat für das Einschießen, von Hauptmann A. W. Nikitin. Nov.
- Nochmals die „Nitrierung der Cellulose“, von A. Kissnemsski. Nov.
- Schießversuche mit 6zölligen Schnellfeuergeschützen, System Schneider (Russland). Nov.
- Ingenieurs Timochowitsch Ideen betreffend wünschenswerte Änderungen in der Erzeugung der Feldprojectile und betreffend zusammenlegbare Geschütze. Nov.
- Über Gatling-Mitrailleusen. Nov.
- Änderungen an der Lafette der automatischen Mitrailleuse Maxim. Nov.
- Versuche mit der (russischen) Feldlaffete, Mod. 1895. Nov.
- Erprobung von Geschützrädern mit gebogenen Felgen (Russland). Nov.
- Zur Anwendung von elektrischen Zündrohren bei den Geschützen. Nov.
- Oberstlieutenant Kowako's Zünder mit doppelter Wirkung. Nov.
- Oberstlieutenant Blümer's Zünder-Tempierschlüssel. Nov.

Artillerijskij Journal. Oberst Rosow's Control-Fernrohr. Nov.
— Berichte über die Schieß-Besichtigungen unserer Feld-Artillerie im Jahre 1898. Nov.
— Beschreibung der Quadranten M.1899 für die (russischen) Feld- und Gebirgsgeschütze, sowie für den 6zöllig. Feldmörser. Nov.
— Über die russische Instruction für die Feld-Artillerie-Lehrcommanden und das Programm zur Ausbildung der Feuerwerker, von J. Ilj-itsch. Dec.
— Das Schulschießen mittels Markirpatronen, von Lieutenant Heschel. Dec.
— Die Anwendung von Markierpatronen bei den Vorübungen der Artillerie. Die Markierpatronen-Erzeugung, von Lieutenant Anojew. Dec.
— Versuche mit automatischen Dreilinien-Mitrailleusen (Russland). Dec.
— Betreffend die Entfernungen von Explosivstoff-Magazinen von den Wohnstätten. Dec.
— Maubeuge-Zünder. Dec.
— Die Winkelmesser für die (russischen) Mörserbatterien. Dec.
— Über die Winkelmesser für die (russische) Feld-Artillerie und die Bestimmungen für deren Gebrauch. Dec.
— Lieutenants Ljocht Quadrant. Dec.
— Über das Wettbewerbschießen der Feld-Artillerie-Batterien (Russland). Dec.
— Die zum Artillerie-Schießspiel nothwendigen Instrumente. Dec.
— Über Geschützladungen aus rauchlosem Pulver. Dec.

Ingenieurnij Journal. Über die Zubringung der Geschosse und Ladungen zu den Küstengeschützen. Sept.

Aružejnij Sbornjik. Zur Ausrüstung der Kasakentruppen mit blanken Waffen. 3.
— Bestimmungen über die Werkschulen in den kaiserlichen Waffenfabriken zu Tula und Ssesstroretzk. 3.
— Kostenpreis der Bestandtheile des (russischen) Dreilinien - Revolvers Mod. 1895. 3.
— Über die von Lieutenant Buschmanow erfundenen Ziel- und Anschlag - Control - Apparate und das Zielgestell des Meisters Dwojeglasow. 3.
— Um Gewehre vor Rost zu schützen. 3.

Aružejnij Sbornjik. (Russische) Versuche mit 4·2Linien - Gewehrpatronen vom Jahre 1880. 3.
— Der Zielcontrol - Apparat und die Schulpatrone Hauptmann Helm's, und die Zimmer-Gewehr-Scheiben Hauptmann Pantschenko's. 3.
— Stolz's hölzerne Kugel für blinde Patronen. 3.
— Hauptmann Goljächowski's Zielgestell. 3.
— Über die Säbelmodelle für die (russischen) Cavallerie-Junkerschulen. 3.
— Übersicht der Versuche, welche der Bewaffnung unserer Armee mit dem 3Linien-Gewehr M. 91 vorangiengen, von N. Jurllow (Forts.). 3, 4.
— Automatische Handfeuerwaffen und deren neueste Modelle, von W. Chartulari (Schluss). 3.
— Lehrbuch der Waffenlehre. II. Bd. Specielle Waffenlehre (Bespr.). 3
— L'armement moderne de l'infanterie Fusils allemand, russe et espagnol (Bespr.). 3.
— Nachtrag IV (1898/99) zu: „Fortschritte und Veränderungen im Gebiete des Waffenwesens in der neuest. Zeit“ (Bespr.). 3.
— Moderne Schießausbildung (Bespr.). 3.
— Zerlegen und Zusammensetzen, Conserviren und Visitieren des Gewehres und Carabiners (Bespr.). 3.
— Cours pratique de tir (Bespr.). 3.
— Bemerkungen zur Dauerhaftigkeit der Bajonnete und Schäfte der (russischen) Dreilinien-Gewehre. 3.
— Wünschenswerte Änderungen in der Methode der Distanzbeurtheilung. 3
— Die Reinigung und Einfettung der Laufbohrung des (russischen) Dreilinien-Gewehres, von A. Popow. 3.
— Über die Schießübungen der Festungsinfanterie-Abtheilungen der (russischen) Seefestungen auf schwimmende Ziele. 4.
— Degen- und Säbelgefäßgriffe aus vulcanisiertem Kautschuk. 4.
— Oberst Surins Einrichtung zur Verhinderung des Ausfallens der kaukasischen Säbelklingen aus der Scheide. 4.
— Des Meisters Georgijew Gestell zum Schießen zur Nachtzeit und zum Schulen im Zielen. 4.
— Programm für die theoretischen und praktischen Curse an den (russischen) Schießschulen. 4.

Revue du cercle militaire. Société de tir au canon (France). 27, 30, 39, 49.
— Questions d'artillerie. 28.
— Suppression des exercices de tir simulé dans les batteries de campagne (France). 28.
— La charge d'éclatement des projectiles (allemands). 28.
— La belle (anglaise) Berthon. 28.
— Régimes des champs de tir (en France). 29.
— Le obus à poudre brisante (aux Etats-Unis). 29.
— Le sabre d'officier d'infanterie (français), modèle 1882. 30.
— Balles de petit calibre. 30—32.
— Le nouvel obusier de campagne (allemand). 31, 37.
— Une lance démontable (en Allemagne). 82.
— Nouveau matériel de l'artillerie de campagne (norvégienne). 32.
— Destruction d'un village par la nouvelle artillerie de campagne (allemande). 33.
— Mitrailleuses (Maxim) pour les chasseurs de la garde (prussienne). 34, 36.
— Le nouvel armement des hommes de l'artillerie de forteresse (en Autriche). 35.
— Etude sur le tir (revue). 35.
— La nouvelle instruction sur le tir de la cavalerie italienne. 36.
— Mitrailleuses pour la milice (anglaise). 37.
— Nouvel explosif (aux Etats-Unis.) 37.
— Moyen d'apercevoir les troubles atmosphériques de la poudre sans fumée. 37.
— L'artillerie de campagne et de montagne (italiennes). 37, 41.
— Les mitrailleuses américaines à Santiago (revue). 37.
— La nouvelle pièce de montagne (Etats-Unis). 39.
— L'artillerie à tir rapide (espagnole). 40.
— L'école de tir l'artillerie de campagne allemande. 42.
— L'armement des officiers (italiens). 42.
— Le feu unique de l'infanterie. 45, 46.
— Les fabriques d'armes (en Italie). 46.
— Batteries à 4 pièces? 47, 48.
— Les stands (anglais). 47.
— L'armement des Américains aux Philippines. 47.

Revue du cercle militaire. La nouvelle artillerie de campagne (revue). 47.
— Le sabre d'officier d'artillerie (français) modèle 1822—99. 48.
— Les fusils des Boers. 48.
— Tirs d'instruction et de combat de l'infanterie (française) en 1900. 51.
— Mise en service du tir à distance réduite et du tir réduit avec le fusil modèle 1886 (France). 51.
— Le compas dans l'oeil (pour mesurer les objectifs), par le capitaine Morelle. 52.

Revue militaire. Jumelle Smart munie de verres violets (pour apercevoir les effets atmosphériques de la poudre sans fumée). 861.

Revue d'artillerie. Répartition du feu de l'artillerie, par le colonel Percin (suite). Juli—Dec.
— Le matériel de côte de l'artillerie russe. Son emploi et sa répartition dans les places maritimes, par le lieutenant M. C. Curey. Juli.
— Lehrbuch der Waffenlehre (Revue). Juli.
— Le tir de notre l'artillerie de côte. Comment le rendre plus efficace? Juli.
— Introduction de projectiles chargés en lyddite dans les approvisionnements des canons de côte (anglais). Aug.
— Champs de tir de circonstance et champs de tir temporaires (en France). Aug.
— Le matériel de campagne italien de 9 B. Ret. Mod. 80/98. Sept.
— Planchettes de tir de siège. Graduations circulaires, par le lieut. C. M. Curey. Sept.
— Renseignements complémentaires sur le matériel C/96 (allemand). Sept.
— Lecciones de artilleria explicadas en la escuela superior de guerra (revue). Sept.
— Canons de côte á tir rapide, système Schneider-Canet. Oct.
— Adoption d'un abusier de campagne de 10*cm*, 5, mod. 98 (en Allemagne). Oct.
— Mise en essai de mitrailleuses dans les bataillons de chasseurs (Allemagne). Oct.
— Suppression de la lettre C dans la désignation des objets de matériel (allemands). Oct.

Revue d'artillerie. Tir de campagne contre des objectifs abrités ou obusiers de campagne et artillerie lourde d'armée, par le général Rohne. Oct.
— Réflexions sur l'avenir de l'artillerie de campagne austro-hongroise. Oct.
— Au sujet de la transformation de l'armement de l'artillerie de campagne (austro-hongroise). Nov.
— L'armement de l'artillerie (de l'Uruguay). Nov.
— L'efficacité présumée du canon de campagne allemand mod. 96. Nov.
— Fentes longitudinales dans les étuis de cartouches pour fusil. Dec.
— Voitures spéciales de l'artillerie à pied (allemande). Dec.
— Au sujet de l'adoption d'un canon de campagne à tir rapide (en Espagne). Dec.
— Le nouveau champ de tir de Baranovitchi (dans la circonscription militaire de Vilna). Dec.
— O problema de polvora no Brazil (revue). Dec.
— Résultats obtenus à l'école de tir de l'artillerie de campagne russe. Dec.

Revue de cavalerie. Emploi de canons Maxim. Aug.
— Instruction sur les armes et sur le tir pour la cavalerie (italienne). Oct.

Rivista militare italiana. Munizioni (belgiche). 13.
— Nuovi cannoni (in Isvizzera). 13.
— Schnellfeuerkanonen (recensione). 14.
— Obice campale (svizzero). 15, 19.
— L'artiglieria tecnica e l'ingegneria militare, pel tenente A. Calichiopulo. 16; — Lettera del ten.-generale M. de Rada. 19.
— Designazione degli obiettivi (pell' artiglieria). 16.
— Tiri di notte (in Russia). 17.
— Armamento pell' esercito (serbo). 17.
— Le palle di piccolo calibro (effetti). 17.
— Le mitragliatrici americane a Santiago (di Cuba). 17.
— Istruzione sul tiro per l'artiglieria campale (svizzera). 18.
— Pistole automatiche (in Isvizzera). 19.
— Riflessioni sul carreggio di campagna. 19.
— Batterie grosse o batterie piccole? Pel maggiore G. Merlo. 20—22.

Rivista militare italiana. Campi di tiro di circostanza e campi di tiro temporanei (Francia). 21.
— La celerità di tiro ed il munizionamento della fanteria (recensione). 22.
— Il fuoco unico delle fanteria. 23.
— Nuovo fucile (giapponese). 24.
— Il cannone da campagna Sims-Dudley. 24.

L'esercito italiano. Trasformazione delle fabbriche d'armi (in Italia). 126.
— Tiro a segno nazionale (in Italia). 126, 143.
— Un villaggio demolito dall' artiglieria (tedesca). 128.
— Il nuovo materiale d'artiglieria (campale italiano). 145, 148.
— Un fucile (italiano venduto all' estero). 149.

Rivista d'artiglieria e genio. L'artiglieria da campagna ed i nuovi materiali, pel colonnello M. Allason. Juli, Aug.
— Nuove utopie telemetriche (risposta al capitano Mori), pel capitano E. Pierucci. Juli, Aug.
— Cannoni a tiro rapido, pel colonnello Quaratesi. Juli, August.
— Circa una nuova prova di stabilità degli esplosivi a base di nitroglicerino. Juli, Aug.
— Celerità di tiro delle batterie da campagna russe. Juli, Aug.
— Cannone americano da 33 centimetri per la nave „Kearsarge". Juli, Aug.
— Circa i nuovi cannoni a tiro rapido (in Austria). Juli—Sept.
— Esperienze comparative fra armi da fuoco portatili (in Belgio). Juli, Aug.
— Prove di corazze dell' acciaieria di Terni. Juli, Aug.
— Velocità iniziali dei proietti ne cannoni moderni. Juli, Aug.
— La celerità del tiro ed il munizionamento della fanteria (recensione). Juli, Aug.
— Lámina mural del fusil Mauser español, mod. 1893 (recensione). Juli, Aug.
— Cannoni da campagna a tiro rapido del generale Wille, pel colonnello L. De Feo. Sept.
— Vibrazione delle canne dei fucili durante lo sparo. Sept.
— Obice da campagna e suo impiego. Sept.

Schweiz. Zeitschrift f. Artillerie u. Genie. Die Exercierpatronen mit dem Holzpfropf. 12.

Schweiz. Monatschrift für Officiere aller Waffen. Kriegsmäßige Schießausbildung, von Oberstlieutenant E. Fiedler. (Schluss.) 7.

— Welche Attaquenwaffe entspricht unseren Verhältnissen am besten, von Hauptmaun Ch. Bürcher. 7—9.

— Versuche mit einer Automobil-Kanone (in England). 8.

— Einführung eines Schnellfeuergeschützes (England). 8.

— Studie betreffend Schießen auf Scheiben mit concentrischen kreisrunden Nummerfeldern, von Ingenieur F. Haller. 9.

— Schießtheorie für die schweizerische Infanterie. (Bespr.) 9.

— Ein neuer Zielcontrolapparat (in Deutschland). 11.

— Das neue Daudetau-Gewehr (Frankreich). 11.

— Das Infanterie-Feuer (Bespr.). 11.

Revue militaire suisse. Les ateliers de Thoune (Suisse). 7.

— Essais de mitrailleuses Maxim (en Allemagne). 7.

— La balle dum-dum. 7.

Revue militaire suisse. Modifications du matériel d'artillerie (anglais). 7.

— L'obusier de campagne et la réorganisation de l'artillerie (en Suisse), par le colonel Repond. 8.

— Carabines à répétition pour l'artillerie de forteresse (autrichienne). 8.

— L'artillerie de montagne suisse. 9.

— L'obusiers de campagne (allemand) modèle 1898. 9.

— Mitrailleuses d'infanterie (en Allemagne). 9.

— Le canon de campagne et les nouveaux règlements de l'artillerie de campagne allemande, par le capitaine de Vallière. 10.

— La nouvelle batterie (française). 11, 12.

— Nos mitrailleuses de cavalerie, par le lieut. Ph. Bardet. 12.

— Le nouveau matériel de l'artillerie (autrichienne). 12.

— Le fusil des Boers. 12.

— Waffenlehre für Officiere aller Waffen (revue). 12.

— La celerità di tiro ed il munizionamento della fanteria. Con uno studio comparativo sui 12 principali fucili da guerra attualmente in servizio (revue). 12.

4. Ingenieurwesen. Befestigungskunst. Festungskrieg. Minirkunst. Pionnier- und Brückenwesen. Eisenbahnwesen. Telegraphie, Telephonie, Signalwesen. Luftschifffahrt. Brieftauben. Verkehrswesen überhaupt. Baukunde im allgemeinen. Technologisches. (Über Festungen und Bahnen, auch die Aufsätze in strategischer und militär-geographischer Beziehung.)

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Sammlung elektrotechnischer Vorträge (Bespr.). Aug.

— Grundsätze für die Leitung des Festungskriegsspieles (Bespr.). Aug.

— Feldbefestigung (Bespr.). Nov.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Gesichtspunkte für die weitere Entwickelung der Fortification (Bespr.). LIX. Bd. 2.

Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens. Über den Minenkrieg und dessen Zukunft, von Hauptmann A. Kutzlnigg. 7.

— Überwindung künstlicher Hindernisse, von Oberstlieutenant K. Strzechowski. 7.

Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens. Motorwagen für Militärzwecke, von Hauptmann Wolf. 7, 11.

— Fabrication decapierter (zunderfreier) Bleche, von Hauptmann K. Metz. 7.

— Standsäule aus Holz und Eisen für Pferdestallungen, von Militär-Bau-Ingenieur-Assistent A. Ehrlich. 7.

— Der Eisenbahnbau (Bespr.). 7.

— Bombensichere Hohlbauten in provisorischen Befestigungen, von Oberstlieutenant Engmann. 8.

— Desinfection der beim Thier-Transporte verwendeten Eisenbahnwagen mittels Chlorkalk-Lösungen, von Major V. Petrin. 8.

Allgem. Militär-Zeitung. Verwendung von Brieftauben im Festungskriege (Russland). 69.
— Die Festung Nauplia, von Oberst Boysen. 69.
— Eine Motorwagen-Ausstellung (in Berlin). 74.
— Die Verwendung der Elektricität für militärische Zwecke. 83.
— Die Luftschifffahrt auf der Pariser Weltausstellung. 86.
— Taktische Spatenarbeit (Bespr.). 95.
— Manninger's neuerfundene Flugmaschine (Österreich). 96.
— Drahtlose Telegraphie im Transvaalkriege. 97.
— Oberst Templer's Dampfpflug zum Ausheben von Schützengräben. 99.
— Zur Landesbefestigung (Schwedens). 100.

Deutsche Heeres-Zeitung. Die Benützung der Eisenbahnen im nächsten Kriege (Forts.). 55, 56.
— Ein neues Sohlen-Imprägnierungsmittel für Militär-Schuhwerk. 55.
— Eine Militärbahn (in Italien). 56.
— Zur Entwickelung der unterseeischen Telegraphenkabel, von Major H. v. Schierbrand. 60.
— Transportabler Scheinwerfer mit Platinlicht, von Major H. v. Schierbrand. 60.
— Telegraphie ohne Draht (Italien). 60.
— Eine hervorragende Leistung (des 1. deutschen Eisenbahn-Regiments), von Major H. v. Schierbrand. 62.
— Wie weit ist die Telegraphie ohne Draht bis jetzt gediehen? von H. v. Schierbrand. 63.
— Allgemeine Betrachtungen über die Vertheidigungswerke von La Habana. 69, 70.
— Moltke und die italienischen Befestigungen am Col di Tenda. 69, 70.
— Regiments-Taubenposten (Russland). 73, 74.
— Telephonieren ohne Draht (Italien). 75.
— (Deutsche) Erfahrungen über Motorwagen und Fahrräder im Manöver. 77.
— Gesichtspunkte für die weitere Entwickelung der Fortification (Bespr.). 81.
— Der große französische Canalplan, von Capitaine G. Wislicenus. 83.
— (Französische) Versuche mit der Telegraphie ohne Draht. 85.
— Die weitere Entwickelung im Befestigungswesen. 86—88.

Deutsche Heeres-Zeitung. Der Automobilismus (in Frankreich). 88.
— Luftschiffercurse für die (deutsche) Fuß-Artillerie. 89.
— Die Photographie im Heeresdienste (Schweiz). 90.
— Die beständige Befestigung und der Festungskrieg (Bespr.). 91, 92.
— Festungsmanöver (in Russland). 96.
— Umfangreiche Versuche mit der optischen Telegraphie (in Frankreich). 98.
— Versuche mit Militär-Brieftauben (Frankreich). 100.
— Die Kabelfrage (in Frankreich). 102.

Internationale Revue. Das Project der anglo-afrikanischen Nord-Südbahn. Juli.
— Der Festungskrieg (Bespr.). Juli.
— Die große sibirische Eisenbahn und die Colonisierung Sibiriens, von G. M. Krahmer. Aug.
— La guerre de siège. Supplement zum Aug.-Heft.
— Attaque et défense des forteresses (Bespr.). Sept.
— Progrès de la défense des états et de la fortification permanente depuis Vauban (Bespr.). Sept.
— Les pigeons voyageurs en Allemagne. Supplement zum Sept.-Heft.
— Mechanischer Zug mittels der Straßenlocomotive für Kriegszwecke. Oct.
— Le grand canal français projeté. Supplement zum Dec.-Heft.
— La télégraphie optique. Supplement zum Dec.-Heft.

Kriegstechnische Zeitschrift. Vorbereitete Stellungen, von W. Stavenhagen. 7.
— Über Stabilität und Nutzleistung der Luftschiffmotoren, von Major C. Lobinger. 7.
— Ventilation bombensicherer Hohlbauten, von Ingenieur O. Krell jun. 7.
— Verschluss für Eisenbahnwagen. 7.
— Neueste Erfindungen und Entdeckungen. 7, 8, 10.
— Amerikanische Versuche mit der drahtlosen Telegraphie. 7.
— Ein Netz aus Eisendraht und Thon. 7.
— Betreffend die Militär-Luftschifffahrt. 7.
— Die englische und deutsche Feld-Telegraphie. 8.

Ingenieurnij Journal. Über schiefe Ebenen zur Emporziehung d. Fahrzeuge. März.
— Ein Vergleich zwischen der Wiener und der Pariser Wasserleitung. März.
— Die elektrische Beleuchtung in Sarajewo. März.
— Die neue Elbebrücke bei Lobositz. März.
— Die Eisenbahn Brighton-Rottingdean. März.
— Studie über den zur Erzeugung der Eisenbahnschienen verwendeten Stahl. März.
— Beitrag über die Bodenuntersuchung zum Zwecke der Kostenberechnung bei Erdarbeiten. März.
— Das Befestigen von Eisen auf Stein. März.
— Die Hafenarbeiten zu Valparaiso. März.
— Eine neue, schnellfahrende Locomotive (System Tandem - Compound), von S. Babrowski. März.
— Ein lenkbarer Luftballon aus Aluminium in der Pariser Ausstellung 1900, von Lieut. Hermann. März.
— Das Auf- und Abladen der (russischen) Pontontrains Nr. 1 und 2; die Einrichtung von Brückenmaterialsdepôts; der Transport der Pontonsausrüstung und deren Legung auf die Brücken und Prähme; das Zusammensetzen und Zerlegen von Brückengliedern. April.
— Studie über den gegenwärtigen Stand der Feldtelegraphie, von W. King. April—Aug.
— Die Herstellung von Matten aus Erde und Stroh, und ihre Anwendung als Kleidung von Gebäudedächern, von A. Doroschinski. April.
— Die theoretische Berechnung des Erddruckes auf Stützmauern, nach Bruno Schulz. April.
— Handbuch der Sprengtechnik (Bespr.). April.
— Handbuch für die Mannschaft der Telegraphenschulen (Bespr.). April.
— Voyages aériens au long cours. Fleuves aériens, leur cours, leur utilisation par les aérostats (Bespr.). April.
— Ein Project zur Canalisation von St. Petersburg, von E. Lundberg. April.
— Die Gewinnung von Wasserstoffgas zur Füllung von Luftballons, mit Hilfe von Eisenmangan, von A. Kowanko. April.

Ingenieurnij Journal. Über den Bau von gewölbten Räumlichkeiten in den Küstenbatterien, von Oberst F. Roldán. Mai, Juni.
— Ein Wort über die specielle Schulung der Eisenbahntruppen, von M. Werderewski. Mai, Juni.
— Betreffend den Bau von (chirurgischen) Operationsräumen, von A. Bykowski. Mai, Juni.
— Über Blitzableiter, von L. Maljejew. Mai, Juni.
— Kurze Anleitung zur Architektur und zum Ingenieur-Wesen (Bespr.). Mai, Juni.
— Elemente der Bau-Statik (Bespr.). Mai, Juni.
— Über den Bau eines neuen Wasserreservoirs zu Paris. Mai, Juni.
— Noch ein Wort über die allgemeinen Bedingungen zur Vergebung von (Bau-) Arbeiten im Lieferungswege. Mai, Juni.
— Über die Methoden, die Pulver- und Sprengpräparat-Magazin-Blitzableiter auf ihre Richtigkeit zu prüfen, von N. Ssokolski. Juli.
— Die Militär-Luftschifffahrt, von S. Gribajedow. Juli; — Eine Beilage, von Oberst Kowanjko. Juli.
— Traité théorique et pratique des moteurs à gaz et à pétrole et des voitures automobiles (Bespr.). Juli.
— Berechnung und Construction der Triebwerke (Bespr.). Juli.
— Die Speisung eines Wassercanals mit Hilfe der elektrischen Kraft (in Frankreich). Juli.
— Die Brücke Alexander III. (in Paris). Juli.
— Eine Maschine zur mechanischen Legung einer Eisenbahn. Juli, Oct.
— Die Wirkung des einem Drucke unterworfenen Wassers auf Mauerwerk. (Praktische Versuche.) Juli.
— Neue Bauarbeiten im Hafen von Stettin. Juli.
— Die Brücke bei Levensau. Juli.
— Ramsbottom's Wasserreservoirs für die Eisenbahnlinien. Juli.
— Gentil's lenkbares Luftschiff von Lieutenant Hermann. Juli.
— Die Küstenbatterien, als Stellung der Küsten-Artillerie, von Oberstlieutenant Orlow. Aug.
— „L'aéronautique“ (Bespr.) Aug.
— Die Hornergrat-Bahn (in der Schweiz). Aug.

Ingenieurnij Journal. Das Aluminium als Wärmeaccumulator. Aug.
— Betreffs Desinficierung der zum Transporte der Thiere bestimmten Eisenbahnwaggons. Aug.
— Über amerikanische Bockbrücken. Aug.
— Die Anwendung des Asbests als Baumaterial. Aug.
— Elektrische Lifts (Aufzugapparate), Aug.
— Die neue Pariser Stadtbahn. Aug. Oct.
— Der Grundbau auf zusammendrückbaren Boden nach dem Systeme Dulac, von Hauptmann N. Žitkewitsch. Aug.
— Das neue Baumaterial „Uralit" Aug.
— Bericht über die Fachschulung der (russ.) Genietruppen im Jahre 1898. Sept.
— Bemerkungen zu den Fragen der beständigen Befestigung, von D. Lichajew. Sept.
— Untersuchung über die Widerstandskraft der Cemente, von M. F. Haller. Sept.
— Der Bau eines Trockendocks zu Talcahuano (in Chile). Sept.
— Über die amerikanischen Riesen-Hausbauten. Sept.
— „Eisenähnlicher Filz" als Bau-Verkleidungsmittel. Sept.
— Noch ein neues Baumaterial „Scagliol". Sept.
— Normaltype einer modernen Landesfestung. Versuchstudie von Hauptmann Prussak. Oct, Nov.
— Die elektrischen Motore mit constantem Strome, von L. Swentoržetzki. Oct.—Dec.
— Studienreise zur Anlegung einer Eisenbahn in dem Amur-Gebiete (von der Station Pakrowska nach der Stadt Chabarowsk), von A. Schelepow. Oct.
— Harel de la Noë über die neuesten Anwendungen von Cement. Oct.
— Über die Widerstandskraft von steinernen Dämmen. Oct.
— Eine Bemerkung zum Bau des Viaur-Viaductes (in Frankreich). Oct.
— Zur Ableitung der Gewässer des Oudan (Frankreich). Oct.
— Über die Canalisation der Fulda von Cassel nach Minden. Oct.
— Zum Bau des Kaiser Wilhelm-Canals. Oct., Nov.

Ingenieurnij Journal. Die soeben gegründete französische „Gesellschaft der internationalen elektrischen Post". Oct.
— Die Reinigung des Ausflusswassers auf chemischem Wege (in England). Oct.
— Über Schutzdämme. Oct.
— Project eines geschlossenen Feldbefestigungswerkes ohne hervorspringende Winkel, von W. Wejtko. Oct.
— Dreieckige Balken aus zusammengefügten Brettern, von W. Wejtko. Oct.
— Röhrenförmige, ununterbrochen thätige Brodbacköfen, von W. Sstatzenko. Nov.
— Die Bestimmung der Öffnungen bei Kunstbauten (Bespr.). Nov.
— Die Wasserverbindungen und die inneren Handelshäfen der Vereinigten Staaten Nordamerikas (Bespr.). Nov.
— Der Panamacanal-Durchstich. Nov.
— Eine Aufzugsvorrichtung für Wasserfahrzeuge, ohne Schleusensysteme. Nov.
— Die Ventilation des St. Gotthards-Tunnels. Nov.
— Dodge's Locomotive. Nov.
— Die neue Brücke über den Niagara. Nov.
— Diener's Metallcement. Nov.
— Die Orléans-Bahn. Nov.
— Die Erweiterung des Oder-Spree-Canals. Nov.
— Die Monnier-Fliesen zu Uferbekleidungen und ähnlichen Verwendungen bei Wasserbauten. Nov.
— Das vom Rotterdamer Ingenieur De Jong vorgelegte Canalisations-Project für St. Petersburg. Nov.
— Die Asbest-Stuckatur. Nov.
— Der Ricochet-Schuss als Vertheidigungsmittel in Feldbefestigungsgräben, von K. Ignatowitsch. Dec.
— Die Lehre und die Kunst des Militärmineurs. Dec.
— Belagerungsbahnen, ihre Einrichtung und ihr Betrieb. Dec.
— Bericht über die 3. Petersburger Wasserleitungs-Versammlung. Dec.
— Ziegelsteine aus Kalk und Sand. Dec.
— „Die Baukunst" (Bespr.). Dec.
— „Der Eisenbahnbau" (Bespr.). Dec.
— Das Projectionszeichnen nach der Natur. (Besp.). Dec.

Ingenieurnij Journal. Die Berechnung der Oberflächen und des Umfanges fester Körper (Bespr.). Dec.
— Die Eisenbahn im Sudan. Dec.
— Bemerkungen über unterirdische Wasserreservoirs. Dec.
— Die Gebirgsbefestigungen. Dec.
— Ein zerlegbares Eisendrahtnetz. Dec.
— Deutschlands Befestigungen. Dec.
— Französische Flussübergänge. Dec.
— Die elektrische Beleuchtung des Schlachtfeldes bei Nacht. Dec.
— Die Feldbefestigung im Verbande mit der Taktik. Dec.
— Brückenbau über den Oued-Endja (in Algerien). Dec.
— Die Arbeiten am Dijon-Mambray-Canal. Dec.
— Die Barre am Rio Grande do Sul (in Brasilien). Dec.
— Die Entwicklung des unterseeischen telegraphischen Kabelnetzes. Dec.
— Die Elektricität als Schutzmittel gegen Holzfäulniss. Dec.

L'écho de l'armée. Dans le col de Tende (projet de fortifications). 28.
— Un bouchon-filtre (en France). 30.
— Manoeuvre de pontage (française). 30.
— Ballons militaires télégraphiques (anglais). 32.
— Télégraphie optique (en France). 33.
— Engins de guerre. 37.
— Pigeons militaires (allemands) 37, 39.
— La bicyclette et les voies ferrées. 37.
— Télégraphie sans fil. 37, 39.
— L'automobilisme militaire. 38.
— Fours militaires (italiens). 38.
— L'automobilisme dans l'armée italienne. 39.
— Un nouveau fort allemand près de Metz. 45.
— La défense de l'Est (Françe). 45.
— (Expérience de) colombophilie militaire (en France). 49.
— L'aéroplane „Pompéien". 49.
— Un train blindé allemand. 50.

Le progrès militaire. Transports militaires par chemins de fer (en France). (revue). 1.954.
— Les appareils électriques à la guerre. 1.961.
— Le canal de l'Elbe au Rhin. 1.964.
— La lumière électrique et son emploi à la guerre (revue). 1.965, 1.976.
— Les automobiles (en France). 1.967, 1.974.
— Les transports en Italie. 1.968.

Le progrès militare. Classement et déclassement des places de guerre (revue). 1.968.
— Automobilisme et cyclisme. 1.976.
— Le transport des troupes d'infant. et du génie par les voies ferrées (revue). 1.984.
— Le métropolitaine (parisien). 1.986, 1.987.
— La Loire navigable. 1.988.
— Essai de train blindé (en Allemagne). 1.993.

Journal des sciences militaires. La lumière électrique et son emploi à la guerre, par le capitaine Clarinval (fin). Juli.
— Conférences régimentaires sur la fortification (revue). Juli.
— Festungs- und Pionnierwesen 1897 (revue). Juli.
— L'automobolisme au point de vue militaire. Aug., Sept.
— Fortifications de Nancy, par le commandant Josset. Nov.

Revue du cercle militaire. Les projecteurs à l'acétylène (expériences allemandes). 27.
— D'importantes manoeuvres de pionniers (en Allemagne). 28.
— Emploi sur mer des pigeons voyageurs (Allemagne). 29.
— Lancement de ponts de guerre (Autriche). 29.
— Manoeuvres de siège à Suse. 30.
— Un intéressant exercice de pionniers (en Allemagne). 31.
— La télégraphie sans fil du haut des ballons de guerre (expériences anglaises). 31.
— Construction d'un chemin de fer militaire (en Allemagne). 33.
— Une expérience de télégraphie sans fil (en Angleterre). 33.
— Expériences de télégraphie sans fil (en Allemagne). 34.
— Réflexions sur les équipages de campagne, par le commandant Rageot. 36, 37.
— Pigeons voyageurs (en Allemagne). 36.
— Démantèlement des places fortes (allemandes). 36.
— Prescriptions pour la conservation des bateaux pliants de la cavalerie (allemande). 36.
— Bateaux en aluminium pour la cavalerie (allemande). 37.
— Emploi des fils de fer dans la fortification de campagne (allemande). 38.

Rivista d'artiglieria e genio. Telegrafia senza fili da un areostato (esperimenti austriaci). Sept.
— Il terzo concorso degli automobili per grossi carichi a Parigi. Sept.
— Progressi nelle vetture automobili (in Francia). Sept.
— L'automobilismo nell' esercito (tedesco). Sept.
— Gli automobili (agli Uniti). Sept.
— Apparati elettrici avvisatori per colombaie militari, pel capitano A. Riccio. Oct.
— Modo di provvedere in campagna con materiali d'occasione ai passaggi dei corsi d'acqua. Oct.
— La trazione elettrica sulle ferrovie. Oct.
— Scarpe con tallone elastico. Oct.
— Passerella portatile pieghevole. Oct.
— Suddivisione del fulmine durante la scarica. Oct.
— L'automobilismo (in Austria). Oct.
— Esperimenti di telegrafia ottica (in Francia). Oct.
— Pulizia delle strade (francesi) servendosi degli automobili. Oct.
— Spinta delle terre contro i muri di sostegno. Oct.
— Sull' impiego dei reticolati di filo di ferro nella fortificazione campale (in Germania). Oct.
— Battelli di aluminio pella cavalleria (tedesca). Oct.
— Corrispondenza per mezzo dei colombi viaggiatori (in Russia). Oct.
— Gli automobili impiegati per il servizio militare. Oct.
— Gli alberi e la folgore. Oct.
— Le costruzioni in calcestruzzo ed in cemento armato (recensione). Oct.
— L'acciaieria della società ligure di Sestri Ponente, pel maggiore E. Rubadi. Nov.
— Costruzioni di cemento armato, per F. Pasetti. Nov.
— Istruzione generale francese sulla guerra d'assedio. Nov.
— Fotografia dello stomaco. Nov.
— Lampada ad acetilene con riflettore (in Germania). Nov.
— I furti di elettricità. Nov.
— Stabilimento per la fabbricazione dei ferri da cavallo (in Italia). Nov.
— Notizie circa la ferrovia transiberiana. Nov.
— Applicazione dell' aria liquida alla trazione. Nov.

Rivista d'artiglieria e genio. Massima distanza di tensione per i fili metallici. Nov.
— Cemento die amianto. Nov.
— Sopra un nuovo sistema di lampade-gasogeni portatili ad acetilene, pel tenente colonnello G. Freddi. Dec.
— Trinceramenti permanenti pella fanteria. Dec.
— Congegni per linee telegrafiche permanenti. Dec.
— Apparecchio per telefonia senza fili. Dec.
— Ripetitore Guarini per la telegrafia senza fili. Dec.
— I colombi viaggiatori durante il tiro d'artiglieria (esperimenti francesi). Dec.
— Carro automobile elettrico per i pompieri (parigini). Dec.
— Straordinaria rapidità nella concessione e nella costruzione di un ponte di ferro (in Inghilterra). Dec.
— Il latte impiegato come isolatore dei fili telegrafici (in America). Dec.
— Esperimenti (americani) di telegrafia senza fili. Dec.
— Produzione del minerale di ferro e della ghisa nel mondo intero. Dec.
— Metodo per rendere impermeabili i tessuti. Dec.

Journal of the Royal United Service Institution. Non-flammable Wood. 258.
— (German) Experiences with the Acetylene Search-light. 258.
— Most Interesting Pioneer Manoeuvres on the Müggelsee (Germany). 258.
— Siege Manoeuvres at Susa (Italy). 258.
— Wonham's System of Signalling (review). 258.
— (German) Military Carrier Pigeons. 259.
— Experiments of Wireless Telegraphy (in Germany). 262.
— The New Air-ship of Count von Zeppelin. 262.

Journal of the United States Artillery. Cowper-Coles' Sound Locator and Projector. 40.
— Alloys of Iron and Nickel (review). 40.

La Belgique militaire. — Pigeons voyageurs (en Allemagne). 1.476. 1.479.
— L'automobilisme dans l'armée allemande. 1.478.
— Voitures automobiles (en Angleterre). 1.478.

5. Militär - Unterrichtswesen. Berufsprüfungen. Bildungsschriften. Kriegsspiel. Literatur. Bibliothekwesen. Wissenschaftliche, gesellige und ökonomische Vereine.

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Militär-Geschäftsstyl (Bespr.). Oct.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Zeitschrift für Socialwissenschaften (Bespr.). LIX. Bd. 1.
— Lehr- und Handbuch für den Unterricht im deutschen Aufsatze militärischen Inhaltes. (Militär-Stylistik) (Bespr.). LIX. Bd. 1.
— Vom militärischen Styl (Bespr.) LIX. Bd. 4.
— Dictionnaire militaire. Encyclopédie des sciences militaires. 14e livraison: Intendance—Magasins. (Besprechung.) LIX. Bd. 5.
— Bibliographischer Theil. (Mai bis Ende October 1899.) LIX. Bd. 5.
— Autoren-Verzeichnis der im Bd. LIX des „Organs" besprochenen Werke. LIX. Bd. 5.
— XLVII. Repertorium der Militär-Journalistik (I. Semester 1899). LIX. Bd. 5.

Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens. Katalog militärischer Werke (Bespr.). 11.

Militär-Zeitung. Sprachkenntnisse (im britischen See-Officierscorps). 26
— Stabsofficiers-Prüfung im Generalstab (Österreich). 27.
— Über die Nützlichkeit des Geschichtsunterrichtes in der Armee. 28.
— Zur Reform der Militär-Bildungsstalten (in Österreich). 29.
— Die Ausmusterung (1899 in Wiener Neustadt). 29.
— Montenegriner auf der Militärschule zu Modena. 29.
— Cadettenprüfung (in (Österreich). 41, 42.
— Die Weltsprachen. 41.
— „Österr.-ungar. Invalidendank". 41.

Armeeblatt. Zur Reorganisation unserer Militärbildungs - Anstalten. Eine Reformstudie, von V. v. Pl. (Forts.), 29—31.
— Die außergewöhnliche Majorsprüfung (in Österreich). 30.
— Glossen zur Ausmusterung (in Wiener Neustadt). 34, 35.
— Verlegung der Pariser Kriegshochschule. 36.

Armeeblatt. Fremdwörter in der (deutschen) Heeressprache. 38.
— Errichtung von zwei neuen Cadetten-Anstalten (in Russland). 40.
— „Der Soldatenfreund" (Bespr.). 41
— Die Eröffnung der neuen Localitäten des militär-wissenschaftlichen und Casino-Vereines in Budapest. 47.
— Vorschrift über die Ablegung der Cadettenprüfung ohne vorhergegangene Absolvirung einer Cadettenschule (Österreich). 47.
— Die Freiwilligen einer Verpflegs-Aspirantenschule (Österreich). 47
— Neustädter auf der Bühne, von O. T. 47.
— Ein Militär - Schulproject (Österreich). 48.
— Die (k. und k.) Militär-Zöglinge. 51
— „Kriegstechnische Zeitschrift" (Besprechung). 51.

Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens. Die „Lega Navale italiana" (Bespr.). 7.
— „Überall" (Bespr.). 9.
— Programma della r. ungarica Accademia Nautica in Fiume (Bespr.). 10
— Prospetto degli studii dell' i. r. Accademia di Commercio e Nautica in Trieste 1899/1900 (Bespr.). 12

Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Dictionnaire militaire (Hausse—Intendance) (Bespr.). Juli
— La vie pratique. Sammlung französischer Aufsätze für den Selbstunterricht (Bespr.). Aug.
— Vom militärischen Stil (Bespr.). Nov

Militär-Wochenblatt. Gesellschaften für militärischen Unterricht (in Frankreich). 64.
— Aufnahme in die Polytechnische Schule (Frankreich). 65.
— Prüfung zur bevorzugten Beförderung (in Italien). 69.
— Routine und Wissenschaft, von Boguslawski. 70.
— Das Royal Military College (zu Sandhurst). 71.
— Eintritt in die Cavallerie-Schule von Saumur. 72.
— (Die argentinische) Kriegsakademie 73.
— Verlegung der (französischen) Kriegshochschule. 73.

6. Sanitäts- und Intendanz-Wesen.

Militär - Wochenblatt. Landhäuser für kranke Soldaten und Invaliden (in England). 87.
— Österreichs „Rothes Kreuz". 87.
— Italiens „Rothes Kreuz". 91.
— Deutschlands „Rothes Kreuz". 98, 113.
— Der Kriegssanitätsdienst bei einer Cavallerie-Division. 106.
— Schussverletzungen im spanisch-amerikanischen Kriege (Bericht eines nordamerikanischen Militärarztes). 106.
— Sterblichkeit im spanisch-amerikanischen Kriege. 111.

Neue militärische Blätter. Über den Kampf der Humanität gegen die Schrecken des Krieges (Bespr.). Sept.

Allgem. Militär - Zeitung. Die Wirkung vom Kanonendonner auf das Gehör. 61, 90.
— Zur Errichtung eines Königin Louisen-Gedächtnisheims zu Biebrich. 67.
— Die englischen Hohlspitzengeschosse (Untersuchungen von Dr. v. Bruns). 69.
— Versuche mit Truppenernährung durch Tropon (Deutschland). 72.
— „Die Tuberculose in der Armee" (Bespr.). 76.
— Militär-Genesungsheim zu Waldeck (Württemberg). 78.
— (Österreichs) „Rothes Kreuz". 79.
— Die Syphilis im englisch-indischen Heere. 98.
— Der englische Sanitätsdienst in Süd-Afrika. 101.
— Die Verwundungen durch Mausergewehre. 101.
— Die Verwundungen in Süd-Afrika. 103.

Deutsche Heeres - Zeitung. Über die kleinkalibrigen Gewehrprojectile und Explosionsgeschosse. 57.
— Zucker für die Soldaten (Italien). 57.
— Italiens „Rothes Kreuz" bei den Manövern. 59.
— Noch einmal die Geschosswirkung der klein- und kleinstkalibrigen Gewehre, von (Dr.) Br(uns.) 62.
— Die Hygiene im deutschen Heere. Eine kritische Erörterung von Oberst Spohr. 64—66.
— „Den Kriegsverwundeten ihr Recht!" (Bespr.). 65, 66.
— Zur Taktik des Truppen-Sanitätsdienstes im Felde. 71—74.

Deutsche Heeres - Zeitung. Ausbildung von Fußärzten (in der englischen Armee). 78.
— Sanitätsstatistik der spanischen Armee für das Jahr 1896. 79.
— Die Bildung eines Krankenpflegerinnencorps (in Nordamerika). 86.
— Die Unmöglichkeit, den Verwundeten auf dem Schlachtfelde Hilfe zu bringen (Bespr.). 89.
— Statistischer Sanitätsbericht über das k. und k. Heer für die Jahre 1883—1893. (Bespr.). 95.
— Neue Beiträge zur Geschichte des k. und k. österreichisch-ungarischen Militär-Sanitätswesens. (Bespr.). 9[illegible]
— Wirkungen der modernen Feuerwaffen (Bespr.). 102.
— Kriegswaffen und Feld-Sanitätsdienst. (Bespr.). 103. 104.

Internationale Revue. Taktik des Truppen-Sanitätsdienstes auf dem Schlachtfelde (Bespr.). Aug.
— Alimentation des troupes avec du sucre. Supplement zum Aug.-Heft.
— Über Lazarethschiffe, von H. von Schierbrand. Sept.

Kriegstechnische Zeitschrift. Neue Conserven. 7.

Wojennij Sbornjik. Die Frei-Arbeiten der Mannschaft, vom medizinischen Standpunkte betrachtet, von Dr. N. W. Makarow. Aug.
— Bericht des (russischen) „Alexander-Comité" über die Verwundeten im Jahre 1898. Aug., Sept.
— Betreffs Aufnahme kranker Officiere im kaiserl. Sanatorium in Finnland. Aug.

Aružejnij Sbornjik. Die Verwundungen der modernen Waffen (Bespr.). 3
— L'équipement et la charge de l'infant (Bespr.). 3.
— Die Wirkung der Artillerie-Geschosse (Bespr.). 3

L'écho de l'armée. Carnet de deuil (de l'armée française). 28—36. 3[illegible] bis 45, 49.
— (Le Dr. Thézard sur) les balles à enveloppes métalliques. 30.
— Le transport des blessés 31.
— L'alimentation pendant les guerres futures. 34.
— Epidémie au camp d'Avor. 34. 4[illegible]
— La fièvre typhoïde (à Rochefort). 3[illegible]
— Les manoeuvres du service de santé (en France). 40, 41.

Le progrès militaire. Nécrologie (française). 1.951—2.000.

Le progrès militaire. La villa Furtado-Heine (à Nice). 1.953.
— La lutte contre l'alcoolisme dans l'armée (française). 1.955.
— Le service de santé. 1.961.
— Soins médicaux dans l'armée (belge). 1.967.
— A l'école du service de santé (France). 1.971.
— La chirurgie aux 17e et 18e siècles. 1.971.
— La fièvre typhoïde à St-Maixent. 1.981.
— Les exercices spéciaux du service de santé (en France). 1.984, 1.986.
— Les explosifs, les poudres, les projectiles d'exercice, leur action et leurs effets vulnérants (revue). 1.984.
— Emploi des sociétés de secours (France). 1.991.
— L'hygiène des casernes de gendarmerie (France). 1.992.

Revue du cercle militaire. Expériences de transport de blessés dans les Alpes (françaises). 27.
— Les projectiles des armes de guerre; leur action vulnérante (revue). 28.
— Statistique médicale de l'armée anglaise pendant l'année 1897. 30.
— Comment vivront les armées dans les guerres futures. 30.
— L'alimentation des hommes par le sucre pendant les manoeuvres (en Autriche). 33.
— Statistique médicale de l'armée espagnole pendant l'année 1896. 24.
— Le service médicale de la marine et de l'armée (anglaises). 34
— „Königin Luise-Gedächtnis-Heim". 37.
— Exercices spéciaux du service de santé (en France). 40.
— Statistique médical de l'armée américaine pendant l'année 1896. 41.
— Les explosifs, les poudres, les projectiles d'exercice, leur action et leurs effets vulnérants (revue). 42.
— Statistique médicale de l'armée austro-hongroise pendant l'année 1897. 43.
— Le service de santé au Natal. 46.
— La myopie des liseurs, sa cause, ses dangers, sa cure (revue). 48.

Revue d'artillerie. Les projectiles des armes de guerre. Leur action vulnérante. — Les explosifs, les poudres, les projectiles d'exercice. Leur action et leurs effets vulnérants (revue) Dec.

Revue du service de l'intendance militaire. Sur les modifications spontanées dont le pain est le siège à partir de la sortie du four, par le professeur L. Boutroux. Juli, Aug.
— Sur le gluten coagulé et les matières azotées des farines, par le pharmacien Balland. Juli, Aug.
— Etude sur l'alimentation publique dans ses rapports avec l'alimentation des armées, par l'intendant G. Sardou. Juli, Aug.
— Extraits des oeuvres de Parmentier (sur les végétaux alimentaires) (suite). Juli—Dec.
— Renseignements sur la mouture des blés en Amérique. Juli, Aug.
— Procédé Bergé pour la purification des eaux alimentaires. Juli, Aug.
— Recommandations faites en Suisse pour la préparation et la consommation des conserves. Juli, Aug.
— Les vaches lourdaises et leur lait dans la vallée de Barèges, par le pharmacien E. Boutineau. Sept., Oct.
— Composition et valeur alimentaire des principaux fruits, par le pharmacien Balland. Sept., Oct.
— Notices sur le blé et les farines de Roumanie. Sept., Oct.
— Sur les sauterelles comestibles. Sept., Oct.
— Nettoyage antiseptique des objets de literie, Sept., Oct.
— Pour chasser les fourmis. Sept., Oct.
— Culture du pyrèthre en Algérie. Sept., Oct.
— Note sur l'anobium paniceum ou vrillette de la farine. Nov., Dec.
— Les graines étrangères contenues dans les avoines, par le pharmacien Balland. Nov., Dec.
— Rapport sur la proportion d'acide sulfurique pouvant être normalement contenue dans les cuirs destinés à l'equipement militaire, par le chimiste Arpin. Nov., Dec.
— Etudes d'hygiène navale, par le Dr. Danguy de Desert. Nov., Dec.
— Utilisation des ressources du territoire national pour l'ospitalisation des malades et des blessés de l'armée. Nov., Dec.

Rivista militare italiana. Condizioni sanitarie dell' esercito (francese(durante l'anno 1896. 13.
— In marcia. 14.

Rivista militare italiana. „Aesculape“ — apparecchio di disinfezione pelle caserme (in Belgio). 14.
— La febbre tifoidea a Valenza ed al campo di Carpiagne. 14.
— La „Croce Rossa“ nei combattimenti navali, per A. Biscontini. 19, 21.
— L'igiene in cavalleria. 19.
— Le leggi umanitarie della guerra secondo la convenzione di Ginevra (recensione). 22.

L'esercito italiano. Defunti militari (in Italia). 125, 127, 128, 130—142, 144—148, 150, 151.
— „Croce Rossa“ (italiana). 125, 134, 140, 141.
— Il trattamento della peste. 131.

Rivista d'artiglieria e genio. Il Dottore Lardy sulle ferite prodotte dalle nuove armi da fuoco. Sept.
— Alimentazione delle truppe (tedesche) con zucchero. Oct.
— Il thè (alle manovre tedesche) Oct.
— Il Dottore Müller sull' influenza delle forti detonazioni d'artiglieria sull' orecchio. Oct.
— I proietti di piccolo calibro e le ferite che producono. Oct.
— Circa le ferite d'armi da fuoco portatili durante la guerra ispano-americana. Dec.
— La mortalità durante la guerra ispano-americana. Dec.

Journal of the Royal United Service Institution. The „Red Cross“ Society at Sea, by Lieut. Baron Buxhoevden. 258.

La Belgique militaire. Décès (militaires en Belgique). 1.467—1.469, 1.471—1.477, 1.480—1.488, 1.490.
— La tuberculose dans l'armée (belge) 1.469.
— Comment vivrons les armées dans les guerres futures. 1.471.
— Effets des projectiles de petits calibres (expériences françaises) 1.476.
— Les pharmacies militaires (belges) 1.477.
— Les explosifs, les poudres, les projectiles d'exercice, leur action et leurs effets vulnérants (revue). 1.482.
— Asile de Wyneghem (en Belgique) pour enfants délaissés). 1.485.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Die Typhusepidemie (in der Toulouser Garnison). 28.
— Die Dum-Dum-Geschosse). 30.
— Übungsreise der Truppensanität des 2. (schweizerischen) Armeecorps. 34
— Das amerikanische Fleisch (Untersuchungen zu Breslau). 34.
— Das Samariterbüchlein (Bespr.). 39
— Deutsche Ärzte auf dem (südafrikanischen) Kriegsschauplatze. 47.

Schweiz. Zeitschrift f. Artillerie u. Genie. Neues Hilfsmittel zum Aufsuchen Verwundeter. 9.
— Über die Wirkung des Kanonendonners auf das Gehör. 11.

Schweiz. Monatschrift für Officiere aller Waffen. Der erste Verband auf dem Schlachtfelde (Bespr.). 9.

Revue militaire suisse. Le service de santé (en Suisse). 8, 10.
— La maison Humbert I[er] pour vétérans et invalides (en Italie). 11.

7. Kriegsgeschichte (Geschichte der Kämpfe zu Land und zur See). Geschichte des Kriegswesens (Militär-Museen und -Ausstellungen inbegriffen). Heeres- und Truppengeschichte. Revolutionäre Bewegungen. Colonial-Unternehmungen. Kriegsdenkmäler.

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Beiträge zur Geschichte der (k. u. k. Jägertruppe, von Hauptmann K. Kandelsdorfer Juli.
— Der spanisch-amerikanische Krieg 1898, von Hauptmann A. v. Benke. Juli.
— Die Schlacht bei Aspern und Esslingen am 21. und 22. Mai 1809 (Bespr.). Juli

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Mortara und Novara (1849) (Bespr.) Juli.
— Vaterländische Lorbeerblätter, von Major M. Rech. Temesvár, 12. October 1716. Aug.
— Österreichischer Erbfolgekrieg 1740 bis 1748. III. Bd. (Bespr.). Aug.
— Die Reiterei der I. und II. deutschen Armee in den Tagen vom 7. zum 15. Aug. 1870 (Bespr.). Aug.

Neue militärische Blätter. Das herzoglich coburg-gothaische Infanterie-Regiment in der Schlacht bei Langensalza am 27. Juni 1866 (Bespr.). Sept.
— Bilder aus dem Friedensleben des altpreußischen Heeres (1763—1806), von B. Wohlfahrt. Oct., Dec.
— England und Transvaal. Oct.
— Aus der fortificatorischen Vergangenheit von Paris, von W. Stavenhagen. Oct., Nov.
— Die militärische Seite der Transvaalkrisis, von A. Hornung-Charlton. Nov.
— Die Thätigkeit des Generals von Bülow (Commandant der Artillerie des III. deutschen Armeecorps) in der Schlacht bei Vionville am 16. Aug. 1870 (Bespr.). Dec.
— Moltkes kritische Aufsätze zur Geschichte der Feldzüge von 1809, 1859, 1864, 1866 und 1870/71 (Bespr.). Dec.
— Kurze Darstellung der Ereignisse vom 15. Juli bis 17. August 1870 (Bespr.). Dec.
— Der Krieg an den rückwärtigen Verbindungen der deutschen Heere 1870/71 (Bespr.). Dec.

Allgem. Militär-Zeitung. Erfahrungen aus dem spanisch-amerikanischen Kriege, von Nauticus (Forts.). 57, 58.
— Ein Blücherfest (in Stolp). 57.
— Das herzoglich coburg-gothaische Infanterie-Regiment in der Schlacht bei Langensalza, 1866 (Bespr.). 61.
— Das französische 1. Husaren-Regiment. Eine Skizze seiner Geschichte, von F. von der Wengen. 63.
— Zwei Gedenkfeier der Schlacht von Dornach (22. Juli 1499). 63.
— Betrachtungen über die August-Schlachten bei Metz 1870, von F. von der Wengen (Forts.). 65—71.
— Die Thätigkeit des Generals v. Bülow, Commandeur der Artillerie des III. (deutschen) Armeecorps in der Schlacht bei Vionville am 16. August 1870 (Bespr.). 65.
— Das Kaiserdenkmal bei St. Privat. 65.
— Die Festung Bitsch, von Oberst Boysen. 67.
— 50jähriges Garnisons-Jubiläum des 6. (bayerischen) Infanterie-Regimentes zu Amberg. 68.
— Geschichte des großherzoglich hessischen Feld-Artillerie-Regimentes Nr. 25, 1460—1883 (Bespr.). 68.

Allgem. Militär-Zeitung. Neue Gruppen der Berliner Siegesallee. 71.
— Das kön. sächsische Infanterie-Regiment „Prinz Friedrich August" bei Sedan 1870. 72.
— Die Entwickelung des württembergischen Contingents in den letzten 40 Jahren. 73, 74.
— Officierstammliste des preußischen Infanterie-Regimentes Nr. 8 (1808—1899) (Bespr.). 73.
— Ein Schiff aus der Seeschlacht von Chios 1770, von F. von der Wengen. 74.
— G. L. v. Schwartzkoppen am 16. August 1870 (Erwiderung auf F. Hoenigs „Die Wahrheit etc.") 75, 76, 78, 79.
— Der Sonnenstein bei Pirna im Siebenjährigen Kriege, von G. Kästner. 75—77.
— Eine neue Etape Russlands auf dem Wege nach Indien. 77.
— La guerre de Sept ans (Bespr.). 77.
— Die amerikanischen Werbungen für den Krieg von 1898. 78.
— England und Transvaal. 80—82, 87, 91, 94, 95, 97, 101—103.
— Kriegsgeschichtliche Beispiele des Festungskrieges aus dem deutsch-französischen Kriege von 1870/71 (Bespr.). 80, 99.
— Die letzte Gruppe der Siegesallee und die Fahnen im kön. Zeughause in Berlin. 80.
— Das 100jährige Jubiläum des 5. württembergischen Infanterie-Regimentes. 83.
— Zur Errichtung eines Denkmals für das 3. Garde-Regiment zu Fuß bei St. Privat. 85.
— Eine Leipziger Sammlung von Reliquien aus den Befreiungskriegen. 86.
— Darstellungen aus der bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte (Besprechung). 86.
— Einweihung des Denkmals zur Erinnerung an die Leipziger Völkerschlacht. 86.
— Das pfälzische Nationaldenkmal bei Edenkoben (auf der Haidt). 87.
— Bayerische Einzelthaten und Gefechtsbilder aus dem deutsch-französischen Kriege, 1870/71 (Bespr.). 88.
— Geschichte des 1. großherzoglich hessischen Infanterie-Regimentes (Bespr.). 90.
— Die Kriegführung der Buren. 91.

Internationale Revue. Die Wahrheit über die Schlacht von Vionville—Mars-la-Tour auf dem linken Flügel (Bespr.). Juli.
— Die kriegerischen Ereignisse im Großherzogthume Posen im April und Mai 1848 (Bespr.). Juli.
— Pourquoi Napoléon a-t-il perdu la bataille de Waterloo? (Bespr.) Juli.
— Der italienisch-äthiopische Feldzug 1894—1896. Aug.
— Der Streit um Maskat. Aug.
— Afrikas Wirren. Aug.—Oct.
— Die Insurrectionskämpfe in Italien während des Jahres 1849, von Hauptmann R. Günther. Sept.
— Origine et historique des lanciers (français). Sept.
— Geschichte des 6. badischen Infanterie-Regimentes (Bespr.). Oct.
— Die Beschießung von Paris 1870/71 und die Ursachen ihrer Verzögerung (Bespr.). Oct.
— Froeschwiller (1870) (Bespr.). Oct.
— Die spanische Flotte vor dem letzten Kriege, von Reia. Nov.
— Der südafrikanische Krieg, von Reia. Nov., Dec.
— Kriegsgeschichtliche Beispiele des Festungskrieges aus dem deutsch-französischen Kriege 1870/71 (Besprechung). Dec.
— Darstellungen aus der bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte (Besprechung). Dec.
— La guerre contemporaine dans les Balkans et la question d'Orient 1885—1897 (Bespr.). Dec.

Kriegstechnische Zeitschrift. Die Befestigungsweisen der Vorzeit und des Mittelalters (Bespr.). 8.
— Beiträge zur Geschichte der k. u. k. Geniewaffe (Bespr.). 9.

Wojennij Sbornjik. Die (von Peter dem Großen aus jungen Edelleuten gebildete) Mustercompagnie, und der Ursprung des Preobraženski-Regimentes. Nach officiellen Documenten verfasst von P. Babrowski. Juli, Aug.
— Die Engländer im Sudan und die abyssinische Frage, von W. Tawastschern. Juli.
— Skizzen aus dem spanisch-amerikanischen Kriege. Aug., Sept.
— Die galizischen und die posenschen Schaaren im russisch-polnischen Aufstande vom Jahre 1863, von S. Hessket. Sept.—Dec.

Wojennij Sbornjik. Kexholm im Jahre 1710 und im Jahre 1898. Aus der Geschichte des Kexholm'schen Leibgarde-Regimentes „Kaiser Franz Joseph I.", von B. Adamowitsch. Oct.
— Die Belagerung von Herat im Jahre 1838. Episode aus dem afghanisch-persischen Kriege, von Dr. A. Ch. Jenisch. Oct.
— Kurzer historischer Überblick der Befreiung unseres Adels vom Militärdienste und der Bildung unserer Landwehr, von J. Bagramow. Oct. bis Dec.
— Der Donau-Übergang bei Sistowo im Jahre 1877, von P. Liprandi. Nov.
— Les expéditions anglaises en Asie (Bespr.). Nov.
— Skizze des Aufstandes in der Hercegovina im Jahre 1875 und des russisch-türkischen Krieges 1876/77, von N. Sallawjow. Dec.

Artillerijskij Journal. Versuch einer kritischen Studie der letzten Seekämpfe, vom artilleristischen Standpunkte betrachtet, von Hauptm. Schellow. Juli.
— Ein Wort über den Kampf einer Flotte mit Uferbatterien (betreffend die Kämpfe vor Santiago de Cuba im Jahre 1898). Juli.

Ingenieurnij Journal. Die Anfänge des Kriegswesens in Russland (Bespr.). März.
— Zu Maljejews Bemerkung, betreffend die „Skizze der Belagerung von Kasan im Jahre 1552", von M. B. April.
— Beiträge zur Geschichte der k. u. k. Geniewaffe (Bespr.). Mai, Juni.
— Der Einfluss der Seemacht auf die französische Revolution und auf das Kaiserreich 1793—1812 (Bespr.). Aug.
— Die Errichtung und spätere Entwickelung unserer Pontonnier-Bataillone, von Hauptmann Gollubinin. Sept.

Aružejnij Sbornjik. Geschichte der kaiserlichen Gewehrfabrik zu Tula (Fortsetzung). 3.
— Zur Geschichte des Schießpulvers und der älteren Feuerwaffen (Besprechung). 3.

L'écho de l'armée. Au musée de l'armée (française). 30, 40, 50.
— La guerre au Transvaal. 31, 32, 38—50.

Journal des sciences militaires. La prise Le Blamont et du Landskron à la fin de 1813, par A. Chuquet. Nov.
— Causes des succés et de revers dans le guerre de 1870. (revue). Nov.
— La guerre de Sept Ans (revue). Nov.
— La campagne de 1812 en Russie (revue). Nov.
— Les Hollandais à Lombok (1894) (revue). Nov.
— Resena historica de la guardia civil (revue). Nov.
— Die Schlacht bei Aspern und Esslingen, 21.—22. Mai 1809 (revue). Nov.
— Le blocus de Landau, 1814, par A. Chuquet. Dec.
— A propos de l'armée de réserve (française) de 1800. Dec.
— La campagne de 1815 en France (revue). Dec.
— Un régiment pendant deux siècles (le 81e de ligne français)(revue). Dec.
— La campagne de Minorque (revue). Dec.
— L'expédition d'Egypte (1798—1801) (revue). Dec.
— La guerre du Mexique selon les Mexicains (revue). Dec.
— Exemples tirés de la guerre 1870/71 (revue). Dec.

Revue du cercle militaire. Un anniversaire. — Solferino (24 juin 1859). 28, 29.
— Le coup de main de Fontenoy (22 janvier 1871). 28.
— L'Ecole de Mars (revue). 28.
— La guerre de Cuba et les balles de petit calibre. 31.
— Historique du 89e régiment d'infanterie (français) (revue). 33.
— L'inauguration du monument du 1er régiment de la garde (prussienne, à St-Privat). 34.
— Trois colonnes au Tonkin (1894/95) (revue). 34.
— Influence de la puissance maritime dans l'histoire (revue). 34.
— Un monument aux militaires du 32e régiment d'infanterie (prussien) tombés à Morsbronn. 35.
— Le plan du général Miles (pour la prochaine campagne aux Philippines). 35.
— L'ambulance de la divison Abel Douay en 1870 (revue). 36.
— Le siège de Phalsbourg en 1870 (revue) 36.

Revue du cercle militaire. Resena historica de la guardia civil (revue). 36.
— Sinope-Sébastopol (revue). 37.
— Les mitrailleuses américaines à Santiago (revue). 37.
— Les Anglais dans l'Ouganda. 39.
— Un anniversaire. — Zurich (septembre 1799), par le capit. Paisvin. 40.
— L'Angleterre et le Transvaal. 40—5[illegible]
— Expédition (anglaise) contre le Khalifat. 42, 44.
— Les Hollandais à Lombok (1894) (revue). 42.
— Paris. — La capitulation (1871) (revue). 43.
— Un monument commémoratif de la bataille de Leipzig. 43.
— Tableaux par corps et par batailles des officiers tués et blessés pendant les guerres de l'Empire, 1805—1815 (revue). 43.
— Une reconnaissance en 1822. 44—4[illegible]
— Le monument de Chenebier (Haute-Saône). 44.
— Frais de la guerre sino-japonaise. 4[illegible]
— La batterie des morts. — Novembre 1870. 47, 48.
— Causes des succès et des revers dans la guerre de 1870 (revue). 47.
— L'expédition d'Egypte, 1798—1801 (revue). 47.
— Un anniversaire. — Austerlitz. 4[illegible]
— Le combat d'Abu Adil au Soudan. 4[illegible]
— Destruction des forces derviches. 4[illegible]
— Etudes de marches. — Jéna-Sedan (revue) 48.
— La guerre du Mexique selon les Mexicains (revue). 48.
— Boer War 1899 (revue). 48.
— Bonaparte en Italie, 1796. 51.
— Marengo 1800 (revue). 51.

Revue militaire. La guerre hispano-américaine (suite). 860, 862, 863. 86[illegible]
— Le siège de Gibraltar en 17[illegible] 860—862.
— Les historiographes militaires aux armées. — Armée du Rhin-et-Moselle (campagne de 1796) (suite) 860—861.
— La guerre de 1870/71. — Historique du 5e corps d'armée (français) (suite) 860—862; — Historique du 2e corps d'armée (français). 863.
— Froeschwiller (1870) (revue). 860.
— La bataille napoléonienne (revue) 860.
— La guerre de Sept-ans (revue). 8[illegible]

Journal of the Royal United Service Institution. The Importance of Sea Power in the Growth of the Roman Empire, and the Lessons taught to Great Britain, by W. W. Marshall. 259.
— The Boer War 1899. Pamphlet (review). 261.

Proceedings of the Royal Artillery Institution. Artillery Features of the Naval Battle of Santiago de Cuba, by Captain C. Orde Browne. 7.
— An Artillery Officer's Rough Notes on Artillery in Manuscript. Circa. A. D. 1755, by Colonel J. C. Dalton. 7.
— The Connection between „Kane's List" and Captain R. J. Macdonald's „History of the Royal Artillery", by Major A. J. Abdy. 8.
— The Ancient Defences of the Isle of Wight, by Captain S. G. Horton. 10.
— With the International Field Force in Crete, 1897, by Major H. C. C. D. Simpson. 11, 12.
— Experiences of the 10th (British) FieldBattery in the Malakand and Bunerwal Expeditions, by Lieutenant E. F. Delaforce. 11, 12.
— The Collection of War Medals in the Royal Artillery Institution, by Captain G. F. Macmunn. 11, 12.

Journal of the United States Artillery. Service of the 10-inch Disappearing Guns at Fort Point, Cal., During the War with Spain, by Captain S. Pratt. 39.
— Kriegsgeschichtliche Beispiele aus dem deutsch-französischen Kriege von 1870/71 (review). 39.
— Der Krieg um Cuba im Sommer 1898 (review). 39.
— Events in Cuba Subsequent to the Ten Years' War (1878—1895), by A. G. Perez. 40.

La Belgique militaire. Congo-Belge. 1.467, 1.469, 1.470, 1.473, 1.475—1.484. 1.487, 1.489—1.491.
— Quelques observations concernant une nouvelle relation de la campagne de 1815 (revue). 1.467.
— Trois colonnes au Tonkin (1894/95) (revue). 1.472.
— Les Hollandais à Lombok (1894) (revue). 1.472.
— Le crime du Soudan. 1.474.

La Belgique militaire. Une victoire de Dhanis (au Congo). 1.475.
— L'Angleterre et le Transvaal. 1.478, 1.479, 1.481—1.484, 1.486, 1.488, 1.490.
— Fastes militaires des Belges au service de la France (1789—1815) (revue). 1.478.
— La tactique des Boers. 1.479.
— Le monument de Niangara (Afrique). 1.481.
— L'expédition d'Egypte (1798—1801) (revue). 1.481.
— L'histoire du soldat dans le passé allemand (revue). 1.482.
— Les Belges à Waterloo. 1.485.
— Essai historique sur l'armée russe (revue). 1.485.
— Tableaux par corps et par batailles des officiers tués et blessés pendant les guerres de l'Empire 1805—1815 (revue). 1.485.
— Quelques réflexions sur la guerre sud-africaine. 1.489.
— Russes et Anglais en Asie centrale. Vers l'Inde (revue). 1.490.

Revue de l'armée belge. L'art militaire à l'Exposition de Bruxelles (fin). Juli, Aug.
— Mémoires d'Afrique du général Baratieri et le soldat-italien. Juli, Aug.
— Travaux du génie américain devant Santiago. Juli, Aug.
— La guerre hispano-américaine (revue). Juli, Aug.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Eine Episode aus dem Jahre 1799 (die Kämpfe im oberen Reußthale). 28.
— Großbritannien und Transvaal. 29, 37, 39, 41—49, 51, 52.
— Ahmed Fedils Niederlage. 31.
— Der Krieg auf den Philippinen. 33.
— Der amerikanische Soldat (im letzten Kriege). 34.
— La guerre gréco-turque (Bespr.). 34.
— Die Einweihung des Denkmals des I. (preuß.) Garde-Regimentes in St-Privat. 35.
— Über das Gefecht bei Chur 1799. 36.
— Vom Berliner Zeughaus. 37.
— General Brakenburg über die Kriegsaussichten für England und Transvaal. 39, 40.
— „Zu Hoenigs Volkskrieg an der Loire" (Bespr.). 40.
— Der Conflict mit Transvaal in englischer Beleuchtung. 46—48.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Moltke's kritische Aufsätze zur Geschichte der Feldzüge von 1809, 1859, 1864, 1866 und 1870/71 (Bespr.). 50.
— Ein neuer englischer Sieg im Sudan. 50.
— Der Transvaalkrieg (nach der „United Service Gazette"). 51.
— Die britischen Streitkräfte in Süd-Afrika. 51.
— Die Waffenlieferanten der Buren (Engländer). 51.

Schweiz. Zeitschrift f. Artillerie u. Genie. Krieg auf Cuba. 7.
— Die Beschießung von Paris 1870/71 (Bespr.). 7.
— La guerre gréco-turque (Bespr.). 8.
— Die britische Feld-Artillerie bei Omdurman. 9.
— Der spanische Telegraphendienst während des Feldzuges auf Cuba. 10.
— Die Thätigkeit des Generals von Bülow in der Schlacht von Vionville 1870 (Bespr.). 10.
— Artilleristische Curiosa aus dem 18. Jahrhundert. 11.
— Nachträge zur geschichtlichen Entwickelung der Handfeuerwaffen (Bespr.). 11.
— Die Thätigkeit der deutschen Festungs-Artillerie im Kriege 1870 bis 1871 (Bespr.). 12.
— Das Wehr- und Kriegswesen in der Blütezeit der Eidgenossenschaft (Bespr.). 12.

Schweiz. Monatschrift für Officiere aller Waffen. Ein zeitgenössischer Bericht über Suworow's Zug durch die Schweiz im Herbst 1799. von Hauptmann R. Hoppeler. 7
— V. Historisches Neujahrsblatt (die Kämpfe der Urner 1798/99) (Besprechung). 7.
— Der Antheil Graubündens am Schwabenkrieg (Bespr.). 8.
— Die Betheiligung Solothurns am Schwabenkrieg (Bespr.). 8.
— L'an 1800 en Suisse, au point de vue militaire (revue). 9.
— Die Reiterei der I. und II. deutschen Armee, vom 7. bis 15. August 1870 (Bespr.) 9.
— Der südafrikanische Krieg. 10.
— Kriegsgeschichtliche Einzelschriften (Bespr.). 10.

Schweiz. Monatschrift für Officiere aller Waffen. Die athenische Rückzugskatastrophe und das Assinaros-Problem, von A. Schweizer. 11.
— Der Krieg Englands gegen die südafrikanischen Republiken, von J. C. Gysi. 11, 12.
— Zum Wehr- und Kriegswesen in der Blütezeit der alten Eidgenossenschaft (Bespr.). 11.
— Taktische und operative Betrachtungen über die Offensiv-Operationen des Feldmarschall Graf Radetzky. Ende Mai bis Anfang Juni 1848 (Besprechung). 11.
— Kriegsgeschichtliche Beispiele aus dem deutsch-französischen Kriege 1870/71 (Bespr.). 11.
— Das Kriegsjahr 1799 in der Schweiz und Umgebung, von Oberstlieutenant Dietlehn. 12.
— Die beiden Hauptschlachten vor 100 Jahren, von K. Bleibtreu. 12.
— Die erste Schlacht bei Zürich. 4. Juni 1799 (Bespr.). 12.
— Die zweite Schlacht bei Zürich 25. und 26. September 1799 (Besprechung). 12.
— Die Kämpfe um den Anschluss von Graubünden an die Schweiz von 1797—1803 (Bespr.). 12.
— Das Entlebucher-Bataillon Nr. 66 an der Bourbaki-Entwaffnung im Jahre 1871 (Bespr.). 12.

Revue militaire suisse. Ce que coûte la campagne du Soudan aux Anglais 7.
— La guerre hispano-américaine (revue). 7.
— La bataille d'Aix (an 102 avant J.—C.), par le colonel Secretan 8, 9.
— Froeschviller (1870) (revue). 8.
— Opérations des alliés en 1813 14 par le capitaine Ch. Bastard. 1–
— Angleterre et Transvaal. 10—12
— Historique du 106[e] régiment d'infanterie (français) (revue). 10.
— Le campagne de 1812 en Russie (revue). 11.
— La petite guerre dans le Haut-Rhin au mois de septembre 1870 (revue) 11.
— La cavalerie (anglaise) au Transvaal. 12
— Le fusil de Boers. 12.

8. Allgemeine und Staatengeschichte. Biographien. Memoiren. Tagebücher. Monumente. Nekrologe.

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Erinnerungen eines österreichischen Kriegsmannes 1859, von F. M. L. K. v. Went. Juli.
— Ein Erzherzog Albrecht-Album (Besprechung). Juli.
— Erinnerungen eines österreichischen Officiers aus dem Kriegsjahre 1813. Bearbeitet von Oberst C. v. Duncker. Aug.
— Erinnerungen eines österreichischen Kriegsmannes 1866, von F. M. L. K. v. Went. Sept.
— General Della Rocca 1807—1870. Lebenserinnerungen (Bespr.). Sept.
— Memoiren Napoleon I. Tagebuch von St. Helena (Bespr.). Nov.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Bündnisse und Kriege zwischen Österreich und Russland, von C. LIX. Bd. 4.
— Histoire documentaire de l'affaire Dreyfus (Bespr.). LIX. Bd. 4.

Militär-Zeitung. G. M. F. Hauschka von Treuenfels. Nekr. 26.
— General-Auditor A. Höchsmann. Nekr. 26.
— G. d. C. Edler v. Krieghammer (50jährig. Dienst-Jubiläum). 27.
— Denkmäler (in Frankreich). 27.
— Admiral Dewey (in Triest). 27.
— G. M. J. Voigt. Nekr. 27.
— Oberst M. Edler v. Luxardo. Nekr. 27.
— Einweihung des Hentzi-Denkmals. 29.
— G. M. v. Neuwirth. Nekr. 30.
— Oberst F. Lankmayer. Nekr. 30.
— F. Z. M. E. Merta. Nekr. 31.
— General Cousebant d'Ankemade (der neue belgische Kriegsminister). 32.
— General-Intendant J. Ritter v. Perko (50jähr. Dienstjubiläum). 32.
— Major J. Aresin-Fatton. Nekr. 32.
— F. M. L. F. Zsoldos. Nekr. 33.
— Dr. O. Danzer. Nekr. 33.
— Der neue (französische) Generalstabschef (General Delanne). 34.
— Die 1874er Neustädter. 34.
— G. d. C. Graf L. Sternberg. Nekr. 34.
— Sectionschef H. Damisch. Nekr. 34.
— Hauptmann A. Danzer. Nekr. 34.
— Enthüllung einer Kaisersbüste (zu Ragusa). 36.

Militär-Zeitung. Oberst F. Schneider. Nekr. 37.
— F. M. L. C. Edler v. Esch. Nekr. 38.
— General-Stabsarzt D. J. Schnoell. Nekr. 38.
— Das Kreuz aus dem Holze der „Novara" (für Kaiser Maximilian von Mexiko). 40.
— G. M. Woschilda. Nekr. 40.
— Oberst F. Horváth de Zsebetzár. Nekr. 41.
— Oberstlieutenant R. Kettner Edler v. Kettenau. Nekr. 41.
— Fregattencapitän J. Padevit. Nekr. 42.
— Unter Habsburgs Kriegsbanner (Besprechung). 43.
— F. M. L. C. Ritter v. Schmarda. Nekr. 44.
— G. M. E. Neuhold v. Sövenyháza. Nekr. 44.
— Oberst Graf v. Oldofredi. Nekr. 44.
— Stabsarzt Dr. J. Pichler. Nekr. 44.
— Regierungsrath J. Lukeš. Nekr. 45.

Armeeblatt. General Brougère (der neue Militärgouverneur von Paris). 29.
— Das Grab Hentzi's. 30.
— General-Auditor Höchsmann. Nekr. 30.
— G. d. C. Kriegsminister Edler von Krieghammer (50jährig. Dienstjubiläum). 30, 31.
— Prinz Carl von Lothringen. 30.
— Major F. Peking. Nekr. 30.
— Admiral Dewey (in Triest). 31.
— General Kawakami. Nekr. 32.
— G. M. J. Sziliak, Arads Vertheidiger im Jahre 1849, von F. M. L. L. Kupelwieser. 32—35.
— Die Einweihung des Hentzi-Denkmals. 33.
— Oberstlieutenant Urbas. Nekr. 34.
— Die 1874er Neustädter (25jähr. Jubiläum). 35, 39, 40.
— G. M. C. Iwinger. Nekr. 35.
— Major L. Edler v. Chavanne. Nekr. 35.
— F. Z. M. E. Merta. Nekr. 36.
— Der Arm des heiligen Bosizio. Feuilleton von M. v. Metzger. 36.
— Decorierung eines k. und k. Zöglings (Emil Gaudernak). 37.
— General-Intendant Ritter v. Perko (50jährig. Dienstjubiläum). 37.
— Spanische Helden (aus Manila). 37.

Internationale Revue. Untersuchungen üb. die Reise- u. Marschgeschwindigkeit im XII. und XIII. Jahrhundert (Bespr.). Oct.
— Einfluss der Kultur auf Krieg und Kriegsrüstung (Bespr.) Oct.

Kriegstechnische Zeitschrift. G. M. G. Schröder. Nekr. 9.

Wojennij Sbornjik. Gedanken Peters des Großen über die Erbauung eines Kriegshafens am baltischen Gestade, von M. Martschenko. Sept.
— En campagne aux colonies (Bespr.). Oct.
— Die Etablierung der russischen Herrschaft an den Ufern der Newa und die Gründung der Stadt Petersburg, von G. Timtschenko-Ruban. Nov.
— Die transkaukasischen Christen und Russland vor 100 Jahren, von W. S. Kriwenko. Dec.
— Suworow im Bilde (Bespr.). Dec.
— Suworow in den Illustrationen (Bespr.). Dec.

Artillerijskij Journal. G. M. E. K. Tenner. Nekr. Juli.

L'écho de l'armée. Le commandant Marchand. 28. 30.
— Le général Brugère. 28.
— La mission Voulet-Chanoine. 28, 35, 36, 38—41, 43.
— Le général Kobillard. Nécrol. 28.
— Le chien en temps de guerre (historique). 28
— Le commandant Segond. Nécrol. 29.
— Le vice-amiral de Cuverville. 31.
— Le dévouement d'un officier français et l'officier allemand décoré. 31.
— Le général de Negrier. 31, 33.
— Le général Pierron. 33.
— Le colonel de Luxer. Nécrol. 33.
— Le général Bourdiaux. Nécrol. 33
— Le lieut.-colonel Vallier. Nécrol. 33.
— Le général Bressonnet. Nécrol. 34.
— Le général Moisson. 37.
— Le général Détrie. Nécrol. 37.
— Statue du maréchal de Rochambeau. 38.
— Le doyen des zouaves (le sergent Avril). 38.
— Le général Brault. Nécrol. 39. 40.
— Le général Delanne (nouveau chef d'etat-major général en France). 40
— Le monument du général Le Flô. 41.
— Le général Poisat. Nécrol. 49.

Le progrès militaire. Le général de Jouffroy d'Abbans. Nécrol. 1.951.
— Le colonel Marceron. Nécrol. 1.951.

Le progrès militaire. Le lieut.-colonel de Pins, baron de Cocalières. Nécrol. 1.951.
— Le major Cabanes. Nécrol. 1.951.
— Le chef de bataillon Segond. Nécrol. 1.951.
— Le capitaine Bugnon. Nécrol. 1.951.
— L'officier d'administration Keim. Nécrol. 1.951.
— Mémoires du temps de Louis XIV. (revue.) 1.951.
— Le chef de bataillon Wilhelmy. Nécrol. 1.952.
— La mort du Tsarevitsch. 1.953
— Le chef de bataillon Charcot. Nécrol. 1.953.
— L'adjoint principal Gauche. Nécrol. 1.953.
— Le médecin principal Poncet. Nécrol. 1.954.
— Le lieut.-colonel De Masin. Nécrol. 1.954.
— Soldats de Lorraine (revue). 1.954.
— Le médecin-principal Ducelliez. Nécrol. 1.955.
— Le lieut.-colonel Viardot. Nécrol. 1.955.
— Le chef d'escadron Petin. Nécrol. 1.955.
— Le chef d'escadrons Herrnberger. Nécrol. 1.955.
— Le major Bayle. Nécrol. 1.955.
— Le chef de bataillon Hériot. Nécrol. 1.955.
— Le chef de bataillon Ferbu. Nécrol. 1.955.
— Le sénateur Chesnelong. Nécrol. 1.955.
— Paris de 1800 à 1900 (revue). 1.95 1.976, 1.994.
— Mémoires de M. de Bourrienne sur Napoléon, le Directoire, le Consulat, l'Empire et la Restauration (revue). 1.956.
— Le colonel Blavier. Nécrol. 1.957.
— Le chef d'escadrons Jalabert. Nécrol. 1.957.
— Le pharmacien-major Caisson. Nécrol. 1.957.
— Le capitaine Perret. Nécrol. 1.957.
— Le général Rose. Nécrol. 1.958.
— Le général Frémont. Nécrol. 1.958.
— Le lieut.-colonel Vallier. Nécrol. 1.958.
— Le capitaine de Trévelec. Nécrol. 1.958.
— Six mois de captivité (revue). 1.95
— Le général Gayault de Maubranches. Nécrol. 1.959.

Le progrès militaire. Le lieut.-colonel Marie. Nécrologie. 1.988.
— Le capitaine Valério. Nécrol. 1.988.
— Le colonel Coillot. Nécrol. 1.989.
— Le colonel Joppé. Nécrol. 1.989.
— Le colonel Wasnier. Nécrol. 1.989.
— Le commandant Néel. Nécr. 1.989.
— Le capitaine Ronjat. Nécrol. 1.989.
— Le capitaine Ruch. Nécr. 1.989.
— Le colonel Lecomte. Nécrol. 1.989.
— Le général von Heuduck. Nécrol. 1.990.
— Correspondance militaire du maréchal de Moltke (revue). 1.990.
— Le général Poizat. Nécrol. 1.991.
— Le lieut.-colonel Bussenard. Nécrol. 1.991.
— Le lieut.-colonel Belloc. Nécrologie. 1.991.
— Le général Berindey. Nécrol. 1.991.
— Le commandant d'Urbal. Nécrologie. 1.992.
— Le commandant Millot. Nécrologie. 1.992.
— L'officier d'administration Mayaud. Nécrol. 1.993.
— Le général Gresset. Nécrol. 1.994.
— Le commandant Lapasset. Nécr. 1.994.
— Le commandant Autric. Nécrologie. 1.994.
— Le capitaine Rilhac. Nécrol. 1.994.
— L'officier d'administration Polin. Nécrol. 1.994.
— Le général Stolypin. Nécrol. 1.994.
— Le général de Meerscheidt-Hüllessem. Nécrol. 1.994.
— Le colonel Rech. Nécrol. 1.996.
— Le général Guioth. Nécrol. 1.999.
— Le lieut.-colonel Borie. Nécrologie. 1.999.
— Le maréchal Assef Pacha. Nécrol. 1.999.
— Le général Duquesnay. Nécrologie. 2.000.
— Le colonel Verny. Nécrol. 2.000.

Journal des sciences militaires. Prisonnier, Coblence 1870/71 (revue). Juli.
— Souvenirs du lieut. général vicomte de Reiset (1775—1810) (revue). Juli.
— Mémoires de M. de Bourrienne, ministre d'état, sur Napoléon (revue). Juli, Aug., Nov.
— Le général Moreau, 1763—1813 (revue). Juli.
— Le Grand Frédéric, par le colonel Bourdeau (suite). Aug., Sept.
— Les maîtres de la guerre: Frédéric II, Napoléon, Moltke (revue). Aug.
— Soldats de Lorraine (revue). Aug.

Journal des sciences militaires. Beiträge zur Geschichte des Rastatter Gesandten-Mordes, 28. April 1799 (revue). Dec.

Revue du cercle militaire. Le général Bourgey. Nécrol. 27.
— Le général Robillard. Nécrol. 27.
— Le général Chimanovski. Nécrol. 28.
— Les maîtres de la guerre (revue). 28.
— Bernadotte roi (1810—1844) (revue) 28.
— Histoire de la colonisation française (revue). 28
— Brumaire. Scènes historiques de l'an VIII (1799) (revue). 29.
— Louis XVIII et le duc Decazes. 1815—1820 (revue). 30.
— Soldats de Lorraine (revue). 32
— Mémoires de M. de Bourrienne sur Napoléon, le Directoire, le Consulat, l'Empire et la Restauration (revue) 34, 42.
— Samory (revue). 34.
— Le général Détrie. Nécrol. 37
— Le monument commémoratif des trois instituteurs de l'Aisne (fusillés par les Prussiens en 1870). 37.
— Le général Reverony. Nécrol. 38.
— Le général Brault. Nécrol. 39.
— Le vice-amiral Sallandrouze de Lamornaix. Nécrol. 39.
— Le jubilé de l'adjudant Ivan Petrov. 39.
— Les statues du duc d'Aumale et de Bourbaki. 42.
— Mémoires militaires du général Jourdan (revue). 42.
— Journal et souvenirs de l'expédition d'Egypte (1798—1801) (revue). 42.
— Une page de l'histoire de Napoléon Ier (revue). 42.
— Inauguration de la statue du général Le Flô. 44.
— Le colonel Lecomte. Nécrol. 48.
— Mémoires du sergent Bourgogne (1812/13) (revue). 51.

Revue militaire. Bernadotte Roi (1810—1844) (revue). 860.
— Essai sur l'histoire du Japon (revue) 860.
— Correspondance de Joachim Murat (1791—1808) (revue). 861.
— Souvenirs d'un officier d'état-major (1870—1894) (revue). 861.
— Vie du commandant Clemmer. Un soldat d'Afrique (revue). 862.
— Les maîtres de la guerre. — Frédéric II, — Napoléon, — Moltke (revue). 863.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. G. d. I. v. Stiehle. Nekrol. 49.
- Oberst J. Wirz. Nekr. 50.
- Oberst R. Bindschedler. Nekrol. 50.
- G. d. C. von Heuduck. Nekrol. 50.
- Im Burenlager (von einem Correspondenten). 52.

Schweiz. Zeitschrift f. Artillerie u. Genie. Sancta Barbara, die Schutzheilige der Artillerie. 7.
- Vor 100 Jahren (Bespr.). 7.
- Ludwig XIV. (Bespr.). 7.
- Die Bürgerin Tallien (Bespr.). 7.
- Die Schweiz im XIX. Jahrhundert (Bespr.). 12.
- Die Memoiren der Gräfin Potocka 1794—1820 (Bespr.). 12.

Schweiz. Monatschrift für Officiere aller Waffen. Oberst W. de Crousaz. Nekr. 7.
- Die alte Schweiz und die helvetische Revolution (Bespr.). 12.

Revue militaire suisse. Le colonel W. de Crousaz. Nécrol. 7.

Revue militaire suisse. Le général de Gallifiet (le nouveau ministre de la guerre en France). 7. 10.
- Atlas de géographie historique (revue). 7.
- Le lieut.-colonel E. Muret. Nécr. 8.
- Le général v. Böhn. Nécrol. 8.
- Le colonel E. de Förster. Nécrol. 8.
- Soixante ans sous les drapeaux (le général v. Stubberg). 9.
- Le général Hoffbauer. 10.
- Le F. Z. M. E. Merta. Nécrol. 10.
- Le général de caval. L. comte Sternberg. Nécrol. 10.
- Le général v. Zsoldos. Nécrol. 10
- Un monument au général Jomini. 10.
- Le nouvel ispecteur de l'artillerie de campagne allemande (le général Schmidt). 11.
- Perrochel et Masséna (1798/99) (revue). 11.
- Le colonel F. Lecomte. Nécrol. 12.
- Le colonel R. Bindschedler. Nécrol. 12.
- Rochefort? (revue). 12.

9. Allgemeine und Militär-Geographie. Völkerkunde. Reisebeschreibungen. Terrain-Lehre und -Aufnahme. Kartenwesen. Mathematik. Naturwissenschaften.

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Hickmann's Universal-Taschenatlas. Ausgabe 1899 (Bespr). Aug.
- Planzeichnen - Vorlagen (1 : 25.000) (Bespr.). Oct.
- Vom Gesandtschafts-Attaché. Briefe über Japan und seine erste Gesellschaft (Bespr.). Oct.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Neuere Arbeiten im Gebiete der Photographie und der graphischen Künste, speciell die Photographie in natürlichen Farben, von Oberst O. Volkmer. LIX. Bd. 3.
- Astronomische und physische Geographie (Bespr.). 4.

Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- u. Geniewesens. Bestimmung des Flächeninhaltes einer ebenen Figur, von Major W. Wlaschütz. 7.
- Bestimmung des Schwerpunktes eines Trapezes, von Major W. Wlaschütz. 7.
- Kriegsschauplatzkarte von Süd-Afrika (Transvaal und Oranje-Freistaat) (Bespr.). 11.

Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- u. Geniewesens. Praktische Anleitung zur Durchführung von Gebietsvermessungen und Terrain-Aufnahmen (Bespr.). 12.

Militär-Zeitung. Colonialbesitz der Großmächte. 27.
- Freytag's Verkehrskarte von Österreich-Ungarn und der Balkanhalbinsel (Bespr.). 42.
- Die österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild (Bespr.). 43.

Armeeblatt. Das 25jährige Jubiläum der österreichischen Nordpol-expedition. 36.
- Die moderne Chemie (Bespr.). 40.
- Astronomische und physische Geographie für Kriegsschul-Aspiranten (Bespr.). 42.
- Von der Missionsreise S. M. Schiffes „Kaiserin Elisabeth". 43, 48.
- Hübner's geographisch-statistische Tabellen. Ausgabe 1899. (Bespr.). 43

Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens. Sternkarten (Bespr.). 7.
- Karte der Philippinen (Bespr.). 8.

Internationale Revue. Afrika, von Reia. Aug.
— L'importance stratégique de la Suisse. Supplement zum September-Heft.
— Die letzten Colonialerwerbungen Deutschlands, von Reia. Nov.
— Strategische Streifblicke nach dem persischen Meerbusen. Dec.
— Die strategische Bedeutung der Schweiz (Bespr.). Dec.

Kriegstechnische Zeitschrift. Über Anfertigung von Ansichtsskizzen, von H. Rohne. 10.
— Mathematisches Formelbuch (Bespr.). 10.

Wojennij Sbornjik. Eine Skizze des Pamirs, von A. Serebrennjikow. (Forts). Juli—November.
— Das militär-geographische Institut zu Wien, von W. Njedswjedzki. Oct.
— Der 7. internationale geographische Congress zu Berlin, 16. (28.) — 22. Sept. (4. October) 1899, von A. A. Tillo. Dec.

Artillerijskij Journal. Die Bestandtheile der Luft nach den neuesten Experimenten und ihre Verdichtung bis zum flüssigen Zustande, von W. Ipatjew. Sept.

Ingenieurnij Journal. Curs der Physik (Bespr.). Juli.
— Kurzer praktischer Curs des geometrischen Zeichnens und der Feldmesskunst (Bespr.). Aug.
— Die Untersuchung der atmosphärischen Luft mit Hilfe von Drachen, von S. Gribajedow. Oct., Nov.

L'écho de l'armée. Metz la morte. 32.
— De Saint-Louis au Niger. 33.
— La colonisation de Madagascar. 33.

Le progrès militaire. En Indo-Chine (revue). 1.954.
— La colonisation française en Annam et au Tonkin (revue). 1.961.
— Les deux routes du Caucase (revue). 1.965.
— Exploration géographique (russe) en Abyssinie. 1.972.
— Guide pratique pour la lecture et le mode d'emploi de la carte d'état-major (revue). 1.994.

Journal des sciences militaires. Anvers et la Belgique maritime (revue). Aug.
— Au pays des Alpins (revue). Aug.

Revue du cercle militaire. Au pays des Alpins, par H. Duhamel. 27.

Revue du cercle militaire. Le massacre de la mission Cazemajou. 27.
— L'Europe en Afrique. 29.
— Le service géographique à Madagascar. 30.
— La colonisation française en Annam et au Tonkin (revue). 30.
— Les Chinois chez eux (revue). 30.
— Au Congo belge (revue). 30.
— Atlas universel de géographie (revue). 32, 33.
— Le tour d'Asie, Cochinchine, Annam, Tonkin (revue). 33.
— Les deux routes du Caucase (revue). 33.
— Un secteur en Imerina (Madagascar) (1897). 39, 40.
— Réorganisation du gouvernement de l'Afrique occidentale française. 42.
— Les travaux du service géographique de l'armée (française) en 1898. 44.
— Autour de la Méditerranée. — Turquie d'Europe et d'Asie (de Salonique à Jérusalem) (revue). 51.
— Les perles de la Côte d'Azur (revue). 52.

Revue militaire. La Chine. — Expansion des grandes puissances en Extrême-Orient, 1895—1898 (revue). 860.
— Les Chinois chez eux (revue). 862.
— La route d'étapes d'Angleterre aux Indes par le cap de Bonne-Espérance. 863.

Revue d'artillerie. Au pays des Alpins (revue). Sept.
— Traité de nomographie. (revue). Sept.

Revue de cavalerie. Au pays des Alpins (revue). Juli.

Revue du service de l'intendance militaire. Monographie agricole du département de l'Eure-et-Loir, par le professeur Garola. Juli, Aug.
— Evaluation de la récolte du blé en 1899. Sept., Oct.
— Monographie agricole du département des Landes, par le professeur G. Duffourc-Bazin. Nov. Dec.
— Rapport de la production du café dans le monde entier. Nov., Dec.

Rivista militare italiana. Viaggio di esplorazione nell' Africa orientale (2a spedizione Bòttego) (recensione) 16.
— Attraverso l'Europa centrale in bicicletta, pel capitano L. C. Natali. 22—24.
— Gli stranieri nella Tunisia. 24.
— Una scoperta russa nei paesi Galla dell' Ovest. 24.

L'esercito italiano. Pubblicazioni dell' istituto geografico (militare italiano). 133.
— Cina e Giappone (recensione). 148.
— Il Duca degli Abruzzi in Alaska (recensione). 148.

Rivista d'artiglieria e genio. Sopra la livellazione geometrica di linee riferite a due o più punti del geoide pell' ing. A. Loperfido. Juli, Aug.
— Estensione dei giacimenti di carbone. Juli, Aug.

Journal of the Royal United Service Institution. What the „Melpomenes" did at Viziadrug, by N. Lockyer. 258.
— The Highway of the Nations: i. e., The Turco-Persic-Indian Commercial-Route between Europe and Asia, and the Considerations influencing its Alignment, by Colonel Mark Bell. 259.
— The French in Newfoundland, by General R. L. Dashwood. 261.

Proceedings of the Royal Artillery Institution. A Portable Map Reader for Field Service, by Major D. G. Prinsep. 2.

La Belgique militaire. Les Belges au Congo, par Ch. Sarolea. 1.477.

La Belgique militaire. (L'expédition antarctique de) La „Belgica", 1.479, 1.481, 1.482.
— Carte politique militaire de l'Afrique méridionale (revue). 1.481.
— Découverte des terres François-Joseph. 1.482.
— Une ascension à 5.100 mètres dans la Cordillière des Andes (Sierra de Famatina), par le commandant Monthaye. 1.485.
— Dans le Levant, en Grèce et en Turquie (revue). 1.486.

Revue de l'armée belge. Militär-geographische Skizzen von den Kriegsschauplätzen Europas (revue). Nov. Dec.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Politisch-militärische Karte von Süd-Afrika. (Bespr.). 42, 43.
— Bibliographie der schweizerischen Landeskunde. (Bespr.). 45
— Karte von Transvaal und der angrenzenden Gebiete (Bespr.). 47.

Schweiz. Zeitschrift für Artillerie u. Genie Kartographische Fragen. Schatten- und Farbenplastik. 8.

Revue militaire suisse. Seconde expédition du capitaine Bottego à l'„Omo" (Afrique orientale). 9.
— Politisch-militärische Karte von Süd-Afrika (revue). 10.

10. Staatswissenschaft. Parlamentarisches. Gesetzgebung. Rechtspflege. Finanzwesen.

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Der Krieg (Bespr.). Juli.
— Die Botschaft des Zars (Bespr.). Juli.
— Ein Ersatz für das Duell (Bespr.). Sept.
— Schwarzgelbe Armee — Sociale Fragen (Bespr.). Oct.
— Grundriss des Strafrechtes (Bespr.). Oct.
— Die (deutsche) Militär-Strafgerichtsordnung vom 1. December 1898 (Bespr.). Oct.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Der Krieg (Bespr.). LIX. Bd. 1—3.
— Schwarzgelbe Armee — Sociale Fragen. 2. Auflg. (Bespr.) LIX. Bd. 2.
— Histoire documentaire de l'affaire Dreyfus (Bespr.). LIX. Bd. 4.

Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- u. Geniewesens. Die (deutsche) Militär-Strafgerichtsordnung vom 1. December 1898 (Bespr.). 10.

Militär-Zeitung. Neues (k. k.) Landwehr-Gericht (in Czernowitz). 32.
— Reform des Militär-Strafprocesses in Österreich und in Frankreich. 44

Armeeblatt. „Ein Wort für unser Auditoriat" (Bespr.). 29.
— Die Ergebnisse der Friedensconferenz. 30, 31.
— Deutschlands Geldwesen im Kriegsfalle. 38.
— Die heimatliche Militärpflicht naturalisierter Amerikaner. 39.

Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens. Entspricht die Pariser Declaration 1856 der Praxis des Seerechtes? von Linien-Schiffslieutenant E. Kassegger. 8, 9.

Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens. Über die gegenwärtige Friedensconferenz in Haag. 8.

Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Armee und Volks-Erziehung, von C. Freiherr von Puttkamer. Juli.
- Die Hauptverhandlung nach der neuen deutschen Militär-Strafprocessordnung, von Dr. Dangelmaier. Sept.
- Der Krieg (Bespr.). Sept. Nov.
- Désarmer, c'est déchoir. (Bespr.). Sept.
- Meinhold's juristische Handbibliothek. Militär-Strafgesetzbuch. (Besprechung). Sept.
- Der Process Dreyfus. Vom militärjuristischen Standpunkte. Oct.
- „Schroffe Gegensätze“ (Bespr.). Nov.
- Die (deutsche) Militär-Strafgerichtsordnung (Bespr.). Nov.
- Die Rechtsmittel gegen die Urtheile der (deutschen) Militärgerichte (Besprechung). Dec.

Militär-Wochenblatt. Der Officier als Organ des Militär-Strafverfahrens von Stabsauditeur P. O. Mayer Beiheft. 8.
- Afghanistan und die russisch-englische Nebenbuhlerschaft in Asien, von Oberst Graf Yorck von Wartenburg. 114, 115.

Neue militärische Blätter. Après Fashoda (Bespr.). Aug.
- Russland und England in Persien. Sept.

Allgem. Militär-Zeitung. Schroffe Gegensätze (Bespr.). 58.
- Die Ergebnisse der Haager Friedens-Conferenz. 64.
- Der böse Wille des Militarismus (Bespr.). 64.
- Die Affaire Dreyfus. Eine criminalpolitische Studie (Bespr.). 67.
- Die heimatliche Militärpflicht naturalisierter Amerikaner. 70.
- Die Militär-Strafgerichtsordnung (in Deutschland). 73, 74.
- Das Standgericht der Militär-Strafgerichtsordnung (in Deutschland) (Bespr.). 75.
- Ein französischer Officier über ein deutsch-französisches Bündnis. 82, 91.
- Flüchtige Gedanken über eine deutsche Militärcolonisation, von Oberlieutenant H. Helmes. 92.

Allgem. Militär-Zeitung. Schlachtfeld-Testamente (England). 93.
- Zur Umgestaltung des Militärgerichtswesens (in Frankreich). 95.
- Deutschlands Seeherrschaft im nächsten Jahrhundert. 98.

Deutsche Heeres-Zeitung. Deutschlands Seeinteressen. 58.
- „Der Krieg“ (Bespr.). 61, 62.
- Der Lippische Schiedsspruch und die Pinsker'sche Kritik (Bespr.). 69, 70.
- Die Botschaft des Zars. Keine Abrüstung, aber eine Veredlung des Wehr- und Kriegswesens (Bespr.). 75.
- Beleidigung und Ehrverletzung (Besprechung). 76.
- Schroffe Gegensätze (Bespr.). 82.
- Zur Frage Lippe. 87.
- Das Standgericht der (deutschen) Militär-Strafgerichtsordnung (Bespr.). 88.
- Samoa, freimüthige Äußerungen über die diplomatische und völkische Weltpolitik (Bespr.). 89.
- Die (deutsche) Militär-Strafgerichtsordnung nebst Einführungsgesetz (Bespr.). 101.
- Commentar zum Reichsmilitärgesetz vom 2. Mai 1874 mit Novellen (Bespr.). 103, 104.

Internationale Revue. Über die Grenzen der Humanität im Kriege. Juli.
- „Der Krieg“ (Bespr.). Juli.
- La conférence de la Haye (Bespr.). Juli.
- Beitrag zur Frage der allgemeinen Abrüstung und des internationalen Schiedsgerichtes (Bespr.). Juli.
- Frankreichs Militär Justiz. Aug.
- Die (deutsche) Militär-Strafgerichtsordnung vom 1. December 1898 (Bespr.). Sept.
- Efforts et résultats de la conférerence de la paix à la Haye. Supplement zum November-Hefte.

Wojennij Sbornjik. Ausgewählte Entscheidungen des (russischen) obersten Militär-Gerichtshofes im Jahre 1899. Nr. 10. Juli; — Nr. 20 und 28. Sept.; — Nr. 36, 38, 40. Oct.; Nr. 42. Nov.; — Nr. 45—64. Dec.
- Nothwendigkeit und Zweck des Kriegsgerichtes, von Oberst L. W. Jewdokimow. Dec.

Aružejnij Sbornjik. Einfuhrverbot für Kriegs-Gewehre und -Munition nach Britisch-Indien. 4.

L'écho de l'armée. „La guerre et le militarisme.“ 28.

L'echo de l'armée. L'instruction contradictoire en France). 30.
— La justice militaire en Allemagne. 30.
— La veillée des armes. 32.
— La révision du procés Dreyfus. 33 bis 39.
— La justice militaire en France 37.
— Le code militaire (français). 38, 43.
— Le partage de la Chine. 45.
Le progrès militaire. Tribunaux militaires. 1.951, 1.974, 1 980 — 1.982, 1.985, 1.992.
— Les prisonniers de guerre. 1.956.
— La conférence de la Haye. 1.957.
— Le conseil de guerre de Rennes. 1.958, 1.959, 1.961—1.969; — remise de peine. 1 972.
— La justice militaire (en France). 1.970, 1.980, 1.989.
— Le projet sur les conseils de guerre (en France). 1.987.
— Le procès Dreyfus (revue). 1.990.
— La réforme de la justice militaire (en France). 1.991.
— La réforme des conseils de guerre (français) et la discipline. 1.996.
Journal des sciences militaires. A propos du désarmement (suite). Juli, Aug.
— Der Krieg als sociologisches Problem (revue). Oct.
Revue du cercle militaire. L'instruction préalable à la procédure devant les conseils de guerre. 27.
— La conférence de la Haye. 31.
— Actes de la conférence de Bruxelles (1874) (revue). 32.
— Defensa del general Toral (revue). 38.
— Le fonctionnement de la justice. militaire (en France). 47.
Revue militaire. Der Krieg als sociologisches Problem (revue). 860.
Revue de l'intendance militaire. L'organisation administrative et financière de l'Alsace-Lorraine, par l'intendant Paitre. Juli, Aug.
Rivista militare italiana. Riforma della giustizia militare (francese) 16.
— A proposito del disarmo. 18.
— L'ultima guerra del secolo. 24.

L'esercito italiano. Tribunali militari (italiani). 127, 133, 134, 140, 147.
— La conferenza per la pace (all'Aja). 144.
— Disegno di legge sull' emigrazione (italiana). 146.
— Processo Notarbartolo. 150.
— La politica estera dell' Italia. 150.
Journal of the Royal United Service Institution. The Strategic Relation of Persia to British Interests, by R. Temple, Bart. 257.
— Is War Impossible? (review). 262.
La Belgique militaire. La conférence de la Haye. 1.468, 1.471, 1.473, 1.475. 1.476.
— Code de procédure pénale militaire (belge) (revue). 1.472, 1.473.
— La loi d'oubli (le procès de Rennes) par L. Chomé. 1 474—1.476.
— La situation (politique actuelle) (revue). 1.478.
— Les juges militaires et leur nécessité (revue). 1.484.
— La question du Transvaal (revue). 1 485.
— De la justice militaire. 1.487.
— La force prime le droit. 1.487.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Eine Betrachtung über die Beziehungen Deutschlands zu Frankreich. 29.
— Von der Haager Conferenz. 31.
— Persische und britische Interessen. 38.
— Der Krieg (Bespr.). 44.
— Zur Umgestaltung des Militärstrafgesetzbuches (in Frankreich). 49.
— Senator Piot zur Frage der Entvölkerung Frankreichs (Entwurf). 51
Schweiz. Zeitschrift f. Artillerie u. Genie. Die (deutsche) Militär-Strafgerichtsordnung (Bespr.). 7.
Schweiz. Monatschrift für Officiere aller Waffen. Ein wahres Wort über den ewigen Völkerfrieden. 8.
— Die kriegsrechtliche Anerkennung des Volkskrieges. 10.
Revue militaire suisse. La conférence de la paix. 7.
— Désarmer c'est déchoir (revue). 7.
— La nouvelle cour supérieure militaire (allemande). 12.

11. Pferdewesen und -Zucht. Remontirung. Veterinär- und Curschmiedkunde. Reiten. Fahren. Schwimmen. Fechten. Turnen. Sportwesen überhaupt.

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Auf Reitschule (Bespr.). Aug.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Dauerritte (Bespr.). LIX. Bd. 2.

ın **der milit.-wissenschaftl. Vereine.** ›ie verschiedenen Sporte und ihr ‹weck, von Oberlieutenant J. Kolbe. ›IX. Bd. 4.

heilungen über Gegenstände des Ar-›illerie- und Geniewesens. Sicher-›eitshaken zur Aufhängung der ›treifbäume in Pferde-Stallungen. 7.

tär-Zeitung. (Französischer) Dauer-ritt. 26.

Sport. 28.

Verfütterung von Zucker an Pferde. 29.

Wettbewerb um (Sport-) Ehrenpreise (in Italien). 30.

Betheiligung französischer Officiere an Rennen. 30.

Pferdebeschaffung für die nord-amerikanische Armee. 38.

neeblatt. Sport. 31, 38, 39.

Pferdeverlust 1898 (in Italien). 32.

Die Art der Pferdebeschaffung (in der nordamerikanischen Armee). 32.

Mondblindheit der Pferde. 34.

Arabische Pferde für Österreich und Bosnien. 36.

Die Betheiligung des (französischen) Militärs an Rennen. 36

Die Reitausbildung in Deutschland und in Österreich-Ungarn. 45.

„Aus der Praxis — für die Praxis" (im Reitwesen). (Bespr.). 47.

- Die Reitpferde der k. und k. Feld-Artillerie. 48.

ittheilungen aus dem Gebiete des See-wesens. Sailing-Polo (ein neuer See-sport). 10.

ıhrbücher für die deutsche Armee und Marine. Ein Beitrag zur „Anleitung zur Ausführung von Dauerritten", von Oberst Spohr. Juli.

lilitär - Wochenblatt. Reitinstruction. Schulpferde und Stallmeister, von Rittmeister Böhm. 64.
— Halbblut (in Frankreich). 64.
— Pferdebeschaffung (in Nordamerika). 65
— Theilnahme der Ersatzofficiere an sportlichen Wettbewerben (in Italien). 66.
— Preis - Reitconcurrenz (Österreich). 68.
— Das Keulenschwingen in Schule, Verein und Haus (Bespr.). 63
— Die Betheiligung (des Militärs) an Rennen (in Frankreich). 73. 107.
— Ein verdientes Pferd (Venolel). 76.
— Gestüt auf Madagascar. 79.
— Preisreiten. 88.

Militär-Wochenblatt. Der Ersatz unseres Soldatenpferdes. 92.
— Die Pferdezucht (in Frankreich). 100.
— Gliederbocksattel (in Österreich). 101.
— Statistischer Veterinär - Sanitäts-bericht über die preußische Armee für das Rapportjahr 1898. 103.
— Zum Artikel: „Der Ersatz unseres Soldatenpferdes", von Rossarzt Dr. Goldbeck. 104.
— „Aus der Praxis — für die Praxis" (im Reitwesen). 107, 108.

Allgem. Militär-Zeitung. Die allgemeine deutsche Sport - Ausstellung in München. 66.
— Zur Betheiligung von (französischen) Officieren an Rennen. 69.
— Die Behandlung unruhiger Pferde in der Schmiede. 75.
— Der neue Feldartillerie - Officiers-sattel (Österreich). 75.
— Die Remonte der Mongolei. 77.
— Wie heißt der Hund? (Bespr.). 91.
— Die häufigsten Unarten eines Reit-pferdes und deren Correctur (Bespr.). 92.
— Das südafrikanische Pferd. 94.
— Ein Fernritt von 9 (schweizerischen) Officieren. 94.
— Über das Färben der Pferde. 100.
— Aus der Praxis — für die Praxis (im Reitwesen) (Bespr.). 100.

Deutsche Heeres-Zeitung. Die intellectu-ellen Eigenschaften (Geist und Seele) der Pferde, von Oberst Spohr. 55, 56.
— Theilnahme von Ersatzofficieren an den sportlichen Wettbewerben des stehenden Heeres (in Italien). 55.
— Verfütterung von Zucker an Pferde (Italien). 59.
— Pferdezucht (in Italien). 67, 68.
— Ein Wort zu den Badener Rennen, von Major Henning. 86.
— Wie weit hat der Sport einen mili-tärischen Wert? Von O. von Mon-teton. 90, 91.
— Gliederbocksattel für die (k. u. k.) Feld-Artillerie-Officiere. 91.
— Der Transport der Pferde über See. (Auszug aus den „Queen's Re-gulations.") 95.
— Pferdekrankheit in (Britisch-) Süd-Afrika. 102.

Internationale Revue. Dauerritte (Bespr.) Aug.

Internationale Revue. Das Schwimmen in 2 Zeiten und seine Vorzüge vor dem Pfuel'schen und d'Argy'schen Schwimmen in 3 Zeiten. (Bespr.). Sept.
Wojennij Sbornjik. Bewegungsmechanismus des Pferdes, von Fürst S. Urussow. Juli.
— Über die Fragen der Reiters-Technik, von N. Lichtanski. Aug.
— Zu K. Wolff's Aufsatz: „Die Grundlehren des Reitens und des Zureitens", von W. Grigorjew. Sept.
— Das Reiten des Cavalleristen, von K. Wolff. Nov.
— Nochmals das Pferd des jungen Officiers, von N. Lichtanski. Dec.
Artillerijskij Journal. Hauptmann Hamtschenkos Pferdehuf-Messinstrument. Aug.
— Versuche mit neuartigen Reitsätteln (in Russland). Sept.
Ingenieurnij Journal. Das Reiten bei den Officieren der Feldgenietruppen, von K. Ignatowitsch. März.
L'écho de l'armée. Chronique sportive. 28—50.
— Les ânes militaires (en Prusse). 36.
— Le recensement des chevaux (en France). 42.
Le progrès militaire. Participation de l'armée aux concours hippiques (France) 1.953, 1.954, 1.962.
— Fleurets rompus (revue). 1.954.
— L'exposition hippique (France). 1.961.
— Primes pour chevaux d'armes (France). 1.967.
— La natation (dans l'armée française). 1.970.
— Abrégé d'hippologie (revue). 1.972.
— Achats par la remonte anglaise (en Italie). 1.980.
— Recensement des chevaux (en France). 1.991.
— Les sociétés de gymnastique. 1.994.
Journal des sciences militaires. Fleurets rompus (revue). Aug.
Revue du cercle militaire. Pertes en chevaux pendant l'année 1898 (Italie). 27.
— Participation de l'armée aux concours hippiques (France). 29.
— Fleurets rompus (revue). 32.
— Courses de fond d'officiers (en Allemagne). 34.
— Concours de primes de majoration aux chevaux d'armes (France). 35.
— Les chevaux d'officiers (russes). 35.
Revue du cercle militaire. La re[...] de la cavalerie (turque). 36.
— Abrégé d'hippologie (revue). 3[...]
— Les courses militaires (en Fr[...] 39.
— Courses de fond, par le li[...] colonel Frocard. 40.
— Le recensement des chevaux, jum[...] mulets et mules en 1900 (Fra[...] 40.
— Course de fond (suisse). 43.
— Dressage et emploi du cheva[...] selle (revue). 49.
Revue d'artillerie. Note sur l'entr[...]ment du cheval de selle d'artill[...] par le capitaine V. Aubry. Ju[...]
— Note sur la selle anglaise, pa[...] capitaine G. Aubrat. Oct.
Revue de cavalerie. La remonte en 1[...] (en Italie). Juli.
— Pertes en chevaux (italiennes) de 1[...] Juli.
— Sport militaire. Juli—Nov.
— La participation de l'armée (fr[...]çaise) aux concours hippiques. J[...]
— La Saint-Georges à Saumur. A[...]
— Courses de fond et marches de [...]sistance. Aug.
— Age moyen des chevaux (de [...] cavalerie anglaise). Aug.
— Dressage et emploi du cheval [...] selle (revue). Aug.
— L'équitation militaire au XVI[...] siècle. Sept., Oct.
— Harnachement et paquetage (fr[...] Sept.
— Les remontes à l'exposition univ[...]selle de 1900. Sept.
— Prix d'un cheval de troupe (en All[...]magne). Oct.
— Une course de fond (en Allemagne[...] Oct.
— Le cheval de Lord Roberts. Oct.
— Concours de la société hippique [...] Vienne (en Autriche). Oct.
— Notes sur le dressage militai[...] Nov. Dec.
— Chevaux d'agevolezza (en Italie[...] Nov.
— Rapport du service vétérinair[...] prussien pour 1898. Dec.
Revue du service de l'intendance militaire. Recette pour protéger les chevaux et le bétail contre les mouches et les taons. Nov., Dec.
L'esercito italiano. Sport. 125, 127, 12[...] 131—133, 137—144, 146—150.
— Scherma e ginnastica. 126—12[...] 131, 132, 137.

. Marine. Kriegführung zur See. Küstenangriff und -Vertheidigung. Schiffsbau. Schifffahrt im allgemeinen.